

Von keiner Geschichtskennntnis belastet, macht sich Amerika wiederum daran Europa neu zu organisieren und niemand hindert es daran überall Zeitbomben zu legen. Polen muß seine Ostprovinzen an Russland abtreten und bekommt dafür im Westen den deutschen Osten. Alle Balkanländer müssen sich ihre Grenzen von den Russen beschneiden lassen und sind besetzt. Statt dem unrühmlichen Völkerbund schaffen sie die "Vereinten Nationen". Was nützt es uns, daß der "Große Churchill unter seiner Zigarre nuschelt: "wie haben das falsche Pferd geschlachtet das starke Schlachtroß ist tot. Im Vertrauen auf den alleinigen Besitz der Atombombe fühlen sie sich sicher als die Herren der Welt. Einer Hydra hatten sie den Kopf abgeschlagen, aber eine andere hebt ihr mächtiges Haupt und vor ihr zittern sie. Amerika hat mehr Menschen am Gewissen als Deutschland.

Zur besseren Illustration meiner Worte lege ich den Nachdruck einer deutschen und amerikanischen Zeitung vom 8.8.1945 bei. Darin liest man u.a. auch das erste offizielle Communiqué Japans nach dem Abwurf der ersten Atombombe und die Abschaffung der Monarchie in Jugoslawien durch Tito.

In unserer kleinen Welt krabbeln wir weiter und sind nur froh, wieder einmal davongekommen zu sein. Rudi hat sich heute in seinem Büro zurückgemeldet und vom neuen Betriebsrat erst einmal acht Tage Urlaub bewilligt bekommen auf Grund seiner körperlichen Verfassung. Darnach wird man über seine weitere Verwendung sprechen. Man stellte einen leitenden Posten in der Fabrik in Pöchlarn in Aussicht. Aber er möchte endlich einmal in Wien bleiben. Er kann es immer noch nicht begreifen, daß er diesmal vermutlich für längere Zeit wird zuhause bleiben können. Das ist einer der geringen Vorteile, die der verlorene Krieg mit sich gebracht hat, er aber schätzt ihn sehr hoch ein. Voll Optimismus sieht er der Zukunft entgegen, obwohl die Aussichten alles weniger als rosig sind. Heute sagte er: wenn nicht die Sorge um das tägliche Brot wäre, wenn es keine zerbrochenen Fensterscheiben gäbe, wenn das Licht und Gas funktionierte, könnte man meinen es sei Friede. Wir schauen über unseren Kleinen Kreis nicht hinaus, es ist besser so.

Mama kann sich an den Spitzbart nicht gewöhnen. Mindestens zehnmal am Tag versucht sie ihn umzustimmen dieses scheußliche Sinnbild seiner Männlichkeit abscheren zu lassen. Sie versucht auch mich in die Debatte einzuschalten, aber mir ist es egal, Bart oder nicht Bart, ich habe andere Sorgen. Außerdem will ich noch eine Aufnahme davon machen.

Zwei Kunstwerke des zum Schaden
der Menschheit noch unbekanntem
Dichters Rudolf K. Schumann.

Erzeugungsort: Russisches Kriegsgefangenenlager Horn

Erinnerung an Horn

Das kleine Städtchen winkt herüber
mit seinen Türmen, vor dem dunklen Nadelwald.
Die Zeit ging spurlos an dem Bild vorüber
und die Vergangenheit erfasst mich mit Gewalt.

Die Kirchturmuhre schlägt immer noch die Stunden,
aber - wie anders klingt's mir heut'.
Wieviele dunkle Stunden hab' ich seither überwunden,
was nützt's, der Weg nach Haus ist immer noch so weit.

Jetzt sitz ich hinter Stacheldraht.-
Es grüßt mich jeder Stein und nickt mir zu.
Es rauscht der Fluß, es winkt der kleine Pfad
und jeder Baum ist mit mir Du auf Du.

Nun wird's bald weitergehn.-
Ich möchte dann in schönerer Zeit,
Dich Städtchen einmal wiedersehn
und träumen von vergangnem Glück und Leid.

Lebensweisheit

Des Lebens Wechselfälle zu ertragen
ist wohl das Schwerste, was es gibt auf dieser Welt.
Oft scheint es strahlend schon zu tagen,
indes noch schwerer dunkler Nebel fällt.

Das Schwerste scheint oft überwunden
und plötzlich kommt das Schwerste erst heran.
Du mußt dann durchstehn wie der Boxer seine Runden,
bis alles was zu tun ist, ist getan.

Scheint Dir auch manchmal alles grau und hoffnungslos,
Du siehst nicht Weg noch Steg und Schläge fallen hageldicht,
so denke Dir, das Schicksal prüft dich bloß
und eh Du es gedacht, ist es schon wieder licht.

Horn, 5. Juli 1945

EIN BLICK ZURÜCK.

Rudolf K. Schumann

E I N B L I C K
Z U R Ü C K .

Rudolf K. Schumann

Meiner kleinen Frau
zu unserem fünften Hochzeitstag
mit den besten Wünschen
gewidmet



Strakonitz, den 5. März 1945

Sommerabschied.

Ich gehe entlang des Sees
den Weg,
den ich in diesem Sommer hundertmal gegangen.
Drüben das Strandbad
das voll von Menschen war,
liegt einsam und verlassen.
Die Segelboote,
deren weisse Segel immer über dem See schwebten,
liegen am Ufer
und recken ihre kahlen Maste gegen den Himmel,
der klar und durchsichtig sich darüber spannt.
Die Sonne steht in Mittagshöhe
und gibt doch keine rechte Wärme mehr.
Auf meinem Wege liegen Blätter,
gelbe, rote und braune.
Ich werde heimgehen, die Koffer packen
und abreisen.

B e g e g n u n g .

Ich sah dich kaum im Halbprofil
dein Haar glänzte golden
im Schein der Glühlampen der Strassen
Ich liebte Dich. beleuchtung.
Du wusstest nichts davon.
Da hobst du den Blick,
er tauchte tief in den meinen.
Wir wussten beide nun:
Das Schicksal hatte gesprochen.

Traum in V e n e d i g .

Der Mond strahlt silberhelles Licht
auf Türme, Kuppeln und Kanäle.
Wie schwarze Striche stehn die Ankerpfähle
der Gondeln in der Nacht.

Ein Vaporetto keucht vorüber,
die Wellen brechen sich an uralten Palästen,
die heut noch träumen von verrauschten Festen
von Ferne klingt dazu ein Lied.

Dem Markusplatz strömt alles zu.
Die Gondeln tragen willig ihre leichte Last.
Das Leben flutet weiter ohne Rast.
Vom Kampanile schlägt die Glocke zwölf.

Wie schön ist doch das Leben heut,
ich steh und glaub zu träumen.
Wir wollen nicht mehr länger säumen,
die Nacht ist Liebenden doch stets zu kurz.



J u n i 1 9 4 0 .

Wir liegen hinter dem MG.,
wie viele Nächte vorher schon,
der Himmel spannt sich über uns
in seltnem kobaltblauen Ton.

Wir lauschen angespannt nach vorn
ins stete Rattern der MG.
und denken an vergangne Tage,
doch tut uns das schon nicht mehr weh.

Und plötzlich klingen ringsum Glocken.
Vom Abzug nehmen wir die Hände
und ahnen trotz dem Rattern der MG.:
Ein Feldzug ist zu Ende.

Die Ehe soll die Erfüllung des Lebens
für Mann und Weib sein
sagst Du?
Wie soll ich glauben, dass es unter Menschen
solches gibt?
Durch die Liebe sagst Du?!

D i e L i e b e .

Die Liebe müsst der Himmel sein,
wo gäb es sonst noch einen?
Sie müsste auch die Hölle sein,
ums ganze All zu einen.
Das Glück auf Erden müsst sie sein,
wo sollt es sonst noch wohnen?
Sie müsst uns auch die Heimat sein
und alles Schwere lohnen.
Sie müsst so tief sein wie das Meer
und kommen wie der Wellenschlag,
sie müsst so zart sein wie ein Traum
und bleiben wie am ersten Tag.
Das alles müsst die Liebe sein
und dürft uns doch nicht binden,
denn die Verpflichtung treibt sie fort.
Man sucht sie da und sucht sie dort
und kann sie nicht mehr finden.

Oh Ihr Menschen, Ihr sprecht von Treue
und könnt Euch doch nicht einmal selbst
treu bleiben!

A n W i e n
1945

Es versagen uns die Worte,
wenn zu dir wir sprechen wollen,
es dringt zu viel zu gleicher Zeit
aus dem Herz dem übervollen.
Du konntest uns nur wenig geben
in langen kargen trüben Jahren.
Wir lieben dich nur umsomehr
in allen Nöten und Gefahren.

Wir stehn, wenn wir auch fern dir sind
und sehn hinunter auf dich Stadt,
im Geist, wie einst vom Kahlenberg,
auf Donau, Prater und das Riesenrad,
aufs Wunderwerk des Stefansturms,
aufs grüne Dach des Belvedere,
auf Parlament und Ballhausplatz,
aufs grünumrauschte Häusermeer.

Wir denken an die Zeit zurück,
wo in der Pracht der Frühlingsblüten
wir in der Jugend Ungestüm,
für manches süsse Mädcl glühten.
Den Glanz der lauen Frühlingsnächte
erlebten wir in Sievering.
Wir gingen abends in die Oper
und bummelten über den Ring.

Das alles ist nun längst vorüber.
Du blutest heut aus tausend Wunden.
Wir wissen nicht was auf dich wartet
und ob du jemals wirst gesunden.
Und schlägt das Schicksal dich in ta
und bleibt kein Stein mehr auf dem a
dann werden Wind und Regen Preis dir
und deine Musik wird sein der Wolken

Und sind dann alle deine Kinder fort
sie lieben dich, wie immer schon,
sie träumen stets von dir und deinem
von Johann Strauss, Wiens liebstem S
von Beethoven und Grillparzers Kunst
von Raimunds Feen und Nestroys Ironi
Sie können ohne dich nicht leben,
die Fremde tötet langsam, aber siche



Rudi ist entsetzt in welchem verdrecktem Zustande sich unsere Wohnung befindet und macht mir Vorwürfe. Er vergißt, daß erst seit wenigen Tagen das Wasser aus der Leitung fließt. Da wir noch immer ohne Strom und Gas sind, gibt es auch kein Warmwasser. Beim Militär hat er gelernt, daß es auch mit kaltem Wasser und Soda geht und er weckt mich rücksichtslos um 5 Uhr früh und wir beginnen das Hofzimmer auszureiben. Es ist ein hartes Stück Arbeit, aber das Ergebnis ist zufriedenstellend. Der Boden ist zwar nicht hellblond, aber hellgrau geworden. Um halb acht Uhr muß ich mich fürs Büro fertigmachen und Rudi arbeitet allein weiter, Zum Mittagessen treffen wir uns bei Mama, die einen Kohlenofen hat und als einzige Zeit zum kochen. Sofort danach starten wir wieder zu uns hinüber, richten den Raum als Schlafzimmer ein. Ich reibe dann noch das leergewordene andere Zimmer aus und wir stellen auch hier den Friedenszustand wieder her.

Am anderen Tag, es ist ein Sonntag, weckt mich Rudi wieder um 5 Uhr, Hilfe, ich habe einen Frühaufsteher geheiratet! Zum Frühstück gab es mangels Kochmöglichkeit nur trockenes Brot und lauen Kaffee aus der Thermosflasche. Keine Bedienerin würde zu diesen Konditionen arbeiten. Um 6 Uhr fangen wir an die Böden einzulassen. Gemeinsam arbeiten wir bis zehn Uhr, dann sind wir rechtschaffen müde. Ich habe einen solchen Muskelkater, daß ich das Brot nicht schneiden kann und meine Knie sind wund. Da ich abends nun niemehr Zeit zum Lesen habe, wollte ich um 6 Uhr früh in Bismarcks Briefen schmökern. Da kam ich aber bei Rudi an den Unrichtigen. Er kommandierte mich barsch zur Arbeit. Seit ich einen Militärmann im Hause habe, geht es aus einem anderen Ton. Individuelle Eigenheiten oder Sonderwünsche können beim Komiß nicht geduldet werden. Was kann man schon von einem gelernten Unteroffizier anderes erwarten? Gut, daß er nicht liest was ich schreibe, sonst würde er den Unteroffizier beanstanden, wo er doch schon Oberfeldwebel ist bzw. war. Die sind wennmöglich noch ärger!! Nur weil sich schon das Ende absehen läßt, füge ich mich seufzend darein und bin dann stolz auf das Geleistete.

Wieder einmal denke ich daran das Tagebuchs schreiben einzustellen. Die "großen Zeiten" sind ja vorbei. Bald aber finde ich, daß die "kleinen Zeiten" nicht minder spannend sind. Außerdem soll es unser Ehebuch werden, denn damit wird es nun ganz ernst. War bisher unsere Ehe nur aus kurzen Zwischenspielen in fremden Orten und Quartieren bestanden, so sollte dies nun ganz anders werden. Was wir uns immer gewünscht hatten war da. Eine unendliche Reihe vom Glück des Beisammenseins besonnter Tage lag vor uns. Jetzt schreibe ich für unsere Nachkommen. Ich merke schon, auch dies ist ein Vorwand. Ich schreibe Tagebuch für mich, man soll sich nichts vormachen!

Am 20. August läuft Rudis Erholungsurlaub ab und er geht wieder ins Amt. Man will ihn unbedingt in die Färberei nach Pöchlarn stecken. Er hat keine Lust dazu Wien schon wieder zu verlassen. Er findet, daß in der Zentrale Platz genug für ihn sei, wo jeder Posten nur einfach besetzt ist und zum Teil noch mit Nationalsozialisten. Er hat auch die Gehaltsfrage angeschnitten und sich wahnsinnig aufgeregt, als man ihm die Liste des seinerzeitigen Gaubeauftragten unter die Nase hielt, die angeblich noch in Kraft ist und wonach sein Gehalt nach sechs Jahren Wehrdienst 240 Mark beträgt. Das käme einer Gehaltserhöhung von 10 Mark gleich. Er verlangt einen Kollegen namhaft zu machen, der vor sechs Jahren etwa gleich mit ihm eingestuft war und dessen jetziges Salär zum Vergleich heranzuziehen. Die Angelegenheit soll nach der Bestellung des Öffentlichen Verwalters geklärt werden. Er muß ein schriftliches Gesuch machen.

Wenn Rudi ständig hier ist, muß sich auch bei mir eine Änderung ergeben. Ich habe die Absicht bald nur mehr halbtagsweise zu arbeiten. Ein kompletter Haushalt mit kochen erfordert mehr Zeit als mir zur Verfügung steht, besonders unter den gegenwärtigen erschwerenden Bedingungen der Lebensmittelbeschaffung. Wir haben weder Licht, Gas oder Petroleum, sind also gezwungen, uns um 7 Uhr abends ins Bett zu legen. Bis dahin sind wir aber auch reif dafür. Das Leben ist ein Kampf, der einem vollkommen in Anspruch nimmt und vielleicht ist das gut so. Man kann nur für einen Tag vorausdenken, darüberhinaus erübrigen sich alle Spekulationen. Den Speisezettel zu machen ist allein schon eine Schwerarbeit. Was kocht man ohne Zutaten? Gestern haben wir das erstemal seit vier Monaten pro Kopf 1/2 kg Kartoffel erhalten. Die neuen Lebensmittelkarten sollen nur auf "Abruf" sein.

Vater geht es langsam besser. Wenn es so bleibt, kann er bald das Spital verlassen. Seine Verpflegung wird ein neues Problem aufwerfen. Er soll hauptsächlich Milch und Milchspeisen essen. Woher nehmen?

Um den täglichen zweimaligen Weg zu Mama nach Döbling zu vermeiden, koche ich am Dauerbrandofen meiner früheren Untermieterin. Den Deckel hebe ich hoch und lege ein dünnes Blech mit ausgestanztem Loch darauf, damit es schneller geht. Trotzdem muß ich fleißig nachlegen, Kohlen habe ich zum Glück noch. Bei der Hitze ist das Mahl bereiten eine Schwitzkur und eine russige Angelegenheit.

Frau Agsten hat durch einen Bombenangriff auf Salzburg am 25. April 1945, also kurz vor Kriegsende, ihre Wohnung und ganze Habe verloren. Ich laufe in den Heimhof, um ihre hiesigen Sachen zu retten. Wenn man heutzutage nicht in der Wohnung ist, kann man sie nämlich leicht für immer los sein. Bei ihr kommt noch dazu, daß sie Partei-

genossin war. Es waren bereits mit einer anderen Frau Verhandlungen aufgenommen worden. Morgen gehe ich in die Direktion des Heimhofs in den 8. Bezirk, um das rückgängig zu machen. Wie froh bin ich, daß ich mich nicht verlagern ließ, sonst hätten wir alles verloren. Dies nicht etwa durch die Russen, sondern meist durch die eigenen Leute. Gesetze, auf die man sich berufen kann gibt es nicht. Recht und Gerechtigkeit haben hier kein Haus mehr.

Die Damen im Heimhof sehen elend aus, sind wandelnde Skelette, es schaut ihnen förmlich der Totenkopf schon durch. Die Gemeinschaftsküche verpflegt sie einmal täglich mit $1/4$ l Suppe und $1/4$ l schwarzen Kaffee. Alte Leute, die keine jüngeren Angehörigen haben, trifft es am schwersten. Heute gehört zum Überleben sehr viel Energie.

Mama ist von der Hamstertour am Land zurück, aber sehr müde und grantig. Morgen sollen Rudi und ich mit je einem Rucksack zu Kindl hinübergehen, um die dort eingestellten restlichen Freßalien abzuholen. Wir werden es Mama nicht mehr erlauben eine solche Gewalttour zu machen. Es wird und muß auch so gehen, das wäre nicht schlecht. Wenn sie die Sachen wenigstens für sich behalten würde, aber sie drängt alles uns auf.

Frau Kindl hat wunderbare selbstgemachte Handarbeiten, die sie mir voll Stolz zeigt. Über den Ehebetten hängt ein Gobelin "Wer nie sein Brot mit Tränen aß". Auch die "Lavinia" hat sie in Gobelin ausgenäht. Meine ehrliche Bewunderung tut ihr gut und sie verspricht sie mir als Erbstück. Dann kommt Onkel Kindl angaloppiert. Er rennt immer wie ein Jüngling, dabei leidet er schwer unter Asthma und kriegt keine Luft. Wenn er nicht schnell geht, wird er zu müde, behauptet er.

Samstag sind wir bei Mama zum Mittagessen eingeladen. Sie überrascht uns mit richtigen Fleischlabellen, aus Fleisch, nicht aus Haferflocken oder anderen Ersatzstoffen. Das erste Fleisch nach acht Wochen. Dazu serviert sie uns Heurige aus dem Garten und Paradeissalat. Vorher Tomatensuppe und als Nachtisch einen Apfelstrudel. Mit einem Wort wie im tiefsten Frieden. Eigentlich haben wir ja Frieden, aber nie war er uns ferner. Nachmittag sehen wir im Burgtheater "Jedermann" mit Raoul Aslan, das war einmal ein schöner Tag.

Unsere Büroräume in der CA sollen für den Stab des Majors Clark beschlagnahmt werden. Heute haben ~~wir~~ schon kaugummiessende Amerikaner die Lokalität besichtigt. Ich kann garnicht hinschauen, wenn sie so die Kiefer verrenken wie ein Kamel. Rudi sagt: "die haben eben soviel Gummi, daß sie ihn schon essen müssen."

Als Sonntagsessen habe ich meine ersten Germknödel fabriziert. Lange habe ich mich nicht darübergetraut, seit mein allererster Versuch mißlungen ist. Das wäre heutzutage eine unverzeihliche Material-

verschwendung. Rudi ließ mir aber keine Ruhe mehr. Germknödel sind seine Lieblingsspeise, davon hat er in der Gefangenschaft stets geträumt. Es scheint, der Traum geht weiter. Also sie sind erstklassig gelungen, ich muß mich selbst loben, sie sind flaumig und ganz locker. Rudi hat allein mittags neun Stück davon gegessen, ich sechs. Es gibt aber nicht viel aus, weil wenig Fett darüber ist, innen garkeines.

Seit heute ist die Arbeitsdienstpflicht eingeführt, für die Dauer von sechs Wochen, zur Räumung der Stadt. Uns betrifft dies nicht, weil wir im Arbeitsprozess stehen.

Am Gaßplatz werden die Lichtleitungen instandgesetzt. So besteht Hoffnung, daß wir endlich Strom kriegen. Man wäre schon viel weiter, wenn Arbeiter aufzutreiben wären, aber unsere Männer sind noch in Gefangenschaft. Jeder halbwegs Einsatzfähige ist für Essensbeschaffung unterwegs. Da Geld keinen wirklichen Wert hat, ist man freiwillig nicht bereit mit nutzloser Tätigkeit die Zeit zu vergeuden. Ein Familienvater kann sich das garnicht leisten, sonst verhungern ihm daheim die Lieben. Er muß auf die Länder wandern mit Rucksack und Tauschobjekten und zusehen wo er sonst was kriegt. Oder er arbeitet für Naturalien, eine andere Währung gilt nicht.

Rudi fuhr nach Perchtoldsdorf, um die Erbschaftsangelegenheit zu klären. Seine angeheirateten Verwandten sind geflüchtet, angeblich nach Bayern. Die Nachbarn erzählten, daß ausländische Arbeiter die Wohnung geplündert haben, bis auf die Möbel. Er hat einige Sachen von Tata mitgenommen und sich damit schrecklich abgeschleppt, was garnicht der Mühe wert war. Verständlich, wenn sie schon den Ostarbeitern zu schlecht waren. So kommt es, daß Rudi von seinem Vater weder im Leben noch nach dem Tod auch nur das Geringste erhalten hat.

Zum Nachtmahl gab es Kartoffelsuppe und kalte Germknödel. Meine Kochkünste bessern sich von Tag zu Tag. Rudi behauptet zwar das Gegenteil, als er mich unlängst dabei überraschte, daß ich das Nudelbrett verkehrt auf den Tisch aufgesetzt hatte und wie an einer Wäscherumpel daran arbeitete. Es über die Tischkante zu ziehen war mir nicht eingefallen und ich ärgere mich mit dem rutschenden Ding seit ich es besitze. Manchmal zweifelt er an meinem Verstand und bezeichnet mich brutal als "geistlos". Dann muß ich lachen. Sollte er am Ende recht haben? Und dabei komme ich mir so intelligent vor.

Man spricht in Bankkreisen immer wieder hartnäckig von Unstimmigkeiten zwischen Amerikanern und Russen. Große Einigkeit lassen jedenfalls die getroffenen Maßnahmen zu unserem Schaden nicht erkennen.

Waschtag. Mehr ist darüber nicht zu sagen. Um 6 Uhr früh begann ich und hoffte bis 12 Uhr fertig zu sein. Erst um 3 Uhr war es so weit. Es sind eine Unmenge Herrenhemden dabei. Wann ich die bloß alle bügeln werde. Ein Mann im Haus ist eine große Komplikation, das erkenne ich deutlich. Trotzdem ich todmüde war, wusch ich mich rasch, zog mich an und wollte Rudi vom Büro abholen, damit wir nach langer Zeit ins Kino gehen. Ich traf ihn bei der Überfuhr. Die Friedensbrücke ist wegen Ausbesserungsarbeiten gesperrt und auch die Augartenbrücke hat nur einen schmalen Fußgängerübergang, der für den Verkehr in beiden Richtungen dienen muß. Daher warten lange Menschenschlangen auf beiden Seiten. Der Donaukanal hat wenig Wasser, kaum einen Meter, es hat heuer fast nicht geregnet. Der Ferge muß das Boot mit einer Stange hinüberstoßen.

Vater ist am 31. August vom Spital entlassen worden. Er ist glücklich wieder daheim zu sein, schon die gewohnte Umgebung beruhigt ihn. Er war nie im Leben krank gewesen und fürchtete schon das Schlimmste. Sehr zuversichtlich ist er übrigens nicht. Er sieht sehr schlecht aus. Im Spital hat man den Magenoperierten Erbsen zu essen gegeben. Ich war entgeistert, als ich hörte, daß er vom Allgemeinen Krankenhaus zu Fuß nachhause gegangen ist. Ein Taxi für sich zu nehmen, war ihm garnicht in den Sinn gekommen. Beim Union war ihm so übel geworden, daß er sich einfach auf die Straße hinsetzen mußte, er dachte seine letzte Stunde sei gekommen. Ich habe natürlich mächtig geschimpft mit ihm und Mutter, wo Geld heute sowieso nichts wert ist, man kann sich doch nicht um alles kümmern. Er hörte sich meine Vorwürfe still an und sagte bloß: ich habe die Entfernung überschätzt.

Mama ist gekränkt, weil wir so selten kommen. Es geht aber beim besten Willen nicht. Nach dem Büro muß ich sofort nachhause eilen, um zu kochen und es wird schon so bald finster. Unser bisher so unge-trübtes Einvernehmen ist glanzlos geworden, seit Rudi da ist. Sollte sie eifersüchtig sein? Ich versuche für ihre Lage Verständnis aufzubringen, denn eigentlich findet bei ihr die Abnabelung erst jetzt statt. Erstmals trete ich als Konkurrentin voll in Erscheinung. Sie hat Angst, daß ich ihn verhungern lasse, ihn unzweckmässig ernähre oder sonst etwas verabsäume. Heute hat sie sogar klipp und klar den Verdacht ausgesprochen, daß ich ihm alles wegesse. Darüber habe ich mich gekränkt, da tut sie mir unrecht. Ich werde es Rudi garnicht erzählen.

Hansi hat wieder Nachricht gegeben und um Zigaretten, ein Hemd und Kravatte gebeten. Wenn er zurück wäre, hätte Mama einen anderen Pflegling, das täte ihr gut. Noch ist unklar, wie sie sich zu Hansi stellen wird.

Göring, Keitel und Jodl Zivilisten

Nürnberg, 27. August. Göring ist nicht mehr ein Kriegsgefangener, sondern erwartet jetzt als gewöhnlicher Untersuchungshäftling in Nürnberg die Verhandlung vor dem alliierten Gerichtshof, vor dem er als Kriegsverbrecher angeklagt werden soll.

Er wurde von der alliierten Militärregierung seines militärischen Ranges entkleidet und kann dadurch jetzt als Zivilist in einer Einzelzelle untergebracht werden, bis er vor das Kriegsverbrechertribunal gestellt wird. Als Kriegsgefangener konnte er gemäß der Genfer Konvention nicht in Einzelhaft gehalten werden.

Ebenso wie Göring wurden auch der frühere Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und der frühere Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Generaloberst Jodl, ihres militärischen Ranges entkleidet und dementsprechend jetzt als Zivilisten in Haft gehalten.

Die alliierten Truppen stehen bereit:

Morgen Landung in Japan

Die letzten Stunden vor der Besetzung des Inselreichs

New York, 27. August. Einheiten der alliierten Siegesflotte sind Sonntag früh in japanische Hoheitsgewässer eingefahren. 1300 Flugzeuge stellen den Luftschild, 383 Kriegsschiffe aller Klassen sind zusammengezogen und stehen unter dem Befehl von Admiral Halsey, dessen Flagge auf dem Schlachtschiff „Missouri“ gesetzt ist. Unter den Schlachtschiffen befinden sich auch die englischen Schlachtschiffe „King George V“ und „Duke of York“. Auch ein holländisches Lazarettsschiff ist zur Hilfe eingesetzt.

*

Washington, 27. August. Heute früh nehmen alliierte Kriegsschiffe nur 20 Seemeilen von Oshima die Verbindung mit jenen japanischen Schiffen auf, von denen sie durch die verminten Küstengewässer in die Häfen geleitet werden, wo am Dienstag die Landung der ersten alliierten Truppen auf japanischem Boden erfolgt.

Rund 400 alliierte Kriegsschiffe, über denen weit über 1000 Bombenflugzeuge kreisen, werden in die japanischen Gewässer einfahren. Alle Vorbereitungen für die Besetzung der japanischen Küstengebiete sind getroffen sowie für die feierliche Unterzeichnung der japanischen Kapitulation, die am Sonntag, den 2. September, auf dem amerikanischen Schlachtschiff

„Missouri“ in der Bucht von Tokio erfolgen wird.

Auf Okinawa, gegenwärtig der größte Flugstützpunkt der Welt, stehen Transportflugzeuge und Luftlandetruppen bereit, um an der Besetzung Japans teilzunehmen. Ein Taifun an der japanischen Küste hatte es jedoch, wie bereits gemeldet, erforderlich gemacht, die für Sonntag angesetzten ersten Landungen um zwei Tage zu verschieben.

*

Kalkutta, 27. August. In allen Teilen des bisher von Japan beherrschten ostasiatischen Großraumes vollzieht sich die Übergabe der japanischen Truppen an alliierte Streitkräfte.

In Burma, wo die Kampfhandlungen am längsten andauerten, ist die Entwaffnung der japanischen Truppen nur noch eine Frage von wenigen Tagen. In Rangoon ist der japanische Unterhändler, Generalleutnant Numato, eingetroffen, um dort die Einzelheiten der Kapitulation mit den Stabsoffizieren Admiral

Louis Mountbattens zu regeln. In Singapur sind die japanischen Truppen in Lagern zusammengezogen worden, in denen sie die Ankunft der britischen Landungstruppen erwarten.

In der Mandchurei sind die Truppen und Generale der Kwantung-Armee im Gewahrsam der Russen, die bereits in der nordchinesischen Provinz Jehol vormarschieren.

In Hongkong wird der britische Konteradmiral Harcourt am 31. August die Kapitulation der japanischen Streitkräfte entgegennehmen.

Chinesische Truppen haben den Yangtsefluß überschritten und sind in Nanking eingedrungen, das bisher der Sitz einer von Japan abhängigen chinesischen Regierung à la Quisling war. Andere chinesische Truppen stehen vor den Toren von Kanton und Shanghai.

Der russische Vormarsch

Moskau, 27. August. Am Samstag rückten die sowjetischen Truppen im Fernen Osten in der bisherigen Richtung vor. Ihnen ergaben sich 70.000 japanische Soldaten und Offiziere, darunter der Befehlshaber der 4. Armee. Die Gefangennahme und Entwaffnung der japanischen Truppen wird weiter fortgesetzt.

Zum Nachtmahl gab es heute kalte Kartoffel mit Salz und Zwiebel. Wenn Mama das wüsste, wo Zwiebel doch blähen. Rudi ist beim Essen garnicht mehr heikel und verträgt auch alles. Samstag habe ich engros gekocht. Mittags Dillkartoffel, für morgen Fisolensalat und für abends Germknödel. Aber mit dem Vorkochen ist das so eine Sache bei uns, wir können uns nichts aufheben. Solange was da ist wird gegessen. So haben wir die für abend bestimmten Germknödel alle aufgegessen, Rudi neun, ich acht.

Wir stehen täglich um 6 Uhr früh auf und arbeiten in der Wohnung, weil abends kein Licht ist. Rudi sagt: an Stelle von Fröhspport. Heute habe ich die Türen gewasdhen. Rudi war auch fleißig. Er hat die Holzplatten, mit denen die Fenster noch immer vernagelt sind, instandgesetzt, weil es Anfang September nachts schon kühl wird. Der Anblick der mit Brettern vernagelten Fenster ist nicht attraktiv, aber wen kümmert das, der Sinn für Schönheit kann momentan nicht gepflegt werden. Ich gehe immer noch mit Goiserern herum, die ich im Büro gegen Holzklappern vertausche. Andere Schuhe habe ich nicht. Sonntag habe ich mir Hausschuhe gebastelt, es ist ein warmes Wintermodell und ich bin stolz darauf.

Am 30. August wurde die CA verstaatlicht.

Am 2. September 1945 übernahmen die vier Alliierten ihre Zonen. Ich beschäftige mich im Büro und daheim intensiv mit Stenographie. Einmal in der Woche besuche ich den Kurs für Redeschrift in der Handelsschule Weiß. Da sehe ich wieviel bei mir in Vergessenheit geraten ist. Manchmal schreibt man von einem ganzen Wort nur zwei Buchstaben, den Rest muß man sich ergänzen. Zum Spaß spreche ich in der Redeschrift: "ein Anderbusch mit Ab in And, kommt wieder eim aus md La" (Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand, kommt wieder heim aus dem fremden Land). Dann antwortet Rudi: "ir aut vor dir."

Jetzt lohnt es sich schon beinahe arbeiten zu gehen. Rudi brachte von seiner Firma 1 kg Rindfleisch heim ~~xxx~~ für 18 Mark. Ein Stück haben wir Mama zum Geburtstag geschenkt und auch ein Päckchen Bohnenkaffee konnten wir für sie auftreiben. Das sind tolle Geschenke. Auch 10 l Petroleum hat der Betriebsrat gegen Bezahlung verteilt. Da können wir abends die Lampe anzünden und ich brauche mich mit dem Kochen nicht so zu hetzen. Bisher hatte ich schon auf die Reste der Weihnachtskerzen zurückgreifen müssen. Ich musste damit so sparsam umgehen, daß wir gespeist meist im Dunkeln haben. Wer das noch nicht probiert hat weiß vermutlich nicht, daß es garnicht so einfach ist im Finstern in den eigenen Mund zu finden. Seit wir Petroleum haben, ist der Frieden leichter zu ertragen.

Seit gestern koche ~~xxxxxx~~ ich an Erbsen, die einfach nicht weich werden wollen. Musste sie durch die Faschiermaschine drehen und wollte sie dann passieren, geht nicht, sie sind hart wie grüne Steine. Habe sie nochmals aufs Feuer gestellt und werde morgen versuchen, ob sich etwas Genießbares daraus ~~ge~~ herstellen läßt. Es steht dann nur zu befürchten, daß Rudi mit Bomben schwersten Kalibers um sich schießen wird.

Die Wochenende sind anstrengend. Während man im Büro doch wenigstens einige Stunden untätig hinter dem Schreibtisch sitzt, sind wir Samstag/Sonntag aktiv im Einsatz. Rudi hat im Garten Holz zersägt und kleingehackt, das wir dann mit dem Handwagen heimtransportierten. Ich musste Pflanzen gießen und Unkraut jäten. Dafür lud uns Mama zum ^Wachtmahl ein, es gab Reissuppe und Omletten, die Mama statt mit Milch und Ei mit Germ und Wasser anrührt. Sie hat immer so gute Ideen. Das Grabeland ist ein Segen. Heute haben wir Zwiebel, Karotten und Tomaten geerntet.

Aus dem alten Luster hat Rudi eine Stehlampe fabriziert. Nur schade, daß wir noch keinen Strom haben. Die meisten Bezirke sind bereits ans Stromnetz angeschlossen, nur der 2., 20. und 21. Bezirk nicht, hier waren die ärgsten Schäden.

Am 7. September 1945 ist Herbert aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, eine große Freude für Vater. Von Prag hat man sie bis Rumänien verschleppt, dort aber die Österreicher aussortiert und heimgeschickt. Sie konnten ihr Glück nicht glauben, bis sie nicht auf ungarisdhem Boden schon von unseren Rot-Kreuz-Schwestern empfangen und gepflegt wurden. Viele von ihnen stürzten sich heißhungrig in die Weingärten und pflückten die noch unreifen Trauben. Die verheerende Wirkung trat fast augenblicklich ~~kein~~. Er ist voll Dreck und Läuse zurückgekommen und hat als erste Handlung alles was er am Leib hatte, inklusive Schuhe, in den Ofen gesteckt und verbrannt. Er erzählte, daß in Rumänien alle weiblichen Wesen von 17-35 Jahren und sämtliche Männer zwischen 15 - 45 Jahren nach Russland abtransportiert worden waren. Auch dort hat man wie hier vergewaltigt, geraubt und geplündert.

Unterwegs nach Döbling hatte ich den ersten Rückkehrertransport von Stalingradkämpfern gesehen. Trotz der gewaltigen Strapazen fand ich sehen sie nicht schlechter aus als Heimkehrer aus anderen Lagern in der Umgebung. Die Leute sagen aber, das Aussehen täusche, sie seien nur von Wasser aufgeschwemmt, das komme von Hungerödem.

Vater geht es langsam besser. Er ist etwas kräftiger geworden und will zur Erholung in die Steiermark fahren. Derzeit werden aber keine Fahrtgenehmigungen erteilt. Schmerzen hat er nur wenn er ißt. Langsam wendet sich alles zum Besseren.

Zwar mit Brot klappt es wieder nicht. Man muß sich darum anstellen. Um 8 Uhr beginnt die Ausgabe, eine Viertelstunde später ist alles ausverkauft. Manche Frauen bleiben gleich stehen bis das nächste kommt. Schwarzbrot erhält man nur in der Russenzone, darum kommen die Leute von überall und das geht uns in der Zone ab. Mama hat uns auf unsere Marken in Döbling Weißbrot besorgt. Seit sechs Jahren habe ich so weißes Mehl nicht mehr gesehen. Es schmeckt wie Kuchen. Wir haben nach dem Nachtstuhl einen halben Wecken ohne weiteres verdrückt. Da man pro Woche nur einen Wecken erhält, geht die Rechnung irgendwo nicht auf. Brot naschen ist Luxus, den wir uns nicht leisten können.

Ich hätte Gelegenheit ein Paar schwarze Sämischschuhe für 450 Mark zu kaufen. Sie gefallen mir gut, sind aber am Oberteil gesteppt, obwohl sonst wenig getragen. Rudi findet sie zu teuer und rät mir ab. Andererseits würde ich dringend Schuhe brauchen.

Zum Nachtstuhl gab es gewuzelte Mohnnudel. Jeder saß vor einem gehäuften Suppenteller. Als wir fertig waren, sahen wir uns gegenseitig an und stellten fest, daß wir Hunger hatten. Wenn die Not am größten, ist Hilfe am nächsten. In dem Augenblick erschien nämlich Mama auf der Bühne und brachte 1 Liter Milch und ein halbes ~~K~~ Brot vom Land. Sie war gleich zu uns geeilt, weil sie fürchtete, die Milch werde sauer. Diese Befürchtung zerstreuten wir ihr gründlich. Wir kochten sie sofort ab und aßen das halbe Brot hinterher. Noch waren wir nicht voll. Da entdeckte Rudi zum Glück, daß eine Literflasche mit eingekochtem Holler angelaufen war. Also herunter mit dem Schimmel, nochmals kurz aufgeköcht und die Hälfte verspeist, den Rest als Beilage für die morgigen Germknödel aufgehoben. Ich mache jede Woche einmal Germknödel und zwar solange bis sich Rudi daran überessen hat. Bisher besteht dafür keine Aussicht. Rudi hat in fünf Wochen sechs Kilo zugenommen und sieht aus wie früher. Den Spitzbart hat er abnehmen lassen, aber den Schnurrbart behält er. Mir gefällt ein Mann mit Schnurrbart nicht, er sieht so balkanesisch aus. Ich bin deshalb auch schon des öfteren vorstellig geworden, ohne Erfolg.

Die Ellitante sah mich heute forschend an, um festzustellen, daß ich mindestens fünf Kilo zugenommen haben muß. Hat sich Mama am Ende auch bei ihr beklagt, daß ich Rudi alles wegesse? In Wirklichkeit habe ich nur 2 kg zugenommen, obwohl ich kaum weniger esse

als Rudi. Man arbeitet das wieder ab. Ständig gibt es was zum Herumschleppen, von Elli zu Mama, vom Garten nach der Brigittenau, von daheim zu Vater, dann wieder zu Trude oder Moszkovics. Das ist nur die "Erdäpfelstärke", sage ich. Wir ernähren und hauptsächlich von Kartoffeln. Täglich ist am Tisch entweder Kartoffelgulasch, Kartoffelknödel, Kartoffelnudel, Kartoffelpürre, Kartoffelsalat, Kartoffelsuppe.

Am 11. September haben die Alliierten die oberste Macht in Österreich übernommen. Damit ist unsere Regierung vollkommen ausgeschaltet. Der Parteienverkehr mit sämtlichen Staatsämtern ist eingestellt. Die Lebensmittelrationierung soll neu organisiert werden. Was einzelnen Verbrauchergruppen abgezogen wird, soll anderen gegeben werden. So sollen Arbeiter auf Kosten von Kindern und Kleinstkindern mehr kriegen. Ich bin enttäuscht, weil Brot nur um 10 dkg pro Tag erhöht wurde. Fleisch und Kartoffel bekommen wir nur "soweit vorhanden", also wahrscheinlich Fehlanzeige. Wenn wir Mama nicht hätten, die wieder von einer Hamsterfahrt aufs Land einen Rucksack mit Kartoffel, 3 kg Brot und 1 l saure Milch brachte. Am Schwarzen Markt habe ich 1 l Öl für 500 Mark gekauft. Herbert schlägt sich auch mit Hamstern durch, um nicht von den geringen Vorräten daheim zu zehren und um Milch für Vater aufzutreiben.

Täglich kiest man von Übergriffen der Russen. Sie morden, plündern, entführen, vergewaltigen. Besonders in der Provinz leiden die Menschen unter ihrer Willkür. In Wien ist es da noch verhältnismässig besser. Vor einigen Tagen stand in der Zeitung, daß die Russen das Zistersdorfer Erdölgebiet verlangen. Sie sagen, daß die Investitionen und der Ausbau mit deutschem Kapital erfolgt sei, daher gelte es als deutsches Eigentum und gehöre demnach ihnen. Die Engländer lehnen das ab, sie sind momentan überhaupt die einzigen, die für uns sprechen, wahrscheinlich laufen ihre Interessen diesmal mit unseren parallel. Solange die Russen im Lande sind, wird ein Wiederaufbau unmöglich sein.

Rudi hat an der Hochschule für Welthandel inskribiert. Ich war mich in der Kunstakademie erkundigen wann Kurse beginnen. Davon will Rudi absolut nichts wissen, er fürchtet, daß die Hauswirtschaft unter meinen künstlerischen Ambitionen leiden könnte. Schade, ich hätte große Lust dazu. Als ich allein war, schien alles so einfach. Dem Essen habe ich keine so übertriebene Bedeutung beigemessen. Der Mensch lebt doch nicht vom Brot allein. Jetzt ist alles anders. Heute habe ich Knödel aus Germ und Kartoffelflocken gemacht, sind ganz passabel geworden. Und Pudding mit Wasser gekocht, der schmeckte aber auch "wassrig". Manchmal blättere ich im Kochbuch aus der Schule und weide mich in dem Schlaraffenland. Man nehme: 6 Eier, 1/4 Butter, 20 dkg Zucker, Rosinen, Nüssen, weiß Gott was alles.

Bei Mama in der amerikanischen Zone gibt es schon Elektrizität. Ich trug meine Vorhänge zum bügeln hinüber. Die Spannung ist so schwach, daß es endlos dauert. Wie es möglich ist einen so müden Strom überhaupt durch die Leitungen zu treiben, ist mir ein Rätsel, daß er unterwegs nicht verreckt.

Musste in einer sehr unangenehmen Mission zu Frau Dr.M. Ich hatte vorige Woche von Frau Pleml Geld für Mehl übernommen und leider nicht nachgezählt. Zuhause fehlten mir 200 Mark. Rudi hat geschimpft, daß ich in Geldwachen so nachlässig bin. Zum Glück sagte sie, sie hätte den Irrtum selbst bemerkt, mir fiel ein Stein vom Herzen. Heidi aus Amerika hat geschrieben. Frau Doktor ist natürlich selig. Ihr Mann weiß es noch garnicht, er ist derzeit im Spital, um sich Krampfadern operieren zu lassen.

Sonntag früh fanden wir im Postkasten einen Wisch, daß die Hausgemeinschaft von 7-9 Uhr zur Straßenreinigung gebeten wird. Da verging mir gleich die Lust zum aufstehen. Endlich bequemten wir uns doch. Rudi ist ja so ein Pünktlichkeitsmeier. Er putzte zu diesem Zweck sogar seine alten Komißstiefel mit Paste, was ich übertrieben fand, aber da kommt seine militärische Erziehung zum Vorschein. Wir kehrten die Straße vor unserem Haus, ein ziemlich zweckloses Beginnen, denn der Wind weht bald alles zurück. Wien ist dermassen schmutzig, daß Seuchengefahr zu befürchten ist. Die amtliche Reinigung und Müllabfuhr ist wegen verschlepptem Fuhrpark nicht möglich. Jeder leert immer noch seinen Mist an der Augartenmauer ab. Die Schmeißfliegen schwirren in schwärzlichen Wolken herum, wie Heuschreckenschwärme. Der Kalk, mit dem die Haufen beworfen werden ist abscheulich.

Das Sonntagsmenü bestand aus Kartoffel-Germ-Weintraubenknödel mit Mohn. Rudi rief begeistert aus: also entweder kannst du plötzlich kochen, oder mir schmeckt nur alles. Den Nachmittag habe ich in süßem Nichtstun verbracht, Rilkebriefe gelesen. Das ist wie ein Untertauchen in eine Traumwelt. Ich bade förmlich in schönen Worten und beneide die Menschen, die das Glück haben in ruhigen Zeiten zu leben und sich mit schönen Dingen befassen können.

Hoppe kam ganz aufgeregt von Herrn Dir.Melmer herauf. Eben hat er erfahren, daß für die WNF bereits ein neuer Mann bestellt worden ist. Dunkle Mächte sind am Werk und angeblich sei Dir.Melmer vor vollendete Tatsachen gestellt worden. Die Sache wird bekämpft und in den nächsten Tagen muß die endgültige Entscheidung fallen. Das war am 24.September.

Am 25.9. hat man von der Handelskammer erfahren, daß Herr Hoppe zum Öffentlichen Verwalter bestellt wurde. Am 27.9. hieß es, Dr. Rosenberg sei der Auserwählte. Dies alles beleuchtet nur die Situation im neuen Österreich. Ein wilder Kampf um Positionen ist ausgebrochen und alle Mittel werden eingesetzt. Am 28.9. heißt es gerüchteweise, ein gewisser Herr Scharf, ein Reichsdeutscher, der sich um die österreichische Staatsbürgerschaft bemüht, wird Öffentlicher Verwalter. Mir ist alles egal, es soll sich nur was entscheiden endlich. Das tatenlose Herumsitzen im Büro bis vier Uhr ist zu blöd. Ich nütze die Zeit, um systematisch die Stenographiebücher durchzuarbeiten. Habe schon viel profitiert. Ich will den Posten wechseln. Rudi sagt zwar, daß ich keinen Grund habe mir eine Veränderung zu wünschen, aber mir schwebt einer Tätigkeit als Kammerstenographin vor, worüber ich unlängst einen Artikel las. Ich möchte bei Reden und Verhandlungen Schriftführerin sein. Zumindest will ich meine Kenntnisse so erweitern, daß ich jedem schnellen Diktat mühelos folgen kann. Stenographie macht mir Spaß und fällt mir leicht. Wenn ich keinen Kunstgewerbekurs machen darf, werde ich mich in der Richtung ausbilden, etwas muß ich tun.

Jeden Tag bringen entweder Rudi oder ich etwas vom Büro heim. Heute eine Flasche Wein und zwei Becher Biomalz. Gestern Rudi 10 kg weißes Mehl. Die Firmen bemühen sich für ihre Angestellten Lebensmittel aufzutreiben, um sie bei der Arbeit zu halten.

Das von Trude für 500 Mark gekaufte Öl ist ungenießbar. Rudi hat die Wasserprobe gemacht und es zog farbige Kreise, ein sicheres Zeichen, daß Mineralöl drinnen ist. Habe es Trude zurückgebracht, die außer sich ist, weil sie selbst drei Flaschen gekauft hat. Sie will es in die Zeitung bringen. Jetzt haben wir nicht einen Löffel Öl im Haus.

-oOo-

Etwas Unfaßbares ist passiert. Herr Doktor Moszkovics ist am 25.9.45 gestorben. Erst waren die Ärzte der Ansicht, daß es eine Lungenembolie war, bei der Sezierung, an der auch Frau Dr. Pleml teilnahm, stellte sich aber eindeutig heraus, daß das Herz versagt hat, Sein Herz soll vollkommen verkalkt gewesen sein, angeblich ein Wunder, daß es solange gearbeitet hatte. Vielleicht hat es nur die große Freude nicht mehr verkraften können. Er hatte gewußt, daß es mit ihm zu Ende geht und als sich Frau Doktor mit den Worten verabschiedete: also ich sehe Dich morgen! sagte er zweifelnd: glaubst du? Kurz nachdem sie ihre Wohnung betrat, wurde sie dringend ins Spital zurückgerufen, es war aber bereits zu spät. Das Tragische ist, daß er die schweren Jahre als Jude in Großdeutschland überstanden hat und dann legt er sich hin und stirbt an der Freude. Er war ein wundervoller Mensch.

Hätte ich das gewußt, hätte ich für heute keine Theaterkarten besorgt. Wir sahen "Liliom" mit Attila Hörbiger in der Titelrolle. Pünkösdi als Frau Muskat, Alma Seidler spielte die Julie und Maria Kramer ihre Freundin. Entzückend waren die Bühnenbilder von Erni Kniepert. Ich war in sehr gerührter Stimmung und weinte viel.

Freitag, den 5. Oktober, 11 Uhr, Gedächtnisfeier für Dr. M. im Brahmssaal. Stromstörung. Die Musiker mussten die Instrumente zum Fenster rücken. Die Fensterscheiben sind bis auf eine kaputt. Viele Menschen. Frau Dr. M. war sehr lieb und sehr arm.

Im Befinden von Vater ist eine Verschlechterung eingetreten. Er liegt seit Samstag. Die Operationswunde, die nie ganz verheilt war, beginnt zu eitern. Er hat arge Schmerzen, kann überhaupt nichts essen. An den Händen bekommt er Schwellungen unter der Haut, die kommen und vergehen und an anderer Stelle aufscheinen. Wir mussten dringend den Arzt holen, der eine Durchleuchtung anordnete, aber wie ihn hinbringen. Ich hatte es mir leichter vorgestellt mit einem Taxi, es gibt nämlich keine. Hermi war schon einigemal hier. Sie kann uns Milch, Eier, Grieß verschaffen. Sie sieht gut aus. Nun fehlt nur noch Willy und Karli, zumindest Nachricht.

Am 6. Oktober bekam Herr Hoppe die schriftliche Ernennung zum Öffentlichen Verwalter der WNF. Also hat der Unfähigste den Posten erhalten. Wird das im neuen Österreich so weitergehen?

Große Aufregung in der Bank wegen Umwechslung der Markscheine. Vorher gab mir Trude rasch das Geld für die Flasche Schmieröl zurück. Musste auch noch Finanzgeschäfte mit Elli und Frau Dr. M. regeln. Für die Bankangestellten wurde der Umtausch eine Stunde vor der allgemeinen Aktion freigegeben, trotzdem musste ich eine volle Stunde warten.

Von den in der russischen Zone aufgerufenen hundert Kilo Kartoffel haben wir heute die erste Teillieferung von 5 kg pro Person erhalten. Sonntag gab es einen kleinen Familienstreit bei uns. Ich offerierte als Menü Bohnensuppe, dann gedünsteten Reis mit Kartoffel und grünen Salat. Diese Zusammenstellung hat Rudi entrüstet, er nannte sie geistlos und behauptete ich sei nur zu faul gewesen, um aus den Kartoffel Schnitzel oder Kroketten zu machen (mit welchem Fett sagt er nicht). Zu meiner Entschuldigung kann ich nur anführen, daß mir die Zusammenstellung passend erschienen war. Ich bin vom Essen mehr oder weniger unabhängig. Ein Mann im Haus kompliziert alles beträchtlich. Er kann sich nicht vorstellen, was das täglich für eine Kopfarbeit ist, auszudenken was koche ich heute. Wenn da einmal ein Kurzschluß passiert, ist es kein Wunder. Schließlich bin ich Anfängerin und kein Kochbuch kann mir heutzutage helfen.

Rudi ging mit zu Frau Dr.M., um zu kondolieren. Sie nimmt sich sehr zusammen und hält sich tapfer. Wir fürchten aber, daß eines Tages die Reaktion kommen wird und es wäre uns lieber, sie würde sich ausweinen. Auch mir kommt das Haus jetzt leer vor. Wer hätte gedacht, daß der Doktor eher gehen wird, damals, als ich nach der Operation für Vater keine Hoffnung mehr hatte. Frau Dr.M. bat mich, von der Gedächtnisrede des Herrn Prof.Kauders Abschriften zu machen, sie will einige Exemplare verschicken.

Vom Büro habe ich wieder zwei Becher Biomalz erhalten und meinen sofort aufgegessen. Rudi mit seinem Scharfsinn bemerkte den klebrigen Löffel und forderte energisch seinen Anteil. Ich musste lachen, also glaubt auch er, daß ich ihn hintergehe und alles allein aufesse. Das Kochen auf dem Dauerbrandofen geht so mühsam, daß ich erst um 1/2 9 Uhr fertig war, es gab Karotten und Kohl mit Kartoffel. In der früh muß ich immer zuerst aufstehn, sonst ist Rudi der ganze Tag verdorben. Wenn ich noch im Bett bleiben will, weil er sowieso eine Ewigkeit mit seiner Toilette braucht, ärgert ihn das maßlos und er zieht mir die Decke weg. Bis ich eine wirksame Waffe fand, nämlich die Drohung, daß ich das Frühstück allein aufesse, das traut er mir zu.

Die Augartenbrücke ist wieder einmal für Fußgänger gesperrt, daher Menschenlangen bei der Überfuhr. Rudi stand schon ganz weit vorne. Ich rief ihn und animierte ihn zu einem Kinobesuch. Kaum saßen wir drinnen, war Stromstörung. Rudi bekam einen Koller. Es entspann sich eine Debatte über Hunger, spätes Essen, etc. Ich lud ihn in die Kärntnerstube ein auf drei Brötchen. Auch dort kein Strom, sondern Petroleumlampen. Daheim kochte ich noch Kartoffelknödel, wovon Rudi 19 Stück aß, dann war es wieder genießbar.

Habe Mamas Tasche zur Reparatur getragen. Lieferzeit 15.Dezember. Hoffentlich leben wir bis dahin noch, dann hätte ich gleich ein passendes Weihnachtsgeschenk.

Rudi liest die "Geschichten vom lieben Gott" von Rilke. Nicht nur, daß er nicht begeistert ist, er findet sie sogar blöd. In Literatur haben wir einen konträren Geschmack. Ich lese momentan die "Leiden des jungen Werther" von Goethe und amüsiere mich köstlich. Das ist für den heutigen Zeitgeschmack unmöglich, also hat auch Goethe nicht nur Gutes geschrieben.

Rendezvous mit meinen früheren Arbeitskolleginnen. Rudi wird zu dem Zweck bei Mama zum Abendbrot eingeladen. Er hat das mit folgender impertinenten Bemerkung quittiert: gottseidank brauche ich heute nicht bei Dir essen. So eine Frechheit.

Maria Altmann und Frau Schlosser haben nicht viel gutes zu berichten. Die Arbeit unter den österreichischen Chefs freut sie garnicht. Das Gehalt wurde von 300 Mark auf 220 Mark herabgesetzt, dafür haben sie jeden dritten Tag frei. Frau Schlosser hat Gelbsucht, sie hat etliche Kilo abgenommen, sie war immer eine starke Esserin und muß jetzt hungern. Von ihrem Mann hat sie schon Nachricht, er ist in englischer Gefangenschaft in Graz. Die Inlandspost funktioniert seit 1. Oktober, daher kann man wenigstens korrespondieren. Altmanns Freund ist noch in Wien. Arbeit findet er als Volksdeutscher keine, er ist aber derzeit mit Lebensmittelbeschaffung vollkommen ausgelastet. Er wohnt bei ihr auf Zimmer und Kabinett mit der gelähmten Mutter zusammen. Anny Kaim ist Telephonistin bei der Handelskammer. Auch unsere Wirtschaftsprüfer haben sich in verschiedenen Industriebetrieben eine Position erobert.

Als wir heimkamen, erwartete uns eine große Überraschung. Es brannte in allen Räumen Licht. Denkwürdiger Tag: 12. Oktober 1945, nach sieben Monaten. Es war eine verfrühte Weihnachtsbescherung. Rudi schloß gleich die neugebastelte Stehlampe an, da gab es einen Kurzschluß und die halbe Wohnung war wieder dunkel. Bald darauf sumpte der Tee im elektrischen Kochtopf von Herrn Struck. Das Leben ist mit einemmal viel schöner geworden. Ganz trauen wir dem Frieden noch nicht, sind jedesmal ein wenig im Zweifel, ob es tatsächlich Licht geben wird, wenn man den Schalter herumdreht. Ich beginne sofort die Bücher zu ordnen, nun wird man am Abend wieder mit Genuß lesen können. Wir müssen die Bücher im Sekretär schon in Doppelreihen stellen. Das Leben wurde lebenswerter. Bei uns ist der Strom normal, während bei Mama im 19. Bezirk die Spannung oft so schwach ist, daß man das Radioprogramm nicht hören kann. Gottseidank hört sich die Ofenkocherei auf. Im Elektrotopf kocht 1 l Wasser in 2 Minuten, Kartoffel sind in fünf Minuten gar. Ein ganzes Menü kann ich in einer Stunde ~~kochen~~ herstellen, wozu ich sonst einen halben Tag gebraucht habe. Bin nur neugierig, wie wir mit der Stromquote auskommen werden, denn man darf natürlich nicht beliebig verbrauchen, im Gegenteil, sehr wenig und man wird bestraft, wenn man die Quote überzieht, bzw. sie schalten einem den Strom ab.

Mit genügend Warmwasser im Haus ist Sonntag kein Ruhetag, sondern Großkampftag. Die Ofenrohre werden ausgeputzt. Kein Wunder, daß das Feuer keinen Zug mehr hatte, ganze Klumpen Ruß fielen heraus. Die Schamottierung ist geborsten und muß erneuert werden, ehe der Ofen wieder benützbar ist. Auch die Töpfe habe ich von Ruß gesäubert.

Sonntag nachmittag konnte ich endlich das dringendste bügeln. Rudi zieht täglich ein frisches Hemd an. Aber die Luft in Wien ist so schmutzig, daß man eine Hemd oder Bluse wirklich kein zweitesmal tragen kann. Auch seine Hose und der Mantel mussten aufgedunstet werden. Dann setze ich mich zum Flickkorb, was heißt Flickkorgb, das ist ein Berg, einfach alles ist reparaturbedürftig.

Mama ist verstimmt, weil Hansi weder was von sich hören läßt, noch kommt. Fast alle haben es schon gewagt die Zonengrenze zu überschreiten, findet sie, nur er läßt wieder einmal alle fünf gerade sein. Wie können wir von hier aus seine Situation und seine Möglichkeiten richtig beurteilen?

Vater geht es sehr schlecht. Er kann überhaupt nichts mehr zu sich nehmen, auch nicht flüssige Nahrung. Ich bin entsetzt, als ich seine große eiternde Wunde sehe. Entweder hat man die Operation verhaut, oder den Patienten zu früh aufstehen lassen. Auf unsere Vorhalte, daß er nicht rauchen soll, klagt er: ihr wollt mir überhaupt nichts mehr gönnen. Er hat nicht nur Magenschmerzen, sondern auch im Bauch und in den Nieren. Der Arzt gibt ihm schmerzstillende Pulver, die keine Wirkung haben. Ich sage zu Mutter, wir müssen erreichen, daß er Montag ins Spital gebracht wird, notfalls muß man ihn künstlich ernähren, so kann es nicht weitergehen, er ist schon ganz schwach. Da sagt Mutter vor ihm, daß der Arzt gesagt hat, es sei keine Hoffnung mehr. Ich verstumme entsetzt. Vater sagt, uns tröstend: na, glaubst du das macht mir was? Ich werde morgen selbst alles ~~xxxxxxx~~ versuchen.

Die Unterredung mit dem Arzt war niederschmetternd. Es gibt keine Hoffnung, er ist durch und durch verkrebt. Man hat ihn garnicht mehr operiert, der Arzt hat mich damals geschont. Wielange es dauern wird, kann er nicht sagen. Wenn er Blut bricht, ist das das Ende. Wie betäubt gehe ich weg. Vater stirbt! Das kann doch nicht sein, das darf nicht sein, was soll ich tun? Wer kann mir helfen. Ich laufe zu Frau Dr.M. Ach, wenn ihr Mann noch wäre, vielleicht wüsste er eine Rettung.

-oOo-

Am 15. Oktober teilt mir Herr Hoppe mit, daß ihn Herr Dir. Melmer beauftragt habe, mit mir über meine Kündigung zu sprechen. Es sei ihm ganz außerordentlich leid, aber in die WNF könne er mich nicht mitnehmen, da er gezwungen sei 70% der dortigen Angestellten zu entlassen und die Einstellung einer betriebsfremden unstatthaft sei. Die CA könne mich auch nicht übernehmen. Man bot mir an, mich bis Ende des Jahres im Stand der Bank zu führen und bis dahin auch zu

bezahlen, während ich mich ab sofort als beurlaubt betrachten könne. Abfindung stünde mir keine zu. Ich erbat mir bis morgen Bedenkzeit. Ich war ziemlich überrascht, das kam mir unerwartet. ~~Ich war~~ Obwohl ich nicht begeistert war von der Aussicht für Hoppe arbeiten zu sollen, habe ich doch als sicher vorausgesetzt, daß man mich übernehmen würde, nachdem doch auch ich - wie er immer betonte - die köstlichen Akten für Österreich gerettet hatte. Ich ärgerte mich, daß man mich über die wahren Absichten nicht informiert hatte. Auch Rudi war überrascht, bald aber war ~~am~~ seine Genugtuung darüber größer, daß ich mich nun eine zeitlang ausschließlich der Hauseirtschaft widmen würde. Das machte ihn vergnügt wie schon lange nicht, dadurch war er entlastet, denn natürlich musste er mithelfen, jetzt, wo alles so erschwert war. An und für sich könnte ich ja zuhausebleiben, jetzt wo Rudi da ist und verdient. Aber derzeit ist es nicht zweckmässig, erstens braucht man viel Geld für Lebensmittel am Schwarzen Markt, außerdem kann man sonst für öffentliche Arbeiten eingesetzt werden.

Zufällig hatte ich mich vor einigen Tagen auf ein Zeitungs-inserat beworben und als wir heimkamen, war durch einen Boten ein Brief aus der Staatskanzlei abgegeben worden, mit der Einladung, morgen bei Herrn Hofrat Alt am Ballhausplatz vorzusprechen.

Ich habe um elf Uhr in der Staatskanzlei vorgesprochen. Herr Dr. Alt unterzog mich einer Stenographieprüfung. Ich war wahnsinnig aufgeregt und bekam direkt einen Krampf in der Hand, aber ich schrieb 175 Silben. Es machte sich jetzt bezahlt, daß ich mich die letzten Wochen so intensiv mit Stenographie beschäftigt hatte. Dann diktierte mir Dr. Alt noch den Leitartikel aus der Wiener Zeitung, den ich nach kurzem Überdenken ihm laut vorlesen musste, das kriegte ich fehlerfrei hin, während ich bei der schriftlichen Übertragung drei kleine Flüchtigkeitsfehler gemacht hatte. Er war zufrieden und rief sofort Herrn Ministerialrat Dr. Seidler herbei, das ist der Personalchef, und informierte ihn, daß ich die Prüfung tadellos bestanden hätte und daß er mich als seine Sekretärin anfordert. Er riet mir noch, den eben angelaufenen Kurs über Debattenschrift zu besuchen und nächsten Donnerstag will es mich bereits zu einer Konferenz mitnehmen. Mich streifte leicht der Schlag, aber er tröstete mich damit, daß er selbst auch ~~nix~~ mitschreibe und ich keine Angst zu haben brauche. Das ganze Stenographenbüro besteht zur Zeit nur aus ihm und einem zweiten Kollegen. Sie schreiben alle Konferenzen und leiten außerdem noch den Kurs. Aus dem Kurs kommen nur sechs Personen eventuell in Frage, keiner schreibt mehr als 170 Silben. Der Personalchef über-

reichte mir zwei Fragebogen und diese soll ich morgen ausgefüllt ihm persönlich abgeben, dann würde man gleich die Gehaltsfrage klären, den Fall dem Reichskanzler vortragen und die sofortige Einstellungs-genehmigung vom Arbeitsamt verlangen.

Für die Übertragung des Diktats forderte Dr. Alt eine Schreibmaschine an und die Dame, die die brachte, war Frau Prohaska von der Treuarbeit. Nachher ging ich zu ihr und erkundigte mich nach den hiesigen Bedingungen. Sie meinte es sei recht nett, nur wird sehr viel verlangt. Sie selbst arbeitet für den Personalchef.

Und das war der Text meines Probediktates:

Mit aufrichtiger Dankbarkeit werden wir die erlösende Tat der Großmächte begrüßen, die uns helfen wollen, im Kreise der Völkerfamilien einen gleichberechtigten Platz einzunehmen. Es wäre aber ungerrecht zu verschweigen, was wir selbst zu unserer staatlichen Konsolidierung beigetragen haben. Die gewaltige konstruktive Arbeit, die unser Volk und unsere Regierung im letzten Halbjahr geleistet haben, ist draußen in der großen Welt nicht unbeachtet geblieben. Trotzdem bestanden bei einem Teil der Mächte anfangs gewisse Zweifel, ob denn unsere Regierung auch repräsentativ sei, d.h. ob sie in ihrer Zielsetzung den territorialen und politischen Verschiedenheiten unseres staatlichen Gemeinwesens Rechnung trage. Solange diese Zweifel bestanden, stand auch die Anerkennung in Frage und hier kann man wohl sagen, daß durch das Zusammenwirken der Regierung, der Länder und der Parteien eine überzeugende Tat gesetzt wurde, die auch die letzten Zweifel und das letzte Bedenken gegen die Anerkennung beseitigen musste. Die solidarische Einmütigkeit des ganzen österreichischen Volkes, wie sie auf der Länderkonferenz zutage getreten ist, konnte ihren Eindruck auf die Außenwelt nicht verfehlen. Die Regierung ist repräsentativ. Sie bildet mit den Ländern und den Parteien einen festgeschlossenen Einheitsblock und es gebührt ihr die Anerkennung.

Nur, die Anerkennung ist noch nicht da, aber sie ist auf dem besten Wege. Die amerikanische Regierung hat bereits ganz unzweifelhaft ihre Einwilligung kundgegeben. Von der Regierung von Großbritannien wird berichtet, daß sie gleichfalls bereit sei, sich diesem Willen anzuschließen. Was die Haltung der Sowjetunion anlangt, so hat diese Großmacht von allen Anfang an das Ziel der Freiheit und Selbstständigkeit unseres Staatswesens proklamiert und an der freundschaftlichen Gesinnung Frankreichs kann, besonders nach der jüngsten Rede des Generalleutnant Bèthouart, durchaus nicht der geringste Zweifel bestehen. Schon Ende dieser Woche soll hier in Wien am Alliierten Kontrollrat der entscheidende Beschluß gefaßt werden, ein Beschluß

many. I e x 6. s r e e w e n . m e n s u s
7 g l e n m e n y a n n e . 1 5 7 m e n
e b s e w - 7 g o u n g p o . 6 . 2 5 . S R m e n
- 2 4 1 2 S e n d e r e , 1 0 1 8 1 0 p e
e r h w . - m l u s p o p l e n o 7 . f e d
o 2 u . l l e n e o 1 ' p p y . 7 e d e r
o 2 n a r e n n e n ' g e n g e n
6 1 2 2 6 ' 1 0 - 2 2 2 a w e p l e s m ,
7 e t t m e s o n e d 2 2 1 w o r n
a d 7 s 2 n e e u n t a . c o n

- d a r s h - e y - 7 1 . 4 6 0
g a l e c 1 7 2 1 2 m o t e p e
k e y p e r - 2 6 0 n i s / d e d e
~ p ' 1 2 1 2 e r 2 1 2 1 2 1 2

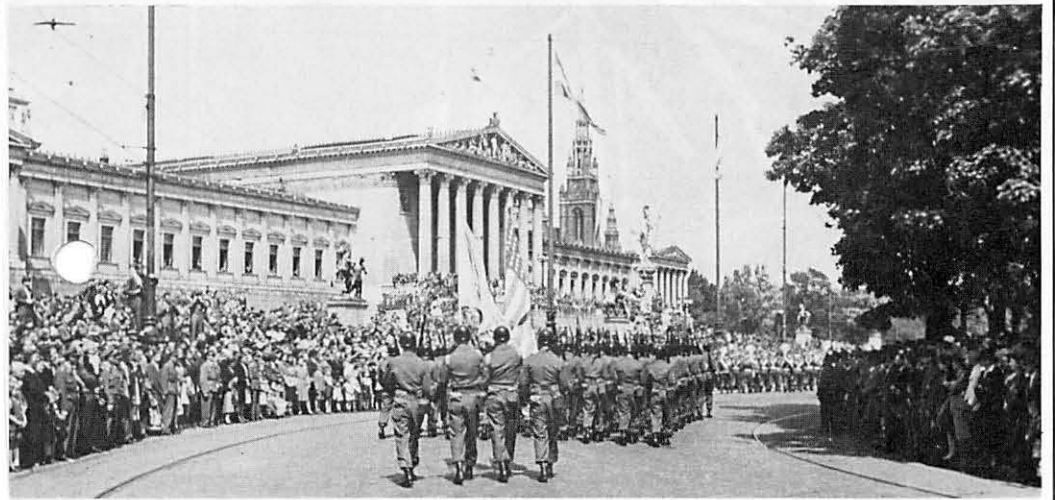


der dem Geiste der Freiheit und den hohen Prinzipien gerecht wird, von denen große Demokratien geleitet werden. Sie wollen die demokratischen Grundrechte nicht bloß im eigenen Lande, sondern auch auf dem ganzen Erdenrund verwirklicht sehen. Wenn es kommt wie wir es hoffen und wünschen, und wozu auch die besten Aussichten bestehen, dann werden wir in Österreich schon bald im Stande sein aus jenem unklaren Zwischenstadium erlöst zu sein, in dem wir uns zur Stunde noch befinden, ein Staat mit einer Regierung zu sein, die von den anderen Regierungen nicht oder noch nicht anerkannt ist.

Am 19. Oktober gebe ich meine Bewerbung im Bundeskanzleramt ab. Weder Dr. Seidl noch Er. Alt sind erreichbar, weil Ministerrat ist. Aber meine Anstellung soll perfekt sein, am 1. November soll ich beginnen. Ich laufe zu Vater, um ihm zu sagen: denk Dir Vater, ich geh in die Politik! Ich kann es ihm nicht mehr erzählen, er ist nicht mehr ansprechbar. Er besteht nur mehr aus Haut und Knochen. Die Krebsgeschwüre wuchern schon nach außen. Er muß schreckliche Schmerzen haben, die Pulver helfen garnichts. Morphininjektionen hat der Arzt nicht zur Verfügung. Er wird vor Schmerzen bewußtlos, wenn er aber wieder zu sich kommt, hat er das Gefühl die ganze Zeit wach gewesen zu sein. Er spricht nur mehr ganz leise. Aber seine Augen leuchten auf, wenn er Herbert oder mich sieht. Heute ist von Karli Nachricht gekommen. Er ist in russischer Gefangenschaft in Rumänien. Einmal im Halbjahr dürfen sie ein kurzes Lebenszeichen geben. Da sein Jahrgang normalerweise schon entlassen ist, er war ja nie bei der kämpfenden Truppe gewesen, sondern nur im Arbeitsjahr und dann beim letzten Aufgebot, rechnen wir täglich mit seiner Heimkehr. Die Karte stammt vom 30. Juni, war dreieinhalb Monate unterwegs. Während ich mich mit Mutter unterhalte und warte bis Vater aufwacht und mich sieht, stöhnt er so furchtbar auf, daß ich wie von Furien gejagt davonlaufe. Auf der Straße komme ich zur Besinnung und schäme mich für mein Verhalten. Aber ich kann nicht zurückgehen, ich kann es nicht aushalten. Ich bewundere Herbert und die Mutter. Ich muß Vater helfen aber wie, wie. Wenn ich einen Arzt wüßte, der ihm diesen schrecklichen Tod erleichtert, ich würde ihm dafür die Hände küssen. Ich mache mir Vorwürfe, weil ich in den letzten Tagen, die für mich so aufregend waren, manchmal seiner vergessen hatte.

Zweimal die Woche findet der Kammerstenographenkurs statt. Man will uns bis zur Eröffnung des Parlaments ein wenig auf Touren bringen. Der Kurs findet im Rathaus statt unter dem Stadtstenographen Herrn Reichert. Er war von Herrn Dr. Alt schon über mein Erscheinen informiert und hatte mir den Sitz neben ihm reserviert. Alle staunen mich an wie ein Wundertier, ich weiß nicht, wer das Gerücht ausgesprengt hat, ich seine eine Koryphee. Wenn sie wüssten, wie unsicher ich mich fühle unter ihnen, die schon seit Juni den Kurs besuchen. Ich nehme seine Ratschläge wie Bibelworte auf. Heute sagte er z.B. "lassen sie niemals ein Wort unverdaut. Wenn sie nicht gleich nachschlagen können was es bedeutet, schreiben sie sich das Wort auf für später. Wenn sie das machen, eignen sie sich im Laufe auch nur eines Jahres ein großes Wissen an." Das mache ich mir von nun an zum Prinzip und er hat recht. Ich kann in der kurzen Zeit nicht eine Matura nachholen, aber das kann ich machen. Er selbst hat übrigens auch keine Matura, damals war das nicht so, das gibt mir Mut. An dem Kurs nehmen circa zehn Personen teil, darunter zwei Männer. Man diktierte uns 180 bis 220 Silben zehn Minuten lang. Beim stenographieren bin ich mitgekommen. Davon mussten wir die letzten zwei Minuten übertragen, dabei hatte ich einige Schwierigkeiten. Die Arbeiten wurden eingesammelt, das Ergebnis hören wir das nächstemal. Ich habe noch viel zu lernen, denke aber, daß ich es schaffen werde. Donnerstag schreibe ich, mit zwei anderen Kursteilnehmerinnen bei der Länderkonferenz. Wir sollen die einleitenden Worte des Herrn Staatskanzlers mitschreiben und übertragen. Ich bin froh, daß mich Hoppe herausgeschmissen hat. Woher sollte ich sonst die Zeit für alles nehmen. Ich stürze mich mit einer Vehemenz ohnegleichen in die neuen Aufgaben, um meine Gedanken von den anderen schrecklichen Ereignissen abzulenken.

Vater geht es immer schlimmer, morgen kommt der Pfarrer zu ihm. Er kann nur flüssige Nahrung in ganz kleinen Schlückchen zu sich nehmen, er verhungert buchstäblich. Der Arzt hat ihm das rauchen erlaubt, er tut es aber nicht mehr. Obwohl er sich selbst eine Erlösung von den fürchterlichen Schmerzen herbeisehnt, geht er glaube ich doch schwer aus diesem Leben, trotzdem es ihm so wenig geboten hat. Es ist Sorge um uns. Hermi kommt alle paar Tage und bringt Vollmilch. Ich weiß, daß sich Vater gefreut hat, daß sich unser Taugenichts gleich nach den Kampfergebnissen interessiert hat wie es daheim geht und ihn in der Leidenszeit mit sonst unaufbringlichen Sachen versorgt hat, daß sie nicht untergegangen ist während der monatelangen Verschollenheit, sondern sich im Gegenteil offensichtlich herausgewurschelt hat. Kummer macht ihm nur, daß er von Willy noch nichts gehört hat.



Die alliierten Besatzungstruppen beherrschen das Wiener Straßenbild der Nachkriegsjahre: Sowjetsoldaten 1945 vor dem Justizpalast (oben: Wachablöse), US-Truppen 1946 vor dem Parlament (unten: Siegerparade).



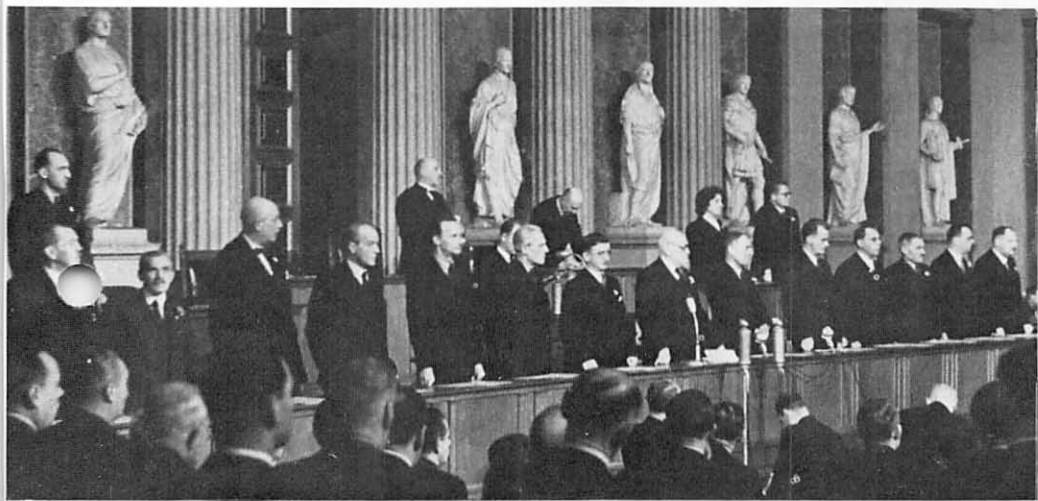
«Quatre dans une jeep»: une image familière de l'occupation de Vienne, avant le traité

Am 25. Oktober 1945 war ich zum erstenmal als Stenographin bei einer öffentlichen Sitzung eingesetzt, und zwar bei der Länderkonferenz im Niederösterreichischen Landhaus in der Herrergasse. Als ich um halb neun hinkam, daß schon eine Stenographin dort, hochrot im Gesicht vor Aufregung. Dann kam die dritte, sie war wieder blaß wie die Wand. Mich habe ich leider nicht gesehen. Insgesamt waren wir fünf, darunter ein Mann. Hofrat^{Dr} Alt und Herr Reichert kamen kurz nachher und führten uns ins Stenographenzimmer, wo die Einteilung bekanntgegeben wurde. Es ging nach dem Alphabet, sodaß ich als letzte an der Reihe war. Um zum großen Sitzungssaal zu gelangen, mussten wir den Rittersaal durchqueren, einen prächtvollen Raum. Das also ist der große Saal des NÖ Landhauses, wo am 21. Oktober 1918 die Abgeordneten der Monarchie zusammengekommen waren, um sich als provisorische Nationalversammlung von Deutsch-Österreich zu erklären. Ich bekam eine Gänsehaut. Die Decke ist gewölbt, mit Fresken ausgemalt, die von Stukkatur umrahmt sind. Da wir noch etwas Zeit haben bis zum Beginn, sehe ich mir alles genau an, weiß Gott ob ich da nochmals hereinkomme. Ich mache sogar kleine Skizzen davon auf meinem Stenogrammblock, um es Rudi besser beschreiben zu können. Rund um den Hauptsaal befinden sich kleinere intimere Beratungszimmer, die meisten Decken sind mit Holzintarsien geschmückt. So feudale Büroräume hatte ich noch nie, ich bin sehr beeindruckt. Viele der Abgeordneten sind schon anwesend und bilden plaudernde Gruppen. Zwanzig Minuten nach neun Uhr kam Dr. Renner und die Sitzung begann. Vor der Rednertribüne und zu deren beiden Seiten saßen die Regierungsmitglieder und im Halbkreis gegenüber die Vertreter der einzelnen Parteien. Vor der Rednertribüne steht ein kleines Tischchen für die Stenographen. Hofrat Dr. Alt schreibt alles mit, wir sind nur die zweiten Stenographen und werden heute nach zwei Minuten abgelöst, es gilt als öffentliche Generalprobe für uns. Die Ablösung dirigiert Herr Reichert, der mit der Uhr in der Hand ebenfalls dabei sitzt, den dritten Sitz nimmt die Stenographin ein, während die Nachfolgerin schon in Agonie den vierten Platz drückt. Wie Lämmer, die zur Schlachtbank geführt wurden, kamen wir uns vor. Noch dazu muß man den ganzen Saal durchqueren, um zum Stenographentisch zu gelangen, im Blickpunkt sämtlicher Parteien- und Regierungsvertreter, dies das als willkommene Abwechslung empfinden, denn zugehört hat kaum einer, diesen Eindruck hatte ich zumindest.

Dr. Renner erklärte die Länderkonferenz für eröffnet, sprach kurz ~~er~~ über die Anerkennung der Provisorischen Regierung und drückte dem "Hohen Alliierten Rat" seine Dankbarkeit aus. In seiner Rede erwähnte ~~er~~ er wiederholt "mein Freund FIGL, mein Freund Figl", dann kam der hochgelobte herein. Ich sah von meinem Heft kurz auf. Das ist also unser neuer Bundeskanzler. Ich bin etwas enttäuscht, daß wir keine repräsentativere Figur hatten auftreiben können. Der sieht ja aus wie Österreich, ebenso vernichtet, ausgehungert, ausgeplündert. Diese erbarmungswürdige Gestalt muß das harte Herz des Alliierten Rates rühren und insoferne fand ich ihn auch gut gewählt.

Uns interessiert an den Rednern nur das eine, ob er rasch oder langsam spricht, darnach verteile ich meine Sympathien. Ich hatte das Pech den kommunistischen Landeshauptmannstellvertreter Elser als ersten in die Feder zu kriegen und der Arme hat einen Sprachfehler. Er sprach zwar langsam, aber einiges konnte er überhaupt nicht herausbringen, war einfach unverständlich. Hofrat Alt gab Herrn Reichert einen Wink ebenfalls mitzuschreiben, so haben wir ihn zu dritt genommen. Ich war eigentlich nicht aufgeregt. Ich tat mein Bestes, mehr konnte man von mir nicht erwarten, ich hatte dabei nicht das Gefühl, daß es auf Leben und Tod geht. Sterben ist viel schwieriger. Hofrat Alt flößt mir soviel Mut und Selbstvertrauen ein, er ist ein "Himmelvatertyp". Wenn er mich über die silberumrandeten, auf der Nasenspitze hängende Brille ansieht, habe ich das Gefühl, es kann nichts passieren. Trotzdem, einer Stenographin sind die Nerven durchgegangen, sie bekam einen Krampf in der Hand und später einen Weinkrampf. Ich habe Frau Prohaska meinen Teil in die Schreibmaschine diktieren lassen, das finde ich himmlisch, daß man die Rede nicht selbst tippen muß, sondern sich ganz auf das Stenogramm konzentrieren kann. Dann war die Sitzung aus und wir um 10 Uhr frei. Die Sitzung war vertagt, wann die Fortsetzung folgt ist noch nicht entschieden, vielleicht heute abend, oder morgen.

Ich bin begeistert. Diese Tätigkeit interessiert mich und freut mich unendlich. Viel habe ich noch zu lernen, aber ich fühle, ich werde es schaffen. Ich bin stolz darauf, daß ich diese entscheidende Sitzung miterleben durfte. Es ist ein merkwürdiges Gefühl die Leute alle persönlich nahe zu sehen, die man bisher nur aus den Zeitungen kannte und die nun die Geschicke unserer Heimat steuern. Unser Bürgermeister Körner erinnert mich an Bismarck. Man sieht ihm seine 80 Jahre keinesfalls an, er ist sehr rüstig.



Die erste Länderkonferenz im Niederösterreichischen Landhaus in Wien am 24. und 25. September 1945 (oben) und die erste Sitzung der erweiterten Provisorischen Regierung am 19. Dezember 1945 im Parlament (unten).



Die triste Wirtschaftslage (oben: Lebensmittelknappheit, Schleichhandel) wird durch die CARE-Aktion 1946 (links unten: Renner, Clark) und den Marshallplan 1948 (rechts unten: J. G. Erhart, Schärff, Gruber) verbessert.

Zur Belohnung ging ich zur CA wegen der Angestelltenzusatzkarte. Herr Hoppe wurde angerufen und er bat mich etwas zu warten, er käme sofort herüber, um mir mein Zeugnis und einen Brief auszufolgen. In dem Brief steht, daß mir das Gehalt für November und Dezember noch zustehe, dann sei ich mit sämtlichen Ansprüchen aus dem Dienstverhältnis unter welchem Titel auch immer, abgegolten. Mein Einverständnis sollte ich auf der Briefkopie bestätigen. Ich fragte Herrn Hoppe, wie er mir so etwas schreiben könne, wo er doch genau wisse, daß ich noch den Mai- und Junigehalt zur Gänze und für Juli bis Oktober die Differenz von RM 200 auf 350 ausständig habe. Er meinte, das sei doch selbstverständlich. Ich habe es abgelehnt den Brief zu unterschreiben. Darüber war er gekränkt, ob ich denn glaube, daß er mir etwas abstreiten will. Erstens traue ich es ihm ohneweiteres zu, daß er es mir abstreitet, mein Vertrauen hat er sich in der kurzen Zeit als mein Vorgesetzter nicht erworben. Wenn er als Öffentlicher Verwalter auch so auf Treu und Glauben disponiert, wird er seine blauen Wunder erleben.

Ich lief wieder zu Vater, ihm zu berichten wie alles war. Es geht ihm sehr schlecht, er bricht schon Blut. Nach einem Auswurf fühlt er sich einige Zeit leichter, bis sich wieder etwas gesammelt hat. Er sieht aus wie ein Skelett. Nachts hat er oft so starke Schmerzen, daß er schreit, sagt Mutter. Er nimmt nicht einmal mehr Milch, nur noch seine schmerzstillenden Tropfen. Er liegt halb zusammengekrümmt auf dem Bauch. Sterben ist das einzige was er sich wünscht. Wie leicht könnte ihm ein Arzt von diesen Qualen erlösen aber keiner tut das. Der Arzt kommt nicht einmal mehr zu ihm. Während man in all den Jahren millionen gesunder Menschen verstümmelt und getötet hat ohne humanitäre Skrupel, kriegt man hier in diesem hoffnungslosen Fall das Morajische. Ich verstehe die Welt nicht mehr. Wieder einmal bin ich mit Hitler einer Meinung. Kein Tier würde man so verenden lassen, mit ihm hätte man Erbarmen. Wer je einen lieben Menschen hat so sterben sehen, wird mich verstehen. Hierin liegt meines Erachtens auch die Wurzel für unsere eigene Todesangst. Könnten wir sicher sein, daß uns in einem solchen hoffnungsvollen Stadium jemand hilft, wäre alles leichter. Es ist nicht der Tod, den wir fürchten, er kann als Erlöser kommen.

Der aufregende Tag ist noch nicht zu Ende, ich finde Mama in Tränen aufgelöst. Ein Ehepaar mit einem Einweisungsschein vom Wohnungsamt war dagewesen und wollte ins Kabinett einziehen. Obwohl sie sich nach Besichtigung der Lokalität entrüstet dafür bedankt haben, kann sich Mama nicht beruhigen. Sie hat die ganze Nacht geweint. Nun hat

sie die Wohnung so umgestellt, daß jeder Untermieter-Aspirant von vorneherein die Lust verliert.

Außerdem hat Hansi geschrieben, daß mit seinem Heimkommen noch lange nicht zu rechnen sei. Um die Sache noch mehr zu aggravieren, gibt es in Döbling seit zwei Tagen keine Elektrizität. Mama muß wieder mit der Petroleumlampe arbeiten, die ihr Rudi heute noch hinüberbringen muß.

Um drei Uhr kam ich endlich heim, ich hatte seit 8 Uhr früh nichts gegessen. Nun musste ich mit Hochdruck an die Bereitung des Abendmahles gehen. Rudi bringt immer einen Bärenhunger nachhause. Normalerweise trifft er um halb Vier Uhr ein. Als es fünf und sechs Uhr wurde, ließ ich kochen kochen sein und postierte mich am Fenster. Die Angst schüttelte mich, daß ihm etwas passiert sein könnte. Ich sah ihn im Geiste schon unter einer Straßenbahn liegen oder von den Russen verschleppt, was ja täglich passiert. Jedenfalls war ich in Tränen aufgelöst, als er schließlich pumperlgesund um die Ecke bog. Er war ganz erstaunt über mein weiches Gemüt. Es waren die Nerven, einen neuen Schlag könnte ich nicht mehr einstecken.

Er brachte vier Glasscheiben vom Büro mit und hat sich damit die Handschuhe und Finger zerschnitten und den Mantel beschädigt. Die Glasplatten sind fast 1 cm dick und waren leider um 5 cm zu breit, und beim Zuschneiden ist ihm ein Malheur passiert.

Vater kann nicht mehr mit uns sprechen. Er will nichts mehr zu sich nehmen, selbst die schmerzstillenden Tropfen muß man ihm mit Gewalt einflößen. Er ist schon mehr tot als lebendig, jetzt kann es sich nurmehr um Stunden handeln, er ist äußerlich ganz verändert. Die Welt verdunkelt sich für uns. Mit der Sprache ist das letzte Band zerschnitten, übrig bleibt von ihm nur ein schmerzdurchwühlter Kadaver. Freitag, den 2. November 1945 um 10 Uhr 30 ist er dann gestorben. Herbert war allein bei ihm. Am Morgen hat er ihn noch gefragt, ob er ihm einen Tee machen solle, was Vater verneinte. Später bekam er nochmals einen schweren Anfall. Auf die Tropfen ist er dann ruhig für immer eingeschlafen. In unserer Familie waren Zärtlichkeiten nie üblich, aber ich glaube er wusste wiesehr wir an ihm hingen. Willy wird es auch furchtbar treffen, wenn er zurückkommt. Daß wir keine Nachricht von ihm haben, hat Vater bis zuletzt sehr betrübt. Herbert kam Nachmittag zu mir, ich war aber im Kurs. Rudi fand Herberts Zeilen auf meinem Nachtkasterl, als wir um 10 Uhr heimkamen. Er wusste nicht, wie er es mir beibringen soll. Ich habe mich nur in seine Arme gestürzt, gesprochen haben wir nicht, weinen konnte ich nicht.

In Memoriam

Du gingst, als wir's am wenigsten befürchtet, gingst du von uns.
So sanft und willig schlossest du die Augen,
als wär's dein eigener Wille, nimmer mehr zu wachen,
nicht wachend mehr und leidend diese Zeit zu sehen,
die uns quält.

Du gingst, wie einer geht, der sich genug getan im Leben,
genug getan in Liebe und in Lieben,
genug getan in Freude und in Schmerz, in Lust und Leid,
genug getan in Güte und in Geben,
so gingst du.

Sie hatte nichts mehr dir zu bieten und zu sagen
diese Welt.....

Wir aber stehn vereinsamt und verarmt;
Ein Schatz von Liebe, Wärme und Gefühl
schwand mit dir fort.

Uns friert nun, da du fehlst.

Noch immer wollen unser Leid wir, unsre Sorgen,
vor deine Güte, vor dein Lächeln tragen,
dein Lächeln, das uns über vieles half,
und mitten im Erleben trifft uns immer wieder
der Wunsch: zu dir uns retten dürfen, nur zu dir....
mich aber sucht bei allem Tun die Kindesfrage:
was hättest du dazu gesagt, kann ich vor dir bestehen?

In diesen Tagen lief eine Nachricht um die Welt, daß man ein Heilmittel gegen die Tuberkulose gefunden habe. Heute müsste Mutter daran nicht sterben. Hoffentlich findet man bald eine Arznei gegen den Krebs.

Gleich am anderen morgen gehe ich nach Döbling. Herbert hat die ganze Nacht mit Vater allein geschlafen, die Mutter war zu einer Nachbarin gegangen. Vater sieht als Toter besser aus als die Tage vorher. Ich bin froh, daß er es überstanden hat, es war ein schreckliches und unverdientes Ende. Mit Herbert ging ich zum Leichenbestatter. Als er fragte: wie heißt die Leiche, zuckte ich zusammen. Derzeit ist es ausgeschlossen auf einem Friedhof in Döbling einen Platz zu finden, außer am Zentralfriedhof.

Ich stürze mich mit Leidenschaft in die Arbeit. Montag, Mittwoch und Freitag ist Stenographenkurs, es wird sehr viel verlangt und ich muß viel üben, wir sollen bis auf 260 Silben in der Minute gesteigert werden. Der Bedarf an Stenographen ist dringend, die Parlamentseröffnung steht vor der Türe und sie wissen nicht mit wem sie das bewerkstelligen sollen. Auch für den Landtag und für den Gemeinderat werden Schreiber gebraucht. Heute übten wir in einem anderen Zimmer, wo der Tisch für mich zu hoch war. Nächstesmal muß ich ein dickes Buch zum draufsitzen mitnehmen. Der Lehrer stand weit von mir entfernt und ich hörte schlecht, so war meine Leistung entsprechend schwach. Ich bin traurig, daß ich nicht seit Juni dabei bin, die anderen haben natürlich einen Vorsprung. Manche kommen bei 240 Silben schon recht und schlecht mit, während ich bei 220 Silben Mühe habe. Merkwürdigerweise wird meine Leistung schwächer je mehr in übe. Die neuen Kürzungsmöglichkeiten verwirren mich noch. Durch zu eifriges Üben habe ich eine schmerzhaft steife Hand und fürchtete schon ich müsse alles bleiben lassen. Wie ich höre, geht es den anderen ebenso.

Sonntag haben wir mit Mama einen Spaziergang nach Sievering gemacht. Anfang November ist es das erstemal seit der Besetzung Wiens durch fremde Truppen, daß man es wagen kann in den Wienerwald zu gehen. Die Bäume sind noch im bunten Blätterschmuck, die Natur ist ein Labsal für mein Gemüt. Am Kobenzl und am Himmel stehen noch viele zerstörte Geschütze. Halbzerlegte Baracken und Unterstände erinnern an die Kämpfe.

Die CA hat meine finanziellen Ansprüche ausgerechnet, ich soll RM 1,577.-- bekommen. Das ist ganz schön, früher einmal hätte man sich viel dafür kaufen können. Ich sah im Dorotheum ein Aquarell von Tucek, das mir gefallen würde, Preis RM 4,500.--.

Rudi muß dienstlich nach Neufeld a/Leitha fahren. Es ist das erstemal seit seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft, daß er sich auf ein derart gewagtes Unternehmen einläßt. Er traf umfangreiche Vorbereitungen und verließ das Haus am 5. November um 5 Uhr früh. Miß der Überwindung dieser Strecke von 20 km muß man mit drei Tagen rechnen. Am 7. November um 2 Uhr nachmittag ist er glücklich heimgelkehrt. Die Strecke Wr.-Neustadt - Neufeld und zurück mußte er marschieren, durch die russische Zone, da weiß man nie wo man landet. Bei der Rückkehr war in Wiener Neustadt der 10 Uhr Zug ausgefallen, nächste Verbindung wäre um 5 Uhr nachmittag. Nach zwei Stunden gelang es ihm, einen mitleidigen Busfahrer zu finden, der ihn bis Traiskirchen mitnahm. Von dort ging er zu Fuß zur Badner Elektrischen (die wird ab morgen wegen Strommangel wieder eingestellt). Bei der Donaukanalfähre mußte er nochmals eine Stunde warten. Verpflegung muß man selbstverständlich mitnehmen.

Während Rudis Abwesenheit hat Herbert bei mir geschlagen, damit er ein wenig die schrecklichen Bilder vergißt. Ich vermisse Rudi sehr, kann mir garnicht mehr vorstellen allein zu leben. Verheiratetsein finde ich schön, man kann in einem Bett mit einem Mann liegen, ohne daß er was will.

Vom Bundeskanzleramt teilte man mir mit, daß ich den Dienst am 8. November antreten könne. Ich bat um einen Tag Aufschub, bis nach dem Begräbnis. Die Beerdigung fand Freitag, den 9. November um halb vier Uhr statt. Ich fuhr mit Rudi und Herbert schon frühzeitig hinaus, um die finanzielle Seite zu regeln und den Pfarrer Hajek zu ersuchen, auch im Namen der abwesenden Kinder ein paar Worte zu sagen, was er auch tat. Mutter und die ganze Hausgemeinschaft waren auch schon da. Hermi ist nicht zum Begräbnis gekommen. Sie sagte später, sie habe sich unterwegs den Fuß verknackst. Das soll sie mit sich selber ausmachen.

Daheim war wieder einmal kein Strom, sodaß wir uns nicht einmal eine Tasse Tee machen konnten. Wir aßen trockenes Brot mit Käse, den wir heute glücklicherweise als Fleischersatz erhalten hatten. Wir legten uns gezwungenermaßen um 7 Uhr abends nieder, weil ich nicht ein Fuzelchen von einer Kerze mehr ~~habe~~ habe.

Erster Bürotag. Arbeitsbeginn 8 Uhr. Das Aufstehn ist entsetzlich. Wieder kein Strom, so daß wir ohne Frühstück das Haus verlassen mußten. Herr Regierungsrat Erka gratulierte mir und drei anderen Staatsbeamten-Aspiranten zu unserem Glück. Wenn wir uns bewähren, sagte er, haben wir eine sichere Anstellung. Ein anderer Beamter versah uns mit einem

Dauerpassierschein und merkte uns für die Lebensmittel-Zusatzkarte vor. Daraufhin geleitete man ~~uns~~^{uns} in die Kanzlei A und unterstellte uns Herrn Kanzleidirektor Tomischka. Er ist einer der Typen, die alle Regime überdauern. Die Staatsmaschinerie kann ohne Dollfuß, Schuschnigg, Hitler arbeiten, nicht aber ohne Herrn Tomischka. Mich erinnert er stark an unseren Hausmeister. Er erschreckte uns gleich am Anfang, als er uns mit wildem Grimm eröffnete: hier gilt nur arbeiten, arbeiten und wieder arbeiten, sonst nichts. Viele Leute hier sehen wir typische Staatsbeamte aus, der Sektionschef jedoch ist der ~~ex~~ leibhaftige Graf Bobby. Und die komischen Titel, die es hier gibt, z.B. Kanzleioberoffizial, hat man schon so etwas gehört? Ich komme mir vor wie in einer Parodie. Mich interessiert einzig und allein meine Tätigkeit als Kammerstenographin. Momentan sitzen wir alle in der Schreibstube und fertigen Aktendeckel an, es handelt sich um lauter Rehabilitierungsanträge.

Ein Lichtblick bei dieser Dodelarbeit sind die Nachmittagskurse. Herr Reichert hat uns mächtig zugesetzt. Ein furchtbares Thema. Obwohl er uns an der letzten Stunde viele der neuen Ausdrücke angegeben hat, damit wir uns Kürzungen zurechtlegen, ist keiner auch nur annähernd mitgekommen, trotzdem daß er nur mit 220 Silben diktiert hat. An den zwei anderen Nachmittagen müssen wir uns um 3 Uhr in der Wohnung von Hofrat Alt in der Porzellangasse einfinden. Er unterrichtet uns über die Geschichte Österreichs. Zu dieser Vortragsreihe bin ich erst jetzt dazugestossen, er hält bei Franz Josef, Übergang der Monarchie zur Republik. Auch erzählt er uns aus der Praxis der Kammerstenographen. In seiner Wohnung ist es bitter kalt. Da habe ja ich es gemütlicher daheim. Wir heizen schon, und nicht wenig, weil es bei den einfachen Fenstern grauenhaft hereinzieht.

Mit Strom ist das so eine Sache, einen Tag gibt es welchen, dann wieder drei Tage nicht, verlassen kann man sich nicht auf die Lieferung. Heute war wieder stromlos. Ich musste daher aus den Bohnen einen Salat machen, den wir bei Petroleumlampe verzehrten. Um 9 Uhr ging das Licht wieder an, wir standen auf und lasen und arbeiteten ein wenig.

Frau Doktor Meszkovics hat mir folgenden Brief geschrieben:

Meine liebe Dolfi !

Für Deinen lieben Brief mit der so traurigen Nachricht danke ich Dir herzlich. Der Tod Deines, Eures lieben Vaters ist Frä. Hedwig und mit sehr nahegegangen, sie hat ihn erst vorgestern erfahren. Mir tut es so sehr leid, ihn nicht mehr besucht zu haben, wie ich vorhatte, als Dein Brief kam. Leider bin ich garnicht recht wohl und muß außerdem fast täglich fünfzehn Stunden ohne Unterbrechung arbeiten. Mein Bruder war eine Woche hier und half mir beim Nachlaß, beim Literarischen wie beim anderen.

Dein lieber Vater war ein so selbstloser Mensch, wie es wenige gibt. Mein Mann und ich hatten immer sehr viel Hochschätzung für ihn und hätten gewünscht, daß das Schicksal ihm mehr gegönnt hätte. Immerhin habe ich den Eindruck, daß die letzten Jahre für ihn viel angenehmer waren, als die früheren, nur leider blieb ihm der Tod von Fredl nicht erspart! Möge es Dir ein Trost sein, daß er viel Freude an Dir erlebt hat und Du auch mitgeholfen hast ihm das Leben zu erleichtern. Er war immer sehr stolz auf Dich und mit Recht.

Daß Du Dir einen so interessanten Beruf ausgesucht hast und eine solche Stelle erworben hast, freut und imponiert mir sehr. Sicher ist diese Arbeit aber auch sehr verantwortlich und anstrengend. Ich hoffe, Du erzählst uns bald mal davon.

Ich bin immer noch ziemlich überanstrengt und muß auch heute die Nacht dazu verwenden, um meine Briefschulden zu mindern. Ich erfahre viel liebevolle Teilnahme und komme garnicht nach, allen zu danken. Mir ist immer, wie wenn ich in einen Abgrund gefallen wäre, aus dem ich nie wieder heraus komme.

Es grüßt Dich und Deinen lieben Mann herzlich

Deine Freundin Elisabeth Moszkovics

Seit 13. November 1945 elf Uhr haben wir Gas. Nach siebeneinhalb Monaten. Das hätte ich mir Anfang April nicht träumen lassen, daß es solange dauern würde. Damals hoffte ich mit meinen 2 l Spiritus auszukommen. Das Erdgas, das wir jetzt benützen, gibt wunderbare Hitze. Im Nu kocht ein Topf Wasser. Gleichzeitig kann ich das Backrohr zum Wärmen der Küche benützen, was ich auch ohne Gewissensbisse tue, obwohl es verboten ist. Ich habe gleich Erbsen draufgestellt, unser tägliches Brot. Mit dem kostbaren Strom Erbsen kochen ist ein Wahnsinn und auch am Ofen werden sie in einem Tag nicht fertig, weil sie so alt sind.

Wien, 6. 11. 45

Meine liebe Tofsi!

Für Deinen lieben Brief mit der so bewährten Nachsicht
danke ich Dir herzlich. Der Tod Deines, unseres lieben Vaters
ist für Hedwig und uns sehr unangenehm, sie hat ihn erst
vorgestern erfahren. Mir tut es so sehr leid, ihn nicht mehr
beseitigt zu haben, wie ich uns hätte so, Dein Brief kam.

Leider bin ich gar nicht recht wohl und muss immer
denn fast täglich 15 H. ohne Unterbrechung arbeiten.

Mein Bruder war 4 Wochen hier u. half uns beim Nachlass,
kein literarisches, wie beim anderen.

Dein lieber Vater war ein so selbstloser Mensch, wie es
genügt gibt, mein Mann u. ich hatten immer sehr viel

Hochachtung für ihn und hätten gewünscht dass das Schicksal
ihm mehr gegünst hätte. Immerhin habe ich den Eindruck,
dass die letzten Jahre für ihn viel angenehmer waren, als die
früheren, was leider blieb ihm der Tod von Fredl nicht er-
spart! Möge es dir ein Trost sein, dass er viel Freude an dir
erlebt hat und ^{du} auch mitgeholfen hast ihm das Leben zu er-
leichtern. Es war immer sehr stolz auf dich und mit Recht.

Dass du dir einen so interessanten Beruf ausgewählt u.
eine solche Stelle erworben hast, freut und imponiert uns
sehr. Sicher ist diese Arbeit aber auch sehr verantwortl. und
anspruchsvoll, du hoffe du erzählst uns bald ein mal davon.

Ich bin immer noch ganz viel überanstrengt u. kann auch
kaum die Kraft dazu verwenden um meine Briefkalden zu
sindern. Ich erlaube mir lieber volle Teilnahme u. kann gar
nicht nach Allen zu danken. Mir ist immer, sie wenn ich in
einem Augenblick gefallen wäre, aus dem ich wie nichts heraus kam,
es grüßt dich und deinen lieben Mann herzlich
Deine Freundin Elsbeth

Kopier

Ich bin heute nicht ins Büro gegangen, weil ich verkühlt bin und scheußliche Kopfschmerzen habe. Morgen muß ich wieder gehen, sonst versäume ich die Stenographiestunde. Rudi ist zur Angehobung in die Hochschule für Welthandel gefahren und brachte dann von Mama die Nachricht mit, daß Hansi da ist. Wie froh bin ich für Mama.

Rudi hat ein neues Gedicht fabriziert, betitelt: das Glück. Es ist sehr gut geworden. Sein vorletztes hat mir auch recht gefallen, es hieß: "ich stehe am Fenster". Ich möchte, daß er seine Werke einer Zeitung einreicht. Man liest so wenig Schönes jetzt, daß es direkt eine Erbauung wäre.

Die Ernährungslage ist katastrophal. Die Rationen betragen theoretisch 800 Kalorien, in Form von Brot, Kartoffel, Erbsen, oft bekommt man nicht einmal das wenige. Am 27. November stand in der österreichischen Zeitung, daß General Clark die Rationen auf 1500 Kalorien pro Tag erhöht hat und sich verpflichtete, diese Zusage auch einzuhalten. Hoffentlich gilt dies auch für die russische Zone. Man weiß buchstäblich nicht was man täglich kochen soll. Dabei sind wir mit dem Grabeland noch gut dran. Mama gab uns ein Glas angelaufenes Paradeismark, 1 Rexglas mit Holler und eingelegte grüne Tomaten als Salat. Ich habe heute eine Einbrennsuppe gemacht, ohne Fett, als einzigen Geschmacksträger hatte ich ein paar grüne Zellerblätter. Mama hat mir geraten, in die Suppe vor dem Anrichten etwas Germ hineinzugeben und nochmals aufkochen zu lassen. Das habe ich probiert, es hat uns geschmeckt. Darnach gab es Erbsenpürree und Kartoffelschnitzel.

Sonntag nachmittag kam Maria mit ihrem Freund zu Besuch. Ich hatte im Erkerzimmer eingeheizt, es wurde aber nicht richtig warm, weil die Fenster so undicht sind. Wir schoben uns die Sitzgarnitur direkt vors Ofenloch, dort war es dann ganz gemütlich. Ich habe zur Feier des Tages nach langer Zeit wieder etwas gebacken und zwar einen mürben Mohnstrudel. Ich war leichtsinnig und habe 4 dkg Fett in den Kuchen getan. Das habe ich nur gewagt, weil der Kaufmann das Fett für die drei vorletzten Perioden schon angeliefert bekam und er am Montag mit der Ausgabe beginnt. Wenn ich denke, daß es in den sechs Kriegsjahren nie ein Problem war einen Kuchen zu backen, kann ich mich über den Frieden nur bitter beklagen. Man war schon auf eine kurze Misere vorbereitet, aber ein solcher Zusammenbruch und solche Zustände hätte sich wohl niemand träumen lassen. In der Zeitung stand, daß bewaffnete Männer am hellen Tag einen Straßenbahnzug überfallen haben. Die Leute wurden mit vorgehaltenen Pistolen aufgefordert ihre

Kriegszerstörungen

Wohnungen	86.875	unbenützlich (jede 6. Wohnung)
Häuser	21.317	ganz oder teilweise zerstört (21%)
Brücken	120	zerstört

Straßenbahnwagen	587	zerstört
	1539	schwer beschädigt
	1200	unverwendbar

motorisierte Fahrzeuge des Stadt.Fahrparks vernichtet oder verschleppt	1600
---	------

3000 Bombenrichter

3700 Schadstellen an Kanalisation,
Wasser- und -Gasleitungen

bei 52 Luftangriffen 8769 Tote

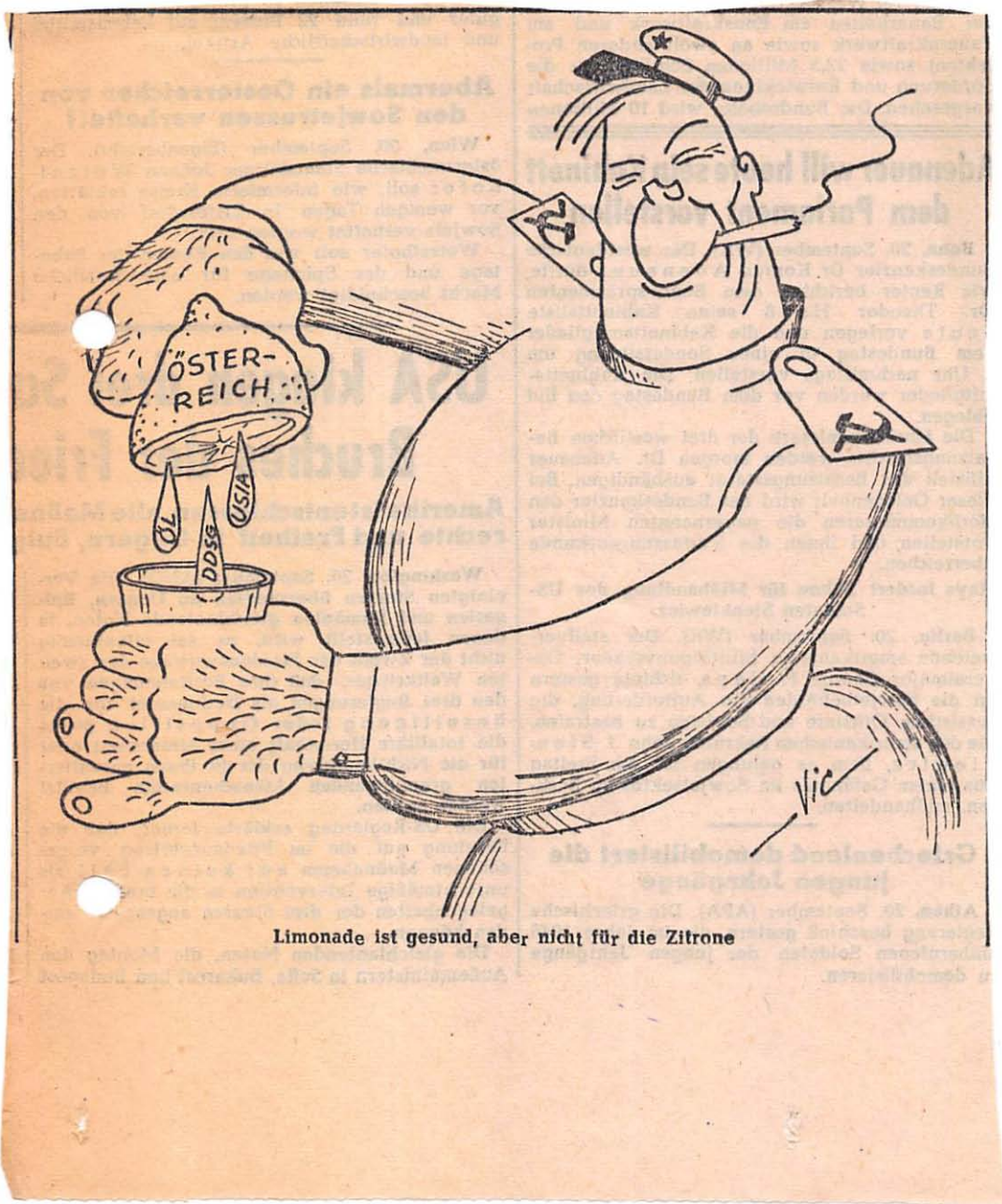
10-tägiger Kampf um Wien 2266 Opfer

Brieftaschen abzugeben. Nach Ausraubung des ganzen Waggon sind die Verbrecher wieder abgezogen. Die Russen führen Entsetzliches auf. Täglich kommt es vor, daß Menschen erschossen werden. In der Skala hat man während der Vorstellung die Garderoben ausgeräumt.

Maria hat nichts Erfreuliches zu berichten. Im Büro wurden alle per Ende des Jahres gekündigt, sie bekommen neue Kontrakte mit vermindertem Gehalt. Es steht ihr eine Abfertigung von RM 1800 zu. ~~Herr~~ Ihr Fritz sucht in den verschiedenen Flüchtlingslagern seine Verwandten, bisher vergeblich. Was er dabei an Elend und himmel-schreiender Not sieht, sagt sie, kann man garnicht wiederholen. Er selbst lebt derzeit von seinen kleinen Ersparnissen. Arbeit findet er als Volksdeutscher keine, jeder fragt zuerst: sind sie öster-reichischer Staatsbürger?

Ich habe Hansi erst heute gesehen. Er sieht sehr schlecht aus, hat einen schweren Ischiasanfall und Schluckbeschwerden. Der Arzt sagt, das komme von den Nerven. Er hätte schon vor zwei Wochen aus Oberösterreich heimfahren sollen, aber dann wurden alle Züge über die Demarkationslinie eingestellt. Bis dahin war seine Fahrt-erlaubnis abgelaufen. Gegen hundert Zigaretten hat er sich eine neue beschaffen können. Momentan ist er arbeitsunfähig, darnach wird man sehen. Als Parteianwärter wird er wohl wenig Chancen haben. Das ist es auch, was seinen Nerven schadet. Jetzt gehört wieder er zu den Verfolgten, obwohl er nichts anderes getan hat wie eine Partei führen. Ich sehe nicht ein, warum er sich hätte sträuben sollen einer Partei anzugehören, die ihm Arbeit und eine Existenz geboten hat und zudem legal war. Nun verbrennt man auch wieder Bücher. Natürlich von anderen Autoren, aber wo ist der Unterschied? Mein Nachbar ist auch unter den geächteten Schriftstellern, obwohl er nie ein politisches Buch geschrieben hat, sondern nur Frauenromane. Ich habe mich sehr geärgert, daß Rudi auf Grund eines Aufrufs im XX. Bezirk und ohne mich zu fragen, Hitlers "Mein Kampf" abgeliefert hat, den wir vom Staat als Hochzeitgeschenk bekamen. Ich hätte das Buch und andere nie hergegeben. Nicht daß ich das Hitlerbuch so schön fand, ich habe einmal begonnen es zu lesen aber aufgegeben, weil es stinkfädelig ist. Aber es gehört zu unserer Vergangenheit.

In der Staatskanzlei sind die im Laufe des November eingetretenen Beamten angelobt worden. Regierungsrat Pirka hielt uns eine Rede, in der er uns pflichtgemäß darauf aufmerksam machte, daß von den Geheimsachen, von denen wir hier Kenntnis erhalten, nichts nach außen dringen darf. Frau Zwölfer sagte dann die Formel vor, die wir alle nachsprechen mussten und anschliessend Herrn Regierungs-



Limonade ist gesund, aber nicht für die Zitrone

rat Pirka in die Hand geloben mussten, daß wir alle unsere Kräfte treu und nach bestem Können für den Wiederaufbau unseres österreichischen Vaterlandes einsetzen werden.

Meinem Tagebuch werde ich es wohl weitersagen dürfen, daß wir alle an einer umfangreichen Eingabe an die Alliierten schreiben, wegen Rückgliederung von Südtirol. Herr Hofrat Alt diktierte mir auch zehn Seiten aus dem Kabinettsrat. Es handelt sich um den Umtausch der Mark auf österreichische Schillinge. Ich hatte zum erstenmal Gelegenheit Einblick in die Schwierigkeiten der Regierung zu gewinnen und die Dinge zu sehen wie sie wirklich sind. Es steigen einem die Grausbirnen auf. Je mehr man davon erfährt, desto mehr fürchtet man, daß es doch nicht gehen wird, auf keinen Fall solange die Russen da sind. Sie sabotieren alles und schaffen Unruhe und Verwirrung. Ich habe Angst, daß ich bei dem Beruf nervenkrank werde. Auch habe ich das Gefühl wieder einmal nur unnütze Arbeit zu tun.

Hofrat Alt sagt, daß momentan noch keine Gelegenheit zu einer Stenographiearbeit gegeben ist. Wenn das Parlament Anfang Jänner zusammentritt, wird sich das gründlich ändern. Darauf hoffe ich jetzt und freue mich darauf. Wenn nur Rudi dafür mehr Verständnis hätte. Er sagt immer: wenn ich dich nur mit dem Stenographieheft sehe, wird mir schon übel, ich verbrenne dir das Zeug noch. Wenn du es jetzt noch nicht kannst, wirst du es nie lernen, darum gib es auf. Und ich habe kein gebügeltes Hemd. Er kann meinen Ehrgeiz und Ausdauer nicht verstehen. Ich spüre, ich könnte es schaffen, wenn ich bis Jänner täglich sieben Stunden fleißig übe und diktiert bekomme. Er lehnt das aber strikte ab. Manchmal, wenn er nicht da ist, kann ich Herbert oder sonst jemanden engagieren. Sonst schreibe ich nach dem Radio. Sobald eine Sprechsendung ist, stürze ich mit dem Heft hin und schreibe mit, das ist aber meist zu schnell. Ich versuche jetzt meine Schrift zu verkleinern, denn beim Schnellschreiben werde ich automatisch immer größer.

Mit Wirksamkeit 1. Dezember 1945 hat Rudi eine Gehaltserhöhung erhalten, die schon seiner neuen Tätigkeit Rechnung trägt. Er bekommt eine eigene Abteilung, aus der er selbst etwas machen kann. Das bedeutet ihm noch mehr als das Geld. Seine Bezüge werden doppelt so hoch sein als bisher und er will, daß ich nun zuhause bleibe. Das wäre mir einesteils angenehm, andererseits wäre mir leid um den interessanten Posten. Aber es ist ein schönes Gefühl, sich zu sagen, wenn es dich nicht mehr freut, dann hörst eben auf. Momentan müssen wir abwarten wie die Valorisierung festgesetzt wird, wie es mit der Währung wird, ob das Geld reicht, wenn mein Gehalt wegfällt. Wir sind

es nicht gewohnt jeden Schilling umzudrehen. Rudi hat vom Büro zwei Flaschen Wein und 20 kg Kartoffel mitgebracht. Wir haben die guten Nachrichten mit Mohnpalatschinken gefeiert.

Am 25. November ist Wahltag. Wir kamen unserer nationalen Pflicht schon früh nach, um dann Ruhe zu haben. Ich wählte gegen meine Überzeugung die Volkspartei, um nur soweit als möglich nach rechts zu kommen und nicht an die Kommunisten anzustreifen. Ich mißtraue den Sozialisten, daß sie sich doch später mit ihnen arrangieren könnten. Man watet auf den Straßen in Wahlzettel. Alle Häuser sind mit Plakaten besudelt. Die Wahlbeteiligung war sehr stark. Nun warten wir gespannt auf das Ergebnis.

Rudi hat wieder ein Gedicht fabriziert, es heißt "Weltenlauf", er geht jetzt unter die Philosophen. Er liest mir seine Werke immer vor. Ich habe angeregt, er solle einmal ein Gedicht über mich machen, damit ich in die Literaturgeschichte eingehe. Er meinte, das wäre genauso, wenn man einem Maler sagt, er solle statt einem Bild eine Aborttüre anmalen.

Der Stenographiekurs fand erstmals im Parlamentsgebäude statt. Herr Barfuß, der seinerzeit mit mir gleichzeitig in den Staatsdienst eingetreten war und in der Parlamentskanzlei arbeitet, zeigte mir das Haus. Der große Sitzungssaal hat den Krieg unversehrt überstanden. Die große Eingangshalle allerdings hat einen Treffer erhalten und der Luftdruck hat die Marmorverkleidung herausgerissen. Das Parlament ist innen herrlich ausgestattet. Mir kam es vor wie ein rissiger Frigidair. Vielleicht wegen der Temperaturen, die da herrschen. Wir kommen auch zum essen in die Werkskantine vom Ballhausplatz hierher. Heute gab es eine sogenannte Zwiebelsauce mit zwei Semmelknödel. Zumindest hat der Koch Phantasie bei der Benennung der Speisen. Das Besteck muß man sich selbst mitbringen. Alles wurde gestohlen, man kocht aus ausgeborgten Hefen.

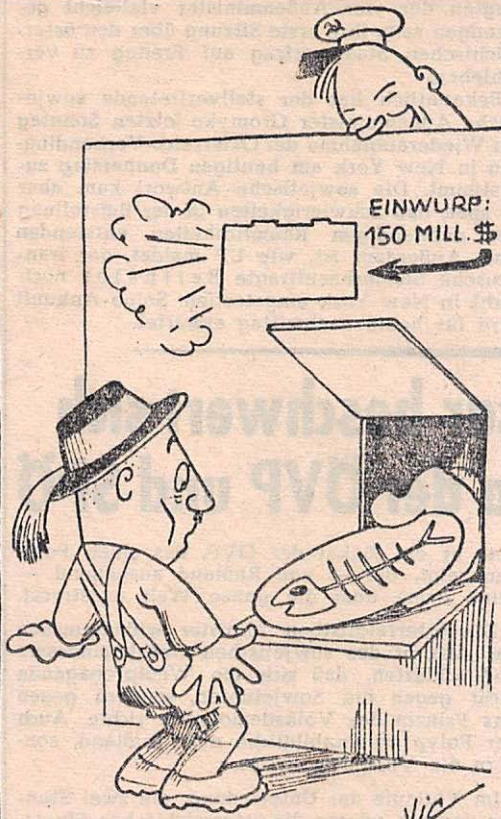
Wir schreiben im Büro noch immer am Südtirolmemorandum. Nachmittag ging in der Staatskanzlei das Licht aus. Hofrat Alt schleppte mich in ein helleres Zimmer und diktierte mir Auszüge aus dem heutigen Kabinettsrat in die Maschine. Diese Protokolle sind immer sehr interessant. Es handelte sich um die Ausarbeitung der ~~Re~~ Gesetze betreffend die Währung, die Besatzungskosten, etc. Ich falle meist von einem Schreck in den anderen, wenn ich die Tatsachen so ungeschminkt zu hören bekomme, z.B. die Ziffern des von den Alliierten beschlagnahmten Wohnraumes, das interessiert mich am meisten. Neben der Wohnungsknappheit durch Kriegsschäden wurden allein von den

Amerikanern 750 Wohnungen, 148 Villen, 19 Hotels, 38 Lokale, 29 Garagen okkupiert. Von den Engländern und Franzosen nicht viel weniger, den Vogel schossen natürlich die Russen ab mit 4748 Wohnungen, dazu noch Villen, Hotels, Schulen etc. Ich wusste garnicht, daß wir in Wien vierzig Hotels haben, sie sind alle beschlagnahmt, dazu kommen noch Einquartierungen in Privatwohnungen, die garnicht erfasst werden. Sehr spät bin ich vom Büro weggekommen. Beim Passieren der Augartenbrücke musste ich fast eine Stunde warten. Die Leute waren schon so ungeduldig, es war auch bitter kalt. So versuchten einige über den abgesperrten Teil der Brücke zu laufen, der schon fertiggestellt ist. Ein Russe stand zur Bewachung da und schoß sofort, wenn auch in die Luft.

Überall friert man, im Büro, im Josefstädter Theater beim "Schwierigen", wo wir trotz Mantel, Stiefel und Muff, vor Kälte zitterten. Wenn man in die Oper geht, die im Theater an der Wien spielt muß man beim Kartenkauf einen Brikett mitbringen. Bei Frau Dr.M. haben sie nicht ein Stück Holz daheim, sie sitzen mit Mantel und Schneeschuhen herum, eine Wärme flasche an der Brust.

Seit Tagen laufen wir in Galerien herum. Wir sind glückliche Besitzer von 800 Mark. Da wir nur 150 Mark pro Person werden umtauschen dürfen, wollen wir den Rest irgendwie anlegen. Das ist eine richtige Kunst. In der Kärntnerstraße sahen wir ein Bild, das uns gefallen hätte, Preis 9,000 Reichsmark. Rudi gab seinem Erstaunen über die Höhe des Preises Ausdruck, was eine unverschämte Belehrung seitens der Verkäuferin zur Folge hatte. Gestern hatte ich mir anderswo ein kleines Aquarell reservieren lassen, weil ich es Rudi vorher zeigen wollte. Obwohl man mir versprochen hatte bis 12 Uhr im Wort zu bleiben, war es verkauft. Ich sah ein anderes reizendes Bild, als Rudi eine Minute später eintraf, war auch das weg. Bei Halm & Goldmann gäbe es noch einige nette Bilder, die aber bei weitem unsere Mittel überstiegen. Schließlich erstanden wir ein Aquarell von Blum, es stellt eine Vorfrühlingslandschaft dar und hat einen sehr schönen breiten Ebenholzrahmen. Preis 520 Mark. Rudi kaufte mir als Weihnachtsgeschenk eine kleine Zeichnung von Alindo (zwei Kinder, die mit einem Haserl spielen) für 180 Mark. Es ist das erstemal, daß wir unser Heim mit Originalen schmücken, bisher zierten unsere Wände nur Drucke oder Photographien.

Ich bin fürchterlich verkühlt und kann nicht ins Amt gehen. Mein Husten ist in voller Entfaltung, ich fühle mich miserabel, habe den ganzen Tag im Bett zugebracht und vor mich hingedöst. Rudi war dann böse, weil ich nicht aufgeräumt hatte, krank darf man bei ~~MM~~



Der Einwurfautomat — Modell Moskau

-Vic

ihm nicht sein. Erst als ich am zweiten Tag beim Aufstehen Schwindel und Brechreiz bekam, glaubte er an meine Krankheit. Am vierten Tag war ich das erstemal kurz auf der Straße, weil ich den Mist über die Straße tragen musste, das tut Rudi grundsätzlich nicht. Auch beim Kohlenholen muß ich ihm assistieren. Alles hat mich sehr angestrengt. Aber nun erwachen langsam meine Lebensgeister wieder. Ich netze Vorhänge aus einem Kunstgarn, das Rudi von der Firma heimgebracht hat. Ein halbes Fenster deckt er schon. Auch Tagebuch führe ich wieder. Als ich Rudi fragte was haben wir denn eigentlich letzten Sonntag gegessen? sagte er: ja, schreibe nur hinein, daß wir "Malzibote" hatten (Schmalzbrot) weil du zu Faul warst etwas zu kochen.

Im Büro muß ich zu meiner Enttäuschung hören, daß ich am 13. und 14. Dezember beim Sozialistischen Parteitag nicht mitsteno-graphieren werde. Diesmal kommen andere an die Reihe, sagt Hofrat Alt, und seien sie froh, es wird ziemlich wüst werden und sie haben noch einiges zu lernen. Er hat recht und später war ich heilfroh darüber.

Um drei Uhr nachmittag kam Ministerialrat Sperl und bot Freikarten fürs Burgtheater an zu "Jakobs Traum" von Beer-Hofmann. Sämtliche Spitzenkräfte des Burgtheaters waren eingesetzt, man wollte das Theater etwas auspolstern, nachdem die amerikanischen Zeitungen einen bissigen Artikel über den geistigen Tiefstand der Wiener publiziert hatten. Da hieß es, zu einem Vortragsabend, der dem in der Emigration verstorbenen Dichter gewidmet war, waren sie nur sehr zögernd gekommen, während sie zu einem Anzengruber-Abend in Scharen herbeigeströmt waren. Ich hatte mir nach dieser Einleitung von dem Stück nicht viel versprochen, es war aber noch viel ärger. Es ist eine einzige Verherrlichung der jüdischen Rasse. Das sollten sie in einer Synagoge spielen, nicht im Burgtheater. Ich musste lachen, weil die Wiener einen so guten Riecher haben, nur ich war hereingefallen.

Wir sind wehrlos dem Trommelfeuer fremder Propaganda ausgesetzt. Die Amerikaner überschlagen sich förmlich in ihren Versuchen, die Juden als Sinnbild leuchtender Menschlichkeit darzustellen und ihre Aug um Aug Politik zu rechtfertigen. Die russischen Zeitungen wieder singen unentwegt ein Loblied auf die Rote Armee und den gottgleichen Stalin. Wir und unsere Gefühle sind garnichts. Der himmelweite Unterschied zwischen dem was ich lese und dem was ich mit eigenen Augen sehe und am eigenen Leib erfahre und erfahren habe, überzeugt mich fast, daß ich ein Augenleiden haben muß oder einen Hörfehler.

Das Konzentrationskabinett Figl

Dr. Karl Renner — Bundespräsident

Die Besprechungen über die Besetzung der Staatsämter in der neuen Konzentrationsregierung Figl nähern sich dem Abschluß. Wenn auch noch mit der einen oder anderen Änderung gerechnet werden muß, so dürfte nach dem derzeitigen Stand der Besprechungen die neue Regierung folgende Zusammensetzung aufweisen:

Bundeskanzler: Ing. Leopold Figl (ÖVP),
 Vizekanzler: Dr. Adolf Schärli (SPÖ),
 Inneres: Oskar Helmer (SPÖ),
 Unterricht: Dr. Felix Hurdes (ÖVP),
 Justiz: Dr. Josef Gerö (parteilos),
 Finanzen: Dr. Georg Zimmermann (parteilos),
 Land- und Forstwirtschaft: Josef Kraus (ÖVP),
 Handel und Industrie: Ing. Julius Raab (ÖVP),
 Volksernährung: Andreas Korp (SPÖ),
 Soziale Verwaltung: Gewerkschaftssekretär Karl Maisel (SPÖ),
 Vermögenssicherung: Ing. Vinzenz Schumy (ÖVP).
 Neugeschaffen wird ein

Verkehrsministerium, das mit einem Vertreter der SPÖ besetzt werden wird, weiters ein Ministerium für Energiewirtschaft: Dr. Karl Altmann (KPO).

Die Agenden des Außenministeriums wird der Bundeskanzler selbst führen, doch wird ihm dabei der jetzige Unterstaatssekretär Dr. Karl Gruber (ÖVP), der auch dem neuen Kabinett als Minister angehören wird, zur Seite stehen.

Abg. Lois Weinberger (ÖVP) wird voraussichtlich dem Kabinett als Minister ohne Portefeuille angehören, steht aber auch für eine andere wichtige Stelle in Erwägung.

Sobald die Ministerliste endgültig feststeht, wird sie dem Alliierten Rat für Österreich, gegenwärtig die höchste Instanz des Landes, unterbreitet und dessen Zustimmung eingeholt werden.

Als Bundespräsident ist von den Parteien einstimmig der bisherige Staatskanzler Dr. Karl Renner in Vorschlag gebracht, der von der Nationalversammlung auch gewählt werden wird.

Der bisherige Unterstaatssekretär für Heerwesen Generalmajor Franz Winterer (SPÖ) ist für die Stelle des Polizeipräsidenten von Wien in Aussicht genommen.

Keine Sonderzuteilungen zu Weihnachten

Auf verschiedene Anfragen wird aus dem Rathaus mitgeteilt, daß die Alliierten bis jetzt Lebensmittel für Sonderzuteilungen zu den Weihnachtsfeiertagen nicht zur Verfügung gestellt haben.

Wie ein begossener Pudel stehe ich da, aber ich ~~lasse~~ ^{lasse} alles an mir abrinnen, schüttele mich und denke mir mein Teil. Ich nehme zur Kenntnis, daß Pressefreiheit das ist, wenn sich fremde Mächte in der Zeitung die Freiheit nehmen uns zu demütigen. Das Volk hat kein Sprachrohr in der Presse. Die Wahrheit wird von Mund zu Mund kolportiert. Mich interessieren an dem ganzen Geschwätz nur die Amtlichen Mitteilungen, darin heißt es:

Keine Sonderzuteilungen zu Weihnachten.

"Auf verschiedene Anfragen wird aus dem Rathaus mitgeteilt, daß die Alliierten bis jetzt Lebensmittel für Sonderzuteilungen zu den Weihnachtsfeiertagen **n i c h t** zur Verfügung gestellt haben."

Die Loslösung von der Reichsmark geht nicht ohne Schwierigkeiten ab. Alles kann man derzeit in Wien wechseln, die Gesinnung, das Hemd, seinen ganzen Hausrat, nur zehn Mark wechseln kann plötzlich kein Mensch, seit es heißt, die kleinen Noten bleiben vorläufig weiterhin im Umlauf. Der Straßenbahnschaffner, sämtliche Kellner und Geschäftsleute verlangen ausschließlich Kleingeld und können doch noch immer nicht wechseln. Die Nationalbank muß Gutscheine für Kleingeld ausgeben, sonst wäre jeglicher Betrieb unmöglich geworden.

Am 13. Dezember war Gratulationscour bei Dr. Karl Renner. Er wird morgen 75 Jahre alt. Als Geburtstagsgeschenk soll ihm ein Buch über sein Leben und Wirken für Österreich, angefangen von seiner Jugendzeit bis heute, überreicht werden. Aus Versehen war das Manuskript in der Schreibstube liegen geblieben, das hat uns dann auf ein tolles Tempo gebracht, alle waren wir im Einsatz, es musste noch vervielfältigt und gebunden werden. Der Kanzler war offensichtlich sehr gerührt.

Um 5 Uhr trat der Wiener Landtag zum erstenmal zusammen. Wir Hilfsstenographen hatten Galeriestitze und konnten uns an der Verzweiflung unserer Mitschüler weiden. Wir versuchten oben mitzuschreiben, die Akustik ist so schlecht, daß man nichts hört. Die vier aus der Korrespondenzabteilung sassen etwas seitwärts und schienen ebensowenig zu hören wie wir, nach ihren desparaten Gesichtern zu schließen. Erst sprach Alterspräsident Kunschak. Ich fand, man müsse allen Rednern erst einmal den Bart abscheren. Der hat was hineingemurmelt, einfach unverständlich.

Rudi feiert am gleichen Tag Geburtstag wie unser Staatsoberhaupt. Ich machte zur Feier des Tages Germknödel, diesmal ganz richtig, mit Marmelade, Mohn und Zucker, sogar ein wenig Fett war drin und Trockenei. Vom Büro brachte er eine Flasche Wein mit, sodaß es ganz



Karl Reuber

festlich wurde. Zu schenken hatte ich leider nichts, er musste sich mit Kuß und Wunsch begnügen. Ich wollte ihm eine Leder-Zipptasche machen lassen, habe aber niemanden gefunden, der sich dazu bereit erklärt hätte oder einen Zippverschluß aufzweiben kann. Solche Schwierigkeiten sein Geld anzubringen wie vor der Währungsreform gab es noch nie.

Heute habe ich mein erstes Gehalt vom österreichischen Staat bekommen, netto 400 Mark für zwei Monate. Ein komischer Typ von einem Mann kam nachmittag und verlangte von mir eine Übersetzung ins französische und englische, es handelte sich ausschließlich um Titel. Weiß Gott wie er auf mich verfallen ist, angeblich ist sonst niemand da, der solche Sprachkenntnisse hat. Ich glaube, ich habe ganz neue, niegehörte Titel erfunden. Hoffentlich kommt nicht jemand, der die Sprachen wirklich beherrscht und entlarvt mich. Mein Renomee ist seither beträchtlich gestiegen.

Rudi paßt mein jetziger Posten nicht. Er versucht beinahe täglich mich zu überreden ihn aufzugeben, aber ich bin so verliebt in die Stenographie. Obwohl er es nicht sagt, meine ich beinahe es ist die Politik, was ihn daran stört. Er sieht mich schon ins nächste KZ wandern. Auch Vater war eher etwas besorgt als erfreut darüber gewesen. Aber arbeite ich nicht für meine Heimat Österreich? Bei dem täglichen Anschauungsunterricht, dem wir unfreiwillig beiwohnen, wenn man sieht wie die hunderttausend kleiner NSDAP-Mitläufer, wie etwa Hansi behandelt werden, kann ich ihre Sorge verstehen. Auch diese Leute haben seinerzeit für die einzige rechtmässige Staatsmacht gearbeitet. Mich beunruhigt das nicht, ich bin ja bei keiner Partei, mache keine Politik. Aber natürlich, Straffreiheit wird mir das nicht garantieren.

Ich stecke in einer schweren Nervenkrise. Es war ganz plötzlich gekommen. Jede Nacht quälen mich schreckliche Träume, dann fahre ich schreiend auf. Immer sehe ich Vater so lebendig vor mir und erlebe die furchtbare Zeit nochmals. Heute nacht war es besonders schlimm. Ich konnte dann nicht aufhören zu weinen, hatte einen hysterischen Anfall. Vater rief nach seiner zweiten Frau, sie wollte aber nichts von ihm wissen. Er verlangte einen Kuß, ihr ekelte aber, weil sein Gesicht schon entstellt und ganz zerfressen war und ich mußte mir schauernd eingestehen, daß ich es auch nicht mehr hätte tun wollen. Er lag mit anderen Todgeweihten in einer Halle, im Hof davor lagen haufenweise Tote herum, alle in deutschen Uniformen. Im Traum lief Mutter davon, ich sollte Vater stützen und helfen ihr nachzulaufen.

Als ich ihn so unter den Armen gefaßt hielt, sackte er zusammen und war tot. Ich versuchte ihn weiterzuschleppen, von einem Lastwagen rief mir ein deutscher Landser zu: er ist ja schon tot, lassen sie ihn. Nein, er ist nicht tot, schrie ich. Ich lehnte Vater an eine Mauer. Plötzlich warf jemand Hände und Füße von Menschen über die Mauer und deckte mich trotz meiner verzweifelten Versuche mich zu befreien damit zu. Ich fürchte mich schon so vor meinen Träumen, daß ich garnicht wage einzuschlafen und mich absichtlich so lange als möglich wachhalte. Es ist bereits so, daß ich weine, wenn ich mein Bett nur sehe. Jede Nacht erlebe ich Vaters Tod neu, ich fürchte ich werde bald wahnsinnig. Es ist die Reaktion, ich bin geschwächt nach der kaum überstandenen Krankheit, die körperliche Anstrengung und die Nervenanspannung im Büro. Aber ein wenig muß ich noch durchhalten, dann kommen die Weihnachtsferien.

Mittwoch, den 19. Dezember, findet die feierliche Eröffnung des österreichischen Parlaments statt. Die Sitzung ist für zehn Uhr angesetzt. Schon eine Stunden vorher schwirrte das Haus von lebhaftem Treiben. Männer der Rava^g tellen im Saal Mikrophone auf und auf der Galerie werden zehn Scheinwerfer montiert. In der Kaiserloge sitzen die vier ausländischen Militäρχefs mit ihren Stäben. General Mark Clark (Amerika), General MacCreery (Großbritannien), General Béthouart (Frankreich) und der Held der Sowjetunion Marschall Konjew mit Lebedenko. Russische Soldaten mit Gewehren stäberten alle Laden in den Bänken der Abgeordneten durch und pflanzten sich dann an den Türen auf. Vor der Rednertribüne war ein kleiner Tisch für die Stenographen aufgestellt und daneben ein noch kleinerer, an dem ein Amerikaner mit seinem Diktaphon saß. Ursprünglich sollten die Reden ausschließlich mittels Diktaphon übernommen werden und im Stenographenzimmer rückgespielt und übertragen werden. Hofrat Alt sträubte sich jedoch erfolgreich gegen diese Neueinführung. Die Sitzung dauerte etwa zwei Stunden. Dr. Renner hielt eine ganz wunderbare Rede, in deren Verlauf er den Alliierten einige gute Dinge sagte. Besonderer Jubel durchbrauste das Haus, als er Südtirol zurückforderte. Sämtliche Abgeordnete riefen Bravo und trommelten mit den Füßen. Dr. Renner erbat dann das Absolutorium für sein Kabinett und vertagte die Sitzung bis morgen, wo der National- und Bundesrat die Wahl des Bundespräsidenten vornehmen wird.

Nachher war im Stenographenbüro Hochbetrieb. Wir diktierten unsere 5-Minuten Partien sofort den Schreibdamen in die Maschinen. Dieses Manuskript wird dem Redner sofort zur Begutachtung vorgelegt, bevor es auf Wachsmatrizen geschrieben und abgezogen wird. Die Renner-

rede brauchte nur mit dem vorliegenden Originalmanuskript verglichen werden. Der Vervielfältiger steht auch im Stenographenzimmer und die Zeitungsleute warten auf die ersten Abzüge und schwirren damit los. Sie nehmen sich nicht einmal die Zeit zu warten bis alles fertig ist, sondern begnügen sich mit den ersten zehn Seiten und kommen wieder. Jeder im Zimmer ist so auf seine Arbeit konzentriert, daß man den Lärm garnicht mehkt. Die Chefredakteure sämtlicher Zeitungen sind da und haben vielfach ihre eigenen Schreibdamen mitgebracht. Da sie selbst nicht alles mitgekriegt hatten auf der Galerie, ersuchten sie uns um Auskünfte. Kleine stilistische Abänderungen dürfen gemacht werden, wenn der Satz sonst sinnstörend ist, sonst müssen wir uns wärtlich an die Rede halten. Wir waren alle bis sechs Uhr beschäftigt. Sämtliche Militärkommandanten schickten Boten um Abzüge der Rennerrede. Wenn ich auch nicht glaube, daß man uns Südtirol zurückgeben wird, das Volk wird ja nicht befragt, freue ich mich dabeigewesen zu sein, als wir es verlangten.

Ich hatte nicht viel Muße mich im Saal umzusehen, aber einiges ist mir unliebsam aufgefallen. Zum Beispiel als Altbürgermeister Seitz in den Sitzungssaal geleitet wurde, haben nur die Sozialdemokraten geklatscht. Wenn die Parteifeindlichkeit soweit geht, daß man einem alten Mann, der zweifellos Verdienste um Österreich erworben hat, die Ehrerbietung verweigert, sehe ich schwarz für die Konzentrationsregierung. Dann stört mich die Interesselosigkeit. Die meisten hören dem Redner garnicht zu, sondern plaudern und lesen die Zeitung, und das bei einem so historischen Augenblick. Was ich auch beanstande ist die Kennzeichnung der Parteizugehörigkeit durch eine rote Nelke oder Edelweiß. Sie sollen Österreicher sein, sonst nichts, alles mehr ist schon zu wenig.

Am nächsten Tag, dem 20. Dezember 1945, treten Nationalrat und Bundesrat gemeinsam zusammen, um den Bundespräsidenten zu wählen. Dr. Renner wurde mit 204 Stimmen, bei einer ungültigen Stimme gewählt. Neun Mitglieder dürften nicht mitstimmen, weil sie bei der gestrigen Angelobung nicht anwesend waren. Daraufhin holten der zweite und der dritte Präsident des Nationalrates und der Präsident des Bundesrates, der Parlamentsdirektor und die beiden Schriftführer den Bundespräsidenten feierlich ein. Dr. Renner betrat, lange stürmisch umjubelt, den Saal. Blitzlichter zuckten ununterbrochen, die Reporter gebärdeten sich wie Verrückte. Nationalratspräsident Kunschak fragte daraufhin den Bundespräsidenten, ob er mit der Wahl einverstanden sei und sprach auf dessen Zustimmung die Angelobungsformel vor. Dr. Renner hielt eine kurze Ansprache, er dankte für die ihm übertragene



Bundespräsident Dr. Renner erklärt, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen, und dankt für das damit in ihn gesetzte Vertrauen

Stenographisches Protokoll.

2. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich.

V. Gesetzgebungsperiode.

Freitag, 21. Dezember 1945.

Inhalt.

1. Angelobung des Abgeordneten Moser (S. 17).
2. Ergänzung der Tagesordnung (S. 17).
3. Mandatsniederlegung des zum Bundespräsidenten gewählten Abgeordneten Dr. Renner (S. 18).
4. Bundesregierung.
Zuschrift des Bundeskanzlers Ing. Figl betreffend die Ernennung der Bundesregierung (S. 18).
Regierungserklärung des Bundeskanzlers Ing. Figl (S. 19).
Debatte: Abgeordneter Dr. Koref (S. 27), Abgeordneter Fischer (S. 31), Abgeordneter Ing. Raab (S. 34).
5. Verhandlungen.
a) Regierungsvorlage, betreffend die Führung des Bundeshaushaltes bis 31. März 1946 (2 d. B.).
Berichtersteller Speiser (S. 36); Annahme des Gesetzentwurfes in zweiter und dritter Lesung (S. 36).

- b) Regierungsvorlage, betreffend das Zinsenthemmungsgesetz (3 d. B.), Berichtersteller Dr. Kolb (S. 37); Annahme des Gesetzentwurfes in zweiter und dritter Lesung (S. 37).
- c) Regierungsvorlage, betreffend das Uniformverbotsgesetz (4 d. B.), Berichtersteller Dengler (S. 38); Redner: Abgeordneter Wedenig (S. 38); Annahme des Gesetzentwurfes in zweiter und dritter Lesung (S. 38).
- d) Regierungsvorlage, betreffend die Einstellung von Strafverfahren und die Nachsicht von Strafen für Kämpfer gegen Nationalsozialismus und Faschismus (5 d. B.), Berichtersteller Ing. Babitsch (S. 39); Redner: Abgeordneter Migsch (S. 39); Annahme des Gesetzentwurfes in zweiter und dritter Lesung (S. 40).
- e) Entschließung, betreffend die Angliederung Südtirols an Österreich; Antragsteller Doktor Gschnitzer (S. 40); Annahme des Antrages (S. 40).

Beginn der Sitzung: 10 Uhr 25 Minuten.

Vorsitzende: Präsident Kunschak,
Zweiter Präsident Böhm.

Schriftführer: Rosa Jochmann, Dr. Maleta.

Auf der Ministerbank nehmen, vom Hause und von den Galerien mit stürmischem Beifall begrüßt, die Mitglieder der Bundesregierung Platz:

Bundeskanzler Ing. Leopold Figl,

Vizekanzler Dr. Adolf Schärf,

Bundesminister für Inneres Oskar Helmer,

Bundesminister für Justiz Dr. Josef Gerö,

Bundesminister für Unterricht Dr. Felix Hurdes,

Bundesminister für soziale Verwaltung Karl Maisel,

Bundesminister für Finanzen Dr. Georg Zimmermann,

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Josef Kraus,

Bundesminister für Handel und Wiederaufbau Dr. Eugen Fleischacker,

Bundesminister für Volksernährung Doktor Hans Frenzel,

Bundesminister für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung Dr. Peter Krauland,

Bundesminister für Verkehr Vinzenz Übelis,

Bundesminister für Energiewirtschaft und Elektrifizierung Dr. Karl Altmann,

Bundesminister für die Auswärtigen Angelegenheiten Dr. Karl Gruber,

Bundesminister Lois Weinberger,

Staatssekretär (zur Unterstützung in der Geschäftsführung und zur parlamentarischen Vertretung des Bundesministers für Inneres) Ferdinand Graf,

Staatssekretär (zur Unterstützung in der Geschäftsführung und zur parlamentarischen Vertretung des Bundesministers für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung) Ing. Karl Waldbrunner.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die neue Bundesregierung ist im Hohen Hause erschienen. Ich begrüße sie im Namen des Hauses auf das allerherzlichste.

Abg. Moser ist zum ersten Male im Hause erschienen und wird die Angelobung leisten.

Ich ersuche den Schriftführer, Frau Jochmann, die Angelobungsformel zu verlesen. Den Abg. Moser ersuche ich, beim Aufruf seines Namens die Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten.

(Schriftführer Rosa Jochmann verliest die Angelobungsformel. — Abg. Moser leistet die Angelobung.)

Ich bitte das Hohe Haus, mir zu erlauben, daß ich einen Antrag auf Ergänzung der Tagesordnung stelle, und zwar:

1. Verhandlung und Beschlußfassung über die Regierungsvorlage, betreffend die Führung des Bundeshaushaltes in der Zeit bis 31. März 1946 (2 d. B.);

2. Verhandlung und Beschlußfassung über die Regierungsvorlage, betreffend die Auszahlung von Dividenden für das Geschäftsjahr 1944 und die Vergütung von Einlagezinsen für das Kalenderjahr 1945 (Zinshemmungsgesetz) (3 d. B.);

3. Verhandlung und Beschlußfassung über die Regierungsvorlage, womit das Verbot des Tragens von Uniformen der deutschen Wehrmacht erlassen wird (Uniform-Verbotsgesetz) (4 d. B), und

4. Verhandlung und Beschlußfassung über die Regierungsvorlage, betreffend die Einstellung von Strafverfahren und die Nachsicht von Strafen für Kämpfer gegen Nationalsozialismus und Faschismus (5 d. B.).

Ich ersuche jene Frauen und Herren, die meinem Vorschlage zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschicht.) Das Hohe Haus hat meinem Vorschlag mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit zugestimmt.

Die Tagesordnung ist in diesem Sinne ergänzt.

Es sind Zuschriften eingelangt, um deren Verlesung ich ersuche.

Schriftführer Dr. Maleta (liest):

„An den
Präsidenten des Nationalrates.

Im Hinblick auf meine Wahl zum Bundespräsidenten der Republik Österreich lege ich mein Mandat als Abgeordneter zum Nationalrat zurück.

Wien, am 20. Dezember 1945.

Renner.“

Präsident: Ich bitte, diese Mitteilung des Herrn Bundespräsidenten zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte, in der Verlesung des Einlaufes fortzufahren.

Schriftführer Dr. Maleta (liest):

„An den
Herrn Präsidenten des Nationalrates.

Ich beehre mich, die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident am 20. Dezember l. J., gemäß Artikel 70, Abs. 1, des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929, mich zum Bundeskanzler ernannt hat.

Weiters hat der Herr Bundespräsident ernannt:

1. Gemäß Artikel 70, Abs. 1, des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929, den Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Adolf Schärff zum Vizekanzler, den Abgeordneten zum Nationalrat Oskar Helmer zum Bundesminister für Inneres, den Sektionschef Dr. Josef Gerö zum Bundesminister für Justiz, den Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Felix Hurdess zum Bundesminister für Unterricht, den Abgeordneten zum Nationalrat Karl Maisel zum Bundesminister für soziale Verwaltung, den Sektionschef Dr. Georg Zimmermann zum Bundesminister für Finanzen, den Abgeordneten zum Nationalrat Josef Kraus zum Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, das Mitglied des Bundesrates Dr. Eugen Fleischacker zum Bundesminister für Handel und Wiederaufbau, den Landesernährungsreferenten Dr. Hans Frenzel zum Bundesminister für Volksernährung, den Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Peter Krauland zum Bundesminister für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, den Abgeordneten zum Nationalrat Vinzenz Übeleis zum Bundesminister für Verkehr, den Senatsrat Doktor Karl Altmann zum Bundesminister für Energiewirtschaft und Elektrifizierung.

2. Gemäß Artikel 70, Abs. 1, in Verbindung mit Artikel 77, Abs. 3, und Artikel 78, Abs. 1, des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929, den Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Karl Gruber zum Bundesminister für die Auswärtigen Angelegenheiten und ihm die sachliche Leitung dieser Angelegenheiten, unbeschadet des Fortbestandes ihrer Zugehörigkeit zum Bundeskanzleramt, übertragen.

3. Gemäß Artikel 70, Abs. 1, in Verbindung mit Artikel 78, Abs. 1, des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929, den Abgeordneten zum Nationalrat Alois Weinberger zum Bundesminister.

4. Gemäß Artikel 70, Abs. 1, in Verbindung mit Artikel 78, Abs. 2, des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929, das Mitglied des Bundesrates Ferdinand Graf zum Staatssekretär und ihn zur Unterstützung in der Geschäftsführung und zur parlamentarischen Vertretung dem Bundesminister für Inneres beigegeben; ferner den Abgeordneten zum Nationalrat Ing. Karl Waldbrunner zum Staatssekretär und ihn zur Unterstützung in der Geschäftsführung und zur parlamentarischen Vertretung dem Bundesminister für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung beigegeben.

Wien, den 20. Dezember 1945.

Ing. Figl.“

Präsident: Die Regierung ist im Hause erschienen und ich begrüße sie nochmals auf das herzlichste.

Zum Worte hat sich der Herr Bundeskanzler gemeldet; ich erteile es ihm.

Bundeskanzler Ing. Figl (mit stürmischem, anhaltendem Beifall begrüßt): Hohes Haus! In einem geschichtlichen Augenblick trete ich heute vor Sie als die vom Vertrauen des gesamten österreichischen Volkes gewählte erste Nationalversammlung unseres Landes. Wir alle sind uns der tiefen Bedeutung dieses Tages bewußt. Vor dem Jahre 1914 war dieser Saal Schauplatz entscheidender politischer Ereignisse gewesen, die in die politische und staatliche Entwicklung eines Weltreiches tiefe Kerben schlugen. Nur mehr drei Männer sind es, die aus diesen Tagen in unsere heutige Zeit hereinragen und, noch immer vom gleichen Vertrauen des Volkes getragen, wiederum maßgeblich die Geschieke dieses Österreich und dieses Hauses beeinflussen, vorerst unser hochverehrter Herr Bundespräsident Dr. Karl Renner, ferner der neue Präsident dieses Hauses Leopold Kunschak und der Alterspräsident Karl Seitz. (Lebhafter, langanhaltender Beifall.) Gestatten Sie, daß ich eingangs meiner Erklärung diesen drei Pionieren der Demokratie in Österreich als den Garanten unseres Weges aus dem Gestern in das zukunftsfrohe Morgen den Gruß entbiete. (Neuerlicher, anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Österreich ist frei, dank des großen einmaligen Befreiungswerkes, das die Hauptmächte der Welt vereinte, um diese Welt wieder von dem Einfall der Barbarei zu erlösen. Unser Heimatland, das erste Opfer des faschistischen Imperialismus in der Welt, ist so wieder frei und selbständig geworden. Als erster, auf Grund legaler, unabhängiger demokratischer Wahlen mit der Führung der Regierung dieses Österreich betrauter Bundeskanzler ist es mir eine heilige Pflicht und aus tiefinnerlicher Überzeugung kommendes Bedürfnis, den Alliierten Mächten für ihre große Befreiungstat im Namen Österreichs zu danken. (Die Abgeordneten erheben sich von den Sitzen, wenden sich zu den Logen, in denen die Höchstkommmandierenden der Besatzungstruppen Platz genommen haben, und bringen diesen brausende Ovationen dar. — Stürmischer Beifall auf den Galerien.) Diese Befreiung Österreichs begann bereits bei den großen Alliierten-Beratungen in Jalta, Teheran und vor allem in Moskau. Die Feststellung der Unabhängigkeit Österreichs in diesen Konferenzen war die Geburtsstunde des aktiven Widerstandes in Österreich gegen den Nazismus, eines Widerstandes, der geboren

war aus der elementaren Ablehnung eines Systems, das zutiefst dem Wesen Österreichs widerspricht, und in das Österreich, nach jahrelangem hartem und opferreichem Widerstand, nur durch unerhörten Terror gepreßt wurde.

Ich grüße von der Regierungsbank aus, im Wissen darum, daß das ganze österreichische Volk in diesem Augenblick hinter mir steht, die Herren Oberkommandierenden der vier Alliierten Besatzungsmächte und danke den Alliierten Mächten für das militärische Befreiungswerk. (Stürmischer Beifall.) Ich danke den Herren Generalen, allen Offizieren und allen Mannschaften für das Verständnis, das sie Österreich, das die letzte Phase des Krieges im eigenen Lande erleben mußte, und unserer österreichischen Bevölkerung entgegengebracht haben. Ich danke schließlich dem Alliierten Rat in Wien und seinen Organen für die tatkräftige Hilfe und Unterstützung beim politischen, verwaltungstechnischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau unseres Staates, die es uns in unwahrscheinlich kurzer Zeit — wenn wir bedenken, daß vor sieben Monaten noch in Österreich die Kanonen donnerten — ermöglichten, Österreichs Bevölkerung zu freien unabhängigen Wahlen aufzurufen. Die österreichische Bevölkerung hat diesen großen Vertrauensvorschuß der Befreiermächte gewürdigt und durch Wahlen, die ohne Zwischenfall in vorbildlicher Ruhe und Mäßigung auf hohem geistigem und propagandistischem Niveau durchgeführt wurden, bewiesen, daß sie des Vertrauens des Alliierten Rates würdig waren. Die Wahlen wurden direkt und geheim durchgeführt. Sämtliche Besatzungsmächte haben dies damit anerkannt, daß sie dem Ergebnis der Wahl als demokratischer Willensmeinung des Volkes ihre Zustimmung gaben. Das österreichische Volk hat durch seine Entscheidung seinen Mut zur eindeutigen Demokratie unter Beweis gestellt, einer Demokratie, die nicht zügellos Freiheit irgendeiner Mehrheit oder Gruppe bedeutet, sondern organische Einordnung in den Interessenkreis der Gesamtheit. Österreich hat seine politische Reife erwiesen und vor aller Welt dokumentiert, daß es rückhaltlos jedwede Form von faschistischer Ideologie ablehnt. Gleichzeitig aber hat das österreichische Volk ein Bekenntnis abgelegt zur Selbständigkeit und Unabhängigkeit Österreichs und alle volksfremden imperialistischen Ideologien, wie die Anschlußidee usw., ein für allemal abgelehnt und verurteilt.

Ich habe die Ehre, Ihnen heute die auf Grund des Ergebnisses der ersten Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften Österreichs gebildete neue Regierung vorzustellen.

Appell an die Alliierten Mächte wenden, sich bereits in nächster Zeit mit der Frage der Wiederherstellung der verwaltungstechnischen, wirtschaftlichen und politischen Einheit Österreichs zu befassen und diese Frage im Interesse Österreichs zu lösen. (Neuerlicher Beifall.)

Bei voller Anerkennung der althistorischen föderativen Konstruktion Österreichs muß künftig eine starke Staatsgewalt, getragen durch das Vertrauen des gewählten Parlaments, den Neuaufbau der österreichischen Verwaltung durchführen. Die Verwaltung im Staate, in den Ländern und in den Gemeinden muß weitgehendst demokratisiert werden. (Beifall.) Es darf keinen bürokratischen Staat im Staat mehr geben, sondern Können und Leistung muß die alleinige Richtschnur für die Heranziehung zur Mitarbeit in der Verwaltung sein. (Erneuter Beifall.) Nazi müssen aus der Verwaltung entfernt werden. (Stürmische Bravo-Rufe.) Nazistischer Geist in der Verwaltung des Staates und aller Selbstverwaltungskörper muß rücksichtslos ausgerottet werden. Dabei kommt es uns nicht auf den kleinen einfachen Mitläufer an, der aus Angst oder unter Zwang ein unverdautes Programm nachplärrte, sondern auf jene Kreise, die oft nicht einmal der NSDAP angehörten, aber viel schlimmer und gefährlicher den imperialistisch-nazistischen Geist, den autoritären Geist einer Sonderklasse vertreten haben. (Großer Beifall und Händeklatschen.) Gerade weil die neue Regierung die Absicht hat, die verführten kleinen Mitläufer nicht zu Märtyrern zu stempeln, gerade darum wird sie mit doppelter und dreifacher Strenge gegen die Verführer selbst, die Kriegsverbrecher, die Illegalen und die Funktionäre einschreiten und vor allem den Geist des Faschismus rücksichtslos bekämpfen und ausrotten. (Beifall.) Zu diesem Behufe ist auch eine weitgehende Reorganisation des gesamten Sicherheitswesens notwendig. Der Sicherheitsapparat muß Diener des Staates und restlos im Dienste der Regierung gegen alle Versuche und Bestrebungen, die demokratische Entwicklung Österreichs zu gefährden, einsatzbereit sein. (Lebhafte Zustimmung.) Alle drei Parteien Österreichs haben das gleiche Interesse daran. Recht muß wieder Recht werden in diesem Österreich, und zwar ein Recht, wie es im demokratischen Europa oberstes Gesetz ist. (Beifall.) Die Aufgabe der Justizverwaltung war bis jetzt die Säuberung allen nazistischen Gedankengutes in der Rechtsprechung und damit die Rückkehr zum bewährten österreichischen Recht. Das österreichische Strafrecht, die Strafprozeßordnung, das Jugendgerichtsgesetz, das Tilgungsgesetz ist bereits wieder in Kraft. Auf strafrecht-

lichen und zivilrechtlichen Gebieten sind alle Vorbereitungen bereits im Zuge, um dem österreichischen Rechtsempfinden Rechnung zu tragen.

Das Hauptaugenmerk wird die neue Regierung der Erziehung der Jugend widmen. Hier darf kein Mittel unversucht bleiben, um die neue Jugend mit gesamteuropäischem, demokratischem Gedankengut zu erfüllen. Hier darf aber auch kein Mittel unversucht bleiben, um die bereits mehr oder minder vom nazistischen Geist verseuchte Jugend wieder zur österreichischen Idee zurückzuführen oder ihr jede weitere staatszersetzende Tätigkeit unmöglich zu machen. (Zustimmung.)

Ungeheuer schwere Aufgaben, die heute zum Teil noch unlösbar erscheinen und ohne die Hilfe der Alliierten Mächte auch unlösbar bleiben, erwachsen der neuen Regierung auf dem Gebiete des Wiederaufbaues der Wirtschaft. Im Sofortprogramm der Regierung wird ihre vordringlichste Aufgabe die Sicherung der Ernährung für diesen Winter sein. Im Bewußtsein meiner Verantwortung für diese Aufgabe muß ich feststellen, daß deren Lösung ohne die tatkräftigste Mithilfe der Alliierten unmöglich ist. Österreich selbst wird die größten Anstrengungen machen, um das größtmögliche Maß an Nahrungsmitteln aus dem eigenen Lande zur Verfügung zu stellen, wobei die Öffnung der Demarkationslinien die unerläßlichste Voraussetzung ist. Trotzdem wird Österreich allein nicht die Lage meistern können, wenn nicht durch ernste Schwierigkeiten neue Radikalismen und politische Extreme in Österreich die Oberhand gewinnen sollen. Ich danke dem Alliierten Rat in Wien namens der gesamten Bevölkerung Österreichs, ohne Unterschied der Partei, für seinen Beschluß, an die UNRRA wegen sofortiger Hilfsmaßnahmen für Österreich heranzutreten. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen.) Ganz Österreich hat diesen Beschluß als Erlösung empfunden und wird gerne bis zur Realisierung dieser Hilfe unter Anspannung aller Kräfte versuchen, aus eigener Kraft und mit weitgehenden Einschränkungen über diese Krisenzeit hinwegzukommen. Die maßgebenden Faktoren des UNRRA-Hilfskomitees für Österreich haben bereits mit der Regierung Fühlung genommen.

Neben der Ernährung ist es vor allem die Beheizungsfrage, die der neuen Regierung die größten Sorgen bereitet. Der härteste Teil des Winters steht uns noch bevor. Wir wissen und erkennen die Sorgen der Bevölkerung, vor allem in Wien, und wir werden kein Mittel unversucht lassen, um wenigstens das notwendigste Brennmaterial herbeizuschaffen. Es ist dies vor allem ein Transportproblem. Auch

Die Regierung ist das Ergebnis des Willens aller Parteien, in Konzentration aller aufbauwilligen Kräfte dem Wunsche der Gesamtbevölkerung Rechnung zu tragen und in den nächsten Monaten alle Parteipolitik beiseitezustellen, im Interesse der Sicherung der dringendsten Lebenserfordernisse des Staates und jedes einzelnen seiner Bürger. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, bei diesem Anlaß den Mitgliedern der Provisorischen Regierung des neuen Österreichs unter der Führung des ersten Staatskanzlers und nunmehrigen Staatsoberhauptes von Österreich, Dr. Karl Renner, zu danken. (Lebhafter Beifall.) Wer objektiv und vorurteilslos das Werk der Provisorischen Regierung über- sieht, muß in aufrichtiger Bewunderung anerkennen, was hier unter Schwierigkeiten, die einmalig waren, völlig aus dem Nichts, aus Schutt und Trümmern geschaffen wurde. In wenigen Wochen gelang es, einen Verwaltungsapparat zu schaffen, der in bester altösterreichischer Verwaltungstradition bereits wieder funktioniert. Mit Unterstützung der Alliierten Mächte gelang es, die oft nahezu unlösbar scheinende notdürftigste Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen sicherzustellen. Wenn unsere Bevölkerung heute immer noch Not leidet und wir alle gerade in diesen Tagen vor Weihnachten es besonders schmerzlich empfinden, daß nirgends eine rechte Weihnachtsstimmung aufkommen kann, müssen wir uns nur an die Zeit vor sieben Monaten erinnern — es scheint uns heute so, als wenn es ebenso viele Jahre gewesen wären —, wo noch der Krieg im Zentrum von Österreich tobte, wo wir uns aus den Kellern nicht hinauswagen konnten und nicht wußten, ob wir am nächsten Tag noch am Leben sein werden. Doktor Karl Renners bleibendes Verdienst wird es sein, vom ersten Tag an mit seinen Mitarbeitern und Regierungsmitgliedern sich in den Dienst des Aufbaues gestellt zu haben. Das Werk, das er geschaffen hat mit seinen Mitarbeitern, ist ein stolzes Stück österreichischen Aufbaugesistes, altösterreichischer Verwaltungskunst und fanatischen österreichischen Arbeitswillens. Sie, meine Herren, werden in den nächsten Wochen Gelegenheit haben, das reiche Gesetzeswerk dieser Provisorischen Regierung in den Ausschüssen zu prüfen. Sie werden daraus Sinn und Geist, Wollen und Wirken, Ergebnisse und Erfolg der Regierung Renner zur Kenntnis nehmen. Die Provisorische Regierung war getragen von der rückhaltlosen Arbeitsgemeinschaft der drei demokratischen Parteien Österreichs, der Sozialistischen Partei, der Kommunistischen Partei und der österreichischen Volkspartei. Unter Rückstellung

aller Parteigegegensätze haben sie sich diesem Werk zur Verfügung gestellt. Ich darf daher heute nicht verabsäumen, namens der neuen Regierung auch den Parteileitungen dieser drei Parteien und vor allem den Mitgliedern des Politischen Kabinetts, meinen beiden Herren Kollegen Dr. Schärff von der SPÖ. und Koplénig von der KPÖ., namens Österreichs zu danken für ihre Arbeit. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Als ich auf Grund des Wahlergebnisses mit der Bildung der Regierung betraut wurde, habe ich mich hiezu im Einvernehmen mit meiner Partei, der Österreichischen Volkspartei, nur unter der Voraussetzung der Mitarbeit aller Parteien bereit erklärt, da ich persönlich auf Grund meines eigenen, harten und leidvollen Erlebens unter dem Naziterror den unverrückbaren Standpunkt vertrete, daß jede Wählergruppe in Österreich das Recht hat, durch ihren Vertrauensmann, wenn auch in entsprechender Rücksichtnahme auf den Proportz, an der Verantwortung beteiligt zu werden. (Allgemeine Zustimmung.) Ich bin überzeugt, daß die Vertreter der Alliierten Mächte als die auf Grund ihres einmaligen Befreiungswerkes für ganz Europa berufenen Hüter der demokratischen Entwicklung auf diesem Kontinent diesem Standpunkt ihre Anerkennung nicht versagen werden. Wir Österreicher werden niemals unsere große Verpflichtung gegenüber Europa und der Welt vergessen. Wir werden auch niemals der Tausende und aber Tausende Märtyrer vergessen, die als Beitrag Österreichs zu diesem Befreiungswerk bis in die letzten Tage des Kampfes um Wien für das demokratische Österreich gefallen sind. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Das Österreich von morgen wird ein neues, ein revolutionäres Österreich sein. Es wird von Grund auf umgestaltet und weder eine Wiederholung von 1918 noch von 1933 noch eine von 1938 werden. Die gesamte Staatsverwaltung muß neu geordnet werden, zuvörderst muß wieder die Einheit von Verwaltung und die Einheit der Gesetzgebung in Österreich hergestellt werden. Jeder Wiederaufbau, wie überhaupt jede positive Arbeit in Österreich, ist insoweit unmöglich, solange man dieses territorial an sich nicht große Land, das wirtschaftlich, politisch und verwaltungstechnisch seit Jahrhunderten organisch ineinander verflochten ist, in vier Zonen teilt. Die Wiederherstellung der Einheit Österreichs ist eine der vordringlichsten Voraussetzungen für jede Aufbauarbeit in diesem Staate. Die Öffnung der Demarkationslinien ist unerlässlich. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ich möchte deshalb auch bei dieser Gelegenheit mich mit dem dringenden

Bluff gesetzt. Dies gilt für die Produktion genau so wie für die Arbeitnehmerschaft, der an Stelle ihrer alten bewährten sozialpolitischen Einrichtungen der KDF-Schwindel vorgesetzt wurde. So ist bereits während der ganzen Nazizeit schlimmster Raubbau an der Wirtschaftssubstanz in Österreich getrieben worden, wobei ich gar nicht von der direkten Verschleppung österreichischen Gutes ins Nazireich sprechen möchte. Die Entgüterung der Wirtschaft hat in den letzten Monaten einen Höhepunkt erreicht. Wir sind Bettler geworden und müssen von Grund auf neu anfangen in einem Ausmaße, wie es die österreichische Wirtschaftsgeschichte noch niemals erlebt hat.

Ich stamme selbst aus der Wirtschaft, ich habe jahrelang mich mit den wirtschaftspolitischen Fragen der Landwirtschaft theoretisch und praktisch nicht nur in Österreich, sondern im Gesamtrahmen der Weltwirtschaft intensiv befaßt. Ich kenne die Schwierigkeiten jedes Neuaufbaues, aber ich kenne auch die ungeheure Produktionskraft, die in der österreichischen Arbeitsleistung steckt, und wenn ich darum heute hier bekenne, daß ich tief durchdrungen bin von dem Glauben daran, daß es uns gelingen wird, unsere Wirtschaft hochzubringen, dann berechtigt mich hiezu mein Wissen um den Fortschrittsgeist und den eisernen Arbeitswillen der Bauernschaft und die höchstwertige Qualitätsleistung des österreichischen Handwerkers und Arbeiters. (Lebhafter Beifall.)

Die Voraussetzung jedes Wirtschaftsaufbaues ist der Abbau jeder wirtschaftsfremden unorganischen Belastung der Wirtschaft und die Sicherung der Währung. Der Verwaltungsapparat muß weitgehend entbürokratisiert werden. (Zustimmung.) In diesem Zusammenhange muß ich auch an die Alliierten Mächte appellieren und um eheste Herabsetzung der Besatzungstruppen auf ein für unsere Wirtschaft erträgliches Maß bitten. (Stürmischer Beifall.) Das österreichische Volk hat bewiesen, daß es des Vertrauens der Befreier würdig ist.

Zum Wiederaufbau der Währung sind alle Vorkehrungen getroffen. Im Jahre 1938 zählte der österreichische Schilling zu den stabilsten Währungen der Welt. Das Deckungsverhältnis war beispielgebend in Europa. Die nazistische Inflationspolitik in Europa hat ganz besonders auch Österreich verarmt. Die erste Maßnahme der Regierung auf diesem Gebiete muß es sein, die weitere Überflutung Österreichs mit Marknoten zu verhindern, wenn nicht jede vernünftige Wirtschaftsplanung unterbunden werden soll. Die Regierung Doktor R e n n e r hat als eine ihrer letzten Arbeiten

das Schillinggesetz geschaffen, das die Konvertierung und Außerkraftsetzung der Marknoten durchführt. Ich weiß, daß die praktische Durchführung vorübergehend Schwierigkeiten brachte und berechtigte Kritik in der Bevölkerung zur Folge hatte. Doch der Schnitt mußte gemacht werden. In seiner Folge muß das valutarische Gleichgewicht wieder hergestellt werden. Auch dazu wird es Opfer seitens der Bevölkerung brauchen. Es ist aber selbstverständlich, daß bei dieser endgültigen Regelung der Währungsfrage die Besitzenden stärker herangezogen werden müssen als die Besitzlosen. (Starker Beifall und Händeklatschen.) Es ist selbstverständlich, daß auch jene Kreise, die, anstatt ihre geringen Spargelder auf ein Sparbüchel einzulegen, sich Immobilierwerte, Schmuck oder dergleichen angeschafft haben, ihren Beitrag leisten müssen. (Neuerlicher Beifall.) Und es ist weiters selbstverständlich, daß die Ärmsten, die nichts haben als ihr geringes Einkommen, weitgehendst geschont werden müssen. Die neue Regierung wird gerade dieser Frage in besonderer Weise ihr Augenmerk zuwenden müssen.

Das Budget für das Jahr 1946 wird das Hohe Haus in Berücksichtigung der derzeit im Aufbau begriffenen Wirtschaft besonders eingehend beraten müssen.

Meine Partei hat vor den Wahlen erklärt: Wir können nichts versprechen, sondern wir müssen fordern, gerade weil wir es ehrlich mit Österreich meinen. Als neuer Kanzler dieses Staates muß ich diesen Satz wiederholen. Wir müssen Opfer bringen, denn nur dann kann es besser werden. Ich weiß schon, daß dies unpopulär ist, aber wir wollen auch diesmal wieder beweisen, daß es uns nicht um parteipolitische Demagogie, sondern um Österreich geht. (Bravorufe und Händeklatschen.) Die Opfer, die wir bringen, müssen freilich unter weitgehendster Berücksichtigung der sozialen Lage der einzelnen aufgeteilt werden. Österreich braucht Arbeit, um leben zu können, und kann nur arbeiten, wenn dem einfachen Arbeiter und Bauern der Arbeitsertrag mit dem Gelde bezahlt wird, für das er sich auch etwas kaufen kann. (Zustimmung.)

Die Stabilisierung der Währung wird uns die Möglichkeit geben, die großen wirtschaftlichen Reformen auf einem festen Boden wieder anfangen zu können. Wenn ich hier wieder die Landwirtschaftsförderung an erster Stelle nenne, so vor allem deswegen, weil diese die Grundlage bildet für die Sicherung unserer Ernährung in der Zukunft. Unsere Bauern brauchen Saatgut, sie brauchen Zuchtvieh, sie brauchen Düngemittel, sie brauchen vor allem Bspan-

hier sind wir auf die Unterstützung der Alliierten angewiesen. Eng zusammenhängend damit ist die Frage der Beschaffung von Bekleidung für die Ärmsten unserer Bevölkerung. Die größte und heiligste Aufgabe aber für uns wird es sein, unsere Kinder über diesen Winter hinwegzubringen. Dazu möchte ich jetzt schon unsere ganze Bevölkerung zur Mithilfe auffordern. Die Regierung wird eine großzügige Kinderhilfsaktion einleiten. Wir bedauern es, daß es angesichts der wenigen Tage, die uns von Weihnachten trennen, nicht mehr möglich ist, diese Aktion noch im heurigen Jahre durchzuführen. Ich kann aber versichern, daß die ersten Aktionen der neuen Regierung zu Beginn des Jahres 1946 unseren Kindern gelten, die wir mit Hilfe von Landverschickung, Kinderausspeisung und Auslandsaktionen und nicht zuletzt durch eine umfassende Neuorganisation und Intensivierung der Gesundheitspflege für die Kinder über diesen Winter hinwegbringen müssen. (Lebhafter Beifall.) Uns Erwachsenen darf kein Opfer zu groß sein, um das Leben unserer Kinder zu sichern. Wir werden hier jede sich bietende Chance ausnützen, jede Anregung wird aufgegriffen, jede Privatinitiative unterstützt. Österreich hat ungeheure Blutopfer in diesen letzten Jahren gebracht, in Hitlers Kerkern zuerst, auf den Schlachtfeldern dann und schließlich in der Heimat unter dem Bombenhagel. Wir sind ein armes Land geworden, unser einziger Schatz sind unsere Kinder. Hier kann aber nur geholfen werden, wenn alle mithelfen.

Nahezu ein Drittel der österreichischen Bevölkerung gehört der manuellen Arbeiterschaft an. Diese Arbeiterschaft hat in den ersten Tagen der Befreiung in anerkennenswerter und bewunderungswürdiger Weise, zum Teil initiativ allein und zum Teil in Arbeitsgemeinschaft mit den Arbeitgebern, an der Wiederingangsetzung der Betriebe gearbeitet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist selbstverständlich, daß jede Regierung, die es mit diesem Staate ehrlich meint, dies zur Richtschnur ihres sozialpolitischen Programms macht. Mit der Versklavung des Arbeiters, wie sie das Hitlerregime brachte, muß radikal Schluß gemacht werden. (Erneuter Beifall.) Wir wollen wieder einen zufriedenen Arbeiter, der mit seiner Familie glücklich und zufrieden in einer gesunden Wohnung mit einem ausreichenden Lohneinkommen leben kann. Soziale Gerechtigkeit, gerechte Lohnverhältnisse, gesunde Arbeitsbedingungen und die Sicherung eines ruhigen Lebensabends für unsere Altersrentner und Arbeitsinvaliden muß zu den sozialen Kardinalforderungen jeder österreichischen Regierung gehören. (Großer Beifall.) Es ist

selbstverständlich, daß die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse es der neuen Regierung unmöglich machen, hier endgültige Lösungen zu treffen, es ist aber genau so selbstverständlich, daß sie zumindest den Keim legen muß und für künftige Lösungen auf diesem Gebiete schon jetzt versuchen wird, allen Schutt auf diesem Wege wegzuräumen. Hiezu gehören ebenfalls alle nazistischen Ideologien, die gerade auf diesem Gebiet größtes Unheil angerichtet haben.

Der neuen Regierung ist es klar, daß ihr gerade auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge für den Arbeiter die allerschwersten und allergrößten Aufgaben erwachsen, da durch die Nationalsozialisten das ganze große Sozialwerk Österreichs, das einst vorbildlich war für die ganze Welt, zertrümmert wurde. Es ist mein persönliches Bestreben, hier im Wege der Wiedergutmachung für die verschiedenen Institutionen nicht nur der Berufskörperschaften, der Sozialinstitute und Gewerkschaften, sondern auch der einzelnen politischen Parteien in ihrem sozial- und kulturpolitischen Sektor, deren Funktion seit dem Jahre 1934 stillgelegt war, Wiederherstellungs-, bzw. Ausgleichsmöglichkeiten zu schaffen, soweit dies im Rahmen der materiellen Möglichkeiten des neuen Staates tragbar ist. (Beifall.) Völlige Wiederherstellungen sind unmöglich, das muß und wird jeder ehrlich Meinende am Neuaufbau zugestehen. Auch hier wird sich die ehrliche und vorbehaltlose Zusammenarbeit aller Parteien notwendig erweisen, so wie sie sich im Wahlkampf und in der Konsequenz desselben erfreulicherweise gezeigt hat, um gemeinsame tragbare Grundlagen zu finden.

Neben diesem Sofortprogramm der neuen Regierung, das keine Minute Verzögerung verträgt, muß aber schon jetzt Vorsorge getroffen werden für Planung und Vorbereitung des Aufbaues der Gesamtwirtschaft. Die Struktur der österreichischen Wirtschaft stellt in ihrer Gesamtheit eine organische Einheit dar, sie kann weder aus der Schau einzelner Produktionszweige oder Wirtschaftsgruppen noch von der Warte einzelner Bundesländer aus gelöst werden. Sie ist in ihrem Wesen geworden und gewachsen aus jahrhundertealten wirtschaftspolitischen Gegebenheiten im Lande selbst und aus ebenso alten handelspolitischen Beziehungen und Verknüpfungen mit den Nachbarstaaten und dem übrigen Ausland. Der wirtschaftspolitische Dilettantismus des Naziimperialismus hat diese gewordene Wirtschaft über Nacht zerschlagen, hat künstliche Produktionen aus kriegstechnischen Gründen aufgebläht, hat alte heimische Wirtschaftstradition vernichtet und vor allem überall an die Stelle der Qualität den

Glück hatte, sein Haus unbeschädigt aus den Kriegswirren zu retten, hat die große Verpflichtung, dazu beizutragen, daß dem Nachbarn, dessen Haus zerstört ist, sein Eigentum wieder geschaffen wird. Wer im Besitze einer unbeschädigten oder wenig beschädigten Wohnung ist, muß dazu beitragen, daß dem Nachbarn, der ausgebombt und all seines Gutes beraubt ist, geholfen wird. Wer eine große Wohnung hat, muß stärker beitragen als der, der eine kleine hat. Witwen und Waisen müssen stärker berücksichtigt werden als Familien, wo der Familienerhalter gesund aus dem Kriege heimkam. Kurz, wir sehen nicht nur im Wohnungsproblem, sondern auch in allen Maßnahmen zu seiner Lösung, auch soweit sie kapitalistische Wege gehen müssen — ohne Privatinitiative ist das Problem unlösbar —, eine Angelegenheit von eminenter sozialer Bedeutung.

Darf ich nun noch ein Problem erwähnen, das in den letzten Monaten viel zu wenig berücksichtigt wurde und das mir persönlich als eines der verpflichtendsten erscheint. Es ist das Problem unserer Kriegsgefangenen und Heimkehrer. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die überwiegende Mehrzahl bester und bravster österreichischer Arbeiter, Bauern und Angestellter wurde unter dem Zwang der Hitlerschen Kriegsgesetze einberufen und ausnahmslos an die gefährdetsten Fronten geschickt. Diese Leute mußten vor allem deswegen in den Krieg ziehen, weil sie keine Nazi waren, während die Herren Illegalen und Funktionäre der NSDAP wohl den Mund recht voll nahmen, sich aber gleichzeitig uk. stellen ließen. (Zustimmung.) Diese unsere braven Heimkehrer stehen nun unter schwerstem seelischem Druck. Sie, die immer dieses Regime und den Krieg verurteilt hatten, kommen nun zurück mit der Marke, daß sie für dieses Regime gekämpft haben. Wir wissen, daß alle Alliierten Mächte bereits während des Krieges genau den Unterschied gekannt haben zwischen diesen Opfern des Terrors und jenen, die hinter ihnen standen, um sie in die Feuerlinie zu treiben. Ich würde eine selbstverständliche Pflicht versäumen, wenn ich nicht von dieser Stelle aus auch aus diesem Grunde den Alliierten Mächten danke für die begünstigte Sonderbehandlung unserer österreichischen Kriegsgefangenen. (Lebhafter, anhaltender Beifall und Händeklatschen.) Für Österreich selbst und für seine Regierung aber ergibt sich daraus eine besondere Verpflichtung. Die Alliierten Mächte haben zugesagt, daß sie unsere Kriegsgefangenen in kürzester Zeit in die Heimat entlassen werden. Wir müssen nun alles tun, um diese Frist noch weiter abzukürzen, wir müssen aber auch alles veran-

lassen, um unseren Heimkehrern wieder den raschesten Einbau in die Wirtschaft, in ihre alten Berufe und ihre alten Arbeitsstätten zu ermöglichen. Unsere besondere Fürsorge muß den Kriegsversehrten gelten, deren Schicksal besonders tragisch ist und die in eine Linie zu stellen sind mit allen übrigen Märtyrern und Opfern des Naziregimes. Daß wir den direkten Opfern des Hitlerregimes, den Kz-lern, allen jenen, die in den Hitlerkernern litten, welcher Partei und welcher Konfession sie auch angehört haben mögen, ihren Weg in eine neue bessere Zukunft in jeder Form erleichtern, brauche ich als langjähriger Kz-ler nicht besonders zu unterstreichen. (Beifall.) Daß wir hiebei der Witwen und Waisen unserer Märtyrer nicht vergessen, ist eine heilige Pflicht.

Durch die Anerkennung der ersten im Sinne der Verfassung gebildeten Regierung Österreichs seitens der Alliierten Mächte wird Österreich wieder in die Lage versetzt, eine aktive Außenpolitik zu betreiben. Österreich, das in seiner ganzen jahrhundertalten Kultur, westlich orientiert, immer das aufgeschlossene Tor war für die großen wertvollen Beiträge des Ostens, für die gesamte Kultur der Welt hat eine Schlüsselstellung für Europa. Jede österreichische Regierung muß sich dieser Aufgabe bewußt sein. Für uns aber, die wir in Österreich selbst die enge Zusammenarbeit und in deren Konsequenz den einmaligen Aufbau der unserer demokratischen Konstitution und damit unserer neuen kulturellen und politischen Sendung in Europa durch die vier Oberbefehlshaber der Alliierten Armeen erlebt haben, ist das doppelte Verpflichtung.

Die geographische und wirtschaftliche Konstruktion Österreichs bedingt es, daß die Zusammenarbeit dieses Staates nicht nur in wirtschaftspolitischer, sondern vor allem auch in außenpolitischer Beziehung mit allen friedliebenden Nationen der Welt, besonders mit den Alliierten Großmächten, herbeigeführt wird. (Lebhafter Beifall.) Mit den unmittelbaren Nachbarstaaten, u. zw. vor allem der Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien, hoffen wir in engste Beziehungen zu kommen. (Beifall.) Es wird das vordringlichste Bestreben der österreichischen Regierung in außenpolitischer Beziehung sein, gerade auf diesem Gebiete bereits in allernächster Zeit die Fühlungnahme herzustellen und zu entsprechenden Klärungen und Lösungen zu kommen.

Wir wollen nicht von der Ungerechtigkeit gewisser Grenzziehungen vom Jahre 1918 reden, das haben maßgebende Faktoren der Weltpolitik in den letzten Jahrzehnten wieder-

nungen und Traktoren und alle sonstigen maschinellen Einrichtungen zur Intensivierung der Produktion. Wir müssen wieder intensiv arbeiten, um das Größtmögliche aus dem Boden herauszubringen. Daneben muß der Absatz völlig neu organisiert werden. Hierzu bedarf es in erster Linie der Regelung der Transportfragen. Ganz Österreich muß wieder ein einheitliches Wirtschaftsgebiet werden. Es darf nicht vorkommen, daß in irgendeinem Gebiet Produktionsüberschüsse bestehen, während anderswo Mangel herrscht. Die vielen Tausende von Joch Ackerboden, die von den Nazis für ihre militärischen Zwecke der Volksernährung entzogen wurden, müssen sofort wieder der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden. Es wird in diesem Zusammenhange eine der vordringlichsten Aufgaben der Regierung sein, im Rahmen einer gesunden und wirtschaftspolitisch berechtigten tragbaren Bodenreform unseren weichenden Bauernsöhnen und unseren braven Landarbeitern Besitz und Existenz zu schaffen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Unsere einst vorbildliche landwirtschaftliche Sozialversicherung muß im Interesse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Landwirtschaft neu aufgebaut werden. Das wertvollste Volksvermögen in Österreich, unser Wald, an dem von den Nazis in unverantwortlicher Weise Raubbau getrieben wurde, muß wieder genützt und fachlich einwandfrei bewirtschaftet werden.

Fast noch schwieriger liegen die Verhältnisse auf dem Gebiete der Industrie, des Gewerbes und des Handels. Die Industriestätten sind größtenteils zerstört oder durch die Kriegswirtschaft ihrer eigentlichen Produktionsbestimmung entfremdet. In den einzelnen Betrieben entstanden ungeheure Verluste an Anlagewerten, die der Ingangsetzung dieser Betriebe größte Schwierigkeiten entgegenstellen. Daß es gelang, auch auf diesem Gebiete bereits Anfangserfolge zu erzielen, zeigt die Ingangsetzung des Licht- und Kraftstromnetzes in Niederösterreich bereits drei Monate nach der Befreiung dieses Landes, die Instandsetzung der Wiener städtischen Wasserwerke, Straßenbahnlinien usw., ein beispielgebender Beweis für den Aufbauwillen Österreichs. (Lebhafter Beifall.) Dies ist nur ein Beispiel für viele. Eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den Wiederaufbau der Industrie wird das Fallen der Demarkationslinien und damit der ungehinderte Verkehr zwischen den Rohstoffzentren und den Produktionsstätten sein. Hierbei liegen die Rohstoffverhältnisse in einzelnen Betriebszweigen gar nicht so schlimm, wenn nur die Transport- und einige sonstige Detailfragen gelöst werden.

Besondere Beachtung wird die Regierung dem Wiederaufbau des von den Nazis systematisch zerstörten österreichischen Gewerbes zuwenden. Österreichs Geschmacksgewerbe, die Wiener Mode, sowie das Ledergewerbe, das Kunsthandwerk, Glas und Keramik, volkstümliches Gewerbe in den Alpenländern — Sie verzeihen, wenn ich hier nicht alles anführen kann —, all das genoß einst Weltruf. Wir müssen diesen Ruf in kürzester Zeit wieder zurückerobern. Ich bin überzeugt, daß bei ehrlichem Willen dank der Stärke aller aufbauwilligen Kräfte und in Fortführung der Arbeitsgemeinschaft nicht nur zwischen den drei politischen Parteien, sondern auch — und das möchte ich besonders unterstreichen — der Bereitschaft zu einer Arbeitsgemeinschaft zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in ganz Österreich — wobei ich besonders an die unerläßliche Mitarbeit des Gewerkschaftsbundes appelliere — es gelingen wird, auch hier viele Fragen, die uns heute noch unlösbar erscheinen, zu erklären und Wege zu einer Lösung zu finden. (Zustimmung.)

Arbeit zu schaffen für jeden einzelnen, muß das Programm der neuen Regierung sein. Es werden Umschulungen großer Gruppen von Arbeitern notwendig sein, es wird sich die Schaffung neuer Industrien nötig erweisen, und wir werden auch in einer Reihe von Schlüsselunternehmungen, in Anlehnung an das in der Provisorischen Staatsregierung beschlossene Verstaatlichungsgesetz, deren Vergesellschaftung im Interesse des gesamten Staates gelegen ist, zur Verstaatlichung oder Kommunalisierung schreiten. (Lebhafte Zustimmung und Händeklatschen.)

Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung Österreichs hat sich für die Beibehaltung der Privatinitiative, des Eigentumsbegriffs und des Leistungsprinzips in diesem Staate entschieden. Dies ist ein eindeutiger demokratischer Willensentschluß, er hindert aber nicht, dort, wo die Privatinitiative wirtschafts- und sozialpolitisch versagt, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Dies wird für die neue Regierung Richtschnur sein.

Im Rahmen des Wiederaufbaues kommt der Lösung des Wohnungsproblems die größte und vordringlichste Bedeutung zu. Die Regierung ist sich ihrer Pflicht auf diesem Gebiete nicht nur voll bewußt, sondern sie wird ihr bestes Können und Wollen daransetzen, über die unmittelbar notwendigen Notstandsmaßnahmen hinaus bereits vom ersten Tage an ein ganz großzügiges Wohnbauprogramm zu erstellen, das in erster Linie eine Wiedergutmachungsfrage auf diesem Gebiete ist und wobei sich die Solidarität des gesamten österreichischen Volkes erweisen muß. Wer das

der Hoffnung und mit der Bitte um Ihre Mitarbeit, damit wir Stück um Stück und Stein um Stein gemeinsam im nächsten Jahr zusammenlegen können für den Neuaufbau unseres geliebten Österreichs.

Dies ist auch mein Wunsch und zugleich auch meine Bitte an das gesamte österreichische Volk. Und nun wollen wir an die Arbeit gehen!

Hohes Haus! Ich bitte namens der Regierung um das Vertrauen für diese neue schwere, aber ehrliche Zusammenarbeit für unser Österreich. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen im Hause und auf den Galerien.)

Präsident: Zur Stellung eines formalen Antrages hat sich der Herr Abgeordnete Raab zum Worte gemeldet; ich erteile es ihm.

Abg. Ing. Raab: Ich beantrage, über die Regierungserklärung die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Ich bringe den Antrag des Herrn Abgeordneten Raab zur Abstimmung. Die Beschlußfähigkeit des Hohen Hauses ist gegeben.

Ich bitte jene Frauen und Herren, die dem Antrage ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Dr. Koref das Wort.

Abg. Dr. Koref: Hohes Haus! Wir stehen schon wieder so tief und so stark inmitten des neuen Werdens, des neuen Alltags, daß wir fast nicht die Zeit zur Besinnlichkeit aufbringen. Die Ereignisse jagen einander in beinahe verwirrender Hast. Am 25. November die ersten demokratischen Wahlen; das befreite österreichische Volk hat die Männer und Frauen seines Vertrauens gewählt. Die Parteien haben ihre Delegiertenkonferenzen abgehalten, um den gewählten Funktionären Weg und Richtung zu bestimmen und Vollmacht zu geben. Der neugewählte Nationalrat ist zusammengetreten, um sich arbeitsfähig zu machen. Die Verfassungsgrundlagen der zweiten Republik Österreich sind endgültig geworden und fest untermauert. Die Bundesversammlung hat den höchsten Repräsentanten des Staates, das Staatsoberhaupt, gewählt, und am dritten Tage dieses historischdenkwürdigen Triduums stellt sich die erste verfassungsmäßig bestellte Bundesregierung dem Parlamente vor.

Man muß einen Augenblick innehalten, um diesen lebhaften Pulsschlag unserer jungen Demokratie voll Freude und Genugtuung zu konstatieren und in Stadt und Land die Diagnose hinauszurufen: Wir sind nach Jahren

hoffnungslosen politischen und moralischen Siechtums nun doch wieder auf dem richtigen Wege der Genesung. Wir haben heute das Ohr der ganzen Bevölkerung, ja das Ohr der Welt. Wir sind stolz auf diesen Tag und wollen ihn nützen, wie es sich gehört!

Da geziemt es sich vor allem auch unsererseits, der Provisorischen Staatsregierung unter der unvergänglichen zielsicheren Führung des seit Jahrzehnten bewährten Altkanzlers und nunmehrigen Bundespräsidenten Doktor Renner mit heißem Dank zu gedenken, die alle Voraussetzungen schuf für diesen Ehrentag der wiedererstandenen österreichischen Demokratie. (Langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Wenn das Volk Österreichs unter den furchtbaren Folgen des schrecklichsten Krieges aller Zeiten, des von Adolf Hitler gewollten totalen Krieges, so unendlich schwer zu leiden hat, dann darf und muß es in dieser Stunde für einen flüchtigen Augenblick an die qualvollen Leiden der letzten Jahre erinnert werden, wie dies Herr Bundeskanzler Ing. Figl getan hat. Ein Spiegelbild des damaligen Elends der gepeinigten, zu jeder Tag- und

Nachtstunde ihres armseligen Lebens nicht mehr sicheren städtischen Bevölkerung müßte den Menschen vorgehalten werden, damit sie sich mit Mut und seelischer Stärke zur Gegenwart und Zukunft bekennen, trotz aller augenblicklichen Not und Drangsal. Schon jetzt ist das Österreich der April- und Maitage dieses Jahres fast nicht mehr zu erkennen, und doch sind erst sieben bis acht Monate seit jenem totalen Zusammenbruche vergangen!

Unendlich viel ist seither vollbracht worden, um den Krieg zu liquidieren, unendlich viel, unvorstellbar viel wird noch zu tun sein.

Zu dieser historisch einmaligen Gewaltleistung haben sich die drei demokratischen Parteien des Landes in einer Konzentrationsregierung zusammengefunden. Wir stellen fest, daß auch uns Sozialisten dies der Sinn der Wahlen vom 25. November, der Wille des Volkes zu sein scheint. Darum unsere Bereitschaft. Diese Bereitschaft, dem Volke das zu geben, was es in schicksalhafter Zeit braucht, gehört zur bewährten Tradition der österreichischen Sozialisten. Es würde die Weihe der Stunde trüben, wollte man bei dieser Erfahrungstatsache länger verweilen!

Die Frauen und Männer Österreichs haben am 25. November die ÖVP. zur stärksten Partei des Landes gemacht. Sie hat in pflichtgemäßer Achtung dieser demokratischen Willensäußerung den neuen Bundeskanzler gestellt und damit auch die Hauptlast der Verantwortung für die nächste Zukunft auf sich genommen. In den Jahren 1919, 1920 mühte

holt getan. Eines aber ist für uns kein Politikum, sondern eine Herzenssache, und das ist Südtirol. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen im Hause und auf den Galerien.) Die Rückkehr Südtirols nach Österreich ist ein Gebet jedes Österreicher. (Neuerlicher Beifall.) Als zweites unabdingliches Gesetz unserer Außenpolitik muß ich die Unteilbarkeit unseres Kärntnerlandes in seinen alten Grenzen bezeichnen. (Brausender Beifall.) Das freie, unabhängige und demokratische Österreich fühlt sich bereits heute auf Grund seiner außenpolitischen Ideologie als ein Teil der „Vereinten Nationen“. Es wird sein Bestreben sein, in baldigster Zeit auch die Legitimation hiefür zu haben. (Großer Beifall.)

Es ist selbstverständlich, daß meine Regierung die auf Grund ihres großen Befreiungswerkes gegebene Autorität der Alliierten Mächte auch außenpolitisch anerkennt. Sie wird bestrebt sein, mit dem Alliierten Rat, dessen Verständnis und Hilfsbereitschaft für Österreich und seine Bevölkerung wir seit seinem ersten Zusammentreten in Wien mit besonderem Dank feststellen konnten, in engster Weise zusammenzuarbeiten. (Lebhafter Beifall.) Die österreichische Regierung wird hiebei in loyalster Weise den Intentionen des Alliierten Rates im Interesse der Bevölkerung Österreichs Rechnung tragen.

Hohes Haus! Ich habe eingangs meiner Erklärung auf die große Tradition dieses Saales verwiesen und den Senioren dieses Hauses gedankt. Für mich war das auch ein Stück Symbol, und ich möchte meine heutige Erklärung nicht abschließen, ohne namens des — wenn Sie gestatten — jungen, neuen Österreichs unserer großen alten österreichischen Tradition zu gedenken. Dieser österreichische Geist war jahrhundertlang das stärkste Bollwerk gegen alle Versuche imperialistischer Einseitigkeit in diesem Europa. Er war das ausgleichende Moment in Europa. Unser neues Österreich ist ein kleiner Staat, aber er will dieser großen Tradition, die vor allem eine Kulturtradition war, treu bleiben als Hort des Friedens im Zentrum Europas. Wenn wir immer wieder mit allem Fanatismus heimatverwurzelter Treue zu uns selbst betonen, daß wir kein zweiter deutscher Staat sind, daß wir kein Ableger einer anderen Nationalität jemals waren noch werden wollen, sondern daß wir nichts anderes sind als Österreicher, dies aber aus ganzem Herzen und jener Leidenschaft, die jedem Bekenntnis zu seiner Nation innewohnen muß, dann ist dies keine Erfindung von uns, die wir heute die Verantwortung für diesen Staat tragen, sondern die tiefste Erkenntnis aller Menschen, wo immer sie auch stehen mögen

in diesem Österreich. (Lebhafter Beifall.) Diese Erkenntnis ist gegründet auf unsere alte Kultur, auf unsere kulturelle Mission.

Und so dürfen wir bei allen dringlichsten Erfordernissen des unmittelbaren politischen und wirtschaftlichen Alltags niemals auf unsere einmalige kulturelle Aufgabe vergessen. Hiefür aber bedürfen wir der Mithilfe und Mitarbeit unserer Jugend, gerade der Jugend, die in diesen letzten Jahren dem ganzen Ansturm einer infernalischen Hetzpropaganda ausgesetzt war und die trotzdem in den Widerstandsbewegungen aller Parteien zurückgefunden hat zu sich selbst, zu ihrer Heimat, zu Österreich. Unsere Erziehungsaufgabe auf diesem Gebiete ist ungeheuer groß. Wir müssen unserer Jugend wieder das fehlende Rüstzeug geben, das ihr durch Jahre hindurch vorenthalten wurde: die Schulbildung, die Hochschulerziehung, die Volksaufklärung und die Volksbildung in breitem Maße muß wieder im rein österreichischen Geiste erfolgen. Die besten Männer, die wir auf diesem Gebiete zur Verfügung haben, sind gerade noch gut genug dafür. Darüber hinaus aber rufe ich jetzt auch unsere österreichische Jugend selbst auf zur Mitarbeit. Namens der neuen Regierung, die sich selbst als die Vertreterin der kommenden Generation in diesem Staate fühlt, rufe ich die Jugend zum Neuaufbau Österreichs. Wir wollen das neue, das junge Österreich, wir wollen Euer Österreich bauen. Der Weg ist steil und schwer. Ihr müßt uns als Avantgarde vorangehen!

In wenigen Tagen feiern wir Weihnachten. Weihnachten ist für uns ein Hochfest der Familie. Es wird heuer leider kein Weihnachten sein, so wie wir es gerne haben möchten. Auf den Christbäumen, wenn wir welche haben, wird ein schönes Päckchen voll Sorgen hängen. Trotzdem wollen und dürfen wir nicht verzagen, sondern gerade an diesem heurigen Weihnachtsabend, wo zum erstenmal wieder die Kerzen in einem neuen demokratischen Österreich leuchten und alle, die ehrlich mitarbeiten wollen, die gleichen Rechte haben sollen und werden, gerade jetzt in diesen Weihnachtsstunden wollen wir versprechen, daß wir alle zusammen nichts unversucht lassen werden, um bis zu den nächsten Weihnachten wieder so weit zu sein, daß jeder in Österreich ein Stückchen Glück und Zufriedenheit unter dem Weihnachtsbaum vorfindet.

Wenn ich in der heutigen Sitzung des Nationalrates, die die letzte im heurigen Jahre ist, Ihnen, meine Herren Vertrauensmänner des österreichischen Volkes, ein frohes Weihnachten und ein glückliches und zukunfts-sicheres Neujahr wünsche, so tue ich dies in

Auch die Sozialistische Partei Österreichs appelliert in dieser Stunde an die schon mannigfach bewährte und dankbarst anerkannte Hilfsbereitschaft der Alliierten, Österreich in seiner grenzenlosen Not zu Hilfe zu kommen und mit einer frohen Weihnachtsbotschaft die Herzen aufzurichten. (Lebhafter Beifall.)

Das fürchterliche Kindersterben in weiten Teilen Niederösterreichs, die himmelschreiende Not der Wiener sollten das Gewissen der Welt aufrütteln. Unser Wien hat der Welt so viel Schönes, Edles und Großes gegeben, daß es vor der Weltöffentlichkeit Gehör finden muß und — wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben — in letzter Stunde doch noch finden wird. Möge Weihnachten 1945 den Wendepunkt seines traurigen Geschickes bringen!

Jedenfalls findet uns die Regierung in all diesen Bemühungen ehrlich an ihrer Seite. Auch in den schon seit langem im Gange befindlichen Bemühungen, die nicht eine einzelne Partei für sich reklamieren sollte, die Kriegsgefangenen in die heißersehnte und langentbehrte Heimat zurückzuführen. (Anhaltender Beifall.) Hierin sind sich alle Österreicher einig. Was die wirtschaftlichen Probleme im einzelnen betrifft, so erwarten wir von der Regierung vernünftige Maßnahmen zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung, eine moderne Absatzregelung durch entsprechende Kooperation der Produktions- und Konsumentgenossenschaften, die kluge Durchführung der längst fälligen Bodenreform (lebhafter Zustimmung) und vor allem eine großzügige, weitblickende, das gesamtösterreichische Interesse wahrende Planung und Ausführung des Wiederaufbaues der Industrie. (Erneute Zustimmung.) Daß eine unter bürgerlicher Führung stehende österreichische Regierung zum erstenmal sich hierbei ausdrücklich die Mitarbeit der Gewerkschaften sichern will, verdient rühmlich vermerkt zu werden. (Beifall.)

Kanzler Figl hat auch von der Förderung des heimischen Gewerbes gesprochen. Hier handelt es sich um ein besonderes Aktivum unserer Handelsbilanz. Österreichische Qualitätsware hat sich schon lange vor dem zweiten Weltkriege den Weltmarkt erobert und unseren Export wirksam gehoben. Schon aus währungspolitischen Erwägungen verdient dieses Kapitel unserer Volkswirtschaft ganz besondere Beachtung.

Die Erklärungen des Herrn Bundeskanzlers hinsichtlich der Weiterentwicklung der Sicherungsmaßnahmen für unsere Währung nehmen wir mit aufmerksamem Interesse zur Kenntnis und unterstreichen mit besonderem Nachdruck unser ausdrückliches Be-

gehren, daß die damit wahrscheinlich verbundenen Opfer nach sozialen Gesichtspunkten aufgeteilt und die kleinen Sparer unter allen Umständen geschont werden müssen. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Opfer, die ein Volk zur Liquidierung seiner Nöte unweigerlich bringen muß, dürfen zwar nicht Gegenstand demagogischer Künste und Kniffe werden, aber sie müssen unter allen Umständen gerecht abgewogen und zubemessen werden. (Neuerliche Zustimmung.)

Im übrigen hat Herr Bundeskanzler Figl ernste, verpflichtende Worte über ein sozialpolitisches Programm gesprochen und „soziale Kardinalfragen“ aus dem kostbaren Erbe unseres unvergeßlichen Hansch aufgezählt (lebhafter Beifall), zu denen er verbiß expressis die Alters- und Invaliditätsversicherung rechnet. Einst heißumstrittene Dinge gehören nun zur geistigen Rüstkammer der Konzentrationsregierung, wohl der sprechendste Beweis dafür, daß wir Sozialisten seit eh und je die Pioniere des gesunden Fortschrittes waren und für uns mit Recht das Lied reklamieren dürfen: „Mit uns zieht die neue Zeit.“ (Lebhafter Beifall.) Wir registrieren ferner mit Genugtuung, daß für Kanzler Figl und seine Regierung die berechtigten Wiedergutmachungsansprüche mit dem Jahre 1934 beginnen. (Großer Beifall und Händeklatschen bei den Parteigenossen.) Diese ausdrücklich ausgesprochene Anerkennung der Forderungen unserer damals vom Austrofaschismus brutal usurpierten Einrichtungen und liquidierten Organisationen enthebt uns der Notwendigkeit, darüber mehr zu sagen. Die Demokratie von 1945 knüpft damit erfreulicherweise unter wesentlich günstigeren Voraussetzungen und Auspizien bei der von uns verfochtenen Demokratie der Dreißigerjahre an, und unsererseits soll und wird nichts geschehen, um die gute demokratische Tradition der vorautoritären Zeit zu stören. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir geben uns in dieser Richtung einem gläubigen Optimismus hin. Dies um so mehr, als die neue Regierung in ihrer Erklärung auch einer wirtschaftlichen Maßnahme Erwähnung tut, die einer langjährigen grundsätzlichen Zielsetzung unserer Partei entspricht, nämlich der Vergesellschaftung einer Reihe von Schlüsselunternehmungen. (Lebhafter Beifall bei den Parteigenossen.)

Kanzler Figl äußert sich zwar diesbezüglich etwas zaghaft und zurückhaltend, aber gerade in dieser Hinsicht wird er auch vom Gewerkschaftsbund tatkräftigste Unterstützung finden. (Erneuter Beifall bei den Parteigenossen.) Die Unternehmungen der Energiewirtschaft, des Bergbaues, der Erdölproduk-

sich die später von politisch unreifen Elementen so viel geschmähte schwarz-rote Koalition ehrlich um den Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Diesmal stellen sich Sozialisten und Kommunisten zur Mitarbeit und Konzentration der Kräfte zur Verfügung. Die ÖVP. führt, die Sozialisten folgen, so weit sie den Weg gemeinsam marschieren können.

Der gute Wille zum gemeinsamen Werke und Wege ist auf beiden Seiten vorhanden. Hoffen wir, daß er nicht durch Extratouren undemokratischer oder antidemokratischer Wegelagerer, die da und dort lauern mögen, gestört werde!

Bundeskanzler Figl hat das ergreifend Symbolhafte des Zusammenwirkens der drei greisen altösterreichischen Politiker Seitz-Renner-Kunschak in den drei letzten Tagen der Grundsteinlegung mit eindrucksvollen Worten hervorgehoben. Das Bekenntnis der neuen Regierung zur Demokratie und Demokratisierung der Verwaltung verpflichtet für alle Zukunft. Wir sind gerade in diesem Punkte feinfühlig und etwas empfindlich geworden, niemand wird es uns verargen, wenn wir zur Wachsamkeit mahnen. Kanzler Figl spricht von der Ausrottung des Nazigeistes oder, besser gesagt, Ungeistes. Vielleicht ist es kein bloß schöner Zufall, daß ein Österreicher das nun vielzitierte Wort „von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität“ geprägt hat. Wir wollen den Nazigeist überwinden, geistig bezwingen, der Idee der Gewalt die Gewalt der Idee entgegenhalten. Nicht mit mechanischen Zwangsmaßnahmen, die Gefahr laufen, eine unzulängliche Kopie Hitlerscher Methoden zu sein, sondern mit bezwingender Toleranz gegenüber irregeleiteten Menschen, die verzweifelt nach seelischem Halt suchen, wollen wir die sogenannten „Unbelasteten“ in das demokratische Getriebe im gegebenen Zeitpunkte wieder einbauen, mit unbarmherziger Strenge Schuldige und Schuldbeladene oder gar Rückfällige der verdienten Strafe zuführen. (Lebhafte Zustimmung.) Beides gebieten unseres Erachtens staatspolitische Klugheit und demokratisches Ideengut. Es ist meine persönliche unverrückbare Überzeugung, daß Haß auf die Dauer kein aufbauendes Bauelement ist, sondern destruktiv, da es nicht bindet, sondern trennt! Milde, Freundschaft, Liebe sind konstruktive Bauelemente, weil sie binden und kitten. Haß ist ein Zeichen des innerlich Schwachen, Milde das Merkmal des innerlich Gefestigten und Starken.

Die vom Herrn Bundeskanzler in Aussicht gestellte „Reorganisation des Sicherheitswesens“ darf nicht zwischen polaren Extremen verlaufen. Die Demokratie kann nur von Demokraten behütet werden. (Beifall und Händeklatschen.) In dieser Hinsicht sollten

wir gewitzigt sein. Daß Heimatschutz und Schutz der Heimat nicht immer identisch sein müssen, haben wir leidvoll erfahren. (Lebhafte Zustimmung.) Sapienti sat! Dem Wissenden genügt es. Wir wollen nicht in alten Wunden wühlen.

Dem Jugendproblem verspricht die neue Regierung aus dem Munde ihres Kanzlers, besondere Beachtung widmen zu wollen. Solchen Vorschlägen werden wir mit ganz besonderem Interesse entgegensehen. Die Schule ist vom Nationalsozialismus buchstäblich zugrunde gerichtet worden; das in der ganzen gesitteten Welt als vorbildlich anerkannte österreichische Schulwesen war dem Verwesen nahe. Hier heißt es, die zielbewußt begonnene Arbeit mit feinem Verständnis in fortschrittlichem Geiste fortzusetzen und Rückfall in schulreaktionäre Tendenzen unter allen Umständen zu vermeiden. (Lebhafter Beifall.)

Der Herr Bundeskanzler sprach mit offenem Freimut von den fast „unlösbar scheinenden Aufgaben auf dem Gebiete der Wirtschaft“. Schon die Provisorische Staatsregierung hat keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die Alliierten Mächte auf die fürchterlichen Gefahren und Leiden hinzuweisen, die der mittlerweile hereingebrochene Winter für das österreichische Volk bringen wird. In geradezu beschwörender Form möchten auch wir die Siegermächte bitten, der österreichischen Volksregierung bei der Lösung dieser katastrophalen Schwierigkeiten mit wirksamsten Mitteln behilflich zu sein. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) Wir sind dankbar für das, was geschehen ist, wir haben aber die Einsicht, daß all das noch nicht annähernd ausreicht, um das Allerschlimmste in letzter Minute abzuwenden. Das alte Wort: Doppelt gibt, wer schnell gibt, hat hier seine volle Berechtigung. Die Regierung muß und wird alles tun, um die im Lande selbst vorhandenen Kräfte mobil zu machen. Allein diese können nach der Auspumpung des Landes durch die verhängnisvolle preußische Kriegsmaschinerie nicht mehr annähernd ausreichen. Dazu die Zerstückelung des Landes durch die Demarkationslinien, die damit verbundene Lähmung des Verkehrswesens und des Wirtschaftslebens, das aus eigener Kraft unlösbares Transportproblem. Die neue Regierung muß an Aufgaben herantreten, die jeden Einsichtigen fast zaghaft machen könnten. Die Reduzierung der Besatzungstruppen erscheint uns als ein wirtschaftliches Kardinalproblem von ganz entscheidender Bedeutung. (Lebhafte Zustimmung.) Die Höhe der Besatzungskosten droht jede finanzpolitische Maßnahme der Bundesregierung geradezu zu paralysieren. (Erneute Zustimmung.)

netes, glückliches Land zu machen, damit wenigstens unsere Kinder dereinst wieder stolz mit dem Dichter werden sagen können:

„Der Österreicher hat ein Vaterland und liebt's und hat auch Ursach', es zu lieben!“ (Lebhafter, anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Präsident: Zum Worte gelangt der Herr Abgeordnete **Fischer**; ich erteile es ihm.

Abg. Fischer: Meine Partei hat mich beauftragt, die Regierungserklärung des Bundeskanzlers **Figl** im wesentlichen gutzuheißen und unsere Bereitschaft zur Mitarbeit auszusprechen.

Wir sind in diesem Haus eine kleine Minderheit. Aber wir waren auch eine kleine Minderheit, als wir der Okkupation Österreichs, die man damals den „Anschluß“ nannte, unser entschlossenes „Nein“ entgegensetzten. Wir waren eine kleine Minderheit, als wir den unabwendbaren Untergang des großdeutschen Staates und die Wiedergeburt eines unabhängigen Österreichs voraussagten. Wir waren eine kleine Minderheit, als wir im Juli 1938 ein Manifest an das österreichische Volk richteten, in dem wir wörtlich sagten:

„Österreich wird wiedererstehen als ein neugestaltetes demokratisches Österreich, das dem Volk in allen seinen sozialen Schichten politische und soziale Freiheit, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Wohlstand und persönliche Entwicklungsmöglichkeit geben, die Feinde des Volkes aber entschlossen niederhalten wird ... So furchtbar sie uns drückt, ist die Fremdherrschaft dennoch nur eine geschichtliche Episode. Das Volk ist auf die Dauer stärker als die Unterdrücker.“

Das sagten wir vor mehr als sieben Jahren. Die einsame Stimme und der konsequente Kampf einer kleinen Minderheit haben schließlich im Gang der Ereignisse, in der Wiedergeburt Österreichs ihre geschichtliche Würdigung gefunden. Was diese Minderheit anstrebte, ist schließlich zum Willen der überwältigenden Mehrheit geworden.

Unser Bekenntnis zu Österreich und seine demokratische Entwicklung ist unabhängig von der Konjunktur des Tages und dem Wechsel der Begebenheiten. Wir fühlen uns allezeit mitverantwortlich für dieses schwergeprüfte und liebenswerte Land, für dessen Befreiung Tausende unserer besten Parteigenossen heldenhaft in den Tod gegangen sind. Unsere Toten konnten uns nicht mehr ihre Stimme geben, aber sie stehen als stille Kraft hinter uns, sie haben uns das Vermächtnis hinterlassen, mitzuhelfen und mitzuwirken an der Erneuerung und dauernden Sicherung Österreichs. Ohne dem Volke zu

schmeicheln, haben wir stets an unser Volk geglaubt, an seinen demokratischen Wesenskern, an seine schöpferischen Energien, an seine unverwüstliche Lebensfähigkeit. Dieser Glaube an unser Volk, auch wenn es irrging, war und ist durch nichts zu verdunkeln. In diesem Glauben an das Volk, in diesem Bekenntnis zu Österreich haben wir uns in den aufwühlenden Tagen der Befreiung sofort mit unserer ganzen Kraft dem Wiederaufbau zur Verfügung gestellt. Das war für uns eine Selbstverständlichkeit. Und ebenso selbstverständlich war für uns die Zusammenarbeit mit allen demokratischen Kräften, ungeachtet der Gegensätze der Weltanschauung. Wir haben längst vor den Wahlen erklärt, daß wir uns als eine österreichische Staatspartei betrachten, und wir sind auch nach den Wahlen dieser österreichischen Staatsgesinnung treugeblieben.

Der Bundeskanzler hat den Mitarbeitern der Provisorischen Regierung seinen Dank ausgesprochen: wir meinen, der Dank des Vaterlandes gebührt vor allem jenen tausenden und zehntausenden namenlosen Männern und Frauen, Arbeitern, Angestellten, Bauern und Österreichern aller Berufe, die überall aus eigener Initiative zupackten und Schritt für Schritt die ersten Ansätze einer neuen Ordnung aufrichteten. (Lebhafter Beifall.) Ohne die große Initiative des Volkes kann nichts Entscheidendes gelingen. Mit dem Amtsantritt der neuen Regierung beginnt eine neue Etappe der Entwicklung Österreichs. Es wäre für uns nach dem Ausgang der Wahlen aus rein parteipolitischen Erwägungen vielleicht vorteilhafter gewesen, der neuen Regierung als Opposition entgegenzutreten; wir meinen jedoch, eine solche Haltung würde den Interessen Österreichs widersprechen. Und die Interessen der Gesamtheit müssen höherstehen als rein parteipolitische Erwägungen. (Erneuter Beifall.) Wir haben daher das Angebot des Bundeskanzlers angenommen und sind in seine Regierung eingetreten.

Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang einige grundsätzliche Bemerkungen zur Erneuerung der Demokratie, die siegreich aus der Hölle des Faschismus hervorgeht. Mit aufrichtiger Freude begrüßen wir das überzeugende Bekenntnis des Bundeskanzlers zur Demokratie. Wir denken, daß wir auch mit den Demokraten anderer Parteirichtung übereinstimmen, wenn wir sagen: diese durch so viel Blut und Opfer geheiligte Demokratie soll davor bewahrt werden, in manche Fehler und Schwächen der Vergangenheit zurückzusinken. (Zustimmung.) Es gab in den Jahren, die dem Faschismus vorangingen, so etwas wie eine Krise der Demokratie. Das Parlament verlor seine Anziehungskraft auf

tion, der Eisenhüttenindustrie, des Verkehrs und vieler anderer Zweige sind für die Verstaatlichung reif. Selbstverständlich werden dafür seitens der Republik angemessene Entschädigungen zu leisten sein.

Der privaten Initiative wird beim Wiederaufbau der Wirtschaft reichlicher Spielraum, reichliches Betätigungsfeld gegeben sein. Ein besonderes Kapitel gründlicher Obsorge werden die Kriegsinvaliden, die Kriegerwitwen und -waisen bilden müssen, wie denn überhaupt außer den Opfern des Nazikrieges auch die erbarmungswürdigen Opfer des schandbaren Naziterrors von der Regierung werden betreut werden müssen. (Lebhafter Beifall.) Dieser selbstverständlichen Verpflichtung kann und wird sich keine Regierung entziehen. Die Mittel hierfür wird sie im Wege moralisch und sachlich gerechtfertigter Sonderbesteuerung der ehemaligen Nazifanatiker aufbringen müssen. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich komme auf die außenpolitischen Erklärungen des Herrn Bundeskanzlers zurück. Schon die Provisorische Staatsregierung hat in dieser Hinsicht beachtenswerte Erfolge erzielt. Auch auf handelspolitischem Gebiete sind die Unterhandlungen mit einigen Nachbarstaaten in ein aktives, erfolversprechendes Stadium getreten. Hier kann nicht genug geschehen. Der Welthandel, der Weltverkehr werden wieder in Gang kommen, und die geopolitisch günstige und verkehrstechnisch-zentrale Lage Österreichs bedingen eine wohl überlegte und klug dirigierte außenpolitische Orientierung. Diese kann nicht von weltanschaulichen Momenten und Motiven maßgebend gelenkt sein. Wir sollten weder von einer einseitigen West- noch einer einseitigen Ostorientierung reden; sondern wir wollen und müssen mit allen Staaten die denkbar besten und freundschaftlichen Beziehungen pflegen und uns vor jeder betonten Einseitigkeit hüten. (Beifall und Händeklatschen.) Nur so werden wir, wie klein und bescheiden auch unser Österreich geworden sein mag, am besten und sichersten dem Völkerfrieden dienen können. Wenn wir auch machtpolitisch nichts in die Waagschale zu werfen haben: unsere alte Kultur, von der Herr Bundeskanzler Figl sprach, unsere kulturelle Mission im zentraleuropäischen Raum sind Faktoren, die uns einst das Ansehen der gesitteten Welt gewonnen haben und zurückgewinnen werden, wenn wir uns wieder zu ihnen bekennen.

Hohes Haus! In diesem Geiste fassen wir die Konzentration der Kräfte auf. Sie bedeutet den klaren Willen zur Zusammenarbeit, doch nicht den Verzicht auf offene, ehrliche Kritik. Diese ist vielmehr das Lebenselement richtig verstandener Demokra-

tie. Freilich nicht Kritik um ihrer selbst willen, sondern um des Wohles der Gemeinschaft willen. Die Arbeiterschaft Österreichs hat verschiedentlich schon den Beweis erbracht, daß sie die Avantgarde der Demokratie ist. (Lebhafter Beifall bei den Parteigenossen.) Wir Sozialisten sind stolz darauf, daß wir sie schon zu einer Zeit zur Demokratie geführt und erzogen haben, da Wort und Wesen von vielen, allzu vielen anderen noch nicht genügend begriffen und gewürdigt wurden. (Neuerlicher Beifall bei den Parteigenossen.) Mit dem Siege des demokratischen Gedankens in der Welt hat sich die Stellung des Arbeiters zum Staate grundlegend gewandelt. Einst, als der vaterlandslose Geselle geschmäht und ausgestoßen, ist nun die Arbeiterbewegung zu einem Grundpfeiler des Staates geworden. (Stürmischer Beifall bei den Parteigenossen.) Die Wahlen vom 25. November haben deutlich bewiesen, daß sich auch die soziologische Struktur der sozialistischen Bewegung gewandelt hat. Wohl ist die Arbeiterschaft ihr Herz und Kernstück. Ihr gilt unsere ganze Kraft, unser ganzes Können, unsere ganze starke Liebe. (Anhaltender Beifall bei den Parteigenossen.) Aber auch breiteste Schichten des Bürgertums und der bäuerlichen Bevölkerung wurden und werden in den Bannkreis der sozialistischen Idee gezogen; in Stadt und Land ist sie im Vormarsch begriffen. (Zustimmung bei den Parteigenossen.)

Dem wird die Regierung Figl bei allen ihren Handlungen und Aktionen Rechnung tragen müssen. Das ist der Maßstab, mit dem wir sie — bei allem positiven Willen zu ernster und loyaler Mitarbeit — werden messen müssen. (Erneute Zustimmung bei den Parteigenossen.) Unsere Freunde in dieser Regierung sind der Garant hierfür, daß nichts geschieht, was gegen die wahren Interessen der Arbeiterschaft und unserer Wählerschaft überhaupt verstoßen würde, bis zu dem Zeitpunkt, da sie in Fragen von grundlegender und entscheidender Bedeutung von der führenden Mehrheit überstimmt würden. Doch davon wollen wir nicht viel reden, weil wir von Optimismus und vom Glauben an eine gute Zukunft Österreichs erfüllt sind, trotz allem und alledem!

So darf ich denn namens meines Klubs die Erklärung abgeben, daß wir die neue Regierung mit einem großen Vertrauensvorschuß ausstatten, um ihr in dieser harten Zeit die notwendige Stärke zu verleihen, und daß wir so hinter ihr stehen wollen, wie die Partei des Kanzlers hinter der Provisorischen Regierung Renner stand. Land und Volk brauchen unsere ganze vereinigte Kraft, um schließlich aus Österreich wieder ein geseg-

muß alle Anregungen aus den Kreisen der Arbeiter, der Techniker, der Landwirte, der einfachen Menschen aus dem Volke aufmerksam entgegennehmen und die Trägheit des Hergebrachten, des Bürokratismus überwinden.

Aus der Not des Volkes steigt immer deutlicher die Frage empor: Wer wird den verlorenen Krieg bezahlen? Alle Schichten des Volkes werden Opfer bringen, das ist unvermeidlich, aber die Pflicht der Regierung wird es sein, die Lasten gerecht und sozial zu verteilen und keinerlei Bereicherung auf Kosten der Notleidenden, keinerlei Schmarotzertum zuzulassen. Den ersten Weltkrieg hat nur das Volk bezahlt, während die Rothschild und Sieghart, die Bosel und Castiglioni üppig emporstiegen. Den zweiten Weltkrieg, der unserem Land zehnmals teurer zu stehen kommt, soll nicht wieder ausschließlich das erschöpfte und ausgeblutete Volk bezahlen. In diesem Zusammenhang verweisen wir auf die Unerträglichkeit des von den Naziräubern eingeschleppten Steuersystems, auf die Notwendigkeit, die zerstörte Sozialversicherung wenigstens im Rohbau wiederherzustellen, auf unsere Verpflichtung gegenüber den Opfern des Faschismus und des Krieges und gegenüber den Heimkehrern, die häufig ratlos und verzweifelt den Schwierigkeiten gegenüberstehen.

Über den Bemühungen, die unmittelbarsten Nöte des Volkes zu lindern, dürfen wir die Sicherung unserer wirtschaftlichen Zukunft nicht vergessen. Wir begrüßen daher ganz besonders die wenn auch vorsichtige Ankündigung des Bundeskanzlers, daß eine Verstaatlichung wichtigster Industrien zum Programm der Regierung gehört. Die Forderung nach Verstaatlichung ist mit elementarem Ungestüm aus den Reihen der Arbeiter und Angestellten hervorgegangen. Aber es handelt sich hier um weit mehr als nur um eine Forderung der Arbeiterschaft. Die Verstaatlichung ist ein allgemeines nationales Interesse, zum Schutze unseres nationalen Eigentums und zur Sicherung unserer staatlichen Unabhängigkeit. Österreich ist in höchstem Ausmaß lebensfähig, aber wir müssen alle Kräfte vereinigen, um unsere Bodenschätze, Wasserkräfte und Industrien für alle Zukunft zu österreichischem Eigentum zu machen und ihre planmäßige und großzügige Verwertung im Dienste der Nation zu sichern. Wir werden nur dann alle Kräfte zur Überwindung der tagtäglichen Schwierigkeiten aufrütteln und vereinigen, wenn wir den realen Ausblick in eine blühende wirtschaftliche Zukunft unseres Landes eröffnen, wenn wir dafür sorgen, daß Österreich den Österreichern gehören wird.

Um unser Ziel zu erreichen, müssen wir das volle Vertrauen aller freiheitsliebenden Völker gewinnen. Die Nationen, die unter unermesslichen Opfern Hitlerdeutschland niedergelassen und uns befreit haben, erwarten von uns offenkundig nicht wiederholte formelle Danksagungen, sondern wirkliche Überwindung aller außenpolitischen Irrwege der Vergangenheit, aller großdeutschen und antislawischen Tendenzen, aller Überbleibsel faschistischer Ideologie. Wir sollen verstehen, wie die Lage wirklich ist: Die Nationen, die die Freiheit der Welt gerettet haben, bedürfen viel weniger unserer Gunst als wir ihrer Freundschaft und ihres dauernden Vertrauens. Ich war zeitlebens ein geradezu leidenschaftlicher Österreicher und ich bin fest überzeugt, daß unser Volk auch in Zukunft einen wertvollen Beitrag zur allgemeinen Kultur zu leisten hat; dennoch meine ich, daß wir augenblicklich nicht zuviel von einer besonderen Mission Österreichs sprechen sollten. Wir sollen uns nicht einreden, daß gerade wir dazu berufen sind, die Brücke zwischen den großen Völkern des Westens und des Ostens zu sein. Bisher waren wir leider nur allzuoft die Brücke, über die der deutsche Imperialismus gegen die Völker des Balkans und Osteuropas marschierte.

Was wir also anstreben sollten, ist wirkliche Unabhängigkeit, gesichert durch freundschaftliche und vertrauensvolle Beziehungen zu allen demokratischen Nationen. Bei der Verständigung zwischen Washington, London und Moskau führt der Weg nicht unbedingt über Wien, und je weniger wir uns in irgendwelche Kombinationen einlassen oder gar versuchen, zwischen den Mächten zu manövrieren, desto besser wird es für Österreich sein. Wir brauchen nationale Selbstachtung, mehr als in der Vergangenheit, aber wir sollen uns außenpolitisch nicht zuviel zumuten und uns damit begnügen, in einem System der Freundschaft mit allen unabhängig zu sein. Ich glaube den Bundeskanzler richtig verstanden zu haben, wenn ich sage: keine Westorientierung und keine Ostorientierung, sondern Orientierung nur auf ein freies, unabhängiges Österreich! (Lebhafter Beifall und Handklatschen.)

Zusammenfassend möchte ich sagen: Wir Kommunisten werden jeden Schritt unterstützen, der einer ehrlichen demokratischen Zusammenarbeit im Interesse der Arbeiterklasse und des ganzen Volkes dient. Für uns ist der Gedanke der demokratischen Einigung keine Redensart. Wir werden niemals unsere Weltanschauung, unser sozialistisches Ziel verheimlichen, aber wir halten es für das gemeinsame Interesse der überwältigenden Mehrheit unseres Volkes, den demokratischen

nicht unbeträchtliche Volksmassen. Die parlamentarische Politik alten Stils geriet in eine Sackgasse. Diese, ich möchte sagen, Erlahmung der Demokratie hat dem Faschismus Vorschub geleistet. Es scheint mir, daß wir alle gemeinsam vor der Aufgabe stehen, der Demokratie neue Kraft und neuen Glanz zu verleihen (allgemeine Zustimmung), ihre Leistungsfähigkeit zu beweisen, das tägliche und tätige Interesse des Volkes für sie zu gewinnen und wachzuhalten.

Mit Recht hat der Herr Präsident K u n s c h a k in seiner Eröffnungsansprache darauf hingewiesen, daß nur der ein wirklicher Mann ist, der für seine Grundsätze einsteht. Aber der notwendige Widerstreit der Grundsätze darf nicht in jeder Frage eine Versteinerung in starren Parteifronten herbeiführen. Es sollen sachliche Argumente einander gegenüberstehen, aber nicht um jeden Preis Partei gegen Partei. (Zustimmung.) Das Volk soll das Für und Wider in jeder zur Lösung stehenden Frage vernehmen, aber in vielen Fragen muß es gelingen, die Mechanik des Abstimmens durch das gemeinsame Abwägen der Argumente zu ersetzen.

Der Bundeskanzler hat wiederholt von einer Konzentration aller demokratischen Kräfte gesprochen: wir halten dies für einen richtigen Gedanken und haben ihn unterstützt. Eine solche Konzentration der Kräfte muß sich von einer bloßen Koalition alten Stils unterscheiden. Wenn wir den Bundeskanzler richtig verstehen, erfordert eine solche Konzentration die Heranziehung aller Begabungen und Charaktere zur sachlichen Mitarbeit, nicht nur in der Regierung, sondern in sämtlichen Instanzen. Jeder demokratische Österreicher muß ohne Unterschied der Weltanschauung und Parteirichtung die gleiche Möglichkeit haben, an der Verwaltung in all ihren Zweigen teilzunehmen und jede seinen Fähigkeiten entsprechende Funktion auszuüben. Es darf niemand zurückgesetzt oder abgewiesen werden, weil er dieser oder jener Partei angehört (erneute Zustimmung), und jeder auch noch so versteckte Gesinnungsdruck muß unterbleiben. Diese wirkliche Gleichberechtigung aller demokratischen Österreicher ist ohne Zweifel die Voraussetzung jeder Konzentration der Kräfte, jeder ernstesten und ehrlichen Zusammenarbeit. Wir glauben den Ausführungen des Bundeskanzlers entnehmen zu dürfen, daß er diesen Standpunkt für richtig hält und ihn zu wahren entschlossen ist. Das Ringen der Parteien um den Weg Österreichs ist nützlich und notwendig, aber das soll nicht zu persönlicher Feindseligkeit, nicht zu irgendwelchen Formen einer Parteierrschaft entarten. Vergessen wir niemals, daß Österreich wirklich

alle demokratischen Kräfte, Talente und Energien braucht, um in absehbarer Zeit wieder hochzukommen.

Zur Sicherung der Demokratie scheint es uns weiter notwendig, zu einer endgültigen Lösung der Nazifrage zu gelangen. Wir Kommunisten haben schon vor vielen Monaten gefordert, daß zwischen den großen und den kleinen Nazis ein Unterschied gemacht werde, daß man die einen schonungslos bestrafe, den anderen aber den Weg zur Eingliederung in das neue Österreich eröffne. Leider ist es heute so, daß zum überwiegenden Teil die Kleinen die Zeche bezahlen, während die Großen es sich zu richten verstehen. In der Tat sind alle demokratischen Länder von Frankreich bis zu Norwegen viel entschiedener gegen die faschistischen Volksfeinde und Volksverräter vorgegangen als Österreich. Und in dieser, wie soll man sagen, allzu großen Behutsamkeit den Großen gegenüber erblicken wir auch die Hauptursache dafür, daß die Kleinen dem Zorn des Volkes ausgesetzt sind. Es widerspricht dem Interesse der kleinen Nazis, der Mitläufer, der Charakter-schwachen und Irreführten, daß die Großen geschont werden; man fasse und strafe die Großen schonungslos, dann wird sich un-schwer die Möglichkeit ergeben, das Damoklesschwert der Ungewißheit, das über den Häuptern der Kleinen schwebt, zu beseitigen. Die Regierung muß dieses Problem im Geiste geschichtlicher Gerechtigkeit und im Sinne der vollkommenen Überwindung des Nazi-geistes in Österreich lösen.

Die unmittelbarsten und schwierigsten Aufgaben erwachsen der neuen Regierung aus den wirtschaftlichen Sorgen und Nöten des Volkes. Im Kampfe gegen Hunger, Kälte, Krankheit und Elend aller Art brauchen wir am meisten die Konzentration aller Energien. Gewiß: wir werden ohne Hilfe von außen kaum imstande sein, über das nächste halbe Jahr hinwegzukommen, aber wir würden es für grundfalsch halten, alles von der Hilfe des Auslandes zu erwarten. Die Völker, die schwerste Opfer im Freiheitskrieg gegen die Hitlerarmee gebracht haben, stehen selber vor großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten: wir würden nur törichte Illusionen wecken, wenn wir von ihnen all das, was uns nützt, erwarten oder verlangen. Wir müssen alles daransetzen, die eigenen Möglichkeiten restlos auszuschöpfen, durch demokratische Initiative und Kontrolle einerseits, durch gemeinsames und eisernes Einschreiten gegen egoistische Sonderinteressen andererseits. Auf diesem Gebiete muß nach unserer Meinung mehr geschehen als in der Vergangenheit. Man darf hier keine Angst vor neuen Methoden, vor ungewohnten Versuchen haben, man

Die neue Demokratie unseres heutigen Österreichs soll aufgebaut sein auf Recht und Gesetz. Die Gesetze, die gemeinsam beschlossen werden, müssen im gleichen Maße auf alle, ohne Unterschied des Berufes, des Standes und der politischen Parteizugehörigkeit Anwendung finden. Die Immunität des freigewählten Abgeordneten gibt ihm die Möglichkeit, überall seine warnende Stimme zu erheben, wo Unrecht geschieht und das Gesetz mißbraucht wird. Der immune Abgeordnete muß Schützer des Rechtes sein und es auch jederzeit sein können, denn dann erst erfüllt er seine schwerste Pflicht gegenüber dem Volke. Unrecht geschieht viel in dieser Welt. Wir aber wollen, daß das Gute und Edle wieder zum Durchbruche kommt und daß damit auch der Haß ein Ende hat. Wer sich an diesem Vaterlande vergangen hat, wer andere ins Unglück gebracht hat, wer schuldig ist an dieser Riesenkatastrophe, an dem soll das Gesetz in ordnungsgemäßem Verfahren mit all seiner Schärfe in Anwendung gebracht werden. Wir verlangen aber auch, daß möglichst bald zwischen schuldig, mitschuldig und unschuldig klar entschieden wird, damit die innere Befriedung unseres Volkes erreicht wird. Denn dann erst werden dessen Kräfte frei für die neuen Aufgaben und bilden so das beste und sicherste Fundament für die kommende demokratische Entwicklung in Österreich. (Beifall.)

Was das wirtschaftliche Programm der Regierung anbelangt, so zeigt die Fülle und Größe desselben, daß es der Mitarbeit aller Volkskreise bedarf, um es verwirklichen zu können. In unseren Reihen steht die weitaus überwiegende Mehrheit der Landwirtschaft, wir vertreten ferner die weiten wirtschaftlichen Mittelschichten der Städte und Märkte und viele Arbeiter und Angestellte, die sich zu unserem kulturellen aber auch zu unserem wirtschaftlichen Programm bekennen. Alle diese sind aus dem wirtschaftlichen Erneuerungsprozeß der heutigen Zeit nicht wegzudenken. Sie warten darauf, ihre ganzen Kräfte beim Neuaufbau unserer Heimat einsetzen zu können; man möge sie arbeiten lassen. Wir wollen uns aber auch nicht den von anderer Seite vertretenen wirtschaftspolitischen Auffassungen absolut verschließen. Ungesundes in der Wirtschaft muß verbessert werden. Die schwere Not des Landes verpflichtet uns, alles zu erwägen, was notwendig ist, um die Wirtschaft neu zu bauen. Die Österreichische Volkspartei hat diesbezüglich ihre Bereitschaft mehrmals erklärt. Nur auf einer gesunden Basis kann die Wirtschaft gedeihen. Die Erörterung dieser Fragen muß deshalb rasch vorgenommen werden. Je sachlicher und gründlicher diese Erörterungen vor sich gehen, desto eher wird ein gesunder Erfolg erzielt werden.

Was die soziale Gesetzgebung betrifft, so war Österreich unter den Kulturstaaten wahrlich nicht an der letzten Stelle. Die Beschlüsse des Internationalen Arbeitsamtes beim Völkerbund in Genf hat Österreich in den meisten Fällen mehr als mancher andere wirtschaftlich tragfähigere Staat übernommen und zum Gesetz erhoben. Diese soziale Gesetzgebung soll wieder Fleisch und Blut bekommen, ja sie soll nach dem Willen unserer Partei verbessert werden, um den sozialen Aufstieg unseres Volkes fortzusetzen. Auch hier gibt es natürlich Meinungsverschiedenheiten, vor allem zwischen dem Möglichen und Unmöglichem. Gewaltige Aufgaben liegen da vor uns: die Umschichtung weiter Volkskreise in neue Berufe, das Wohnungsproblem und das große Problem des Rechtes auf Arbeit für jeden einzelnen. Die Lösung all dieser Probleme erfordert die Zusammenarbeit des Arbeitgebers und Arbeitnehmers. Die Beurteilung des wahrhaft sozial eingestellten Unternehmers soll aber in erster Linie seinen langjährigen Mitarbeitern vorbehalten sein. Die Österreichische Volkspartei wird gerade in dieser Frage die neue Bundesregierung besonders unterstützen, Österreich soll ein wirklich gesunder Sozialstaat werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In kultureller Beziehung bekennen wir uns zur traditionsmäßigen Einstellung der Mehrheit unseres Volkes. Gerade die Verwahrlosung der heutigen Jugend, der moralische Niederbruch breiter Kreise unserer Bevölkerung, die schwere Zeit im Bombenhagel des vergangenen Jahres hat so manchen erkennen lassen, daß Lebensinhalt und Lebenszweck erst dann voll erreicht werden, wenn sich der Mensch in seiner Armseligkeit beugt vor seinem Schöpfer. (Beifall und Händeklatschen.) Diese unvergänglichen Werte, die schon seit fast zweitausend Jahren der Menschheit Entwicklung, Gepräge und Richtung gaben, sind für uns heiliges Gut. Auch das wollen wir schützen in Österreich. (Erneuter Beifall.)

Die Österreichische Volkspartei wird unsere neue Regierung bei allen schwierigen Fragen der kommenden Tage getreu unterstützen. Vor allem aber will sie dem Kanzler, den die Feinde Österreichs nicht beugen noch brechen konnten, der 68 Monate in den Straflagern dieses Untermenschentums verbringen mußte, treue Gefolgschaft halten. (Stürmischer Beifall, Händeklatschen und Bravorufe.) Wir kennen in ihrer ganzen Größe die Verantwortung, die der Kanzler und seine

Die Österreichische Volkspartei wird unsere neue Regierung bei allen schwierigen Fragen der kommenden Tage getreu unterstützen. Vor allem aber will sie dem Kanzler, den die Feinde Österreichs nicht beugen noch brechen konnten, der 68 Monate in den Straflagern dieses Untermenschentums verbringen mußte, treue Gefolgschaft halten. (Stürmischer Beifall, Händeklatschen und Bravorufe.) Wir kennen in ihrer ganzen Größe die Verantwortung, die der Kanzler und seine

Weg der Entwicklung auf jede Weise zu sichern. In der engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit aller wahrhaft demokratischen und fortschrittlichen Kräfte, in einer neuen Einheit des Volkes würden wir die beste Bürgschaft der Demokratie und unabhängigen Entwicklung erblicken.

Wir sind noch nicht soweit, aber wir sehen in der vom Bundeskanzler vorgeschlagenen Konzentration der Kräfte einen Schritt vorwärts, eine ernste Möglichkeit, die zurückzuweisen weder demokratisch noch österreichisch wäre.

Wir haben uns daher entschlossen, in die Regierung einzutreten, und werden für sie stimmen. Wir hoffen, im Kampfe gegen die tausendfältigen Schwierigkeiten, der uns allen bevorsteht, werden wir gemeinsam niemals die große Aufgabe aus dem Auge verlieren: der kommenden Generation ein Österreich zu übergeben, das eine Festung der Freiheit, eine Stätte des Friedens und eine Heimat glücklicher Menschen sein wird! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident **Böhm** (der während vorstehender Ausführungen den Vorsitz übernommen hat): Zum Worte gelangt der Herr Abgeordnete **R a a b**; ich erteile es ihm.

Abg. Ing. **Raab**: Hohes Haus! Wenn ich heute namens der Abgeordneten zum Nationalrat der Österreichischen Volkspartei, der größten der drei politischen Parteien, zur Regierungserklärung das Wort ergreifen darf, so bedeutet dies für mich persönlich besondere Genugtuung und große Freude. Mit dem Chef der neuen Regierung verbindet mich seit langen Jahren immer ein klares Verhältnis der Treue und die gemeinsame Auffassung, daß im öffentlichen Leben die gute Sache des Volkes stets vorangestellt werden muß.

Die Österreichische Volkspartei ist sich der großen und schier titanenhaften Arbeit, welche die neue Regierung übernehmen muß, voll und ganz bewußt und sie weiß als Partei der Verantwortung, daß es ihre Aufgabe sein wird, in diesem Hohen Hause die Bestrebungen unserer neuen österreichischen Regierung jederzeit sachlich zu unterstützen. Die Schichten der Bevölkerung, die wir in dieser politischen Partei zu vertreten haben — waren sie auch früher in anders benannten politischen Parteien zusammengeschlossen — haben niemals die Auffassung gehabt, sich der Verantwortung für diesen Staat zu entziehen. Immer aber war maßgebend für uns der eine Begriff: Österreich. Immer wieder galt unser Arbeitsziel diesem Österreich. In all den vergangenen Jahren galt unsere Pflicht unserem Österreich. Und wenn wir

zurückschauen auf das Schicksal unseres braven österreichischen Volkes, das seit den Schüssen von Sarajevo einen Leidensweg der Mühe, der Plage und des Elends gehen mußte, niemals haben wir das Ziel verloren in unserem Denken und Schaffen: es hieß Österreich. (Lebhafter Beifall.) Als damals am 13. März des Jahres 1938 viele Verblendete auf der Ringstraße standen und sich die Kehle heiser schrien, da hat es in unserem Volke viele, ja viele Tausende gegeben, die in den schweren Tagen des März zuhause waren und bittere Tränen weinten, weil Österreich nicht mehr war.

Keiner von uns, die wir hier in diesem Saale sitzen, und all die Menschen da draußen, die wir vertreten, haben nur die geringste Ahnung gehabt, welch furchtbares Ende da kommen wird, welche Verwüstung und Vernichtung unser geliebtes Heimatland heimsuchen werden und welchen dornenvollen Leidensweg das österreichische Volk beschreiten muß, um wieder aufwärts zu kommen.

Die Aufgabe, nunmehr aus diesem Trümmerfelde ein neues, friedliches, gesundes, frohes und arbeitsreiches österreichisches Vaterland zu machen, ist ungeheuer groß. Der Volksentscheid des 25. November 1945 hat uns zur größten Partei dieses Landes gemacht. Wir tragen daher die Hauptverantwortung für die Zukunft und bekennen uns im vollen Bewußtsein der Größe dieser Aufgabe zu dieser Verantwortung.

Die Regierungsbildung und Regierungszusammensetzung zeigen aber auch dem gesamten In- und Auslande mit aller Deutlichkeit, daß wir überdies den ehrlichen und aufrichtigen Willen haben, auch mit allen anderen politischen Kräften Österreichs, die unser Vaterland bejahen, zusammenzuarbeiten und gemeinsam an den Wiederaufbau der Heimat zu gehen. Wir wollen die politische Gesinnung und die wirtschaftliche Auffassung der anderen achten und werten. Wir wollen aber auch, daß unsere politischen und wirtschaftlichen Auffassungen in gleicher Weise gewertet werden. (Zustimmung bei den Parteigenossen.) Sie sind getragen von lauterem Beweggründen und verfolgen nur den einen Zweck, die Zukunft unseres Volkes sicherzustellen. Wenn daher Regierung und Parlament nunmehr zusammen an die schwierige Aufgabe des Aufbaues unseres Vaterlandes schreiten, so soll diese schwere Arbeit getragen sein von dem ehrlichen Willen zur Zusammenarbeit. Bei allen gegensätzlichen Auffassungen wird und muß eine gemeinsame Linie gefunden werden, um unserem Volke zu nützen.

Lesung. Wird dagegen ein Einwand erhoben? (Niemand meldet sich.) Es ist nicht der Fall.

Ich ersuche die Frauen und Herren, die dem Gesetz auch in dritter Lesung zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschicht.) Das Hohe Haus hat die Regierungsvorlage auch in dritter Lesung angenommen. Damit ist dieser Gegenstand der Tagesordnung erledigt.

Wir gelangen zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Verhandlung und Beschlußfassung über die Regierungsvorlage, betreffend die Auszahlung von Dividenden für das Geschäftsjahr 1944 und die Vergütung von Einlagezinsen für das Kalenderjahr 1945 (Zinshemmungsgesetz) (3 d. B.).

Im Einvernehmen mit den Parteien schlage ich vor, die Vorlage mit Umgehung der ersten Lesung sowie der Zuweisung an den Ausschuß, der schriftlichen Berichterstattung und der 24stündigen Frist sofort in Verhandlung zu nehmen.

Ich ersuche jene Frauen und Herren, die meinem Antrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschicht.) Der Antrag ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen.

Ich erteile dem Berichterstatter Dr. Kolb das Wort.

Berichterstatter Dr. Kolb: Hohes Haus! Die Regierung hat eine Vorlage eingebracht, die zwei Paragrafen enthält, deren Inhalt ich in zwei Stichworten wiedergebe: für das Geschäftsjahr 1944 keine Dividenden an die Aktionäre und für das Kalenderjahr 1945 keine Zinsen an die Geldeinleger.

Wohl hatten im Wirtschaftsjahr 1944 die meisten Aktiengesellschaften hohe Umsätze, aber infolge des Personalmangels und der Überlastung der Buchsachverständigen und Wirtschaftsprüfer steht vielfach noch nicht fest, ob sie dabei auch Gewinne erzielt haben.

Wenn in dem einen oder anderen Betriebe der Vergleich der Bilanz des Wirtschaftsjahres 1944 mit der des Vorjahres bereits einen Gewinn ausweist, so ist er doch nur buchmäßig vorhanden, denn auf der linken Seite der Bilanz stehen wohl hohe Forderungen, aber die Schuldner sind mehr als zweifelhaft. Es sind dies das zusammengebrochene Deutsche Reich, die zerschlagene deutsche Wehrmacht und die ausgebombten und beschlagnahmten Rüstungsbetriebe. Auch wo das nicht zutrifft, mahnen die Zerstörungen des Kriegsendes und der monatelange Stillstand zu äußerster Sparsamkeit. Deshalb sollen bis zu einer weiteren gesetzlichen Regelung, die längstens Ende Fe-

bruar 1946 zu erfolgen hat, keine Dividenden ausgeschüttet werden, vielmehr soll jeglicher Reingewinn den Rücklagen zugewiesen werden. Wo Dividenden bereits ausgeschüttet sind, müssen sie nicht zurückgezahlt werden, denn in Österreich soll wieder der Rechtsgrundsatz gelten, daß den Gesetzen keine rückwirkende Kraft zukommt.

Noch weniger als die Ausschüttung von Dividenden kann die Wirtschaft die Verzinsung der Geldeinlagen auf sich nehmen, die namentlich in den letzten Monaten in einem solchen Ausmaße gemacht wurden, daß oft bereits nach wenigen Schalterstunden Körbe notwendig waren, um das eingezahlte Geld wegzuschaffen. Sollen nun alle diese schlechten Mark mit Schilling verzinst werden? Nein! Es dürfen bis zu einer weiteren gesetzlichen Regelung überhaupt keine Zinsen gezahlt oder gutgeschrieben werden. Auch die Zinshemmung wirkt nicht in die Vergangenheit zurück und für die Zukunft ist sie ebenso wie das Dividendenverbot befristet. Spätestens am 28. Februar 1946 muß sie durch eine neue Regelung ersetzt sein, in der dann dem Schutz der ehrlich erworbenen bescheidenen Guthaben gebührende Beachtung geschenkt wird.

Ich bitte deshalb, die Vorlage der Bundesregierung zum Beschluß zu erheben.

Präsident Böhm: Wünscht jemand das Wort? (Niemand meldet sich.) Es ist nicht der Fall.

Wir gelangen zur Abstimmung. Ich stelle die Beschlußfähigkeit fest. Wenn keine Einwendung erhoben wird, werde ich über die Vorlage in einem abstimmen. (Nach einer Pause:) Eine Einwendung wird nicht erhoben.

Ich ersuche jene Frauen und Herren, die der Gesetzesvorlage samt Titel und Eingang zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschicht.) Das Hohe Haus hat die Vorlage in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

Berichterstatter Dr. Kolb: Ich beantrage die sofortige Vornahme der dritten Lesung.

Präsident Böhm: Der Herr Berichterstatter beantragt die sofortige Vornahme der dritten Lesung. Wird dagegen eine Einwendung erhoben? (Nach einer Pause:) Es ist dies nicht der Fall.

Ich ersuche diejenigen Frauen und Herren, welche die Vorlage auch in dritter Lesung annehmen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschicht.) Das Hohe Haus hat die Vorlage auch in dritter Lesung angenommen.

Wir gelangen zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Verhandlung

Mitarbeiter auf sich genommen haben. Das österreichische Volk will ein getreuer Mitarbeiter sein, es will wieder im Rahmen der Völkerfamilie als freies Mitglied der Nationen die Geschicke seines eigenen Landes selbst in die Hand nehmen. (Beifall.)

Österreich hat in seiner Vergangenheit unendlich viel allen Bewohnern dieser Erde gegeben. Es wird auch das Versprechen, den großen Mächten, die uns befreit haben, seinen Dank zu zeigen, jederzeit einhalten. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir wollen kulturverbindend sein nach allen Richtungen der Erde. Unser Land ist klein, aber sein Geist strebt von der Enge in die Weite. Möge es dem Kanzler und seinen Mitarbeitern gelingen, den Leidensweg Österreichs zu beenden. In der sicheren Zukunft eines dauernden Friedens sollen österreichische Leistung, österreichisches Können und österreichische Kultur wieder in friedvoller Zusammenarbeit den Namen Österreichs ehrenvoll hinaustragen in alle Welt! (Anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Präsident **Böhm**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Der Gegenstand ist somit erledigt.

Wir kommen zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Verhandlung und Beschlußfassung über die Regierungsvorlage, betreffend die Führung des Bundeshaushaltes bis 31. März 1946 (2 d. B.).

Im Einvernehmen mit den Parteien schlage ich vor, die Vorlage mit Umgehung der ersten Lesung sowie der Zuweisung an den Ausschuß, der schriftlichen Berichterstattung und der 24stündigen Frist sofort in Verhandlung zu nehmen.

Ich ersuche jene Frauen und Herren, die meinem Antrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen.

Ich erteile dem Berichterstatter **Speiser** das Wort.

Berichterstatter **Speiser**: Hohes Haus! Die Regierung hat eine Vorlage eingebracht, nach der ein Gesetz über die Führung des Bundeshaushaltes in der Zeit bis 31. März 1946 beschlossen werden soll. Die Vorlage befindet sich in den Händen der Mitglieder des Hohen Hauses.

Mit diesem Gesetz soll laut § 1 die Bundesregierung ermächtigt werden: 1. den Bundeshaushalt in der Zeit bis 31. März 1946 auf Rechnung des gesetzlich festzustellenden Bundesvoranschlages für das Jahr 1946 auf

Grund der vom Bundesminister für Finanzen zu erstellenden und von der Bundesregierung zu genehmigenden Monatsvoranschläge weiterzuführen; 2. die öffentlichen Abgaben und sonstigen staatlichen Einnahmen nach den bestehenden Vorschriften einzuheben. Für die Gebarung und Verrechnung sollen die Bestimmungen des Verwaltungsentlastungsgesetzes, B. G. Bl. Nr. 277 aus 1925, Art. 6, Abschnitt B, gelten. Ausgaben sollen nur dann genehmigt werden, wenn sie zur Erfüllung rechtlicher oder gesetzlicher Verpflichtungen oder zu produktiven Zwecken sowie zum Wiederaufbau oder zur Fortführung der Verwaltung im sparsamsten Ausmaße zwingend notwendig sind.

Nach § 2 ist mit dem Vollzug dieses Gesetzes die Bundesregierung betraut.

Die bekannten Schwierigkeiten, von Wien aus mit den Ländern in Verbindung zu treten, haben es mit sich gebracht, daß die Aufstellung eines Bundesvoranschlages für das Rechnungsjahr 1946 bisher nicht möglich war. Die Arbeiten zur Aufstellung des Voranschlages werden eifrig betrieben. Bis zur Fertigstellung des Voranschlages ist zur gesetzlichen Weiterführung des Bundeshaushaltes eine entsprechende gesetzliche Ermächtigung erforderlich. Es besteht sowohl die politische als auch sachliche Notwendigkeit, der Bundesregierung die nachgesuchte Ermächtigung zu erteilen.

Ich beantrage daher, dem vorliegenden Gesetzentwurf die Zustimmung zu erteilen.

Präsident **Böhm**: Wünscht jemand dazu das Wort? (Niemand meldet sich.) Es ist nicht der Fall.

Wir gelangen zur Abstimmung. Die Beschlußfähigkeit des Hauses ist vorhanden. Wenn keine Einwendung erhoben wird, werde ich die Vorlage unter einem zur Abstimmung bringen. (Nach einer Pause:)

Ich bitte die Frauen und Herren, die für die Vorlage sind, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Die Vorlage ist einstimmig angenommen.

Ich bringe nun Titel und Eingang des Gesetzes zur Abstimmung und bitte jene Frauen und Herren, die auch für Titel und Eingang stimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Auch Titel und Eingang sind genehmigt, somit das Gesetz in zweiter Lesung beschlossen.

Berichterstatter **Speiser**: Ich beantrage die sofortige Vornahme der dritten Lesung.

Präsident **Böhm**: Der Herr Berichterstatter beantragt die sofortige Vornahme der dritten

Wir gelangen zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Verhandlung und Beschlußfassung über die Regierungsvorlage, betreffend die Einstellung von Strafverfahren und die Nachsicht von Strafen für Kämpfer gegen Nationalsozialismus und Faschismus (5 d. B.)

Im Einvernehmen mit den Parteien schlage ich vor, diese Vorlage mit Umgehung der ersten Lesung sowie der Zuweisung an den Ausschuß, der schriftlichen Berichterstattung und der 24stündigen Frist sofort in Verhandlung zu nehmen.

Ich ersuche jene Mitglieder des Nationalrates, die mit diesem Vorschlage einverstanden sind, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschicht.) Der Antrag ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen.

Ich erteile dem Herrn Berichtersteller Ing. Babitsch das Wort.

Berichtersteller Ing. Babitsch: Hohes Haus! Ich habe eine Vorlage zu vertreten, die dem Hause noch nicht zugemittelt ist. Ich werde mir daher erlauben, den Text des Gesetzentwurfes zu verlesen. (Liest:)

„Bundesgesetz vom 00. Dezember 1945, betreffend die Einstellung von Strafverfahren und die Nachsicht von Strafen für Kämpfer gegen Nationalsozialismus und Faschismus.

Der Nationalrat hat beschlossen:

§ 1. Gegen Personen, die

a) im Kampfe gegen den Nationalsozialismus oder Faschismus,

b) oder zur Unterstützung des österreichischen Freiheitskampfes oder in der Absicht, ein selbständiges, unabhängiges und demokratisches Österreich wiederherzustellen,

strafbare Handlungen begangen haben, ist kein Strafverfahren einzuleiten; ein etwa eingeleitetes Strafverfahren ist einzustellen.

§ 2. Allen Personen, die wegen einer oder mehrerer der in § 1 bezeichneten Handlungen rechtskräftig verurteilt worden sind, ist die Strafe nachgesehen, wenn sie noch nicht vollstreckt ist.

§ 3. Ergibt sich nicht bereits aus dem Strafverfahren, daß die Bestimmungen des § 1 auf die begangene strafbare Handlung anzuwenden sind, so kann derjenige, für den die Begünstigungen dieses Gesetzes in Anspruch genommen werden, den Beweis dafür, daß es sich um Straftaten der in § 1 angegebenen Art handelt, auch noch anläßlich dieser Inanspruchnahme durch Urkunden oder andere in der Strafprozeßordnung vorgesehene Beweismittel erbringen.

§ 4. Die Amnestie ist auf alle Personen anzuwenden, welche strafbare Handlungen des in § 1 bezeichneten Charakters in der Zeit vom 5. März 1933 bis zum Tage des Wirksamkeitsbeginnes dieses Bundesgesetzes begangen haben.

§ 5. Es ist dafür Vorsorge zu treffen, daß diese Amnestie im ganzen Gebiete der Republik Österreich innerhalb eines Monats von dem Tage des Wirksamkeitsbeginnes dieses Bundesgesetzes durchgeführt ist.

§ 6. Verurteilungen wegen strafbarer Handlungen, auf welche dieses Bundesgesetz Anwendung findet, gelten als getilgt.

§ 7. Mit der Vollziehung dieses Bundesgesetzes ist das Bundesministerium für Justiz betraut.“

Ich bitte um Annahme dieses Gesetzentwurfes.

Präsident Böhm: Ich unterbreche die Sitzung auf 10 Minuten. (Die Sitzung wird um 13 Uhr 15 Minuten unterbrochen. — Nach Wiederaufnahme der Sitzung um 13 Uhr 30 Minuten.)

Präsident (den Vorsitz wieder übernehmend): Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Zum Worte gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Migsch.

Abg. Dr. Migsch: Hohes Haus! Die Regierungsvorlage, betreffend die Amnestie, ist, soweit wir überhaupt in der Lage waren, dem Bericht zu entnehmen, viel enger als der Beschluß der Provisorischen Staatsregierung; der allerdings nicht kundgemacht ist. Sie entspricht durchaus nicht dem Tatbestande, der hier zu regeln ist.

Im Namen der Sozialistischen Partei gebe ich folgende Erklärung ab:

Wir werden für diese Regierungsvorlage stimmen, erklären aber ausdrücklich, daß wir den Vorgang, daß man eine Vorlage in das Haus bringt, ohne den Abgeordneten die Möglichkeit zu geben, sie genau zu studieren, in Zukunft entschieden ablehnen. (Zustimmung bei den Parteigenossen.)

Es muß unser Bestreben sein, klare und einfache Gesetze zu erlassen und zu beschließen, und wir hoffen, daß es möglich sein wird, diese Vorlage schon in der nächsten Zeit einer entsprechenden Reform zu unterziehen. (Erneute Zustimmung bei den Parteigenossen.)

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Wir gelangen zur Abstimmung. Ich stelle die Beschlußfähigkeit fest.

Ich ersuche jene Frauen und Herren, die der Gesetzesvorlage samt Titel und Eingang in zweiter Lesung zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschicht.) Das Hohe

und Beschlußfassung über die Regierungsvorlage, womit das Verbot des Tragens von Uniformen der deutschen Wehrmacht erlassen wird (Uniformverbots-gesetz) (4 d. B.).

Im Einvernehmen mit den Parteien schlage ich vor, diese Vorlage mit Umgehung der ersten Lesung sowie der Zuweisung an den Ausschuß, der schriftlichen Berichterstattung und der 24stündigen Frist sofort in Verhandlung zu nehmen.

Ich ersuche jene Mitglieder des Nationalrates, die mit diesem Vorschlage einverstanden sind, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen.

Ich ersuche den Herrn Berichterstatler Abgeordneten Dengler das Wort zu ergreifen.

Berichterstatler **Dengler**: Hohes Haus! Die Vorlage, die die Regierung eingebracht hat, hat folgenden Wortlaut (liest):

„Bundesgesetz vom 00. Dezember 1945, womit ein Verbot des Tragens von Uniformen der deutschen Wehrmacht erlassen wird (Uniformverbotsgesetz).

Der Nationalrat hat beschlossen:

§ 1. Das Tragen von Uniformen der deutschen Wehrmacht ist verboten.

§ 2. Zuwiderhandeln gegen das Verbot des § 1 wird als Übertretung vom Gericht mit Geld bis zu 2000 Schilling oder mit Arrest bis zu zwei Monaten bestraft.

§ 3. (1) Dieses Gesetz tritt am 15. Jänner 1946 in Kraft.

(2) Mit der Vollziehung dieses Gesetzes ist das Bundesministerium für Justiz beauftragt.“

Ich beantrage die Annahme des Gesetzes.

Präsident **Böhm**: Zum Worte meldet sich Abgeordneter **Wedenig**.

Abg. **Wedenig**: Hohes Haus! Zu dem von der Regierung vorgeschlagenen Gesetzentwurf über das Uniformverbot möchte ich bemerken, daß wir es begrüßen, wenn ein solches Gesetz erlassen wird, weil wir alles tun müssen, um die Zeichen, die uns noch immer an die traurige, schreckliche Zeit der letzten sieben Jahre erinnern, endlich aus dem Gesellschaftsbild verschwinden zu lassen. Die Durchführung dieses Gesetzes wird jedoch, meine ich, einige Schwierigkeiten bereiten, denn es müßte wohl Vorsorge getroffen werden, diesen Leuten, denen man keine Zivilkleider geben kann, zu ermöglichen, daß sie für die erste Zeit die aus dem

Militärdienst stammenden Kleidungsstücke noch verwenden dürfen; nur müßten sie irgendwie einer Abänderung zugeführt werden. Vor allem wäre es notwendig, daß die Distinktionen, die heute noch bei uns in Kärnten vielfach sichtbar getragen werden — ja teilweise sogar Orden — zum Verschwinden gebracht werden. Wir würden daher hinsichtlich der Durchführung dieses Gesetzes beantragen, daß auf den Mangel an Zivilkleidern Rücksicht genommen wird: vorerst Kleider für die Soldaten, die keine Zivilkleider haben, dann erst Durchführung dieses Gesetzes.

Weiters möchte ich sagen, daß es sehr zweckmäßig wäre, in der Durchführungsverordnung darauf Rücksicht zu nehmen, daß der preußische Drill, der in den Lagern, wo sich die Leute aufhalten, zum Teil heute noch Anwendung findet und von Nazi-offizieren ausgeübt wird, endlich einmal ausgeschaltet wird.

Im übrigen werden wir dieser Gesetzesvorlage unsere Zustimmung nicht versagen. (Beifall.)

Präsident **Böhm**: Wird noch das Wort gewünscht? (Niemand meldet sich.) Es ist nicht der Fall. Dann hat das Schlußwort der Herr Berichterstatler.

Berichterstatler **Dengler**: Die Regierung wird sich bemühen, den vorgebrachten Wünschen Rechnung zu tragen.

Präsident **Böhm**: Ich stelle die Beschlußfähigkeit fest. Wenn keine Einwendung erhoben wird, werde ich über die Vorlage samt Titel und Eingang unter einem abstimmen lassen. (Nach einer Pause:) Es wird keine Einwendung erhoben; es bleibt daher bei meinem Vorschlag.

Ich ersuche jene Frauen und Herren, die der Regierungsvorlage samt Titel und Eingang in zweiter Lesung zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Das Hohe Haus hat einstimmig die Vorlage in zweiter Lesung angenommen.

Berichterstatler **Dengler**: Ich beantrage die sofortige Vornahme der dritten Lesung.

Präsident **Böhm**: Der Herr Berichterstatler beantragt die sofortige Vornahme der dritten Lesung. Wird dagegen eine Einwendung erhoben? (Nach einer Pause:) Es ist nicht der Fall.

Ich ersuche daher jene Frauen und Herren, die dem Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung angenommen.

Haus hat die Vorlage in zweiter Lesung angenommen.

Berichterstatter Ing. Babitsch: Ich beantrage die sofortige Vornahme der dritten Lesung.

Präsident: Der Berichterstatter beantragt die sofortige Vornahme der dritten Lesung.

Ich ersuche die Frauen und Herren, die dem Antrage zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Das Hohe Haus hat den Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zum Beschluß erhoben.

Zum Worte hat sich noch gemeldet der Herr Abgeordnete Dr. Gschnitzer; ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Gschnitzer: Hohes Haus! Nach § 64 der Geschäftsordnung kann der Nationalrat seinen Wünschen über die Ausübung der Vollziehung in Entschließungen Ausdruck geben. Auf Grund dieser Bestimmung beantrage ich die Annahme folgender Entschliebung (liest):

„Der Nationalrat wolle beschließen:

Der erste freigewählte Nationalrat des neuerstandenen Österreichs richtet an die Bundesregierung die dringende Bitte, alles zu unternehmen, um Südtirol in unsere österreichische Gemeinschaft und unsere Verwaltung zurückzuführen.

Von Südtirol ist vor fast einem Jahrtausend die Einigung Tirols ausgegangen; es hängt in unverbrüchlicher, auch durch die schmerzlichen Ereignisse der letzten Jahrzehnte nie erschütterter Treue an Österreich und ersehnt heute inniger denn je die Rückkehr.

Wir bitten, unser heißgeliebtes Südtirol wieder Österreich anzugliedern. Österreich wird erst dadurch seine kulturelle, wirtschaftliche und verkehrspolitische Einheit wiedergewinnen.“

Erlassen Sie mir die Anführung aller Gründe des Verstandes und Herzens. Wollte ich nur einzelne anführen, würde es abschwächend wirken. Darf ich die Empfindungen, die uns bewegen, zusammenfassen in den geballten Worten des Gedichtes, das, prophetisch vorausschauend, den Tag sieht, den wir alle erhoffen, ersehnen, erwarten:

O Blut, das ward vergossen!
O Tränen, die geflossen!
Zeit des Zerrissenseins!
Tirol ist eins!

Heimat der schönen Lenze!
Der Brenner ist nicht Grenze!
Nach unerhörtem Leid —
Gerechtigkeit!

Wie bitter hieß es warten,
Du Stadt am Rosengarten;
Land paradiesesgleich —
Zu Österreich!

Nach Jahren der Zerstückung,
Verwirrung und Bedrückung
Ein Herz, ein Mund, ein Schrei:
Tirol ist frei!

Nun hat die Not ein Ende!
Reicht, Brüder, Euch die Hände
Aus Nord- und Südtirol:
Ein Land Tirol!

(Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Präsident: Wird das Wort gewünscht? (Niemand meldet sich.) Es ist nicht der Fall.

Ich ersuche jene Frauen und Herren, die der Entschliebung zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Die Entschliebung ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich schreite zum Schluß der Sitzung.

Die nächste Sitzung wird im schriftlichen Wege einberufen werden.

Bevor wir auseinandergehen, ist es mir ein Bedürfnis, den Frauen und Herren und durch sie der Bevölkerung Österreichs die besten Wünsche für die Weihnachtsfeiertage und gleichzeitig, weil wir vorher nicht mehr zusammenkommen, auch die besten Wünsche für das Neue Jahr darzubringen. Ich schließe in diese meine Wünsche auch den Herrn Bundeskanzler und seine Mitarbeiter in der Regierung ein.

Die Sitzung ist geschlossen.

Anfragen werden eingebracht: Von den Abg. Richard Wolf, Blümel, Wedenig, Marchner, Lager, Stampfer, Petschnik u. G. an den Bundeskanzler, betr. das Schicksal der aus den südlichen Grenzgebieten nach Jugoslawien verbrachten Zivilpersonen (1/J.);

von den Abg. Speiser, Proft, Stika, Stampfer, Dr. Koref, Wedenig, Zechtl, Proksch, Linder u. G. an den Bundesminister für Inneres, betr. die Linderung des Loses und die Heimkehr der österreichischen Kriegsgefangenen (2/J.).

Schluß der Sitzung: 13 Uhr 35 Minuten.

Würde und versprach sein Amt stets für beide Teile gerecht zu erfüllen. Er versprach immer treu zu bleiben in seiner unwandelbaren Liebe zu unserem Vaterland. Es war eine sehr erhebende Feier.

Nachmittag ernannte Dr. Renner die neue Regierung, die Liste war bereits - mit einigen Abänderungen - von den Alliierten genehmigt worden. Morgen wird die neue Regierung dem Nationalrat vorgestellt. Bundeskanzler ist Ing. Leopold Figl. Er ist leider überhaupt nicht dekorativ. Mir ist Herr Figl ein Unbekannter, ich habe nur gehört, daß er vier Jahre im Gefängnis gesessen hat. Rudi meinte, gut daß die Nazis Dachau eingerichtet haben, woher nähmen wir sonst unsere Regierung. Ein Abgeordneter war heute ohne Kravatte mit offenem Hemd zur Präsidentenwahl geschritten. Ich war schockiert. Vielleicht haben ihm die Russen alles gestohlen.

Heute war die Sitzung sehr kurz, daher waren wir mit der Ausarbeitung um 12 Uhr fertig. Nach dem Essen war Kammerstenographenkurs. Bei der heutigen Leistungsprüfung habe ich gut entsprochen. Es wurden zehn Minuten diktiert, von denen wir drei zusammenhängende Minuten nach eigener Wahl übertragen mussten. Das Diktat begann mit 180 Silben und stieg sich auf 260. Ich übertrug von der vierten bis sechsten Minute, also von 210-230 Silben und hatte jedes Wort tadellos. Bei 260 kam ich nicht ganz mit. Ich bin mit mir zufrieden, weil ich trotz erhöhter Geschwindigkeit korrekt schreibe. Ich falte den Bogen auf 7 cm Breite zusammen, dadurch zwingt mich das zu schreiben und komme nicht ins Schmier.

Letzte Sitzung des Nationalrates vor den Weihnachtsferien. Die Regierung Figl stellt sich dem Nationalrat vor. Präsident Renner saß in der Kaiserloge. Ich schmuggelte Rudi mit meinem Stenographenausweis in den Saal. Ich hörte nur den ersten Teil der großen Figl-Rede. Die Sitzung dauerte schrecklich lange, ich musste um halb ein Uhr wieder in den Saal, da waren die Galerien schon ziemlich leer, auch die Abgeordneten waren mehr im Wandelgang als drinnen und selbst einige Ministersessel waren verwaist. Im Anschluß an den Nationalrat war noch Bundesrat, der war aber kurz und harmlos. Wir waren im Korrespondenzbüro erst um sechs Uhr mit der Arbeit fertig.

Nun sind die Großkampftage vorbei, auch Kabinettsitzungen gibt es keine mehr, wir sind nur noch mit Aufräumarbeiten befaßt, dann wird das Parlament bis 2. Jänner geschlossen, bis auf Journaldienst, für den ich Freitag, den 28. Dezember von 9-12 Uhr eingeteilt bin. Was für eine Erleichterung! Ich benütze noch das Wannenbad im Parlament, um alle Müdigkeit aufzuweichen und abzuspülen, dann bin ich für das Christkind bereit. Als festlichen Auftakt erleben wir eine

Rilke-Matinee im Akademietheater in ganz großer Besetzung: Aslan, Balser, Bleibtreu, Oskar Werner, Alma Seidler und als Höhepunkt las Fred Liewehr "die Weise von Liebe und Tod".

Heuer ist es trotz allem ein schönes Weihnachtsfest geworden, denn wir waren überraschenderweise alle vier bei der Elli-Tante eingeladen. Herr Effinger hatte Heizöl beschaffen können und die ganze Villa war bacherlwarm. Ein unerhörter Luxus, den wir sehr genossen. Später fand ich heraus, daß er als Zahntechniker über eine gängige Währung verfügt, nämlich über Zahngold. Das bewundernswerte an ihm ist aber, daß er es hergibt, auch Wein tauscht er dafür ein. Bei Effingers hat man nie etwas von Krieg und schweren Zeiten bemerkt und auch der Frieden ist nicht so hart hier. Als Weihnachtsbraten gab es Gansl mit Semmelknödel, Salate, herrlichen Rotwein. Diverse Mehlspeisen und Bohnenkaffee. Wir spielten Bridge und ich hatte immer "die Hände voller Prätzen" wie man bei uns zu guten Karten sagt. Wir schliefen auch in Hietzing, aber das viele und üppige Essen machte uns Beschwerden, wir konnten nicht einschlafen und beinahe hatte ich das ungute Gefühl, ich müsse alles wieder hergeben.

Hansi konnte wenig von den Köstlichkeiten zu sich nehmen, er hat noch immer Schluckbeschwerden. Er hat inzwischen verschiedene Ärzte konsultiert. Einer hat ihn wegen Verdacht von Speiseröhrenkrebs zum röntgenisieren geschickt. Zum Glück hat sich der Verdacht nicht bestätigt, es soll nur eine Lähmung sein, hervorgerufen durch totale Nervenschwäche.

Am zweiten Feiertag sind wir wieder daheim und müssen uns etwas bescheiden. Zum Nachtmahl gibt es die für Weihnachten vorgesehenen Dosenfische, etwas Wein ist auch noch da und Gänseschmalz von Elli. Frau Leitner, eine junge Frau vom Haus, hat mir 1 kg Pferdefleisch verkauft für 60 Mark, es ist aber frisch geschlachtet und so hart, daß ich nichts damit machen konnte. Beim Faschieren habe ich zwei Messer abgebrochen.

Der Journaldienst war ärger als ich ihn mir vorgestellt hatte. Im Parlament weht ein eisiger Wind, es ist kälter drinnen als auf der Straße. Trotzdem ich mir eine Wolldecke mitgebracht hatte und darin einwickelte, schmerzte mich der Rücken und es verdrehten sich mir direkt die Augen. Wie der alte Hofrat das aushält ist mir ein Rätsel. Wir mussten nach zwei Stunden aufhören, ich soll Sonntag vormittag zu ihm in die Wohnung kommen, er muß noch den letzten Ministerrat abdiktieren.

Nachher ging ich zu Trude, um die 10 kg Mehl abzuholen. Trudes alte Mama ist von den Ereignissen überrollt und findet sich nicht zurecht. Gut daß sie die praktische Trude hat, die immer Rat und Hilfe weiß. Ohne Fett kann ihre Mutter nicht kochen und wenn eine Speise nicht schmeckt wie sie üblicherweise soll, rührt sie sie nicht an.

28.12.1945

Rainer Maria Rilke, der Vollender

Vor siebzig Jahren, am 4. Dezember 1875, wurde in Prag Rainer Maria Rilke geboren, einer der größten Lyriker, die es je gegeben. Seine Gedichte haben etwas breit Geöffnetes, etwas, was Dauer hat und in diesem Sinn endgültig ist. Aus Porzellan wird Marmor. Man erlebte das unerhört seltene Schauspiel der poetischen Gestaltungskraft durch innere Vollendung, und der Affekt seines Werkes hat eine Besonderheit. Es hat niemals lyrische Motive; er spricht zwar von Rittersn, Königen, Mädchen usw., betitelt es auch Gedicht der Liebe, des Kampfes, und es wird zum Lied, zur Legende, zur Ballade. Hier wird eines zum Gleichnis des anderen, und nicht Baum und Stein werden zu Menschen, sondern auch die Menschen werden zu Dingen oder zu namenlosen Wesen. Im Gefühl dieses Großen ist alles Gleichnis, nichts nur Gleichnis. Rilke hat für alle Zeit durch die Schönheit und Tiefe seiner Verse dem lyrischen Wort ungeahnte Möglichkeiten erschlossen. Er war nicht nur ein großer Dichter, sondern auch durch die Reinheit seines Künstertums ein großer Seelenführer.

Diesem Vollender der Lyrik war eine Morgenfeier im Akademietheater geweiht. Zu Beginn las Felix Steinböck Robert Musils „Rede zu einer Rilke-Feier“. Echtes Burgtheater trat uns da entgegen! Der Höhepunkt: „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“ trug Fred Liew ehr unerhört lebendig und eindrucksvoll vor. Alma Seidler erzählte das ihr wesensgleiche „Märchen von den Händen Gottes“ und brachte damit die sparsame Prosa des Dichters bestens zur Geltung. Ein Erlebnis der Vortrag einiger schwermütiger Gedichte durch Elisabeth Kallin! Die 1922 entstandenen und oft zu gezeiten „Duineser Elegien“ las Raoul Aslan mit bewährter Meisterschaft, während Ewald Bals er aus dem „Stundenbuch“ die Stellen wählte, die ihre Anregung durch die Rußlandreise nicht verleugnen können. Hedwig Bleibtreu und Oskar Werner arbeiteten aus Ge-

Gedichten Rilkes seinen lyrischen Stil sorgsam heraus, wußten Sinnliches plastisch zu gestalten und verliehen den Versen Leuchtkraft, die uns erstaunt. Würdig war diese Feier, würdig des Dichters, zu dessen Ehren sie stattfand, und würdig der alten Burgtheatertradition. L. Cz.

Rudi ging zum Schneider zur Probe, er läßt sich aus seiner Ausgehuniform einen Steireranzug machen. Sein Anzug ist nicht so total verpatzt wie dem Emil seiner, aber es ist dem Schneider doch gelungen aus einem tadellosen Uniformrock einen schlechten ~~Steireranzug~~ Steirerjanker zu machen. Für die Hosen hatte der Schneider keine grünen Streifen mehr, so sieht er einer Uniformhose sehr ähnlich und es ist durch Gesetz verboten Uniformen der früheren Wehrmacht zu tragen. Jetzt ist Rudi auf der Jagd nach einem Steirerhut, das wird einigen Scharfsinns bedürfen.

Silvester war eine ziemlich triste Sache. Ich habe einen guten Mohnstrudel gebacken und bei einem Glas Punsch erwarten wir das neue Jahr. Was wird es uns bringen? Mir bringt es im Erlebensfalle den dreißigsten Geburtstag. Dem Jahr, das heute in die Vergangenheit versinkt, kann ich ohne Bedauern Ade sagen. Es war schrecklich wie noch keines. Doch haben wir Grund dankbar zu sein, daß uns das Schicksal gnädig vor größerem Übel bewahrt hat. Wenn ich an die vielen Heimatvertriebenen denke, an unsere Gefangenen, an Ausgebombte, politisch Verfolgte, dann scheint es mir unmöglich nochmals über etwas Freude empfinden zu können. Wir wissen nicht wie es Lina geht, ob Franzl davongekommen ist. Unlängst hörte ich auf der Straße das Gespräch zweier Heimkehrer mit an. Nach unzähligen Strapazen endlich glücklich der russischen Gefangenschaft entronnen, wissen sie nun nicht was tun. Ins Sudetenland können sie nicht zurück, wo ihre Angehörigen sind ist ihnen unbekannt, in Österreich dürfen sie nicht bleiben.

Um Mitternacht machten sich die Russen bemerkbar, die im Augarten biwakieren. Einer versuchte vergeblich einer Trompete einige Töne zu entlocken, die anderen schossen in die Luft und übertönten damit die Kirchenglocken. Sie erinnerten uns unsanft daran, das-s sie auch noch da sind, unsere Befreier, das Volk der Helden, wie es im Radio immer heißt. Hoffentlich sind die Helden auch großmütig mit ihren Gefangenen. Willy und Karli erleben die ersten Friedensweihnachten in russischer Gefangenschaft. Gibt es ein bittereres Los?

2. Jänner 1946. Wir steigen wieder ins Joch! Im Parlament ist es fürchterlich kalt, die Heizung läuft nur bis Mittag. Zu tun ist nichts. Ich sitze herum und bessere verpatzte Kuverts aus, weil sich unser Staat keine neuen Briefumschläge leisten kann. Um drei Uhr erbarmt sich der Herr Sektionschef und läßt uns gehen. Um mich aufzuwärmen laufe ich zu Mama. Hansi ist nach den Feiertagen wieder ins "Nervenschlößl zurückgekehrt, sein Zustand hat sich verschlechtert, er hat eine Lähmung der Schluckmuskeln. Die Ärzte versuchen es nun mit Injektionen, auf die den Patienten meist übel wird und sie sträuben sich dagegen. Rudi hat Durchfall, er nimmt nur Tee und "Eks zu sich und geht mit dem Thermophor ins Bett. Ich serviere den Christbaum ab.

Heute übergab ich einem deutschen Soldaten, der in den nächsten Tagen nach Hamburg fährt, einen Brief an Herrn Struck und einen an Lina. Ich schenkte ihm einen ha, ben Brotwecken dafür, einige Zigaretten und 10 Mark. Das Geld musste ich ihm aufgrängen. Er wusste nicht, was er mir dafür alles tun sollte, jedenfalls versprach er, den Brief in Hamburg persönlich abzuliefern und mir Bescheid zu geben, wenn dies möglich ist. So habe ich wieder etwas zu hoffen.

Donnerstag, 10. Jänner. Erster Stenographiekurs seit Mitte Dezember. Sämtliche Teilnehmer waren anwesend. Ich war gut in Form, kam bei 250/260 Silben fast wörtlich mit und konnte das Geschriebene auch wiederlesen.

Die Temperaturen sind auf minus 15 Grad gefallen. Die Bäume sind dick mit Rauhreif überzogen. Ein Wintermärchen. Über Nacht kam ein Föhneinbruch und verwandelte die weiße Pracht in schwarzen Morast. Später blies der Frühlingssturm den Mist herum. Auch die Elemente sing gegen uns. Es x pfeift durch die Fenster, in keiner Ecke der Wohnung ist man vor ihm sicher. Ich habe einfach nicht die Kraft am nächsten Tag ins Büro zu gehen. Rudi bringt die Nachricht heim, daß eine Kollegin bei Madstätter am Fleischmarkt einen Hut gekauft hat für drei Punkte und 38 S. Er gibt mir zu diesem Zweck S 50.-

Den 13. Jänner 1946 werde ich lange nicht vergessen. Ich habe uns Karten für eine Sonntag-Nachmittagvorstellung besorgt, eine Dichterlesung mit Maria Eis. Prof. Krottschak eröffnete das Programm mit einer Sonate für Cello. Dann erschien Maria Eis. Raffinierterweise betrat sie den halbverdunkelten Saal. Sie trug ein ausgeschnittenes himmelblaues Abendkleid, setzte sich in einen roten Ohrenfauteuil, eine schöne Stehlampe goß warmes Licht über sie und entzündete Lichter in ihrem flammend roten Haar. Ich konnte die Augen nicht von ihr wegnehmen. Da n ihre Stimme, die selbst wie ein Cello klang. Von ihrem meisterhaften Vortrag ganz abgesehen,

hat mich dieses Bild der Schönheit, im Zusammenhang mit der Musik und dem festlichen Geshmen, zu Tränen erschüttert. Rudi meinte, es sei wegen dem letzten Gedicht, das dem Abend den Namen gegeben hatte: "Ich will die Güte zu den Menschen tragen, weil ohne Güte keine Liebe ist". Starker Applaus, und als sie den Dichter auf Podium bat, waren alle überrascht, daß es sich um einen jungen Mann von etwa 25 Jahren handelt. Franz Michael Schilder, den Namen möchte ich mir merken. Rudi sagt, daß Maria Eis dafür bekannt sei, daß sie junge Burschen protegiert. Recht hat sie. Nur ein junger Mensch, der von all dem Schweren nicht weiß, kann uns vielleicht die Wunden heilen, die unheilbar sind. Ich erkenne, daß ich dringender als ein Stück Brot die Schönheit in unserem Leben vermisse. Zum Abendessen lege ich ein Tischtuch auf und stelle einen von meinen Blumentöpfe in die Mitte. "Hat wer Geburtstag?", fragt Rudi misstrauisch. Nein, es ist nur, daß Dir die saure Wurst besser schmeckt. Ich sehne mich darnach, durch blankgeputzte Scheiben in die Welt zu schauen; ich will keine Bluse aus militärischem Tarnstoff^{mehr} tragen, ich will Farbe sehen. Am meisten aber stören mich die abgestopften Strümpfe. Da helfen keine schwarzen Zwickel, die ich mir darüber sticke, auch nicht, daß ich die Fersen schwarz färbte. Mit einer solchen Achillesferse bekommt jede Frau Komplexe. Hut habe ich übrigens keinen bekommen, die gibt es komischerweise nur auf rosa Kinderpunkte und Protektion braucht man außerdem dazu.

Seit Montag gehe ich wieder ins Büro. Der Direktor meinte, das nächstmal müsse ich unbedingt eine Bescheinigung des Arztes mitbringen. Als ob er mich nicht bis in den nächsten Trakt husten hören könnte. In einem Büroschreibtisch fand man Rollen mit militärischen Lehrfilmen. Da man das Material wegen Brandgefahr nicht verheizen wollte, sollte jeder eine Blechschachtel heimnehmen. Offenbar sind ihnen mehrere Brände lieber. Ich zog mit einem Spähtruppfilm ab. Vielleicht ist er einmal nach Jahren ganz interessant.

Meine Kocherei geht mir schon selber auf die Nerven. Von gestörn war noch etwas Suppe übrig, die ich mit dem neuen Suppenpulver gestreckt habe, das war ganz annehmbar. Dann wollte ich Polenta machen aus dem Maismehl, das uns Mama brachte. Erstens habe ich zuviel Salz erwischt, außerdem ist er mir angebrannt. So gab es nach der Suppe nur eine winzige Portion Eierspeise aus Trockeneipulver. Da Rudi wegen der Darmbeschwerden noch meine Kochkünste verweigert, war die Portion ausreichend für mich.

Ich habe ein Inserat aufgegeben: Tausche Büroschreibmaschine gegen Pelzmantel Größe I. Die Anzeige erscheint am 25. Jänner.

Rudi ist zum Prokuristen einer Konzernfirma ernannt worden. Finanziell schaut momentan nichts dabei heraus, weil das Unternehmen, wie alle österreichischen Betriebe, nur auf dem Papier besteht. Vielleicht wirkt sich diese Ernennung später einmal günstig aus, das läßt sich noch nicht absehen. Zum Glück brachte ich vom Büro einen Liter Wein mit, damit begossen wir diese vage Zukunftsaussicht.

Am 16. Jänner ist erste Parlaments-sitzung im neuen Jahr. Staatssekretär Honner (Kommunist), früherer Innenminister in der provisorischen Regierung, sprach über das Etat des Meerwesens. Stürmische Zwischenrufe, wie: "Sie scheinen einen Winterschlaf gehalten zu haben", etc. unterbrachen die Sitzung. Man hörte nichts. Wie Stenographen versagten vollkommen, so etwas war uns bisher nie passiert. Ein Kollege meinte: was nützt alles Können, wenn man nichts hört. Dabei gehört er sowieso zu den Nichtskönnern, aber weil er ein Mann ist, gilt er beim Hofrat viel. Das fuchst mich immer so. Die Gleichberechtigung der Frau ist leeres Gerede. Ich bin hier in die Welt der Männer eingebrochen und muß nach allen Seiten kämpfen.

Als man mir heute ankündigte, daß ich, an sitzungsfreien Tagen in der Parlamentskanzlei zushelfen müsse, habe ich mich aufgeregt. Von den männlichen Kollegen verlangt man das nicht. Wer ersetzt mir denn meine strapazierten Nerven, wenn ich manchmal erst um 7 Uhr wegkomme? Ich spüre, daß ich auf die Dauer den Anforderungen nicht gewachsen bin. Momentan bin ich geschwächt durch die Erkältung, aber auch die Nervenkrise nach Vaters Tod ist noch nicht überwunden. Dazu kommt die Anspannung während der Sitzungen, die Leistungen im Stenographiekurs, die Übungen daheim nach dem Radio, die Haus-haltsführung, die Speisezettelherstellung und zu allem Überfluß noch Rudis ewiges Mörgeln, ich solle den Beruf aufgeben. Ich weine manchmal aus Erschöpfung und nachts fahre ich immer noch schreiend aus dem Schlaf auf.

An Sitzungstagen gibt es markenfreies Abendessen. Die Küche hat sich gebessert. Als Nachspeise gab es heute drei wunderbare Topfenknödel mit Fettbrösel drauf und -- Zucker. Ich saß an einem Tisch mit zwei Abgeordneten, da servierte man sogar Wein, und was für welchen.

Der zweite Stenographiekurs heuer fand im Parlamentsgebäude statt. Der Raum war für 35 Personen zu klein, man hatte kaum Platz für seine Ellbogen, es war ein riesiger Wirbel. Dazu war der Lehrer heute besonders boshaft mit dem Thema. Obwohl die Geschwindigkeit angeblich nur 200 Silben betrug, kam keiner von uns mit. Es handelte sich um eine Ausstellungsbesprechung, gespickt mit Künstlernamen und Bildernamen, wie "Gspöttgraben im Winter", "Bachlandschaft von Dombrowsky", etc. Wir sind auf Politik eingeschustert, das ist das leichteste Thema, da wird immer nur mit den gleichen abgedroschenen Phrasen gearbeitet, für die wir gute Kürzel parat haben. Wir waren alle restlos deprimiert.

Neben mir im Kurs saß eine junge Grazerin, die bei der "Welt-
presse" arbeitet, als Radiostenographin. Ob ich nicht Lust hätte? Gehalt 350 Mark (gegenüber 200 Mark im Parlament), täglich nur sechs Stunden Arbeitszeit, es sei warm geheizt bei den Engländern, großartige Arbeitsbedingungen und sie suchen dringend Personal. Damit hat sie mir einen Floh ins Ohr gesetzt, gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt.

Beim Kaufmann etwas tragi-komisches erlebt. Ein kleiner Sub
Verlangte zwei Kilo Brot. Die Verkäuferin macht ihn darauf aufmerksam, daß die Mutter schon einkaufen war. "Ja", sagt er, "aber ich kaufe für den Vater ein, das ist etwas anderes. Der Vater wohnt im Kabinett und wir wohnen im Zimmer".

Auch auf der Stadtbahn habe ich etwas Lustiges mitangehört. Es hat mich amüsiert, weil ich fürchtete, der Wiener Dialekt sei im Aussterben begriffen, keine Angst, es gibt ihn noch. "Mei Liaba", sagte ein Mann, "gestern bin i einetredn. "auf ma a"Wiener "eitung". Verlangt da der 30 Groschen dafür. So a Motschkabladi, vestehst und der draut sie 30 Groschen z'verlaungn. Do wern da den Leion de Bear gschniddn".

Die Lebensmittelknappheit in Wien sucht man dadurch zu erleichtern, daß man alle Reichsdeutschen, sowie Volksdeutsche aus Ungarn, der Tschechoslowakei, einschliesslich Sudetengau, in die amerikanische Zone Deutschlands abschieben will. Diesbezügliche Aufrufe hört man wiederholt im Radio. Bei der Dame unter mir ist ein langvermähltes Paar eingezogen, er ist Volksdeutscher aus Rumänien. Obwohl er schon lange in Wien lebt und sie Österreicherin ist, nützt das garnichts, sie müssen weg, dabei ist er Filialleiter bei Meindl und von dort aus will man ihn halten. Heute kam sie verzweifelt zu mir, wenn etwas über Rumänen im Radio verlaublich wird, solle ich es ihr sofort sagen. Sie sitzen seit Tagen bei gepackten Koffern. Der

Transport ist schon einige Male verschoben worden, sie zittern von einem Tag auf den anderen. Sie ist bitter auf Österreich. Heute hieß es sogar: alle Volksdeutschen aus dem vierten Bezirk müssen sich sofort mit Gepäck zum Abtransport am Bahnhof einfinden, widrigenfalls sie ohne Gepäck polizeilich abtransportiert werden. Der Ton und die Behandlung ist einfach unmenschlich. Ich habe gehört, daß sich bei dieser Aktion haarsträubende Szenen abgespielt haben. Im letzten Moment sei es gelungen, eine Verschiebung um drei Tage zu erreichen. Die Bezirkskommandos haben sich aber nicht daran gehalten und die heute nichts aus den Häusern geholt. Am Bahnhof waren keine Transportmittel vorhanden und die Leute mussten Tage und Nächte dort zubringen. Da es sich in der Hauptsache um Frauen, Kinder und alte Personen gehandelt hat, kann man sich die Misere vorstellen. Die Menschen sind Tiere geworden.

Finanzkrise im Hause Schumann. Seit ich monatlich nurmehr 200S verdiene, geht es sich nicht recht aus. Rudi hat keine Ahnung was das Leben kostet. Weil ich alle Auslagen bestreite, für Wäscherei, Gas, Kaufmann, Zeitungsabonnement, etc. und sich das Geld bei ihm dadurch länger hält, glaubt er ich verwüste es. Er hält mir immer Vorträge über praktische Geldgebarung. Ab jetzt will ich ein Ausgabenbuch führen und ihn einmal zahlen lasse, dann wird er mich vielleicht nicht mehr damit plagen, daß ich den Beruf aufgeben soll. Solange ich ihn kenne, ist er nicht einmal mit Theaterkarten heimgekommen. Überraschungen gibts bei ihm keine. Nie fällt ihm etwas ein, was Mama oder mir eine Freudemachen könnte. Vor jedem Festtag muß man ihn wochenlang vorher treten: Du, nächste Woche habe ich Geburtstag. Bei den heutigen Zeiten finde ich sparen einen blanken Unsinn. Es geht sowieso alles für die Lebenshaltungskosten auf. Der einzige Punkt wo man sparen könnte wäre im Kulturbudget. Aber soll man nie ins Theater gehen, wozu ist man jung. Was für ein Leben ist das, wenn man sich nicht ab und zu ein Buch kaufen könnte. Ausgelöst wurde der Frach diesmal damit, daß ich mir unlängst eine bunt bemalte Holzspanschachtel gekauft habe für 20S. Dieser Kauf hat ihn vom ersten Augenblick an ergrimmt, weil man davon nicht abbeissen kann. Dabei ist sie so hübsch, mit der Stephanskirche drauf, die Maria am Gestade, Rathaus, Motivkirche, alles unversehrt. Darcin wollte ich meinen spärlichen Schmuck tun. Die Schachtel bringt er mir täglich aufs Tapet, sodaß mir die Freude schon gründlich vergangen ist. Heute wurde mir die ewige Beckerei zu viel, sodaß ich die Schachtel verheizen wollte, damit Schluß mit den Debatten ist. Da ist er in Wut geraten und hat mich geschlagen und gewürgt. Tief beleidigt bin ich ins Bett gestiegen und nicht mehr gesprochen. Dann musste ich mir allerdings auch allein die Füße wärmen.

Amüsanter Sonntag . Wir blieben den ganzen Tag drinnen, draußen ist es bitterkalt. Wir haben uns ganz ins Wohnzimmer zurückgezogen und alles mitgenommen was wir brauchen. Dort heizen wir täglich. Aber sobald der Ofen ausgeht, verwandelt sich der Raum in einen Gefrierkeller, das Aufstehen in der früh ist eine Qual und dann das Kochen in der käckz luftigen Küche mit Steinboden. Unsere armen Blattpflanzen sind im Erkerzimmer erfroren. Rudi hatte gemeint, es täte ihnen besser, wenn sie in gleichbleibender Temperatur stehen. Ich sollte nie auf ihn hören. Wir haben selbst nicht geglaubt, daß wir in der Wohnung Temperaturen unter dem Gefrierpunkt kriegen. Ich lasse die Pflanzen in den Töpfen, vielleicht treiben sie im Frühling neu.

Der gewalttätige Gatte meiner früheren Untermieterin hat zwar auf den Ofen nicht vergessen, hat aber momentan andere Sorgen. Er hat seine Frau bei einem Seitensprung ertappt und hat sich dabei angesteckt. Er läßt sich scheiden. Sie hat einen Selbstmordversuch mit Gas gemacht. Der Hausverwalter rief uns zu sich wegen dem Ofen. Die Mutter der früheren Partei habe ihm den Nachweis erbracht, daß er ihr Eigentum sei und sie ihn für das Kaffeehaus brauche, sie bietet einen Tausch an. Rudi wird sich den Ersatz mit dem Hausverwalter gemeinsam ansehen, wenn der Ofen das große Zimmer heizt, müssen wir uns damit einverstanden erklären. Bis dahin wird sich hoffentlich die ärgste Kälte gebrochen haben und nächstes Jahr wird man, so Gott will, einen anderen Ofen käuflich erwerben können. Wenn bloß der Winter bald vorüber wäre. Viele Menschen sind schon in ihren Wohnungen erfroren.

Am 3. Februar habe ich meinen Posten im Parlament per Ende des Monats gekündigt. Herr Hofrat Alt sah mich fassungslos über seine Brillenränder an. Er versteht die Welt nicht mehr. Daß Jemand einen Staatsposten aufgibt bei den heutigen Zeiten. Es tut mir seinetwegen leid, er war mir immer ein guter Vorgesetzter und ich habe viel viel gelernt. Als Grund gab ich an, daß ich Beruf und Haushalt gleichzeitig nicht ausfüllen kann. Dreimal kam er darauf zurück, ob dies der wahre Grund sei, ich brauche auch nicht in der Kanzlei auszuhelfen. Ob es die Bezahlung wäre, was sonst, ob ich es mir nicht nochmals überlegen möchte. Ich gestand ihm meine Enttäuschung, daß ich so selten zum Stenographieren komme, daß ich fast ausschließlich zum Maschinschreiben eingesetzt werde. Aber da gab es noch andere Gründe. Ohne Naturá hätte ich nicht pragmatisiert werden können und immer wären mir in dem Beruf Männer vorgezogen worden. Außerdem gab es einen leitenden Beamten, der mich mit seinen Anträgen verfolgte und dem in kaum ausweichen konnte. Zumindest den letzten Grund hätte

mir der Hofrat aus dem Weg räumen können. Aber da war immer noch Rudi, der meinen beruflichen Ambitionen kein Verständnis entgegenbrachte. Der seiner Bequemlichkeit und seinen Tugenden den Vorrang gab. Ich war am Rande meiner Kräfte und zermüht. Einsteils freue ich mich aufs Zuhausebleiben, andererseits tauchen mir Gedanken auf, daß es mit den Finanzen ein Kreuz werden wird. Dann muß ich um jeden Groschen zu Rudi kommen und in der Beziehung ist er komisch, er meint ich fresse das Geld. Dabei kaufe ich für mich überhaupt nichts (man kriegt nämlich nichts). Mit meinem Ausscheiden aus dem Berufsleben werden auch die Zubussen wegfallen. Mit weniger Geld werden wir mehr Auslagen haben, denn die Kalorienmengen wurden auf 1200 g für Normalverbraucher herabgesetzt. Man wird sehen.

Für diese Woche wurde per Person 3 dk g Öl aufgerufen. Da weiß man buchstäblich nicht, soll man das Fett in die Pfanne geben, oder sich die Hände damit einschmieren. Ich hoffe, daß man sich in einem Jahr nicht mehr wird vorstellen können, wie man mit solchen Massen gekocht hat. Trotzdem gab es heute bei uns ein Festmahl. Ich mischte eingeweichte Semmeln in aufgelöstes Trockenei mit Salz und Mehl und ließ es mit der Wochenration Öl ankrusten. Ich aß Kartoffelsalat dazu, Rudi zog es vor, sich die Sache zu zuckern. Es schmeckte wirklich gut, das Rezept habe ich von Trude. Jede Variation mit den wenigen verfügbaren Zutaten ist willkommen und wird sofort ausprobiert. Mein Rezeptbuch aus der Kochschule ist vollkommen wertlos. Damals gaben wir in die Suppe außer einem halben Kilo Knochen noch 10 dkg Fett. Dabei fällt mir ein, wo kommen jetzt die Knochen hin, haben die Kühe keine mehr, sie sind verschwunden. Ich fürchte immer, ich werde nie im Leben mehr den Mut haben so richtig in den Fettopf zu greifen. Und was hat das seinerzeit gekostet! Es ist nicht zu fassen, ein erstklassiges Menü mit Fleisch und Mehlspeise hat sich auf 50 Groschen gestellt. Nun erkenne ich, daß die damaligen schlechten Zeiten, ~~xxxxx~~ anfang der dreissiger Jahre, paradiesisch waren. So ist alles relativ.

In Wien wütet seit einer Woche ein Orkan. Feuerwehr und Rettungsmannschaften haben Hochbetrieb. Eine Anzahl bombengeschädigter Häuser sind schon eingestürzt und haben Leute unter sich begraben. Es ist lebensgefährlich auf die Straße zu gehen. Mauerwerk, Dachrinnen, Ballustraden liegen herum, bedecken Geleise und sperren den Verkehr. Muß man unbedingt unterwegs sein, empfiehlt es sich mitten auf der Fahrbahn zu gehen und bei Sturmböen im Hausflur Deckung zu suchen.

Am 1. März 1946 hat ein neuer Abschnitt in meinem Leben begonnen. Ich habe den Beruf an den Nagel gehängt und will ab jetzt nur noch Hausfrau sein. Eigentlich wollen tue ich nicht, denn die Hauswirtschaft war nie mein Hobby. Alles kommt mir so merkwürdig vor. Ich fühle mich wie eine jugendliche Rentnerin. Um die sogenannten Vorteile restlos auszunützen, bleibe ich bis 11 Uhr im Bett liegen. Alles was ich davon habe sind Kopfschmerzen. Dann beginne ich lustlos aufzuräumen, eine Tätigkeit, die ich in der letzten Zeit im Hinblick auf die reichliche Freizeit für später aufgeschoben habe. Ich sehe sofort deutlich: so geht das nicht, man muß sich einen genauen Zeitplan aufstellen mit Haushaltsstunde, Flicker, Wasen, Sprachen, stenographieren (wozu noch). Vormittag werde ich in die Stadt gehen, um Freundinnen zu besuchen, mich beneiden lassen. Wie ich sehe, überwiegen auf dem Zettel die Vergnügungen, trotzdem macht es keinen Spaß. Wie hatte ich mich früher nach einem freien Tag gesehnt. Alles, was man dann unternommen hat, trug den Stempel des Außergewöhnlichen. Man konnte es tun während die anderen arbeiten mussten, darin lag das Vergnügen. Mama war mit ihrem Los doch auch zufrieden? Ich tröstete mich damit, daß ich mich im vergangenen Jahr recht schön in die vier Monate Nichtstun eingelebt hatte. Aber das war doch etwas anderes, da wusste ich, daß der Ernst des Lebens bald beginnt und ich wurde dafür sogar bezahlt. Jetzt sitze ich ohne Geld an Trockenem, wie im luftleeren Raum. Aller Anfang ist eben schwer. Wie lange so ein Tag wird! Ich warte ungeduldig bis Rudi nachhause kommt, mein Reporter mit der Außenwelt. Sobald er die Türe öffnet überfalle ich ihn wie ein Gelse, schwibre um ihn herum und zirpe. Er läßt meine Zärtlichkeitsausbrüche passiv über sich ergehen, nur wenn sie zulange dauern, wird er rebiet. Er jagt mich in die Küche, denn Hunger hat er immer. Vorher und nach dem Essen liest er die Zeitung, um neun Uhr legt er sich nieder und schnarcht sofort. Wie man sieht ein amüsanter Mann. Reporter ist an ihm keiner verloren gegangen, er sieht nichts und hört nur seinen Magen knurren.

Bis zu meinem Austritt aus dem Parlament war noch kein Ersatz für mich gefunden. Etliche Damen haben sich beworben, aber der Hofrat konnte sich nicht entscheiden. Er hat bis zum letzten Tag auf eine Sinnesänderung meinerseits gerechnet und mich noch einmal gefragt. Ich bin nicht sicher, ob ich da nicht einen Fehler gemacht habe. Mein lästiger Verehrer hat zum letztenmal die Süßholzplatte abgeschnurrt, mit Augenverdrehen und Müsternblähen. Er hat von meinen schönen Augen geschwärmt, meinem überragenden Geist, etc. bis ich ihn fra_gte: wenn Sie meinen Geist so rühmen, warum glauben Sie da_n, daß ich auf solche Banalitäten hineinfalle und mich Hals über Kopf in eine peinliche Situation bringen möchte, sie sind doch sowieso verheiratet. Wils warscht is.

Auf meine Anzeige habe ich zwei Zuschriften erhalten. Einer bietet mir für die Schreibmaschine einen Skunksmantel und 4 m Anzugstoff, der andere aus der Provinz hätte einen gut erhaltenen Nutriamantel. Nun scheint sich die Aktion im Sande zu verlaufen. Der Skunks-Mann hat den postlagernden Brief nicht abgeholt. Wahrscheinlich werde ich die Maschine gegen Schmalz und Mehl tauschen müssen. Ich sehe meine Felle davonschwimmen.

Herr Meißner ist aus amerikanischer Gefangenschaft in Deutschland heimgekehrt und hat erfahren, daß Herr Struck in Hamburg lebt, und daß es ihm gut gehen soll. Diese Nachricht freut mich sehr. Ungefragt erzählte er mir, daß Herr Struck seit Jahren von seiner Frau getrennt lebt, nur ab und zu auf Besuch kommt, weil er an den Kindern hängt. Wozu er mir das sagte weiß ich nicht, es hat mich aber peinlich berührt. Ich hoffe es ist nicht wahr, denn ich möchte ihn glücklich wissen. Zwischen uns bestand ja kein Liebesverhältnis. Das eine-mal betrachte ich als Verkehrsunfall. Es war eine Schwärmerei, wie hätte es damals anders sein können. Heute wüßte ich nicht wo in meinem Leben ich ihn unterbringen sollte.

Ich kam zum erstenmal seit Vaters Tod in die Pantzergasse. Die Wohnung ist ganz umgestellt, was mich komisch berührt hat, weil bei uns, seit ich denken kann, immer alles genau am selben Fleck gestanden hat. Ich habe keine Beziehung mehr zu dieser Wohnung, wie eine abgelegte Haut ist das. Von Willi und Karli noch immer keine Nachricht. Willis Frau hat geschrieben. Sie lebt mit der kleinen Gabriela, die Willi noch nicht kennt, im Waldviertel.

Der Schwiegervater ist aus der Nervenheilstalt entlassen. Die Schluckbeschwerden haben sich gebessert. Es war eine Lähmung der Atmungsorgane, hervorgerufen durch gepantschten Alkohol, den ihm Jemand im Zug auf der Fahrt aus der Gefangenschaft angeboten hat. Da die anderen Heimkehrer mit den gleichen Symptomen eingeliefert wurden, kam man schließlich darauf. Seither hat er am Grabeland schon unerhört viel geleistet. Wo früher das Häuschen stand, das der Sturm hinweggefegt hatte, ist Erde aufgeschüttet zu einem Zwiebelbeet. Der ehemalige Hasenstall hat sich in einen entzückenden Ruheplatz verwandelt, eingerahmt von Weißdornhecken. Im Halbkreis dahinter hat Hansi terassenförmig einen Alpengarten angelegt. Unser Garten ist der Schönste am Grund, er wird wieder unser Feriendomizil werden. Ich hätte zwar andere Pläne. Trude will für zwei Wochen nach Gastein fahren. Wie gerne führe ich da mit. Natürlich habe ich nicht den Mut Rudi auch nur Andeutungen zu machen, aber schön wärs. Ich sehe Mama an. Wenn sie meine Gedanken erriete, fiel sie auf der Stelle um.

Warum lachst denn, will Mama wissen. Da erzähle ich ihr rasch einen anderen Witz. Denn selbstverständlich möchte ich allein verreisen. Ein gemeinsamer Urlaub hiesse alle Probleme mitziehen, Essen, Socken, Hemden, diese drei Plagen.

Aber Rudi wälzt ohne mein Wissen auch Ferienpläne. Sobald das Wetter frühlingshaft wird, ist er wie verrückt. Sonntag weckt er mich um sieben Uhr zu einem Waldspaziergang. Ich schlafe in letzter Zeit schlecht und in der früh ist das Aufstehn eine Katastrophe. Rudi ist Frühaufsteher und findet es nur Faulheit. Wenn ich einmal munter bin, bin ich ihm sogar dankbar für seine rohe Gewalt. Wir fahren nach Nußdorf, gehen den Strom aufwärts bis Kuchelau und über die Nase auf den Leopoldsberg. Die ~~xxxxxxx~~ Donauufer sind mit halbversenkten Tankern und anderen Wracks besät. Die Kirche am Leopoldsberg hat einen Volltreffer bekommen, der eine Turm ist weg, der Rest der Kirche schwer zerstört. Am Kahlenberg ist die Tafel ~~am~~ abmontiert mit dem Ausspruch Hitlers: "Diese Stadt ist in meinen Augen eine Perle, ich werde ihr die entsprechende Fassung geben." Im Gegensatz zu unserem Waldgang vor zwei Wochen hat der Frühling deutliche Anzeichen seines nahen Kommens gesetzt. Gottseidank geht dieser harte Winter seinem Ende zu. Die Sträucher haben einen grünen Schleier umgeworfen, die Bäume folgen zaghaft.

Für abends habe ich sündteuere Karten für eine Prominenten-Soiree im Konzerthaus gekauft, weil ich Elfi Mayerhofer hören wollte. Sie war auch reizend und sang gut, aber das übrige Programm war arg. Frank Fox mit seiner Jazz machte einen solchen Kravall, daß ich mir buchstäblich die Ohren zuhalten musste. Rudi hat mir gedroht, er bringt mich zuhause dafür um. Die übrigen Darbietungen, einschließlich der Witze ??? des Ansagers waren billig. Eigentlich war alles billig, bis auf die Eintrittskarten. Das Publikum bestand hauptsächlich aus Jünglingen mit langen Haaren.

Sechster Hochzeitstag am 14. März. Rudi hat mir zu einem solchen Mann gratuliert. Das ist mein einziges Geschenk und muß ein für allemale reichen. Blumen hat er nirgend welche gesehen.

Die Minni-Tante von Rudi ist gestorben. Ich hatte bisher von ihrer Existenz garnichts gewußt. Die Beerdigung wäre auch ohne Regen schrecklich gewesen. Der Priester sprach nur von Vergeltung und gerechter Strafe. Ich war empört. Als ob Gott nur ein rachsüchtiger Mensch sei, der so einem armen Weiblein, das zeit ihres Lebens schwer geschuftet hat, noch im Tod nichts nachgeben wollte. Der Witwer zeigte wenig Kummer. Herr Kindl sagt, er habe seiner Frau buchstäblich alles weggegessen und sie dem Hungertod preisgegeben. Elli sagte ..

missbilligend: so eine großartige Aufbahrung, es wäre gescheiter gewesen, ihr bei Lebzeiten um das Geld etwas zu essen gekauft zu haben.

Verließ das Haus heute früh, um am Schwarzen Markt ein Sommerkleid, Schuhe und einen Regenmantel zu tauschen. Schon in der Wasnergasse wurde mir so komisch zu Mute, als ob ich außerhalb meines Körpers neben mir herginge, ich sah mich um, alles war fremd. In der Ringbahn wurde mir schwarz vor den Augen, ich kämpfte gegen eine Ohnmacht. Bei der Oper stieg ich aus und schleppte mich in die Buchhandlung im zerstörten Heinrichshof, sonst wäre ich auf der Straße umgefallen. Nachdem ich mich ein wenig erholt hatte, ging ich in die nahe Meinlstube, in der Annahme es sei Hunger, weil ich ohne Frühstück weggegangen war. Ich bestellte Tee, die Semmel konnte ich nicht hinunterwürgen. Sollten das Anzeichen einer kommenden Mutterschaft sein? Um Gotteswillen! Rudi konnte ich nicht anrufen, weil er Vormittag in der Hochschule für Welthandel ist. Trudes Büro wäre nicht weit, aber die vier Stockwerke schreckten mich. Dann bekam ich einen Schüttelfrost. Wie ich endlich mit der Straßenbahn heimgekommen ist, erinnere ich nicht mehr. Mit einer Wärmeflasche, zwei Aspirin und drei Leopillen legte ich mich zu Bett und deckte mich mit allem zu. Das Fieberthermometer kletterte bis 39.4. Dabei tat mir garnichts weh, nicht der Magen, Bauch, Hals noch Kopf. Eine Stunde später hatte ich nur noch 37.3 und ich fühlte mich besser.

Wir haben uns für eine 8-Tage Reise für Puchberg am Schneeberg angemeldet. Am 23. März geht es los. Der Transport erfolgt per Autobus. Das ist ein Vorteil, denn der Bahnverkehr ist noch zu unregelmässig. Züge verkehren nur, wenn die Russen es gestatten und es ist schon vorgekommen, daß der Arlberg zwei Tage Verspätung hatte und die Passagiere ausgeplündert wurden. Mit der Verpflegung soll es ganz gut sein, auf jeden Fa,le werden wir zusätzlichen Proviant mitnehmen. In der kleinen Anlage beim Verkehrsbüro hat man gerade zwei Tote ausgegraben und in Särgen abtransportiert. Es hat entsetzlich gestunken.

Zweiter Versuch am Schwarzen Markt. Kein Glück, dazu bin ich offenbar zu dumm, ich kann nicht anbieten, Jemanden ansprechen. Das nächstemal werde ich einen Burschen engagieren, der russisch kann, und ihm nach abgeschlossenem Handel etwas dafür geben. Das ist ein merkwürdiger Betrieb dort. Jeder Vorübergehende raunt einem was zu: Brotmarken, Sacharin. Überal sieht man Polizei. Ein Mann wurde abgeführt, ich sah nur, daß er neue Damenschuhe hat. Da bekam ich es mit der Angst zu tun.

20. März 1946. Wollte mir mein restliches Geld von der Parlamentskanzlei abholen. Große Enttäuschung, man sagte mir, ich sei schon vollkommen ausbezahlt. Heute ist Sitzung des Nationalrates, ich bin daher ziemlich ungelegen gekommen. Altbürgermeister Seitz hielt gerade eine zündende Rede an die Alliierten, sie sollen uns endlich allein regieren lassen. Ob das die wahre Demokratie sei, wenn die rechtmässige österreichische Regierung Gesetze plant, Beschlüsse faßt, sie zum Gesetz erhebt und dann müssen fremde Leute gefragt werden, die die Verhältnisse garnicht kennen, ob sie damit einverstanden sind. Brausender Beifall. Es ist ja wirklich wahr. Unsere Volksvertreter sind die reinsten Stehaufmännl. Ich habe immer geglaubt sie merken es selber nicht, aber das scheint doch nicht der Fall zu sein. Aus alter Gewohnheit habe ich auf der Galerie mitgeschrieben. Er sagte wörtlich:

"Wenn die Alliierten erklären, daß ihnen ein Sanktionsrecht über das österreichische Parlament zukommt, dann bleibt uns nichts anderes übrig als der Appell an die Würde des anderen, um auch unsere Würde zu wahren. Wir appellieren an den demokratischen Sinn des englischen, des französischen, des russischen und des amerikanischen Volkes. Wir appellieren an sie: Waret eure Würde, indem ihr auch die Würde dieses kleinen österreichischen Staates und seines Parlamentes waret! Ich glaube der Zustimmung des Hauses sicher zu sein, wenn ich einen Appell an die Alliierten richte, uns die demokratische Freiheit, Gesetze zu beschließen, zu belassen, so wie jedes Parlament dieses Recht hat."

Trude hat mir 10 kg Brotmarken um 50S verkauft. Ich habe sie um 55S weitergegeben und dabei 1 kg gewonnen. Als ich sie einlösen wollte, hörte ich den Kaufmann zu einer anderen Frau sagen, daß er abgeschnittene Marken nicht mehr annehmen könne. Ich verließ sofort den Laden mit der Absicht abends zu kommen, wenn weniger Kunden im Lokal sind. Tatsächlich hat er sie mir ohne Murren angenommen. Ich könnte noch Marken für 5 kg Brot für uns selbst kaufen, leider fehlt mir das Geld dazu. Diese Woche fahren wir auf Urlaub, im nächsten Monat ist Zinsquartal. Ich brauche dringend Schuhe. Nun, wo das Wetter besser wird, kann ich weder mit Stiefel noch mit Schneeschuhen herumlaufen. Meine Schuhe sind vorne zerrissen. Selbst wenn ich sie steppen lasse, ist damit kein Staat mehr zu machen. Mit Strümpfen sieht es überhaupt katastrophal bei mir aus. Ich muß mir ein Paar Wollsocken von Rudi aus der Militärzeit darüberziehen. Natürlich kann ich damit nur in zu große Schuhe hinein, ohne Strümpfe zu gehen erlaubt das Wetter noch nicht. Sommerschuhe werde ich mir selber basteln.

Rudi hat auch Schuhsorgen. Er muß sich wieder die Goiserer von der Mama ausborgen oder die Komißstiefel tragen. Obwohl die Goiserer Mama viel zu groß sind, sie hat Größe 37 und Rudi kann sie mit seinen 41 noch mit dicken Wollsocken tragen, ist sie sehr heikel darauf. Sie schärft ihm jedesmal ohne Übertreibung zehnmal ein: "aber gelt, paßt drauf auf, schlag mir nicht die Nägel heraus". Darüber ärgert er sich maßlos.

Wenn ich ins Büro ginge, wäre das alles keine Angelegenheit, mit Geld kann man sich helfen. Ich studiere auch schon wieder Inserate, Auch Rudi sieht es ein und heute machte er mich selbst auf eine Anzeige aufmerksam. Man sucht eine Sekretärin mit Staatsprüfung oder Kammerprüfung. Habe geschrieben.

Letzte Vorbereitungen für den Urlaub. Ich backe 2 kg Keks. Rudi bringt zum Glück 2 1/2 kg Dauerwurst vom Büro mit, Brotmarken haben wir auch reichlich. Verhungern werden wir demnach nicht. Jeder von uns kann in der Woche zusätzlich zur Verpflegung 1 kg Wurst verspeisen. Was in unserer Macht steht haben wir zum Gelingen des Unternehmens beigetragen, lieber Gott tue du nun das deine und gib uns gutes Wetter. Für geistige Nahrung habe ich auch gesorgt. Von Frau Dr. M. habe ich zwei Bücher geborgt. Von Wildgans: an einen Freund und von Hermann Hesse: der Weg nach innen.

5 Uhr Wecken, 7 Uhr Abfahrt. Trotz Platzkarten fanden wir keine Sitze mehr und mussten uns auf Gepäckstücken niederlassen. Der Orkan der letzten Wochen hat im Schwarzföhrenggebiet bei Neunkirchen große Verheerungen angerichtet. Hohe Bäume waren entwurzelt oder geknickt wie Zahnstocher. Im Gasthof Stadler in Puchberg bekamen wir ein sonnseitiges Zimmer mit Balkon. Minuten später ziehen wir mit unseren Goiserern los. Wir können es kaum erwarten. Solange waren wir nicht aus den Ruinen herausgekommen. Der Hochschneeberg verdient seinen Namen zu recht. Nur im Tal ist es schneefrei, sonst ist noch tiefer Winter. Die Zahnradbahn verkehrt nur Sonntag, und dann nur bis zur Schneegrenze, das ist nicht weit. Außerdem darf sie nur ^{von} ~~für~~ Touristen des Mitteleuropäischen Reisebüros benützt werden. Wir sind so trainierte Maschierer, daß wir schneller als gedacht 200 m oberhalb des Baumgartnerhauses waren, von wo wir eigentlich nach einer Jause umkehren wollten, wir hatten aber die Abzweigung verpaßt. Weil wir aber schon die Elisabethkapelle und das Schutzhaus oben sahen, zog es uns mächtig hinauf. Das Hotel ist an der Rückfront vollkommen eingeschneit, vorne bis zum ersten Stock.



Seitlich hat man einen Ausgang freigeschaufelt, gerade so hoch, daß man hineinkriechen kann. Wir waren von Sonne und Schnee so geblendet, daß wir wie Blinde heruntappen mussten. Tagsüber gibt es kein elektrisches Licht. Die Glasveranda und der große Speisesaal sind geschlossen. Ein kleiner Nebensaal dient als Speise- und Aufenthaltsraum. Der Ofen ist ständig von Köchen umlagert. Da werden Nockerln, Grießkoch, Kartoffel und Kaffee gekocht. Mit der Verpflegung sind die Leute oben viel schlechter dran als wir in Puchberg. Außer einer dünnen Suppe gibt es als Menü nur eine ~~Minerale~~ Miniaturportion von Graupen oder eingebrannten Kartoffel. Der ärgste Engpaß ist Brot. Der Träger bringt alle paar Tage einige Laibe Brot herauf. Wir bekamen durch einen Glücksfall noch ein Einbettzimmer, und riefen im Gasthof Stadler an, daß wir erst morgen zurückkommen. Die Russen haben auch hier wüst gehaust. Die Leute klagen, daß sie ihnen alles weggenommen haben. Die Schutzhütten sind jetzt noch nicht vor ihnen sicher. Leintuch oder Bettzeug gibt es nicht. Wir benützten unsere Garderobe als Bedeckung, sogar den Wandschöner breiteten wir über unsere Füße. Kalt war uns zwar nicht, der Schnee draußen isoliert, aber zu zweit im Bett schlafen ist kein Vergnügen. So waren wir froh, als sich draußen was rührte und Jemand sagte es sei 6 Uhr früh. Da unsere Fenster auf die eingeschneite Seite gingen, wussten wir garnicht was für Wetter herrscht. Wie Maulwürfe kamen wir heraus. Ein strahlender Tag. Der Gipfel im Eispanzer sah aus wie der Mount Everest.

Der Abstieg zum Dammböckhaus war schwierig, weil vereist. An einer windgeschützten Stelle legten wir uns auf einen Tisch in die Sonne und warteten bis der Schnee etwas oberflächlich aufgetaut war. Mit List bekamen wir noch eine Erbsensuppe. Die Skiläufer hört man schon von weitem über die Windbretter zischen. Die Abfahrt zum Baumgartnerhaus ist so steil, daß ich es nicht für möglich gehalten hätte, daß das Jemand schafft, wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Vielleicht liegen sie alle unten mit zerschmetterten Gliedern. Die restliche Wurst verspeisten wir noch in 1800 m Höhe, dann zog uns das Tiefland mit seinen Fleischtöpfen unwiderstehlich an, heute musste es ja für uns eine Doppelportion geben. Der Weg über die sogenannte "Kuhplachn" war windstill und Schnee und Sonne gerbte unsere Haut. Dort traf Rudi einen Vorgesetzten aus seiner Militärzeit. Kein zackiger Gruß mehr erforderlich, der Mann war von einem Gott zu einem Niemand degradiert.

Hauptmann starb

Die letzte Fahrt nach Agnetendorf

10607

* 46
Mein Vater starb am 6. Juni, aber so chaotisch waren noch die Zustände im Lande, daß das Radio die Nachricht erst am 9./10. Juni brachte. Schon am 11. Juni war der geheimnisvolle Bote aus Agnetendorf wieder in Hamburg. Er war verhaftet worden, und es war ihm schlecht ergangen, er war verprügelt worden, aber irgendwie war es ihm doch gelungen, nach Agnetendorf zurückzukehren, und mit seiner vertriebenen Familie hatte er Agnetendorf wieder verlassen. Er war in der Todesstunde auf dem Wiesenstein, dem Haus Gerhart Hauptmanns in Agnetendorf, gewesen, hatte ihn aber nicht mehr lebend angetroffen. Doch hatte er den Toten gesehen. „Es war der schönste Tote, den ich je gesehen habe“,

sagte der Mann, der im Kriege viele Tote gesehen hatte. Die Totenmaske zeigt dies edle Antlitz versöhnt mit der Welt und dem Schicksal.

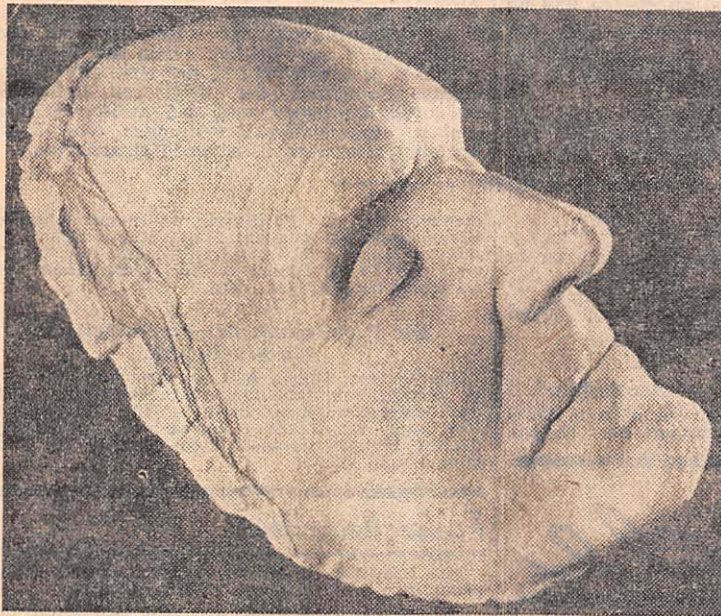
Eine kleine Totenfeier war nach dem Tode auf dem Wiesenstein abgehalten worden. An der Leiche sprach ein russischer Oberst namens Sokoloff, der das

standen und versuchten zu plündern. Man hatte dem alten Mann zwei Tage zum Sterben gelassen. Am 6. starb er, am 8. hätte er nach dem Ausweisungsbefehl das Haus verlassen müssen.

Es kam nicht mehr dazu. Er wurde in einen Sarg aus Fichtenholz gelegt, wie er es gewünscht hatte. Die Vorschriften des Testaments wurden genau eingehalten. Folgende Gegenstände wurden mit in den Sarg gelegt: ein Neues Testament, das er noch aus Kindheitstagen besaß, ein Exemplar der „Fioretti“ des heiligen Franziskus von Assisi, seine eigene Dichtung „Der große Traum“ und eine Handvoll Agnetendorfer Erde.

Ein Wunsch aber konnte nicht erfüllt werden. Er wurde nicht in Agnetendorf begraben. Man beschloß, die Leiche nach Kloster Hiddensee überzuführen, wo er regelmäßig geweiht hatte und das er liebte. Ein Sonderzug nach Berlin sollte bereitgestellt werden. Aber er ließ auf sich warten. Vier bis fünf Wochen stand der Sarg verzinkt im Arbeitszimmer, bis der Zug erschien. Auf dem Wege von Agnetendorf nach Berlin wurde der Zug von Banden attackiert. Von Berlin wurde der Sarg nach Stralsund gebracht und schließlich auf dem kleinen Friedhof von Hiddensee beigesetzt. „Ich habe es noch nicht erreichen können, das Grab meines Vaters zu sehen“, schloß Ivo Hauptmann seine Erzählung.

W. H.



Gerhart Hauptmanns Totenmaske

Kommando in der Gegend hatte, in tadellosem Deutsch und gab seiner Verehrung für den verstorbenen Dichter Ausdruck. Nach ihm sprachen der Schriftsteller Gerhart Pohl und ein polnischer Offizier.

Der Tod des Dichters war nicht so feierlich gewesen. Schreiende Massen von polnischen Flüchtlingen aus den russisch okkupierten Gebieten Ostpolens hatten das Haus um-

im Arbeitszimmer, bis der Zug erschien. Auf dem Wege von Agnetendorf nach Berlin wurde der Zug von Banden attackiert. Von Berlin wurde der Sarg nach Stralsund gebracht und schließlich auf dem kleinen Friedhof von Hiddensee beigesetzt. „Ich habe es noch nicht erreichen können, das Grab meines Vaters zu sehen“, schloß Ivo Hauptmann seine Erzählung.

W. H.

Acht Tage in Sonne und Schnee haben mich trotz Strapazen wieder zu Kräften gebracht. Viel zu schnell war der Traum aus. Jetzt geht es wieder aus einem anderen Ton.

Als ich unsere Lebensmittelkarten vom Hauswart holte, war die ganze Hausgemeinschaft versammelt. Alle waren aufgeregt und desperat über die neuerliche Kürzung der Brotration. Diese Woche gibt es nur 1 kg Brot, für zwei Abschnitte müssen wir Keks nehmen. Von den 1000 g Brot müssen wir 400 g für die Werksküche abgeben, wie man damit auskommen soll, ist schon wirklich ein Rätsel. Die Kalorien betragen pro Tag 700 Gramm. Wo ist ein Hitler, der da Ordnung schafft. Wir sind momentan so stier, daß wir nicht wissen womit wir uns Brotmarken am Schwarzmarkt kaufen sollen. Meine Nachbarin rief bei meinem Anblick aus: wie braun sie sind. Darauf die Hausbesorgerin sehr gehässig: na, die Herrschaften waren ja auf Urlaub.

Ich muß unsere Meldezettel abgeben, damit soll der Hausbesorger angeblich zur Polizei und Kommandatur. Was steckt da wieder dahinter.

Das Finanzamt schrieb wegen dem Ehestandsdarlehen, es sind noch S 76.05 zu zahlen. Wegen dem Zinsquartal kann ich es nicht leisten. Ich bat um Aufschub und um drei Monatsraten, was mir bewilligt wurde.

Die mit viel Geschrei angekündigte Glas-Aktion ist wegen Materialmangel gestoppt worden. Ich bekam eine Nummer und soll in sechs Wochen wieder vorbeischaun. Die I-Karte konnte ich auch nicht kriegen, weil ich Rudis Heimatschein nicht mithatte, sondern meinen. Der Beamte klärte mich darüber auf, daß ich mir nach der Heirat meinen Heimatschein auf den Hut stecken kann.

Der Mann wegen der Schreibmaschine hat sich wieder gemeldet. Er bietet 10 kg Mehl, 2 kg Schmalz, 2 kg Butter, 2 kg Mohn, 2 kg Grieß. Wir haben zugesagt. Rudi trennt sich zwar ungerne von der Reise-schreibmaschine, er hoffte, sich damit einen Anzugsstoff eintauschen zu können. Mir tut es auch leid. Vielleicht gebe ich meine große Maschine dafür her und verzichte auf einen Pelzmantel. Vorläufig kann man nur an Eßbares denken, alles andere ist zweitrangig.

Rudi bekam vom Büro wieder 1/2 kg Wurst, 3 kg Mehl und 1/2 kg Haferflocken. In der Beziehung ist seine Firma prima.

In die Naziwohnung im Haus war ein KZ-ler eingezogen. Nun haben die Russen die Wohnung beschlagnahmt und schleppen alles weg. Mir ist der Schreck in alle Glieder gefahren. Wir müssen überlegen, ob es nicht zweckmässig wäre einen Teil des bescheidenen Hausrates zu verlagern in andere Zonen. Bei uns ist man nie sicher vor einer Beschlagnahme. Das sind Zustände.

POLIZEIDIREKTION WIEN
Poližeikoministracni Urząd (enau)

Nr. B25237/46

Nur im Inland gültig
Valid only in Austria
Valable en Autriche seulement
действительно
только внутри страны



IDENTITÄTSAUSWEIS
IDENTITY CARD
CARTE D'IDENTITE
доверение личности

Dr. Lazer-Dr. 305. - Österreichische Staatsdruckerei Verlag, 116345



Adolfine Schumann



Adolfine Schumann
Unterschrift des Inhabers
Signature of bearer
Signature du Titulaire
Подпись владельца

Verwaltungsabgabe
von 1 S entrichtet

B25237/46

Vor- und Zuname: Adolfine Schumann

Ort und Tag der Geburt: Wien

8. Juni 1916

Staatsbürgerschaft: Osterreich

Stand (ledig, verh., gesch., verw.): verh.

Beruf: Sekretärin

Wohnort: XX., Masnergasse 21

Körpergröße: 154 cm

Gesicht: rund

Farbe der Augen: braun

Farbe der Haare: blond

Besondere Kennzeichen: keine

Wien 3. April 1946,

Ort und Datum der Ausstellung

Rundstampiglie
der
Ausstellungs-
behörde

[Signature]
Unterschrift des ausstellenden Beamten



POLIZEI-KOMMISSARIAT BRIGIENSTRASSE
POLIZEI-KOMMISSARIAT BRIGIENSTRASSE

Nr. B25237/46

Nur im Inland gültig
Valid only in Austria
Valable en Autriche seulement
действительно
только внутри страны



IDENTITÄTSAUSWEIS
IDENTITY CARD
CARTE D'IDENTITE
ДОСТОВЕРЕНИЕ ЛИЧНОСТИ

Dr. Lazer-110 305. - Österreichische Staat-druckerei, Verlag, 1163 45

Christian and family name: Adolfine Schumann

Place and date of birth: Vienna
8, June 1916

Citizenship: austrian
Unmarried, married, divorced, widowed: married

Profession: secretary

Address: Vienna XX, Wasnergasse 21/12

Size: 154 cm

Countenance: round
brown

Eyes: fair

Hair: blond

Distinguishing marks: none

Vienna, 3rd April 1946
Place and date of issue

Rubber stamp
of issuing
authority

[Signature]
Signature of officer in charge

Nom et Prénom: Adolfine Schumann

Lieu et date de naissance: Vienne
le 8. juin 1916

Nationalité: autrichienne
Etat (célibataire, marié, divorcé veuf [ve]): marié e

Profession: secrétaire

Domicile: Vienne XX, Wasnergasse 21/12

Taille: 154 cm

Visage: rond

Couleur des yeux: brune

Couleur des cheveux: blonde

Signes particuliers: aucuns

Vienne, 3^{ème} avril 1946
Lieu et date de la délivrance

Sceau
de l'autorité
délivrante

[Signature]
Signature du service compétent



POLIZEI-DIREKTION WIEN
Polizeikommissariat Brigittenau

Nr. B25237/46

Nur im Inland gültig
Valid only in Austria
Valable en Autriche seulement
действительно
только внутри страны



IDENTITÄTSAUSWEIS
IDENTITY CARD
CARTE D'IDENTITE
достоверение личности

8. APRIL 1946

Имя и фамилия: Адольфине Шуман

Место и день рождения: Вена

8 июня 1916

Гражданство: австрийское.

Состояние (хол., жен., разв., вдов.): Жен.

Профессия: секретарка

Место жительства: Вена Ж. Вазнерова ул. 21

Величина тела: 154 см.

Лицо: круглый

Цвет глаз: Коричневый

Цвет волос: Blondin

Особые приметы: никакой

Вена 3 апреля 1946

Место и число выдачи

[Handwritten signature]

Подпись чиновника
выдавшего удостоверение



Raum für amtliche Ergänzungen und Berichtigungen.

Gilt nicht als Nachweis der
österreichischen Staatsbürgerschaft

amtlich
Wien am 12.12.1946



[Handwritten signature]
Адмирально-Губернатор
Матвея Леонид

Amtlich ergänzt
ОФИЦИАЛЬНО ДОБАВЛЕНО
Wien, am 8. April 1947 I. A.

SCHUMANN

(Zuname, Surname, Nom, фамилия)

ADOLFINE

(Vornamen, First Names, Prénom, имя)

WIEN XX. WASHERGASSE 21/12

(Adresse, Address, Adresse, адрес)

Staatsangehörigkeit ÖSTERREICH

Nationality
Nationalité
гражданство

Wohnhaft in Oesterreich seit GEBURT

Resident in Austria since
Domicilié en Autriche depuis
живет в Австрии с

PRESSESTEMOGRAPHER

(Beruf, Occupation, Profession, профессия)

Geboren in WIEN am 8.6.1916

Place of Birth WIEN on 8.6.1916
Né WIEN le 8.6.1916
рожден в WIEN когда 8.6.1916

Größe 154cm Augen BRAUN Haar D.BLOMD
Height 154cm Eyes BRAUN Hair D.BLOMD
Taille 154cm Yeux BRAUN Cheveux D.BLOMD
рост 154cm глаза BRAUN волосы D.BLOMD

Besondere Kennzeichen KEINE

Distinguishing Marks
Autre Signes Particuliers
особые приметы

IDENTITÄTSAUSWEIS
IDENTITY CARD
CARTE D'IDENTITÉ
УДОСТОВЕРЕНИЯ ЛИЧНОСТИ

№ B 25237/46

ist ermächtigt, innerhalb ganz Oesterreich zu reisen
is permitted to travel throughout Austria.
est autorisé a voyager dans toute l'Autriche.
имеет право ездить в пределах всей Австрии.

Dieses Erlaubnis wurde ausgestellt am 18.7.1946
This permit was issued on 18.7.1946
Ce permis a été délivré le 18.7.1946
пропуск выдан

A № 850718

Gültig bis Auf Dauer Permanent
Valid until Auf Dauer Permanent
Valable jusqu'au Auf Dauer Permanent
действителен до Auf Dauer Постоянно

Ausstellende Behörde REPUBLIK ÖSTERREICH
Issuing Official REPUBLIK ÖSTERREICH
Approuvé par Bundesminister Dr. F. Lanzer
какой властью выдан Bundesminister Dr. F. Lanzer
(Gen. Dirn. (d. d. off. Sicherh.)

Peter Lungger
(Unterschrift, Signature, Signature, подпись)

DR. PETER LUNGER

(In Druckschrift, Name Printed, Nom en caracteres d'imprimerie, печатанными
буквами)

(Stempel)
(Stamp)
(Cachet)
печать

MIN. K. O. A. R.

(Rang oder Titel, Rank or Title, Grade ou Titre, чин или титул)

(Amtliche Stellung, Official Position, Fonction, официальное по ложение)

(Eigentliche Unterschrift des Inhabers, Signature of Bearer, Signature du Titulaire,
собственноручная подпись)

ALLIIERTE REISE-ERLAUBNIS
ALLIED TRAVEL PERMIT
LAISSEZ-PASSER ALLIÉ
СОЮЗНЫЙ ПРОПУСК

Bezirk: WIEN I

Land: WIEN

Auch in Wien ist es Frühling geworden. Die Obstbäume blühen und die Kastanien knospen. Das erinnert mich an die Ostern vor einem Jahr. Oft während desurlaubes kamen mir diese grauenvollen Tage in den Sinn und daß die Brüder noch in russischer Gefangenschaft sind. Jetzt erst verstehe ich auch richtig womit meine Eltern damals nach 1948 gekämpft hatten, als wir drei ersten Kinder noch Babies waren und sie zusehen mußten, wie sich uns durch Unterernährung die Beine verbogen. Diesmal kommt noch anderes dazu, die Zerstörung von Wohnhäusern und Fabriken, die vierfache Besetzung, die Existenzangst der vielen Parteimitläufer, das zermürbende Warten auf das Entnazifizierungsverfahren, Verschleppungen, Denunziation, der Schmerz um den Verlust eines Angehörigen. Wir sind mitten in der großen Umschulung. Anfänger auf dem Gebiet müssen wir rasch lernen, daß schwarz weiß ist. Das geht nicht ohne tägliche Nachhilfestunden durch Radio und Zeitungen ab. Es fällt uns schwer uns an irgendetwas zu orientieren. Wir sind alle mitschuldig, aber ich begreife nicht ganz woran und wieso. So nehme ich es einfach zur Kenntnis und versenke den Brocken unverdaut. Wie ein Kieselstein liegt er mir drin, es schmerzt nicht direkt, aber ich fühle, da ist eine Stelle, die nicht mehr grünt. Man darf nicht daran rühren.

Ich verfolge eine Spur in unserer Wohnungsangelegenheit bis ins Parlament. Für die Angestellten waren inzwischen neue Ausweise gültig und nur dadurch, daß mich die Diener alle kennen, gelang es mir einzudringen. Wieder war der Augenblick ungünstig, heute ist Verfassungsdebatte im Parlament. Kaum saß ich richtig auf der Galerie, war die Sitzung schon auf 1400 Uhr vertagt. Es war nur eine Note des Alliierten Rates verlesen worden, worin dieser bis spätestens 1. Juli die Vorlage einer definitiven Verfassung verlangt, die auf demokratische Prinzipien gegründet sein müsse.

Das ist wieder ein Theater. Daß sich die Alliierten nicht genieren, wo sie doch alle vier den Beschluß gutgeheißen hatten, die Verfassung von 1929 wieder in Kraft zu setzen. Was fehlt denn unserer Verfassung, damit sie demokratisch wird? Dr. Schärf stellte den Beharrungsantrag, der vom Nationalrat gegen die vier Stimmen der Kommunistischen Partei angenommen wurde. Vizekanzler Schärf hielt eine gute Rede, wahrscheinlich hat man ihm anlässlich seines Besuches in England den Rücken gestärkt. Unsere Politiker werden ins Feuer geschickt, weil sich die Siegermächte im Alliierten Rat nicht durchsetzen können. Jetzt müssen die Alliierten sich äußern, was ihnen an unserer Verfassung missfällt.

Samstag, den 13. April feiern wir die "Befreiung von der faschistischen Barbarei". Die Betriebe mussten geschlossen aufmarschieren. Rudi kam bald nachhause und berichtete, daß sich der Großteil schon am Sammelplatz verkrümmelte, nur die Nazi wagten nicht wegzugehen und bildeten das Gros der dankenden Wiener, die vor den Alliierten am Stalinplatz (Schwarzenbergplatz) aufmarschierten. Warum man nicht den Heldenplatz gewählt hat dafür, das wäre noch pikanter gewesen. Wir sind schon Spezialisten im Befreit werden. Früher war es der 12. März, jetzt der 13. April und ich würde schon gerne den nächsten Befreiungstag feiern. Vor acht Jahren zahlte jede Firma den Angestellten eine Spende von 100 Mark. Ich erinnere mich noch gut, daß Rudi sich dafür unter anderem ein Paar Schuhe gekauft hat. Damals waren 90% Begeisterte, die sich vom Anschluß eine Errettung erhofften, nach den schweren Depressionsjahren.

Im "Neuen Österreich" lese ich, daß uns die Freiheit von außen gebracht wurde. "Tausend Todesmutige Österreicher haben geholfen ihr den Weg zu bahnen. Aber der große Teil unseres Volkes hat lediglich auf sie gewartet. (Ich erinnere mich gut, wie wir gewartet haben). Das geschichtliche Ereignis, in Einzelheiten aufgelöst, ist für den einzelnen oftmals erschreckend. Auch der Sturm auf die Bastille war, aus der Nähe gesehen, nicht der Inbegriff des Erhabenen. Aber das Detail ist untergegangen, geschichtlich weiterlebt das Riesenwerk der Befreiung. Das häßliche Detail ist Stoff für Gerüchte, aber geschichtlich bedeutsam ist nicht das kleine Gerücht, sondern das große Ereignis."

Ein häßliches Detail zum Beispiel ist der ^{Report} ~~Beispiel~~ des Hauptsachverständigen für Ernährungsfragen, der in London über seine eben abgeschlossene Reise nach Österreich berichtet: Von allen europäischen Ländern biete Österreich und insbesondere Wien das schwierigste Problem in bezug auf den Ernährungszustand der Bevölkerung in den nächsten Monaten. In Wien erhalten die älteren Leute keine Zuschußrationen und seien deshalb am schwersten von der Lebensmittelknappheit betroffen.

An diesem häßlichen Gerücht sind tausende Wiener gestorben. Ein anderes Detail dagegen amüsiert mich. Die Verwaltung des Schönbrunner Tiergartens zeigte bei der Polizei an, daß aus dem Gehege eine Dammhirschkuh von unbekanntem Tätern gestohlen wurde. Wie aus den Blutspuren hervorgehe, sei das Tier an Ort und Stelle geschlachtet worden, und weggeschafft.

Die Wiener helfen sich eben wie sie können. Meine Jugendfreundin Anny lebt in Klosterneuburg in ihrem Haus allein mit drei kleinen Kindern. Ihr Mann ist derzeit in Polen, sie fahren Kohle von der ungarischen zur tschechischen Grenze (zu uns nicht). Klosterneuburg ist eine Kommandostelle der Russen. Damit es ihnen nicht gefällt, falls sie an eine Biquartierung denken, hat Anny die Kastentüren herausgenommen und durch Vorhänge ersetzt. Auch der Spiegel der Psyche ist abmontiert. Sie liegen am Boden. Die Fenster sind von außen mit Brettern verschlagen und mit Stacheldraht versehen. Dabei müsste sie meines Erachtens keine Angst haben, denn die kranke Mutter hat so einen Geruch, daß man sofort Brechreiz kriegt.

Wir gingen von Klosterneuburg über den Kahlenberg zurück. Die Natur wird einem verhaßt, wenn man die vielen fremden Soldaten sieht. Ein Polizist versuchte einen schweren russischen Lastwagen daran zu hindern einen belebten engen Waldweg hineinzufahren. Der Russe hat sich natürlich nicht um ihn geschert. Auch das Schloß Schönbrunn ist besetzt, darin hausen englische Soldaten.

Heute ist mir beim kochen etwas tolles passiert. Weil sich das Konservenfleisch beim wärmen immer so zerfasert und Rudi sagte, beim Militär hätten sie es immer in der Dose erhitzt, stellte ich sie einfach so aufs Gas. ~~Wie~~ Wie ich sie später öffnen würde war mir noch nicht klar, aber dieses Problem wurde mir gelöst. Zum Glück bin ich beim kochen selten in der Küche. Wir saßen im Eckzimmer, plötzlich gibt es eine gewaltige Detonation. Seit Anriegsende vergeht kein Tag, an dem nicht mehrmals Blindgänger explodieren. So sagte Rudi nur: diesmal war es aber ganz in der Nähe. Ich wusste sofort was los war. "Du, das war bei uns in der Küche, die Dose." Wir wagten garnicht die Türe zu öffnen. Im ersten Augenblick sahen wir garnichts, am Ofen stand nichts, die Flamme brannte allein. Wieder zum Glück war das Fenster sperrangelweit offen gestanden. Von der Dose war nur eine Spirale übriggeblieben, mit dem Inhalt der Konserve war die ganze Küche bis zur Decke gespritzt. "Weil Du keinerlei physikalische Kenntnisse hast", kommentierte Rudi. Jedesmal wenn jetzt wo geschossen wird, sagt er todernst: da kochen sie wo Konserven.

Im Kammerstenographenkurs treffe ich wieder die Grazerin. Bei der Weltpresse suchen sie dringend drei Mitarbeiter. Die Abteilung soll vergrößert werden, sie kann es nicht mehr allein schaffen. Es soll in drei Schichten gearbeitet werden, von 7-13 Uhr, 12-18 Uhr und 18-24 Uhr, dann wird man mit einem englischen Militärauto heimgebracht. Gehalt im Probemonat 300\$, dann 350\$, also beinahe das Doppelte wie beim Staat. In den sechs Wochen hatte ich mich schon wieder ans Privatisieren gewöhnt, aber finanziell sind wir immer im Gedränge. Trude hat mir Schuhe für 600\$ angeboten, ich kann sie nicht kaufen. Im Konzert waren wir seit drei Monaten nicht. Ich werde mir den Betrieb morgen ansehen.

Die Weltpresse befindet sich im Vorwärts-Verlag an der Pilgrambbrücke. Sobald man das Haus betritt, wird man mitgerissen von dem Tempo und Leben im Betrieb. Das ganze Haus stampft im Rhythmus der Setzmaschinen. Im Funksaal ist ein ohrenbetäubender Lärm. Ich hielt es für ausgeschlossen hier stenographieren zu können. Aber wenn man die Kopfhörer umnimmt, dringen keine anderen Geräusche ans Ohr und beim Übertragen in die Maschine ist man so konzentriert, daß man meint es sei mäschenstill im Saal. Ich kam gerade während einer Sendung, hörte mit und übertrug es dann. Es ging war ganz gut gegangen, allerdings war mir das Thema bekannt, nämlich die persisch-russische Frage im Sicherheitsrat. Frä. Baumgartner war mit mir zufrieden, sie darf sich die Kameradinnen selbst aussuchen. Sie brachte mich ins Personalbüro, wo eine andere junge Person, ohne Jemanden fragen zu müssen, die Einstellung vornahm. Sie schrieb drei Zeilen fürs Britische Arbeitsamt, das ist eine Formsache. Ich habe schon Essensmarken gefaßt und morgen fange ich an. Das ist wieder ein Blitztempo, mit dem ich mich ins Zeitungsgleben stürze.

Erster Arbeitstag. Zum wievieltenmal fange ich neu an, ich weiß es garnicht mehr. Das Aufstehn um halb sechs Uhr ist ein Gewaltakt. Nach der Schrecksekunde freue ich mich so früh schon frisch zu sein. Man ist viel leistungsfähiger am Morgen. Die Frühnachrichten haben mir keine Schwierigkeiten gemacht. Noch immer ist der Nürnberger Prozess am Tapet, die Persienfrage im Sicherheitsrat und neuerdings ein polnischer Antrag das Franco Regime in Spanien zu verdammen, das angeblich Frankreich bedroht. Die Sendungen kommen direkt von BBC London. Die deutschen Ansager sprechen sehr gut, das Tempo ist durchwegs 240 Silben. Die Ausbeute der Siebenuhr-Nachrichten war sechs Seiten, der Mittagsnachrichten bloß sechs Zeilen, der Rest war Wiederholung, das brauchen wir nicht wieder servieren. die Arbeit macht mir unendlichen Spaß.

Im Saal sitzen drei Funker, zwei Hellschreiber, drei Fernschreiber, außerdem Maschinschreibkräfte, Vervielfältiger und für jede Schicht ein Laufbursche oder Messenger, wie man das hier nennt. Im Nebenzimmer ist die Schriftleitung der British News, da arbeiten Übersetzer sowie englische und deutsche Schriftleiter.

Nach den Nachrichten wurde durchgegeben, daß zur Verhinderung von Schöeichhandel strenge Kontrollen auf der Eisenbahn und in Fahrzeugen durchgeführt werden. Man warnte alle im eigenen Interesse vor dem Transport bewirtschafteter Waren. Und Kudi ist gerade heute mit Emil auf Hamsterfahrt. Er hat sich zu dem Zweck mit einigen Kilo Nägel, Sägen und anderen Werkzeugen eingedeckt. Ich gab ihm Salz und Petroleum mit. Ich war schon in größter Aufregung, als er endlich um 8 Uhr heimkam mit 2 kg Speck und 5 Eiern. Er hatte sich geärgert, weil Emil sie bis ins hinterste Waldviertel geschleppt hat, fast bis an die Sudetendeutsche Grenze. Dort oben hat es sogar richtig geschneit.

Ich will ein Schreib- und Übersetzungsbüro in der Wohnung einrichten, wir hoffen dadurch eine Einweisung verhindern zu können.

Am Ostersonntag, den 21. April, ging ich zu einem Dankgottesdienst in die Dorotheerkirche. Pfarrer Stöckl amtiert zum letztenmal, er geht in Pension. Als Festmenü bot ich Kartoffelknödel mit zerlassenen Zucker und Salat. Nachmittag gingen wir in den Prater, ein trostloser Anblick. Ein Kind fragte: wo sind denn die Ringelspiele und die Mutter antwortete gereizt: na du siehst ja, sie sind nicht mehr da. Ein einziges Ringelspiel ist halbwegs intakt, das mit den Nachttopferln. Wahrlich ein Symbol, daß wir den Scherben aufhaben. Vom Riesenrad ist nur das Skelett da. Ein Waggon ist fertig zum anmontieren. Am 1. Mai soll sich das Riesenrad mit vier Waggons wieder drehen, als symbolisches Zeichen des österreichischen Wiederaufbaues. In Österreich ist jeder Aufbau nur symbolisch. Über die Hauptallee wälzen sich Menschenmassen dem Stadion zu. Die beiden besten Fußballmannschaften von Ungarn kämpfen gegen Rapid und Austria. Zu Überpreisen ergatterten wir zwei Stehplätze. ~~Es~~ Es ist mein erstes Fußballmatch und die Pfeiforgien erschrecken mich. Das Spiel Austria gegen MTK Budapest war schrecklich mitanzusehen. Am meisten im Einsatz waren die Ärzte und der Mann mit der Labeflasche. Alle paar Minuten lag ein Spieler außerhalb des Feldes, später musste auch der Tormann den Kampf aufgeben wegen Verletzung. Das Spiel endete 3:2 für Austria, obwohl meiner bescheidenen Meinung nach die Austria die schlechtere Mannschaft war, der Ball war ständig in den Händen der Ungarn. Rapid kämpfte 1:1.

Direktübertragung vom Nürnberger Prozess. Julius Streicher sagte aus, daß man gegen ihn als Gefangenen die gleichen Methoden anwendet, die man der Gestapo vorwirft. Er musste vier Tage nackt in der Zelle liegen, musste Negersoldaten die Füße küssen, ihren Spucke trinken, er wurde geschlagen und misshandelt. Seinen Aussagen folgte ein Tumult, dann war die Sendung unterbrochen. In den Zeitungen stand kein Wort darüber, das ist die Pressefreiheit. Ich war ganz fertig nachher und konnte mich lange nicht beruhigen. Der Berichterstatter vom Nürnberger Prozess meldete sich dann und sagte, daß Streicher, von dem sich die übrigen Angeklagten sonst distanziert hatten, bei seiner Rückkehr auf die Anklagebank mit Beifallskundgebungen überschüttet wurde. Haß stand auf, schüttelte ihm die Hand und klopfte ihm auf die Schulter. Wahrscheinlich verfährt man mit den anderen ebenso. Es ist eine Schmach.

Die Ätherwellen zerfransen sich fast unter dem Rummel der Außenministerkonferenz. Neuverteilung der Welt, ohne Rücksicht auf Wünsche der Völker. Die Generale legen Zeitbomben, damit ihr Metier nicht brotlos wird. Deutschland wird gespalten. Die Armeen Asiens stehen beinahe am Rhein, der Balkan und Polen verschwinden im russischen Eimer. Wo ist jetzt die Englische Garantie für Polens Selbständigkeit. Unsere nicht anerkannte Regierung hat in Innsbruck eine machtvolle Kundgebung inszeniert wegen Wiedereinverleibung von Südtirol an Österreich, 155.000 Südtiroler haben die Petition unterzeichnet, die den Vereinten Nationen übermittelt wird. Leider schade ums Porto.

Vier große österreichische Metallwerke wurden von den Russen übernommen. Der Gewerkschaftsdelegation wurde vom russischen Kommandanten erklärt, diese Firmen gelten als Deutsches Eigentum und werden im Zuge der Wiedergutmachung auf Grund der Potsdamer Beschlüsse beschlagnahmt. Wir legen uns neue stenographische Sigel zurecht für "Potsdamer Beschlüsse", "Deutsches Eigentum", für die sinnlosen Wortverkürzungen wie UNRRA, UNO, UNICEF, etc. mit denen wir plötzlich überschwemmt werden.

Die Leiche Mussolinis ist geraubt worden. Sein Kopf ist mit Sägespänen angefüllt. Das Hirn wurde seinerzeit nach Amerika geschafft. Wahrscheinlich haben sie von dem Stoff nicht genug.

Mein Dienst endet heute erstmals um Mitternacht. Bewaffnete englische Soldaten bringen uns mit Lastwagen heim, weil Wiens Straßen nachts gefährlich sind und nicht nur nachts. Ich war im Ost-Auto eingeteilt und machte eine geisterhafte Fahrt über Spinnerin am Kreuz und den Laaerberg, ehe ich um 1 Uhr nachts heimkam.

Inzwischen haben wir den ersten Jahrestag des Friedensschlusses hinter uns. Ing. Figl und Dr. Renner dankten den Alliierten dafür, daß sie uns "frei und unabhängig?????" gemacht haben. Wenige Fahnen beflatterten dieses Fest, in unserem Haus nur bei den Nazis.

Am Stephansturm wird die eiserne Dachkonstruktion aufgestellt. Die Wiener verfolgen mit Spannung den Fortgang der Arbeiten. Ein Lied hält uns 1 mm über Wasser: Das von Maria Andergast und Hans Lang gesungene: Wenn der Steffl wieder wird so wie er war, über's Jahr, vielleicht, schon über's Jahr. ^{vann die Fummerin erst läut'} Dann ist es so weit, dann ist sie da, die guade alte Zeit." Wir beißen die Zähne zusammen, also noch ein Jahr.

Kurz bevor ich in den Dienst gehen will, läutete es an der Türe, ein Mann mit einer Einweisung in unsere Wohnung. Ich sage ihm, daß das überhaupt nicht in Frage kommt, wir brauchen den Raum für ein Schreib- und Übersetzungsbüro. Wir werden das beim Wohnungsamt regeln, er soll morgen wieder kommen.

Nun beginnt ein aufreibender Kampf mit den Behörden. Mit der Handelskammer wegen Gewerbeschein, dem Wohnungsamt wegen Aufschub, Innung des graph. Gewerbes. Frau Dr. M. kennt jemanden, Frau Meissner verspricht zu helfen, Dr. Seiter wird eingeschaltet, die Hausverwaltung ist einverstanden, Rudi's Firma borgt uns Schreibtische. Stampiglien und Briefpapier haben wir bereits und sogar einen Auftrag. Ein Manuscript von 82 Seiten, eine Arbeit über Organisation und Rationalisierung. Es ist ein schwieriger Text, weil ungewohnte Ausdrücke vorkommen und es ist express. So beginnen wir schon ohne Gewerbeberechtigung. Maria und Fritz, mit denen zusammen ich das Schreibbüro aufmachen will, helfen mit. Dafür, daß Fritz erst seit zwei Jahren deutsch spricht, macht er seine Sache ausgezeichnet, aber er muß doch oft radieren, und das sieht man besonders auf den fünf Kopien. Viele Seiten muß ich umschreiben, ich arbeite zwischen den Radiosendungen daran. Rudi ist nur zur Kontrolle eingesetzt. Nach kurzem Lesen raunzt er schon, so spät, Schlaf, bei jedem zweiten Wort gähnt er stundenlang.

Die meisten Behördenwege sind umsonst, weil die empfohlenen Leute nicht mehr amtieren, oder man schickt mich absichtlich in den April, nur damit sie mich los sind.

Rudi war in der Gewerbeangelegenheit bei einem Rechtsanwalt und sagte dann: schade, daß du nicht dabei warst. Der Anwalt hat mir ungefähr alles gesagt, außer, daß ich total verrückt bin. Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß wir beim Wohnungsamt durchkommen solange wir keinen Gewerbeschein haben und daß wir einen Gewerbeschein bekommen ist ebenfalls ganz ausgeschlossen. Er fragte:

sind sie Kz-ler (was gleichbedeutend mit Jude ist), sind sie Freiheitskämpfer (was Kommunist heißt), waren sie alter Freiheitskämpfer? welche Opfer haben sie für das neue Österreich gebracht? Na also! Wir passen wieder in keine Kategorie als Normalösterreicher. Für das neue Österreich werden wir erst die Opfer zu bringen haben, denn wir sind die Verlierer, wir allein. Der Anwalt hat Rudi gleich eine anwesende Dame als Untermieterin vorgeschlagen, sie wird morgen zu uns kommen. Rudi sagte erbittert: ich weiß nicht zu welchen Leuten du immer gehst, die dir so günstige Auskünfte geben, bei mir sieht die Sache immer ganz anders aus. Er drängt darauf, daß wir es nicht darauf ankommen lassen, sondern uns um einen Mieter umsehen. Er geht mir auch auf kein Amt mehr, das soll ich mir gefälligst selbst besorgen.

Von Lina aus Nürnberg ist endlich ein Brief gekommen. Er war aber so stark zensuriert, daß ich aus den ersten zwei Seiten nicht ganz schlau geworden bin. Über Vater schreibt sie nichts, sodaß ich annehmen muß, daß meine Mitteilung ebenfalls der Zensur zum Opfer gefallen ist. Wegen Franzl soll ich in einer Wiener Zeitung eine Suchanzeige aufgeben und sie verwies mich in dem Zusammenhang an seinen Freund, dessen Adresse aber ebenfalls weggeschnitten ist. Die Korrespondenz ist heutzutage nicht einfach. Wegen Franzls Parteizugehörigkeit hat sie Unannehmlichkeiten, sie musste Kleidungsstücke und ein kompl. Bett hergeben, das Konto wurde ihr beschlagnahmt. Sie bringt sich und das Kind mit stricken fort. Sie möchte warten bis Franzl zurückkommt, wenn er nach Österreich will, wird sie gerne die Koffer packen. Vorläufig kann sie die Wohnung und ihren Kundenstock nicht verlassen.

Christi Himmelfahrt. Da erst um 11 Uhr Gas kommt, gehen wir in eine Kunstaussstellung. Rudi ist entsetzt, er ist bisher noch nicht mit moderner Kunst in Berührung gekommen und reagiert heftig. Wenn ein Professor das Papier einrahmt in dem er sich den Pinsel abgewischt hat und darunter schreibt: Afritzsee, bringt ihn das auf die Palme. Von Herrn Böckl hat mir ein einziges Bild Eindruck gemacht, und zwar vier Ärzte bei der Sezierung einer Leiche. Der ganze Brustkorb ist aufgeschnitten, sämtliche Innereien liegen schon danebe, die Gedärme quellen herum. Das Bild wirkt vor allem durch seine Farben. Die Ärzte haben ganz grelle Schürzen und blitzblaue oder grüne Mäntel. Die blutbefleckten Hände sind fürchterlich und schrien einem direkt an. Am erschütterndsten ist der Tote. Von ihm habe ich noch nächtelang geträumt. Sein Kopf mit den gebrochenen Augen hängt etwas über den Tischrand und die gelbgrüne Farbe des Leblosen ist einfach brutal.

Mein 30. Geburtstag. Von Rudi habe ich diesmal Blumen bekommen und eine Lieferzusage für eine Bluse und ein Kleid vom Modellhaus am Graben, damit muß ich mir einen Bezugschein besorgen. Besonders hat sich nicht ereignet. Ich hatte Nachmittagsdienst, weil aber heute in London Siegesparade ist, fielen die Pressestimmen aus und ich konnte um fünf Uhr heimgehen.

Der englische Mayor hat neben seinem Dienstwagen ein zweites Auto mit Chauffeuse. Ein hübsches Mädchen aus gutem Hause, das auf diese Weise ihren Wagen vor der Beschlagnahme sichert, das machen heute viele so. Ich sah sie ihre goldene Tabatiere öffnen, darinnen lagen lauter Tschick vom Mayor, die sie sammelt.

Abends gehen wir ins Josefstädter Theater. Ich trug auf Rudis ausdrücklichen Wunsch das maisgelbe Kleid mit dem braunen Bordürenrand, das braune Käppchen mit den langen Fransen rückwärts und die selbstgemachten Spagatkeilschuhe. Alle Leute haben mich angesehen. Elli-tante hat die Hände über den Kopf zusammengeschlagen wie schick ich aussehe. Nur Hansi hat sich über die Schuhe fast todelgelacht, der Dumme. Das Stück "der gute Mensch von Sezuan" von einem Kommunisten und Kz-ler Bert Brecht hat mir nicht gefallen. Das Stück spielt in China. Paula Wessely läuft die ganze Zeit in einem Erchentrock herum und schreit: ich bin im siebenten Monat schwanger.

Frau Agsten ist wegen Parteizugehörigkeit nach 25 Dienstjahren vom Staat entlassen worden. Ich habe ihr angeboten, vorerst gegen geringe Bezahlung und markenfreies Mittagessen, bei mir Anwesenheitsdienst zu machen. Sie akzeptierte mit großer Freude. Erst muß sie noch mit ihrem Personalchef klären, ob sie sich als pensioniert betrachten kann oder ob sie bis Ende des Jahres, bis dahin gilt die Kündigungsfrist, noch arbeiten darf. Das ist wichtig wegen der Zusatz-Lebensmittelkarte.

Wir verfolgen weiter die Angelegenheit des Gewerbescheines und suchen nebenbei einen Mieter. Das ist garnicht so einfach. Die Frau, die uns der Anwalt vermittelt hat, kann den Raum nicht ohne Möbel nehmen. Ihr Mann ist Deutscher und mit dem Kind noch in der Tschechoslowakei. Ein Zuzug in die russische Zone ist nicht ratsam. Hier sind alle Augenblicke Kontrollen und Registrierungen, eine Ausweisung ist zu befürchten. Vom Büro könnte ich einen Grazer Journalisten haben, die englischen Militärbehörden würden ihm sofort die Zuweisung verschaffen, aber dann stellte es sich heraus, daß sie über die Russenzone keine Gewalt haben. Möbel hatte er auch keine und Rudi wehrt sich dagegen unsere Möbel zu vermieten, also müssen Möbel her.

Um 6 Uhr früh sind wir schon bei den Freundinnen von Frau Agsten am Gaßplatz. Den beiden Damen hat man die Bäckerei weggenommen wegen Parteizugehörigkeit, ein Kommunist führt jetzt den Laden. Die Wohnung haben sie aus dem gleichen Grund auch verloren, sind bei Bekannten im Nebenhaus untergekommen. Ein Teil ihrer Möbel steht im Hausflur. Davon wollen wir einen Schrank, vier Sessel und einen Diwan übernehmen. Der Diwan ist hübsch, mit moosgrünem Samt bespannt und Fransen und Quasten. Plötzlich können sich die Damen nicht entschliessen ihn zu verkaufen, weil der Papa darauf immer sein Mittagsschleiferl gehalten hatte und ~~wann~~ gesagt haben soll: Ainder, wenn ihr den Diwan einmal verkauft, sollt ihr kein Glück mehr haben. Wir kamen überein das köstliche Stück vorläufig zu benützen und versprachen den Soña in Ehren zu halten. Mir gefällt das von den Damen, überhaupt muß ich ihre Haltung in dieser Zeit bewundern.

Fritz ist Referent für die Rückführung der Jugoslawen geworden. Bezahlung gibt es vorläufig keine, aber er kann an der Werksverpflegung teilnehmen und erhält die Angestellten-Zusatzkarte, er hat eine Beschäftigung, bleibt sozusagen am Ball und wird vorläufig nicht ausgewiesen. Ein wirklicher Glücksfall für ihn, er wurde unter acht Bewerbern ausgewählt. Er hätte schon Arbeit für unser Übersetzungsbüro, darf sie aber nicht selbst von den Meuten übernehmen. Mit ihm fällt mein Übersetzer für die Ostsprachen weg.

Während wir noch an allen Fronten um Wohnung, Büro, Mieter, Möbel, Lebensmittel kämpfen und das beste hoffen, hat uns Unheil schon betroffen. Ein Polizist war da mit der Schreckensnachricht, daß er uns einen Russen einquartieren müsse. Wieso? Ein Zimmer ist doch bereits vom Wohnungsamt angefordert. Russen gehen vor, sagt er, er müsse 14 Offiziere einweisen, es täte ihm selber leid. Da hat sicher unser Hausbesorger die Hände mit im Spiel. Ich versuche Frau Günther zu erreichen, nun wären wir bereit sie auch ohne Möbel zu nehmen, sie hat aber Nachricht, daß ihr Kind krank ist und sie fährt heute in die Tschechei zurück. Während wir die Möbel umstellen, läutet es Sturm. Die Türklingel hat sich zu einem perfekten Folterwerkzeug entwickelt. Sobald es klingelt beginne ich am ganzen Körper zu zittern. Durchs Guckloch sehe ich es ist ein Russe. Was tun? Soll man sich verbarrikadieren oder öffnen? Es ist offenbar der, den mir Frau Agsten schon angekündigt hatte. Er sagte immer :Großmutter und weiß, indem er aufs Haar deutete. Er roch stark parfümiert und sah blendend aus. Auf meine Frage wie lange er bleiben will, sagte er: "tausend Tagen". Es blieb nichts übrig, als mit ihm zur Kommandantur

zu gehen, damit man sich verständigen kann und damit wir wissen wer er ist, wenn er uns alles wegträgt. Durch die Aufregungen der letzten Tage bin ich schon so abgestumpft und denke, vielleicht ist das die beste Lösung. Rudi sagt, er ist Major der Technischen Truppe. Der Leutnant auf der Kommandantur sprach ausgezeichnet deutsch, antwortete aber nur russisch und eine Dolmetscherin übersetzte für uns. Unsere Wohnung ist ~~unabhängig~~ unterbelegt, sagte er, das habe mit Parteizugehörigkeit nichts zu tun, die anderen kriegen auch wen hinein. Für uns ist ein Oberst vorgesehen, der morgen kommt. Er sei Direktor einer Fabrik und wird uns nichts abbeißen. Soll der Oberst vielleicht auf der Straße schlafen und sie allein in einer Großwohnung? Es waren noch andere Russen im Zimmer, zwei kamen uns nach, sie wollen die Wohnung neben uns besichtigen. Der Anwärter darauf, ein Kapitän, sah wüst aus, da sind wir schon glücklich unseren Oberst zu kriegen, ich sage immer, er ist der schönste Russe, den ich je gesehen habe.

Wir schaffen den Teppich zur Ellitante, das Silberbesteck und die Schreibmaschine nimmt Rudi ins Büro mit, Wäsche und Kleider bringen wir zu Mama.

Als ich mittags vom Dienst heimkomme, wirtschaftet die Russin Tamara schön in meiner Küche. Der Herr Oberst stand in Hemdärmeln dabei und trocknete die Teller ab. Sie haben einen neunjährigen Buben namens Costja. Ein Ehepaar ist mir sogar noch viel lieber, da brauche ich keine Angst um meine Unschuld zu haben. Tamara ist noch jung. Sie sieht aus wie ein ukrainisches Dienstmädchen, den Mund hat sie voller Goldzähne. Sie sind aus Moskau. Mit allem sind sie sonst zufrieden, nur ein Bett brauchen sie noch. Entweder bringen sie eines oder ich stelle das Gestell vom Heimhof wieder auf, dann brauchen sie nur noch Matratzen. Der Herr Oberst wäscht sich in der Küche bei der Bassena, oder im Lavoir.

Der Hausverwalter, dem ich von der Einquartierung Mitteilung mache, sagt daß die Russen nichts zahlen, das müsse die Gemeinde blechen, er wird das Nötige veranlassen. Alle Heute, mit denen ich darüber spreche trösten mich damit, daß viele mit den Russen schon ihr Glück gemacht haben. Sie sollen sehr nett sein und alles mögliche zum Essen heranschaffen.

Wo ich jetzt soviele Erledigungen habe, ist es ein Segen, daß sich Frau Agsten angetragen hat mir den Haushalt zu führen. Ich beutle in der früh die Betten auf, das andere macht sie. Bügeln tut sie zum Beispiel "wahnsinnig" gerne, und wenn sie dabei etwas zu flicken findet, benützt sie daheim ihre Nähmaschine. Mit einem Schlag bin ich von all diesen lästigen Tätigkeiten befreit. Dafür zahle ich ihr 50S pro Monat und das Essen. In einer Menageschale bringe ich

ihr das Essen von der englischen Kantine. Das Menü besteht seit ich dort bin, also seit fünf Monaten, aus Karotten und zwei dicke Stücke Weißbrot. Keiner will die Karotten mehr essen, wir bekommen aber dann auch das Weißbrot nicht, also nehme ich für mehrere Personen, sie teilt es glaube ich mit den Freundinnen. Wenn ich daheim bin und koche ißt sie selbstverständlich mit, da meint Rudi schon sie frißt uns arm. Sie kriegt derzeit nur 150S, davon hat sie 40S Zins zu zahlen, sodaß sie sich manchmal nicht einmal die aufgerufenen Lebensmittel kaufen kann. Bei uns ist die Lebensmittelversorgung nicht tragisch. Wir bekommen sehr viel zusätzlich von Rudis Betrieb, der Garten beliefert uns jetzt üppig, wir verdienen beide gut und für Geld läßt sich manches im Schleich kaufen. Viele Sachen wie Suppenpulver, Puddingpulver, das scheußliche Silver Hake der Amerikaner, verwende ich garnicht.

In letzter Zeit gelingt mir wieder alles in der Küche. Lob vom Göttergatten heimste ich ein mit meinem eigenen Rezept, gekochte Kartoffelknödel in feine Scheiben schneiden, mit Streichwurst beschmieren, wieder Kartoffelknödel, darüber aufgelöstes Trockenei und im Rohr überbacken, dazu grünen Salat. Ein Kilo Blutwurst hat er heute heimgebracht, damit werde ich Kohlrüben vom Garten füllen. Mama ist derzeit am Land, so darf ich die Ananaserdbeeren ernten. Ich lud Trude auf Ananasknödel ein. Aus dem aufgerufenen Trockenfleisch läßt sich eine herrliche Suppe machen.

Trude weiß einen Schuster, der aus ihrem Schwimmgürtel Keilsohlen macht. Für ein Stück von meinem Leder tauschte ich mir den Kork ein und eine Wäschegarnitur.

Zweimal war ich schon im Modellhaus am Graben, alles ist mir viel zu groß, muß warten ob sie nächste Woche vielleicht etwas für mich passendes kriegen, sonst muß man es auf mich umarbeiten.

Unsere Tamara wäscht mit Gummihandschuhen ab, so feine Leute sind das. Heute war sie hübsch angezogen und hatte die Lippen angestrichen. Costja hat ganz weizenblonde Haare, wie ein deutscher Bub. Sie erzählte, daß sie mit der Banknotenfabrik von Moskau nach dem Ural verlegt wurden und daß sie vom Krieg keinen einzigen Schuß gehört hat. Ihr Mann hatte niemals Urlaub bekommen und seinen Sohn erst hier in Wien gesehen. Sie bleibt sechs Wochen hier. Bin neugierig, ob er dann allein bei uns wohnen bleibt oder nicht.

Im Büro ist das arbeiten bei der Hitze eine Qual. Unser Betrieb ist im letzten Stockwerk unter einem flachen Dach untergebracht. Wir sind selbst 20 Personen im Zimmer und nebenan ist die Setzerei mit 32 Maschinen. Zehn Gebote für die Belegschaft des Funksaales wurden heute verteilt. Darnach dürfen wir nicht mehr Zeitunglesen, nicht miteinander sprechen, nicht privat telefonieren, etc.etc. Ich finde die Verordnung eine Schikane, was sollen wir in der sendefreien Zeit anfangen. Bisher sind wir einfach weggegangen, in der Zeit habe ich alle meine Agenden erledigt. Und Zeitungen müssen wir dienstlich lesen, um zu wissen welche Meldungen neu sind und wie die derzeitigen Größen heißen und die Schauplätze der Aktualitäten. Privat lese ich keine Zeitung. Ich habe mir ~~z~~ in dem letzten Jahr einen ewigen Grausen vor Zeitungszexen angelesen. Nichts als haarsträubende Lügen und Verdrehungen, egal von welcher Richtung. Wenn ich z.B. die Feststellung der Tass lese, daß die Sowjetbehörden "kein einziges Stück Land in ihrer Zone beschlagnahmt haben", bin ich alarmiert, denn ich weiß, daß es stimmt. Sie schreiben, daß gegenwärtig nur Inventuraufnahmen des deutschen Landeigentums im östlichen Teil Österreichs durchgeführt werden. Dies seien in erster Linie Massnahmen zur "Erhaltung des Eigentums", das gewisse Leute zu verschleppen versuchen. Unrichtig seien auch die Mitteilungen über den Umfang der "Ernteverluste", die Österreich angeblich erleide. (Um Gottes willen).

Auch unsere Regierung sagt nicht die Wahrheit. Unter dem Druck von vier Besatzungsmächten, verdreht sich die Wahrheit je nachdem aus welcher Seite der Wind weht. Da die Lösung des Naziproblems angeblich die Voraussetzung zur Herstellung der vollen Souveränität Österreichs, der Aufhebung der alliierten Kontrolle und den Abzug der Besatzungstruppen ist, haben die Zeitungen ein unerschöpfliches Thema. Artikel über die "endgültige Lösung des Naziproblems", ausnahmslose Registrierpflicht, Strafandrohungen, Forderung nach Sühneleistung etc. sind unser tägliches Brot. Bei der Einteilung in drei Gruppen kennt sich keiner aus in welche Gruppe der "Belasteten" er gehört. Solange der Nürnberger Prozess läuft, noch nicht abgeschlossen ist, hat man keinen Präjudizfall. Wie soll man die 450,000 Personen behandeln, die nach den gegenwärtigen Gesetzesvorlagen registrierpflichtig sein werden. Wie soll man das Land wiederaufbauen, wenn alle Männer praktisch von der Arbeit und Teilnahme am öffentlichen Leben ausgeschlossen werden sollen. Der Rest unserer Männer tut Sklavenarbeit als Kriegsgefangene in fremden Ländern und Erdteilen. Das alles geht wieder nur auf die Frauen und Mütter a.,s. Sie müssen wieder in die Bresche springen, die Männer ersetzen, ernähren und seelisch aufrichten.

Die Konzentrationslager aus der Nazizeit reichen nicht aus, um alle die neuen Verhafteten aufzunehmen. Was soll daraus entstehen, welche Form des Zusammenlebens wird möglich sein, wenn sie sich nicht auf Gerechtigkeit, Freiheit und Menschenwürde gründet?

Ich selbst war nie bei der NSDAP, durch einen puren Zufall, weil ich jede Vereinsmeierei hasse, aber ich kenne die Situation des Schwiegevaters und vieler anderer. Sie sind nicht schlechter als ich, ich bin nicht besser als sie. Hansi war auf Grund seines Alters bis 1944 vom Wehrdienst zurückgestellt gewesen. Er konnte sich unter keinem Vorwand von der Mitarbeit im administrativen Dienst der Partei-Bezirksstelle drücken, sonst hätte man ihm den Soldatenrock früher angezogen. So war er um Aufnahme in die Partei eingereicht worden, diese aber niemals schriftlich bestätigt erhalten. Trotzdem, die Registrierpflicht galt auch für ihn. Erst ein Jahr später wurde ihm bescheinigt, daß das Gesuch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr erledigt wurde und er sich als "nicht registrierpflichtig" betrachten könne. Was er und Mama und abertausende Wiener aber bis dahin mitgemacht haben ist ein Verbrechen gewesen.

Zeitungslesen ist mir aus einem anderen Grunde vergällt. Sobald ich eine aufschlage, glaube ich mich ins Jahr 1936 versetzt. Wenn ich lese "vor Medizinstudium wird gewarnt". Nur zum juristischen Studium kann mit einiger Vorsicht geraten werden (weil alle Richter und Anwälte untragbar geworden waren, obwohl sie nur nach den herrschenden Gesetzen geurteilt haben). Philosophie ist überfüllt, die Tierärztliche ist überfüllt. Der Nachwuchsbedarf ist etwa 15-20 pro Jahr in Österreich. Es studieren aber 400. Die Hochschule für Bodenkultur bietet auch wenig gute Aspekte. Von den 60 Absolventen der Brau- und Gärungsindustrie konnten nur 25 einen Posten finden. Die Landwirtschaft zeigt derzeit in Ermangelung von Großbetrieben keine Nachfrage nach Fachleuten mit Hochschulbildung. Die Bodenkulturabsolventen haben zwar die Möglichkeit ins Ausland zu gehen, da öster. Diplomingenieure im Nahe Osten und in Amerika gesucht werden. Den etwa 2000 Hörern der Welthandel stehen zwar viele Möglichkeiten offen, aber momentan sind die Chancen angesichts der Stagnation des Handels gering. Die Ärztekammer warnt daher dringend vor dem Studium der Medizin, dem gegenwärtig 3800 Personen obliegen. Da außer dem anatomischen Institut auch zahlreiche Lehrstätten ganz oder teilweise zerstört sind und auch andere Dinge mangeln, kann die vorklinische Ausbildung kaum gewährleistet werden. Man muß jetzt überlegen, um nicht ein Studium zu wählen, das zwangsläufig zur Arbeitslosigkeit führen muß.

Arbeitslosigkeit, das Schreckgespenst unserer Jugend ist wieder auferstanden. Und dazu sollen wir ja sagen, dazu sollen wir positiv eingestellt sein. Man will uns wieder in den Dreck drücken, diesmal für immer. Noch ein weiteres Schreckgespenst unserer Jugend ist da, die Juden. Im Zeitungs- und Nachrichtenwesen, wie ich sehen kann, in der Kunst. Sie bekommen wieder die fetten Posten in Industrie und Gewerbe. Sie bekommen alles gratis und steuerfrei. Ich kann keinen Gewerbeschein kriegen, ich war ja nicht im KZ und kein Freiheitskämpfer. Wer vergütet uns Österreichern die ^{von den Amerikanern} ausgebombten Häuser und Geschäfte? Jetzt werden Leute belohnt, die niemals aus Liebe zu Österreich gehandelt haben. Die Kommunisten wagen es mit ihrer Gesinnung zu prahlen. Trotz massiver Unterstützung seitens Russland haben sie es bestensfalls zu vier sogenannten "Volksvertretern" im Parlament bringen können. Wie ein Mann haben sich die Österreicher gegen sie gestellt, aber wir werden ja nicht gefragt. Ich habe ihre Argumente zu Tagesfragen im Parlament gehört. Immer war genau das Gegenteil von dem richtig was sie behauptet haben.

Die anderen Besatzungsmächte sind nicht einen Deka besser. Die Vereinten Nationen haben sie geschaffen ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ Sie berauschen sich an schönen Worten, an hohlen Phrasen. Sie kämpfen für Gerechtigkeit für alle Menschen, Menschenrechte, Sicherung der Grundrechte und -Freiheiten für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder Religion. Aber Deutschland und Österreich sind nicht in dieser illustren Gemeinschaft.

Am ersten Tag nach den zehn Geboten war ich mit der letzten Sendung um ein Viertel vor elf Uhr fertig, packte meine Sachen zusammen und ließ mich vom Chauffeur heimgenommen. Den anderen fielen die Augen förmlich aus dem Kopf. Darauf steht fristlose Entlassung. Am nächsten Tag platzte die Bombe. Frl. Kneissl weigerte sich die zehn Gebote zu unterschreiben und betrachtete sich als gekündigt. Erregte Debatten zwischen dem englischen Sargent und dem Leiter des Funksaales. Schließlich billigt man uns zu, daß wir dazwischen weggehen und die hauseigene Zeitung lesen dürfen. Unserem kleinen Aufstand war der Umstand günstig, daß eine wichtige Meldung, nämlich ein Interview mit Bundespräsident Dr. Renner, von allen Zeitungen gebracht worden war, nur von der Welt- presse nicht. Frl. Baumgartner und ich hatten die Sendung aufgenommen und in den Korb für die Zeitung gelegt. Auf ungeklärte Weise ist das Original und die Kopie spurlos verschwunden. Diese Meldung war weder über Funker noch Hellschreiber hereingekommen, wodurch sich unsere Unentbehrlichkeit bewies. Daß die englische Zeitung die Meldung nicht brachte, war direkt ein Politikum, die Aufregung war großartig.

Meine Russin hat verschiedene Sachen zu verkaufen. Zucker für 140S pro Kilo, weiße Bohnen 20S, Makaroni 40S, Fleisch 40S. Das sind offenbar die Ernteschäden, aber mir kann es recht sein. Andererseits will sie zwei Kleider von mir haben, was mir Rudi jedoch verbot. Die blauen Schuhe kann sie haben, die ich für 600S gekauft hatte und die mich doch an der Ehe drücken. Meine Schneiderin hat mir ein nettes braunes Kleid angetragen, das kann sie haben, wenn sie will.

Heute ist ein Befehl des Oberkommandierenden der Russen veröffentlicht worden, demzufolge alles deutsche Eigentum im östlichen Teil Österreichs in russischen Besitz übergegangen ist. Die Behörden und Personen müssen dieses Eigentum binnen zehn Tagen bei der russischen Kommandantur melden. Nichtbefolgung zieht ärgste Strafen nach sich.

Also habe ich das Dementi in der vergangenen Woche doch richtig interpretiert.

Frau Lindner war sich verabschieden, sie muß mit ihrem Mann Österreich Dienstag verlassen. Sie ist verzweifelt. Später wurde der Termin nochmals um acht Tage verschoben, sie ist schon so fertig mit den Nerven, daß sie endlich weg will, damit diese Quälerei ein Ende hat. Wenn Österreich sie und ihren Mann nicht will, dann möchte sie auch nicht mehr dableiben.

Sondersitzung des Parlaments betreffend den russischen Befehl zur Übergabe des deutschen Eigentums in Ostösterreich. Dieser Befehl hat seit seiner Verlautbarung die Gemüter aller Österreicher aufs äußerste erregt. Die Sitzung wurde zur Gänze im Rundfunk übertragen. Der kommunistische Abgeordnete Dr. Fischer, dessen Rede ich mitschrieb, war einfach empörend. Tumultartige Szenen. Sein Gegenvorschlag wurde einstimmig abgelehnt. Die Regierungsvorlage wurde mit allen, außer den vier Stimmen der Kommunisten angenommen, darnach sollen direkte Verhandlungen mit Russland aufgenommen werden. Es wird darin ausdrücklich festgestellt, daß die österreichische Regierung nur das als deutsches Eigentum anerkennt, was vor 1938 deutsches Eigentum war und nach 1938 von Deutschland nach Österreich gebracht wurde ohne eine österreichische Gegenleistung. Bin neugierig wie das ausgeht.

Mit unseren Russen sind wir weiterhin zufrieden. Vom Herrn Oberst sehe ich wenig, mit Tamara vertrage ich mich ausgezeichnet. Ich beginne ihr Wien zu zeigen, wir gehen in Konzerte und in Museen. Sie gehören zur Familie. Die Leute beginnen mich um die Russen zu beneiden.

Rudi ist neuerdings für den Fuhrpark der Firma zuständig, da gibt es ständig Ärger mit Reparaturen, Ersatzteilbeschaffung etc. In einer solchen Angelegenheit musste er plötzlich nach Pöchlarn fahren und ließ mir im Büro Bescheid sagen, daß er erst morgen zurückkomme. Wäre es nicht so überraschend gekommen, hätte ich etwas inszeniert. So beschränkte ich mich darauf einmal daheim in Ruhe ein schönes Buch zu lesen. Meine Wahl fiel auf Adalbert Stifters "vom reifen Eben". Das ist eine Art Biographie, hauptsächlich Auszüge aus seinen Briefen. Ich kam mir vor wie ein Schatzgräber, der unverhofft auf eine Goldmine stößt. Unverhofft deshalb, weil ich Stifter aus der Schulzeit als faden Erzähler in Erinnerung hatte. In der Deutschstunde versteht man es komischerweise einem unsere Dichter gründlich verhaßt zu machen. Man muß sie später erst wiederentdecken. Wie gründlich hatte ich mich z.B. in Stifter geirrt. Welcher Reichtum an Gefühl strömte mir da entgegen.

Trotz der beglückenden Stunde mit dem Buch konnte ich den Abend nicht ganz froh werden, ich fühlte mich einsam und beinahe melancholisch und bald hätte ich grundlos geweint. Da war zwar etwas, was mir auf der Seele lag. Frau Agsten. Vom Dienst heimkommend, fand ich sie gerade mit dem Küchenaufwaschen fertig, sie wollte nur noch den Mistkübel ausleeren. Auf meine Bemerkung, daß sie hoffentlich keine Unannehmlichkeiten mit dem Herrn Hausbesorger kriegen wird, weil laut Hausordnung der Hof nur bis 10 Uhr geöffnet ist, antwortete sie: bestimmt nicht, denn den habe ich mir "gekauft". Auf mein Stirnrunzeln flüsterte sie mir ins Ohr: ich habe zu ihm "Heil Hitler" gesagt. Ich war wie auf den Kopf geschlagen. Ja, sind Sie verrückt? Na, er ist doch auch Parteigenosse. Als sie mit dem leeren Kübel herankam und mich noch verduzt in der Küche traf, erzählte sie mir, er habe ihr den Kübel aus der Hand genommen, selbst entleert und dazu gesagt: das habe er sehr gerne getan. Worte und Taten stehen in krassem Gegensatz zu seinem sonstigen Betragen und können nur in ihrer Einbildung bestehen. Ich fürchte, sie ist nicht ganz normal, es ist gefährlich was sie tut. Ich finde, ich muß es Rudi erzählen und ich weiß das Resultat.

Rudi kam erschöpft und verstört heim. Der Betriebsführer und weitere 18 Beamte waren auf Anordnung der Russen ohne Angabe von Gründen verhaftet worden. Unsere Behörden sind machtlos dagegen. Sie bekommen den Befehl diesen und jenen zu verhaften und wenn sie sich weigern, werden sie selbst nach Sibirien verschickt. Erst hieß es die Leute sollen nach Melk gebracht worden sein, dann nach St. Pölten, tatsächlich waren sie unauffindbar und man hat nichts erreicht.

Als er meine Geschichte hörte, war er außer sich. Er wies mich an, dieser Frau sofort unser Haus zu verbieten. Ihr Vorgehen bezeichnete er als gewissenlos und verbrecherisch. Ich weiß, daß es nur Dummheit war, aber er hat mir mit seinen Berichten einen solchen Schreck eingejagt, daß ich einsehe, ich kann sie nicht halten. Bei ihr weiß man tatsächlich nie was sie im nächsten Augenblick anstellt, sie ist ärger wie ein kleines Kind.⁺⁾ So schrieb ich auf einen Zettel, sie möge warten bis ich vom Dienst heimkomme, ich hätte ihr etwas zu sagen. Mir war die Sache sehr peinlich.

Mit Baugen kam ich nachhause. Frau Agsten begrüßte mich so erfreut, was ich denn von ihr wünsche? Nach dieser Einleitung fiel es mir noch schwerer ihr etwas Unangenehmes zu sagen. So stürzte ich mich rasch in den Kampf. Sie war bestürzt und konnte vorerst die Konsequenzen garnicht fassen, ich musste ganz deutlich werden. "Ach, hätte ich es Ihnen doch bloß nicht erzählt, es war ja garnicht so. Sie brachte eine verworrene Geschichte vor, zum Schluß kam heraus, daß der Hausbesorger zu ihr Heil Hitler gesagt hatte und nicht sie zu ihm. Vermutlich war alles erfunden, aber sie ist tatsächlich unzurechnungsfähig und eine Gefahr für uns. Sie packte also ihre Siebensachen und übergab mir die Schlüssel. Zwischen Tür und Angel traf sie Rudi, dem sie wieder eine andere Version auftischte. Sie ist schwer gekränkt. Mit einem Parteigenossen darf man eben jetzt alles machen, warf sie uns vor. Sie tat mir leid, denn ich kenne ihre Notlage. Den ganzen Tag musste ich immerzu daran denken, machte mir Vorwürfe. Nun bin ich obendrein ohne Haushaltshilfe, woran ich mich so schön gewöhnt hatte.

Am 29. Juli 1946. Beginn der Friedenskonferenz in Paris. Ich stenographierte die von BBC ausgestrahlte Eröffnungsrede von Bidault. Großes Welttheater. Es kotzt mich an. Ich erlebe genau das wieder, was unsere Eltern mitgemacht hatten und die Weltmächte haben nichts dazugelernt.

In der Gewerbescheinangelegenheit habe ich von der Handelskammer die Verständigung erhalten, daß mein Ansuchen mit dem gewünschten Gutachten dem zuständigen Magistratischen Bezirksamt zugeleitet wurde. Ich war selig, dachte ich doch nach der Art des Schreibens, daß es sich nur um die Bewilligung handeln könne. Leider war es abschlägig beschieden worden. Jetzt bleibt mir nur der einzige Weg, einen Rekurs zu machen und durch pers-önliche Vorsprache zu versuchen eine Änderung des Bescheides zu erreichen. Erst muß ich herausfinden, ob es schon seitens der Innung abgelehnt wurde, oder von der Kammer. Irgendwie bin ich der ganzen Sache schon überdrüssig geworden, die Wohnung kann ich damit auch nicht retten.

+) sie ist später verrückt geworden.

Betreffend meinem Ansuchen um Telephoneinleitung schrieb mir das Telegraphenamt, ich müsse selbst einen Apparat auftreiben, sonst kann es derzeit nicht installiert werden und dann dauert es noch sechs Wochen, weil keine Arbeiter verfügbar sind. Wo soll ich einen Telephonapparat hernehmen, ohne zu stehlen?

Rudi musste für zwei Tage nach Linz. Einer der Firmenwagen hatte dort eine Panne, er sollte zwei Pneus hinbringen, in Linz läßt sich ohne Beziehungen so etwas nicht auftreiben. Nach drei Kilometer waren bei-de Ersatzpneus ebenfalls kaputt. Da muß direkt jemand Nägel auf die Fahrbahn streuen. Der Chauffeur mußte beim Wagen bleiben, während er nach Amstetten fuhr, wo es ihm mit Glück tatsächlich gelang einen aufzutreiben.

Ich hatte für Gäste für abends einen gezogenen Apfelstrudel gemacht und Tamara gebeten ihn nach zehn Minuten aus dem Rohr zu nehmen, weil ich in den Dienst musste. Beim Heimkommen stürzte ich mich in die Küche voll Unruhe, ob sie auch nicht vergessen hatte. Gottseidank war alles in Ordnung. Sie wollte mir den 'Strudel voll Stolz zeigen und hob das Tuch. "Was ist das", schrie sie entsetzt auf. Es fehlte die Hälfte. Daraus erkannte ich mit Sicherheit, daß Rudi dagewesen ~~war~~ sein muß.

Nun ist Rudi meine Dienstzeit wieder nicht recht, wir sehen uns zu selten. Meist muß ich gehen wenn er kommt, oder ich bin noch nicht zuhause, beides macht ihn verdrossen. Dafür bin ich tagsüber frei, wenn er im Büro ist. Ins Theater können wir nur gehen, wenn ich Frühdienst habe, dann bin ich schon etwas abgespannt am Abend. Was mir vorschwebt, wäre eine gelegentliche stenographische Tätigkeit bei Konferenzen oder Veranstaltungen. Habe darüber schon mit Frl. Kneissl gesprochen. Wenn wir erst einmal das Zeugnis von Herrn Reichert haben und Mitglieder des Stenographenverbandes sind, wollen wir uns durch ein Inserat auf den Markt werfen. Heute haben wir die Pressestimmen gestoppt und sind auf 275 Silben pro Minute gekommen.

Am 7. August vor einem Jahr war Rudi aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden. Zur Feier des Tages mache ich einen riesigen Mohnstrudel und gefüllte Paprika mit Paradeissauce. Mama hat uns eine erstklassige Creme aufgewartet, die sie aus ausgekühltem Erbsenwasser machte, das mit Mehl schaumig geschlagen wird und dann mit Zucker und Früchten vermischt. Sie ist bewundernswert erfinderisch. Habe von Frl. Baumgartner für S 70 gekauft: 6 kg steirische Äpfel, 1/2 kg Schöpsenfleisch getrocknet, 1 kg Fisolen und 1 kg Brot.

Während des Frühdienstes ging ich nach längerer Zeit wieder ins Tageskino. Als letztes Bild sah ich etwas Grauenhaftes, nämlich wie man Herrmann Frank, den früheren Protektor von Böhmen und Mähren hängte. Ich kann nicht sagen was mich mehr erschreckt hat, die deutsche Uniform, die er noch trug, sein unbewegtes Gesicht oder die gaffende Menge. Man sah wie man ihn die paar Stufen hinaufführt und dann wie er hängt. Diese Bilder konnte ich lange nicht aus dem Gedächtnis bringen.

Rudi fährt mit einem Geschäftsfreund auf Urlaub nach Putzleinsdorf ins Mühlviertel. Dort soll es ^{schon} friedensmässig sein. Da die Transportfrage eineinhalb Jahre nach Kriegsschluß noch immer ein Problem ist, will er vorausfahren und mir evtl. telegraphieren. Er reist nur mit Rucksack, Briefpapier und Clopapier wird abgezählt. Am liebsten würde er nur die Zahnbürste in die Hosentasche stecken und so mit freien Händen fahren. Ich saß als beratendes Mitglied beim Rucksackpacken dabei. Auf meine Frage welche Bücher wirst du mitnehmen, sagte er: garkeine. Na, das wird ein schöner Urlaub. Die ganze letzte Zeit hatten wir unter der enormen Hitze gelitten, heute am Reisetag regnete es ununterbrochen. Er hat sich sogar eine Pelzweste mitgenommen. Das hätte uns vor vier Tagen jemand sagen sollen, daß man im August mit Pelzweste verreisen wird.

Nach seinem Reisebericht verlor ich alle Lust diese Strapazen auf mich zu nehmen und telegraphierte ab. Braungebrannt, mit drei Kilo Gewichtszunahme kam er zurück und erzählte Wunderdinge was es alles zu essen gegeben hat. Für Weihnachten hat er uns fix angemeldet.

Kaum zurückgekehrt, musste er unverzüglich nach Kärnten fahren, um Holz aufzutreiben, sonst müssen die Fabriken stillgelegt werden. Das Überschreiten der Zonengrenze ist ein Problem. Er fährt mit dem englischen Leitungsauto bis Bruck a/Mur, dort hat er Anschluß an ein anderes Leitungsauto nach Klagenfurt. Er reist mit meinem Permit für Reisen in ~~den~~ englischen Militärwagen. Der Ausweis ist zwar auf mich ausgestellt, wir radieren das "ine" aus und taufen ihn um auf Adolf. Hoffentlich hat er keine Schwierigkeiten. Wann er zurückkommt ist ungewiß, vielleicht acht, vielleicht 14 Tage. Bin wieder Strohwitwe.

Während der Heimfahrt vom Dienst wurden wir von einer alliierten Militärkontrolle aufgehalten. Angeblich war der Fahrer rascher als zwanzig Meilen gefahren, wir rechnen jetzt in Meilen. Ein Engländer setzte das Protokoll auf und behandelte uns empörend, als ob er es mit Eingeborenenstämme zu tun hätte. Wir mussten uns ausweisen, dann



Der Pranger in Putzleinsdorf

Das mittelalterliche Wahrzeichen auf dem Hauptplatz bietet bequem Platz für berufsmäßige Schwarzhändler aus Wien, die nach wie vor die Bauernschaft der Umgebung belästigen.

Pudpleinsdorf, 26.8.46

liebe Dolly!

Nach einem den Umständen fast ganz angenehmen
 Fahrt bin ich Freitag gegen ~~abend~~ ein Uhr im Ort
 angelangt. Unser Auto kam nach zwei Reiterschlüssen
 mit noch 9600^h und so wurde es bis zur Rückkehr
 aus Mühling-Pudpleins 19,30^h. Unverdrögen
 trotz Regen, Nebel und schlechter Sicht starteten
 wir nach Pudpleinsdorf. Über Anfangs stunde
 haben wir dahin und waren um 22,30^h
 in Pudpleinsdorf. Tiefer schlaf hielt den gesamten
 Ort mit 200 Einwohnern umfassen nur...
 der Gesangsverein probe. Dieser wurde schließlich
 auch unsere Rettung. Kurz und gut es schlug kaum
 Mitternacht und ich hatte stärker regend neben
 Herrn Matthes ins Bett. Nächsten Tag gelang es mir
 das Zimmer im gleichen Gasthof zu behalten, nur
 wollte mich niemand verköthigen. Mit Hilfe des
 Seilermeisters wurde auch diese Hürde genommen
 mit Samstag habe ich also Quartier und Verpflegung
 Verpflegung... das Nichtwort ist gefallen. Das Essen ist
 gut, reichlich, sehr fett und das köstliche es gibt die
 Milch. Das Obst haben wir uns beim spazieren gehen
 ganz einfach auf.

Im übrigen zerbrach ich mir schon die ganze Zeit den
 Kopf wie ich die Geschichte mit meinem Urkommen

Abzählen soll. Die Verbindungen sind stark und die Kraft
nicht so viel von dem einen nehmen wird. Quantität ist kein

Problem, da sie ein gewissermaßen haben.

Man kann sich das leicht merken, man kann sich das
dieser Kraft mit. Man kann sagen ja, wenn sie mit ihm
kann kommen kommt, dann seine Anwesenheit

Wien-Fußballer ist eine sinnliche Sache. Ich werde
gekonnter annehmen, das ist die Kraft oder Macht

gilt, die ihn nicht gut lassen. Gleichgültig werden
ich haben gelernt, es soll den letzten nicht fragen, es

Die Kraft ^(der Kraft) können kennen, dann sie ist ein Mittel
von Wien gewöhnlich. Bei der mit ihm werden in das mit

der Verbindung auch irgendeine sein.

Wacht das mit dem letzten nicht, weil sie mit dem
wacht lang fahren und von dem mit dem Zug nach Köln

gibt. Nichts ist von dem im Fußmarsch nicht
Fußmarsch, oder mit dem Schritt auf der Distanz nicht

bestimmt und von der zu Fuß nach Fußmarsch
für jeden einzelnen Fall so von einem Zufall

Da wäre der zu kommen, aber wenn es möglich
auf alle Fälle so wenig gegeben wird (keine Kraft)

Wenn sie nicht mit letzten nicht sein Zeit,
dann das Welt im Land. Von ihrem besten Ansehen

(Wenn sie mit dem letzten nicht, Ansehen nicht
nicht)

Die letzten nicht, die Kraft sein die zu werden nicht
in dieser Richtung wie in möglichsten. Welche kann
in einem Ansehen nicht, was der Meinung zu sein.

Rede Kraft im Land und mit dem

31.8.46

Wiener Zeitung Nr. 202

Kriegsgefangenenprobleme in England

Die in den letzten Wochen ständig steigende Zahl von Fluchtversuchen aus den Lagern, die ein besorgniserregendes Ausmaß angenommen haben und von denen auch viele mit Unterstützung von mitleidvollen englischen Frauen glücken (es kommen sogar Liebesaffären vor); vor allem aber die Veröffentlichung einer neuerlichen Eingabe an Premierminister Attlee, unterzeichnet von den Erzbischöfen von Canterbury, York und Wales, von 55 Bischöfen, 77 Mitgliedern der Royal Society, 188 Abgeordneten des Unterhauses und zahlreichen anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die alle die Ausarbeitung eines Entlassungsplanes nach verschiedenen Kategorien fordern, der den Gefangenen auch bekanntzugeben wäre, da die Gewißheit der Entlassung, selbst wenn sie erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen sollte, beruhigender wäre als die endlose Ungewißheit; diese Vorkommnisse also haben das Problem der deutschen Kriegsgefangenen in England aktuell werden, ja sogar in den Vordergrund der politischen Ereignisse treten lassen. Soll man nun die Gefangenen heim schicken oder nicht? In der Diskussion um diese brennende Frage, an der sich natürlich auch die Zeitungen — wie der „Daily Telegraph“, dem wir diese Angaben entnehmen — rege beteiligen, halten sich eine schwerwiegende moralische Forderung und das gleichzeitige Problem des Arbeitermangels in der Landwirtschaft und in anderen Gebieten die Waage.

In nackten Ziffern

Gegenwärtig sind ungefähr 520.000 deutsche Kriegsgefangene in britischen Händen, davon 385.000 in England selbst, der Rest in Übersee. Sie sind auf allen Kriegsschauplätzen in der Zeit von September 1939 bis Mai 1945 aufgebracht worden, gehören allen Waffengattungen an und allen Altersklassen von 18 bis 55 Jahren, obgleich die meisten älteren Männer zu den 32.000 zählen, die aus Gesundheitsrücksichten bisher schon entlassen wurden.

Ein Großteil der englischen öffentlichen Meinung bezeichnet die Zurückbehaltung dieser Männer 15 Monate nach der deutschen Kapitulation als nichts anderes denn „Sklavenhalterei“. Dem wird aber entgegengehalten, daß wenig Aussicht besteht, von den 212.000 zur Zeit in der Landwirtschaft beschäftigten Gefangenen mehr als nur einen Bruchteil vor der Ernte 1947 entlassen zu können, selbst wenn man die Quote von 2000 Entlassungen pro Monat, die jüngst aufgestellt wurde, beibehält. Denn jeder vierte Landarbeiter in England ist ein deutscher Gefangener. Weitere 150.000 sind auf Bauplätzen oder bei anderen wichtigen Aufbauarbeiten beschäftigt, wo genau derselbe Arbeitermangel herrscht. Andererseits wird behauptet, es sei nur gerechtfertigt, wenn man Hitlers Soldaten auf diese Weise wieder gutmachen lasse, was deutsche Bomben England an Schaden zugefügt haben.

Es werden nun viele Argumente dafür laut, die Arbeit der Kriegsgefangenen bei Berechnung der Reparationen gutzuschreiben. Was diesen Fall betrifft, zahlt der Arbeitgeber auf dem Lande dem Kriegsministerium als Lohn 1 s 5 d pro Stunde oder 4 Pfund pro 48-Stundenwoche. Das Kriegsministerium zahlt dem Gefangenen einen Höchstlohn von 1½ d pro Stunde oder 6 s pro Woche. Ist dieser aber auch in Quartier, wie es 18.000 Gefangene sind, werden 23 s pro Woche für Unterkunft und Verpflegung berechnet und das Kriegsministerium zahlt nur mehr 2 Pfund 11 s aus. Daraus kann aber beileibe kein Profit gezogen werden. Im Gegenteil; nach Berechnung der Kosten von Bekleidung, Beaufsichtigung und „Verwaltung“ der Gefangenen schätzt man, daß ein jährliches Defizit von 36 Millionen Pfund zu Lasten des Staates fällt.

Es müssen aber die englischen Steuerzahler schon jährlich mit 80 Millionen Pfund für die Erhaltung von 25 Millionen Deutschen in der englischen Zone Deutschlands oder mit ungefähr 3 Pfund pro Kopf aufkommen. Und sie müssen weiter 36 Millionen Pfund für die Erhaltung von 500.000 Gefangenen oder 72 Pfund pro Kopf bezahlen. Was Wunder also, wenn der englische Steuerzahler, muß er nun schon einmal für die Erhaltung von Deutschen aufkommen, lieber 3 Pfund pro Kopf bezahlt als 72, und er sich für die Heimsendung der Gefangenen einsetzt, um Geld zu sparen, trotzdem es einleuchtend ist, daß diese einfach unersetzliche Arbeitskräfte sind.

Premierminister Attlee hat die Überprüfung der Kriegsgefangenenlage angeordnet. Die Berichte der Regierungsstellen sollen noch vor Beginn der Parlamentstagung am 3. Oktober dem Kabinett vorgelegt werden.

Bild des Bundespräsidenten Dr. Renner

40 × 52 cm, S 3'70 einschließlich Porto

Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, Wien

schrie er: He, Driver! Weil ihm der nicht unterwürfig genug war, drohte er ihn mitzunehmen. Der Chauffeur beschwerte sich bei dem Russen, mit dem er sich gut verständigen konnte. Der antwortete: "was fährst Du auch mit einem englischen Auto, Du Trottel, kannst nicht mit einem russischen fahren?"

Als ich heimkam vom Nachtdienst kam Tamara verstört aus ihrem Zimmer. Im Nebenzimmer hat es die ganze Zeit rumort, sie konnten kein Auge zumachen, was denn das sei. Der Wind hatte eine Pappe-Oberlichte eingedrückt und das Papier des Innenfensters zerrissen, das bei jedem Luftzug knisterte. Der Herr Oberst sagte, ich solle ihm die Fenstermasse geben, er besorgt mir das Glas. Das wäre herrlich. Vor einigen Tagen hat mir Tamara übrigens vorgeschlagen, mir für September nicht 50S sondern 75S zu zahlen, weil sie meine Töpfe mitbenutzt etc. Ob mir das Geld lieber sei, oder sechs Kilo Brot.

Herbert hat mir einen Zettel in die Türe gesteckt mit der Mitteilung, daß von "arli Post da ist. Er befindet sich in einem russischen Gefangenenlager im Ural. Von Willy ist noch kein Lebenszeichen gekommen, auch Helga hörte nichts. Hermi ist seit zwei Tagen in Wien. Sie kriegt ein Kind von einem englischen Soldaten, sie wollen aber noch vor der Geburt des Kindes heiraten. Ich bin bloß froh, daß Vater das nicht mehr erlebt hat. Momentan wohnt sie daheim, der Engländer ist in die Heimat gefahren, um die Heiratsbewilligung zu besorgen, hoffentlich findet er den Weg zurück.

Wir haben heute zum erstenmal die Arbeiter-Zusatzkarte erhalten. Das bedeutet vor allem mehr Brot. Für die Periode 1.-7. September 1946 wurden folgende Lebensmittel aufgerufen:

	<u>Normalverbraucher</u>	<u>Zusatzkarten</u>
Brot	40 dkg	70 dkg
Fleisch-u.Fleischwaren	10 "	--
offene Fleischkonserven	15 "	41 "
Schinken in Dosen	--	10 "
Fett	3 "	3 1/2
Maismehl oder Maisgrieß	12 1/2	
Hülsenfrüchte	10 dkg	32 dkg
Zucker	7 "	
Salz	20 dkg.	

Ab Montag will ich die von Reuter eingehenden Meldungen ins deutsche übersetzen zu meiner Übung. Habe die Absicht meine englischen Sprachkenntnisse zu aktivieren. In der Zeitung findet man jetzt oft erktklassige Posten für Sekretärinnen, aber alle verlangen Sprachkenntnisse in Wort und Schrift. Eine bekannte Schriftleiterin hat mir versprochen, sich meine Arbeiten von Zeit zu Zeit durchzusehen. Vorläufig will ich zwar von der Stenographie nicht weggehen, vielleicht beginne ich gleichzeitig mit der englischen Stenographie.

Um 11 Uhr läutete ein junger Mann von ACA an meiner Wohnungstüre, das ist mein Büro, der englische Nachrichtendienst. Er sagte, daß Mr. Wilde mich dringend zu sprechen wünsche. Obwohl ich erst "achtdienst hätte, musste ich auf der Stelle mitkommen. Ich war gerade dabei einen gezogenen Apfelstrudel zu machen, aber alle Einwände nützten nichts, ich musste alles stehen lassen und mich von ihm eskobtieren lassen. Unterwegs erfuhr ich, daß ich etwas falsch gemacht habe und diese Falschmeldung sei in die Zeitung gekommen, es handele sich um General Mac Clerk. Ach so. Im Büro empfing mich die Sekretärin mit sehr ernstem Gesicht, noch ein anderes Fräulein ging als Dolmetscherin mit. Ob der Engländer jetzt der Mr. Wilde war oder nicht weiß ich nicht, er hat sich nicht vorgestellt. Er war ein sehr großer Mann, saß wie ein Bambusstecken dort und hatte ein Monokel ins Auge geklemmt. Mein Gott, das war doch der Offizier, den ich in 1945 mit Mama auf der Hohen Warte hatte im Wagen vorbeifahren sehen. Ausgeschlossen, daß es zweimal eine solche Type gibt. Sein Zorn war schon etwas verraucht, weil er bereits die verantwortlichen Schriftleiter vom City Desk und News Desk, die Setzer und das ganze Haus interviewt hatte. Frl. Huber, die als erste beim Rapport war, flüsterte mir rasch die Namen der High Commander zu. Sie hatte nicht gewusst wie sieh der Béthouart schreibt und der Kurassow war ihr garnicht eingefallen. Wer merkt sich schon diese Affen. Also ich habe Mac Clerk geschrieben statt Mark Clark. Das bezeichnete er als "tollen" Fehler, ob ich denn keine Zeitungen lese. Ich entschuldigte mich für den Fehler, lehnte aber jede Verantwortung für Namen ab, sie werden uns ja nicht buchstabiert. Natürlich hatte ich den Namen Mark Clark schon tausendmal geschrieben gesehen, aber Mc, Mac oder Mark das macht bei mir wenig Unterschied. Warum nennt er sich nicht Markus, da wäre das nicht passiert. Er prüfte mich auch über die anderen Namen. Dann überlegte er, ob er mich "fire" soll. Ich war ihm ein widerliches Subject, ein "bloody Austrian". Jetzt weiß ich, wie die Engländer ihre Kolonialvölker behandeln. Hätte er mich über Lebensmittelaufrufe gefragt, da hätte ich ihm besser Bescheid geben können.

Frl. Kneissl hatte eine heftige Auseinandersetzung mit dem Engländer. Obwohl es garnicht ihr Fehler gewesen war, sondern meiner. Sie lehnte jede Garantie für die Richtigkeit von Namen ab, mit dem Hinweis darauf, daß sie kein Redakteur sei und keine S 1000 verdiene. Dann müsse er sie entlassen, drohte er. Bittesehr, deshalb werde ich auch nicht verhungern. Es kam zu keiner Entlassung und der Mister verzichtete darauf, auch Frl. Altrichter noch zu sprechen. Frl. Baumgartner ist derzeit in Krankenstand. Bei einer Hamstarfahrt nach Graz war ihr ein schwerer Koffer auf dei Lehen gefallen und auf den Rist. Der Fuß ist arg geschwollen und sie kann in keinen Schuh. Am Popo hat sie ein Furunkel, daß so schmerzhaft ist, daß sie am Lastwagen nur am Bauch liegen konnte.

Der Nürnberger Prozess geht seinem Ende zu. Jeder Angeklagte hatte zehn Minuten für ein Schlußwort.

Hermann Göring beteuerte, daß das deutsche Volk frei von jeder Schuld sei. Wenn man schon einzelne zur Verantwortung zieht, kann man nicht die Gesamtheit strafen. Er wies mit Nachdruck die Unterstellung zurück, Deutschland habe eine Versklavung anderer Völker gewollt. Was Deutschland in den besetzten Ländern, Frankreich, Belgien, Holland, Norwegen und Griechenland getan habe, stehe in garkeinem Verhältnis zu dem, was sich unter dem Gesichtspunkt der Genfer Konvention jetzt in Deutschland abspiele.

Rudolf Heß sagte, er bedauere überhaupt nichts und wenn er nochmals von vorne anfangen könnte, würde er nochmals alle die gleichen Handlungen begehen, selbst wenn er wüsste, daß ihm am Ende der Tod bevorstehe.

Ribbentrop erklärte, Deutschland hätte sich niemals auch nur mit dem Gedanken einer Weltverschwörung und eines Angriffskrieges getragen. Wenn man sich in einen solchen einzulassen beabsicht hätte, dann hätte man bedeutend bessere Vorbereitungen getroffen. Deutschland habe nur seine elementarsten Lebensbedingungen im xx Auge gehabt, während die anderen in ganzen Kontinenten gedacht hätten. Die politische Lage in Europa sei nun durch die Stellung Russlands derartig geworden, daß eines Tages die Vereinigten Staaten und Großbritannien dem gleichen Problem gegenüberstehen werden, wie dies früher bei Deutschland der Fall gewesen war. Er hoffe, daß diese beiden Mächte mehr Erfolg als Deutschland haben werden, Russland zurückzuhalten.



Die angeklagten Kriegsverbrecher bei der Eröffnung der Verhandlungen am 20. November vor einem internationalen Militärgericht im Justizpalast in Nürnberg. Vordere Reihe von links nach rechts: Hermann Göring, Rudolf Heß, Joachim von Ribbentrop, Wilhelm Keitel. Rückwärtige Reihe: Karl Dönitz, Erich Raeder, Baldur von Schirach und Fritz Sauckel.

© 1946 by Associated Press. All rights reserved.

Aber keiner will sich schuldig bekennen

Der größte Prozeß der Geschichte fand sein Ende - Urteilsverkündung am 23. September

Nürnberg. (ND. — Uß.) Vergangenen Samstag erhielten die von den Alliierten angeklagten 21 Hauptkriegsverbrecher zu letzten Erklärungen das Wort, für die ihnen eine Zeit von zehn Minuten eingeräumt wurde. Als die Angeklagten den Gerichtssaal betraten — sie waren diesmal vollzählig, und auch Rudolf Hess war erschienen —, sah man ihnen im grellen Scheinwerferlicht der Bildberichterstatte deutlich an, daß sie sehr bleich waren. Die Haltung der Beschuldigten, als sie um ihr Leben sprachen, war je nach ihrem Charakter bescheiden, arrogant, soldatisch oder herausfordernd. Göring, hager, aber stolz, versuchte Beherrschung und Hoffnung zu zeigen, und viele andere, hauptsächlich die ehemaligen militärischen Führer taten das gleiche.

Hermann Göring eröffnete die Reihe der Schlussklärungen und beteuerte immer wieder, daß das deutsche Volk frei von jeder Schuld sei. Wenn man schon einzelne zur Verantwortung zieht, sagte er, kann man nicht die Gesamtheit strafen. Er wies mit Nachdruck die Unterstellung zurück, Deutschland habe eine Verflawung anderer Völker gewollt. Was Deutschland in den besetzten Ländern Frankreich, Belgien, Holland, Norwegen und Griechenland getan habe, stehe in gar keinem Verhältnis zu dem, was sich unter dem Gesichtspunkt der Genfer Konvention in Deutschland abspiele.

Rudolf Hess wagte zu sagen, er bedaure überhaupt nichts und wenn er noch einmal von vorne anfangen könnte, dann würde er noch einmal alle die gleichen Handlungen begehen, selbst wenn er wüßte, daß ihm am Ende der Tod bevorstehe.

Ribbentrops Erklärung war der Versuch einer Rechtfertigung seiner Außenpolitik. Er sagte, Deutschland hätte sich niemals auch nur mit dem Gedanken einer Weltverschwörung und eines Angriffskrieges getragen. Wenn man sich in einen solchen einzulassen beabsichtigt hätte, dann hätte man bedeutend bessere Vorbereitungen getroffen. Deutschland habe nur seine elementaren Lebensbedingungen im Auge gehabt, während die anderen in ganzen Kontinenten gedacht hätten. Die politische Lage in Europa sei nun durch die Stellung Russlands derart geworden, daß vielleicht eines Tages die Vereinigten Staaten und Großbritannien dem gleichen Problem gegenüberstehen werden, wie dies früher schon bei Deutschland der Fall gewesen wäre. Er hoffe aber, daß diese beiden Mächte mehr Erfolg als Deutschland haben werden, Rußland zurückzuhalten.

Keitel, der frühere Chef des deutschen Oberkommandos, wies auf die „Tra-

gödie“ hin, daß Soldaten in Treue und gutem Glauben ihr Bestes für ein Ende geleistet hätten, das sie nicht wissen konnten. Er hoffe, die furchtbaren Folgen dieses Krieges werden im deutschen Volk Hoffnungen auf eine neue Zukunft in der Gemeinschaft der anderen Völker erwecken.

Keitel wies erneut auf die immer wieder geäußerte Entschuldigung hin, Hitler habe Partei und Wehrmacht absolut geführt. Dann wandte er sich den Anklagen des französischen Anklägers zu und stellte fest, dieser sei im Irrtum, wenn er meine, Keitel habe das Leben im Osten als gering oder gleich Null bezeichnet und dementsprechende Anordnungen erlassen. Er, Keitel, habe bereits seinem Anwalt gegenüber geäußert, er wolle, falls noch einmal solche Umstände eintreten sollten, lieber den Tod wählen, als daß sein Name noch einmal mit solchen Methoden verknüpft sei.

Die übrigen Angeklagten nahmen fast alle Abstand von Hitlers Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Wir geben ihre Ausführungen mit den wichtigsten Sätzen wieder:

Rosenberg: Die Praxis der deutschen Staatsführung sei ihm erst im Verlaufe des Prozesses zum Bewußtsein gekommen. Die verbrecherische Tätigkeit so vieler Befolgsleute Hitlers

Schamlos sprechen sie von einem reinen Herz

Schirach: Die Richter mögen helfen, alle entstellten Vorstellungen, die die Welt von der deutschen Jugend hege, zu beseitigen, da diese eine historische Unwahrheit seien.

Sandef: nannte seine Verehrung für Hitler einen Fehler.

Jodl: Die Wehrmacht habe sich einer unmöglichen Aufgabe gegenübergesehen, da sie einen Krieg zu führen hatte, den sie nicht wünschte und dessen Methoden ihren Grundsätzen zuwidergelaufen seien. Sie habe für einen Führer kämpfen müssen, dessen Vertrauen sie nicht genoß und zu dem sie nur ein beschränktes Vertrauen hatte. Wer immer ihn (Jodl) einen Verräter der Ehre und Tradition der deutschen Armee nenne, den nenne er einen Verräter der Wahrheit.

Papen sagte, er habe leinerzeit nur dem patriotischen Befehl Hindenburgs gefolgt und Hitler nur zur Macht verholfen, weil er darin die einzige Möglichkeit sah, die nationalsozialistische Bewegung in friedliche Bahnen zu lenken.

Speer entwarf ein Bild der Dinge, die eintreten würden, wenn die Welt nicht Schritte zur Verhütung eines neuerlichen furchtbaren Krieges unternehmen werde.

könne keine Anklage gegen den Nationalsozialismus sein.

Frank: Der Nationalsozialismus habe sich nie vor Augen gehalten, daß eine Abwendung von Gott solches Elend nach sich ziehen könne. Gott habe sein Urteil über Adolf Hitler gesprochen und vollstreckt.

Frid: Er habe sein ganzes Leben dem Dienst an Volk und Vaterland gewidmet.

Funf: Niemals habe man ihm von Goldzähnen der R.B.-Häftlinge berichtet. Wenn er das gewußt hätte, dann hätte er, selbst auf die Gefahr hin, gestöpft zu werden, Einspruch erhoben.

Schacht, der kürzlich erst einem ausländischen Reporter seine Kaffeetasse ins Gesicht warf, bezeichnet es als seinen größten Irrtum, daß er die verbrecherische Art Hitlers nicht erkannt habe. Er sei am Ende des Prozesses überwältigt von dem maßlosen Elend, das aufzuhalten ihm nicht geglückt sei.

Dönitz nannte die deutsche U-Boot-Kriegsführung gesetzlich und gerechtfertigt. Das Führerprinzip sei ein Irrtum gewesen und die Deutschen sollten diesen Irrtum erkennen.

Raeder: Die Ehre der deutschen Kriegsmarine sei unbestekt, und die Admirale der Alliierten würden wissen, daß sie nicht einen Verbrecher zum Gegner gehabt hätten.

Streicher versicherte, die Massenermorde seien ausschließlich von Hitler angeordnet und durch Himmler und die SS. durchgeführt worden.

Kaltenbrunner wies ebenfalls jede Verantwortung für die Maßnahmen gegen die Juden zurück. Den Antisemitismus nannte er eine Barbarei.

Seß-Inguart sagte über Hitler: „Ich diene ihm und bin nicht fähig, heute auszurufen man kreuzige ihn, wenn ich gestern Hofmann rief.“ Von sich selbst sagte er, er sei weder ein Jenter noch ein Räuber gewesen.

Von Neurath erklärte, er stehe reinen Gewissens vor dem deutschen Volke.

Hans Fritzsche sagte, wenn er Haß und Angriffskrieg gepredigt hätte, dann würde sich das deutsche Volk von ihm abgewandt und vom Hitler-System losgesagt haben, für das er aber sprechen sollte. Fritzsche erklärte, er habe an Hitlers Friedenswillen geglaubt.

Urteil am 23. September

Die Erklärungen der Angeklagten waren erst am Samstag nachmittag zu Ende. Lordrichter Lawrence gab darauf die Vertagung bis zur Urteilsverkündung am 23. September bekannt. Der Prozeß beanspruchte 217 Verhandlungstage.

SPORT

Zwei Blühturniere

Am 25. August veranstaltete der Sportverein Freistadt im Stadion ein Fußball-Blühturnier, an dem die Fußballmannschaften von Freistadt, Pregarten, Grammaßetten und Hellmonsödt teilnahmen. Trotz des strömenden Regens hatten sich viele Sportfreunde eingefunden, unter ihnen der russische Stadtkommandant und Bürgermeister Ing. Zemann. Die Wettspiele nahmen einen spannenden Verlauf. Den 1. Preis erhielt Freistadt, den 2. Grammaßetten und den 3. Pregarten. Den Abschluß bildete ein gemütliches Tanzkränzchen, das die beiden Mannschaften friedlich vereinigte.

Die Ottensheimer veranstalteten am Sonntag ein Blühturnier, zu dem sie Grammaßetten, Hellmonsödt, Wilhering und Rohrbach zu Gast geladen hatten. Nach flotten und abwechslungsreichen Kämpfen gewannen die Hausherren (mit 7 Pkt.) das Turnier und damit den als Preis gestifteten Pokal vor Grammaßetten (6 Pkt.), Hellmonsödt (4 Pkt.), Wilhering (3 Pkt.) und Rohrbach.

Gallneufkirchen—Steg 9:3 (3:0)

Die Steger Fußballer, die im kommenden Herbst auch in der Meisterschaft spielen wird, mußte am Sonntag in Gallneufkirchen eine schwere Niederlage einstecken. Die Heimischen feierten ein wahres Schützenfest und fertigten die Gäste mit 9:0 Toren überlegen ab. Schon wenige Minuten nach Anpfiff eröffnete Steininger mit einem verwandelten Elfmeter den Trefferreigen, der dann von Wik-

mann und Humer fortgesetzt wurde. Trotz der deutlichen Überlegenheit der Hausherren hielten sich die Steger tapfer und besonders die Verteidigung und die Läuferreihe tat ihr Bestes.

Pol. Einz.—Stegregg 10:4 (5:3)

Am vergangenen Sonntag hatte sich die Stegregger Meisterschaft die Fußballmannschaft der Pol.-Sportvereinigung Einz eingeladen. Das Spiel, das nur zeitweise interessant war, brachte einen verdient hohen Sieg der Polzisten, denen die Hausherren keine ebenbürtigen Gegner abgaben.

Union Urfaß—S. A. Traun 20:1 (9:1)

In der ersten Runde der Herbstmeisterschaft der Handballer, 2. Klasse, Gruppe B, sicherte sich die Union Urfaß mit klarer Überlegenheit die ersten beiden Punkte. Obwohl beide Mannschaften unter den Platzverhältnissen litten, gab es ein flottes Spiel.

Sportvereine, Achtung!

Alle Vereine, die weder der Österreichischen Turn- und Sport-Union, noch dem Arbeiter-Turn- und Sportbund („AETÖ“) angehören, haben dem Landesportamt, Einz, Promenade 37, im eigenen Interesse bis längstens Samstag, den 7. September 1946 zu melden:

- 1.) Name und Anschrift des Vereines.
- 2.) Sämtliche Sportsparten, die von dem Verein betrieben werden.

Jene Fußballvereine, die außer Fußball noch andere Sportsektionen haben, haben diese, falls sie nicht einem der eingangs erwähnten Dachverbände angeschlossen sind, ebenfalls dem Landesportamt bis zum selben Termin bekanntzugeben.

Die o.-ö. Landeshauptmannschaft:
Abteilung Sport

Unsere Jugendbewegung

Die österreichische Jugendbewegung in Oberösterreich steht im Neuaufbau. Sie ist eine Jugendbewegung auf demokratischer Grundlage, getragen vom freien Willen junger Menschen. Sie kämpft — entgegen dem Geist und den Methoden von früher — für die wirklichen Ideale und Interessen der Jugend. Die österreichische Jugendbewegung in Oberösterreich ist eine Jugendbewegung auf christlicher Grundlage, gefördert von verantwortungsbewußten Männern und Frauen, die erkennen, daß neben Elternhaus, Schule und Kirche, neben Beruf und Leben der Jugendverband die Erziehung des jungen Österreicher entscheidend beeinflusst. Die österreichische Jugendbewegung in Oberösterreich bedeutet somit ein Erziehungswerk auf breiter Grundlage. Sie umfaßt jugendliche beider Geschlechter, aller Stände und Berufe in Stadt und Land. Ihr Ziel ist der ganze junge Mensch — der Österreicher —, wurzelnd im Volkstum und Christentum!

Die österreichische Jugendbewegung bietet Erholung und Fürsorge, pflegt Geselligkeit und Kameradschaft, bildet Befinnung und Charakter, erzieht zu selbständigen Persönlichkeiten, zu Trägern des Gemeinschaftslebens in der Jugend und im Beruf, in der Familie und im Volk. Die Erfüllung dieser Aufgabe erfolgt nach den Altersstufen (10—14 J., 14—18 J., 18 J. aufw.) und entsprechend der Wesensart und den besonderen Aufgaben der beiden Geschlechter. Die österreichische Jugendbewegung in Oberösterreich gehört zu den angeschlossenen Verbänden der österreichischen Jugendbewegung in Österreich und ist ein selbständiger Landesverband mit eigenem Statut (Pinzer Statut). Die geistige und organisatorische Grundlage bildet der Jugendrat. Er besteht aus Vertretern der Elternschaft, Lehrerschaft, Kirche und Jugend. Die österreichische Jugendbewegung in Oberösterreich ist nicht parteipolitisch und steht mit keiner Partei in organisatorischer Bindung. Ihre Träger sind der Landesjugendrat, die Orts- und Bezirksjugendräte.

Die österreichische Jugendbewegung in Österreich pflegt ehrliche Kameradschaft mit allen Jugendverbänden des Landes.

An alle Jugendlichen ergeht die Aufforderung, nicht länger zu zögern, sondern der österreichischen Jugendbewegung beizutreten.

Auskünfte erteilt das Jugendsekretariat der ÖJB in Oberösterreich, Einz, Landstraße 53/II., Tel. 23480.

Eigentümer, Verleger, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Seibinger.
Hauptkassierer: Wilhelm Auffermann.
Druck: O.-ö. Landesverlag. Redaktions-
Urfaß, Rudolfstraße 36, Telefon 263.

Wohnung und Kunst

Neue Künstler im Volkstheater

Während sich das Volkstheater noch mitten in den Renovierungsarbeiten befindet und die Zimmerleute, Installateure und Elektriker ihrer Arbeit nachgehen, beginnen bereits die Vorproben, die außerhalb des Hauses stattfinden müssen, damit die Spielzeit 1946/47 fristgerecht am 13. September eröffnet werden kann.

Neue Mitglieder treffen ein, Wohnungen für die neu Eintreffenden müssen besorgt werden, die Voranzeigen werden entworfen und in Druck gegeben — kurz und gut, es ist nur scheinbar Ruhe im Volkstheater eingetreten, während die Vorbereitungsarbeiten unentwegt weitergehen, denn das Publikum soll ja, trotz der gescheiterten Umbaupläne, aufs Angenehmste überrascht werden. Und das wird es.

Jedenfalls hat die Direktion alles getan, um die Spielzeit 1946/47 würdig vorzubereiten. Als Eröffnungsvorstellung wird „Kabale und Liebe“ von Friedrich v. Schiller mit Inge Egger vom Theater in der Josefstadt (übrigens eine geborene Linzerin) als Gast gegeben. Die Spielleitung hat Frau Krista Menhart vom Volkstheater in Wien übernommen. Es ist dies zum ersten Male, daß in einem Stück eine Frau die Regie führt, so daß auch in dieser Hinsicht ein interessantes Experiment zu erwarten ist.

Ferner sind in „Kabale und Liebe“ an neuen Mitgliedern beschäftigt: Frau Eva Sandor und Herr Hubert Mann vom Landestheater in Linz, Karl Hellmich vom Stadttheater Graz und Theo Frisch-Berlach aus Wien. Von den bewährten Kräften des Vorjahres gibt es nach der Sommerpause ein Wiedersehen mit Maria Hanke, Wolf v. Hebenstreith, Rolf Schneider, Alfred Stögmüller, Heinz Köhler und Direktor Mally.

Keitel der frühere Chef des deutschen Oberkommandos wies auf die Tragödie hin, daß Soldaten in Treue und gutem Glauben ihr Bestes geleistet hätten für ein Ende das sie nicht wissen konnten. Er hoffe, die furchtbaren Folgen dieses Krieges werden im deutschen Volk Hoffnungen auf eine neue Zukunft in der Gemeinschaft der anderen Völker erwecken. Keitel wies erneut auf die immer wieder geäußerte Entschuldigung hin, Hitler habe Partei und Wehrmacht absolut geführt.

Rosenberg: die verbrecherische Tätigkeit so vieler Gefolgsleute Hitlers könne keine Anklage gegen den Nationalsozialismus sein.

Frick: sagte, er habe sein ganzes Leben dem Dienst an Volk und Vaterland gewidmet.

Funk: Niemals habe er von Goldzähnen der KZ-Häftlinge gewußt, sonst hätte er, selbst auf die Gefahr hin, geköpft zu werden, Einspruch erhoben.

Dönitz nannte die deutsche U-Boot Kriegsführung gesetzlich und gerechtfertigt. Das Führerprinzip sei ein Irrtum gewesen und die Deutschen sollten diesen Irrtum erkennen.

Raeder: die Ehre der deutschen Kriegsmarine sei unbefleckt, und die Admiralität der Alliierten würde wissen, daß sie nicht einen Verbrecher zum Gegner gehabt hätten.

Schirach: Die Richter mögen helfen, alle entstellten Vorstellungen, die die Welt von der deutschen Jugend hege, zu beseitigen, da dies eine historische Unwahrheit seien.

Jodl: die Wehrmacht habe sich einer unmöglichen Aufgabe gegenübergesehen, da sie einen Krieg zu führen hatte, den sie nicht wünschte. Sie habe für einen Führer kämpfen müssen, dessen Vertrauen sie nicht genoß und zu dem sie nur ein beschränktes Vertrauen hatte. Wer immer ihn, Jodl. einen Verräter der Ehre und Tradition der deutschen Armee nenne, den nenne er einen Verräter der Wahrheit.

Speer entwarf ein Bild der Dinge, die eintreten würden, wenn die Welt nicht Schritte zur Verhütung eines neuerlichen furchtbaren Krieges unternehmen werde.

Seyß-Inquart sagte über Hitler: "ich diene ihm und bin nicht fähig, heute auszurufen man kreuzige ihn, wenn ich gestern Hosiannah rief. Von sich selbst sagte er, er sei weder ein Henker noch ein Räuber gewesen.

Von Neurath sagte, er stehe mit reinem Gewissen vor dem deutschen Volke.

Der 1. Oktober 1946 steht vollkommen unter dem Bann der Urteilsverkündung im Nürnberger Prozess. Wir hörten die Direktübertragung aus dem Gerichtssaal in Nürnberg und ich war mir bewusst, Zeuge eines historischen Ereignisses zu sein. Die Angeklagten kamen einzeln herein, um ihr Urteil zu vernehmen. Es wurde englisch gesprochen, ich verstand aber immer wieder "death by hanging". Die Urteile lauten im einzelnen.

Göring	erhängen
Heß	lebenslänglich
Ribbentrop	erhängen
Keitel	erhängen
Kaltenbrunner	erhängen
Rosenberg	erhängen
Frank	erhängen
Frick	erhängen
Streicher	erhängen
Funk	lebenslänglich
Schacht	Freispruch
Dönitz	10 Jahre
Jodl	erhängen
Raeder	lebenslänglich
Bormann	erhängen
Seiß-Inquart	erhängen
Sauckel	erhängen
v. Papen	Freispruch
Speer	20 Jahre
v. Neurath	15 Jahre
Fritzsche	Freispruch
v. Schirach	20 Jahre

Richtet nicht, auf das ihr nicht gerichtet werdet. Über diesen Prozess ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Ich empfund ihn als unerhörte Schmach. Roosevelt, Churchill, Stalin, Eisenhower, Montgomery, mein Mark Clark sowie alle Drahtzieher dahinter hätten mit aufs Schaffot müssen, dann wäre Aussicht auf längeren Frieden. Sie haben nicht weniger Greuelthaten am Gewissen. Sie haben Europa in Schutt und Asche gelegt, ich brauche mich nur umzusehen. Deutschland kämpfte um seine Daseinsberechtigung, die man ihm streitig machen wollte, Amerika kämpfte um seine Absatzmärkte, England wollte seine Kolonien nicht verlieren. Das Glück der Völker war ihnen egal. Wo bleibt die Freiheit der Balten, der Polen, Ungarn, Tschechen, Rumänen. Sie fühlen sich jetzt sicher hinter der Atombombe.

Die "Weltpresse" aber schreibt:

Ruhig und sachlich verliest Sir Geoffrey Lawrence, der Vorsitzende des Nürnberger Gerichtshofes, die lange gewissenhaft formulierte Urteilsbegründung, die den Monsterprozess gegen die Hauptkriegsverbrecher abschließt. Genau so wie die gesamte Verhandlung vom Geiste der Sachlichkeit und wahrer Gerechtigkeit beherrscht war, verläuft auch diese Schlußsitzung würdig. Sie ist der Ausdruck einer Weltjustiz, die ohne Zorn und haßerfüllten Eifer richtet. Die Rundfunkübertragung läßt Millionen an diesem Akt wahrer Gerechtigkeit Anteil nehmen. Es war ein Prozess vor internationalen Richtern gegen Männer, die der Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt waren, ein Prozess vor dem Gericht der Geschichte.

Vor elf Galgen empfindet die zivilisierte Welt keine Gefühle der Freude. Es war nicht Rache, sondern der natürliche Sinn für Gerechtigkeit, die diese Urteile gegen die Hauptschuldigen einer blutbefleckten Epoche inspirierten, eine höchst unvollständige Sühne, die eine irdische Justiz hier noch vollziehen konnte.

Je länger der Nürnberger Prozess dauerte, umso geringer war das menschliche Interesse an seinen Angeklagten geworden. Man hätte schon vor einem Jahr mit ihnen allen kurzen Prozeß machen können. Doch es handelt sich in Wirklichkeit um etwas anderes: gegenüber den permanenten Rechtsbrechern wurde im Urteil von Nürnberg mit seiner abgewogenen Sachlichkeit die Grundsätze eines internationalen Rechtes, gleichsam eines heiligen Natur- und Lebensrechtes der Menschheit proklamiert.

Allen diesen Verbrechern gemeinsam war die absolute Skrupellosigkeit, dieser Wahn, jenseits von Gut und Böse zu stehen und im Dienste der deutschen Wälteroberung Hektabomben von Verbrechen zu verüben zu dürfen, dies ist an den Beispielen der jetzt Exekutierten gerichtet worden.

Nachdem nunmehr in Nürnberg der Urteilsspruch gefällt sei, werde man auch imstande sein eine Lösung für die kleinen Nazi zu finden, die sich noch in Internierungslagern befinden.

Am 16. Oktober 1946 sind die Todesurteile in Nürnberg vollstreckt worden. Hermann Göring war es gelungen Selbstmord zu begehen. Auf das hinauf waren allen Verurteilten Handschellen angelegt worden. Im hellen Scheinwerferlicht waren in der Turnhalle in einem der drei Höfe des Nürnberger Gefängnisses drei Galgen aufgestellt. Ribbentrop bestieg als erster den Galgen, er musste von den begleitenden Polizisten unterstützt werden, als er über die Stufen hinaufschritt. Er wurde um 1.14 Uhr hingerichtet und um 1.44 Uhr für tot erklärt. Rosenberg schritt blaß, aber gefaßt zum Galgen und sagte auf die Frage, ob er noch ein letztes Wort zu sagen hätte "nein". Frank betete, daß Gott ihn in seinen Schutz nehmen möge. Streichers letzte Worte waren: Heil Hitler.

Alle Eingänge in das Nürnberger Gerichtsgebäude wurden tags zuvor von einer besonderen aus Offizieren des amerikanischen Sicherheitsdienstes bestehenden Wache besetzt. Die Hinrichtungen durften weder gefilmt noch photographiert werden. Nach erfolgter Hinrichtung wurden lediglich von amtlichen Photographen, die von Vertretern der vier Mächte begleitet wurden, Photographien der Leichen für Archivzwecke aufgenommen. Über die Veröffentlichung dieser Photos ist seitens des Alliierten Rates keine Entscheidung getroffen worden.

Ein offizielles Kommuniqué, gezeichnet von der Vier-Mächte-Kommission für die Verwahrung von Hauptkriegsverbrechern, besagt, daß der Ministerpräsident von Bayern, Dr. Högner, und der Hauptanklagevertreter von Nürnberg, Dr. Friedrich Leisner, in offizieller Eigenschaft als Zeugen des deutschen Volkes bei der Exekution anwesend waren und den Leichnam von Hermann Göring besichtigten.

Ich bin wie erstarrt vor diesem grauenhaften Schauspiel ohne Beispiel. Es erinnert mich an Christenverfolgungen im alten Rom.

Dieser "Wahn jenseits von Gut und Böse zu stehen" zeichnet jetzt die anderen aus. Nun hat Amerika die Komißstiefel an. Wo sie das gute Gewissen hernehmen, nachdem sie zwei Atombomben geworfen haben, verstehe ich nicht. Gottseidank haben das nicht die Deutschen getan, das würde ich als Schmach empfinden.

Der amerikanische Hauptanklagevertreter im Nürnberger Prozess, Richter Jackson, gab in einem Bericht an Präsident Truman bekannt, daß gegen frühere führende Nazi das Gerichtsverfahren eingeleitet werde. Unter den Personen befinden sich zahlreiche Industrielle, Bankleute, frühere Aabinettsminister, hohe Polizeibeamte und Offiziere.

Am gleichen Tag ist auch die Pariser Friedenskonferenz nach zweieinhalbmonatiger Dauer zu Ende. Sie hat nichts als unüberbrückbare Differenzen zwischen den "Großen Vier" aufgezeigt. Geeinigt hat man sich nur darüber, den Übersetzern für ihre Arbeit zu danken und der französischen Regierung für die Gastfreundschaft.

Der britische Außenminister Bevin sagte: es wurde behauptet, daß der Keim für jeden großen Krieg in der Beilegung des vorangegangenen Krieges gelegt wurde. Es ist aber gleichfalls richtig zu behaupten, daß der Keim für einen dauernden Frieden am Ende eines großen Krieges gelegt werden kann. Jede Entscheidung, die ich zu treffen habe, wird in der Erkenntnis erfolgen, daß - sollten wir eine falsche Entscheidung treffen, oder unsere Standpunkte zu weit treiben - es nicht unsere Generation ist, die dafür zu büßen haben wird, sondern die noch ungeborene Generation.

Bidault führte in seiner Schlußansprache aus. Wir sind noch sehr von der Größe der Schwierigkeiten, denen wir gegenüberstanden, beeindruckt. Schwierigkeiten, die nicht zur Gänze überbrückt worden sind. Es ist schwierig, die Friedensverträge mit den Satellitenstaaten zu behandeln, bevor das Schicksal Deutschlands in den Grundzügen von den alliierten Regierungen festgelegt war. Die Beschlüsse, die über diese Frage erzielt werden müssen, werden entscheidenden Einfluß auf die künftige Organisation Europas und infolgedessen auf das Schicksal und die Stellung aller besiegter Staaten ausüben.

-oOo-

Tamara erzählte heute von Russland. Sie sagte: sie alle sehr, sehr, sehr, sehr lieben Stalin, ich soll es allen sagen. Sie ist jetzt überzeugt, daß es zu keinem Krieg mehr kommt, weil Stalin in einem Interview das gesagt hat. Was er sagt ist für sie die Bibel. Als die Deutschen vor Moskau standen, erzählte sie, habe Stalin gesprochen und gesagt: alle müssen auf ihren Arbeitsplätzen bleiben, die Deutschen kommen nicht nach Moskau hinein und darum sind sie auch nicht gekommen. Als Hitler, sie sagte immer Gitler, nach Russland kam, hat Stalin eine Rede gehalten. Dann steht in Russland das Leben still, alle Straßen, alle Fabriken, alles alles hört. Er sagte: meine Brüder und Schwestern (darüber war sie tief entzückt). Einmal im Jahr, so sagt sie, kommen alle Parteileute aus allen Ländern der Sowjetunion zusammen, um zu arbeiten und dann spricht Stalin (wie der Nürnberger Parteitag). Wenn Stalin den Saal betritt, toben und klatschen die Menschen 30 Minuten lang und das wird im Radio übertragen.

Das alles hat auch uns einmal gefallen. Es ist jetzt komisch für mich, wenn ich sie betrachte. Wir denken jetzt anders. Man sagt uns jetzt immer, das war verbrecherisch und die Demokratie sei das einzig Wahre. Wir hatten doch vorher schon eine Demokratie und wenn ich sehe was uns die neuen Verhältnisse in der wahren Demokratie gebracht haben, kann ich nicht anders als mich zurücksehnen. Ich verstehe Tamara, als ich seinerzeit in Belgien und im Ostland war, habe ich auch mein Land verteidigt und schickte die französische Lehrerin weg, weil sie über unsere Soldaten und den Führer schlecht sprach. Genau so zwecklos wäre es jetzt Tamara überzeugen zu wollen. Sie ist noch in diesem Delirium. Wir sind schrecklich daraus erwacht. Ob leider oder gottseidank weiß ich momentan nicht zu sagen. Nichts kann sie davon befreien, vielleicht nur ein ähnlicher Zusammenbruch ihrer Welt. Wenn sie an den Krieg denkt und was die Deutschen dort angerichtet haben, dann zittert sie buchstäblich vor Wut. Dabei kennt sie alles nur aus Erzählungen, weil sie ja hinter dem Ural war und keinen Schuß gehört hat. An ihr sehe ich die Wirkungen der Propaganda und Verhetzung, wenn sie von den Deutschen erzählt, die kleine Kinder in kochendes Wasser geworfen haben und die Hände abgehackt. Ich glaube es nicht, ausgeschlossen. Bin ich jetzt die Betrogene oder sie, was ist richtig? In letzter Zeit ist soviel auf mich eingestürmt, ich kann mir kein Urteil bilden, dazu bin ich nicht gescheit genug. Tamara hat sich beim erzählen so ereifert, daß sie in die Küche gespuckt hat, es ist erschreckend, wie diese Frau hassen kann. Dann tat es ihr leid und sie sagte: wir wollen niemals, niemals mehr davon reden, sie hat mich lieb, ich bin gut, aber die andern sind schlecht. Sie sagte, sie möchte gerne, daß ich nach Moskau komme, damit sie mir alles zeigen kann. Leider erlaubt es Stalin nicht, jeder Ausländer wird als Spion betrachtet. Eine merkwürdige Angst, wenn man ein reines Gewissen hat.

Am anderen Tag musste ich während des Frühdienstes heim, weil der Kassier für das elektrische Licht angesagt war und ich nicht wusste ob Tamara daheim ist. Er wollte uns Gas und Licht abdrehen wegen zu hohem Verbrauch. Ich sagte ihm, daß wir Russen in der Wohnung haben. Ja, das könne er glauben oder nicht. Soll er sich bei der Kommandantur erkundigen. Tamara war daheim. Das gestrige Gespräch scheint ihr noch im Kopf herumgegangen zu sein. Plötzlich kommt sie darauf zu sprechen, daß die Österreicher nicht gerne arbeiten, wir tanzen lieber. Ich antwortete ihr, sie solle nicht von etwas reden, wovon sie nichts versteht. Oh ja, sie versteht, denn sie sieht es ja.

Gestern hatte ich ihr versucht zu erklären, daß wir keine Maschinen und kein Material haben und daher viele keine Arbeit finden. Aber sie sagt, da müssen wir uns eben kaufen was wir nicht haben. Wie machen denn die Russen das? Sie arbeiten eben zwölf Stunden am Tag und mehr und kaufen sich was sie brauchen. Es hat keinen Zweck ihr was zu erklären, sie glaubt doch nur was Stalin sagt. Sie sagt die Deutschen haben uns alles weggeschleppt. Obwohl ich ihr ihre Unwissenheit zugute halte, habe ich mich doch über Tamara geärgert und bin aus der Küche gegangen. Ich habe bemerkt, daß es ihr dann leid getan hat und sie hat versucht mich wieder in ein Gespräch zu ziehen. Wir haben verschiedene Abrechnungen durchzuführen, ich bekam von ihr noch Geld und Materialien und sie wünschte eine Glättstellung des Kontos. Als sie für die Frau Major noch zwei Konzertkarten wollte, gab ich ihr meine, sollen sie allein gehen. Das hat sie wieder gekränkt. Ich muß mit ihr vorsichtig sein.

Auf unserem Klopfbalkon lebt seit heute eine Gans. D's Vieh macht eine fürchterliche Wirtschaft. Mit einem Fuß ist die Gans am Geländer angebunden, damit sie sich nicht in selbstmörderischer Absicht vom dritten Stock stürzt. Oft erhebt sie ein lautes Wehgeschrei. Tamara will sie noch zehn Tage füttern. Heute haben wir es auf die Waage gestellt, sie hat 3 kg.

Weil Tamara mir unlängst beteuerte, daß sie alle sehr sehr sehr lieben den Stalin, lese ich seine Rede am XIX. Parteitag der KPdSU.

Am 14. Oktober hielt J.W. Stalin in der Schlußsitzung des XIX. Parteitages der KPdSU(B) eine Rede. Bei seinem Erscheinen auf der Rednertribüne wurde Genosse Stalin von den Delegierten mit stürmischem, lang anhaltenden Beifall begrüßt, der sich zu Ovationen steigerte. Alle erhoben sich von ihren Plätzen. Es ertönten die Rufe: "Genosse Stalin - hurra!", "Es lebe Genosse Stalin!" "Ruhm und Ehre dem großen Stalin!"-

Die Rede J.W. Stalins hat folgenden Wortlaut:

Genossen!

Erlauben Sie mir, im Namen unseres Parteitages allen Bruderparteien und Gruppen, deren Vertreter unseren Parteitag durch ihre Anwesenheit geehrt haben, für die freundschaftlichen Grüße, für die Wünsche auf Erfolg, für das Vertrauen zu danken.

(Stürmischer, lang anhaltender Beifall, der zur Ovation anschwillt.)

Für uns ist dieses Vertrauen, das die Bereitschaft bedeutet, unsere Partei in ihrem Kampf um eine lichte Zukunft der Völker, in ihrem Kampf gegen den Krieg, in ihrem Kampf für die Erhaltung des Friedens zu unterstützen, besonders wertvoll.

(Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Es wäre falsch zu glauben, daß unsere Partei, die zu einer mächtigen Kraft geworden ist, nicht mehr der Unterstützung bedarf. Das ist nicht richtig. Unsere Partei und unser Land brauchen stets das Vertrauen, die Sympathie und die Unterstützung der Brudervölker im Ausland und werden es immer brauchen.

Die Besonderheit dieser Unterstützung besteht darin, daß jede Unterstützung der friedliebenden Bestrebungen unserer Partei seitens irgendeiner Bruderpartei zugleich Unterstützung für das eigene Volk in seinem Kampf um die Erhaltung des Friedens bedeutet. Als die englischen Arbeiter in den Jahren 1918 und 1919, während des bewaffneten Überfalles der englischen Bourgeoisie auf die Sowjetunion den Kampf gegen den Krieg unter der Losung "Hände weg von Rußland" organisierten, war dies eine Unterstützung; eine Unterstützung vor allem des Kampfes des eigenen Volkes um Frieden und dann auch eine Unterstützung der Sowjetunion. Wenn Genosse Thorez oder Genosse Togliatti erklären, daß ihre Völker gegen die Völker der Sowjetunion keinen Krieg führen werden (stürmischer Beifall), so ist das eine Unterstützung; eine Unterstützung vor allem für die Arbeiter und Bauern Frankreichs und Italiens, die für den Frieden kämpfen, und dann auch eine Unterstützung der friedlichen Bestrebungen der Sowjetunion. Diese Besonderheit der gegenseitigen Unterstützung erklärt sich daraus, daß die Interessen unserer Partei den Interessen der friedliebenden Völker nicht nur nicht widersprechen, sondern im Gegenteil mit ihnen verschmelzen (Stürmischer Beifall). Was aber nun die Sowjetunion betrifft, so sind ihre Interessen überhaupt untrennbar von der Sache des Friedens ~~der~~ in der ganzen Welt.

Es versteht sich, daß unsere Partei den Bruderparteien nichts schuldig bleiben darf und daß sie ihrerseits sie und ihre Völker in ihrem Kampf um Befreiung, in ihrem Kampf um die Erhaltung des Friedens unterstützen muß. Bekanntlich handelt es auch so.

(Stürmischer Beifall).

Nach der Machtergreifung unserer Partei im Jahre 1917, und nachdem die Partei reale Maßnahmen zur Beseitigung des kapitalistischen und gutsbesitzerlichen Jochs ergriffen hatte, legten die Vertreter der Bruderparteien, begeistert von der Kühnheit und den Erfolgen unserer Partei, ihr den Namen "Stoßbrigade" der revolutionären und Arbeiter-Bewegung bei. Damit gaben sie der Hoffnung Ausdruck, daß die Erfolge der "Stoßbrigade" die Lage der unter dem Joch des Kapitalismus schmach tenden Völker erleichtern werden. Ich denke, daß unsere Partei diesen Hoffnungen gerecht wurde, besonders in der Periode des zweiten Weltkrieges, als die Sowjetunion durch die Zerschmetterung der deutschen und der japanischen faschistischen Tyrannei die Völker Europas und Asiens von der Gefahr faschistischer Sklaverei errettet hat.

(Stürmischer Beifall.)

Natürlich war es sehr schwer, diese ehrenvolle Rolle zu erfüllen, solange die "Stoßbrigade" die einzige war und solange sie fast allein diese führende Rolle erfüllen musste. Aber das war einmal. Heute ist es ganz anders. Heute, da von China und Korea bis zur Tschechoslowakei und Ungarn neue "Stoßbrigaden" in Gestalt der volksdemokratischen Länder auf den Plan getreten sind, heute ist es unserer Partei leichter geworden, zu kämpfen, und die Arbeit geht denn auch fröhlicher vonstatten.

(Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Besondere Aufmerksamkeit verdienen jene kommunistischen, demokratischen oder Arbeiter- und Bauernparteien, die noch nicht an die Macht gelangt sind und die nach wie vor unter dem Joch der drakonischen bürgerlichen Gesetze arbeiten. Für sie ist es natürlich schwieriger, zu arbeiten. Aber es ist für sie nicht so schwer zu arbeiten, wie es für uns, die russischen Kommunisten, in der Zeit des Zarismus war, als die geringste Vorwärtsbewegung zum schwersten Verbrechen gestempelt wurde. Die russischen Kommunisten hielten jedoch stand,

schraken vor den Schwierigkeiten nicht zurück und erkämpften den Sieg. So wird es auch mit diesen Parteien sein.

Warum wird es für diese Parteien im Vergleich zu den russischen Kommunisten der zaristischen Zeit nicht so schwer sein, zu arbeiten?

Erstens, weil sie solche Beispiele des Kampfes und der Erfolge vor Augen haben, wie sie in der Sowjetunion und den volksdemokratischen Ländern errungen wurden. Folglich können sie aus den Fehlern und den Erfolgen dieser Länder lernen und dadurch ihre Arbeit erleichtern.

Zweitens, weil die Bourgeoisie selbst - der Hauptfeind der Befreiungsbewegung - anders geworden ist, sich ernstlich verändert hat, reaktionär geworden ist, ihre Verbindung mit dem Volk verloren und damit sich selbst geschwächt hat. Es versteht sich, daß auch dieser Umstand die Arbeit der revolutionären und demokratischen Parteien erleichtern muß.

(Stürmischer Beifall.)

Früher erlaubte sich die Bourgeoisie, Liberalismus zu markieren. Sie trat für die bürgerlich-demokratischen Freiheiten ein und schuf sich dadurch Popularität beim Volk. Heute ist von Liberalismus keine Spur mehr geblieben. Die sogenannte "Freiheit der Person" existiert nicht mehr, die Rechte der Person werden jetzt nur denen zugestanden, die Kapital besitzen, die anderen Bürgern aber gelten als Menschenrohmaterial, lediglich dazu brauchbar, ausgebeutet zu werden. Mit Füßen getreten ist das Prinzip der Gleichberechtigung der Menschen und Nationen, an seine Stelle ist das Prinzip der Vollberechtigung der ausbeutenden Minderheit und der Rechtlosigkeit der ausgebeuteten Mehrheit der Bürger gesetzt. Die Fahne der bürgerlich-demokratischen Freiheiten ist über Bord geworfen. Ich glaube, daß Sie, die Vertreter der kommunistischen und demokratischen Parteien, diese Fahne aufheben und vorantragen müssen, wenn Sie um sich die Mehrheit des Volkes scharen wollen. Sonst gibt es niemand, der sie aufheben könnte.

(Stürmischer Beifall.)

Früher galt die Bourgeoisie als das Haupt der Nation. Sie trat für die Rechte und die Unabhängigkeit der Nation ein und stellte sie "über alles". Heute ist vom "nationalen Prinzip" keine Spur mehr geblieben. Heute verkauft die Bourgeoisie die Rechte und die Unabhängigkeit der Nation für Dollar. Die Fahne der nationalen Unabhängigkeit und der nationalen Souveränität ist über Bord geworfen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Sie, die Vertreter der kommunistischen und demokratischen Parteien, diese Fahne aufheben und vorantragen müssen, wenn Sie Patrioten Ihres Landes sein wollen, wenn sie die führende Kraft der Nation werden wollen. Sonst gibt es niemand, der sie aufheben könnte.

(Stürmischer Beifall.)

So liegen die Dinge heute. Es versteht sich, daß alle diese Umstände die Arbeit der kommunistischen und demokratischen Parteien, die noch nicht zur Macht gelangt sind, erleichtern müssen.

(Stürmischer Beifall.)

Folglich gibt es allen Grund, auf Erfolge und den Sieg der Bruderparteien in den Ländern der Herrschaft des Kapitals zu rechnen.

(Stürmischer Beifall.)

Ein Hoch unseren Bruderparteien!

(Langanhaltender Beifall.)

Ein Hoch auf die Leiter der Bruderparteien!

(Langanhaltender Beifall.)

Es lebe der Völkerfrieden!

(Langanhaltender Beifall.)

Nieder mit den Kriegsbrandstiftern!

(alle erheben sich von den Plätzen.)

Stürmischer nicht enden wollender Beifall, der zu Ovationen

anschwillt. Es ertönen die Rufe: "Es lebe Genosse Stalin", "Genosse Stalin - hurra!" "Es lebe der große Führer der W_arktätigen der W_elt! "Hoch der große Stalin", "Es lebe der Kölkerfrieden! "Hurra-rufe.

W_am soll ich das jetzt sagen? W_er von meinen Bekannten könnte sich dafür begeistern. Wieso kann Tamara nicht sehen wie nichtssagend das ist, wie primitiv.

Enttäuscht lege ich den Artikel aus der Hand und greife zur englischen Leitung.

Aussenminister Byrnes nach Abschluß der Pariser Friedenskonferenz:

"Ein besseres gegenseitiges Verständnis zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten sei die oberste Aufgabe der Diplomatie. Zwei Staaten können sehr rasch zu einer Verständigung gelangen, wenn einer von ihnen dazu bereit ist alle seine Ansprüche aufzugeben. Die Vereinigten Staaten sind n i c h t bereit. Sie wollen dies aber auch nicht von anderen verlangen. Jede Verständigung fordert Angleichung der Gegensätze und nicht Unterwerfung eines Staates unter die Willkür des anderen."

Der Konflikt zwischen den beiden Blöcken tritt immer offener zutage. Der Westen muß eine Bastion nach der anderen räumen oder sich zum Ampf stellen. Aber ohne Deutschland können sie die Russen nicht zurückdrängen und D_eutschland haben sie zerschlagen und geteilt. Was immer ~~zix~~ für einen Frieden sie diktieren, es wird die falsche Entschädigung sein, denn die Völker werden nicht gefragt. Im Tauziehen um ihre eigenen Interessen vergessen sie die Völker. Alles was die Militärs können ist zerschlagen, dann sind sie mit ihrer W_eisheit zu Ende.

Die Situation in Österreich und besonders in Wien ist verheerend. Wir leben in der Welt des dritten Mann.

Eine englische Parlamentsdelegation hatte die österreichischen Verhältnisse geprüft und ein W_eißbuch herausgegeben. Ich zitiere: Was in Österreich immer gefährlich ist, ist nicht seine Stärke sondern seine Schwäche. Wie in Deutschland werden die Schranken zwischen den alliierten Zonen zu wirtschaftlichen Grenzen. Es gibt keine Waren in den Geschäften und der Mangel an Lebensmittel und Rohmaterial hält die Produktion auf und untergräbt den Willen zum Schaffen. Der Auptschritt zur Gesundung Österreichs ist der, die vier Heere, deren Unterhaltung jetzt dem Land ein Drittel seines Budgets kostet, zurückzuziehen.

Im Alliierten Rat debattieren sie darüber, die Pensionen zu kürzen. Pensionen an Nazi z.B. sollen eingestellt werden, basta. Damit können wir die Fremden Meere bezahlen. Hundert Donauschiffe sollten uns zurückgegeben werden, sobald der Viermächte-rat in Berlin die Genehmigung dafür erteilt. Der Leiter des Kontrollrates für Deutschland und Österreich, General Hynd empfiehlt uns z.B. die Kohle aus Polen und der CSR einzuführen, sowie wir es früher taten, die Lieferung von Ruhrkohle jedoch müsse es stark reduzieren.

In den letzten zwei Monaten habe die britische Zone in Österreich durch den großen Zustrom von Juden aus Osteuropa gelitten. Durch die Tätigkeit dieser Heimatlosen sei die öffentliche Ordnung gefährdet. Österreich solle daher alle heimatlosen Personen dauernd aufnehmen.

Zur Frage der Entnazifizierung wird festgestellt, daß in der britischen Zone noch 6800 Personen in ~~Anlagen~~ Anhaltelagern untergebracht sind, da man den Nürnberger Prozess abwarten wollte und die Genehmigung des österreichischen Entnazifizierungsgesetze. Sie wurden aber in zehn Klassen eingeteilt, von den verhältnismässig harmlosen der Gruppe 1 bis zu den gefährlichen Personen der Gruppe 10.

Betreffend Wirtschaftslage heißt es im Weißbuch, daß Österreich nach Einstellung der UNRRA-Hilfe mit Ende des Jahres bis März 1947 Güter im Werte von schätzungsweise 21 1/2 Millionen Pfund Sterling einführen müssen. Es sei daher nötig mit Österreich einen Friedensvertrag abzuschliessen, damit die Besatzungskräfte abgezogen werden können. Die Zukunft Österreichs sei vielleicht dadurch am besten gewährleistet, daß Österreich als neutraler Staat mit keinem Land besondere Bindungen unterhält, sondern mit allen Ländern in freundschaftlicher Verbindung steht.

Brigadier Parminster, der Leiter der UNRRA-Mission für Österreich erklärt, daß die angekündigte Hilfe der UNRRA, die zur wesentlichen Linderung der schwierigen Ernährungslage beitragen solle, infolge der komplizierten Transportverhältnisse im Augenblick noch nicht verfügbar sei, es ist daher erforderlich für die nächsten 14 Tage die 1200-Kalorien Basis festzusetzen. Österreich solle sich durch Handelsverträge mit dem Ausland behelfen und die einheimischen Produkte wirkungsvoller erfassen.

So stand Österreich damals mit Hilfe der Alliierten da. Das Land zählte 500.000 Kriegsoffer, das macht mit den Angehörigen ein Viertel der Bevölkerung aus.

Mama hat einen Gallenanfall gehabt. Der Arzt sagt sie braucht Wärme, Ruhe und strenge Diät. Er gab ihr eine Morphininjektion. Rudi brachte sie mit dem Auto zu uns herüber. Tamara heizte den "achelofen an, das erstemal heuer, das wärmt dann auch unser Zimmer. Gestern hat sogar der Herr Oberst selbst eingeheizt, dann ist es so heiß geworden, daß sie nicht schlafen konnten und das Bett wegrücken mussten.

Ein Mann vom Wohnungsamt war in meiner Abwesenheit bei Tamara und hat sich erkundigt wieviele Zimmer wir haben und wieviele davon die Russen benützen. Nun haben schon alle im Haus Einquartierung, außer meinem Nachbarn, dessen Wohnung unter Denkmalschutz steht. Jeder versucht auf seine Weise die Sache abzubiegen. Frau Gördl wollte keine Familie aufnehmen, nun müssen sie die Wohnung ganz räumen, schreckliche Szenen spielten sich ab, ich hörte sie weinen bis zu mir herauf. Bin froh meine Russen zu haben. Wir vertragen uns sehr gut.

Morgen/^{23. 10.} fährt der Herr Oberst für vier Wochen Urlaub nach Moskau. Tamara bleibt da, weil Costja in die Schule muß. Sieben Jahre war er nicht auf Urlaub und gerade wenn er mit der Familie beisammen ist, soll er wegfahren, eine komische Einteilung.

Samstag war Mama unter keinen Umständen mehr zu halten. Schon in der früh stürzte sie davon, weil Hansi kommt. Ich wollte mit ihr gehen, musste aber noch zum Kaufmann, weil Ende der Periode ist. Dann hat mich Tamara aufgehalten, die mir erzählen wollte, warum sie geweint hat und was der Anlaß des Streites mit ihrem Mann war. Es ist nun schon das viertemal, daß wir Zeuge einer gewalttätigen Auseinandersetzung der beiden sind. Sie hat lange geredet, trotzdem weiß ich nicht was los war. Sie kam dann darauf zu sprechen, daß in Leningrad während der Einschließung durch die Deutschen die Menschen aus Hunger die eigenen Kinder verspeist haben,, selbstverständlich auch alle Hunde, Katzen und Ratten. Die Bevölkerung hat täglich bloß 15 dkg Brot erhalten. Wenn besonders verdiente Arbeiter am Verhungern waren, sind Flugzeuge gekommen, um sie herauszufliegen. Ihre eigene Ration betrug 70 dkg Brot und 5 dkg Fleisch pro Tag. Ihre Mutter, die auf das Kind aufgepasst hat, bekam nur 30 dkg Brot und garkein Fleisch. Sie sei oft acht Tage nicht aus der Fabrik herausgekommen. Woher sie da ihre Begeisterung herhat ist mir ein Rätsel.

In unserem Betrieb sind die ersten "inschränkungsmaßnahmen bekanntgegeben worden. Eine Menge Leute vom News Desk haben Abschieds-

briefe bekommen, entweder Kündigung per sofort oder Versetzung in eine andere Abteilung. Es wurde eine ganze Schicht aufgelassen, weil die Reuter-Meldungen jetzt über die APA hereinkommen. Bei uns soll die Nachtschicht aufgelassen werden, aber vorläufig ohne Personaleinsparung.

Nach dem Dienst ging ich zu Fuß über den Haschmarkt, weil ich Kamillentee für Mama kaufen wollte. Der Kräuterhändler hat mir nur ins Gesicht gelacht, das ist nämlich auf eine Rarität.

Weil Tamara durch die Abwesenheit ihres Mannes mehr Zeit hat, zeige ich ihr Wien und nehme sie in Ausstellungen mit. Unlängst waren wir in der Kunstakademie am Schillerplatz, wir sahen Bilder von Waldmüller, Daffinger, Romako. Sie zeigte sehr viel Verständnis und große Begeisterung. Ein andermal führte ich sie auf die Hochhaus-Terrasse, um ihr Wien von oben zu zeigen. Heute besuchten wir das Pasqualatihaus auf der Mülkerbastei, die Beethoven Gedenkstätte. Nebstbei ist auch die Ausstellung "Stifter als Maler" zu sehen. Seit ich vor kurzem mein Herz für Adalbert Stifter entdeckt habe, sah ich alles mit besonderem Interesse an. Seine Wolkenstudien sind hervorragend, absolut keine Dilettantenarbeiten, die nur deshalb Beachtung finden, weil er ein berühmter Dichter war. Auch die Stimmungsbilder aus Westungarn sind hervorragend. Stifter malt wie er schreibt, mit liebevollem Ausmalen aller Details. Wie in seine Bücher, muß man sich auch in seine Bilder in Ruhe vertiefen.

Ein andermal ging ich mit Tamara ins Parlament zu einer Sitzung. Leider mussten wir gerade als es spannend wurde, die Galerie räumen, die Sitzung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit ~~öffentlich~~ statt. Wir hörten nur einen faden Bericht des Finanzministers und Gesetzesvorschläge über Morphinum und andere Suchtmittel. Fr. Kneissl arbeitete als Stenographin mit, ich habe ihren Nachmittagsdienst übernommen. Sie erzählte mir später, daß die Russen einen österreichischen Sachbearbeiter verhaftet haben, der ihre Missbilligung erregt hatte.

Das Radio meldete, daß der Zugverkehr wegen Kohlenmangel eingestellt sei, auch Arbeitzüge, nur der Arlbergexpress verkehrt noch als einzige Verbindung mit der Außenwelt. Paketdienst ist aus dem gleichen Grunde eingestellt, Post funktioniert in beschränktem Umfange. Die meisten Betriebe stehen still, es ist eine Krise wie noch nie. Das wird wieder ein netter Winter werden.

Präsident Truman erklärte in New York. Amerika betrachte Österreich als befreites Land und er, Truman, werde ihm alle Unterstützung ^{ange}gedeihen lassen. Wenn wir uns um die leeren Versprechen immer hätten was kaufen können, wären wir schon aus dem Wasser.

Nachts habe ich von Herrn Struck geträumt. Er war sehr böse, weil ich zu spät ins Büro gekommen bin. Er hatte eine Speckseite und einen Kranz Wurst von der Reise mitgebracht. Ich fragte ihn, ob der Speck aus Schleswig-Holstein sei und ob sie die Wirtschaft noch haben, was er verneinte und zu weinen begann. Es waren viele andere Leute da, Kolleginnen aus dem Bundeskanzleramt, etc. Später war ich in einer Molkereifiliale und ordnete Schreibmaschinenseiten, deren richtige Nummerierung ich nicht herausfinden konnte, damit plagte ich mich bis ich aufwachte. Ich war ganz deprimiert. Ich denke sehr oft an Herrn Struck. Manchmal schreke ich auf der Straße auf, wenn ich eine Ähnlichkeit mit ihm in einem Gesicht entdeckt zu haben glaube. Dabei ist es so, daß ich mich an sein Gesicht nicht erinnern kann. Als ich unlängst im Kino den Nürnberger "Verbrecher" Fritsch sah, dachte ich, so hat er ausgesehen. Ich bekam direkt Herzklopfen vor Glück, daß man ihn freigesprochen hat. Manchmal schimpfe ich mit mir selbst, aber ich kann es nicht ändern, die Ungewissheit über sein Schicksal quält mich. Lebt er noch? Warum schreibt er nicht? Es wäre schrecklich, wenn ich jede Hoffnung ihn wiederzusehen begraben müsste. Dabei kann ich es keinem Menschen sagen. Rudi findet sowieso, mein Tagebuch erzählt nur von Herrn Struck und ist daher für ihn uninteressant.

Sonntag sagte Rudi um halb neun Uhr, steh rasch auf, wir gehen zu einer Morgenfeier in die Josefstadt. Ich sprang gleich auf, es kommt nicht oft vor, daß Rudi so etwas ausheckt. Die Morgenfeier war im Akademietheater und ausverkauft. Um nicht umsonst aufgestanden zu sein, gingen wir in die Weihnachts-Verkaufsausstellung am Getreidemarkt. Unter den Besuchern trafen wir Frau und Herrn Meissner, der mir sagte, daß ein Brief für mich von Herrn Struck da sei, er hätte meine Adresse nicht gewusst und konnte daher nicht schreiben. Warum hat er ihn mir nicht geschickt, wo er doch weiß wiesehr ich darauf warte. Ich hatte ihn wiederholt angerufen. Herr Struck wartet auf das Entnazifizierungsverfahren und erbat von Herrn Meissner einen Brief, daß er sich in Wien nichts hat zuschulden kommen lassen. Ich war über die erste Nachricht nach so langer Zeit, wo ich schon das schlimmste befürchtet hatte, erschüttert. Ich konnte mit einem mal keine Bilder mehr sehen, mit niemandem sprechen. Ich zog mich in einen Nebenraum zurück und musste mich erst sammeln. Er lebt also. Gottseidank!

Selbstverständlich ging ich gleich am nächsten Tag den Brief holen. Herr Meissner suchte lange herum und konnte ihn angeblich nicht finden. Seine Frau rief aus dem anderen Zimmer: welchen suchst du eigentlich, den der vor einigen Monaten gekommen ist? Das war ihm sichtlich peinlich. Schließlich geruhte er doch ihn zu finden, zu meiner unendlichen Freude. Ich fragte ihn um allerlei, er gab mir ausweichende Antworten. Warum er sich endlich doch entschlossen hatte mir den Brief auszuhandigen weiß ich nicht, er ist nicht aufrichtig zu mir, aber ist mir egal. Der Brief war sehr sehr nett und hat mich wahnsinnig gefreut. Darin schlägt Herr Struck eine Zusammenkunft in Bayern vor. Er kann diesbezüglich nichts unternehmen, ich soll eine Möglichkeit finden. Nun gehe ich mit einem Brief schwanger.

Rudi hat mich zum Glück nicht nach dem Inhalt gefragt und ich habe den Brief auch vernichtet, ich brauche das Papier nicht auf dem die Worte stehen. Am Abend hatten Rudi und ich eine bemerkenswerte Unterredung. Er hörte sich zuerst meinen Bericht über den Besuch bei Meissners stumm an, dann sagte er, er sei nicht so dumm wie ich glaube. Damit war der Fall erledigt. Dann sprachen wir davon, daß wir eine Tanzschule besuchen wollten, das heißt nicht ~~wiB~~, sondern nur er. Ich darf auch ^{mir} keine andere Tanzschule ~~besuchen~~ ^{sehen}. Als Grund dafür gab er meine wenig gefestigte Haltung an. Auf meinen Protest behauptete er: ich sei "amoralisch". Ich bin nicht unmoralisch, sondern amoralisch. Er weiß genau, sagte er, daß ich etwas nicht aus moralischen Gründen unterlassen, sondern aus Zweckmässigkeitsgründen. Das mir. Ich war wirklich überrascht. Innerlich musste ich ihm recht geben, ich weiß, daß ich kein Gewissen habe, das hat mich selbst manchmal erschreckt. Bevor ich etwas tue überlege ich stets ob es nützlich ist oder zumindest nicht schade, Wenn ich einmal etwas getan habe, packt mich keine Reue, was ich tue finde ich immer wohlgetan. Wenn alle um mich herum, in erster Linie die Politiker und jetzigen Machthaber, so schamlos lügen, darf ich es auch.

Vor einigen Tagen hatte ich eine Zusammenkunft mit meinen früheren Arbeitskolleginnen. Es war im Café Splendid. Anny hatte es vorgeschlagen, sie kennt sich in Lokalen aus. Sie erschien in Grand Toilette, in einem schwarzen Spitzkleid von Elegance auf der Kärntnerstraße und trug einen himmelblauen Hut dazu. Das Splendid macht einen traurigen Eindruck. Wegen Stromsparmaßnahmen war nur mangelhafte Beleuchtung und überhaupt nicht geheizt. Das Publikum war nicht nach meinem Geschmack, zu neunzig Prozent Schieber und Schleichhändler. Die Preise enorm. Die Damen waren entsetzt, weil ich vorher nach den Preisen frug.

Wir haben uns aber sehr gut unterhalten und erzählten uns von den alten guten Zeiten bei der Treuarbeit. Dabei wurden alle unter die Lupe genommen, die Anwesenden nicht ausgenommen. Anny Kaim hat noch garnichts gehört von ihrem Heinz. Er ist in den letzten Kriegstagen vom NSKK weggeschafft worden und gilt als verschollen. Sein Wagen wurde angeblich in Bayern gesehen. Sie ist sehr traurig. Seine Freunde nehmen sich ihrer an und laden sie oft ein. Ein Gutsbesitzer aus dem Burgenland scheint dabei größtes Interesse zu haben. Unlängst waren sie bei den 3 Husaren Mittagessen. Ein Naturschnitzel mit Reis und Salat, Torte und Wein haben 105S gekostet. Maria hat das Herz weh getan, weil sie so etwas nicht haben kann. Mir läge nichts daran, es käme nur auf den Partner an, mit dem richtigen Mann daneben schmecker mir auch Krautfleckerln ausgezeichnet. Ich möchte Anny den Gutsbesitzer einreden, aber mit ihr ist nichts zu machen. Über mich sagte Altmann, ich töte den anderen ab und frage dann: hat es weh getan? Frau Schlosser behauptet, ich habe manchmal einen Blick wie ein Großinquisitor. In letzter Zeit regnet es nur so Komplimente.

Am Heimweg traf ich zwei Schulkolleginnen. Beide haben Kinder, sind alt und schäbig geworden, haben Zahnlücken oder ausgefressene Zähne. Wenn ich sie mir so ansehe, glaube ich, daß ich keine Kinder möchte. Ich sehe immer nur, daß die Frauen dann versudeln und aussehen wie müde Klepper. Eine ist schon geschieden und arbeitet bei einer amerikanischen Familie als Kindermädchen. In unseren Ansichten ist ein merkwürdiger Unterschied, den ich mir nicht ganz erklären kann. Ich bin froh, daß mein Leben in geordneten Bahnen verläuft. Einen Grund, daß Rudi und ich uns nicht überdrüssig geworden sind, sehe ich darin, daß er immer auch zuhause nett und adrett ist. Nie geht er in Hemdärmel herum, Auch ich habe nicht die Gewohnheit zerrissene verdreckte Kleider für eine ausreichende Hauskleidung zu halten. Rudi würde nie das Haus verlassen, ohne die Schuhe mit Pasta zu putzen. Er meckert auch nicht, wenn ich mir etwas neues zum anziehen kaufen will.

Tamara erzählt mir, daß ihr Mann geschrieben habe, er kann nicht mehr in Moskau leben. Er möchte sie und Costja sehen und kommt statt am 5. Dezember sofort nach Wien zurück.

Herbert war bei mir. Von Willy ist endlich Nachricht gekommen. Er ist seit Jänner 1945 in russischer Gefangenschaft und zwar in Dorpat, Estland. Seine Nachricht stammt allerdings schon von Juni, und jetzt haben wir Mitte November, damals war er noch gesund. Karli ist in der Nähe von Sverdlovsk im Ural.

Explosion des Flakturms im Augarten am abend des 21. Nov. 1946. Ich war im straßenseitigen Zimmer a, s eine fürchterliche Detonation die Luft zerriß und eine ungeheure Feuersäule aus unserem Flakturm zum Himmel stieg und die Nacht erleuchtete. Die Erschütterung war so groß, daß ich dachtę, jetzt ist alles hin. Überall berstendes Glas und splitterndes Holz, herabfallendes Mauerwerk.

Der Russenbub war allein daheim. Er war im Erkerzimmer beim Tisch gesessen und hatte seine Schulaufgaben gemacht, als die Fenster zerbrachen und ihn überschütteten. Er schrie verzweifelt: Frau Dolly, Frau Dolly, und stürzte in meine Arme. Er zitterte am ganzen Körper und sein Herz flog wie von einem Vogerl. Ich musste ihn solange halten und streicheln bis Tamara heimkam, er wagte nicht den Kopf zu heben oder die Augen aufzumachen, er tat mir leid. Als sich der Rauch und die Flammen etwas verzogen, sah ich, daß unser Haus noch steht und auch der Flakturm, der hatte nur gerade auf unserer Seite 3 mächtige Risse davongetragen.

Offenbar hatten die Russen die gestapelte Munition aus Faulheit nicht abtransportiert, sondern einfach gesprengt. Es ist ja nur Wien was dabei flöten geht, das ist "nitschewo".

Tamara sagte am anderen Tag und so las man es auch in der Zeitung, daß spielende Kinder die Explosion verursacht haben, weil sie aus Unbedacht die Hochspannungsleitung einschalteten. Im Bunker waren Minen gelagert. Das ist natürlich ein Märchen, denn in der Nacht spielten sicher keine Kinder mehr im Park. Zum Glück gab es keine Menschenopfer dabei. Bei uns hatte es die Oberlichten aus Holz und Pappe hinweggefegt, dadurch war der Druck nicht so stark auf die unteren Fensterflügel, die haben wir gerettet, aber im rückwärtigen hofseitigen Schlafzimmer waren die Scheiben kaputt, die einzigen, die wir über den Krieg gerettet hatten. Nun saßen wir wieder luftig und der Winter war da.

Trude hat mir sagen lassen, wir treffen uns um 11 Uhr vor der Tauschzentrale. Ich will nämlich nicht allein tauschen gehen, weil Mama immer sagt ich tausche wie der Hans im Glück, gehe mit einem Goldbatzen hin und komme mit einem Mühlstein zurück. Das Geschäft war noch geschlossen, aber es warteten schon viele Menschen davor und man begann unter sich zu tauschen. Eine Frau hielt ein Paar schwarze Schuhe her, die mir gut gefielen und auch passten, dafür wollte sie Schuhe Größe 38. Das gerade hatte ich zu bieten und welch Wunder, die derben Schuhe gefielen ihr, sie braucht sie fürs Land. Also war der Tausch perfekt. Mit den Büchern hatte ich dann weniger Glück, nicht ein einziges hat er mir angenommen, weil sie alle "unerwünscht" sind. Er hat ein ganzes Buch solch untragbarer Bücher,

Darunter fallen alle Bücher, die in den letzten sieben Jahren in der Deutschen Buchgemeinschaft erschienen sind, und nur solche hatte ich. Auch die Bücher meines Nachbarn, Herrn Rajnalters, sind jetzt verboten, obwohl in keinem eine politische Tendenz enthalten war. Ferner sind verboten alle Bücher über Kolonien, diese Ideen will man bei uns ausmerzen. Erlaubt sind eigentlich nur Bücher jüdischer Autoren. Also wieder Bücherverbrennungen, schlimmes Zeichen.

Wir gehen viel ins Theater, zumindest einmal in der Woche. Die Stücke sind jetzt anders, hauptsächlich von anglo-sächsischen Autoren. Manchmal ist es ein Gewinn wie "trauer kleidet Elektra", Der Winslow Boy, Die Conways und ihre Zeit und "köstliche Quelle", manchmal stehen wir dem Gebotenen ratlos vis-a-vis, wie "einmal im Leben" von Saroyan, einem armenischen Amerikaner. Das Stück spielt in einer Hafenkneipe. Es gibt ausgezeichnete Typen, aber überhaupt keine Handlung. Am Ende weiß man nicht wozu das ganze. Es war erstklassige Starbesetzung, die ganze Josefstadt war aufgeboten worden. Wir haben uns den Kopf zerbrochen warum es einmal im Leben heißt, bis ich die Lösung fand: einmal im Leben hat uns Saroyan drankriegt. Das Theater wa 2/3 leer. Ein trauriges Zeichen unserer Pleite. Die Preise sind zu hoch. Unsere Karten haben S 10.- gekostet, das macht mit Nebenspesen S 30 pro Abend. Das ist für einen etlichemale befreiten Wiener zu viel, der auf die Hilfe der Vereinten Nationen angewiesen ist. Im Programmheft lese ich über Herrn Saroyan. Hollywood hat er verlassen weil man ihn nicht Regie führen ließ, darauf gründete er ein eigenes Theater, das aber nach acht Tagen pleite ging - wahrscheinlich mit seinen Stücken. Er persönlich ist gerne auffallend angezogen, hat keine Umgangsformen, will keine haben, trinkt gerne. Na, klar, so etwas muß gefördert werden.

Ich habe einen fürchterlichen Husten. Es ist so arg, daß ich heute aus der Stadtbahn aussteigen musste. Auch bei der Sendung "im Spiegel der englischen Presse" bekam ich einen Anfall und musste aufgeben. Nachts ist es am schlimmsten, trotzdem ich fleissig inhaliere. Auch Tarama war krank, sie hatte aber Fieber dabei und Halsschmerzen, sodaß ich sie nicht aufstehen ließ und sie und Costja mitverpflegte. Jetzt ist der Herr Oberst wieder da und sorgt dafür, daß wir Fenster-scheiben kriegen.

Weil ich vergessen hatte gestern Hansi die versprochenen Zigaretten und die leeren Kartoffelsäcke mitzubringen, ging ich am Vormittag hinüber. Mama lud mich zum Mittagessen ein, Es gab das erste selbsteingelegte Sauerkraut. Kurz vor Tisch kam Rudi mit dem Auto vorbei, um mitzuteilen, daß Elli angerufen hat, der Käse wäre abzuholen.

Er wollte in zehn Minuten wieder vorbeikommen mit ^habzuholen. Jetzt war Mama ganz aufgeregt, weil sie nicht mehr Kartoffelnudel hat. Sofort hat sie in die Suppe und ins Kraut einen Löffel Schmalz hineingetan und gejammert, gerade heute hat sie Sauerkraut, was doch nicht seine Leibspeise ist. Am liebsten hätte sie ihm Palatschinken gemacht. Hansi und ich mussten lachen, für uns war das Kraut fett genug gewesen. Mutterliebe! Als er dann wie immer in größter Eile kam, wollte er auf keinen Fall etwas essen, nur mit Gewalt haben wir ihm etwas hineingezwängt. Sohnesliebe!

Ob ich heute zum Heurigen gehen möchte? Ja warum nicht. Rasch richtete ich etwas Essen zum Mitnehmen her. Es war bei einem kleinen Heurigen in der Rapfenwaldlgasse mit nur drei Tischen. Unsere Gesellschaft bestand aus einem Ehepaar Reimann, Herrn Reitbauer vom Modellhaus am Graben mit seiner Begleiterin, einem sehr hübschen blonden jungen Mädchen, Herrn Mokesch als Solisten und uns beiden. Später wurde noch eine Familie angerufen, der Mann war aber verreist, sodaß die Frau allein kam. Anfangs schien es sehr lustig zu werden, besonders Herr Reimann schäumte über vor Witz und Laune. Der Wein war leicht zu trinken, ging aber schwer in den Kopf und in die Füße. Nach angemessener Frist veränderte sich das Bild, die Szene entartete in eine wüste Abschleckerei. Erst begannen die Männer Bruderschaft zu trinken, dann überfielen sie das blonde Fräulein, besonders Rudi führte dabei an. Er trank sehr viel und ich sah schon schwarz. Auf meine leisen Ermahnungen gab er nichts und ich ersparte sie mir dann auch. Frau Reimann scheint wesentlich älter zu sein als ihr Mann, was Rudi zu der unverschämten Bemerkung veranlasste: wie kommt der Mann zu der Frau. Ich schämte mich für ihn. Ein Kriegsblinder unterhielt uns mit der Ziehharmonika. Sein Anblick machte meine Augen krank. Ich musste von Zeit zu Zeit an die frische Luft. Im Garten lag schon eine leichte Schneedecke. In der wohltuenden Ruhe unter dem Sternenhimmel fragte ich mich warum ich da bin und nicht ganz weit weg. Ich kann bestimmt auch lustig sein, aber diese Spässe verstand ich nicht. Ich wäre unglücklich gewesen, hätte mich ein besoffener Männermund abgeschleckt und merkwürdigerweise versuchte es auch keiner. Mit fortschreitender "Stimmung" konnte man tadellose Charakterstudien machen. Seit unserem Eintritt in die Gesellschaft verschwendete Rudi kein einziges Wort an mich. Sehr beschämt war ich auch über das Verhalten von Herrn Reimann seiner Frau gegenüber. Sie saß allein in einem Winkel und redete kein Wort, wie ich. Alles hätte noch gut werden können, wenn Rudi die Gnade gehabt hätte nur einmal das Wort

an mich oder Frau Reimann zu richten. Aber mit einer häßlichen Frau auch nur zu reden kommt ihm nicht in den Sinn, empfindet er als Zumutung. Im letzten Stadium beschäftigte er sich damit seine Visitenkarten auszuteilen und alle mit "Schuft" oder "Trottel" zu titulieren, das fand er sehr lustig. Herr Mokesch trank entweder wenig oder verträgt viel, er hielt sich noch am besten und machte einen menschlichen Eindruck. Der Heimtransport erfolgte wieder in Raten, weil in den DK nur allerhöchstens 5 Personen hineingehen. Während wir warteten begann das letzte Stadium. Rudi war besonders unerträglich, er belästigte auch eine Dame am Nebentisch, dann wurde ihm aber plötzlich schlecht und er verschwand für geraume Weile, um als Wasserleiche wieder zu erscheinen. Rudi und Herr Reimann, der sich in einem ähnlichen Zustand befand, wurden auf die Hintersitze verfrachtet, das Autodach blieb offen, damit sie frische Luft haben. Sie schlugen die Fenster ein, fuhren uns mit Händen, Schirmen und Stöcken immerzu am Kopf herum und führten sich unglaublich auf. Als wir endlich Herrn Reimann losgekriegt hatten und unserer Behausung zusteuerten, übersah Herr Mokesch am Schellingplatz einen Fiaker, die Pferde scheuten und mit einemmal sah uns ein Pferkopf beim Dach herein. Zum Glück war nichts passiert. Mir wurde ganz schwarz vor den Augen und ich kämpfte mit einer Übelkeit. Nur die Gewissheit, daß Rudi mich nicht beschützen könnte, gab mir die Kraft das zu überwinden. Rudi beugte sich ständig aus dem offenen Hinterteil des Wagens, sodaß wir einmal halten mussten, um nachzusehen ob wir ihn überhaupt noch haben. Beim "austor sprang erforsch aus dem Wagen, wollte seinen elenden Zustand verschleiern, pendelte aber so gewaltig hin und her, daß ich fürchtete er stürzt. Sein Mantel, Schuhe, Handschuhe waren beschmutzt und er bot einen Anblick, der mir bisher noch nie vergönnt war. Ich war völlig nüchtern geworden und sah mir alles gut an, es war vielleicht nicht recht, aber ich wollte es. Zuhause verschwand er wieder auf der Toilette und kehrte nicht wieder. Nach einer halben Stunde brachte ich ihm den Schlafrock hinaus, zu mehr war ich nicht bereit. Ich schwor mir, nie mehr mit ihm wohin zu gehen wo Wein getrunken wird. Ich stellte den Wecker für morgen früh, ich hatte gottlob Nachtdienst. Ihm wurde es sehr schwer sich in der früh zu erheben, er putzte fleissig an seinem Matel herum. Mittag sah er noch erheblich mitgenommen aus. Über den gestrigen Abend wurde nicht gesprochen, aber ich fühlte, daß sich etwas geändert hat zwischen uns.

Rudi feiert seinen 31. Geburtstag. Ich habe im Radio gehört, daß in der Urania eine Rilke-Feier ist und wir vereinbarten, daß wir uns um 7 Uhr dort treffen. Ich hetzte mich mit den "Pressestimmen" ab um rechtzeitig erscheinen zu können, Rudi sauste von Mama aus hin. Es ist bitter kalt geworden und blaugefroren kam ich an. Rudi erwartete mich schon beim Eingang mit unheilschwangeren Blicken und zog mich zum Ausgang. Ich dachte er habe keine Eintrittskarten bekommen, aber er belehrte mich, daß der Vortrag erst in einer Woche stattfindet. Als ich endlich begriff, musste ich herzlich lachen über sein Betragen. Seine Blicke und Gesten liessen deutlich erkennen wie gering er meine geistige Kapazität einschätzt. Er wurde nicht müde zu schildern wie roh es von mir ist, ihn bei solchem Wetter aus dem warmen Zimmer zu locken, ungenügend ernährt und dann diese Pleite. Aber "da hast Du was von Rilke gehört und schon den Verstand verloren". Und das ausgerechnet an seinem Geburtstag, wie verhängnisvoll.

Wir planen über Weihnachten und Neujahr nach Putzleinsdorf zu fahren, wo Rudi im Sommer so gut untergebracht war. Bei mir im Büro hat es geheissen, daß Urlaube, die nicht vor dem 31. Dezember konsumiert werden, verfallen. Wir wollten also vom 20.12.-2.1. fahren. Heute sagte man uns, daß Urlaube ab 20. Dezember eingestellt sind. Ich habe mich sehr geärgert, die machen mit uns was sie wollen. Es muß noch einmal telephoniert werden mit dem Major, morgen erfährt man das Ergebnis.

An den Demarkationslinien gibt es Schwierigkeiten, die Russen verlangen plötzlich neue Stempel. Während des Frühdienstes fuhr ich in den 20. Bezirk, um das in Ordnung zu bringen. Wir hoffen nun im Besitze sämtlicher Stempel zu sein, um im eigenen Land reisen zu dürfen.

Nun ist Heiliger Nachmittag. Ich bin allein zuhause, Rudi hat für die Firma noch Pakete und Briefe auszutragen. Im Radio klingen Weihnachtsglocken. Das ist eines der traurigsten Feste, die ich je erlebt habe. Es ist nicht wegen der äusseren Schwierigkeiten. Die Sonderzuteilung von 10 dkg Schweinefleisch ist noch nicht ausgegeben, kommt vielleicht Ende der Woche erst. Das Essiggemüse ist noch nicht da. Der versprochene Wein läßt auf sich warten. Gas gibt es nur vier Stunden pro Tag, wenn überhaupt und wenn es genügend Druck hat. Für den Christbaum gibt es keine Kerzen. Das alles ist es trotzdem nicht, was mich bedrückt. Es ist die Ungewißheit über das Schicksal von Willy und Harli, von Lina, Evi und Franzl, von dem wir noch nichts erfahren haben. Die letzte Post von den Brüdern ist dreiviertel Jahr alt.

Das Bewußtsein, daß es einem selbst erträglich geht hilft nichts, zu nah und deutlich erfährt man, daß es bei vielen anders aussieht. Rudi best_nd darauf, daß ich einen Baum putze, ich hatte gar keine Lust dazu. Als Schmuck habe ich Käsestangerln und Haferflockenmakronen aufgehängt. Für einen Germteig war es zu spät, weil Gas nur zwei Stunden kam und ich zu spät aufgestanden bin. Wir wollten doch auf Urlaub fahren, man hat mir im letzten Moment nur 5 Tage bewilligt, dann bekamen wir keinen Platz mehr im Bus. So war der Traum aus, denn mit der Bahn ist es unmöglich.

Mittags brachte mir der Geldbriefträger die Verständigung, ich soll auf die Post kommen und S 542.60 abholen. Wie ich richtig vermutete, handelt es sich um das Geld, das ich in den letzten Kriegstagen in 1945 Lina geschickt habe. Zweimal rannte ich zur Post, weil immer neue Dokumente und Unterlagen verlangt wurden, zum Schluß bekam ich das Geld erst nicht, es kommt auf ein "Konversionskonto" und ich muß warten, bis das Gesetz über die Vermögensabgabe heraus ist. Auf der Post traf ich ein altes Weiblein, das ihrer Rente von S 55 nachläuft. Infolge einer Adressenänderung, die sie versäumt hat bei der Post zu melden, ging das Geld zurück. Sie jammerte, mein Gott, da stehe ich zu den Feiertagen ja ohne Kreuzer da. Sie tat mir so leid, daß ich sie am liebsten mit nachhause genommen hätte. Wie kann sie mit S 55 leben, wo alles so teuer ist. Wenn ich wieder jemand in die Wohnung nehmen muß, möchte ich eine hilflose alte Frau nehmen. Warum gibt es nirgendwo eine Regierung, die sich der alten Leute annimmt, warum schiebt man sie immer als nutzlose Esser beiseite? Einmal waren sie jung und stark, sonst hätten sie das ganze garnicht überstanden, die beiden Äriegen, die Zwischenzeiten und das Chaos jetzt. Was die Älten mit ihrem zahnlosen Mund und bittender Stimme sprach, hat mich erschüttert. Sie erinnerte mich so an Mutter. Ich sehne mich manchmal nach meinen Eltern, an den Vater mit seinem unbesiegbaren Humor und an Mutter mit ihrer Phantasie.

Wir haben uns doch entschlossen nach Putzleinsdorf zu fahren, auch für fünf Tage. Rudi hat Fahrkarten gekauft für einen Autobus nach Ansfelden. Von dort müssen wir sehen wie wir weiterkommen. Unangenehm war, daß die Kartenstelle schon geschlossen hatte und wir uns nicht ummelden konnten, aber mein Kaufmann sagt, die kleinen Marken gelten überall (was dann nicht stimmte). Viel Gepäck haben wir nicht, außer Unterwäsche nehmen wir nichts zum wechseln mit, wer weiß, wie lange wir werden marschieren müssen.

Der Autobus sollte um 7 Uhr vom Verkehrsbüro wegfahren. Zu unserem Entsetzen hörten wir, daß Wagen No. 28, in dem wir fahren sollten kaputt sei und als Ersatz ein offener, das heißt nur mit Plachen bespannter Anhänger vorgesehen ist. Wer nicht mitwill, kann das Geld zurückhaben. Da zum Unglück auch zwei Autobusse nach Linz, die schon gestern hätten fahren sollen, ausgefallen waren, mit denen wir sonst eventuell hätten mitfahren können. blieb uns nichts anderes übrig, wenn wir nicht wieder nachhause gehen wollten, als mit dem Plachenwagen Vorlieb zu nehmen. Es war dann halb so schlimm wie wir es uns vorgestellt hatten. Ein wenig kalt war mir in den Füßen, sonst blieb ich gesund. In Ansfeld warteten wir nach der Brücke auf vorüberkommende Lastautos. Es dauerte keine zehn Minuten waren wir in einem total überfüllten Salzburger Auto drin und fuhren damit bis Linz. Von dort fuhren wir mit der Straßenbahn nach Urfahr, dabei muß man die rüssische Kontrolle auf der Brücke passieren. Am Bahnhof in Urfahr mußten wir hören, daß der Zugverkehr bis 1. Jänner 47 eingestellt ist. Was sollten wir nun tun? Dem Bahnhof gegenüber standen große Lastautos der Eisenbahn, die für Personenbeförderung eingerichtet sind. Einer davon fährt bis Rohrbach und zwar über Neufelden, also gerade unsere Strecke. Erst schien es unmöglich, daß wir noch mitkommen, so viele Leute warteten schon und außerdem hatten die bereits Platznummern. Im letzten Augenblick wurde verlautbart, daß noch ein zweiter Autobus eingeschoben wird, darin fanden wir glücklicherweise Platz. Im Auto erkundigten wir uns über die weiteren Reisemöglichkeiten. Es gab keine außer zu Fuß. Wir schlossen uns einem alten Mann an, der auch nach Putzleinsdorf ging und er sagte, es wären zwei Stunden. Um 4 Uhr zogen wir los. Der Alte hatte ein schreckliches Tempo und Rudi hatte den langen Mantel an, der ihn beim Ausschreiten hinderte. Die ersten fünf Kilometer rannten wir in 45 Minuten, dann ging es bergauf und ich wurde immer langsamer. Ich kann lange gehen, aber muß ab und zu verschnauften. Inzwischen war es finster geworden, sodaß man den Weg nicht mehr sah und im Schnee hin und her stolperte. Hier liegt schon viel Schnee. Nach 2 1/4 Stunden waren wir in Putzleinsdorf, die letzten drei Kilometer waren die strapaziösesten. Wir wurden von Frau Schneeberger herzlich empfangen und köstlich bewirtet, irgendein Fleisch in Rahmsauce. Nachher noch einen halben Liter Milch und ein Butterbrot auf dem mindestens 8 dkg Butter war.

Unsere Wirtin ist eine wunderbare Frau, sie ist absolut natürlich und originell, ich könnte ihr stundenlang zuhören, wenn sie erzählt. Leider hat sie ihr Kind und den Mann im Krieg verloren und schafft nun allein weiter. Sie würde wieder heiraten, aber er muß von der Landwirtschaft was verstehen und "ihr zu Gesicht stehen". Wir beichten ihr, daß wir keine Lebensmittelkarten mitbringen konnten. Das macht garnichts, sagt sie, wir sollen es bloß niemandem sagen. In diesem Winkel von Österreich, 20 km von der bayrischen Grenze, sieht man nicht einmal fremde Soldaten, das allein ist ein Genuß.

So schöne Ferien hatte ich noch niemals irgendwo erlebt. Frau Schneeberger war buchstäblich wie eine Mutter zu uns, wir faulenzten uns einmal richtig aus. Bis zehn Uhr wurde geschlafen, dann machten wir Besuche bei Leuten, die Audi vom Sommer her kennt, alle waren freundlich und nett zu uns. Abends fand in unserem Gasthof eine Theatervorstellung statt. Das Stück hieß: drei Christnächte. Josefstadtkräfte waren hier nicht am Werk, aber es war nett für uns auch so etwas einmal zu sehen. Das Publikum hat sich durchwegs gut unterhalten oder gut geweint.

Wir sahen den Leuten bei der Arbeit und beim Spiel zu. Wie sie Eisblöcke aus dem gefrorenen Teich hacken, der Seiler bei der Arbeit. Die Männer beim Eisschießen, das wäre ein Bild für einen Maler gewesen.

Am nächsten Tag war Gesangsprobe für die Silvesterfeier. Ich wundere mich, wieviele Burschen es im Dorf gibt, mehr als Mädchen scheint mir. Nachmittag war in der Kirche eine Danksagung für die in 1946 heimgekehrten Soldaten. Das Blasorchester spielte eine Messe, vor der Kirche wurde das Lied vom "guten Kameraden" gesungen, hinter der Kapelle marschierten die 88 Heimkehrer, enorm viel für diese kleine Ortschaft. Später wurde getanzt, dabei lernten wir bayrische Polka und Ländler, ganz gut geht es noch nicht.

Die Silvesterfeier begann schon um acht Uhr, wiederum in unserem Gasthof. Das Orchester spielte wieder fleissig, dazwischen sang der Chor und spielte das Quartett. Zu trinken gab es nur Dünnbier, dick war nur die Luft in dem kleinen Saal. Um 3 Uhr gingen wir erst zu Bett, früher hätten wir bei dem Krawall ohnehin nicht schlafen können.

Während der Darbietungen musste ich daran denken, daß nun das Jahr beginnt, von dem ich mir soviel erhoffe und mir ging ein Schauer über den Rücken. Ich dachte an Willy und Karli und die tausenden anderen, die in Russland, in anderen fremden Gegenden oder in Vereinigung und Not diesen Augenblick erleben, während ich sozusagen in Saus und Braus lebe. Bevor wir zu Bett gingen, machten wir einen Spaziergang in der sternklaren Nacht, um uns auszulüften.

Mit Gottes Hilfe beginnen wir ein neues Jahr, 1947, möge es uns gnädig sein.

1. Jänner 1947. Heute hat sich Frau Schneeberger selbst übertraffen. Mittags gab es für uns einen gebratenen Hahn mit warmen Krautsalat, nachher Kirschenkompott und eine sogenannte Elisabethtorte, von der die Wirtin selbst sagt, daß das Rezept "teuer" ~~ist~~ ^{ist}: Es hat nach zehn Eiern geschmeckt. Heute wurde in Sajeinsbach Theater gespielt. Die Putzleinsdorfer fuhren mit drei Autos hin. Wir waren auch eingeladen. Wir sollten mit 16 anderen auf einem Schlitten fahren. Frau Schneeberger war wieder rührend, sie wollte uns Essen mitgeben, aber die Schwester sagte, das sei nicht nötig. So gab sie uns Lebensmittelmarken mit und meinte noch, na, hoffentlich habe ich nicht wieder recht und es wäre besser gewesen gleich das Essen mitzunehmen. Lustig fuhren wir mit dem Schlitten los, aber in der ersten Kurve gaben die Seitenteile nach und wir purzelten alle in den Graben. Ein anderer Schlitten wurde organisiert und wir kamen gut an, wenn ich auch Herzklopfen bei jeder Biegung bekam. Das Stück "Der Himmelhof" war besser, aber es wurde sehr laienhaft gespielt. Zu Essen gab es nachher wunderbare hausgemachte Würste mit viel Speck, Zunge, Leberkäs und Preßwurst. Die Putzleinsdorfer Buam sangen die für Silvester einstudierten Lieder und Quartette mit großem Erfolg. Auf der ganzen Heimfahrt per Schlitten wurde gesungen, es war wunderbar in der hellen Mondnacht über den Schnee zu gleiten. Ab und zu tauchten beleuchtete Häuser auf, das wirkt so anheimelnd, erweckt Vorstellungen von warmen Öfen, erzählenden Großmüttern und traulichen Stübchen.

Am 2. Jänner beginnt schon wieder der Kampf. Wir erfahren, daß der Zugverkehr bis 7. Jänner eingestellt bleibt und ~~wir~~ ^{ich} sollte am 6. Jänner den Dienst antreten, Rudi noch früher. Er telephonierte mit seiner Firma, der war das sehr unangenehm, weil man ihn schon erwartet, es gäbe wichtiges zu besprechen. Er rief seinen Freund an, der ihm versprach ihn mit dem Wagen abzuholen. Das ist für einen invaliden DKW eine große Leistung.

Das Mittagessen muß wieder ins Tagebuch. Frau Schneeberger machte, was sie einen Kartoffelteig nennt. Das hat aber nichts mit meinem Erdäpfelteig zu tun, die ich aus passierten Erdäpfel mit Mehl und einem Ei mache, es ähnelt mehr einem Biquitteteig, da ist Rahm drin, geschlagenes Eiweiß und gelb von Dotter. Daraus formt sie zehn Zentimeter lange Rollen. Als sie die Rollen in die Pfanne legt, frage ich was denn da drinn sei. Es ist $\frac{3}{4}$ kg gerlassene Butter. Mich trifft der Schlag, ja das braucht es, erklärt sie fröhlich und schiebt die Pfanne in die Röhre. Nach einer guten halben Stunde kommen da knusprige Gebilde heraus, das Fett ist ganz aufgesogen. Sie weidet

sich an unserer Begeisterung. Für meine Dankbarkeit ist nicht der Umstand entscheidend, daß sie diese Naturajien hat, sondern daß sie sie für Fremde hergibt. Zur Jause überrascht sie uns mit kaffe mit Schlagobers, es ist ihr geglückt uns sprachlos zu machen. Das Anfang 1947.

Rudi ist schon nervös und ruft nochmals in Wien an. Ja, der Wagen ist gestern um 10 Uhr vormittag abgefahren, wird aber über Nacht in Linz bleiben. So sind wir beruhigt und nehmen teil an der Tanz- und Kostümprobe für den Maskenball am Sonntag, da werden wir schon nicht mehr da sein. Frau Schneeberger kramt für mich das Brautkleid ihrer Großmutter hervor, die angeblich meine Statur gehabt hat. Das Oberteil ist zwar sehr eng, aber nachdem ich das eingearbeitete Mieder fest zuschnühte geht es. Es ist ein Trachtenkleid aus schwarzer Seide mit Rüschen am Rock und Oberteil. Ich erkenne mich selbst nicht wieder im Spiegel. Die Schwester der Wirtin borgt mir Schuhe, weil ich doch nur die Goiserer mithabe, als Kopfbedeckung gab es einen süßen schwarzen Turban. So tanzen wir Polka und Landler. Ich habe eine Eroberung hier gemacht, ein angehender Viehdoktor verschlang mich mit den Augen und bat mich später um ein Wiedersehen in Wien. Von dem schönen Kleid konnte ich mich kaum trennen. Wahrscheinlich habe ich mich deshalb darin so wohlgefühlt, weil ich die ewige Skihose schon so satt habe. Einmal wieder ein Kleid tragen, eine Frau sein.

Samstag, den 4.I. kam das Auto, er kam mit Sommerreifen an, nicht ahnend, daß hier Schnee liegt. Es war eine tolle Fahrt, das Mühlviertel geht bergauf und bergab, wir mussten etlichemale aussteigen und anschieben, der Motor starb ab und der Wagen rutschte hangabwärts. Dazu hatte sich ein Wind erhoben und die Temperaturen waren tief unter Null gesunken. Englich waren wir in Linz und damit aus dem ärgsten heraus. Wir saßen zu dritt vorne. Der Wagen hatte keine Frostscheiben, sodaß wir das Fenster etwas offen lassen mussten, wir froren entsetzlich. Der Weg zieht sich enorm, bis man in Enns ist, dann über die Strengberge, lange lange bis Melk, St. Pölten. Wir wollten uns bei Hansi in Abstetten ein wenig aufwärmen, leider war dort nicht geheizt. Hansi rief mich in sein Zimmer, weil er mir einen abgezogenen Hasen geben wollte. Mein Gott wie sah es in seinem Zimmer aus, er lebt in einer Rumpelkammer. Auch die Küche ist so ungemütlich. Weil heute der Holzboden aufgerieben wurde, liegen überall Säcke und Papier auf. Wir nehmen Hansi mit nach Wien, er muß aber rückwärts sitzen, wo man das Dach nicht drüberziehen kann. Neben Hansi liegt der Hase, und Herr André stopft noch links und rechts einen Baumstamm hinein, zum verheizen in Wien. So geht es los zur letzten Etappe nach Wien.



Sommerfrische Putzleinsdorf im Mühlviertel, O. Oe.

Daheim war der Christbaum umgefallen, der schöne Spitz und andere Schmuckstücke waren zerbrochen. Das Klo war eingefroren. Die Milch ist mir beim kochen angebrannt, es war kein Stück Brot daheim und wir waren hungrig. Kochen konnte ich nichts mehr, weil kein Gas kam, trotzdem noch Offnungszeiten war. Ich versuchte am Zimmerofen Kartoffelpuffer zu machen, sie misslangen mir. Rudi sagte: das ist ein mitter Abschluss, worauf ich erwiderte, nein, das ist nur der mitter Anfang. Post war keine da, nur Gratulationen von Rauchfangkehrer, Briefträgern und Hausbesorger sowie von Frau Agsten. Das liebe Putzleinsdorf mit seinen freundlichen Bewohnern schien in unerreichbarer Ferne. Wir sind wieder in dem Gewurkse und Dampf und müssen uns bewähren oder untergehen. Frau Schneeberger hat uns für Ostern oder spätestens Pfingsten wieder eingeladen, vielleicht haben wir bis dahin die Strapazen vergessen. Sie hatte uns einen Butterstietzel mitgegeben, 3 kg Ersatzkaffee für Mama, Äpfel und Reiseproviant. Die Äpfel und die Wurst waren im Rucksack gefroren, der Waschlapfen ein Eiszapfen, es hat minus 15 Grad gehabt. Dann legten wir uns nieder, irgendwo doch zufrieden wieder daheim zu sein und mit dem schönen Bewußtsein, daß es noch gute Menschen gibt und damit Hoffnung.

Sonntag Nachmittag bei Mama. Ich war sehr nervös und gereizt. Beim Bridgespielen haben wir uns geäzkt. Darüber und überhaupt bin ich unglücklich wieder in Wien sein zu müssen. Wo ich hinsehe gibt es Arbeit für mich. Das Bewußtsein jeden Handgriff selber tun zu müssen, sonst ist er nicht getan, macht mich rasend. Dabei fehlt mir immer etwas absolut notwendiges zu allem. Musste schon früh aufstehen, um den Paprikahasen zu machen, es war das erstemal, daß ich so ein Vieh brate, die Spannung war groß, aber es ist gut geworden. Die Hasenleber haben wir als Gabelfrühstück gegessen. Wien ist so trostlos und schmutzig. Wegen Glatteis war überall Asche gestreut, der Schnee ist schwarz. Wenn man die ganze Zeit hier lebt, sieht man die Ruinen garnichtmehr, nun sehe ich alles mit anderen Augen. Not und Entbehrungen grinsen einem überall so deutlich an, daß ich krank davon bin. Im Bett habe ich geheult, ich weiß garnicht recht worüber, über alles zusammen. Ich will ja nicht nutzlos klagen und gammern, aber nun erleben wir die schwerste Zeit in Österreich, weil so gar keine Hoffnung ist. Dazu der strenge Winter, die Temperaturen sind auf minus 17 Grad gesunken. Die Ernährungslage ist katastrophal. Im vergangenen Winter konnte man sich damit trösten, daß dies nur eine Krise ist und es dann ständig aufwärts gehen wird. Nun, ein Jahr später glaubt keiner mehr daran, das macht alles doppelt schwer. Die Machtpolitik der Großen Vier ist undurchsichtig und beunruhigend. Um uns schert sich kein Schwein.

Ich bin nicht allein mutlos, tausenden geht es wie mir und sehr viele Männer wandern aus. Die Einwanderungsquotas sind niedrig, die Möglichkeiten begrenzt. Frauen umgehen diese Verordnungen, indem sie sich heiraten lassen. Amerikaner und Engländer sind sehr heiratslustig.

Dem ersten Dienst sehe ich mit Schrecken entgegen. Es war noch stockfinster auf der Straße und sehr kalt, ich tat mir richtig leid. Merkwürdigerweise fürchte ich mich in der früh nicht im Dunkeln auf der Straße. Ich bin überzeugt, daß die Verbrecher noch schlafen, dunkle Triebe erwachen doch stets am Abend. Was aber, wenn sie noch nicht schlafen gegangen sind, gab mir Fritz zu bedenken. Im Büro ist es jetzt auch nicht mehr so warm wie früher.

Zwischen den Sendungen gehe ich zu Maria ins Büro. Nach der Begrüßung sagt sie: komm nur gleich in unsere Gaskammer. Sie haben kein Heizöl mehr und können daher das Büro nicht heizen. So sitzen sie alle im Badezimmer um den Gasherd. Die vier Flammen machen den kleinen Raum warm, aber auch eine sehr verbrauchte Luft, sodaß man nach längerem Aufenthalt Atembeschwerden bekommt. Das Wasser rinnt schon von den Wänden herunter. Sie hat einen Brief von Herrn Dr. Hermann Karoly erhalten und liest ihn vor. Er war in 1944 freiwillig eingerückt. Als Deutscher aus Siebenbürger durfte er nur in die SS-einrücken. Im amerikanischen Gefangenenlager hat er 30 kg abgenommen, Furunkulose und andere Mangelerscheinungen bekommen und liegt jetzt in einem Lazarett in Fürth. Er hofft im Jänner entnazifiziert zu werden, dann wird er versuchen sich mit seinem Bruder zusammen eine bescheidene Existenz aufzubauen.

Als ich ins Büro zurückkam, war höchste Alarmbereitschaft. General Steele hat seinen Besuch angekündigt. Alles stand Kopf, die sind genauso teppert mit ihren Militärs wie die Deutschen. Ich sollte fotografiert werden, saß aber so ungünstig, da hätte man den General nicht gut gesehen. Er kam gerade während der 12-Uhr-Nachrichten. Ich sah mich manchmal um, da wurde einem rot ^{vor Augen} vor lauter Generalität. Die Uniform der Engländer finde ich wenig kleidsam, nicht einmal ein General sieht darin was gleich. Bei der Arbeit merke ich deutlich, daß ich 14 Tage nicht mehr geschrieben habe, oder war es doch der General, ich habe ganz merkwürdige Runen fabriziert.

8. Jänner 1947. Tamara teilte mir mit, daß sie heute um Mitternacht abreisen. Vor einigen Tagen war ein diesbezügliches Telegramm gekommen, daß der ganze Betrieb, wo ihr Mann arbeitet verlegt wird nach Rußland, angeblich nach Leningrad. Sie scheint nicht erfreut zu sein darüber, vor allen Dingen haben sie keine Bezahlung bekommen und so stehen sie vor einer schwierigen Situation, sie hat verschiedene Sachen beim Schuster, bei der Schneiderin usw.. Zum kochen hat sie seit Tagen schon nichts rechtes gehabt, wie ich sah. Sie musste in der letzten Zeit mitarbeiten, erst hatte sie Heimarbeit, musste viele Listen abschreiben, später war sie außer Haus tätig. Dem Schuster hat Tamara zur Bezahlung die Kohlen zur Verfügung gestellt, schade, wenn ich das gewusst hätte, dann hätte ich sie ihr abgekauft. Im letzten Moment wurde Tamaras Abreise auf morgen mittag verschoben, da sehe ich sie also noch. Sie ist mir noch Geld schuldig für die Miete Dezember und Jänner. Sie hat mir Naturalien dafür gegeben. 2 kg Mehl, 2 kg Hörnchen. Da sie ihr Kleid bei der Schneiderin nicht auflösen konnte, habe ich ihr 2.80 kg Rindfleisch abgekauft. Sie gab mir ihre Moskauer Adresse und versprach mir in die Hand zu schreiben. Sie fuhren sehr ungerne weg. Außerdem kam mir vor, als wenn sie irgendetwas fürchten würden. Beide waren sehr deprimiert. Der Herr Oberst besonders sprach nicht ein Wort und schien mir verstört zu sein. Ich könnte mir vorstellen, daß ich lustiger wäre bei der Aussicht wieder in die Heimat zu fahren nach so langer Zeit, besonders wenn es dort so schön ist, wie sie immer sagte. Tamara küsste mich immer wieder und streichelte mich, dann musste ich noch in ihr Zimmer kommen zur "stillen Minute", das ist eine alte russische Sitte, die ich sehr schön fand. Nach zwölf Uhr wurden sie abgeholt und der Auszug begann. Sie hatten keine Koffer, alles war in Säcken verpackt, der Transport erfolgte mittels Lastwagen. Sie haben mir nichts mitgenommen. Dieses Kapitel wäre also glücklich überstanden. Es tut mir leid sie zu verlieren, ich wollte sie hätte es mir früher gesagt, damit wir uns um jemanden umsehen hätten können, denn allein wird man uns wieder nicht in Frieden lassen.

Das Erkerzimmer ist jetzt stark reparaturbedürftig. Der Parkettboden ist voller Fettflecken, da hat sie immerdem Nachbarhund die Abfälle hingeworfen. Die Nachbarn sagten mir, daß sie das Schmutzwasser beim Balkon hinuntergeschüttet hat, ebenso die faulen Tomaten, etc. Der große Christbaum war mit vier Riesennägeln am Parkett angenagelt. Auf den Schreibtisch hatten sie Zeitungspapier aufgeklebt. Die Türen sind kohlschwarz.

Momentan geht wieder einmal alles schief. Es gibt seit gestern kein Licht, aber nicht wegen Stromeinsparung, sondern es scheint bei uns im Haus etwas kaputt zu sein. Die Hausbesorgerin war schon beim E-Werk. Das Petroleum ist so elend, und rußt entsetzlich und stinkt nach Tran. Der Zylinder war schon gesprungen, heute beim putzen ist mir ein Stück herausgefallen und neue Zylinder sind nicht erhältlich. So koche ich beim Licht der Gasflamme, dann speisen wir beim Schein eines Kerzenstummels vom vorjährigen Christbaum. Der Schuster, der Tamaras Kohlen holen wollte, nahm den Aellerschlüssel mit, ich hatte Herbert bestellt, damit er mir Kohlen und Kartoffel aus dem Aeller bringt. Rudi hat versucht die vereiste Wasserspülung in der Toilette mit dem Petroleumkocher aufzutauen, was ihm auch nach einiger Zeit gelang, dabei hat er aber die Mauer bis hinauf angeschwärzt und ich habe geschimpft mit ihm.

In der früh harrte meiner eine böse Überraschung. Im Klosett rann das Wasser, aber nicht aus der Spülung, sondern von der Decke runter, das Vorzimmer stand schon unter Wasser. Es ist das Ergebnis von Rudis gestriger Auftauerei. Aus meinem geplanten langen Schlaf wurde nichts, ich musste mich express anziehen und Wasserschaufeln. Ich hörte schon meine untere Nachbarin kreischen und mit Entsetzensschreien zur Hausbesorgerin stürzen, auch bei ihr war alles überschwemmt. Der Hauptwasserhahn musste abgesperrt werden bis der Installateur kommt. Das Wasserrohr liegt in der Wand zum Klopfbalkon und somit praktisch ungeschützt, die Wand ist dazu porös und da die Temperaturen immer noch weit unter Null sind, ist es kein Wunder. Die ganze Wand ist vereist. Der Installateur musste mir die Mauer 1 m aufstemmen und hat eine gräßliche Wirtschaft gemacht.

Auf der Stadtbahn war in Richtung Donaukanal eine Entgleisung und nachfolgende Störung, ich musste über Meidling und den Gürtel heimfahren und kam erst zehn Minuten vor der Hausabschaltung heim. Daher konnte ich nicht viel kochen, nur rasche ein paar Knödel rösten und Paradeissauce. Rudi ist mit meiner Kocherei jetzt mit Recht unzufrieden, er vergißt aber, daß es nicht leicht ist ohne Gas und Licht zu arbeiten. Wenn ich Frühdienst habe, steht mir Gas erst ab 6 Uhr abends zur Verfügung, habe ich Nachmittagsdienst ~~xx~~ kommt Gas um 11 Uhr und ich muß um 12 Uhr weg. Bei Nachtdienst pressiert es mir oft so, daß ich zwar kochen kann, aber keine Zeit mehr zum essen habe, da Gas erst ab 6 Uhr kommt und ich um halb sieben das Haus verlassen muß. Oft hat das Gas so wenig Druck, daß nicht einmal ein Heferl Wasser warm wird und man muß dabei stehen, weil in den Leitungen Luft ist und die Flamme oft erlöscht. Ich bin schon ganz verdrossen. Diese Woche hat man amerikanische Fischkonserven ausgegeben, über die alle Leute entrüstet sind. Es soll Muschelfleisch sein, das einfach ungeniessbar ist. Im Radio wurde verlautbart, man soll

die Silver Hake kochen und eine Art Fischlaibchen draus machen, es ist aber schade für alles was man da hineintut. Dabei rechnen sie einem noch eine Menge Kalorien dafür an und verlangen 80 Groschen dafür. Wir sind bestimmt nicht mehr sehr verwöhnt, aber das ist unzumutbar. (Später haben die Amerikaner zugegeben, daß sie uns Hundefutter geschickt haben.)

Abends kam der Bäckerbub und fragte nach Frau Tamara. Als er hörte sie sei abgereist, sagte er: ui jegerl. Sie hat beim Vater noch 300\$ Schulden. Da muß er Schleichgeschäfte mit ihr gemacht haben, denn für den Betrag hätte sie 250 Laibe Brot bekommen.

Der Sohn von einer Hauspartei ist aus englischer Gefangenschaft in Ägypten zurückgekehrt, er hat viel mitgemacht. Nach der Gefangennahme wurde sie gefragt, ob sie Nationalsozialisten oder Antifaschisten waren, er hatte sich als Antifaschist gemeldet und schwer draufgezahlt. Sie wurden von SS-Offizieren bewacht und schikaniert. Er sagte, die Engländer halten fest zu den Nazi. Er ist schwer enttäuscht und verbittert.

Die Temperaturen liegen noch um minus 10 Grad.

Ich lese jetzt zum x-ten mal die Forsythe Saga und bin begeistert. Wenn ich Galsworthy höre, denke ich sogleich an Nächte, in denen das Gewimmel der Sterne nicht Platz zu finden scheint, an Vögel, die sich die Seele aus dem Leib singen, an summende Bienen und duftende Gräser. Selbst erschütternde Szenen bringt er einem so schonend bei, daß man sich nicht zusehr aufregen muß und doch alles deutlich erfährt und nahe miterlebt. Und seine Frauengestalten sind so schön.

-oOo-

Welches Zimmer sollen wir nun vermieten, fragt Rudi Sonntag früh, noch im Bett. Das Erkerzimmer oder das rückwärtige? Jedes Zimmer hat seine Vor- und Nachteile. Das Erkerzimmer ist das einzige verglaste und im Sommer das schönste, das rückwärtige Zimmer wieder hat Fließwasser und ist im Winter am besten zu heizen. Nach längerem hin und her entscheiden wir uns dafür, den Erker zu behalten. Sobald der Entschluß gefaßt war, drängte Rudi darauf, sofort den Boden zu reinigen. Ich sträubte mich, weil nicht genügend warmes Wasser zur Verfügung steht und der Boden voller Fettflecken ist. Es nützte mir nichts, ich mußte zumindest anfangen. Alle Gasflammen, Petroleumkocher und Zimmerofen waren in Aktion zur Warmwasserbereitung. Wenn Rudi sich was in den Kopf setzt, ist er nicht zu stoppen. Als wir stark müde bei der Suppe saßen, mehr gab es nicht, weil wieder einmal das Gas früher abgeschaltet worden war, lachte er plötzlich unbändig. Auf meine Frage worum es sich handle, sagte er grinsend, das würde ich nach dem Essen erfahren. Ich hätte mir denken können was es war, wir sollten gleich auch die Möbel umstellen.

Zum Schluß waren wir so fertig, daß wir uns nicht mehr rühren konnten. Rudi hat sich eine Sehnenscheidenentzündung zugezogen und die Hand schwoll ihm an, das geschieht im recht, es war ein Unfug.

Wir sind glücklich, die Wohnung, zumindest vorläufig, allein zu besitzen. Ich finde drei Zimmer angemessen, auf keinen Fall zu viel. Wir haben die Teppiche schon geholt und wieder aufgelegt, das macht einen großen Unterschied. Wohnen können wir momentan noch nicht drin, der Kachelofen braucht zu viel Heizmaterial, das wird unsere Sommerwohnung. Jeden Morgen gehen wir zuerst ins Erkerzimmer, um zu sehen was es für Wetter gibt, die anderen Räume sind ja noch immer mit Holz und Pappe vermacht, mit einer kleinen Aussparung für lichtdurchlässiges Papier oder einen Glasscherben. Auch die Balkontüre ist mernagelt, was das Vorzimmer dunkel macht.

-oOo-

Im Büro hat es wieder einen Skandal mit mir gegeben. Bei uns wird Strom gespart und man hat die Deckenbeleuchtung ausgeschaltet, die gerade uns mit Licht versorgt. Nun sollen wir im Dunkeln und im Zwielicht stenographieren. Trotz wiederholter Proteste änderte sich daran nichts und als ich heute vor der Sendung das Licht aufdrehte, schrie mich der Mechaniker in der ordinärsten Weise an. Ich verfasste einen Beschwerdebrief und verlangte eine Tischlampe. Am nächsten Tag wurde ich zum Major Mead befohlen. Der Brief war angeblich an die unrichtige Stelle gelangt. Ob ich denn nicht wisse, daß er mein Chef sei? Nein, das hat mir noch niemand gesagt. Wielange ich schon da sei? Seit April 1946. Und da habe ich noch keine Gelegenheit gefunden das in Erfahrung zu bringen? Ich habe geglaubt der Mann mit dem Monokel ist mein Chef. Der Major sah sich den Fall persönlich an und bewilligte uns eine Tischlampe. Der Aufseher des Funkraumes flüsterte mir später, ich sei haarscharf an einer Entlassung vorbeigegangen. Ich ~~antwortete~~ ^{antwortete}: wenn sie meinen mich damit schrecken zu können, irren sie sich, es ist mir egal. Wenn man mich nicht brauchen kann, fliege ich sowieso, weil die Engländer keine Altersversorgung sind, mit meinen Kenntnissen kann ich auch anderswo arbeiten. Na, dann ist es ja sowieso gut, meinte er. Das ist mir schon lange im Hals gesteckt, seine ewigen Drohungen mit der Entlassung. Außerdem denke ich sowieso an Kündigung, weil der Nachtdienst im Winter sehr beschwerlich ist. Die Chauffeure lassen uns lange warten, sie sind bei der Armee in Schönbrunn angestellt. Vorläufig haben wir den Dienst so eingeteilt, daß ich bei Nachtdienst die 5-9 Uhr Sündungen mache und dann heimfahre, während Frau Kneissel oder Baumgartner die ganz nahe wohnen, die 10-Uhr Nachrichten übernehmen. Auf die Dauer wird sich das nicht halten.

Rudi ^{will} ~~gibt~~ tatsächlich allein in die Tanzschule ^{gehen} und mir hat er es verboten. Ich werde mir von Maria den Grammophon ausborgen und an den Abenden Herbert einladen mir daheim Unterricht zu gehen. Weil mir Maria den Mechanismus erklären wollte, kam ich abends zu ihnen. Sie bewohnt mit Fritz das Gangkabinett, die Eltern das Gassenzimmer. Fritz saß mit den Strohputschen da und schien über meinen Besuch, vor allem wegen der Variation eines Heimabends entzückt. Wir saßen an einem winzigen runden Tischchen, ~~das~~ dessen Platte immer um 5-6 cm schwankte. Ich war schon ganz nervös, fürchtete immer die Grammophonplatten oder Teller rutschen herunter. Bis ich ausrief, Herrgott Fritz, so stopf' doch da was drunter. Als ich den Stuhl näherziehen wollte, hatte ich beide Lehnen in der Hand. Die Küche ist so schmal, daß sie die Türe zum Kabinett aushängen mussten und durch einen Vorhang abteilen. Beim Weggehen fiel mir das ganze am Kopf. Und Fritz sitzt da mit den Strohputschen wie ein Pascha und läßt sich bedienen. Ich bewundere Maria, ich hielt das nicht aus. Alle sagen ich bin egoistisch. Ich habe es bisher nicht geglaubt, vielleicht haben die Leute doch recht.

Ich möchte heuer auf einen Ball gehen. Alle Bekannten, die bereits einen besucht haben, raten mir dringend ab. Die Toiletten sollen fürchterlich sein, lauter Divanüberwürfe, Vorhangstoffe udgl., ein Publikum zwischen 14-16. Es gibt auch immer unangenehme Zwischenfälle, Raufereien, dann wird wieder die Garderobe gestohlen und derlei Scherze. Eintritt mit einer Flasche Wein stellt sich auf 100 S.

Montag kommt eine neue Bedienerin. Rudi weiß noch nichts davon, werde es ihm bei Gelegenheit beibringen. Er glaubt immer, wir kommen mit dem Geld nicht aus, das ist direkt eine fixe Idee bei ihm. Wenn er nicht 40 kg Mehl und 100 kg Erdäpfel im Keller hat, wähnt er sich am Hungertuche nagend. Ich muß schon sagen, obwohl die Schwiegermutter entgegengesetzter Meinung ist, daß ich mir alles gut einteilen kann und stets für abwechslungsreiche Küche Sorge, immer geht es halt nicht.

Akonto der neuen Bedienerin besorge ich Karten für einen Melodramenabend mit Maria Eis und Raoul Aslan. Rudi hat geschimpft, daß ich für sowas Geld aus gebe, aber ich wollte, weil im Programm auch was von Rilke war. Leider aus den Duineser Elegien, die ich nicht verstand. Trotzdem war es ein wunderschöner Abend, der Musikvereinssaal ausverkauft, was in letzter Zeit selten vorkommt. Die Künstler mussten unzählgemale herauskommen. Maria Eis tat dies immer königlich. Als ihr Prof. Fausta, der Komponist, zum Dank die Hand schüttelte, akzeptierte sie das mit einer Geste und einer Miene, die deutlich sagte: du bist zwar ein Trottel, aber ich muß es mir hier gefallen lassen. Es war richtig peinlich. Auch den guten Raoul hat sie her und hingeschoben, bis sie den richtigen Platz fand. In einem Radio Interview hatte sie erklärt, daß es bei ihr sehr darauf ankommt wo sie steht, drei Schritte weiter könnten die Katastrophe sein.

Rudi hat zur Sehnenscheidenentzündung noch eine Schleimbeutelentzündung bekommen. Er hat eine große Beule am Ellbogen. Der Arzt hat ihm den Arm in Gips gegeben. Wenn sich das Gelenkswasser nicht selbst aufsaugt, muß er punktiert werden.

Bei seiner Firma hat es ein Uhren-Kompensationsgeschäft mit der Schweiz gegeben, die Aktion ist unter Stoppuhren für die Fabriken gelaufen und wurde vom Warenverkehrsbüro genehmigt. In Wirklichkeit wurden die Uhren unter den Direktoren verteilt, Rudi hat davon Wind bekommen, so mussten sie ihm auch eine davon abgeben für 370S. Er ist selig damit. Für ihn bedeutet eine Uhr sehr viel, die Uhr hat sogar einen Rechenschieber. Die Kommunistin im Betriebsrat ist ebenfalls draufgekommen und hat einen großen Gestank gemacht. Es ist natürlich ein Unfug bei den heutigen Zeiten ein Uhrengeschäft zu machen, wo man weiß Gott andere Sachen dringender aus der Schweiz brauchte, aber den Direktoren wird sie die Uhren nicht wegnehmen können.

Der Winter ist neuerlich über uns hereingebrochen, die Temperaturen sanken auf minus 10 Grad. Das wird wieder Schwierigkeiten in der Gäs- und Stromversorgung zur Folge haben. Am 21. Jänner schneite es 30 cm. Was machen die Leute, die kein Geld für Kohlen haben? Hansi hat schon 200 kg Kohlen von uns geholt, mehr können wir schwer entbehren, wir kommen knapp bis März aus, dann muß es einfach Sommer werden. Wien ist unter einer unglaublichen Schneelast begraben. Wenn das einmal aufgeht, stehen wir bis zum Bauch in Wasser. Mama ist sehr schlechter Laune. Ihre gefrorenen Finger springen ihr immer auf. Und Hansi ist zum Wochenende nicht gekommen. Entweder waren die Züge eingestellt, oder er ist krank. Sie aber meint, weil es der Frau André nicht paßt. Sie bildet sich immer was ein und das ist ihr nicht auszureden. Wir möchten, daß sie zu uns kommt, wenigstens tagsüber, aber sie tut es nicht.

In der Umgebung von Wien ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, hervorgerufen durch eine ausgegebene Blutwurstkonserve. Anny aus Klosterneuburg schreibt, ich solle nicht kommen, ihre Schwester ist daran erkrankt.

Frau Schneeberger hat ein Paket geschickt mit Butter und Kalbfleisch und hat damit uns über das Wochenende geholfen.

Die Bedienerin war erstmals da. Man kann noch nichts sagen, denn neue Besen kehren immer gut. Sie hat sich mit unglaublicher Vehemenz in die Arbeit gestürzt. Beide Zimmer hat sie gründlich gemacht, dann in der Küche die Aredenz ausgeräumt und ausgeputzt, darauf bin ich noch nie gekommen. Sie kommt Montag, Mittwoch und Freitag von 8-12 Uhr. Für Mittwoch braucht sie unbedingt warmes Wasser, da will sie in der Küche Mode machen. Ich habe den Eindruck, daß es ihr sogar Spaß macht, denn bei mir sieht man wenigstens etwas von ihrer Tätigkeit, hier lohnt es sich immer aufzuräumen. Bald wird es bei mir aussehen wie aus dem Schachterl. Durch sie habe ich einen kleinen Einblick bekommen in die Lebensverhältnisse anderer Leute und bin entgeistert. Manche haben nicht einmal Geld, um den Kindern die wöchentliche Schülerausspeisung von ein Schilling pro Woche zu zahlen. Sie essen meist Suppe, die sie aus Suppenpulver mit Molkeflocken herstellt, in 6 l Hefen. Demgegenüber hörte ich im Büro, daß sich eine Engländerin bei der Schneiderin von Frau Kneissl ein Tüllkleid für 1200S machen ließ.

Herr Struck hat geschrieben. Es wäre ihm damit gedient für sein Entnazifizierungsverfahren eine eidesstattliche Erklärung zu haben über seine Tätigkeit in Wien und sein Verhalten hier. Habe das "eugnis umgehend abgeschickt und auch Herrn Hoppe davon Kenntnis gegeben. Seine Frau schrieb mir zurück, daß sie eine solche Erklärung gerne "Konzipieren" werden, abschicken wollen sie sie "selbstverständlich" erst bis Herr Struck persönlich darum ersucht. Ich bin empört, das sind Leute. Herr Struck hat sich immer ohne Grund und Notwendigkeit für Herrn Hoppe und seine jüdische Frau eingesetzt, schon allein, daß er ihn eingestellt hat, wo er sonst nirgends einen Posten hätte finden können, sollte Grund genug sein. Ich habe mir nichts anderes erwartet, aber eine Schweinerei ist es doch.

-oOo-

Der Ehefrieden im Hause Schumann hängt ganz schief. Begonnen hat es damit, daß uns Mama ein Killoglas mit Fisolen und ein Glas eingemachten Salat mitgeben wollte. Ich hatte Bücher zu tragen und Rudi fand mit seinen Schuhen und dem Rucksack sei er schon genügend bepackt. Schon als wir zu Mama hinübergangen wollte ich, daß er ihr einen Kanister Petroleum mitnimmt, den sie braucht, er wollte nicht. So muß sie sich ihn morgen selber holen. Nichts kann mich so ärgern, als wenn ein Mann so ungalant ist. Es macht ihm überhaupt nichts aus, wenn ich schleppe, daß sich der Rücken biegt und er geht mit leeren Händen daneben. Daß er aber auch für seine Mutter keinen "Handgriff tun will macht mich wütend. Ich nahm also die Bücher und fuhr allein heim.

Sonntag, beim Aufwachen, fiel mir alles wieder ein und ich geriet neuerlich in Wut. Ich zog mich an und verließ das Haus, um die Ausstellung "französische Meisterwerke" zu sehen. Draußen taut es, aber es ist bereits wieder Kälte prophezeit. Es ist richtig gefährlich auf der Straße zu gehen, immer wieder sausen Dachlawinen herunter. Die Nationalsozialisten sind zur Säuberung eingesetzt. Ich hörte drei Männer miteinander reden, der eine sagte: "also morgen bist Du der Partieführer, da nimmst Dir 20 Nationalsozialisten." Alles kommt wieder, sie haben keine neuen Ideen, erzwungener Arbeitseinsatz, Amtsenthebungen, Bücherverbrennungen, Spitzeldienste, Denunziation, Internierungslager.

Als ich heimkam hörte ich ihn in der Küche hantieren, die er bei meinem Eintreffen aber sofort verließ. Er hatte Haferflocken hingestellt und nahm an, daß ich mich weiter ~~um~~ darum kümmern würde, was ich aber nicht tat, sondern die begonnene Tasche weiternetzte. Dasessen brannte ihm dick an, er aß es trotzdem, weil er hungrig war. Ich freute mich innerlich, ich hätte ihm so etwas vorsetzen sollen. Hätte er das Glas eingelegte Fisolen gestern mitgenommen, hätte ich heute einen Grießstrudel dazu gemacht, so koch ich überhaupt nichts, ich röstete mir ein paar Kartoffel und abends esse ich Schmalzbrot mit Tee.

Am Abend fällt ihm plötzlich etwas ein, er stürzt sich wie ein Wegelagerer auf mich und will mich zum Bett schleppen. Ich widerstrebe, da beutelt er mich hin und her. Es erfolgte, was er eine Aussprache nannte, sobald ich aber etwas sagen wollte, schrie er mich an: halt die Goschen. Er benahm sich wie ein Kutscher. Das Ende vom Lied war, daß er mich ins Gesicht schlug, worauf ich heftige Nasenbluten bekam. Über meine Nase und das halbe Gesicht breitete sich ein Bluterguß aus.

Er hat mich geschlagen! Wir standen Beide ernüchtert und entgeistert. Was bildet er sich ein! Das erinnert mich, es ist nicht das erstemal. Damals hatte ich gedacht es wäre ein Zufall gewesen ein unglücklicher. Auch das erstemal hatte er mich ins Gesicht geschlagen, daß mir die Klipse vom Kopf fielen. Das also war aus unserer Liebe geworden. Wird man sie jemals wieder bloßlegen können, kann ich das je vergessen?

Es fällt ihm überhaupt nicht ein sich zu entschuldigen, dies sofort getan hätte die Sache vielleicht ins rechte Geleis bringen können. Er ist überzeugt von der Richtigkeit seiner Handlungsweise und glaubt ihm stehe das Züchtigungsrecht über mich zu. Die ganze Affaire hat fünf Minuten gedauert und doch meine ganze Welt bis in die Grundfesten erschüttert. Was lasse ich mir nicht gefallen, da mache ich nicht mehr mit. Es ist sinnlos sich mit ihm aussprechen zu wollen. Auf seine dringlichen Fragen was ich ihm dempittesehr, vorzuwerfen habe, zähle ich ihm ein ganzes Register auf, in denen mir sein Betragen deutlich gezeigt hat,

welche Wertschätzung er für mich hegt, z.B. beim Heurigenbesuch. Er nimmt nur auf den letzten Punkt Bezug und tut ihn ab mit der Bemerkung: Ach, Du bist nur eifersüchtig. Ich bin vollkommen fertig mit den Nerven. Wenn ich ihn nur sehe, muß ich weinen. Ich darf nicht in den Spiegel sehen, sonst könnte ich ihn umbringen.

Im Büro erzähle ich, daß mir die Türe aus der Hand gerutscht ist und auf die Nase gefallen, aber nach den ersten Abendnachrichten gehe ich heim. Mein Gewicht wird immer ärger, hoffentlich vergeht das wieder ganz, ich wage nicht zum Arzt zu gehen. Alle Leute auf der Straße starren mich an. Am meisten ärgert es mich, daß ich mir die Lippen nicht anstreichen kann, aber zu der blauen Nase noch die roten Lippen, das schaut zu blöd aus.

Seit Dienstag redet mich Rudi einfach wieder an, tut als ob nichts geschehen wäre, die Blöde wird das schon wieder vergessen. Ich antworte zwar das nötigste darauf, versöhnt bin ich aber noch lange nicht. So erzählt er u.a. daß sie im Büro jetzt alle weiße Arbeitsmäntel tragen, daß aus der Teilung der Abteilung vorläufig nichts wird, es seien andere Pläne im gange, aber der Direktor hat sie ihm noch nicht mitgeteilt, er vermutet, daß er es selbst noch nicht weiß, sonst hätte er nicht den Mund halten können. In der Firma seien Intrigen gesponnen. Angeblich gehen sie vom früheren Betriebsrat und jetzigen Direktor aus, der ihm verübelt, daß er seinerzeit seine Liste nicht unterschrieben hat. Außerdem hat ~~er~~ er einen anderen neuen Direktor als "Kollege" bezeichnet, dem man das hinterbracht hat. Ich kann mir vorstellen, daß er mit seiner Art aneckt, er wird sich noch einmal tüchtig den Kopf anrennen. Er könnte beruflich schon viel weiter sein, wenn er diese blöde Überheblichkeit und Arroganz ablegen würde, aber er findet das steht ihm.

Ferner hat er aus der Zeitung verschiedene Schuhangebote angestrichen und mir 100S gegeben, damit ich sie mir kaufe. Ich habe das Geld unter Protest genommen. Er bereut also, sagt aber kein Wort der Entschuldigung, darauf warte ich noch. Geld macht die Sache nicht gut. Ich war so verletzt, mir war es ganz egal was daraus wird, ich konnte mir nicht mehr vorstellen mit ihm weiter zusammenzuleben. Wenn er mich nicht liebt und schätzt, mich nur im Bett benützt und lieblos gusnützt, brauche ich ihn für rein garnichts, im Gegenteil. Er sieht vor allen Dingen nicht ein, daß er sich so nicht aufführen kann. Nicht daß er mich geschlagen hat bereut er, sondern daß ich davon eine blaue Nase als Beweis seiner Tätlichkeit davongetragen habe, sonst würde er es überhaupt abstreiten. Wenn es diesmal überhaupt wieder ins Reine kommt, wird die Bombe ein andermal platzen, denn ich lasse es mir nicht gefallen. Wenn ich irgendeine günstige Stellung finde mit reisen oder im Ausland, werde ich sie annehmen.

Nach fünf Tagen wage ich es wieder aus meiner Klausur hervorzukommen und auf die Straße zu gehen. Es ist ein sonniger Vorfrühlings- tag und ich gehe Nachmittag zu Mama. Muß ihr das Buch aus der Leihbibliothek zurück^{geben} und bringe ihr die 3 kg Ersatzkaffee, die uns die liebe Frau Schneeberger geschickt hat. Mama ist entsetzt über meine blaue Nase und daß das ihr Sohn getan haben soll, das kann sie nicht glauben. Ich sah ein Fläschchen mit Herztropfen beim Bett stehen. Ja, sie hat wieder arge Beschwerden. Der Arzt hat gesagt, sie könne sich ihr Leben nur dadurch verlängern, wenn sie nicht arbeitet. Das sind Rezepte heutzutage. Ach, wenn nur bald der Frühling käme, damit sie im Garten sitzen kann, ihre Wohnung ist ja für den gesündesten Menschen der Tod.

Rudi ging heute das erstemal in die Tanzschule Fränzl. Die Einschreibgebühr kostet 65S. Er sagte, daß entsetzliche Mädchen dort sind, das letzte Aufgebot. Am ersten Tag haben sie nur weise Lehren bekommen, was man mit den Händen, Hüften und Knöcheln zu tun hat. Wenn man längere Zeit zugehört hat, sagt er, kann man nicht einmal mehr normal gehen, viel weniger tanzen.

Wir bemühen uns um eine Untermieterin. Was wir dabei erleben ist einfach toll, darüber könnte man einen Roman schreiben.

Meine Bedienerin ist ein Schatz. Ich bat sie, das dritte Zimmer sauber zu machen, das wir nun vermieten wollen. Sie hat bereits die Türen gewaschen und morgen kommt der Boden an die Reihe. Ich gebe ihr S 12.- pro Woche und immer eine Kleinigkeit dazu, was ich gerade zur Verfügung habe. Suppenpulver, Erbsen, Ersatzkaffee, Brot, Mehl oder Konserven. Rudi darf das nicht wissen, er sagt immer, ich hätte Vorstand in einem Wohltätigkeitsverein werden sollen. Was bekommst denn Du von anderen Leuten, fragt er. Ich gab der Bedienerin schon die Wohnungsschlüssel, weil ich durch meinen Dienst nicht immer daheim bin. Sie macht einen ehrlichen Eindruck und ich bin immer gleich geneigt das gute von den Menschen zu glauben, bin bisher nicht enttäuscht worden.

-oOo-

Montag, den 10. März gehe ich das erstemal wieder Geld verdienen und begann mit der Nachtschicht. Inzwischen waren einige Neuerungen eingeführt worden. Wir dürfen während des Frühdienstes nicht mehr weggehen, sondern müssen zwecks Auskunftserteilung dableiben. Es sind alle Nachrichten zu schreiben, auch wenn sie nur im Wortlaut etwas verschieden sind. Weltneuigkeiten gibt es keine, immer noch die Vereinten Nationen und die Kälte in England, als ob wir keine hätten.

Frl. Kneissl hat mir eine Visitenkarte gezeigt mit vier Zeilen. Darauf schreibt ein flüchtiger Bekannter von ihr, der vor zwanzig Jahren nach New York ausgewandert war, ob sie sein "angebotenes Weib" werden will und hinüberkommen. Ich muß sagen, so einen Heiratsantrag habe ich noch nie gesehen, echt amerikanisch. Sie ist natürlich ganz aus dem Häuschen und gesta,nd mir, daß ihr direkt schlecht geworden ist. Jetzt hat sie mit soviel Mühe und Ärger durchgesetzt, daß ihr Bekannter eine Wohnung zugeteilt erhielt und jetzt bietet sich ihr diese "Chance". Den langjährigen Bekannten zu heiraten hatte sie schon nie recht Lust gehabt, aber sie ist 48 und überlegte, besser ein Spatz in der Hand als eine Taube am Dach und nun könnte sie einen Gold-Täuberich ~~kakxxx~~ kriegen.

Frl. Baumgartner ist auch schwer verliebt. Aennengelernt hat sie ihn auf einem Ball. Sie ist himmelhoch jauchzend - zu Tode betrübt, das sichere Zeichen einer akuten Infektion. Er ist aber zu alt für sie, 5 Jahre, und sie weint jetzt schon bei dem Gedanken an eine Trennung. Verheiratet soll er nicht sein, er ist Baumeister, mit Auto und allem Drum und Dran, sehr galant, gut erzogen und gut angezogen und - wie sie sagt - "ein großes Schmeichelkätzchen". Wie schrecklich, denke ich, und meine Phantasie schlägt Purzelbäume.

Grete, ihre Untermiet-Zimmergenossin, ist auch verliebt in einen Engländer, der bei uns in der Zeitung arbeitet, sie will ihm nach England folgen. Obwohl er meist betrunken ist, ich kenne ihn nicht nüchtern, liebt sie ihn "wahnsinnig". Sie tut alles wa,nsinnig, sie ist selbst ein wenig wahnsinnig. Was sich innerhalb einer Woche so alles ereignet.

-oOo-

Unseren 7.Hochzeitstag hat Rudi vergessen. Gerade aus diesem Anlaß hätte ein gründliche Aussöhnung stattfinden können. Unser Verhältnis ist immer noch gespannt. Es kommt nur eine Änderung seinerseits in Frage oder ein Bruch. Das verflixte siebente Jahr. Ich weiß nicht wie es weitergehen wird, ich kann eine solche Szene nicht noch einmal erleben. Als ich ihn im Bett an den Hochzeitstag erinnerte, wollte er mir einreden, daß morgen der 14.März ist.

Als ich am nächsten Tag, es war ein Samstag, mittags vom Dienst heimkam, saß Rudi da mit einem großen Blumenstrauß. Daß er nicht verstehen kann, daß verspätete Geschenke keinen Wert haben. Gestern habe ich mich gekränkt und geärgert, das können die armen Blumen heute nicht wettmachen. Ich wollte er hätte mir keine gebracht, so oft ich die Blumen sehe erinnere ich mich und ärgere mich frisch.

-oOo-

Von der Glaseinsatzstelle war Jemand da und hat uns acht äußere Flügel bewilligt. Nächsten Freitag müssen wir die Fensterrahmen hinbringen und abends abholen. Die Millen müssen von Nägel und Kittresten gesäubert sein. Der Glaser hatte dann nichts dagegen, daß wir vier äußere und vier innere Flügel bringen, damit haben wir nämlich einen Raum ganz verglast, ~~die~~ auf die Überlichten, für die wir uns im Schleich das Glas besorgen werden. Die dicken Gußglasscheiben aus zerbrochenen Kredenzen ließ ich mir vom Glaserer auf Maß zuschneiden, die baut mir der neue Hausbesorger in die Balkontüre ein, damit auch das Vorzimmer heller wird. Endlich ist es soweit, genau zwei Jahre nach Kriegsende. Der Spaß hat die Kleinigkeit von 85\$ gekostet.

Das Leben ist furchtbar teuer geworden. Wir bekommen zwar von Zeit zu Zeit Teuerungszulagen ausbezahlt, aber die Preise rennen uns davon. Ich führe jetzt ein Haushaltsbuch, was ich dabei für Fehler mache ist grotesk. Bei den allereinfachsten Rechenaufgaben verwirrt sich mein Geist. Ich weiß nie welche Zahlen ich zusammenrechnen muß, um auf den Betrag zu kommen, den ich in der Geldbörse habe. Dabei habe ich doch in der Schule in Mathematik eine eins gehabt.

Endlich wurden die für Arbeiter aufgerufenen Sonderpakete für Ostern ausgegeben. Sie bestanden aus drei Dosen mit folgender Aufschrift: Breakfast, Midday Snack und Supper. Wenn man die Dosen schüttelt, poltert es. ~~Drinnen~~ Drinnen waren lauter Schnockes: Vitamintabletten, Salzpillen, Augummi, ein Stück Zucker, Zitronenpulver, saure Zuckerln etc. Das einzig Positive waren je ein winziges Döschen Ham and eggs und Ham and Beef. Das ganze kostete \$ 9.--. Eine Frechheit. Da haben sie uns wieder überschüssige Wehrmachtsrationen gegeben und bereichern sich noch an uns.

Am Ostersonntag gingen wir zu einer Schubert-Messe in die Liechtentaler Kirche. Der Chor und die Solisten waren hervorragend. Hier wird noch die alte Tradition gepflegt. Ich liebe diese Kirche, weil sie hell und geräumig ist, sie ist unversehrt durch den Krieg gegangen, es ist ein schönes Gefühl zu wissen, daß es schon damals so war wie als Schubert hier wirkte. Neuer fanden überall wieder Auferstehungsprozessionen statt. Rudi sagte am Heimweg, die katholische Kirche sei ihm noch unverständlicher als die evangelische. Für einen andersgläubigen ist es wirklich merkwürdig das Ceremoniell zu beobachten. Einmal kam mir vor, als ob der Priester sich Wein einschenkte und sich allein zutrank, andächtig beobachtet von der ganzen Gemeinde. Auf heilige Handlungen wird man durch Glöckchenklang aufmerksam gemacht. Gerade als der Pfarrer im Begriff war das Tabernakel aus dem Schrank zu holen, ging der Mann mit dem Klingelbeutel herum. Das hat mich wahnsinnig gestört.

471

Nach dem Essen haben wir einen schönen Spaziergang in den Aasgraben gemacht. Jeden Sonntag, wenn wir zu Mama kommen, interviewt sie mich zuerst was wir gemacht haben. Wenn ich sage in einer Matinee, einem Museum oder bei Kirchenmusik, folgt automatisch ihre Frage: mit Verlaub, was habt ihr gegessen? Das ist immer das allerwichtigste. Ich glaube, sie würde jeden für wahnsinnig halten, der ihr vorschlagen würde Sonntag vormittag in ein Theater zu gehen. Und für mich ist ein Sonntag kein Feiertag, wenn ich nicht etwas schöngeistiges genieße. Ich muß allerdings früh aufstehen und vor-kochen solange ich Gas habe, aber das verdrießt mich nicht. Hansi war übrigens nicht da zu Ostern, er ließ Nachricht geben, daß er krank sei. Komischerweise glaubt das Mama nicht und ist böse auf ihn. Sie strickt jetzt aus dem Garn von Rudis Firma eine Tischdecke für fremde Leute. Das ist eine grässliche Arbeit, weil sie jede Masche nach Muster zählen muß. Der finanzielle Erfolg kann kaum die Arbeit lohnen. Sie muß verdienen sagt sie, aber von Rudi nimmt sie absolut nichts an, außer Kleinigkeiten. Wegen 50 Groschen wird hin und her debattiert, daß ich gleich mit Blitz und Donner dreinfahren könnte. Sie ist so schwierig geworden, manchmal so überfürsorglich, daß man sich nicht erwehren kann, dann wieder von solcher Herzenskälte, wie z.B. Hansi gegenüber.

Als wir heimfahren wollten, war die 5er-Linie eingestellt. Wir mussten zu Fuß gehen. Rudi hat vorsorglich seine Schweizer Uhr in die Hosentasche gesteckt, falls wir überfallen werden. Das ist nicht aus der Luft gegriffen, leider, es ist absolut gefährlich auf den Straßen Wiens. Gauner treiben sich herum, in russischer Uniform, und in letzter Zeit geht ein Kapuzenmann um. Wenn ich nachts mit dem englischen Auto heimgebracht werde, hören wir fast immer irgendwo eine Schiesserei. Meine Bedienerin erzählte mir von einem Überfall in ihrem Haus. Ein Kaffetier wurde im Hausflur abgepaßt und blutig geschlagen. Der Arzt wollte nicht kommen, weil man ihn schon einmal bei einer nächtlichen Visite ausgezogen hat. Auch die Rettungsgesellschaft traut sich nicht heraus. Schließlich hat ihn ein englisches Auto mitgenommen und zur Unfallstation gebracht. Am nächsten Tag ist er mit verbundenem Kopf wieder heimgekommen, der Täter ist geflüchtet, ohne eine Gelegenheit gehabt zu haben ihn zu berauben. Täglich hört man solche Meldungen in den Verlautbarungen, oder Anzeigen über abgängige Personen und die Zeitungen sind voll mit blutrünstigen Geschichten. Auch zum ins Theater gehen gehört heutzutage Mut, deshalb sind sie halbleer.

Trotz wirklicher Bemühungen ist es uns noch nicht gelungen eine Untermieterin zu finden. Wir haben verschiedene Leute gesehen und geprüft. Eine Dame hatten wir schon angemeldet und Lebensmittelkarten besorgt, dann hat sie sich wochenlang nicht gerührt. Es hatte nur den einen Vorteil, daß wir dadurch die Einweisung von Shanghai-Rückwanderern mit zwei Kindern ablegen konnten. Eine andere Dame konnte sich nicht dazu entschliessen in die Russenzone zu ziehen. Momentan verhandeln wir mit einem Herrn Wallner, der sich sofort entschloß. Er arbeitet bei den Franzosen. Ich wollte seine Frau zuerst sehen, da wollte er nicht recht anbeißen und zeigte mir ihre Photographie. Er erzählte lange Geschichten, daß er ausgeplündert wurde und als Briefmarkenhändler En Gros in letzter Zeit Verluste erlitten hat. Immer wieder sprach er von seinen Empiremöbel, aber vorerst kommt er nur mit einem Maria-Theresienbett, die Empiremöbel kommen später. Leider musste er kürzlich einen herrlichen Täbris verkaufen, den er selbst um 21,000 S bar gekauft hat. Bezahlt hat er das Zimmer schon, morgen meldet er sich an und will gleich einziehen. Als er fortging, merkte ich erst, daß er eigentlich einen schlechten Eindruck auf mich gemacht hat, vor allem wegen seinem ungehemmten Redefluß und ich bereute, nicht doch das Ehepaar genommen zu haben, die zwar einfache Leute sind, denen man aber die Harmlosigkeit von weitem ansieht. Er sagte noch, er habe bei Dr. Stern eine Wohnungssache anhängig, es handelt sich dabei um eine 4-Zimmerwohnung. Er fragte ob er Telephon einleiten kann, dann will er einen Heißwasserbereiter montieren lassen. Ich bin todunglücklich bei dem Gedanken, daß mir dieser Mensch in der Wohnung herumgehen wird, ich bin direkt lebensüberdrüssig. Die frühere "ausfrau" von Herrn Wallner konnte mir nicht viel sagen, er wohnte erst zehn Tage bei ihr. Von einer Frau weiß sie nichts, nur daß er öfter jemanden angerufen hat, die sich verleugnen ließ, worüber er immer sehr deprimiert war. Wahrscheinlich will sie von ihm nichts wissen, daher kann er sie mir auch nicht vorführen. Zum Glück habe ich das zur Bedingung gemacht. Er hat sich dort von der Hausbesorgerin die Wäsche über Nacht waschen lassen, weil er nichts zum wechseln hat.

Ehe ich nächsten Tag in den Dienst ging, kam Herr Wallner wieder mit verschiedenen Wünschen. Das Mariatheresienbett kommt morgen, der Spediteur kann nicht anders. Die Frau will vom 20. Bezirk nichts wissen, sie will nur im 7. Bezirk wohnen. Ich habe ihm gesagt, daß ich eine ängstliche Natur bin und nicht wünsche, daß er außer ihr andere Personen heraufbringt. Nein, nein, beteuerte er, höchstens einmal einen Kaufmann und das sind reelle Leute. Mir ist es lieber, daß er die reellen Leute auch anderswo empfängt.

Am dritten Tag hat er sich allein angemeldet, die künftige Frau, jetzt heißt sie schon "künftige" kann dort noch wohnen bleiben und wartet, bis er komplett eingerichtet ist. Wenn er da ist braucht er ununterbrochen was, da will er Schuhe putzen, ich soll ihm einen Knopf annähen, und immer wieder erzählt er von seinen Empiremöbel, von einem Metternichzimmer, das er hatte, von Teppichen, die er verkaufen musste und von dem vielen Geld, das er einst besessen hat. Er will den Boden abziehen, die Wände tapezieren lassen, die Fenster verglasen und streichen. Warum tun sie das alles, wenn sie doch bald eine 4-Zimmer Wohnung bekommen? Darauf wusste er keine rechte Antwort. Das Ende vom Lied war, dass er uns schriftlich gekündigt hat. Sein Brief war sehr lustig: es tue ihm so leid, daß er uns verlassen muß, wo wir ihm so sympathisch waren. Unser Bedauern war sehr mässig.

Kurz darauf fanden wir durch unsere Bedienerin eine sehr nette Frau, die Trafikantin um die Ecke. Sie wohnt in Stadlau und die lange Fahrt war ihr eine Qual. Mit ihr hatten wir wieder einen Haupttreffer gemacht.

-oOo-

Frl. Kneissl fragte mich am 5. Mai ob ich etwas gehört hätte, daß sich demnächst weitgehende politische Veränderungen in unserer Regierung ereignen würden. Ich verneinte, und sie erzählte mir, daß der Mann ihrer Freundin aus Sa, zburg angerufen hat und ihr auftrag, sich sofort mit allem Schmuck, Wertgegenständen und was sie nur tragen kann nach Sa, zburg zu begeben, und daß die Freundin tatsächlich abgereist sei. "Ja schlafst ihr denn in Wien, wißt ihr garnicht was in der Welt vorgeht?". Daraufhin haben wir die Montagzeitungen studiert und stiessen auf eine Notiz von drei Zeilen, daß die Russen in Ostösterreich Manöver abhalten wollen. 60,000 Mann mit moderner Ausrüstung seien in den letzten Nächten eingeschleust worden. Wir sind natürlich beunruhigt. Wenn es wirklich noch einmal zu einem Krieg kommen sollte, ich glaube das halte ich nicht mehr aus. Heute vormittag haben tausende Arbeiter am Ring demonstriert wegen der Ernährungsmisere. Diese ist tatsächlich in letzter Zeit verheerend. Fleisch gibt es seit drei Wochen nicht. Ein Glück, daß wir mit allem anderen so gut eingedeckt sind. Unlängst haben wir uns wieder 500 kg Kohle gekauft und dafür S 1400 bezahlt. Was sollen da Rentner machen, die 55S bekommen, wie die alte Frau am Postamt damals?

In derselben Zeitung lasen wir, daß ein Naschmarkthändler anlässlich der Hochzeit seiner Tochter 70 Personen eingeladen hat. Für jeden einzelnen hat er mindestens 300S ausgegeben. Es wurde aufgetischt, daß sich die Bänke bogen. Die Kalorien hätten genügt, um ganz Wien einen Tag zu versorgen. Die Wirtschaftspolizei hat das Idyll

gestört. Ein Futterhändler hat bei der Polizei die Anzeige gemacht, daß ihm aus seiner Wohnung eine Kasette mit Schmuck im Werte von 45 Millionen Schilling und ein Barbetrag von ~~12~~ zwölf Millionen Schilling gestohlen wurde. Der Täter wurde gefunden und die Beute sogar noch teilweise zusta_ndegebracht, der gute Futterhändler konnte aber den rechtmässigen Erwerb dieser Wertgegenstände nicht plausibel erklären und wurde verhaftet. Später stellte sich heraus, daß er Pferde schwarz geschlachtet hatte.

Das bombengeschädigte Haus neben Mamas Haus soll wiederaufgebaut werden. Obwohl S 20,000 Baukostenbeitrag zu zahlen sind, sind bereits alle Wohnungen vergeben. Es müssen lauter Futterhändler und Naschmarktlieferanten sein, wer sonst hat derzeit soviel Geld. Das sind die Herren von morgen, der Mittelstand und wir Normalverbraucher kommen ganz auf den Hund. Wir selbst können uns mit Zigaretten einiges richten, denn wir sind beide Nichtraucher.

-oOo-

Meine 'Bedienerin ist nicht gekommen, nach drei Tagen ging ich nachsehen was los ist. Sie liegt krank im Bett, hat sich bei einer Hamsterfahrt um Kartoffel das Kreuz verrissen und im Bauch weh geta_n. Die Kinder müssen unter ihrer Anleitung kochen. Bei ihr riecht es typisch nach armen Leuten, obwohl sie doch sehr reinlich ist, wie ich weiß. Das kommt von den Kleidern, die ständig getragen werden müssen. Ich habe gesagt, sie soll die Tochter zu mir schicken, damit ich ihnen etwas abgeben kann, Ma^tsmehl, Erbsen, etc. ~~Die~~ Das Mädchen kam gerade als Rudi zuhause war, das war unangenehm, weil er immer glaubt ich verschleudere Nahrungsmittel.

-000-

Die Wasserpolizei war im Haus und behauptet, sie hört in ihren Apparaten, daß irgendwo im Haus Wasser rinnt. Der Hausbesorger muß von Tür zu Tür gehen und feststellen wo das ist, die Betreffenden werden bestraft, wenn der Schaden nicht repariert wird. Bei uns ist es nicht. Das ist phantastisch, was die Leute alles feststellen können. Nirgends war ein Schaden zu finden, der Mann sagt aber er höre das in seinem Verteilerkasten, wir können ihn nicht ~~br~~öd machen, es muß in unserem Haus sein, es klingt ganz anders, als wenn jemand nur den Wasserhahn aufdreht.

-oOo-



Die folgenden Jahre sind durch den Wiederaufbau gekennzeichnet (Bild: Wiener Staatsoper, Juni 1949), der bereits 1945 begonnen hatte und im wesentlichen neun Jahre später, 1954, abgeschlossen werden konnte.

Herr Hagen, einer unserer Journalisten, nahm mich zum Guido Schmidt Prozess ins Landesgericht mit. Guido Schmidt war im Kabinett Schuschnigg Außenminister gewesen. Man wirft ihm das Verbrechen des Verrats am österreichischen Volk vor. Die Verhandlung fand nicht im Großen Schwurgerichtssaal statt, sondern in einem kleineren Nebensaal, der licht und freundlich ist. Der ganze Rahmen sah mir garnicht darnach aus, daß hier über ein Menschenleben unter Umständen sehr böse entschieden werden kann. Alles ging so harmlos zu. Bisher konnte man ihm nichts nachweisen. Alle Belastungszeugen haben ihn entlastet. Einer bemerkte ganz richtig: was man Schmidt vorwirft ist mir nicht klar, das einzige ist, daß er bei den Hermann Göringwerken einen leitenden Posten innehatte, welchen andere nicht besaßen.

Die gegenwärtige Verhandlungsphase ist nicht sehr spannend. Heute wurden nur schriftliche Aussagen des früheren österreichischen Presseattachees in Paris verlesen und Auszüge aus seinem Buch "Ein Pakt mit Hitler", alles uralte Sachen. Um 11 Uhr fragte der Richter, den Angeklagten, was er zu diesen Aussagen zu bemerken habe, aber der Verteidiger beantragte Vertagung bis nach der Mittagspause. Ich habe Guido Schmidt nur einmal kurz reden hören, er stellte alle Anwesenden in jeder Beziehung in den Schatten. Der Angeklagte ist eine stattliche Erscheinung, tadellos angezogen und gepflegt, drückt sich gewählt und präzise aus.

Während der Pause fragte Herr Hagen den Staatsanwalt im Scherz: Sagen Sie, Herr Staatsanwalt, wenn Sie in Pension gehen, wer wird das weitermachen. Der darauf: dann hoffe ich, daß mein Sohn schon soweit sein wird, um den Prozess zu Ende zu bringen. Es hat aber nicht solange gedauert und endete eine Woche später gottseidank mit einem Freispruch.

-oOo-

Mama war nachmittag hier, um für Hansi eine Hose zu holen. Der hat seine letzte und einzige Hose Sonntag am Grabeland zerrissen. So geht das nicht weiter. Rudi hat versprochen sich dafür einzusetzen, daß er vielleicht in einer Fabrik als Magazineur oder ähnliches einen Posten findet und von der Landarbeit wegkommt, die nichts einbringt. Auch Mama wäre glücklich darüber. Hansi ist jetzt der Sozialistischen Partei beigetreten. Wieder ist es so, daß man ohne Parteibuch niemand ist.

-oOo-

Wir wollten zu Pfingsten nach Putzleinsdorf fahren, aber es sind Umstellungen in Rudis Büro im Gange und er wagt nicht sich zu entfernen solange er nicht fix in einem Zimmer sitzt. Sonst geht es ihm wie dem Poeten in der "Teilung der Erde".

Unser Nachtchauffeur hat den englischen König beleidigt, indem er über unseren Major gesagt hat: der kann mich auch. Man hat gegen ihn ein gerichtliches Verfahren eingeleitet, in dessen Verlauf auch ich aussagen sollte. Zu mir war er aber nur persönlich unverschämt und ich bin nicht hingegangen. Der englische König soll sich das selber mit ihm ausmachen. Gestern war der Chauffeur jedenfalls noch im Dienst und nett und zuvorkommend, insoferne hatte der Zwischenfall einen Erfolg.

-oOo-

Wir sind sehr vergnügungssüchtig. Im Durchschnitt gehen wir dreimal pro Woche aus. Ich gehe überdies zwischen den Sendungen ins Mariatheresienkino auf der Mariahilferstraße. Sah einen sehr netten österreichischen Film "die Welt dreht sich verkehrt". Herr Pomeisl, gespielt von Hans Moser, ~~erzählt~~^{schwärmt} anlässlich der Silvesterfeier 1946/47 von den guten alten Zeiten. Ein Freund macht sich den Scherz und erscheint in Verkleidung und überreicht Herrn Pomeisl einen Ring, der die geheimnisvolle Kraft hat, den Träger in jede beliebige Zeit zu versetzen. Herr Pomeisl schläft ein und träumt sich in die Zeit des Wiener Kongresses zurück, mit seinen Intrigen und dem krassen Unterschied zwischen arm und reich. Die zweite Etappe führt ins 17. Jh. zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung und die dritte Reise geht ins Römerlager Vindobona. Hans Moser ist besonders köstlich als Bote, der irrtümlich ins Türkenlager gerät statt zum General Kolschitzky.

In der Insel sahen wir unlängst ein geistreiches Lustspiel, "Helden" von Bernhard Shaw, das zu irgendwelchen Kriegszeiten am Balkan spielt. Erst wollte ich nicht gehen, weil ich an ein Tendenzstück dachte, wie man sie uns jetzt ewig vorsetzt, und dann waren wir so begeistert. Den Hauptdarsteller, Herrn Meinrad, hat man wie ich höre inzwischen ans Burgtheater engagiert.

-oOo-

Beunruhigende Nachrichten über die angeblichen Frühjahrsmanöver der Russen an der österreichische-jugoslawischen Grenze, Geheimbesprechungen des britischen Generalstabes, etc. Die Verpflegung von 60,000 Mann geht auf unsere Kosten, das ist die Ursache für die derzeitige katastrophale Ernährungsmisere. Mein Kaufmann bietet mir 1 kg Zucker für 130S an. Mein Gehalt beträgt momentan mit Teuerungszulage 450S. Um diesen Betrag offerierte mir Herr Kaim ein Damasttischtuch.

-OOo-

8. Mai. Österreichischer Friedenstag, wir sollen beflaggen, die sollen sich selber beflaggen.

Als ich vom Nachtdienst heimfahren wollte war das Auto kaputt und ich musste warten, bis der Chefredakteur der Arbeiter Zeitung heimgefahren wird. Unser Nachtwächter ist ein Original. Er war früher Illusionist und ist um die ganze Welt gekommen. Wenn er davon erzählt, leuchten seine Augen. Jetzt ist er schon alt, hat keinen Zahn mehr, hört schlecht und schlurft mühsam herum. Schade, denn heute hätte sein Beruf große Chancen, einen Illusionisten brauchen wir dringender als sonst etwas.

In der Portierloge gibt es immer was interessantes zu beobachten. Meist warten Mädchen auf die Chauffeure. Eine scheint gerade von ihrem darling den Abschied zu kriegen. Ich höre sie beim vorbeigehen sagen: I know, I know. Dann läuft sie weinend weg. Von einer weiß ich, daß sie verheiratet ist und ein Kind hat. Trotzdem wagt sie es in der Nacht das Haus zu verlassen, um den Engländer zu sehen. Ich sehe ihn mir an, er sieht aus wie Paul Kemp als er den versoffenen Sosias in Amphytrion spielte. Ich kann sie nicht verstehen. Diese Anziehungskraft der Chauffeure. Obwohl die Autos garnicht ihnen gehören, aber sie riechen wenigstens nach Benzin. Was Liebesverhältnisse angeht tut sich einiges bei uns im Betrieb.

In der Straßenbahn wurde ich Zeuge der erbosten Volksseele. Der Schaffner insultierte einen amerikanischen Offizier und dessen Freundin. Er bezeichnete sie als „Schokoladenmädchen“ und war sehr auffallend. Dem Amerikaner war das sehr peinlich. Er stieg sofort aus und klagte einem Wachmann sein Leid. Der Polizist hörte ihm andächtig zu, dann stieg er in die Straßenbahn ein und - tat nichts.

-oOo-

Ich musste mich stundenlang um den Fisch anstellen, weil ich sonst nicht wüsste was ich mittags kochen soll. Es gibt seit acht Wochen kein Fleisch, auch keine Konserven. Das Essen ist sehr eintönig geworden.

Zum Muttertag hatte ich Blumen bestellt, als ich sie abholen wollte, waren sie verwelkt. Nicht ein Tupfen von Flieder oder was anderem war aufzutreiben. Bei einer Straßenhändlerin bekam ich schließlich ein Sträußchen Maiglöckchen. Rudi gibt Mama Geld, weil das derzeit das zweckmässigste für sie ist. Sie ist aufgeregt, weil Hansi das letztemal 100\$ von dem Ersparten genommen hat, um sie seiner Schwester zu borgen. Er ist ein zu guter Kerl. Er arbeitet sich für das Essen und 50\$ im Monat zu einem Arüppel. Das Geld reicht gerade für seine 4igaretten und die Autobuskarte jeden Samstag.

.oOo.

Grete heiratete den Engländer und sie werden nach London übersiedeln sobald die Papiere ausgestellt sind. Das hat einen ungeheuren England-Taumel bei uns ausgelöst, alle wollen eine Eintrittskarte ins Paradies. Gretes Freundin und Zimmergenossin ist zu Tode betrübt und geht mit verweinten Augen herum. Ihre einzige Hoffnung ist, daß ihr die beiden hoch und heilig versprochen haben sich drüben sofort um einen Posten für sie umzusehen und sie nachkommen zu lassen. Einreisebewilligungen nach England werden ausschliesslich für Hausgehilfinnen erteilt, das schreckt die Mädchen nicht ab, sie wollen alle wenigstens für ein halbes Jahr als Hausgehilfin hinüber, um die Sprache zu lernen. Ich kann sie irgendwo verstehen. Das Leben hier ist schrecklich und es gibt keine Aussicht auf Besserung, aber gewagt finde ich es doch. Da gibt es übrigens einen guten Witz: die Russen vergewaltigen die Frauen, die Franzosen verführen sie, die Amerikaner kaufen sie und die Engländer heiraten sie.

Über den neugebackenen Ehemann habe ich heute aparte Einzelheiten gehört. Er soll so nervenkrank sein, daß es ihn hin und her reißt, er stottert und ist impotent.

Bei mir wirkt sich der England-Rummel nur so aus, daß ich mit Hochdruck englische Stenographie büffle. Bin schon bei der achten von zehn Lektionen und kann es kaum erwarten mit den praktischen Übungen zu beginnen. Ich habe mich auch in die amerikanische Bücherei einschreiben lassen und beschloß ab sofort nurmehr englische Bücher zu lesen. Nach dem "großen Regen" von Bromfield habe ich mir vom gleichen Autor "Pleasant Valley" genommen und von Jack London "Burning Daylight". Ich bin begeistert. Die Sprache kann ich ja auch hier lernen, ohne mich deshalb mit einem impotenten Säufer zu belasten.

Rudi schimpft und droht mir alle Bücher in den Ofen zu stecken, wenn ich überhaupt nichts mache als lesen und er hat keine Socken. Vielleicht ärgert er sich deshalb, weil er die Energie und Ausdauer nicht aufbringt. Er geht weder auf die Hochschule für Welthandel, noch studiert er abends die Skripten, er geht auch nicht in den Englischkurs, den er belegt hat. Nur die Tanzschule versäumt er nie.

Er hat dort einen jungen Mann kennengelernt, der sehr tanzbegeistert ist. Seither sind Tanzveranstaltungen sein Faible. am 31. Mai gingen wir zu viert, die Passierin der Tanzschule war dabei, in den Kursalon zu einem "Luftballon-Rennen", das ist eine amerikanische Idee. Das Publikum war miserabel, sehr viele Neger und Ausländer. Man wurde ununterbrochen aufgefordert, konnte nicht einen Tanz sitzen bleiben, weil nicht genügend Damen waren. Mich engagierte ein sehr netter junger

Mann und guter Tänzer. Ich brachte ihn an unseren Tisch und er bestellte eine Flasche Wein als Einstand. Wir unterhielten uns gut bis Rudi vom Tanzparkett zurückkam. Er nahm ohne zu fragen die Flasche Wein und trank sie gleich aus der Flasche aus. Dann sagte er noch: "der heißt garnichts." Seine Unverschämtheit ist empörend, darauf bildet er sich aber noch was ein. Ich kann nicht ausgehen mit ihm ohne mich zu ärgern. Die Polizei müsste einigemale eingreifen. Manchmal sah man betrunkene Neger, die von Mädchen an der Hand herumgeführt wurden wie Tanzbären. Gustl engagierte sich stark mit der Kassierin von der Tanzschule, lange Zeit war er überhaupt verschollen. Knapp vor Ende des Festes erschienen sie wieder mit zerrissenem Kleid und Unterrock und Jasminsträußchen. Es war also nicht schwer zu erraten wo sie sich herumgetrieben hatten. Sie war ziemlich beschwipst.

Um 6 Uhr früh sind wir nachhause gekommen. Um 9 Uhr musste ich aufstehen, Frühstück machen und vorkochen. Erst nachmittag im Garten kam ich dazu mich unter einem Strauch im Schatten auszuruhen. Ich war übernächtigt und wie krank, hatte immer nur den Wunsch zu weinen. Es war sehr heiß, aber zum Glück haben wir das Wasser schon am Grund, was uns viel Arbeit erspart. Rudi hat mich mit der Gießkanne abgebraust. Es war wieder halb elf Uhr als ich endlich ins Bett kam und morgen habe ich Frühdienst.

Unser Dienst ist geändert worden, bedingt durch geänderte Sendezeiten bei BBC. Der Frühdienst dauert von 6-12 Uhr, Nachmittag ist nichts, abends von 6-10 Uhr. Das hat Vorteile und Nachteile. Am Abend kann man dann noch mit der Stadtbahn heimfahren, ist nicht mehr auf das Auto angewiesen, dadurch wird der Nachtdienst interessant. Der Frühdienst allerdings ist arg. Wir müssen erst feststellen, ob wir die Sendung überhaupt erreichen können, wenn wir den ersten Zug um 5 Uhr 25 erreichen. Beim erstenmal habe ich es nicht geschafft, denn ich muß bis zur Friedensbrücke gehen, der fünfer verkehrt noch nicht um die Zeit. Fr. Kneissl hatte schon eine Meldung geschrieben. Sie hat sich so geeilt, daß sie gestürzt ist und das Knie aufgeschunden hat und die Hand geprellt. Fr. Altrichter zieht es vor Abenddienst und Frühdienst zusammen zu machen und im Büro zu übernachten, das kommt für mich nicht in Frage.

Lauter miese Nachrichten. Der ungarische Ministerpräsident Nagy, der derzeit in der Schweiz auf Urlaub ist, wurde aufgefordert nach Ungarn zurückzukehren. Er hat es vorgezogen zu demissionieren. Er gehört der Partei der kleinen Landwirte an, der stärksten in Ungarn, die aber den Russen nicht passt. Der Sekretär der Landwirtepartei, Bela Kovacz, ist seit langem verhaftet als Reaktionär und wegen Handlungen zum Schaden der russischen Armee. Die Brotrationen in Ungarn sind

drastisch gekürzt worden und diese Maßnahme bleibt solange in Kraft, bis aus den Vereinigten Staaten Weizen eingetroffen ist. Das ist direkt ein Witz, Ungarn war immer ein Getreideüberschußland. In Ungarn können eben die Russen allein schalten und man sieht was dabei herauskommt. Bei uns ist es nicht besser, aber wir mussten ja immer einführen. Weitere Greuelnachrichten von unserem Kriegsschauplatz sind die Entführungen, Verschleppungen, die die Öffentlichkeit sehr beunruhigen, weil darüber nichts in den Zeitungen steht, oder verschleiert. Das die anderen alliierten Regierungen diesem Treiben nicht nur nicht Einhalt geboten haben, sondern sich zu ihren Zwecken an diesen Menschenjagden beteiligten, werde ich ihnen ewig ankreiden.

Im letzten Ministerrat wurden fünf solcher Fälle zur Sprache gebracht. Ich nachstehenden zitiere ich einen Artikel aus dem Neuen Österreich, der sich für die damaligen Verhältnisse durch die Kühnheit der Formulierung auszeichnet:

Die Öffentlichkeit ist tief beunruhigt durch die in letzter Zeit bekanntgewordenen Fälle gewaltsamer Freiheitsberaubung und Verschleppung. Durch das Element des Abenteuerlichen, der unwahrscheinlichen Phantastik solcher Einbrüche in die private Lebenssicherheit wird die Beunruhigung noch gesteigert.

Was hier vor allem anderen nottut, ist A u f k l ä r u n g. Die Bevölkerung hat ein Anrecht darauf, zu wissen was vorgeht. Neben diesem demokratischen Recht jedes einzelnen Staatsbürgers besteht aber auch ein Gemeinschaftsinteresse an der Klarstellung aller dieser Fälle, ein Gemeinschaftsinteresse, das über die österreichischen Grenzen hinausragt. Solange diese Klarstellung nicht erfolgt, besteht die Gefahr, daß das Gewicht der Ereignisse, von denen hier die Rede ist, in der österreichischen und in der Weltöffentlichkeit falsch beurteilt, entweder überschätzt oder unterschätzt wird, und beides ist sicherlich unerwünscht vom Gesichtspunkt aller Beteiligten.

Daß die wünschenswerte Aufklärung bisher nur sehr lückenhaft erteilt wurde, hat zwei Ursachen. Es liegt erstens an der Zurückhaltung, die von österreichischen und nichtösterreichischen Behörden geübt wird, und zweitens an der Zurückhaltung, zu der die österreichische Presse gezwungen ist. Die Zeitungen können nur über einen Teil der Fälle und auch über diese nur mit gewissen Beschränkungen berichten. Was aber ungeachtet dieser Behinderung durch die geltenden Pressevorschriften möglich ist, um das herrschende Dunkel doch wenigstens bis zur Verbotsgrenze zu belichten, das sollte von der österreichischen Zeitungswelt nicht verabsäumt werden. Dazu gehören vor allem Aufklärungen über die allgemeine Situation, in der sich die Entführungen abspielen und eine exakte Unterscheidung der verschiedenen Tatbestände, die unter dem Sammelnamen der Entführung zusammengefaßt werden.

Wir sind leider ein besetztes Land, und die Organe der Besatzungsmächte haben alle Macht und alles Recht, das sie sich selbst zubilligen. An dieser Tatsache, so bedrückend und kränkend wir sie empfinden, können wir nichts ändern. Wir können gegen die Entscheidungen und Verfügungen der Besatzungsbehörden protestieren, wie dies wiederholt geschehen ist, manchmal mit, manchmal ohne Erfolg - letzten Endes müssen wir das tun und das gestatten

was die Besatzungsbehörden wollen, daß es getan und gestattet werde. Im Rahmen dieser Rechtslage, die man auch eine Zwangslage nennen könnte, funktionieren auch die Justizorgane der Besatzungsmächte, funktioniert die alliierte Militärpolizei, funktionieren die Geheimdienste der einzelnen Besatzungsstaaten.

Das sind die reellen Tatsachen, denen sich bis zum Tage der wirklichen Befreiung die österreichischen Staatsbürger und auch die österreichischen Staatsbehörden fügen müssen. Was wir dabei empfinden, kommt nicht in Frage - wir müssen uns fügen. Die alliierte Militärpolizei spielt eine große Rolle im Sicherheitsdienst, im Verkehrsdienst, im politischen Dienst, und die operiert in vielen Belangen im Einvernehmen mit der österreichischen Polizei. Auch die Organe der diversen Geheimdienste am tieren vielfach nicht nur im geheimen, sondern ganz öffentlich. Ein Teil von ihnen ist sogar durch Uniformen gekennzeichnet, die Wagen des NKWD parken häufig vor der russischen Kommandantur, die Autos des britischen Secret Service kann man nicht selten auf der rechten Wienzeile sehen. Ähnliches gilt vom amerikanischen X CIC und von der Sureté Nationale Française. Daß alle diese Militärpolizisten nicht zum Vergnügen spazierenfahren, versteht sich von selbst.

Nun denn: ein Teil der Entführungen sind in Wirklichkeit Verhaftungen durch alliierte Organe, wohlgemerkt nur ein Teil. Und es kann nicht oft genug betont werden, wie schmerzlich wir diese offene Manifestierung unserer Nichtsouveränität empfinden. Dies gilt besonders hinsichtlich der Amtshandlungen der verschiedenen Geheimdienste, die auf Grund einer Vereinbarung sich für befugt erklären, "Kriegsverbrecher oder Leute, die im Verdacht eines solchen Verbrechens stehen, festzunehmen und der Gerichtsbarkeit ihres Landes auszuliefern. In diesem Punkt sind wir jetzt hier in Wien in einer besonders unglücklichen Lage. Während im ersten Weltkrieg Zürich das Zentrum der internationalen W l tsspionage gewesen ist, hat es jetzt den Anschein, als ob Wien nunmehr diesen fragwürdigen Vorzug genießen sollte, ~~xxxxxxx~~

Frau Melnitzky, die unter mir im Haus wohnt, berichtet mir von Zeit zu Zeit über ihre Verwandten, die die Russen aus Berlin mit Kind und Kegel, mitsamt dem ganzen Forschungsbetrieb, nach Rußland verlagert haben. Sie müssen den Russen alle Geheimnisse preisgeben und angeblich solange bleiben, bis die das selber machen können. Es ist nun schon über ein Jahr her, die Kinder gehen dort zur Schule.

Die Amerikaner machen genau dasselbe in ihrer Zone. Deutschland ist ein geistiger Steinbruch geworden.

Der frühere Chef von Frl. Kneissl ist aus Paris gekommen. Sie hat für ihn gearbeitet, er will eine Art Verbindungsstelle hier einrichten. Wir dachten erst das sei der "Bräutigam aus USA", aber sie sagt, er hat ihr abgeschrieben, genauso formlos und unverschämt wie seinerzeit sein Antrag war. Wieder in vier Zeilen läßt er sie wissen, daß es ein Verbrechen wäre sie aus einer guten Stellung zu locken, um ihr das unsichere Los eine Refugee zu bieten. Nach 20 Jahren kann er doch kein Refugee mehr sein, ein Narr ist er mit Sicherheit.

Vormittag war ich im Non-Stop Kino bei einer Filmserie, hergestellt vom amerikanischen Kriegsministerium "die Ursachen des zweiten Weltkrieges". Das wollte ich sehen. Große Enttäuschung, es ist einseitig politisch ausgerichtet und zeigt nur, wie man die Wahrheit verdrehen kann. Es werden Originalaufnahmen vom Duce, dem Führer, dem Negus gezeigt, wie Japan den Völkerbund verläßt wegen Einmischung fremder Mächte in die inneren Angelegenheiten der Mandschurei. Dann sprach Roosevelt im Rundfunk, er verurteilt die Gewalt der faschistischen Aggressoren und Verbrecher an kleinen Nationen. Während all dieser finsternen Machenschaften arbeitet Amerika nur für den Frieden. Man sieht ihn Verträge unterzeichnen über die Verringerung der Flottenstärke der Großmächte, etc. Während Amerika getreu seinem Versprechen 60% seiner Flotte versenkt, muß es dann erfahren, daß die anderen inzwischen aufrüsten und sie an ihrem Lebensnerv bedrohen.

Dies ist für mich ein klarer Fall von Greuelpropaganda, so dick aufgetragen, daß es nicht einmal Göbbels gewagt hätte. Ich erkenne, daß ich ~~nix~~ trotz zwei Jahren gegenseitigem Trommelfeuer nicht einen Deut meine Ansichten geändert habe. Immer noch halte ich Roosevelt für den größten Kriegsverbrecher, der mehr Menschen am Gewissen hat als Hitler und Stalin zusammen.

Unlängst sah ich einen Film "die letzte Chance" von einem Herrn Lindtberg. Der Film war sehr gut nur schade, und das hat mich wahn-sinnig geärgert, als die Deutschen kommen, zeigt er von ihnen nur die Stiefel. Hätte er doch ihre guten Gesichter gezeigt, wie Fredi und Willy und die tausender anderer, ihre Angst und ihren Abscheu vor diesem Geschäft, das wäre ein Antikriegsfilm gewesen und eine gute Tat. Mit welchen Machwerken man uns jetzt überschwemmt ist unvorstellbar, zum Beispiel "die Wacht am Rhein". Niemand wagt es jemand die Russen anders als Friedenslämmer hinzustellen. Diese Diskrepanz zwischen unseren Erlebnissen und der künstlerischen Ausbeute geht einfach über meinen Verstand. Und es gibt keine Troststimme in diesem Chaos, keine.



Musi Bölen

Als Höhepunkt der Veranstaltung sollte Maxi Böhm auftreten mit seiner Sendung "Versuche dein Glück", die im Radio sehr populär war und auf die ich mich freute. Die Prüflinge wurden auf Grund der Eintrittskarten verlost. Der erste Kandidat sollte der vor mir Sitzende sein, der Platz war aber leer geblieben. Sein Nachbar hat sich gesträubt als Ersatz zu gehen, so schnappte man mich. Ich wollte absolut nicht, aber Rudi stieß mich direkt hinaus, so ging ich mehr tot als lebendig aufs Schaffot. Ich hasse es im Mittelpunkt des Interesses zu stehen, ich war so aufgeregt, daß ich das Publikum garnicht sah. Aus fünf Wissensgebieten konnte ich wählen und ich nahm "Franzl", weil ich dachte, da noch am meisten zu wissen. Ich konnte alle fünf Fragen beantworten und auch die Preisfrage und bekam S 40 und eine Sport-Box. Die Fragen lauteten:

Was ist Franzbrantwein
Von wem ist das heidenröslein
Von wem ist "Hab'ich nur Deine Liebe"
Wer war Franz I.
Wo liegt das Franz Josefs Land und
Was ist das teuerste Metall.

Das Tanzfest war sehr schön, nur wahnsinnig heiß. Zur Abkühlung konnte man ins Boquet hinaus, dort wurde aber zur allgemeinen Enttäuschung nicht musiziert. In unserer Gesellschaft war auch ein älterer Herr, ein halber Schweizer, Aristide A., der sich sehr für mich interessierte. Er schleppte mich in den Stadtpark und versuchte zu flirten, war aber so altmodisch, daß ich es nicht über mich brachte darauf einzugehen. Er traktierte mich ununterbrochen mit Bowle und Bierkognak, versprach mir für die Sportbox einen Film aus der Schweiz zu schicken. Er wollte immer Komplimente hören, als er wissen wollte wie alt ich ihn schätze, sagte ich fünf Jahre älter als er ist, das hat ihn schwer erschüttert. Ich langweilte mich sehr, er sagte "das Fruli geht mit dem Inkel spazieren", ich verstand nicht was er meint. Mir gefiel nur, daß er galant und rücksichtsvoll war, aber etwas muß er ja schließlich sein, wenn er schon alt ist.

Als wir vom Garten zurückkamen hörte ich, daß Rudi sich inzwischen vollkommen betrunken hat. Meine schlimmsten Befürchtungen wurden noch übertroffen, er saß mit glasigen Augen vollkommen bewußtlos auf einer Bank. Als ich ihn aufrüttelte lallte er etwas blödes und versank wieder im Nirwana. Ich führte ihn in einen stillen Winkel, legte ihn auf eine Bank und verschwand. Ich wick auch meinem Aristide aus, der nur rasch nachsehen gegangen war ob seine Schwester was essen oder trinken wolle, er fand mich aber doch und brachte mir den Garderobezettel, den Rudi verloren hatte.

Der hatte inzwischen erbrochen und fühlte sich besser, sodaß er wieder tanzen ging. Er war aber sehr wacklig auf den Beinen und schwitzte so, daß sein Smoking durch und durch dampfte, als wenn man einen nassen Bodenlappen angreift. Komischerweise hat mich sein Betragen diesmal nicht geärgert, ich war guter Laune und ließ sie mir nicht verderben, soll er machen was er will. Die Sendung mit Maxi Böhm wird im August im Radio übertragen, da kann ich meine eigene Stimme hören.

-oOo-

Ich hätte englischen Stenographiekurs, aber es geht sich nicht aus mit kochen und einkaufen. Ich muß mich darauf beschränken es mir selbst zu lernen und daheim zu üben.

Heute konnte ich beim Frühdienst meine Augen kaum offen halten. Prinzessin Elisabeth hat sich mit Philipp Mountbatton verlobt. Molotov hat in Paris die britisch/amerikanischen Vorschläge zum Marshall-Hilfplan für Europa brüsk abgelehnt und mir damit viel Arbeit verursacht. Frl. Baumgartener ist nach Graz gefahren hamstern und Frl. Kneissl hat "tote Finger", sie steckt in einer schrecklichen Krise, mit dem Polizisten geht es doch nicht und sie will ausziehen, so war ich allein im Dienst. Unser Raum ist so heiß, daß einem beim Eintritt sofort überall der Schweiß ausbricht, der Bleistift klebt einem an den Fingern. Gottseidank geht es bald in den Urlaub. Frau Schneeberger hat uns so oft eingeladen, am 14. Juli solls los gehen, Mama schneidert mir dazu eine Windbluse.

Zwei Tage vor dem Urlaub bekam ich eine Beinhautentzündung. Zahnschmerzen hatte ich seit Tagen, aber Herr Effinger fand erst nur eine kleine Plombe, die Schmerzen blieben. Beim zweitenmal öffnete er einen Zahn, konnte ihn aber nicht wurzelbehandeln und gab mir eine "reizlose Fülle". Ausgerechnet Samstag mittag, wenn kein Arzt mehr amtiert, wurden meine Schmerzen unerträglich. Gottseidank erbarmte sich einer am Gasplatz meiner, weil ich ihm so leid tat, er öffnete den Zahn wieder und bohrte mit der Wurzelnaedel darin herum. Die Schmerzen waren wie weggeblasen und ich gab die Watte aus den Ohren. Als alles vorbei war, der Zahn muß offen bleiben, begann ich zu heulen, das mache ich immer so.

Wir hatten die Autbuskarten für Montag, den 14. Juli 47 schon zehn Tage vorher gekauft. Als wir zur vereinbarten Zeit um 7 Uhr früh beim Reisebüro am Graben erschienen, mussten wir erst bis 9 Uhr warten, dann hiess es, der Autbus sei ausgefallen. Wir haben uns nicht wenig geärgert, dabei war der Kerl noch unverschämt und hat mit uns gebrüllt. Das Geld gab er uns zurück, aber davon hatten wir wenig. Rudi versuchte sein Glück bei einer bekannten Expeditionsfirma, aber alle haben ihre Wagen über Sonntag in Linz, in der amerikanischen Zone. So blieb uns



PUTZLEINSDORF O.O.

4111

nichts anderes übrig, als uns bei der Hietzingerbrücke aufzustellen. Das fängt schon gut an. Der Weg ins Paradies ist beschwerlich. Es standen schon viele Menschen da und die Polizei machte uns darauf aufmerksam, daß es keinen Sinn hätte, denn sie haben den Auftrag alle Wagen anzuweisen durchzufahren. Wir gingen etwas weiter hinaus und winkten jedem Auto eifrig, aber keiner blieb stehen. Heute wurde auch ein Zug überraschend eingestellt, daher der Andrang. Mittlerweile war es 11 Uhr geworden und wir gaben die Hoffnung langsam auf. Der Polizist hatte sich entfernt und endlich blieb ein Lastwagen stehen, der nach St. Valentin unterwegs war, von dort sind es noch 2 1/2 km bis zur Ennsbrücke. Es war ein offenes Auto, also gerade das richtige für eine Beinhautentzündung. Ich band mir zwei Tücher um und wickelte mich in Rudis Regenmantel ein. Während einer Rast am Wege, konnten wir den Fahrer bestechen uns bis zur Ennsbrücke zu fahren, von dort hatten wir bald Anschluß an einen anderen Lastwagen. In Linz fuhren wir mit der Straßenbahn nach Urfahr. Der Zug ~~xxxx~~ stand schon überfüllt da und fuhr in 20 Minuten ab. Ab Neufelden soll ein Autobus gehen nach Putzleinsdorf. Wir waren so froh endlich soweit zu sein. Wir hatten noch nicht einmal Zeit gehabt zu essen, so packte ich unsere Kunstfettbrote aus. Bald würden wir an Frau Schneebergers Fleischtöpfen sitzen. Um 9 Uhr abends trafen wir an Ort und Stelle ein. Unsere Wirtin holte uns ab und servierte uns sofort Beuschel in Rahmsauce und nachher einen halben Liter Milch. Leider begannen meine Zahnschmerzen wieder. Die "Innviertler", ein Quartett, ~~xx~~ konzertierten neben unserem Schlafkabinett, die "Kehrer-Buam" sind auf Ferien zuhause, es war sehr lustig, wir haben getanzt oder zugesehen bis 1 Uhr nachts.

Zwei märchenhafte Wochen haben wir in diesem reizenden Putzleinsdorf verbracht. Wir haben uns abgewogen, damit wir kontrollieren können wieviel uns Frau Schneeberger angepflegt hat. In 4 Tagen habe ich zu meinen 49 kg 70 noch 1 kg 70 zugenommen, Audi nur 70 dkg, obwohl er mehr ist als ich. Wir sind sehr bald müde, besonders Rudi und nach Tisch legen wir uns drei Stunden nieder. Die Heidelbeeren sind schon vorbei, die Städter sind mit Autobussen und Lastwagen heraufgekommen und haben alles abgegrast. Himbeeren gibt es heuer wenige und die Brombeeren kommen erst. Heute fanden wir einen Wald, der gelb von Eierschwämmen war. Hier ist alles mit der Ernte beschäftigt, das Korn ist bereits geschnitten, der Weizen kommt die nächste Woche dran. Wir begleiten Frau Schneeberger auf ihre Wege ins E-Werk, in die Mühle. Abends bleiben wir lange auf. Unsere Wirtin und ihre Schwester Minni erzählen uns, wie unmöglich sich die deutschen Frauen betragen hatten, die als Bombenflüchtlinge hier waren. Das ist für die beiden ein unerschöpfliches Thema.

Für nächsten Sonntag ist ein Autobusausflug ins Salzkammergut geplant, eine Sängerreise. Wenn jemand ausfällt können wir mitfahren, Die unerhörte Hitze der letzten Tage hat sich in einem gewaltigen Gewitter entladen, das über Hofkirchen niederging und bald hörten wir, daß der Blitz die Scheune des Wiesenbauern in Hofkirchen eingeäschert hat. Zwei Tage hat es geregnet, nicht ununterbrochen, aber doch häufig, sodaß man sich nicht weit entfernen konnte. Das machte uns nicht viel aus, im Nichtstun hatten wir es zu einer gewissen Meisterschaft gebracht. Wir lesen fleissig aus Frau, Schneebergers Bibliothek. Ich beschäftige mich gerade mit der "Kindlmutter" von der Grengg, das soll ihr bestes Buch sein. Enttäuschend. In beinahe jedem Satz kommt ein von ihr erfundenes Wort vor, wie z.B. ströberndes Blond, etwelche, inwährend, marbes Geschniebe. Manche Sätze sind direkt unverständlich. Solche Blüten lese ich Rudi vor. Köstlich amüsiert haben wir uns über "karge Atz" und es ist ein geflügeltes Wort bei uns geworden. Wenn uns das Essen hier noch zu wenig ist oder nur aus Gemüse besteht, nennen wir das eine karge Atz oder "arge Katz". Ich habe mich angetragen Frau Schneeberger die Strümpfe zu stopfen. Dazwischen habe ich ihr eine Tasche geknüpft.

Meine Beinhautentzündung ist im Abklingen, nun tut mir der Weisheitszahn weh, von dem mein Zahnarzt behauptet, mit dem müssen wir im Herbst etwas machen. Ich kann auf der Seite überhaupt nicht beißen, jede Mundbewegung tut mir weh, so habe ich mich entschlossen mich von ihm zu befreien. Wir fahren in der früh mit dem Postwagen, einem Pferdefuhrwerk, wie in alten Zeiten, nach Lambach. Der Bader hat erst umständlich die Spritze ausgekocht, so hatte ich noch eine Galgenfrist. Ich hatte furchtbare Angst, es ging aber gut. Jetzt bin ich wieder lebensfroh.

Die Schwester der Wirtin ist auch heute um 4 Uhr früh nach Linz gefahren, sie muß ihrer Nieren wegen einen Arzt aufsuchen und läßt sich in der Stadt neue Dauerwellen machen. Das war gestern noch eine große Aufregung, sie hat sich den Kopf gewaschen und Reisevorbereitungen getroffen wie für eine Expedition in ferne Länder. Frau, Schneeberger hat die ganze Zeit mit ihr geschimpft, weil sie für jemanden 2000 S mitnimmt, "wenn Dir jemand das Geld wegnimmt" hat sie gezetert. In vieler Beziehung erinnert sie mich an Mama.

Aus der Salzkammergutfahrt wird nichts, sie haben keine Fahrgenehmigung bekommen. Das Dieselöl wird notwendiger zum Dreschen gebraucht. So fährt der ganze Ort per Rad zu einer Hochzeit nach Altenhoeven. Dort soll es eine moderne Jazzkapelle geben. Wir werden die zwei Stunden zu Fuß hingehen, ich sah noch nie eine Bauernhochzeit.

Unsere Rückfahrt am 2. August wirft wieder Probleme auf. Frau Schneberger hat an eine Bekannte in Linz geschrieben, sie solle uns Autobuskarten für Samstag kaufen. Das erwies sich als unmöglich. Erst hatten wir gehofft mit dem Seilermeister im Wagen mitfahren zu können, der fährt aber erst Dienstag, das ist zu spät für uns. Rudi telephonierte mit dem Reisebüro in Linz, wir sind auf der Warteliste für den Bus, haben uns aber vorsorglich eine Platzkarte im Zug reservieren lassen. Der Zugverkehr ist zwar noch immer unsicher, man weiß nie, ob die Russen geruhen oder nicht.

Freitag kam die Frau des Generaldirektors mit der jüngsten Tochter im Auto an, der Chauffeur fuhr aber sogleich zurück und will in Pöchlarn übernachten, er war so unfreundlich, daß ich lieber im Zug fahre als mit ihm. Die Chefin ist sehr nett und freundlich. Sie erzählte von der kolossalen Teuerung, die seit gestern in Wien in Kraft getreten ist. Eine Straßenbahnfahrt kostet nun 55 Groschen, alles ist mindest um 50% gestiegen, meist sogar um 100 oder 120 Prozent. Nur die Gehälter bloß um 36%.

Frau Schneberger hat uns eine Elisabethtorte gebacken, fürs Strümpfestopfen, sagte sie. Sie hat uns eingeladen im Herbst oder Winter wiederzukommen, wann und wie lange wir wollen. Sie gab uns eine Flasche Kamm mit, zwölf Eier, dreiviertel Kilo Butter und reichlich Proviant, Butterbrote, Wurst, Speck, harte Eier. Um 4 Uhr 20 früh fuhren wir von Putzleinsdorf ab. Es war noch Nacht. Der Vollmond tauchte das friedliche Dorf in Silber und machte mir den Abschied schwer. Hier hätte ich es noch ein halbes Jahr ausgehalten. Um 1/2 8 Uhr waren wir mit Umsteigen in Linz, Autobus war aussichtslos, so kauften wir ein Billet für den Arlbergexpress, der mit nur einer halbstündigen Verspätung eintraf. Wir mussten zwar auf unseren Koffern sitzen und froh sein überhaupt hereingekommen zu sein. Um sechs Uhr trafen wir in Hütteldorf ein. In Wien ist es irrsinnig heiß. Wir legten uns nach dem Essen erschöpft nieder. Mama war da gewesen und hat Tomaten und Meurige gebracht.

Jetzt beginnt wieder der Ernst des Lebens. Was koche ich heute? Das ist wieder das Problem Nummer eins, das worum sich alles dreht. Ich bin nur körperlich hier anwesend, alle meine Gedanken sind noch in den Ferien. In diesem kleinen Dorf im Westen ist wirklich schon Friede, das fühlen zu dürfen habe ich als schönstes Urlaubserlebnis heimgebracht. Als wir vor zwei Wochen dort ankamen hat Frau Schneberger gerade die letzten Kirschen eingekocht und die ersten Garbenmännchen wurden aufgestellt. Während unserer Ferien fiel ein Feld nach dem anderen unter der Sense. Von einem Tag zum anderen konnte man den Hafer reifen sehen bis auch er fiel und die zweite Heumahd begann. Die abgeernteten Felder wurden frisch gepflügt, geeggt. Dann

erklang der Lärm der Dreschmaschinen. Im Sommer ist es am Land nicht so lustig wie im Winter, die jungen Leute sind zu müde von der schweren Arbeit. Elektrischer Strom war wegen Wassermangel knapp, sodaß das Radio nicht funktionierte. Zeitungen werden wenig und ohne Interesse gelesen. In Kriegszeiten nahm das Dorf mehr Anteil am Weltgeschehen, denn jeder bangte um einen Sohn, Vater oder Bruder an der Front, das Dorf hat dem Krieg einen blutigen Tribut bezahlt. Jetzt klingt lediglich die Angst um die Währung mit, politisiert wird nicht, welche Politik sollte man auch betreiben, es müsste eine "Außenpolitik" sein.

Die ganzen zwei Wochen hatte ich nicht an Wien gedacht, erst als ich einen Brief erhielt, zogen mich die Gedanken wieder hin zu meinem früheren Leben. Trotz Kampf und Not liebe ich Wien und ich könnte wohl nirgendwo glücklicher sein. Aber ich fühle, daß ich ein wenig verweichlicht bin, die Arbeit geht mir nicht so flott von der Hand wie sonst. Gottweidank habe ich diese Perle von einer Bedienerin. Sie hat beide Zimmer und Vorzimmer gerieben, eingelassen und gebürstet. Ich weiß das zu schätzen, weiß, daß es eine irre Arbeit ist, weil ich es selbst schon gemacht habe, nachher hatte Rudi den Arm in Gips. Dabei ist diese Frau unterernährt, schwer Blutarm und das Herz macht ihr zu schaffen. Sie war in ihrem ganzen Leben noch nie auf Urlaub. Als vierzehnjährige war sie aus einem Dorf im Burgenland nach Wien gekommen in den Dienst und ist seither nie weggekommen. Niemand würde glauben, daß sie nur zwei Jahre älter ist als ich. Ich habe sie sehr gelobt und ihr eine 50%ige Lohnerhöhung zugesagt.

Nach dem Mittagessen und einem Ruhestündchen gingen wir ~~zu~~ nach Döbling. Mama war rührend. Sie hatte für jeden die Liebesspeise gemacht. Rudi bekam eine Lungenstrudelsuppe, ich gefüllte Paprika. Im Garten steht alles üppigst. Die Tomaten platzen schier, die Sonnenblumen schlagen mit drei Meter Höhe jeden Rekord, hinter dem Tabak kann man sich verstecken und die Zuckermelonen liegen würdig und gemessen am Boden. Mama sieht blühend aus.

Nun muß ich noch die Bürde des Büros auf mich nehmen, ich kann mir garnicht vorstellen, wie ich das früher alles bewältigen konnte. Ich war auf der Kartenstelle mich zurückmelden, habe nichts ausgerichtet, weil mir Rudis Beschäftigungsnachweis fehlte. Da ich unbedingt vormittag noch einkaufen muß, ging ich in sein Büro. Auf der Kartenstelle und beim Fleischhauer musste ich lange warten, sodaß ich erst um 1 Uhr heimkam, todmüde. Dabei hatte ich noch nicht Zeit gefunden zu kochen oder auch nur selbst zu essen und Nachmittag habe ich Dienst. Frau Schneeberger hat uns ein Paket geschickt, aber es war unauffindbar, angeblich "verreicht", ich soll morgen wieder herschauen.

Im Büro las ich den ersten Brief von Grete aus England, sie ist unglücklich. Schon die Hinfahrt war dramatisch. Wegen dem Eisenbahnerstreik fuhren keine Züge durch Frankreich. Sie mussten siebzehn Tage in der Schweiz warten. Weil ihnen das Geld ausging, mussten sie zweimal nach London telegraphieren. Bis das Geld eintraf, waren die Hotelspesen schon höher. Aus Geldmangel hatten sie das Gepäck bis Calais aufgegeben, bei ihrem Wintreffen war das Gepäck noch nicht da, so fuhr Norman allein nach England voraus, und Grete wartete in Calais. Am Schiff wurde sie seekrank, sie wurde nicht abgeholt, es war niemand zuhause. Die Wohnungseinrichtung besteht nur aus einem Kasten und einem ausgeborgten Tisch, alles ist sehr dreckig. Norman war schon dreimal verheiratet. Geld hat er garkeines, lebt von Artikelschreiben. London ist eine scheussliche Stadt, schreibt sie, und auch wieder schön. Sie kann sich nicht vorstellen, dort ihr Leben lang zu bleiben und hat auch nicht die Absicht. Hoffentlich bekommt sie kein Kind! Da er angeblich impotent ist, scheint diese Gefahr nicht sehr groß. Sie rät allen dringend ab hieherzukommen.

Frl. Baumgartner bringt mir ein Paar Schuhe zur Ansicht, Kostenpunkt 240S, sie sind mir zwar ein wenig zu groß, aber ich nehme sie. War in der Stadt um ein Paar Strümpfe, das ist noch das Namenstagsgeschenk von Rudi. Ein Paar Reinseidenstrümpfe, strapazfähigere wären mir lieber gewesen, aber gab es nicht, haben 110S gekostet. Es gibt auch Nylonstrümpfe, die kosten aber 300S. Wenn ich wüsste, ob sie wirklich solange halten wie man sagt, würde ich sie mir lieber kaufen, es gibt sie aber nur in fleischfarbig, die Amerikaner pofeln sich da wieder bei uns aus. Rudi hat eine 20%ige Gehaltserhöhung bekommen wegen der Teuerung, wir natürlich noch nicht.

Habe mich wieder mit meinen früheren Bürokolleginnen getroffen. Sie können es nicht fassen wie gut ich aussehe und wie sehr ich mich verändert habe. Sie erinnern sich, wie einfach ich damals zur Treuarbeit gekommen bin. Wenn sich Maria gergerichtet hat, sah ich ihr kopfschüttelnd zu und behauptete, das würde ich niemals tun. Maria hat mir einmal zum Geburtstag meine erste Puderdose geschenkt, die ich aber nie benützt habe. Erst der Aufenthalt in Brüssel und Paris haben den Wandel gebracht. Auch in meinen Ansichten unterscheide ich mich. Alle machen sich Sorgen was sie im Alter machen werden, Mann ist ja keiner mehr zu kriegen, Sie denken daran Kinder zu adoptieren. "ja seid's deppert?" rufe ich konsterniert. Auch ans Sterben denken sie. Sie träumen: wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte: "Jesus Maria, da sässen wir doch schon als "Kulturbringer" in Czesstochau und hätten das Mutterkreuz am Halse hängen."

Nun beginnt eine Serie schlechter Nachrichten. Erstens ging mir die Bedienerin weg wegen der "goldenen Schere". Natürlich ist sie garnicht aus Gold sondern nur goldfarben und besitzt keinerlei Wert, außer, daß sie zum Hautschneiden gut ist. Ich hatte noch garnicht gründlich nachgesehen, fand es praktischer sie erst zu fragen. Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, was ich damit heraufbeschwöre. Nachmittag kam sie mit dem Rucksack, den sie sich einmal ausgeborgt hatte und den Lebensmittelkarten und weinte einen ganzen Teich. Sie könne nur solange bleiben bis sich die Schere gefunden hat, höchstens zwei Wochen. Ich war ganz erstaunt, man wird doch noch fragen dürfen. Ich bin nämlich von Natur aus nicht misstrauisch. Gemeinsam mit der Trafikantin habe ich versucht sie von meiner Harmlosigkeit zu überzeugen, umsonst. Ich bin traurig, aber es nützt nichts.

Das Liebespaket von Frau Schneeberger ist bei der Post unauffindbar, es enthielt $3/4$ kg Butter und 20 Eier.

Drittens und das war am schlimmsten bekam ich wieder Wurzelentzündungen. Nachdem ich mich wochenlang gequält hatte, musste der Zahn doch heraus und auch dann hatte ich keine Ruhe. Ich bekam eine apfelgroße Blutbeule, die sich einmal nachts in einer Fontäne entleerte. Zweimal musste ich ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, wurde eine Stunde lang tamponiert. Der Zahnarzt empfiehlt mir eine fünfgliedrige Brücke, das kostet in Stahl 600S, in einer Goldplatinlegierung 1000S.

Da ich wegen meiner geschwellenen Backe zum Innendienst verurteilt war, begann ich aus einem alten beige Seidenhemd von Rudi eine Bluse für mich zuzuschneiden. Der Hemdenstock war schon einmal für einen neuen Kragen abgeschnitten worden und der Kragen neuerlich zerrissen, sodaß es für ihn unbrauchbar war. Trotzdem war er erbost und warf mir jetzt im Hochsommer noch vor, daß ich im Winter einmal seine Wollsocken und seine Pelzweste getragen hatte. Einmal, rief er aus, möchte ich etwas ganz perverses haben, zum Beispiel eine Hose mit drei Haxen oder etwas ähnliches und er war überzeugt, daß ich auch das noch brauchen könnte.

Jetzt treffen öfter Heimkehrertransporte am Rathausplatz ein. Obwohl meine Brüder nicht angekündigt sind, gehe ich hin wenn es mein Dienst erlaubt. Es spielen sich erschütternde Szenen ab. Einmal sah ich eine junge Frau vor einem Soldaten bewusstlos umsinken, nachdem sie laut seinen Namen geschrien hatte. Der Heimkehrer stockte, wandte sich ab und ging weiter. Leute erzählten, daß sie ihm untreu gewesen war und er nichts mehr von ihr wissen will.

Mütter von Vermissten sind immer dabei. Sie haben die Hoffnung nicht aufgegeben, die sie allein aufrecht hält. Sie sagen die letzte Feldpostnummer, vielleicht ist ein Kamerad dabei. Aber ich zweifle daran, ob die Heimkehrer sich nach zwei Jahren überhaupt noch der so oft wechselnden Nummern erinnern würden. Ich muß oft denken: wenn Rudi jetzt erst heimkäme, wie hätten Mama und ich das ertragen. Rudi sieht sich solche Transporte nie an, weil er sich nicht an dem Unglück anderer weiden will. Ich will mich an ihrem "Glück weiden", wieder daheim zu sein. Sie gehen wie fremd herum, können es noch nicht fassen, glauben an einen Traum. Komischerweise denke ich dabei immer: "niemals vergessen".

-oOo-

Hansi hat ^{am 15.9.47} von der Bezirkshauptmannschaft ein Schreiben erhalten, daß er sich als "nicht registrierpflichtig" betrachten kann, da es nach den angestellten Untersuchungen unwahrscheinlich ist, daß er seinerzeit noch in die Nationalsozialistische Partei aufgenommen worden ist. Mama ist erleichtert und er wird sich freuen, wenn er zum Wochenende hereinkommt. Nun wird es ihm gelingen in Wien einen Posten zu finden.

-oOo-

Bei uns im Büro geht die Liebe um. Dabei ist garnicht der Wonnemonat, sondern Anfang Oktober. Es scheint, daß alle noch unter Dach und Fach kommen wollen ehe der Winter kommt. Rilke sagt das so schön: wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr, wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben, wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben und in den Alleen unruhig wandern, wenn die Blätter fallen.

Unsere Kollegin hat geheiratet, sie kennt den Mann erst seit vier Wochen, aber er muß nach Deutschland zurückkehren. So etwas von einer Blitztrauung habe ich noch nicht erlebt. Zum Schluß sagte der Beamte: "auf Wiedersehen", das dürfte ein Pessimist in seinem Beruf geworden sein.

Die andere hat einen schriftlichen Liebesantrag bekommen, über den wir gut gelacht haben.

Anny Kaim ist verliebt in einen Operettensänger. Sie war mit ihrer Großmutter im Theater gewesen, da gefiel er ihr so gut. Sie ging nochmals, da gefiel er ihr noch besser. Ein Bekannter von ihr, der am gleichen Theater arbeitet vermittelte ihr auf Wunsch das Zusammentreffen. Fast kann ich das von unserer guten Anny nicht glauben. Vor seiner Garderobe ist ein kleines Empfangszimmer, dort ließ er sie eine halbe Minute warten, damit sie ein wenig zu sich kommt, dann erschien er in der Uniform vom Kaiser Franz Josef. Wir

Wir bestürmen sie mit Fragen: was hast Du gesagt, was hat Er gewagt, was habt ihr gemacht? Also erst haben sie sich eine Minute in die Augen gesehen, dann hat er ihr etwas auf dem Klavier vorgespielt, das Duett aus Sissy, bei dem sie gleich mitgewirkt hat, weil sie alles auswendig kennt. Einmal waren sie schon aus, im Schönbrunner Tivoligarten. Er ist viel zu fesch für mich, bedauert Anny, alle Leute sehen ihn an und dann mich. Ob er verheiratet ist, weiß sie nicht, vermutet es aber. Er bat sie, ihn nichts zu fragen, wie der Lohengrin, denn was er ihr gerne sagen würde, kann er nicht. Wir fragten sie, ob es noch schlimmer sei als mit Heinz und erfuhren: "es ist ganz anders". Auf ihre Befürchtungen, daß sie ihr Herz dabei zusehr engagieren könnte sagte ich: wozu willst du es Dir aufheben? ein Herz ist da um verschenkt zu werden, einmal wirst Du ein Herz haben und keinen Abnehmer, Du bist doch frei, was willst Du mehr? Er hat sie noch nicht einmal geküßt, nur die Hand, sie sagen sich noch ~~Da~~ Sie und schon will sie geheiratet sein. Da sind sie alle über mich hergefallen: du hast leicht reden, du bist verheiratet, wenn du einen Seitensprung machst, kannst du zurückkehren in den sicheren Hafen. Wie sie sich das vorstellen, es muß höllisch sein verheiratet und in einen anderen Mann verliebt zu sein. Wir begeistern uns an Anny Geschichte, denn jeder Anfang ist zauberhaft. Leider hält es nicht lange, mit jedem Wort, das man sich sagt zerstört man etwas.

Auch ich bin von der romantischen Welle nicht unverschont geblieben, Herr Struck hat geschrieben, nach längerer Zeit, weil er angeblich so enttäuscht war, daß in meinem zweiten Brief nicht mehr von der Reise nach Nürnberg erwähnt war, worauf er sich schon so gefreut hatte und so begeistert zustimmend geantwortet hatte. Nun verlangt er stürmisch ein Wiedersehen, schon in der ersten Oktoberhälfte. Ein Bild möchte er auch haben. Die Grenze mit Deutschland ist hermetisch abgeschlossen, keine Möglichkeit legal hinüberzukommen, bliebe nur der illegale Weg. Habe erfahren, daß sich manche zerrissene Familien am Putschellerhaus am Untersberg treffen, es sollen sich aber solche Szenen abgespielt haben, daß man das unterbunden hat. Es ist viel besser so, denn ich möchte doch nicht in Deutschland leben.

Das habe ich Sonntag so richtig gespürt. Wir machten in Ausnützung des schönen Herbstwetters einen Ausflug in den Wienerwald, und zwar der Donau entlang bis zum Kahlenbergerdorf und über Grinzing zurück.

494

Der Wasserstand der Donau ist enorm niedrig, teilweise gehen die Sandbänke bis über die Mitte des Stroms, das Gras ist überall verdorrt, der Wald schon sehr herbstlich. Die meisten Wege sind wegen der Weinlese gesperrt, überall tuten die Wächter, wenn man sich den Trauben auf 3 m nähert. In einer Waldschenke haben wir uns zwei Achtel Gspritzten gekauft für 10S, früher hat das 60 Groschen gekostet. Es war auch ein Ziehharmonikaspieler da und obwohl keine Dulljiöh-Stimmung herrschte, wie man es im Kino sieht, war es doch schön. Ich beobachtete die müden Wanderer, die sich, vom Kahlenberg kommend, ins dürre Gras lagerten und zufrieden den mitgebrachten Apfelstrudel verzehrten. Selten habe ich so bewusst beglückend erlebt im Herzen der Heimat zu sein. Mit Rudi habe ich mich nach einem neuerlichen Zwist ausgesprochen und versöhnt. Vielleicht ist das mit ein Grund für mein Wohlbehagen. Das war so richtig ein Tag um Neuverliebten in ewiger Erinnerung zu bleiben. Wie glücklich bin ich trotz allem Gfrett in Wien zu sein, keine Liebe könnte mir das ersetzen.

Es ist noch immer schlecht genug in Wien, fast drei Jahre nach Friedensschluß. Als wir einmal nach einem Kinobesuch durch die Kärntnerstraße schlendern wollte, um Auslagen anzusehen, haben wir uns richtig getäuscht. Überall waren die Rollbalken herangezogen, wie in 1945 als es plötzlich hieß 5000 Asiaten kommen. Geschäfte, die keinen Rollbalken haben, stellten in die leere Auslage eine Tafel: "Einbrechen zwecklos, da Ware verlagert". Nur die Buchläden boten vertrauensselig ihre Schätze dar, entweder denken sie, daß geistige Werte derzeit nicht so gefragt sind, oder sie finden, daß ihnen den Dreck sowieso niemand stiehlt. Es ist nämlich wirklich verheerend was jetzt am Büchermarkt los ist.

Vom Ausflug heimgekehrt, gab es wieder einmal kein Gas, überhaupt keines. Meine Untermieterin hatte zwei mürbe Apfelkuchen vorbereitet und wartete. Gottseidank war es kein Germstrudel, der wäre ihr davongelaufen, der mürbe Teig läßt sich das noch gefallen.

Frau Dr. Moszkovics geht es nicht gut. Seit ihr Mann tot ist geht es rapid abwärts mit ihr. Sie ist wohl schon 76 Jahre, aber bisher war sie immer so rüstig, daß einem der Wandel ins Auge springt. Sie hinkt ein wenig, es ist eine Verkrümmung des Anies, das Gebiß ist nicht in Ordnung, sie hört schlecht und ist sehr vergeßlich geworden. Ich hatte auch das Gefühl, daß sie in ärmlichen Verhältnissen leben und kann nicht einsehen warum, sie haben doch einige Häuser in Wien und sovielen Wertsachen. Da sitzen sie alle in einem Zimmer und frieren sich ab, sie schlafen angezogen. Zum Kochen und wirtschaften haben sie eine alte Freundin, eine Professorin oder Doktorin, die durch die Zeitläufte heruntergeschwommen ist. Sie mag eine gute

Doktorin gewesen sein, aber von Hauswirtschaft hat sie nicht die blasseste Ahnung. Die frühere Besitzerin der Wohnung hat ihr jetzt einen Prozess angehängt. Sie hat sich von ihrem Mann, einem Gestapo-beamten scheiden lassen und steht jetzt mit den beiden Kindern a, s unbelastet da und kann wieder auftreten. Etwas in der Atmosphäre bedrückt mich immer und macht mich unfrei.

Wir haben beim Tapezierer eine Polsterecke und zwei Fauteuils gesehen und bestellt, in zwei Wochen können wir sie haben, wenn wir einen Stoff zum Überziehen bringen. Rudi wird einen Jutestoff von seiner Firma organisieren. Alles zusammen kostet ~~xx3202xx~~ S 3.200.--. Wo wird das Geld hernehmen werden wir noch nicht, momentan verfügen wir nur über 1100S. Ich könnte mir die Haare ausreißen, daß ich mir ein Paar Nylonstrümpfe für 3000 gekauft habe, werde versuchen sie zu verkaufen und auch Zigaretten. Meine Brücke muß warten, das Zahnfleisch hat sich ohnehin noch nicht gefestigt. Als ich wegen dem Bezugschein in der Strauchgasse vorsprach, harrte meiner eine herbe Enttäuschung. Solche Bezugscheine werden nur für Kriegsinvalide ausgegeben. Zwei Liegen und zwei Fauteuils ist überhaupt ganz ausgeschlossen, nicht einmal wenn einem beide Füße fehlen. Polstermöbel sind ein streng bewirtschafteter Artikel, erklärte mir der Beamte mit einem Zahn im Mund. Nur gut, daß in Österreich, zumindest im heutigen Österreich, sich alles auch hintenherum regeln läßt.

Ich war beim Photographen anfragen ob man sich ohne Bezugschein photographieren lassen kann. Das scheint eines der wenigen Dinge zu sein, die nicht mehr bewirtschaftet sind. Er wollte mich gleich bedienen. Leider war ich gerade nicht besonders angezogen, trug das hellgraue Kostüm, aber ist egal, ich zeige ja nur mein Gesicht. So habe ich nur meine Frisur etwas gerichtet und dann nach seinen Anweisungen nach rechts, links, oben und unten geschaut. Acht Aufnahmen hat er gemacht, von denen ich mir drei auswählen kann. Ich wusste garnicht, daß ich von jeder Seite anders aussehe. Sind gut geworden. Rudi war es komischerweise nicht recht, daß ich mich habe konterfeien lassen. Wozu, meinte er, ich trage Dein Bild in meinem Herzen (damit wollte er mich ärgern) und andere brauchen nicht zu wissen wie Du aussiehst. Ich weiß nicht, ob er einen bestimmten Verdacht hat, es sah beinahe so aus, weil er auch meinen Abscheu gegen photographiert werden kennt. Andererseits habe ich seit zwei Jahren keine Aufnahme mehr von mir, später wird man nicht wissen wie ich damals ausgesehen habe, z.B. unsere Kinder. Denen wird er es schon sagen. Darauf verlasse ich mich aber nicht.



Dem Direktor in Rudis Firma hat man den Pontiac wieder weggenommen und Herrn Dir. Joham von der CA zur Verfügung gestellt. Gerade nur, daß er nicht geweint hat. Für die Männer gibt es derzeit nur ein Spielzeug, das Auto. Wir sind bescheidener, wir kauften uns 1000kg Briketts, damit hoffen wir den Winter über auszukommen, etwas wird man doch wohl auch auf Aarten kriegen.

Unsere Kollegin, die erst vor einigen Wochen geheiratet hat, ist bereits in gesegneten Umständen. Sie ist sehr unglücklich darüber, weil sie diesen Segen doch so garnicht brauchen können. Der Mann studiert noch und seine Eltern, die derzeit in Deutschland selbst als Flüchtlinge leben, haben genug damit ihn zu erhalten und brauchen nicht noch sie dazu und ein Kind. Sie hat damit gerechnet in Deutschland weiter einer Beschäftigung nachzugehen, um den Leuten nicht zur Last zu fallen. Das erschwert natürlich die ganze Situation sehr, sie ist auch nicht gesund. Ich habe sie und ihren Mut bewundert, so ins Ungewisse zu fahren mit einem Mann den sie einen Monat kennt und der so schrecklich jung ist, 20 Jahre. Zum wegnehmen lassen fehlt ihnen das Geld, es kostet mindestens 1500S.

Für Sonntag Nachmittag habe ich Karten fürs Raimundtheater gekauft. Ich muß mir doch den Schwarm von der Anny anschauen. Er hat ausgesprochenen Charm, das muß ich ihm zugestehen, obwohl er weder meine Eule noch meine Nachtigall ist. Die Leute haben beim Erscheinen von Radetzky auf der Bühne wie verrückt applaudiert, auch beim ersten Auftreten von Kaiser Franz Josef, Jetzt weiß ich nicht, sind das lauter Monarchisten, oder träumen sie nur von der Vergangenheit, was ich ihnen angesichts der Gegenwart ja nicht verübeln kann.

Nachher ka gerieten wir am Ring in einen Aufmarsch der Kommunisten. Ich weiß nicht, ob es einem nur jetzt so komisch anmutet, weil man von Politik mehr als die Nase voll hat. Sie riefen immerzu: "Freiheit für Zimpernick", das ist der von einem amerikanischen Militärgericht verurteilte Ischler Demonstrant. Ich habe die ganze Sache nicht verfolgt, weiß nur, daß unsere Regierung wiederholt bei den Amerikanern vorstellig geworden ist, und um Aufhebung des Urteils bat, weil es dem "österreichischen Rechtsempfinden" zuwiderläuft. Also muß es eine Schweinerei sein.

Wieder katastrophale Versorgungslage, seit Wochen kein Frischfleisch. Muß den Schleichhandel damit bemühen. Unter anderem kaufe ich auch 60 dkg Wolle für einen Pullover für Audi als Weihnachtsgeschenk, er braucht dringend einen. 10 dkg Wolle kosteten S 55.-, das ist enorm.

Endlich ist ein Brief von Lina gekommen, nachdem ich schon das Bürgermeisteramt in Katzwang, das Rote Kreuz und alle möglichen Institutionen in Aktion gebracht hatte. Sie schreibt, es sei ihr erst sehr schlecht gegangen, dann habe ihr ein Unterleibsleiden zu schaffen gemacht. Jetzt hat sie einen Herrn kennengelernt, der sich sehr um sie und Evi sorgt und der sie heiraten möchte, falls Franzl nicht mehr zurückkommt. Das war also der Grund für ihr Schweigen. Erst bin ich entsetzt darüber, daß sie nochmals ans Heiraten denkt und die Hoffnung auf Franzls Heimkehr aufgegeben hat. Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, genauso wie ich fest damit rechne, daß Willy und Karli bald kommen. Diese beiden haben allerdings in den zweieinhalb Jahren zweimal Nachricht gegeben, während von Franzl nie eine Zeile eingetroffen ist. Franzl hatte eine Verwundung am Kopf erlitten und als der Russe den Gefechtsstand stürmte, bat er seine Kameraden, laßt mich liegen und lauft, ich kann etwas russisch. Das sieht dem Franzl typisch ähnlich, nie an sich denken, nur immer an die anderen. Vielleicht hat Lina recht, das Leben geht leider weiter.

Rudi hat die Ruhr. Erst dachten wir es sei ein normaler Durchfall, als dann aber nur Blut kam und Fieber dazu, musste ich den Arzt holen und Mama verständigen. Er ist ein unguter Patient und nicht etwa dankbar, wenn man es gut mit ihm meint, sondern hängt einem noch ein Maul an. Mama brachte Haferflocken und eine selbstgemachte Bauchbinde, er verschmäht beides. Der Arzt hat ihm strenge Diät verschrieben, vorläufig nur Schleimsuppen, Haferflocken, dicke Milchsuppen, kein rohes Obst, keine Kompotte, wenig Zucker, nur viel russischen Tee und die verschriebenen Pulver. Ich muß in der Küche speisen, während ich im Zimmer die Schleimsuppe serviere, sonst wird er rabiät. Heute am vierten Tag, versuchte er es mit Weißbrot und nur etwas Butter drauf, ist ihm nicht bekommen. Er stand auf und legte sich in den Liegestuhl, aber nach einer halben Stunde ist er gerne wieder ins Bettchen gekrochen. Ich musste an Gott und die Welt telephonieren.

Seit kurzem kann man Frachtgut nach Deutschland aufgeben. Lina hat noch einen Wintermantel hier, den sie braucht und Herr Struck seine vielen Sachen. Sein Schrankkoffer ~~xxxxxxx~~ habe ich inzwischen zu mir bringen lassen, er ist aber versperert und ich schrieb Herrn Hoppe um die Schlüssel. Heute kam er damit an, wir haben uns seit meinem Ausscheiden aus der Bank nicht mehr gesehen. Er sieht schlecht aus und klagt über die Ernährung. Seine Frau ist auch immer krank mit dem Magen, sie war ~~xxxxxx~~ schon einigemal zur Kur in Gastein, kann sich aber nicht erfangen. Ich meine, wenn ich Direktor bei der WNF

wäre, ginge mir garnichts ab. Er sagt, daß er nur solange Öffentlicher Verwalter sei, solange die Frage des deutschen Eigentums ungeklärt ist. Er hat seit langem einen russischen Generaldirektor über sich, die Produktion sei ziemlich hoch, geht aber zur Gänze nach Russland. Die Russen hätten ihm einen Vertrag vorgeschlagen als Direktor der vereinigten russischen Maschinenfabriken in Österreich, darin waren verschiedene Klauseln, die er nicht akzeptieren konnte, zum Beispiel hätte er sich der russischen Militärgerichtsbarkeit unterwerfen müssen und hingehen wohin man ihn beordert. Der Russe fragte ihn verärgert, ob es so viele derartige Posten in Österreich gäbe, daß er ihn ablehnen könne und wenn ihm ein Amerikaner einen solchen Vertrag anbieten würde, ob er dann unterzeichnet hätte. Ein Amerikaner würde eine solche Klausel nie in den Vertrag nehmen, hat er ihm gesagt. Jetzt läßt man ihm ganz links liegen, er befindet sich in einer sehr schwierigen Situation. Auch die eigenen Leute dort sind ihm offenbar nicht gewogen. Dem Chauffeur ~~xxxxxx~~ hat es nicht gepaßt, den Wagen im 19. Bezirk zu garagieren und jeweils mit der Straßenbahn anzureisen, er hat es gemanagt, daß man das Auto beschlagnahmt hat, als es im 10. Bezirk zur Reparatur ~~xxxx~~ stand.

Aus der Reichsrathsstraße hat er nur sein Buffet herausbekommen. Sein russischer Generaldirektor und der Dolmetsch haben es für ihn durchgesetzt. Angeblich ist in unserem früheren Bürohaus jetzt das höchste russische Militärtribunal. Er hat zwei Gefangene gesehen, von denen er vermutet, daß sie Österreicher waren. Der dortige General, der in der Reichsrathsstraße residierte, behauptete, daß solche Möbel dort nicht existieren. Hoppe musste erst eine Skizze einreichen. Als er sagte, er wüsste genau wo das Buffet steht, sagte der General, gut, wenn die Möbel tatsächlich in dem Zimmer stehen, könne er sie haben. Er befahl dem Verwalter das Zimmer aufzuschliessen, der redete sich heraus keinen Schlüssel zu haben. Darauf beauftragte der General einem Wachsoldaten sein Gewehr weg-zustellen und die Türe einzutreten. Der besorgte das bestens und wirklich stand das Buffet drin. Dobre, sagte der General und ging weg, dann wollte es der Verwalter trotzdem nicht herausgeben. Man hatte schon fürsorglich einen Lastwagen und vier Packer mitgebracht, der Dolmetsch holte die Männer und sie nahmen das Buffet mit. Hoppe war nun schon gewitzigt, einmal hatten wir schon die Erlaubnis gehabt die vier Sessel zu entfernen, weil wir sie nicht sofort wegtrugen, hat man sie am anderen Tag nicht mehr herausgegeben, bzw. ließ ihn nicht mehr ins Haus. Hoppe denkt mit Wehmut an die früheren guten Zeiten. Wenn es nicht für alle so traurig wäre jetzt, könnte ich mich darüber freuen.

Fleischgemüsekuchen. Der Inhalt einer 15-Unzen-Dose (etwa $\frac{1}{2}$ kg) wird zusammen mit 5 dkg trockenem Weiß- oder Graubrot durch die Fleischmaschine getrieben, mit Pfeffer und gehacktem Grün, eventuell Salz und womöglich mit etwas gehackter Zwiebel (oder Zwiebelröhren) und Paradeis verbessert und gut abgemischt. Es kann auch ein Eßlöffel Sojamehl oder Trockenkei oder heites fest eingemischt werden. Die Masse füllt man in eine schwach gefettete, mit etwas Bröseln ausgestreute Pfanne zweifingerdick ein und bäckt sie im heißen Rohr zu brauner Oberfarbe. Der Kuchen kann warm oder kalt zu Tisch gegeben werden. Als Beilage paßt jeder beliebige Salat.

Anmerkung: Das oben beschriebene Fleischgemüse kann noch ausgiebiger gestaltet werden, wenn für je $\frac{1}{4}$ -kg-Dose $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ kg gekochte Kartoffeln mitfaschiert werden.

Sauer gemachtes Fleischgemüse. Für den Inhalt einer 15-Unzen-Dose Fleischgemüse, welches faschiert wird, röstet man 1 Eßlöffel Mehl in ein wenig Fett dunkelbraun und schreckt dies mit einem tüchtigen Schuß Essig ab. Hernach wird die Einbrenn mit Wasser, Teigwarensud oder Gemüsesud zu dicklicher, glatt verkochter Sauce aufgegossen, worauf man das Fleischgemüse befüßt und einmal aufkochen läßt. Die fischeartige Speise wird mit gehacktem Grün reichlich bestreut und mit einer Nudel-, Knödel- oder Kartoffelbeilage zu Tisch gegeben.

Fleischgemüse in der Pfanne. Der Inhalt von 2 Stück 15-Unzen-Dosen Fleisch mit Gemüse wird faschiert und mit $\frac{3}{4}$ kg gekochten, klein gewürfelten Kartoffeln gut vermischt, dabei würzt man mit Salz, Pfeffer, Kümmel und Majoran zu nicht zu scharfem Geschmack. In eine schwach gefettete Pfanne oder Kasserolle streut man 10 bis 15 dkg ganz klein gewürfeltes Brot oder Weißbrot und verteilt darüber die Fleischgemüsemasse dreifingerdick. Das Ganze läßt man im heißen Rohr zu brauner Oberfarbe backen und reicht die Speise gestürzt, mit grünem Salat oder Gurkensauce als Beilage.

Gehackener Fleischgemüswickel. Der Inhalt einer 15-Unzen-Dose Fleisch mit Gemüse wird kalt grob gehackt und mit etwas Salz, Pfeffer und Majoran sowie 1 Kaffeelöffel gehackter Petersilie gewürzt. Nebenbei knetet man 1 kg gekochte, fein geriebene Kartoffeln mit dem nötigen Salz, 1 dkg mit etwas Wasser aufgelöster Germ, 10 dkg Weizen- oder Kartoffelmehl und eventuell 1 Eßlöffel Trockenkei zu einem glatten Teig, den man auf bestaubtem Brett zu einer kleinfingerdicken Fläche ausrollt. Darüber verteilt man das gehackte Fleischgemüse und wickelt alles zu einem Strudel zusammen, der mit der Naht nach unten auf ein leicht befettetes Blech gesetzt und nach 20 Minuten Rasten im ziemlich heißen Rohr goldbraun gebacken wird. Gurken- oder Paradeisauce oder Salat sind passende Beilagen.

Allerlei Kochrezepte

Trockenfleischgröstel. 4 Portionen: 5 dkg Trockenfleisch werden über Nacht mit 10 dkg, das ist genau $\frac{1}{10}$ Liter, kaltem Wasser aufgeweicht. Zur Fertig-



stellung röstet man das Fleisch in 2 bis 4 dkg Fett tüchtig heiß, würzt dabei mit Salz und Pfeffer, eventuell auch mit ein wenig Kümmel oder Majoran, und mischt sodann 1 kg gekochte, blättrig geschnittene Erdäpfel darunter. Falls möglich, soll das Gröstl mit 1 Eßlöffel feingehacktem Porree oder ebensolchen Zwiebelröhren, bzw. mit 1 Kaffeelöffel gehacktem Petersiliengrün oder Schnittlauch bestreut werden. Besonders gut wird das Gröstl, wenn man zuletzt 1 gehäuften Eßlöffel Trockenkei mit $\frac{1}{8}$ Liter kaltem Wasser glattrührt und über die fertig geröstete Speise gießt, die man nur mehr bis zum Stocken des Elauffusses auf dem Feuer beläßt. Als Beilage gibt man grünen Salat, eingemachten Kochsalat, Mangoldspinat oder Spinat.

Antworten

Fleischgemüselaiichen mit Haferflocken. Der Inhalt einer 15-Unzen-Dose Fleisch mit Gemüse wird grob gehackt und mit so viel trockenen Haferflocken untermengt, daß eine formbältige, nicht zu kompakte Masse entsteht, die mit etwas Salz und reichlich gehacktem Grün geschmacklich verbessert wird. Sobald nach einer Weile die Haferflocken quellen konnten und die Masse dadurch fest geworden ist, werden davon auf bebröseltem Brett flache Laiichen geformt, die man in eine schwach gefettete Pfanne einlegt und unter einmaligem Wenden im heißen Rohr braun brätet.

Essig aus Fallobst. 30 dkg samt Schale faschierte Falläpfel oder zerquetschte grüne Zwetschken werden mit 3 dkg Germ und 1 Eßlöffel Zucker in einem entsprechend großen Glas mit 3 Liter kühlem Wasser aufgegossen, gut durchgeschüttelt und mit einem durchlöcherten Blatt Papier verbunden. Das Ganze läßt man zirka 3 bis 4 Wochen in Zimmerwärme vergären, worauf der milde Essig gefiltert und in Flaschen abgefüllt wird.

Am 2. November sind es zwei Jahre seit Vater gestorben ist. Ich leide in letzter Zeit wieder unter bösen Träumen. Daß Rudi mit Herrn Ra, nalter eine Schneeballschlacht gemacht hat, dabei hatte er einen Schneeball ins Gesicht bekommen und seine Tränensäcke waren voll Schnee. Wenn er die Augenlieder wegzog, fiel der Schnee heraus. Außerdem hatte er die Nase ganz gelb und der Nachbar sagte, er müsse was mit dem Magen haben. Als wir nachhause gehen wollten, konnten wir die Wohnung nicht finden, da wo wir glaubten zu wohnen stand an der Türe "Ritti". Auch an der Türe oberhalb und unterhalb wohnten fremde Leute. Ich bin auf der Stiege hin und hergelaufen bis ich aufwachte.

Vielleicht rühren meine Angstträume aber auch vom Besuch einer Kunstaussstellung her. Ich sah ~~xxxxxxx~~ in der Galerie Welz Federzeichnungen von Erich Landgrebe, den ich bisher nur als Schriftsteller gekannt habe. Es handelte sich dabei ausschließlich um pessimistische Zeitsatiren. Erst habe ich die Sachen nicht verstanden, musste mich eingehender befassen damit, dann fand ich sie grauenerregend, eigenartig und sehr eindrucksvoll. Ein Bild hieß z.B. "der Hang der betenden Pferde". Ein Haufen Pferdekadaver lagen über einem zerbrochenen Wagen. Die Pferde reckten die Beine in die Höhe und es sah aus wie betende Hände. Oder ein anderes Bild "Wintermärchen". Der Schnee über der zerbombten Stadt schafft eigenartige Silhouetten und Figuren, daß man die Ruinen für Gespenster oder wilde Tiere ansehen konnte. Ich neige ohnehin dazu, in allem Gesichter zu sehen.

Andere Erlebnisse der letzten Zeit haben meine Nerven ein wenig strapaziert. Die Mutter von Maria ist an einem Hustenanfall erstickt. Alle Begleitumstände waren grauenvoll. In der Stadt geriet ich in die Trauerfeierlichkeiten für Vizebürgermeister Paul Speiser.

Ich war wieder bei einer Sitzung im Parlament als Stenographin eingesetzt und erfuhr haarsträubende Einzelheiten über Eingriffe der Besatzungsmächte in unsere Verwaltung. Enthebung von Polizeibeamten, mit der Beschuldigung die Durchführung der Entnazifizierung nicht gewissenhaft besorgt zu haben. Erschwerung des Unterrichts in Spittal a/Drau in Kärnten durch britische Besatzungsbehörden.

Als wir am 15. November zu einer Leopoldifeier ins Konzerthaus gehen wollten mit Gustl und ihn abholten, machte er die Türe nur einen Spalt auf, um uns zwei Flaschen Gumpoldskirchner herauszureichen und uns viel Spaß zu wünschen. Er könne nicht mitgehen, weil Brigitte einen Selbstmordversuch gemacht hat, sie liegt drinnen, der Arzt und ihr Vater sind dabei. Du meinst Hilde. Mein Brigitte. Die Veranstaltung im Konzerthaus war ausverkauft, wir kamen gerade zurecht, als etwa 100 Personen den Eingang stürmten und auf diese



Weise ohne Billets hineinkamen, der Überfüllung wird damit nicht abgeholfen worden sein. Rudi wollte noch in die Ehrbarsäle oder zum Hübner schauen, wo heute auch Tanz ist, aber ich hatte die Lust verloren. 100

Im Radio habe ich gehört, daß der Mann meiner Bedienerin bei der nächsten Heimkehrergruppe dabei ist. Ich lief gleich zu ihr mit der guten Nachricht, sie wusste sie aber schon von Hausgenossen. Wie freue ich mich für sie.

Samstag, den 15. November, kam Rudi ganz aufgeregt nachhause. Er hatte ein Telefongespräch gehört zwischen seinem Direktor und der CA, wonach Mittwoch die Währungsreform im Parlament zur ersten Lesung kommt. Angeblich wird man 60% des Einkommens umtauschen können und für jeden weiteren Familienangehörigen S 500.--. Nun hat er Angst, daß wir das Geld verlieren, das wir für die Eckbank, die zwei Fauteuils und die Stoffe gespart hatten. Gleich Montag wird er den Tapezierer anrufen. Auf jeden Fall, sagt er, behalten wir das ganze Schweinefleisch (ich wollte der Trafikantin die Hälfte geben), außerdem haben wir Zucker gekauft und ich mir ein Paar Nylonstrümpfe.

Montag früh läutete es an der Türe und der Tapezierer lieferte die beiden Liegen. Er wollte dafür noch altes Geld haben, die Rechnung betrug 2500S, obwohl wir nur mit 1800 gerechnet hatten, macht nichts, Hauptsache wir haben die Ware, nun kann die Inflation kommen. Die Posterecke ist mit einem großblumten Jutestoff bespannt, der sehr schön ist, daher brauchen wir keinen anderen Stoff kaufen. Fauteuils werden in einigen Tagen geliefert. Dann haben wir nicht nur kein Geld zu verlieren, wir können nicht einmal welches tauschen. Wir borgen uns von Mama, Frau Agsten und Frau Dr. Moszkovics alte Schillinge, zahlen dem Tapezierer, dem das aus irgendwelchen Gründen lieber ist. Weil wir nicht einmal mehr die Umtauschquote von 150S pro Person haben, tauschen wir hundert neue Schillinge gegen 300 alte (Rudi hat einen Teil seines Gehaltes schon in neuen ausbezahlt bekommen). Die dreihundert alten S tauschen wir in der offiziellen Aktion 1 : 1 und gewinnen dadurch noch 200 neue Schillinge.

Ich bin heilfroh, daß diese Aktion vorüber ist, es war ein fürchterliches Chaos. Die meisten Geschäfte hielten geschlossen oder verkauften zu Phantasiepreisen. Dagegen hatten die Kaufhäuser in der Mariahilferstraße die ältesten Ladenhüter auf den Markt geworfen und alles abverkauft, Glasperlen, alte Schnokes, Spitzenreste

Wohnungsaufnahmen aus dieser Zeit





Die Zeitungen, besonders die kommunistischen Blätter überschlagen sich, sie behaupten: nur die Kommunisten sind die wirklichen Freunde des Arbeiters und Angestellten, hier könnt ihr es wieder einmal sehen. Die Stimmung ist derzeit sehr gegen die Regierung, diese Maßnahme ist nicht nur unpopulär, sondern war in der ganzen Durchführung nicht in Ordnung.

Meine Bedienerin hat mir sagen lassen, sie könne diese Woche nicht kommen, ihr Mann sei so krank aus der Gefangenschaft gekommen, daß sie ihn pflegen muß. Eine Woche später erfahre ich von der Trafikantin, daß sie sich scheiden läßt. Sie war mit ihm schon nie glücklich gewesen und in den Jahren war ihr der Nachbar näher gekommen, den ich schon zweimal bei ihr begegnet war. Bin neugierig, ob sie mir überhaupt noch kommen wird. Dabei wollte ich mit ihr ein Bezugschein-Geschäft machen. Das Modellhaus am Graben hat mir wieder eine Lieferzusage gegeben. Ich kriege aber damit keinen Bezugschein mehr, weil ich schon zwei hatte und mehr gibt es nicht in einem Jahr. Wenn sie mir ihren Bezugschein abtreten würde, hätte ich ihr etwas Geld und ein Kleid von mir gegeben.

Hurrah! Willy ist mit dem 25. Heimkehrertransport angekommen. Ich hatte das nicht vorher gehört oder gelesen. Herbert kam mit der guten Nachricht am 29. November zu mir. Willy ist zu seiner Frau nach Langenlois gefahren, er kennt seine Tochter noch garnicht. Er soll nicht schlecht aussehen und auch seelisch nicht gebrochen sein. Morgen kommt er selbst zu mir.

Sonntag früh ist er dann gekommen. Ich habe gleich ein Festmenü gemacht: Rindsuppe mit Lungenstrudel, faschierten Braten mit Kartoffelsalat, nachher Skuwanki mit Mohn. Er sieht wirklich nicht schlecht aus und sagt auch, daß er sich gut fühle. Nur im Gesicht hat er einen Ausschlag und rot entzündete Augen. Das gute Aussehen ist etwas trügerisch, denn es ist auch viel Wasser dabei. Ich finde, er ist wie er immer war, wenn er auf Heimaturlaub gekommen ist. Wenn man bedenkt, daß er fünf-Jahre einhalb Jahre beim Militär und drei Jahre russische Gefangenschaft gesund überstanden hat, ist es fast ein Wunder. Er war nie verwundet. Auch seelisch ist er in Ordnung, nicht ein bisschen melancholisch, verbittert oder apathisch. Er hat sehr viel erzählt. Das letzte Jahr waren sie in Reval gewesen und es ist ihnen gut gegangen. Sie sind oft aus dem Lager ausgebrochen und haben bei Bauern gebettelt. Die Esten waren sehr freigiebig, sagt er. Meine Esten, von ihnen habe ich nichts anderes erwartet, bin aber doch sehr dankbar. Auch seinen guten Humor hat er nicht verloren. Unser Schlag ist offenbar nicht umzubringen. Es kommt viel darauf an, wie man seelisch veranlagt ist. Karriere hat er beim Militär keine gemacht, er ist Gefreiter geblieben.

Wenn man zurückschaut, was man alles in den neun Jahren erlebt hat.¹⁰²
Aus Befreiten waren Befreier geworden, aus Siegern Besiegte, aus
Besetzern, Besetzte. Aus Gefangenewärtern, Gefangene, aus faschistischen
Barbaren wurden wir Demokraten, aus Deutschen, Österreicher. Und
waren doch immer die gleichen gewesen und geblieben.

Nun krempeln wir die Hemdärmel auf und machen uns daran den
Trümmerhaufen wegzuräumen, den uns die anderen überlassen haben.
Wenn sie uns nur allein werken liessen, nicht immer dreinpfuschten.

Anfang Dezember hat man mich vom Parlament gefragt, ob ich
bei der Budgetdebatte mitschreiben möchte. Natürlich weiß ich, daß
ich nur ein Lückenbüsser bin, weil sie nicht genügend Kräfte haben,
aber ich tue gerne wieder einmal mit und es bringt Geld ins Haus.
Ich war drei Tage voll eingesetzt, während meines Urlaubes, und
zwölf Halbtage, neben meiner Arbeit als Radiostenographin. Die
Kolleginnen haben auch mitgetan, aber Frl. Baumgartner ist nach
zwei Tagen ausgesprungen. Es ist ja kein reines Vergnügen, es kommt
ganz auf den Redner an. Die meisten sind keine geübte Redner, können
nicht artikulieren und man versteht und hört schlecht. Das Stenogramm
soll man in Windeseile einer Schreibdame diktieren und dabei in
gutes deutsch bringen und redigieren, ohne daß es der Redner selber
merkt. Beim stilisieren können wir es dem Hofrat Alt niemals recht
machen. Ich habe mir einmal meine Arbeit angesehen, nachdem sie vom
Kontrollstenographen überarbeitet war, es war ziemlich verbessert.
Die Arbeit der anderen Stenographen habe ich nicht gesehen. Man war
mit mir im großen und ganzen zufrieden. Ich hatte an manchen Tagen
10 - 15 Partien, darnach war ich aber wirklich erschöpft. Einmal
musste ich nach einem ganzen Tag Parlament noch Nachtdienst machen,
das war aber auch darnach. Bei unserer Arbeit merkt man sofort ob
man abgespannt ist, dann ist es einfach nicht zu schaffen. Was die
Arbeit im Parlament noch schwieriger macht ist, daß man nichts
gescheites zum essen hat. Wir können uns zwar gegen Markenabgabe
an der Küche beteiligen, aber die ist immer noch sehr mässig. Einmal
gab es z.B. schwarze Bohnen und Blutwurst, ein andermal Spagetti mit
Brösel und die Suppen sind immer undefinierbar, damit soll man
Höchstleistungen vollbringen. Die Debatten gehen durchlaufend. Man
muß in den paar Minuten, die einem zur Verfügung stehen zwischen
den Partien, das Essen hinunterschlingen. Dadurch wird man mit
den Übertragung nicht ganz fertig und hängt nach, was für die Wieder-
lesbarkeit nicht von Vorteil ist, weil man sich nicht mehr erinnert.
An und für sich wird langsamer gesprochen als bei der Zeitung, trotzdem
ist es schwieriger. Einmal kommt man in den Saal und es wird von

Stenographisches Protokoll.

62. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich.

V. Gesetzgebungsperiode.

Mittwoch, 22. Oktober 1947.

Inhalt.

1. Personalien.

- a) Entschuldigungen (S. 1658);
- b) Krankmeldung (S. 1658).

2. Bundesregierung.

- a) Schriftliche Beantwortung der Anfrage 129/J (S. 1658);
- b) Zuschrift des Bundeskanzleramtes, betreffend Einspruch des Alliierten Rates gegen das Lohnpfändungsanpassungsgesetz (S. 1659);
- c) Bundesminister für Finanzen Dr. Zimmermann zum Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1948 (S. 1659).

3. Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Pittermann, Prinke und Genossen an den Bundesminister für Inneres, betreffend Enthebung von Polizeibeamten durch eine Besatzungsmacht (S. 1658).
Dr. Pittermann (S. 1667);
mündliche Beantwortung durch Bundesminister für Inneres Helmer (S. 1669);
Debatte: Koplenig (S. 1671), Prinke (S. 1674) und Dr. Tschadek (S. 1678);
Entschließungsantrag Dr. Tschadek und Genossen, betreffend Billigung der Haltung des Bundesministers für Inneres Helmer und des Staatssekretärs Graf — Annahme (S. 1681).

4. Ausschüsse.

Zuweisung der Anträge 102/A bis 105/A (S. 1658).

5. Immunitätsangelegenheiten.

- a) Bericht des Immunitätsausschusses über die Zuschrift des Strafbezirksgerichtes Wien, betreffend Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten Widmayer (459 d. B.).
Berichterstatter: Dr. Pittermann (S. 1684);
Redner: Seidl (S. 1685);
Annahme des Ausschußantrages (S. 1686).
- b) Bericht des Immunitätsausschusses über die Zuschrift des Strafbezirksgerichtes Wien, betreffend Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten Prinke (460 d. B.).
Berichterstatter: Wölfli (S. 1686);
Annahme des Ausschußantrages (S. 1686).

6. Regierungsvorlagen.

- a) Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1948 (464 d. B.) — Finanz- und Budgetausschuß (S. 1659);
- b) 3. Preisregelungsgesetznovelle (465 d. B.) — Verfassungsausschuß (S. 1659);
- c) Bundesgesetz über die Geltendmachung der Rückstellungsansprüche der aufgelösten österreichischen Verbrauchergenossenschaften (466 d. B.) — Ausschuß für Vermögenssicherung (S. 1659).

7. Verhandlungen.

- a) Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (419 d. B.): Zweites Bundesverfassungsgesetz zur Sicherung des Personalbedarfes der Rechtspflege (457 d. B.).
Berichterstatter: Marchner (S. 1681);
Annahme des Gesetzentwurfes in zweiter und dritter Lesung (S. 1682).
- b) Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (454 d. B.), betreffend die Schnellgerichtsgesetznovelle (458 d. B.).
Berichterstatter: Hackenberg (S. 1682);
Annahme des Gesetzentwurfes in zweiter und dritter Lesung (S. 1682).
- c) Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (453 d. B.), betreffend die II. Strafgesetznovelle 1947 (461 d. B.).
Berichterstatter: Dr. Tschadek (S. 1682 und S. 1683);
Redner: Dr. Margaretha (S. 1683);
Annahme des Gesetzentwurfes in zweiter und dritter Lesung (S. 1683).
- d) Bericht des Ausschusses für Handel und Wiederaufbau über die Regierungsvorlage (451 d. B.), betreffend das Lagerstättengesetz (462 d. B.).
Berichterstatter: Dr. Margaretha (S. 1683);
Annahme des Gesetzentwurfes in zweiter und dritter Lesung (S. 1684).
- e) Bericht des Ausschusses für Handel und Wiederaufbau über die Regierungsvorlage (450 d. B.), betreffend die vorzeitige Beendigung des Lehrverhältnisses aus Anlaß des Kriegszustandes 1939/1945 (463 d. B.).
Berichterstatter: Aichhorn (S. 1684);
Redner: Elser (S. 1684);
Annahme des Gesetzentwurfes in zweiter und dritter Lesung (S. 1684).

In der Sitzung

eingebraachte Anträge und Anfragen:

Anträge

der Abgeordneten Wölfli, Frisch, Geißlinger, Ing. Babitsch, Ludwig, Grubhofer, Rainer, Brunner, Prinke, Dr. Maleta und Dr. Gschnitzer, betreffend Gleichstellung der Bundesgendarmarie in dienst- und besoldungsrechtlicher Hinsicht mit der Bundespolizei (106/A);
der Abgeordneten Dengler, Rainer, Mitterdorfer, Hans, Grubhofer und Genossen, betreffend Verlängerung des Gesetzes vom 26. Juni 1945, St. G. Bl. Nr. 29, über Maßnahmen auf dem Gebiete des Angestelltenrechtes während der Zeit der Übergangswirtschaft (107/A);
der Abgeordneten Mark, Dr. Tschadek, Scharf, Probst und Genossen, betreffend Erleichterungen für im Kampf gegen den Faschismus geschädigte Hochschulul (108/A);
der Abgeordneten Linder, Leopold Wolf, Widmayer, Zechtl, Appel und Genossen, betreffend die Abänderung des Lohnpfändungsrechtes (109/A).

Verstoß in ihren Dienstobliegenheiten angelastet werden kann. Der Schritt des russischen Elementes stellt daher nach Meinung der gefertigten Abgeordneten, soweit ihnen die Grundlagen zur Begründung dieser Ansicht bisher vorliegen, eine dem Geist und dem Buchstaben des Kontrollabkommens widersprechende Auslegung dieses Abkommens und damit einen Eingriff in die Rechte der österreichischen Regierung und der österreichischen Volksvertretung dar, die diesen Organen des österreichischen Volkes im Kontrollabkommen ausdrücklich gewährleistet wurden.

Die gefertigten Abgeordneten richten daher an den Herrn Bundesminister für Inneres die nachstehende Anfrage:

Ist der Herr Bundesminister bereit, dem Hohen Haus eine erschöpfende Darstellung des fraglichen Vorfalles zu geben, wie er sich auf Grund der ihm vorliegenden amtlichen Urkunden ergibt?

*

Eine Zuschrift des Bundeskanzleramtes vom 13. Oktober 1947, Zahl 54.129, lautet:

Der Alliierte Rat hat den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 2. Juli 1947, betreffend die Abänderung des Lohnpfändungsrechtes, mit Note vom 16. August 1947, SECA 47/196, genehmigt, jedoch

1. die Beseitigung der Präambel vor § 1, Lohnpfändungsverordnung,
2. die Aufhebung des § 3, Ziffer 6, dieser Verordnung verlangt.

Dieser Beschluß des Alliierten Rates ist rechtlich als Einspruch im Sinne des Art. 6 des Kontrollabkommens zu werten.

Der gegenständliche Gesetzesbeschluß beruht auf einem Initiativantrag der Abg. Linder und Genossen.

Präsident: Ich habe dem Antragsteller Linder von dem Einspruch des Alliierten Rates Mitteilung gemacht; er hat unter Berücksichtigung der Wünsche des Alliierten Rates einen neuerlichen Antrag eingebracht.

*

Von der Bundesregierung sind folgende Vorlagen eingelangt:

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1948 (464 d. B.);

Bundesgesetz, womit die Geltungsdauer des Preisregelungsgesetzes vom 17. Juli 1945, St. G. Bl. Nr. 89, in der Fassung der 2. Preisregelungsgesetznovelle vom 21. Mai 1947, B. G. Bl. Nr. 105, verlängert wird (3. Preisregelungsgesetznovelle) (465 d. B.);

Bundesgesetz über die Geltendmachung der Rückstellungsansprüche der aufgelösten österreichischen Verbrauchergenossenschaften (466 d. B.).

(Von den Vorlagen) werden zugewiesen:

- 464 d. B. dem Finanz- und Budgetausschuß;
- 465 d. B. dem Verfassungsausschuß;
- 466 d. B. dem Ausschuß für Vermögenssicherung.

Präsident: Zum Worte gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Finanzen Dr. **Zimmermann:** Hohes Haus! Die Bundesregierung unterbreitet dem Hohen Haus den dritten Bundesvoranschlag der wiedererstandenen Republik. Wie in dem letzten Jahr wurde auch diesmal an der Gliederung des Haushaltes in einen ordentlichen und einen außerordentlichen festgehalten.

Die Schlußziffern des Voranschlages sind folgende: Laufende Gebarung Ausgaben und Einnahmen rund 5'3 Milliarden Schilling, Überschuß der ordentlichen Gebarung 1'2 Millionen Schilling, außerordentlicher Aufwand 598 Millionen Schilling, daher Gesamtabgang 597 Millionen Schilling.

Gegenüber dem Voranschlag für das Jahr 1947 sind die Ausgaben und Einnahmen der ordentlichen Gebarung um rund 2'3 Milliarden von 3 auf 5'3 Milliarden erhöht worden. Die Steigerung beträgt somit etwa 75 Prozent und ist auf die seit Herbst 1946 eingetretene Erhöhung der Bezüge der öffentlichen Angestellten und die Steigerung des Sachaufwandes infolge der seitherigen Preis- und Lohnregelungen zurückzuführen.

Im außerordentlichen Haushalt ist für die Kosten des reinen Wiederaufbaues und der Investitionen der Monopole und Bundesbetriebe vorgesorgt. Abweichend von der Veranschlagung der früheren Jahre sind jene außerordentlichen Erfordernisse der Zweige der Hoheitsverwaltung, die auch in den nächsten Jahren mit ungefähr dem gleichen Aufwand wiederkehren werden, nicht mehr im außerordentlichen, sondern im ordentlichen Haushalt vorgesehen.

Bei Beurteilung des vorliegenden Bundesvoranschlages ist es von Interesse, einen kurzen Rückblick auf die bisherige Budgetgebarung Österreichs zu werfen. Für das Jahr 1946, in dem zum ersten Male der Bundeshaushalt auf Grund eines Jahresvoranschlages geführt worden ist, liegt eine vorläufige Erfolgsmachweisung vor, die folgende Ergebnisse zeigt:

Anfragen

- der Abgeordneten Dinkhauser, Dr. Gschnitzer, Fink, Rainer, Kapsreiter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend die Vorschreibung einer Gewinnabführung für das Jahr 1944 (134/J);
- der Abgeordneten Rauscher, Eibegger, Weikhart und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend die Aufhebung der Grundsteuerbefreiung (135/J);
- der Abgeordneten Walcher, Steiner und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend Erschwerung des Unterrichtes in Spittal a. d. Drau, Kärnten, durch das Verhalten der britischen Besatzungsbehörden (136/J);
- der Abgeordneten Hinterleithner, Seilinger und Genossen an den Bundesminister für Handel und Wiederaufbau, betreffend Zurückhaltung landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen (137/J);
- der Abgeordneten Dr. Tschadek, Marianne Pollak, Widmayer und Genossen an den

Bundesminister für Verkehr, betreffend die Zensurverhältnisse bei der Ravag (138/J);

der Abgeordneten Ing. Schumy, Rupp, Prirsch, Fink, Gassner, Weidenholzer, Walla, Strömmer und Genossen an den Bundesminister für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, betreffend Pachtung der Gemeindejagd Etmühl durch den verstaatlichten Betrieb Böhler & Co., Kapfenberg (139/J);

der Abgeordneten Ludwig, Aichhorn, Walla und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend die Auflösung der Steueraufsichtsämter durch die Verordnung B. G. Bl. Nr. 214/47 (140/J);

der Abgeordneten Brunner, Ing. Kottulinsky, Kummer, Maurer, Prirsch, Roth und Genossen an den Bundesminister für Volksernährung, betreffend die aufbringungsbehindernde Tätigkeit von Ernährungsinspektoren (141/J).

Eingelangt ist die Antwort

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Seilinger und Genossen (90/A.B. zu 129/J)

Beginn der Sitzung: 10 Uhr 20 Minuten.

Präsident **Kunshak** eröffnet die Sitzung.

Entschuldigt sind die Abg. Ferdinand Floßmann, Honner, Hilde Krones, Wilhelmine Moik, Marianne Pollak, Gabriele Proft, Schneeberger, Paula Wallisch und Weinberger.

Krank gemeldet ist der Abg. Miksch.

Die Anträge 102/A bis 105/A wurden den zuständigen Ausschüssen zugewiesen.

Die schriftliche Beantwortung der Anfrage 129/J wurde den anfragenden Mitgliedern des Hauses übermittelt.

Schriftführer **Dr. Pittermann**: Im Einlauf befindet sich folgende dringliche Anfrage der Abg. Dr. Pittermann, Prinke, Brachmann, Dengler, Dr. Tschadek, Müller, Stika, Ott, Frühwirth, Doktor Scheff und Genossen an den Herrn Bundesminister für Inneres, betreffend Enthebung von Polizeibeamten durch eine Besatzungsmacht:

In letzter Zeit wurde die österreichische Bevölkerung durch die Mitteilung überrascht, daß die Polizeileiter von Wiener Neustadt, St. Pölten und Baden, sämtliche in Niederösterreich, über Auftrag der russischen Besatzungsmacht von ihren Posten enthoben wurden. Als Grund wurde angegeben, daß sie bei Verletzung ihrer Dienstobliegenheiten die Durchführung der Entnazifizierung nicht gewissenhaft besorgt hätten.

Anlässlich einer Vorsprache von Mitgliedern der Bundesregierung bei Generaloberst Kurassow wurde laut Zeitungsberichten diesen erklärt, daß das sowjetrussische Besatzungselement auf der Abberufung dieser

Polizeifunktionäre bestehe, jedoch sei die Bestellung der Nachfolger eine Angelegenheit der Bundesregierung.

Die antragstellenden Abgeordneten sehen in den der Öffentlichkeit bisher übermittelten Berichten keine Rechtsgrundlage für ein Einschreiten der Besatzungsmacht im Rahmen des Kontrollabkommens vom 28. Juni 1946.

Im Artikel 2, Punkt c, dieses Abkommens verpflichteten sich die vertragschließenden Mächte ausdrücklich, daß die Alliierte Kommission nur über die österreichische Regierung oder über andere österreichische Behörden handle, außer es liegt eine auf Grund dieses Abkommens ausdrücklich dem Alliierten Kontrollrat oder einem Besatzungselement vorbehaltene Rechts- oder Interessensphäre vor.

Die Absetzung von Beamten, die auf Grund geltender Rechtsbestimmungen in ihr Amt eingesetzt wurden und gegenüber der Republik Österreich einen Rechtsanspruch auf Ausübung eines Amtes wie auf Bezahlung ihrer Bezüge haben, seitens des Alliierten Kontrollrates oder einer Besatzungsmacht ist im geltenden Kontrollabkommen nicht vorgesehen. Eine Entfernung von Beamten von ihren Dienstposten kann daher nach österreichischen Rechtsbestimmungen nur im Wege eines durchgeführten Disziplinarverfahrens erfolgen.

Hiezu wurde der Öffentlichkeit bekannt, daß nachträglich ein solches Disziplinarverfahren seitens der zuständigen Behörde, des Bundesministeriums für Inneres, eingeleitet wurde und mit dem Ergebnis endete, daß den in Frage stehenden Beamten keinerlei

tatsächlichen derzeitigen Bedarf noch weit überhöht ist, stellt die angeführte Ziffer von rund 81.000 bei einem derzeitigen Stande von rund 96.000 Bediensteten den für das Jahr 1948 angenommenen Durchschnittsstand dar, so daß bis Ende des kommenden Jahres ein bedeutend niedrigerer als der angeführte Stand erreicht werden muß.

In einer Zeit, in der zum Wiederaufbau unserer Wirtschaft allenthalben ein dringender Bedarf nach Arbeitskräften besteht, der vielfach nur in völlig unzureichendem Maße befriedigt werden kann, ist die Aufrechterhaltung von überhöhten Personalständen, somit die Belassung von nicht voll ausgenützten Arbeitskräften im Dienste öffentlicher Körperschaften nicht vertretbar. Dazu kommt, daß der Bundeshaushalt durch den Pensionsaufwand sehr schwer belastet ist. Diese das normale Maß weit übersteigende Belastung ist zum Teile noch das Erbe der seinerzeitigen Monarchie, zum anderen Teil auf die starken Abbaumaßnahmen anlässlich der Sanierung des Bundeshaushaltes in den Zwanzigerjahren und schließlich auf die Bereinigung der Personalthypertrophie aus der Zeit der Nazierrschaft zurückzuführen.

Für das Jahr 1948 ist der Stand an Pensionsparteien mit rund 180.000 ermittelt. Da die sich hieraus für den Bundeshaushalt ergebenden Lasten infolge des bescheidenen Ausmaßes der einzelnen Ruhe- und Versorgungsgebühren nicht weiter senkbar sind, ist auch zum Ausgleich dieser Belastung auf dem Gebiete der übrigen Personalwirtschaft äußerste Sparsamkeit dringend geboten.

Allein nicht nur auf dem Gebiete des Personalaufwandes, sondern auch auf jenem des Sachaufwandes ist äußerste Zurückhaltung das Gebot der Stunde. Bei der aller Voraussicht nach auch im Jahre 1948 noch bestehenden Knappheit an Material wird alles darangesetzt werden müssen, dieses der Wirtschaft zum Wiederaufbau ihrer Betriebe und Unternehmungen verfügbar zu halten und nicht zu wirtschaftlich minderwertigen öffentlichen Arbeiten zu verbrauchen. Um dies sicherzustellen, bestimmt der Artikel III des vorliegenden Bundesfinanzgesetzentwurfes ausdrücklich, daß Ausgaben, auch wenn sie im Bundesvoranschlag vorgesehen sind, nur gemacht werden dürfen, wenn sie zur Erfüllung von Verpflichtungen zu produktiven oder Wiederaufbauzwecken oder zur Fortführung der Verwaltung in sparsamstem Ausmaß zwingend notwendig sind.

Wenn es bisher trotz der vielen Unsicherheiten, die unser gesamtes Staatsleben in der Übergangszeit, die wir durchleben, kennzeichnen, gelungen ist, nicht nur im wesent-

lichen ausgeglichene Budgets zu erstellen, sondern auch die tatsächliche Gebarung des Bundes im Gleichgewicht zu halten und damit die Gefahr einer weiteren Inflationierung unserer Währung von der Seite des Bundeshaushaltes her zu bannen, so legt uns dies die unbedingte Verpflichtung auf, an diesem Ziele auch in aller Zukunft unverrückbar festzuhalten. Diese Verpflichtung bindet nicht nur jene Kräfte, die an der Erstellung des Voranschlages mitzuarbeiten berufen sind; sie muß auch allen in der Verwaltung tätigen Organen mit allem Ernste ins Bewußtsein gerufen werden.

Der richtigen Erstellung des Budgets und der Sicherung einer voranschlagsgemäßen tatsächlichen Gebarung kommt aber gerade in diesem Zeitpunkte erhöhte Bedeutung zu, weil die Aufrechterhaltung der Ordnung im Bundeshaushalt eine der wichtigsten Stützen unserer Währung ist.

Der Weg, den das neue Österreich in seinem Ringen um eine brauchbare Währung bisher gehen mußte, ist mit wenigen Strichen zu zeichnen. Beim Zusammenbruch der Naziwirtschaft bestand in Österreich eine schwer inflationierte Markwährung mit einer völlig unbekanntem Höhe des Notenumlaufes. Angesichts der nach allen Richtungen offenen Grenzen unseres Landes mangelte jede Kontrolle und jede Möglichkeit der Verhinderung eines ungemessenen Notenzutromes. Sobald es die damaligen Verhältnisse erlaubten, wurde durch das Schillinggesetz und den Umtausch der Reichsmark in Schillingnoten die Grundlage für eine Kontrolle unserer Geldzirkulation geschaffen. Der bei der Konversion zur Einlieferung gelangten Notenmenge von rund 8 Milliarden Reichsmark und alliierten Militärschillingnoten stand unmittelbar nach der Konversion ein Notenumlauf von nur 3,3 Milliarden gegenüber. Nach dem Wochenanweis der Österreichischen Nationalbank vom 7. Oktober 1946 betrug der Banknotenumlauf 5,1 Milliarden und nach dem letzten Ausweise 6,1 Milliarden Schilling. Hierbei ist allerdings die seit Ende 1945 eingetretene Preis- und Lohnentwicklung zu beachten.

Dieser zweifellos unbefriedigenden Tatsache eines so stark gestiegenen Banknotenumlaufes infolge Umwandlung von Konten in Noten können allerdings einige ermutigende Feststellungen entgegengehalten werden.

Das wirtschaftliche Chaos, das die wiedererstandene Republik als Erbe des Nazismus antreten mußte, veranlaßte die Besatzungsmächte, uns wesentliche Hilfen angedeihen zu lassen, und zwar nicht nur durch Einfuhr von

Die Ausgaben der laufenden Gebarung beziffern sich danach mit rund 2,5 Milliarden und sind um 60 Millionen niedriger gewesen, als im Bundesvoranschlag 1946 vorgesehen war. Die Einnahmen mit rund 2,7 Milliarden waren um 163 Millionen höher als veranschlagt. In der laufenden Gebarung ergab sich daher ein Überschuß von 228 Millionen, der um 224 Millionen höher als veranschlagt war. Aus diesem Überschuß von 228 Millionen konnte ein Großteil der Wiederaufbau- und Investitionserfordernisse von 303 Millionen gedeckt werden, so daß nur der Betrag von rund 76 Millionen nicht aus laufenden Einnahmen bestritten werden konnte. Neben den Aufwendungen für Wiederaufbau und Investitionen waren im außerordentlichen Haushalte auch die Kosten für die Betreuung der Ausländer, der sogenannten DP, und die Besatzungskosten zu verrechnen. Einschließlich dieser Aufwendungen von zusammen 924 Millionen weist der vorläufige Erfolg 1946 einen Gesamtabgang von 1000 Millionen aus. Die Kosten der DP und der Besatzung aus laufenden Einnahmen zu decken, war natürlich von Anfang an völlig ausgeschlossen. Um nun eine inflationistische Wirkung dieser Ausgaben zu vermeiden, wurde dieser Aufwand, soweit er nicht aus vorhandenen Kassenbeständen bestritten werden konnte, durch die Ausgabe von Bundesschatzscheinen, somit aus dem vorhandenen Geldumlauf, gedeckt.

Über das erste Halbjahr 1947 liegt ebenfalls bereits eine vorläufige Erfolgsnachweisung vor, die Ausgaben in der laufenden Gebarung von 1468 Millionen, das ist um 25 Millionen weniger als die Hälfte des Jahresvoranschlages 1947, und Einnahmen von 1693 Millionen, das ist um 199 Millionen mehr, ausweist, als der halben Jahresvoranschlagssumme entspricht. Die laufende Gebarung des ersten Halbjahres 1947 schloß somit mit einem Überschuß von 225 Millionen. Diesem Überschusse stehen, einschließlich der Ausländerbetreuung und der Besatzungskosten, außerordentliche Ausgaben von 371 Millionen gegenüber, so daß sich ein Gesamtabgang von 146 Millionen ergibt. Dieser Gesamtabgang ist somit ausschließlich durch die Besatzungskosten von 131 Millionen und die Kosten der Ausländerbetreuung von 42 Millionen verursacht.

Dieses befriedigende Ergebnis der Bundesgebarung im ersten Halbjahr 1947 darf allerdings nicht zu einer zu optimistischen Beurteilung der Gebarung des ganzen Jahres 1947 verleiten, da durch die im August laufenden Jahres getroffene Preis- und Lohnregelung für das zweite Halbjahr mit

einer ansehnlichen Erhöhung der Ausgaben gegenüber dem Voranschlag 1947 gerechnet werden muß; schon infolge des zeitlichen Auseinanderfallens der Auswirkungen der Lohn- und Preiserhöhung einerseits und der Steigerung der öffentlichen Tarife andererseits ist wenigstens vorerst ein stärkeres Ansteigen der Ausgaben als der Einnahmen des Bundes zu erwarten.

Auch bei Erstellung des Bundesvoranschlagsentwurfes für das Jahr 1948 mußte daher auf die durch die Preis- und Lohnregelung vom August 1947 bedingte Hebung des Personal- und Sachaufwandes sowie auf die aus dieser Regelung sich ergebende Einnahmeerhöhung genauest Bedacht genommen werden. Da die Auswirkungen dieser Regelung in allen einzelnen Sparten noch nicht völlig überblickt werden können, ist die richtige Schätzung sowohl der zu erwartenden Einnänge aus öffentlichen Abgaben und Tarifen als auch die verlässliche Ermittlung der zu gewärtigenden Ausgaben wesentlich erschwert.

Angesichts dieser Schwierigkeiten einer richtigen Schätzung wird daher im Laufe des Jahres 1948 eine vorsichtige Ausgabengebarung unabweislich notwendig sein. Insbesondere wird alles darangesetzt werden müssen, um die an vielen Stellen der Bundesverwaltung noch bestehende Überzahl an aktiven Bediensteten so rasch als irgend möglich zu beseitigen, den Verwaltungsapparat somit auf das den tatsächlichen Erfordernissen entsprechende Mindestmaß einzuschränken. Hierbei soll keineswegs übersehen werden, das auf einzelnen Gebieten der Verwaltung durch die vielfachen Schwierigkeiten der Übergangszeit eine gegenüber normalen Verhältnissen nicht unbeträchtliche Erhöhung der Personalstände unvermeidlich ist. Die zwingende Notwendigkeit jedoch, die Verwaltung entsprechend der Armut unseres Landes auf das sparsamste einzurichten, nötigt deshalb umso mehr dazu, auf allen anderen Gebieten die größtmöglichen Einsparungen im Personalaufwand durchzuführen.

Dem Voranschlag 1948 einschließlich der mittelbaren Bundesverwaltung ist ein Personalstand von rund 247.000 aktiven Bediensteten zugrundegelegt; es entfallen auf die Hoheitsverwaltung rund 125.000, auf die Bundesbahnen rund 81.000, auf die Post- und Telegraphenverwaltung 38.000 und auf die übrigen Betriebe und Monopole 12.000.

Bei den Bundesbahnen, deren Personalstand heute gegenüber den seinerzeitigen Ständen vor 1938 und auch gegenüber dem

Bundesministerium für soziale Verwaltung 140 Millionen, davon für 1948 40,9 Millionen; Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft 140 Millionen, davon für 1948 30 Millionen; Bundesministerium für Verkehr 80 Millionen, davon für 1948, 27,3 Millionen; Bundesministerium für Energiewirtschaft und Elektrifizierung 50 Millionen, davon für 1948 10 Millionen; Bundesministerium für Unterricht 30 Millionen, davon für 1948 6,4 Millionen; Bundesministerium für Finanzen 10 Millionen, davon für 1948 5 Millionen. Insgesamt können somit die genannten Ressorts im Jahre 1948 aus dem UNRRA-Hilfsfonds über Beträge von zusammen 166,6 Millionen Schilling verfügen.

Bei Beurteilung der im Bundesvoranschlagsentwurf 1948 für die genannten Ressorts vorgesehenen Kredite ist daher immer zu beachten, daß ihnen über diese Kredite hinaus noch zusätzliche Mittel aus dem UNRRA-Fonds zur Verfügung stehen. Die gesetzliche Grundlage für die Gebarung des UNRRA-Fonds wird durch eine demnächst einzubringende Regierungsvorlage gesichert werden.

Das vorliegende Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1948 folgt in seinem Aufbau und in den einzelnen Bestimmungen vollkommen dem für das Jahr 1947 beschlossenen Bundesfinanzgesetz. Die einzige Abweichung besteht, abgesehen natürlich von den Ziffern des Voranschlages, darin, daß die in diesem Gesetz vorgesehenen Wertgrenzen in Anlehnung an die bestehende Preisgestaltung nunmehr mit dem doppelten Betrage des Jahres 1938 eingesetzt sind.

Zur Beurteilung des vorliegenden Bundesvoranschlagsentwurfes für das Jahr 1948 ist zunächst zu beachten, daß gegenwärtig Verhandlungen über den Finanzausgleich zwischen dem Bund, den Ländern und Gemeinden im Zuge sind. Während sich die bisherige Gebarung in Anlehnung an das aus der Zeit der deutschen Besetzung stammende System von Finanzausgleichungen an die Länder und Überlassung der Gewerbe- und Grundsteuer an die Gemeinden abwickelte, soll ab 1. Jänner 1948 in Anlehnung an die seinerzeitige österreichische Regelung ein Finanzausgleich gefunden werden, der den Ländern neben den eigenen Einnahmen auch Ertragsanteile an gemeinschaftlichen Abgaben und allenfalls auch Bedarfszuweisungen gewährt. Die Finanzverwaltung ist bestrebt, die Verhandlungen über den Finanzausgleich so rasch als möglich zum Abschlusse zu bringen, und will hierbei einerseits den Forderungen nach Wahrung des verfassungsmäßig verankerten föderalistischen Charakters unseres Bundesstaates ge-

recht werden, muß aber andererseits in pflichtgemäßer Wahrung der finanziellen Interessen des Bundes und der gesamten Finanzwirtschaft Österreichs darauf bestehen, daß die Verteilung der öffentlichen Abgaben zwischen den einzelnen Gebietskörperschaften in einer Weise erfolgt, daß die Interessen der einzelnen Gebietskörperschaften einschließlich des Bundes und der gesamten Finanzwirtschaft Österreichs voll gewahrt bleiben. Es wäre unerträglich, eine Gruppe von Gebietskörperschaften zum Nachteil der anderen über das Maß des Notwendigen mit Einnahmen auszustatten und insbesondere den im Bund zusammengefaßten Interessen aller die notwendige Bewegungsfreiheit zu entziehen. Österreich kann nur durch gemeinsames Zusammenwirken aller aus den Ruinen, die uns durch das Naziregime hinterlassen worden sind, zu einem gesunden Wirtschaftsraum gestaltet werden, der seinen Bewohnern die Möglichkeit einer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung bietet.

Bei dem derzeitigen Stand der Verhandlungen ist es nicht möglich, die dem Bund aus dem Finanzausgleich erwachsenden Ausgaben und Einnahmenminderungen in dem Voranschlagsentwurf im einzelnen anzuführen. Um den verfassungsmäßig vorgesehenen Termin für die Einbringung des Bundesvoranschlages einhalten zu können, mußte daher ein Pauschalbetrag für den Finanzausgleich eingesetzt werden. Dieser Pauschalbetrag ist mit 1042 Millionen Schilling veranschlagt, wovon 216,5 Millionen bei Kapitel 5 als Ausgabe und 825,9 Millionen bei Einnahmen-Kapitel 17 als Abzugspost vorgesehen sind.

Bei Ermittlung dieses Pauschalbetrages ist von folgender Rechnung ausgegangen worden: Ertragsanteile und Leistungen an die Länder und Gemeinden nach dem Voranschlag 1938 238,9 Millionen Schilling, hiezu eigene Einnahmen der Länder und Gemeinden, die infolge des Umbaues des Steuersystems gegenwärtig nicht mehr bestehen, etwa 160 Millionen Schilling, zusammen 398,9 Millionen Schilling, aufgerundet 400 Millionen Schilling.

Die Ausgaben des Bundes haben sich von 1938 bis 1948 unter Berücksichtigung der eingetretenen Änderungen, insbesondere auch der abweichenden Darstellung des Erfordernisses der Bundesbahnen — Bruttostatt Nettoveranschlagung —, von rund 2000 Millionen im Jahre 1938 auf rund 4000 Millionen im Jahre 1948, somit auf 200 Prozent erhöht. Um nun dem Umstände Rechnung zu tragen, daß den Ländern und Gemeinden in mancher Hinsicht Aufgaben und daher Ausgabenbelastungen zugewachsen

Lebensmitteln, sondern auch durch Import von Treibstoffen und sonstigen produktionsfördernden Rohstoffen und Materialien. Auf die Kreditverhandlungen mit der Import- und Exportbank und die im Gange befindlichen Besprechungen über den Marshall-Plan ist in diesem Zusammenhange zu verweisen. Abgesehen von der durch die Hilfslieferungen ermöglichten Erhaltung unseres physischen und wirtschaftlichen Lebens haben sie auch eine währungspolitisch wohl zu beachtende Bedeutung. Die Hilfssendungen erfolgten zum Teil durch langfristige Kredite und zum Teil ohne jede Rückzahlungsverpflichtung. Die auf diesem Wege bezogenen Güter wurden österreichischerseits an den letzten Verbraucher im allgemeinen zu den jeweils für Güter dieser Art geltenden inländischen Preisen abgegeben. Wenn sich diese Preise auch wesentlich niedriger stellten als die Einkaufspreise in ausländischer Währung, so erreichte der auf besonderen Konten gesammelte Schilling-erlös aus diesen Verkäufen dennoch eine beträchtliche Summe. Nach den mir bisher vorliegenden Nachweisungen kann dieser Betrag derzeit mit 1,3 Milliarden bereits erfaßter und 0,2 Milliarden noch zu erfassender Schilling-Gegenwerte der bisherigen Reliefaktionen beziffert werden. Ein Teil dieser Beträge wird auf Grund bestehender Abmachungen für bestimmte Zwecke zu verwenden sein, wie zum Beispiel die Mittel des UNRRA-Fonds, über deren Verwendung ich später noch sprechen werde. Der restliche Teil könnte für Währungszwecke im Wege der Verringerung der Bundesschuld bei der Österreichischen Nationalbank herangezogen werden.

Als die Provisorische Regierung an die Wiederaufrichtung der Österreichischen Nationalbank schritt, war von einer Golddeckung der österreichischen Währung auch nicht die leiseste Spur zu sehen. Im Jänner 1947 ist durch die Rückgabe des in der amerikanischen Zone Österreichs aufgefundenen Teiles des seinerzeitigen Goldbesitzes der Österreichischen Nationalbank der Grundstein für einen neuen österreichischen Goldschatz gelegt worden. Seither kann unsere Nationalbank in ihren Wochenausweisen an gemünztem und ungemünztem Gold den Betrag von 47,6 Millionen Schilling anführen, wobei der Bewertung der Goldbestände ein Goldpreis von 10.690 S für 1 Kilogramm fein zugrunde gelegt ist. Sobald sich für die österreichische Bundesregierung die Möglichkeit ergeben hatte, ihre Ansprüche auf Rückerstattung des der Österreichischen Nationalbank von Deutschland geraubten Goldes geltend zu machen, ist diese Anmeldung bei der hiefür

zuständigen internationalen Kommission in Brüssel erfolgt. Aus den Zeitungsmeldungen der letzten Tage ist dem Hohen Hause bekannt, daß wir auf Grund des gemeldeten Beschlusses dieser Kommission mit der Rückgabe von rund 26 Tonnen Goldes rechnen können. Zu dem vorgenannten Goldkurse umgerechnet, ergibt dies eine Erhöhung des Goldschatzes unserer Nationalbank um rund 290 Millionen Schilling.

In unserer Devisenlage ist seit Juli 1947 eine beachtliche Änderung dadurch eingetreten, daß wir für die amerikanische Besatzungsmacht Besatzungskosten nicht mehr zu zahlen haben. Die Besatzungskosten werden vielmehr von der amerikanischen Besatzungsmacht in Dollar beglichen, und zwar so, daß die österreichische Nationalbank allmonatlich über einen Dollarbetrag von etwa 1,5 Millionen verfügen kann.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß Maßnahmen getroffen wurden, um die Devisenbewirtschaftung dadurch möglichst wirksam zu gestalten, daß alle Kompetenzen im Auslandszahlungsverkehr bei der Nationalbank straffstens zusammengefaßt werden. Gleichzeitig sollen die den Exporteuren zur Wiederbeschaffung von Roh- und Hilfsstoffen zu belassenden Exportvalutaquoten auf das unbedingt notwendige Ausmaß beschränkt werden. Auch soll eine verstärkte Mitwirkung der Nationalbank an der Abwicklung der Kompensationsgeschäfte einsetzen. Schließlich wird die Zuteilung von Devisen und Valuten für Auslandsreisen sowohl von Privaten als auch von öffentlichen Stellen weitestgehend eingeschränkt werden.

Wie früher erwähnt, ist aus dem Schilling-erlös für die durch die UNRRA gelieferten Güter ein Fonds geschaffen worden. Nach den Bestimmungen der UNRRA ist dieser Fonds — soweit nicht Teilbeträge für andere Zwecke verfügbar zu halten sind — für soziale Maßnahmen und für den Wiederaufbau in Österreich zu verwenden. Im Einvernehmen mit der UNRRA wurde von dem Gesamtbetrag von etwa 780 Millionen vorerst der Teilbetrag von 600 Millionen Schilling für die gedachten Zwecke bereitgestellt und auf die einzelnen Ressorts aufgeteilt. Um zu verhindern, daß durch die Heranziehung dieser derzeit noch tot liegenden Gelder eine inflatorische Wirkung ausgeht, wurde einvernehmlich mit der UNRRA festgelegt, daß diese Beträge in fünf Jahresraten zur Verwendung freigegeben werden.

Auf die einzelnen Ressorts verteilt sich der UNRRA-Hilfsfonds wie folgt: Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau 150 Millionen, davon für 1948 47 Millionen;

daß sich eine Nettobundeseinnahme aus öffentlichen Ausgaben von 2731 Millionen Schilling ergibt. Bei Schätzung des voraussichtlichen Ertrages der öffentlichen Abgaben mußte vor allem auf die bisherige Entwicklung der Steuereingänge sowie auf die aus der Preis- und Lohnregelung vom August dieses Jahres zu gewärtigende Ertragssteigerung entsprechend Bedacht genommen werden. Überdies war zu bedenken, daß mit dem Fortschreiten des Wiederaufbaues für das Jahr 1948 eine weitere Belebung unserer Wirtschaft zu erwarten ist. Von den bruttomäßig mit rund 3,5 Milliarden veranschlagten Einnahmen aus öffentlichen Abgaben entfallen rund 1,4 Milliarden auf direkte Steuern, 700 Millionen auf Umsatzsteuer, 1,1 Milliarden auf Tabaksteuer, 100 Millionen auf die sonstigen Verbrauchssteuern, 200 Millionen auf Gebühren und Verkehrssteuern.

Hiezu möchte ich einige Vergleichsziffern aus den vorläufigen Erfolgen des Jahres 1946 und des ersten Halbjahres 1947 nennen. Die direkten Steuern brachten im Jahre 1946 798 Millionen, im ersten Halbjahr 1947 522 Millionen; der Ertrag der Umsatzsteuer betrug im Jahre 1946 rund 200 Millionen, im ersten Halbjahr 1947 155 Millionen. An Tabaksteuer konnten im Jahre 1946 503 Millionen, im ersten Halbjahr 1947 311 Millionen erzielt werden. Die sonstigen Verbrauchssteuern erbrachten im Jahre 1946 51 Millionen, im ersten Halbjahr 1947 28 Millionen. An Gebühren und Verkehrssteuern flossen im Jahre 1946 75 Millionen, im ersten Halbjahr 1947 68 Millionen Schilling ein. Insgesamt war der Erfolg der öffentlichen Abgaben im Jahre 1946 ohne Abzug der Gewerbesteuer 1650 Millionen, wogegen im ersten Halbjahr 1947 bereits 1091 Millionen erzielt wurden.

Bei einem Vergleich dieser Erfolgswerte mit den Voranschlagssätzen für 1948 ist im Auge zu behalten, daß die Erfolgswerte des Jahres 1946 und des ersten Halbjahres 1947 noch aus der Zeit vor der Lohn- und Preisregelung stammen, die sich einerseits hinsichtlich der perzentuellen Abgaben unmittelbar, bei den übrigen Abgaben mittelbar in einer entsprechenden Steigerung der Erträge auswirken muß.

Von den Monopolen und Bundesbetrieben sind vor allem die Bundesbahnen hervorzuheben, die bei laufenden Ausgaben von rund 1300 Millionen und Einnahmen von rund 1200 Millionen mit einem Abgang in der laufenden Gebarung von 116 Millionen veranschlagt sind. Bei dieser Veranschlagung ist einerseits, wie bereits hervorgehoben,

eine entsprechende Verringerung des Personalstandes der Bundesbahnen, andererseits eine ausreichende Belieferung der Bahnen mit Treibstoffen zugrundegelegt. Nur unter diesen Voraussetzungen wird die tatsächliche Gebarung sich im Rahmen des Bundesvoranschlages halten können. Diesbezüglich ist auf die bisherigen Erfolgswerte zu verweisen. Für das erste Halbjahr 1947 stehen in der laufenden Gebarung Ausgaben von 388 Millionen Einnahmen von nur 208 Millionen gegenüber, so daß sich ein Abgang von 180 Millionen ergab. Hierbei ist allerdings zu beachten, daß in den vergangenen Wintermonaten der Verkehr der Bundesbahnen schon infolge des Brennstoffmangels weitestgehend gedrosselt werden mußte. Von dem Halbjahrsabgang von 180 Millionen entfallen daher auch rund 103 Millionen auf die ersten drei Monate des Jahres 1947. Aus diesen Ziffern ergibt sich eindeutig die Notwendigkeit, die zur Sanierung der Bundesbahnen unvermeidlichen Maßnahmen mit aller Energie und möglicher Raschheit durchzuführen. Um einerseits dem Mehrbedarf an Personal gegenüber 1938, der infolge des derzeitigen Zustandes der Bundesbahnen unleugbar vorhanden ist, andererseits der unbestreitbaren Abbaunotwendigkeit Rechnung zu tragen, ist dem Bundesvoranschlag 1948 ein Durchschnittspersonalstand zugrundegelegt. Für Wiederaufbau- und Investitionserfordernisse der Bundesbahnen ist für 1948 mit einem Betrage von 390 Millionen Schilling vorgesorgt, wovon 301 Millionen auf Anlagen und Fahrpark, rund 65 Millionen auf Elektrifizierung und rund 24 Millionen auf sonstige Investitionen entfallen. Die schon 1946 aufgenommenen Elektrifizierungsarbeiten an den Strecken Attnang-Puchheim—Linz, Bischofshofen—Schladming und Spittal—Villach sind trotz des herrschenden Materialmangels in gutem Fortschreiten begriffen, so daß angenommen werden kann, daß im Laufe des Sommers 1948 vor allem die Teilstrecke Attnang-Puchheim—Linz den elektrischen Betrieb aufnehmen wird.

Die Post- und Telegraphenanstalt erbringt bei Ausgaben von 540 Millionen Einnahmen von 511 Millionen. Sie weist somit in der laufenden Gebarung einen Abgang von 29 Millionen auf. Im ersten Halbjahr 1947 standen Ausgaben von 164 Millionen Einnahmen von 151 Millionen gegenüber, so daß sich ein Abgang von 13 Millionen ergab. Auch bei der Post- und Telegraphenanstalt wird es notwendig sein, die bereits weitgehend durchgeführte Personalverminderung zu einem ehesten Abschluß zu bringen, um das Gleichgewicht in ihrem Haushalt herzustellen. An Wiederaufbau- und Investi-

sind, die wenigstens vorerst eine stärkere Erhöhung ihrer Aufwendungen rechtfertigen mögen, als die tatsächliche Steigerung in der Bundesgebarung aufzeigt, wurde bei Ermittlung dieses Pauschalbetrages statt der beim Bund eingetretenen Erhöhung auf 200 Prozent eine Steigerung auf 250 Prozent angenommen. In dieser Pauschalsumme ist auch der Aufwand für die mittelbare Bundesverwaltung mit rund 185 Millionen Schilling inbegriffen, da im Zuge der Verhandlungen über den Finanzausgleich auch die Frage zur Debatte steht, in welcher Weise die Tragung der Kosten der mittelbaren Bundesverwaltung geregelt werden soll. Für die Aktivitätsbezüge und die Ruhe- und Versorgungs-genüsse der Volks-, Haupt- und Fortbildungs-schullehrer ist entsprechend der derzeit bestehenden Regelung im Bundesvoranschlag 1948 vorgesorgt. Sobald die Verhandlungen über den Finanzausgleich abgeschlossen sein werden, wird im Zuge der Beratungen des Bundesvoranschlages die entsprechende Aufgliederung der Pauschalsumme nachgetragen werden.

Im einzelnen ist zu den Ansätzen des Bundesvoranschlages 1948 folgendes zu he-merken:

Von der Gesamtsumme der Ausgaben der laufenden Gebarung von 5,3 Milliarden ent-fallen nahezu 2,5 Milliarden auf den Personal-aufwand, der somit rund 47 Prozent der Gesamtausgaben erfordert. Dieser gliedert sich in den Pensionsaufwand von 740 Millio-nen und den Aufwand für die Bezüge der aktiven Angestellten von rund 1700 Millio-nen. Vom Gesamtpersonalaufwand von 2,5 Milliarden entfallen 1,2 Milliarden, sohin fast genau die Hälfte, auf die Hoheitsver-waltung und 1,3 Milliarden auf die Monopole und Bundesbetriebe.

Der Aufwand der sozialen Verwaltung be-ziffert sich mit 1029 Millionen Schilling, das ist nahezu ein Drittel des Aufwandes der gesamten Hoheitsverwaltung. Hierin drückt sich vor allem die überaus starke Belastung des Bundes aus dem Titel der Kriegsbeschädigtenfürsorge aus, die einer-seits durch die große, im einzelnen übrigens noch nicht erfaßte und erfäßbare Zahl der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterblie-benen, andererseits durch die ab 1. Jänner 1948 erfolgende Überleitung der bisherigen Bezieher von Familienunterhalt in die Kriegsbeschädigtenfürsorge hervorgerufen wird. Das Erfordernis für die Kriegsbeschä-digtenfürsorge wurde auf Grund der gegen-wärtig noch geltenden vorläufigen Regelung der Versorgungsgebühren durch Richtlinien geschätzt, wobei die Zahl der zu Befürsor-genden, wie bereits angedeutet, auf recht

unsicherer Grundlage ermittelt werden mußte. Die Höhe dieses Erfordernisses läßt es vom finanziellen Standpunkte aus uner-läßlich erscheinen, zu einer gesetzlichen Regelung der Kriegsbeschädigtenfürsorge zu gelangen, die sowohl den sozialen Notwendigkeiten als auch den finanziellen Mög-lichkeiten des Bundes Rechnung trägt. Hierbei wäre meines Erachtens das Hauptgewicht darauf zu legen, den Kriegsbeschädigten den Wiedereintritt in das Wirtschaftsleben durch Umschulung möglichst zu erleichtern.

Beträchtliche Summen sind im Voranschlag 1948 für die wirtschaftlichen Verwaltungszweige Land- und Forstwirtschaft sowie Handel und Wiederaufbau vorgesehen. Das Erfordernis der Land- und Forstwirtschaft ist mit rund 168 Millionen in der laufenden Gebarung veranschlagt, wozu noch 22 Millio-nen im außerordentlichen Haushalt kommen. Für Wasserbauten, insbesondere Schutz-, Regulierungsbauten sowie Wildbachverbau-ungen, sind bei dem Ausgabenkapitel Land- und Forstwirtschaft insgesamt 51 Millionen vorgesehen. Die übrigen Förderungskredite der Landwirtschaft betragen 95 Millionen, wovon 38 Millionen auf Vieh- und Milch-wirtschaft, 18 Millionen auf betriebs-wirtschaftliche Verbesserungsmaßnahmen, 14 Millionen auf Forstwirtschaft und der Rest auf sonstige Förderungsmaßnahmen entfällt.

Für Handel und Wiederaufbau sind in der laufenden Gebarung rund 211 Millionen und im außerordentlichen Haushalt 103 Millionen, zusammen sohin 314 Millionen Schilling vor-gesehen. Davon sind für Straßen- und Brückenbauten rund 100 Millionen, für Hochbauten rund 83 Millionen, für Wasser-bau rund 15 Millionen, für die Bundes-gebäudeverwaltung 42 Millionen und für sonstige Bauten 20 Millionen veranschlagt. Beim Kapitel Kassenverwaltung sind 50 Mil-lionen für die finanzielle Rekonstruktion und die Errichtung von Dachgesellschaften für die verstaatlichten Betriebe eingestellt. Für den Dienst der Staatsschuld ist mit Rücksicht auf die noch ungeklärte Lage wie im Jahre 1947 mit einem Pauschalbetrag von 125 Millionen Schilling Vorsorge getroffen.

Von den Einnahmen von rund 5,3 Milliar-den entfallen 3,3 Milliarden auf die Hoheitsverwaltung und 2 Milliarden auf die Monopole und Bundesbetriebe. Der Ertrag der öffentlichen Abgaben ist brüttomäßig mit 3557 Millionen veranschlagt, wovon an Überweisungen an die Länder und Gemeinden — einschließlich der Gewerbe-steuer und der Feuerschutzsteuer — der Be-trag von zusammen rund 826 Millionen Schilling in Abzug zu bringen ist, so

unzulänglichen Grundlagen erstellt werden mußten.

Die Haushaltsführung des Bundes ist in erster Linie abhängig von dem Fortschreiten des Aufbaues unserer Wirtschaft. Nur wenn es gelingt, unsere Produktion entsprechend zu heben, den Export zu steigern und den innerösterreichischen Güterumsatz weitgehend zu erhöhen sowie die Ordnung in unserem Geld- und Kreditwesen wiederherzustellen, kann unserer wirtschaftlichen Zukunft mit Zuversicht entgegengesehen werden. Welch große Hemmnisse dem noch entgegenstehen, ist allgemein bekannt. Leider entzieht sich eine Reihe dieser Hemmnisse einer direkteren Beeinflussung unsererseits. Was wir Österreicher aber tun können, ist die opferbereite Zusammenarbeit aller in entschlossenem Aufbauwillen, mit dem Ziele einer möglichst gesteigerten Gütererzeugung und Güterverteilung.

Ich bitte das Hohe Haus, den vorliegenden Finanzgesetzentwurf 1948 möglichst bald in Beratung zu ziehen und rechtzeitig zu verabschieden. (Lebhafter allgemeiner Beifall.)

Präsident: Wir kommen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte den Herrn Abg. Dr. Pittermann, die Begründung vorzutragen.

Abg. Dr. Pittermann: Hohes Haus! Zu den vielen Alltagsorgen und Alltagsplagen, denen die österreichische Bevölkerung ausgesetzt ist, hat sich in den letzten Tagen eine neue hinzugesellt, ob nämlich wenigstens jenes bescheidene Ausmaß an Selbständigkeit in der Verwaltung, das dem österreichischen Volk bisher eingeräumt wurde, auch weiterhin unangetastet erhalten bleiben kann.

Das Recht, auf dem sich die österreichische Verwaltung heute vollzieht, beruht auf zwei Grundlagen: auf der Bundesverfassung, die vom Alliierten Kontrollrat genehmigt wurde, und auf dem erneuerten Kontrollabkommen vom 28. Juni 1946. Dieses Kontrollabkommen ist seiner staatsrechtlichen Auffassung nach eine oktroyierte, eine dem österreichischen Volk ohne vorheriges Einvernehmen und ohne Mitbestimmung auferlegte Rechtsnorm. Wir haben in Österreich den Begriff der oktroyierten Verfassung schon kennengelernt. Wir haben in Österreich praktisch wohl sämtliche theoretischen Staatsformen durchlaufen, von der absoluten Monarchie bis zur befreiten Republik. (Lebhafte Heiterkeit und Zustimmung bei den Sozialisten.) Das Kontrollabkommen ist ein Oktroi, das die Grundlage unserer Verwaltung darstellt. Aber wenn wir auf das große Vorbild der oktroyierten Verfassung, die

Dezember-Verfassung des Jahres 1867, blicken, dann fällt uns zwischen diesen beiden dem österreichischen Volk auferlegten Rechtsgrundlagen ein Unterschied auf, daß nämlich in dem Alliierten-Kontrollabkommen eine für eine oktroyierte Verfassung, wenn sie überhaupt bindenden Charakter haben soll, unerläßliche Voraussetzung mangelt, nämlich die Einrichtung einer Stelle, die im Falle von Streitigkeiten bei der Auslegung zwischen den Beteiligten bindend entscheiden kann.

Was will das Kontrollabkommen? Es scheint mir namens der antragstellenden Abgeordneten angebracht, dem Hohen Hause und der österreichischen Öffentlichkeit wieder in Erinnerung zu rufen, welche Versprechungen dieses Kontrollabkommen eigentlich enthält. Wie anders ist es denn aufzufassen, wenn man den Artikel 1 aufschlägt, der mit dem Satz beginnt (liest):

„Die Autorität der österreichischen Regierung erstreckt sich uneingeschränkt über ganz Österreich, mit Ausnahme folgender Vorbehalte:

a) Die österreichische Regierung und alle untergeordneten österreichischen Behörden haben die Anweisungen, die sie von der Alliierten Kommission empfangen, auszuführen.

b) Bezüglich der im nachfolgenden Artikel 5 aufgezählten Angelegenheiten kann weder die österreichische Regierung noch irgend eine untergeordnete österreichische Behörde ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Alliierten Kommission Maßnahmen ergreifen.“

Es geht also auch das Kontrollabkommen von der Auffassung aus, daß der österreichischen Verwaltung und natürlich der übergeordneten Gesetzgebung ein selbständiger Wirkungsbereich grundsätzlich eingeräumt ist, nur macht das Kontrollabkommen Ausnahmen, und zwar in zwei Richtungen: erstens hat die Verwaltung — nicht die Gesetzgebung — Weisungen der Alliierten Kommission zu befolgen, und zweitens ist ein Teil der zu regelnden Fragen überhaupt der Alliierten Kommission vorbehalten, so daß die österreichische Regierung Maßnahmen auf diesem Gebiet nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der Kommission ergreifen kann.

Es ist also der österreichischen Verwaltung auch nach den Grundsätzen und Richtlinien des Kontrollabkommens ursprünglich die volle Selbständigkeit bei der Besorgung ihrer Regierungsgeschäfte zugestanden. Ja, dieses Abkommen geht sogar weiter. Es enthält auch eine Selbstverpflichtung der Alliierten

tionserfordernissen sind im außerordentlichen Haushalt rund 74 Millionen vorgesehen, die der Hauptsache nach für die weitere Ausgestaltung des Fernmeldewesens, darunter den Wiederaufbau zweier Wiener Telephonzentralen sowie für die Erneuerung des Kraftfahrparks der Post bestimmt sind.

Die Bundesforste schließen in der laufenden Gebarung bei Ausgaben von 96 Millionen und Einnahmen von 88 Millionen mit einem Abgang von 8 Millionen Schilling. Dieser Abgang ist im wesentlichen auf den hohen Stand an Pensions- und Provisionsempfängern und auf die schwere Belastung der Bundesforste mit Servituten zurückzuführen. Angesichts der übergroßen Beanspruchung der Bundesfinanzen, die sich aus der derzeitigen Wirtschaftslage Österreichs ergibt und aus künftigen Anforderungen noch zu erwarten ist, erscheint es finanziell völlig untragbar, daß der Bund aus der Verwaltung seines Forstbesitzes alljährlich mit einem Defizit belastet wird. Es ist daher unvermeidlich, eine Überprüfung der bestehenden Servitutsbelastung vorzunehmen und nach Wegen zu suchen, diese Last derart herabzumindern, daß die Aktivgestaltung der Bundesforstverwaltung ermöglicht wird.

Von den übrigen Bundesbetrieben weisen nur die Bundestheater einen Abgang auf, dessen beträchtliche Höhe von 12 Millionen nur für eine Übergangszeit vertretbar ist.

Nicht veranschlagt sind im Bundesvoranschlagsentwurf für 1948 Erfordernisse für die Betreuung der Ausländer, der sogenannten DP, und für Besatzungskosten; ersteres deshalb, weil für die Betreuung der DP eine eigene internationale Organisation ins Leben getreten ist, mit der Verhandlungen wegen Übernahme, beziehungsweise Bestreitung dieser Kosten eingeleitet sind. Das durch nazistische Besetzung und die Nachkriegserscheinungen so sehr verarmte Österreich leistet durch die Übernahme eines nicht unbeträchtlichen Teiles der nach Österreich geflüchteten Ausländer, die sich in das österreichische Wirtschaftsleben einschalten lassen, und zahlreicher arbeitsunfähiger Ausländer, die infolge ihrer verwandtschaftlichen und sonstigen Beziehungen zu unserer Bevölkerung die österreichische Staatsbürgerschaft anstreben, einen beträchtlichen Beitrag zur Lösung der Frage der Ausländerbetreuung. Darüber hinaus die Lasten der neugeschaffenen internationalen Organisation abzunehmen, ist Österreich, das selbst auf Relief, das heißt Hilfsleistungen des Auslandes angewiesen ist, bei bestem Willen nicht in der Lage.

An Besatzungskosten hat Österreich bekanntlich anlässlich der Einführung unseres Schillings im Dezember 1945 durch die Konversion von Alliierten-Militär-Schillingnoten vorweg rund eine Milliarde Schilling zu tragen gehabt. Anlässlich des Übergangs von der Reichsmark zum österreichischen Schilling wurde Österreich weiter verpflichtet, in der Zeit vom Dezember 1945 bis 12. Februar 1946 rund 2 Milliarden Schilling den Besatzungsmächten zum Umtausch der in ihren Händen befindlichen Markbeträge zur Verfügung zu stellen. Ab 12. Februar bis Ende 1946 wurden auf Grund vierteljährlicher Festsetzung durch den Alliierten Rat Besatzungskosten in der Höhe von 812 Millionen Schilling den Besatzungsmächten übergeben. Für das Jahr 1947 sind die Besatzungskosten mit insgesamt 492 Millionen festgesetzt worden, wovon bisher 268 Millionen in Anspruch genommen und ausgefolgt worden sind. Durch das ab 1. Juli 1947 wirksam gewordene Abkommen mit den Vereinigten Staaten von Amerika ist von dieser Besatzungsmacht bisher nur ihr Besatzungskostenanteil für das erste Quartal 1947 bezogen worden. Ab 1. Juli 1947 erwachsen dem österreichischen Staate auf Grund dieses Abkommens für die amerikanische Besatzungsmacht keine Ausgaben für die Besatzung, da die laufenden Kosten von Amerika in Dollar bestritten werden. Die bisherige Gesamtbelastung Österreichs aus dem Titel der Besatzungskosten beziffert sich sohin mit 4,1 Milliarden.

Für das Jahr 1948, in dem der Tag der Befreiung Österreichs zum dritten Male wiederkehrt, darf wohl angenommen werden, daß Österreich auch von den Besatzungskosten endgültig befreit sein wird.

Aus dem Vorhergesagten ist zu ersehen, daß die Finanzverwaltung mit allem Ernst bemüht ist, die Ordnung im Bundeshaushalt auf der Grundlage der vom Nationalrat beschlossenen Bundesvoranschläge aufrecht zu erhalten. Aus den früheren Ausführungen ergibt sich jedoch auch die Größe der Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sein werden, um eine Normalisierung unserer finanziellen Lage zu erreichen. Angesichts der fast in jeder Beziehung labilen Verhältnisse unseres wirtschaftlichen Lebens wird die tatsächliche Einhaltung und Sicherung der im Bundesvoranschlag vorgezeichneten Ordnung im Staatshaushalte Gegenstand ständiger ernster Sorge zu bilden haben, um drohenden oder auftretenden Störungsmomenten rechtzeitig begegnen zu können. Diese ernste Sorge der Finanzverwaltung ist umso begründeter, als die dem Voranschlagsentwurf zugrundeliegenden Einnahmeschätzungen auf völlig

Bundesminister für Inneres **Helmer**: Hohes Haus! Ich gestatte mir, die in dieser Sitzung eingebrachte dringliche Anfrage über die Dienstenthebung der Polizeibeamten von Wiener Neustadt, St. Pölten und Baden sofort zu beantworten.

Am Freitag, den 10. Oktober 1947, wurde der Sicherheitsdirektor für das Bundesland Niederösterreich, Polizeirat Liberda, um 12 Uhr zur sowjetischen Landeskommandantur in Purkersdorf berufen. Dort eröffnete ihm Herr Major Permjakoff der sowjetischen Landeskommandantur für Niederösterreich, daß der Leiter des Bundespolizeikommissariates Wiener Neustadt, Oberpolizeirat Dr. Meinhard Hopp, der Leiter des Bundespolizeikommissariates St. Pölten, Regierungsrat Albrecht Werner, und der der Sicherheitsdirektion für das Land Niederösterreich als Stellvertreter des Sicherheitsdirektors zugeteilte Polizeirat Dr. Georg Spandl sofort ihres Dienstes zu entheben seien; ihre anderweitige Beschäftigung sei ebenfalls untersagt. (Rufe: Hört! Hört!)

Herr Major Permjakoff begründete diese Maßnahme damit, daß die genannten Beamten erstens ihre polizeilichen Aufgaben nicht erfüllt hätten, zweitens administrative Anordnungen der sowjetischen Kommandantur nicht befolgt hätten und drittens keine Kämpfer gegen den Faschismus seien. Das waren die drei Punkte, die den Beamten vorgehalten wurden.

Der Sicherheitsdirektor für das Bundesland Niederösterreich erklärte Herrn Major Permjakoff, er sei als Sicherheitsdirektor für die Durchführung von Personalmaßnahmen nicht zuständig. Derartige Verfügungen könne ausschließlich das Bundesministerium für Inneres treffen. Herr Major Permjakoff nahm zur Kenntnis, daß die endgültige Regelung dieser Angelegenheit zwischen dem Bundesministerium für Inneres und der Abteilung für innere Angelegenheiten des sowjetischen Elements ausgetragen werden müsse, bestand aber darauf, daß die drei in Rede stehenden Beamten sofort außer Dienst gestellt werden. Das Ersuchen des Sicherheitsdirektors, diesen Auftrag schriftlich zu erteilen, wies Herr Major Permjakoff ab, verlangte aber, daß die Durchführung seiner Anordnungen am Montag, dem 13. Oktober 1947, um 10 Uhr vormittags, gemeldet und die Namen der Nachfolger bekanntgegeben werden müssen.

Im unmittelbaren Anschluß an diese Unterredung erstattete der Sicherheitsdirektor im Bundesministerium für Inneres hierüber Bericht.

Ich brachte den Sachverhalt, der sich aus dem Bericht des Sicherheitsdirektors ergab, unverzüglich schriftlich dem Direktor der internen Division des sowjetischen Elements, Herrn Oberst Illitschew, mit der Erklärung zur Kenntnis, daß das Bundesministerium für Inneres nach den einschlägigen gesetzlichen Vorschriften keinen Anlaß finden kann, die Dienstenthebung der drei genannten Beamten auf Grund der so allgemeinen Anschuldigungen des Herrn Major Permjakoff zu verfügen.

Ich bat Herrn Oberst Illitschew, die Anordnungen des sowjetischen Landeskommandanten für Niederösterreich, die nach Ansicht des Bundesministeriums für Inneres mit dem Kontrollabkommen vom 28. Juni 1946 in Widerspruch stehen, zu überprüfen und einen Widerruf zu veranlassen. Andernfalls müßte ich um schriftliche Bekanntgabe der den drei Beamten zum Vorwurf gemachten Verfehlungen in konkreter Tatbestandsbeschreibung ersuchen, um die gesetzlich vorgeschriebene Untersuchung, bzw. das Disziplinarverfahren gegen die drei genannten Beamten einleiten zu können. Ich schloß mein Schreiben an den Obersten Illitschew mit dem Bemerkung, daß die drei Beamten bis zum Einlangen der schriftlichen Antwort im Dienst verbleiben werden.

Ungeachtet dieser meiner Note vom 10. Oktober 1947 an Herrn Oberst Illitschew wurde am Samstag, den 11. Oktober 1947, Oberpolizeirat Dr. Hopp durch den sowjetischen Stadtkommandanten von Wiener Neustadt, Polizeirat Dr. Spandl durch den sowjetischen Stadtkommandanten von Baden und Regierungsrat Werner durch den stellvertretenden sowjetischen Stadtkommandanten von St. Pölten mit sofortiger Wirkung die weitere Ausübung ihres Dienstes untersagt. Zur Amtsenthebung der drei Beamten wurden auch die Bezirkshauptmänner und die Bürgermeister der drei genannten Städte herangezogen. Sie waren Zeugen dieser Amtsenthebung. Dem Regierungsrat Werner wurde bei diesem Anlaß überdies eröffnet, daß er überhaupt nicht mehr im Polizeidienst verwendet werden dürfe. Gleichzeitig wurde durch die sowjetische Stadtkommandantur in St. Pölten der Bürgermeister Käfer von St. Pölten mit der Oberaufsicht über das Bundespolizeikommissariat in St. Pölten betraut.

Ich sah mich nun veranlaßt, hierüber dem Ministerrat am 13. Oktober 1947 Bericht zu erstatten. In Ausführung des bezüglichen Ministerratsbeschlusses sprachen am 14. Oktober 1947 der Herr Bundeskanzler, der Herr Vizekanzler und der Herr Außenminister

Kommission im Artikel 3, in dem es unter anderem heißt (liest):

„Die vornehmlichsten Aufgaben der Alliierten Kommission in Österreich sind:

c) Die österreichische Regierung zu unterstützen, ein gesundes und demokratisches nationales Leben neu zu schaffen, gestützt auf eine wirksame Verwaltung, stabile wirtschaftliche und finanzielle Zustände und auf die Achtung vor Recht und Ordnung.

d) Die frei gewählte österreichische Regierung zu unterstützen, sobald wie möglich die volle Kontrolle der Staatsgeschäfte in Österreich auszuüben.“

Hier liegt also in der Form eines Programms der Alliierten Kommission eine neuerliche Bekräftigung des Geistes vor, in welchem sich die Tätigkeit des Alliierten Rates in Österreich entwickeln soll.

Nun stehen wir vor der Tatsache, daß durch einen einseitigen Akt eines der Teile der Alliierten Kommission in Österreich ein schwerer Eingriff in die Regierungsgeschäfte erfolgte, indem Staatsbeamte, denen die österreichischen Gesetze die Ausübung ihres Amtes ausdrücklich garantieren, durch einen einseitigen Akt von ihrem Dienstplatz entfernt wurden.

Man könnte auf Artikel 2 hinweisen, in dem es heißt (liest): „Die Alliierte Kommission soll nur über die österreichische Regierung oder über andere entsprechende österreichische Behörden handeln, außer erstens um Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, falls die österreichischen Behörden dazu nicht imstande sind; zweitens, wenn die österreichische Regierung oder andere entsprechende österreichische Behörden die von der Alliierten Kommission erhaltenen Anweisungen nicht ausführen.“ Überall, also selbst dort, wo es sich um eine Beschränkung der Souveränitätsrechte in der Verwaltung handelt, finden wir die Kommission, die Gesamtkörperschaft, als das allein berufene Organ, die Souveränitätsrechte der österreichischen Regierung zu beschränken, es sei denn in jenen Angelegenheiten, die sich der Alliierte Rat, also wieder die Kommission als Ganzes, zur selbständigen Besorgung ausdrücklich vorbehalten hat.

Die anfragstellenden Abgeordneten fragen nun: Liegt denn eine solche Rechtsgrundlage vor? Was ist denn tatsächlich geschehen? Wir sind durch kurze Zeitungsmeldungen unterrichtet, aber es fehlen uns die Grundlagen zur Beurteilung dessen, ob es sich hier um eine Verletzung des Kontrollabkommens, um einen Eingriff in die auch durch dieses Kontrollabkommen ausdrücklich zugestandenen Rechte des österreichischen Volkes,

seiner Gesetzgebung und seiner Behörden handelt. Wir sind auch daran gebunden, diese Grundlagen zu überprüfen. Ich habe eingangs gesagt, es fehlt diesem Oktroi jene Stelle, die bei Mißverständnissen und Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung entscheiden könnte.

Wenn ich ein Bild aus dem Bereich des bürgerlichen Rechts als Vergleich heranziehen darf, so müßte man unseren heutigen Status etwa mit der Rolle des Unmündigen bezeichnen, dem ein Vormund, in unserem besonderen Fall wegen des besonderen Grades der Unmündigkeit gleich vier Vormünder, beigegeben wurden. Unser Rechtsleben aber kennt im bürgerlichen normalen Fall der einfachen Vormundschaft die Einrichtung des Vormundschaftsgerichtes, weil unsere bürgerliche Rechtsordnung von dem Gedanken ausgeht, daß nicht jeder Vormund, auch nicht der gute, jederzeit die Interessen seines Mündels so wahrnimmt, wie es eine billige Interessenwahrnehmung erfordert. Es scheint mir, daß dann, wenn einem vier Vormünder auferlegt werden, nicht nur die Frage mangelnder Wahrnehmung der Mündelinteressen einer richterlichen oder sonstigen Spruchentscheidung bedarf, sondern vielleicht auch gelegentliche Meinungsverschiedenheiten der vier Vormünder darüber, wie jeder von ihnen, natürlich am besten und wirkungsvollsten, die Mündelinteressen vertritt. Eine solche Stelle zu schaffen, hat das Kontrollabkommen unterlassen.

Welche Möglichkeiten sehen nun die antragstellenden Abgeordneten, an Stelle dieser Unterlassung eine Einrichtung zu setzen? Nach der vor den Alliierten genehmigten Bundesverfassung geht gemäß Artikel I in der demokratischen Republik Österreich das Recht vom Volke aus. Wenn also in Österreich keine Stelle da ist, die in einem Meinungskonflikt zwischen Österreich und den alliierten Stellen zu entscheiden hat, dann geht nach den Grundsätzen, nach dem Sinn und Buchstaben unserer Verfassung, das Entscheidungsrecht auf das souveräne österreichische Volk über, und die Volksvertretung als oberste Repräsentanz dieses souveränen Volkes wird in diesem Fall wie auch in allen anderen Fällen, die noch an uns herangetragen werden, nach Prüfung der ihr zur Verfügung gestellten Unterlagen als Repräsentant der souveränen richterlichen Gewalt eines freien demokratischen Volkes darüber ihr Urteil zu sprechen haben. (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Präsident: Zur Beantwortung der soeben begründeten dringlichen Anfrage hat sich der Herr Minister für Inneres gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

4. Wenn im ersten Jahr nach der Befreiung, in einem Stadium der Wiederaufrichtung des staatlichen Apparates, in dieser und jener Zone ein unmittelbares Eingreifen der Besatzungsmächte verständlich, gelegentlich sogar notwendig war, so haben die hohen alliierten Mächte durch die Tatsache und den Inhalt des Kontrollabkommens vom 28. Juni 1946 zweifellos die Autorität der österreichischen Regierung zur Regelung der inneren Verwaltung und die Souveränität auf diesem Gebiete anerkannt und zum Ausdruck gebracht.

5. Ich halte es für unerlässlich, daß der hohe Alliierte Rat für Österreich dahin übereinkommt und feststellt, daß der unmittelbare Eingriff einer Dienststelle, welcher Besatzungsmacht immer, in die innere Verwaltung der Republik und insbesondere in das Hoheitsrecht gegenüber den öffentlichen Bediensteten gegen das Kontrollabkommen verstößt und daß in allen Fällen, in denen eine Dienststelle einer Besatzungsmacht Anlaß zu einer Beschwerde über ein öffentliches Organ oder über eine öffentliche Dienststelle zu haben glaubt, die Bundesregierung zum Zwecke der erforderlichen Verfügungen nach den Bestimmungen der österreichischen Rechtsordnung zu verständigen ist. (Lebhafter Beifall.) Für die Einhaltung des Kontrollabkommens auch durch ihre Organe, Behörden und Ämter ist die österreichische Bundesregierung dem hohen Alliierten Rat selbstverständlich verantwortlich und hat seinen Anordnungen bisher regelmäßig entsprochen.

6. Ohne Anerkennung dieses primitiven Rechtes der Personalhoheit ist es mir und meiner Meinung nach keinem meiner Ministerkollegen möglich, eine geordnete Verwaltung aufrechtzuerhalten und die Verantwortung für das Funktionieren des Staatsapparates zu tragen.

Das ist meine Auffassung. Ich muß es dem Hohen Hause überlassen, die notwendige Stellungnahme dazu zu beziehen. (Lebhafter Beifall.)

Präsident: Wir kommen zur Debatte über die dringliche Anfrage. Ich möchte vorher bemerken, daß jedem Redner nach der Geschäftsordnung nur eine Redezeit von 20 Minuten zusteht.

Das Wort hat der Kontraredner Abgeordneter **Koplenig**.

Abg. Koplenig: Meine Damen und Herren! Es ist schon zu einer Gewohnheit in diesem Hause geworden, daß beinahe in jeder Sitzung eine der beiden Mehrheitsparteien eine Anfrage an einen Minister richtet, die sich mit der Frage unserer Souveränität beschäftigt. Mit diesen Anfragen und ihrer Be-

antwortung hat es jedoch eine eigenartige Bewandnis, denn sie dienen dazu, die Propaganda gegen eine der Besatzungsmächte zu nähren und unter dem Titel des Kampfes für die Souveränität den Interessen einer anderen Besatzungsmacht zu dienen. (Lebhafte Entrüstungs- und Pfuirufe. — Große Unruhe. — Ruft So spricht ein österreichischer Mann! — Abg. Widmayer: So einer gibt vor, die Interessen der Arbeiter und Bauern zu vertreten! — Präsident Böh m, der inzwischen den Vorsitz übernommen hat, gibt das Glockenzeichen.)

Wir Kommunisten, die wir immer für die uneingeschränkte Souveränität Österreichs eingetreten sind (lebhaft Unruhe — Abg. Dr. Pittermann: Das ist Demagogie!), sind nicht jene Partei, die, als Österreich das Opfer der deutschen Okkupation wurde, ihre Anhänger aufgefordert hat, freudigen Herzens mit Ja zu stimmen. (Erneute Zwischenrufe.) Wir Kommunisten sind immer für die uneingeschränkte Souveränität eingetreten und werden weiter dafür eintreten. (Lebhafte Unruhe.)

Präsident Böh m (wiederholt das Glockenzeichen gebend): Ich bitte, den Redner nicht fortgesetzt zu unterbrechen!

Abg. Koplenig (fortsetzend): Wir müssen heute mit Bedauern feststellen, daß trotz des Kontrollabkommens unsere Souveränität nicht erweitert, sondern eher eingengt wurde. Das ist eine sehr beunruhigende Entwicklung. Wohl ist es richtig, daß die internationalen Spannungen unsere Lage erschweren, aber die entscheidende Ursache dafür, daß unser Kampf für die Souveränität seit langer Zeit überhaupt keine Fortschritte macht (Zwischenrufe), im Gegenteil, daß sich die Eingriffe der Besatzungsmächte in die österreichischen Souveränitätsrechte mehren, liegt in der Politik, die von den beiden großen Parteien dieses Hauses und ihren Vertretern in der Regierung betrieben wird. Diese Politik ist unserer Meinung nach nicht darauf gerichtet, aus Österreich einen wirklich freien, wahrhaft demokratischen und unabhängigen Staat zu machen. (Ruf: Das ist Volksdemokratie! — Unruhe.) Warum regen Sie sich so auf, meine Herren? Weil Sie die Wahrheit nicht vertragen können? (Stürmischer Widerspruch. — Abg. Frühwirth: Das ist die Vorlesung eines Lakaien, nicht aber eines freien, demokratischen Österreichers! — Präsident Böh m gibt das Glockenzeichen.)

Die letzten Wochen haben eine Reihe von Tatsachen gebracht, die zum Nachdenken Anlaß geben müssen. (Zwischenrufe.) Wir haben es erlebt, daß in Ischl österreichische

in der gegenständlichen Angelegenheit beim sowjetischen Hochkommissar für Österreich, Herrn Generaloberst Kurassow, vor. Der Herr Bundeskanzler legte dar, daß die Absetzung von österreichischen Beamten durch Besatzungsbehörden einen Akt darstellt, der die Autorität der österreichischen Regierung und die Souveränität des Staates arg beeinträchtigt und auch durch das Kontrollabkommen nach Ansicht der österreichischen Bundesregierung nicht gedeckt sei, weshalb er den Herrn Generaloberst Kurassow um Widerruf der Verfügung ersuchen müsse. Herr Generaloberst Kurassow wiederholte im allgemeinen die gegen die drei abgesetzten Beamten erhobenen Anschuldigungen und erklärte, daß die Bestellung neuer Leiter Sache der österreichischen Regierung sei, auf die er keinen konkreten Einfluß nehmen wolle, daß er aber dem Ersuchen des Herrn Bundeskanzlers um Aufhebung der Absetzungsverfügung nicht entsprechen könne. Der Herr Bundeskanzler erklärte abschließend, er werde das Verhalten der drei Beamten durch das Bundesministerium für Inneres untersuchen lassen und das Ergebnis der Untersuchung bekanntgeben.

Am 15. bzw. 16. Oktober haben Dr. Hopp, Dr. Spandl und Regierungsrat Werner wegen der gegen sie erhobenen Anschuldigungen aus eigenem die Einleitung der Disziplinaruntersuchung gegen sie beim Bundesministerium für Inneres beantragt. Um die Disziplinaruntersuchung mit der gebotenen Gründlichkeit durchführen zu können, habe ich mit Schreiben vom 16. Oktober 1947 Herrn Major Permjakoff der sowjetischen Landeskommandantur um die sofortige Mitteilung aller konkreten Anschuldigungspunkte gebeten und hievon gleichzeitig Herrn Oberst Illitschew in Kenntnis gesetzt. Auf keinen der Briefe ist bisher eine Antwort im Bundesministerium für Inneres eingelangt. (Rufe: Hört! Hört!)

Ungeachtet dieses Umstandes habe ich die Einleitung der Disziplinaruntersuchung verfügt und den Untersuchungskommissär beauftragt, an Ort und Stelle alle nur möglichen Erhebungen und Einvernahmen in der Richtung zu führen, die durch die Anschuldigungen gegen die drei Beamten angedeutet waren. Lediglich im Falle Dr. Spandl konnten die Erhebungen über die erhobenen Beschuldigungen noch nicht vollkommen abgeschlossen werden. Dagegen haben die eingehendst gepflogenen Erhebungen in den beiden anderen Fällen keinerlei belastende Umstände ergeben. Bei der am 20. Oktober auf Grund des Untersuchungsergebnisses durchgeführten mündlichen Verhandlung wurden außer den Vorgesetzten und Untergebenen

auch die Bürgermeister von St. Pölten und Wiener Neustadt einvernommen, die durchwegs in jeder Beziehung für die Beschuldigten günstig ausgesagt haben. Weder dem Oberpolizeirat Dr. Hopp noch dem Regierungsrat Werner konnte im geringsten eine Verletzung ihrer Amtspflicht zum Vorwurf gemacht werden. Es stellte sich vielmehr unter anderem heraus, daß dem Bundespolizeikommissariat Wiener Neustadt wiederholt Belobungen durch die sowjetische Stadtkommandantur ausgesprochen wurden und erst kürzlich durch sowjetische Stellen Geldprämien für erfolgreiche Amtshandlungen gewährt wurden.

Die beiden Beamten wurden daraufhin vom Disziplinarsenat freigesprochen. Das Disziplinarverfahren gegen Dr. Spandl wird, wie ich angedeutet habe, weitergeführt.

Zu diesem Sachverhalt habe ich als für die geordnete innere Verwaltung der Republik Österreich verantwortlicher Minister folgendes zu erklären:

1. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß ich in jedem Falle, in dem gegen einen öffentlichen Bediensteten die Anschuldigung der Verletzung einer Amtspflicht erhoben wird, auf die strengste Untersuchung zur restlosen Klarstellung des Sachverhaltes dringen, und sobald nur im geringsten ein Verschulden tatsächlich vorliegt, die entsprechende Bestrafung des Schuldigen veranlassen werde, und zwar ohne Rücksicht auf Person, Rang und Stand des Betreffenden und gleichgültig, von welcher Seite immer die Anschuldigung erhoben wird.

Nach diesem Grundsatz werde ich selbstverständlich auch handeln, wenn die Anschuldigung gegen einen öffentlichen Bediensteten von einer alliierten Dienststelle erfolgt.

2. Ich bin aber fest entschlossen, in einem jeden derartigen Fall Recht und Gerechtigkeit zu achten und darauf zu bestehen, daß sich Untersuchung, Verfahren und Rechtsspruch ausnahmslos und uneingeschränkt an die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen der österreichischen Rechtsordnung halten. (Lebhafter Beifall.)

3. Wenn aber österreichisches Recht Anwendung finden soll, und nur österreichisches Recht kann Anwendung finden, wenn ein österreichischer Beamter seine Dienstpflicht gegenüber der österreichischen Republik verletzt, dann kann wohl nur eine österreichische Behörde nach österreichischem Recht untersuchen, anklagen und urteilen. (Neuerlicher starker Beifall.)

macht in die Fragen der österreichischen Exekutive ruhig hingegenommen werden kann, während im Falle der Einmischung einer anderen eine Staatsaktion notwendig ist. Aber meine Herren, die Souveränität ist unteilbar! Die Methode des stillschweigenden Hinnehmens der Eingriffe von der einen Seite und des Geschreies über die gleichen Eingriffe von der anderen Seite, das ist kein Kampf für die Souveränität Österreichs, sondern eine Methode zur Irreführung der Bevölkerung.

Vielleicht wird es manchem in diesem Hause nicht zeitgemäß erscheinen, wenn ich in diesem Zusammenhang daran erinnere, welche Richtlinien der Herr Innenminister und sein Staatssekretär vor zwei Jahren zur Führung ihres Amtes mitbekommen haben. Am 21. Dezember 1945 hat der Herr Bundeskanzler von dieser Tribüne aus das Regierungsprogramm entwickelt, das dem Innenministerium folgende Aufgaben erteilt: Die Verwaltung muß weitgehendst demokratisiert werden; es darf keinen bürokratischen Staat im Staate geben; die Nazi müssen aus der Verwaltung entfernt werden; nazistischer Geist in der Verwaltung des Staates muß rücksichtslos ausgerottet werden; mit doppelter und dreifacher Strenge ist gegen Kriegsverbrecher einzuschreiten und der Geist des Faschismus rücksichtslos zu bekämpfen und auszurotten; zu diesem Behufe ist auch eine weitgehende Reorganisation des gesamten Sicherheitswesens notwendig.

Das steht im Regierungsprogramm, und niemand hat dieses Regierungsprogramm abgeändert. Wir haben es aber noch nicht erlebt, daß der Herr Innenminister auf diese Tribüne getreten wäre, um gegen die Außerachtlassung dieser Prinzipien in einzelnen Bundesländern das Wort zu ergreifen. So oft er hier gesprochen hat, hatten seine Reden die offenkundige Tendenz, Öl ins Feuer der Hetze gegen die russische Besatzungsmacht zu gießen und nebenbei in Antikommunismus zu machen! (Stürmischer Widerspruch bei den Sozialisten.)

Der Herr Innenminister Helmer und sein Staatssekretär Graf stellen im Zusammenhang mit der Absetzung von drei Polizeifunktionären durch die russische Besatzungsmacht die Vertrauensfrage. Was haben sie aber geleistet, um zu verwirklichen, was das Regierungsprogramm versprochen hat? Wo sind ihre Maßnahmen im Kampfe gegen die Kriegsverbrecher und führenden Faschisten in Österreich? Ist es nicht eine Tatsache, daß dieser Kampf in Österreich so gut wie vollkommen eingestellt ist? Der Leiter der Wiener Staats-

polizei, Dr. Dürrmayer, wurde von seinem Posten entfernt, weil er im Kampf gegen die Kriegsverbrecher zu energisch war! (Stürmischer Widerspruch.) Der Absetzung Dr. Dürrmayers ist eine monatelange Kampagne der reaktionären Presse des In- und Auslandes gegen die Wiener Staatspolizei und ihren Leiter vorangegangen. Das war die Ursache seiner Absetzung.

Was heute geschieht, ist das Gegenteil dessen, was im Regierungsprogramm zugesagt wurde. Kann der Herr Innenminister und sein Staatssekretär vielleicht Erfolge im Kampf gegen den Schleichhandel aufweisen? (Abg. Dr. Pittermann: Die großen Schleichhändler stehen außerhalb der österreichischen Gerichtsbarkeit!) Kein großer Schleichhändler wurde abgeurteilt, und wenn einer einmal verhaftet wird, so findet sein Advokat sofort den Weg in das Sekretariat des Herrn Staatssekretärs Graf, um zu seinen Gunsten zu intervenieren. (Abg. Frisch: Politische Schleichhändler gibt es also auch? — Heiterkeit.) Auch über die politischen Schleichhändler werde ich jetzt sprechen. (Neuerliche Heiterkeit.)

In der letzten Zeit vergeht fast keine Woche, ohne daß irgendwo in der Steiermark oder in Kärnten ein Sprengstoffanschlag gegen kommunistische Parteilokale erfolgt. Das Innenministerium ist nicht in der Lage, diese Vorkommnisse aufzuklären. Es bemüht sich auch nicht darum; im Gegenteil, es geschieht alles, um die Sache zu bagatellisieren und zu vertuschen. Dabei ist es kein Geheimnis, wer hinter diesen Dingen steht. (Ruf bei den Sozialisten: Nein, es ist kein Geheimnis!) Sie befinden sich vollständig auf einer Linie mit dem Herrn Staatssekretär Graf! (Lebhafte Zwischenrufe.)

Präsident Böhm (das Glockenzeichen gebend): Ich bitte um Ruhe!

Abg. Koplénig (fortsetzend): Der amerikanische Staatsbürger Fink, der sich Berg-holbauer nennt, hat sich selbst als Urheber der Anschläge bekannt. Der Herr Staatssekretär Graf hat in der Wahlkampagne 1945 mit ihm wiederholt auf derselben Tribüne in Versammlungen gesprochen, er kennt ihn also sehr gut. Aber statt, wie es seine Pflicht wäre, österreichische Organisationen zu schützen, verdächtigt und verleugnet der Herr Staatssekretär diese Organisationen und erklärt seinen Mitredner aus der Wahlkampagne für einen harmlosen Narren.

Der Herr Staatssekretär, dem mit dem Herrn Innenminister die Sicherheit unseres Landes anvertraut ist, beschäftigt sich als Propagandaredner seiner Partei damit, für

Staatsbürger, die sich in keiner Weise gegen eine Besatzungsmacht vergangen haben, wegen einer Demonstration für ein Achtel Liter Milch für österreichische Kinder und gegen den Schleichhandel vor ein amerikanisches Militärgericht gestellt und zu schweren Strafen verurteilt wurden. (Rufe: Sie wurden ja reduziert! — Abg. Geißlinger: Was ist mit den Eisenbahnen in Oberösterreich? — Abg. Speiser: Wo ist Gruber? — Präsident Böhm gibt neuerlich das Glockenzeichen.) Wir haben es erlebt, daß nach einem Streik in Kärnten ausländische Polizeiorgane nach angeblichen Rädelführern gesucht haben. (Ruf: Was ist mit den Eisenbahnen in Urfahr?) Schließlich wurden in Salzburg kommunistische Funktionäre verhaftet, weil sie das furchtbare Verbrechen begangen haben, Nichtangehörige ihrer Partei zu einer Parteiversammlung einzuladen. (Abg. Frisch: Reden Sie zur Sache!) Das gehört zur Sache der Souveränität Österreichs! In Oberösterreich verhaftete die Militärregierung den Parteisekretär Sepp Bloderer auf Grund einer plumpen und niederträchtigen Provokation. Man könnte diese Liste von Verletzungen der Freiheitsrechte und der freien politischen Tätigkeit österreichischer Staatsbürger noch weiter fortsetzen. Ich erinnere nur daran, daß in Oberösterreich Heimkehrer von der Militärpolizei Verhören unterzogen werden und unter Verletzung der österreichischen Gesetze die Wiedereinstellung einzelner Heimkehrer in die Betriebe, in denen sie früher gearbeitet hatten, verboten worden ist! (Allgemeine Entrüstung. — Rufe: Wo? Lüge! Namen nennen! — Abg. Geißlinger: Nur keine Pauschalanschuldigungen!)

Nur in einem einzigen der wenigen angeführten Fälle, und zwar im Fall der Ischler Demonstranten, hat die österreichische Regierung zur Verletzung der staatsbürgerlichen Rechte Stellung genommen. Aber wie wurde das getan? (Ruf bei der Österreichischen Volkspartei: Mit Erfolg! — Lebhaftes Heiterkeit.) Die österreichischen Minister, die beim amerikanischen Hochkommissar vorsprachen, machten sich die von allen österreichischen Zeugen widerlegte Beschuldigung, daß die Ischler Demonstranten, die Ischler Antifaschisten, eine antisemitische Demonstration gemacht hätten, zu eigen. Sie haben dem amerikanischen General versprochen, in Zukunft bei solchen Kundgebungen schärfer zuzupacken. Das war in der Tat ein Faustschlag ins Gesicht derjenigen, die wirklich den Kampf um die Souveränität unseres Landes führen. So kann man die österreichische Souveränität nicht verteidigen. (Zwischenrufe.) Durch die Ab-

änderung des Urteiles im Ischler Prozeß hat sich an der Tatsache der groben Verletzung elementarer Freiheitsrechte des österreichischen Volkes nichts geändert. Im Gegenteil. Die Willkür dieses Gerichtsbeschlusses wurde durch die Abänderung nur noch stärker unterstrichen und es wurde klar, daß dies ein politischer Willkürakt war, der Antifaschisten treffen sollte.

Wir wollen in diesem Zusammenhang klar und eindeutig aussprechen und feststellen, daß wir die Verteidigung der Freiheitsrechte der arbeitenden Bevölkerung und der unbedingten Bewegungsfreiheit für alle demokratischen Parteien, also auch für die Kommunisten, als die entscheidende Frage der Souveränität betrachten. Denn dort, wo man beginnt, die Freiheitsrechte der Arbeiter einzuschränken, steht auch die Souveränität des Staates immer auf schwachen Füßen. (Abg. Geißlinger: Sehr richtig! Das werden wir uns merken!)

Präsident Böhm: Ich bitte doch um Ruhe, der Redner kann nicht zu Ende kommen!

Abg. Koplenig (fortfahrend): Ihr habt eine furchtbare Angst vor der Wahrheit! (Ruf: Im Gegenteil, wir wollen hören, was Sie sagen wollen!)

Die Enthebung von drei Polizeifunktionären durch die russische Besatzungsmacht ist nicht der erste Fall in der Amtsführung des Herrn Innenministers und seines Staatssekretärs, daß Beamte der österreichischen Exekutive über Weisung einer Besatzungsmacht enthoben werden. Während der Amtszeit des Herrn Innenministers wurde über Forderung der amerikanischen Besatzungsmacht der Leiter des Polizeikommissariates Döbling, Amtsrat Fronek, übrigens ein Parteigenosse des Herrn Bundesministers, seines Postens enthoben. Dasselbe geschah beim Kommissariat Meidling, wo Amtssekretär Neumayer von der britischen Besatzungsmacht enthoben wurde. In keinem der beiden Fälle hat ein Disziplinarverfahren stattgefunden. Es ist auch nicht bekannt, daß der Herr Bundesminister oder sein Staatssekretär diese Fälle zum Anlaß einer parlamentarischen Behandlung genommen hätten. Zahlreiche Kriminalbeamte und andere Polizeibeamte wurden ebenfalls auf Forderung der Besatzungsmacht aus der amerikanischen und britischen Zone versetzt. Diese Tatsachen sind dem Herrn Bundesminister und seinem Staatssekretär zweifellos bekannt. (Abg. Frisch: Das war vor dem Kontrollabkommen!)

Der Herr Innenminister meint vielleicht, daß die Einmischung der einen Besatzungs-

ausdrücklich ausgesprochen, daß die Alliierten die Verpflichtung übernommen haben, Verlangen auf Abberufung oder Einsetzung von Beamten der österreichischen Regierung zu übermitteln.

Es wirft sich daher von selbst die Frage auf; ob durch das Vorgehen der russischen Besatzungsmacht nicht ein Bruch des Kontrollabkommens erfolgt ist. Wir fordern daher die Regierung auf, eine diesbezügliche Überprüfung anzustellen und beim Alliierten Rat Vorstellung zu erheben, daß die Vorschriften des Kontrollabkommens eingehalten werden. Die Absetzung und die Bestellung der öffentlichen Beamten muß das Recht der österreichischen Behörden und der österreichischen Verwaltung bleiben. Die österreichische Beamtenschaft darf nicht in Furcht vor den Besatzungsmächten ihre Arbeit verrichten, sondern muß wissen, daß sie für ihre Tätigkeit einzig und allein den österreichischen Regierungsstellen und Behörden verantwortlich ist. Es widerspricht dem Grundsatz der Freiheit, wenn der öffentliche Beamte gezwungen wird, sich einer bestimmten politischen Weltanschauung zu verschreiben, um seinen Dienst weiter versehen zu können.

Ich darf in diesem Zusammenhang auch an die Versprechungen erinnern, die Österreich bezüglich der Freiheiten, die ihm eingeräumt werden sollten, gegeben wurden. In den Jahren 1939 bis 1945 konnten wir über alle ausländischen Stationen jeden Tag vernehmen, daß Österreich das erste Land war, das unter die nazistische Gewalt gekommen ist, und daß deshalb Österreich auch als erstes Land von dieser Gewalt wieder befreit werden wird. Heute müssen wir sehen, daß die Satellitenstaaten bereits ihre Friedensverträge und damit den Anspruch auf ihre Freiheit erhalten haben, daß wir in Österreich aber noch immer auf die Einhaltung der uns gegebenen Versprechen warten müssen. (Lebhafte Zustimmung.) Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, daß der Sprecher im russischen Rundfunk der heutige kommunistische Abgeordnete Fischer gewesen ist und daß heute der gleiche Abgeordnete Fischer mit seiner Kommunistischen Partei durch ihren Sprecher Koplénig uns hier einen Anschauungsunterricht gegeben hat, welche Ansichten die Kommunistische Partei Österreichs von einem souveränen Staat hat.

Ich werde darauf noch zu sprechen kommen; momentan will ich mich nur mit den uns gegebenen Versprechungen beschäftigen. Wie sieht es nun mit der Freiheit, die man uns bringen wollte, in Österreich aus? Sind wir ein befreites oder ein

erobertes Land? Nach der Praxis, die die Alliierte Kommission hier in Österreich übt, haben wir von einer wirklichen Freiheit noch wenig zu spüren bekommen, im Gegenteil, wir müssen erkennen, daß man uns vielfach schlechter als die Bevölkerung eines eroberten Landes behandelt.

Diese Praxis gibt keine Berechtigung zur Annahme, daß wir ein befreites Land sind: Österreichische Staatsbürger werden von alliierten Gerichten zu Kerkerstrafen verurteilt, die jedem Rechtsempfinden des österreichischen Volkes ins Gesicht schlagen. Österreichische Beamte werden, weil sie ihre Pflicht erfüllen, von ihren Dienstposten abberufen. Der österreichischen Regierung steht kein Einflußrecht auf die Verteilung österreichischer Erzeugnisse zu; sie finden ihren Weg ins Ausland, und die Bevölkerung muß die notwendigsten Dinge entbehren, die sie zum Leben benötigt. Unsere Freiheit ist in Demarkationslinien gepreßt. Man gibt uns keine Möglichkeit, unsere eigenen Werke und Kräfte einzusetzen. Österreich wurde ein Opfer der nationalsozialistischen Gewalt, aber es ist der Gewalt nur deswegen zum Opfer gefallen, weil die übrige Welt im Kampf, den Österreich gegen den Nationalsozialismus geführt hat, versagt hat. (Zustimmung bei den Parteigenossen.) Nun versagt man uns die Freiheit, für die das österreichische Volk tausendfältige Opfer gebracht hat. Alle diese Opfer, die unsere Märtyrer und das österreichische Volk gebracht haben, sind zu wenig, und es scheint nun so zu sein, daß diese Opfer deshalb zu klein sind, weil von der österreichischen Bevölkerung noch etwas übrig geblieben ist. Ja, wenn vom österreichischen Volk nichts übrig geblieben wäre, dann würden wir auch die Befreiung nicht nötig haben. Es wird uns undemokratisches Denken und Handeln vorgeworfen und der Versuch unternommen, uns einen bestimmten Begriff von Demokratie aufzuzwingen. Das österreichische Volk kann genau unterscheiden zwischen der wahren Demokratie, die die Freiheit des gesamten Volkes bedeutet, und der sogenannten Volksdemokratie. Österreich braucht keinen Lehrmeister in Bezug auf sein demokratisches Handeln. So wie wir es ablehnen, den anderen Nationen irgendwie eine Lehre oder einen Ratschlag zu erteilen, so müssen wir es auch ablehnen, daß man uns hier in Österreich einen Unterricht in Demokratie zu geben versucht. Wir lehnen es ab, weil wir durch den jahrelangen Kampf um die Freiheit in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft erst recht erkannt haben, was der Begriff Freiheit für ein Volk bedeutet. Wenn man uns aus der Tatsache heraus, daß wir uns als freiheitsliebendes Volk zu einer

die Unsicherheit Propaganda zu machen. Dieser Propagandaredner der Österreichischen Volkspartei geht im ganzen Lande mit der lächerlichen Behauptung hausieren, die Kommunisten hätten in Amerlügen in Vorarlberg ein geheimes Aktionsprogramm einer europäischen Verschwörung, einer europäischen Revolution ausgearbeitet. (Zwischenrufe.) Die Lüge von Amerlügen, die der Herr Staatssekretär als Propagandaschlagere benutzt, hat selbstverständlich einen politischen Grund. Der Herr Staatssekretär ist in der Politik genügend bewandert, um genau zu wissen, daß es sich um eine provokative Fälschung handelt. Aus der Geschichte der letzten Jahre ist auch zur Genüge bekannt, daß es von der Fälschung in der Propaganda zur Organisierung von Provokationen nur ein kleiner Schritt ist.

Aus diesem, und aus allen anderen Gründen werden Sie verstehen, daß meine Fraktion nicht für das Vertrauensvotum für den Herrn Innenminister stimmen wird. (Abg. Dr. Margaretha: Gott sei Dank!) Wir können den Sinn dieses Vertrauensvotums nicht anders verstehen, als daß neuerlich einer bestimmten Propaganda Vorschub geleistet werden soll. Wir können es angesichts der in der Bevölkerung zunehmenden Unzufriedenheit allerdings begreifen, daß der Herr Innenminister am Vortag des Parteitages seiner Partei um eine Art Vertrauensäußerung des Nationalrates bemüht ist. (Heiterkeit und Zwischenrufe bei den Sozialisten.) Er tut das wie immer in trauter Gemeinschaft mit seinem Staatssekretär. Mit dem Kampf um die Souveränität Österreichs hat das nichts zu tun. Das österreichische Parlament aber muß den Kampf um seine Souveränität wirklich führen.

Ich erlaube mir daher, dem Hohen Hause folgende Entschliebung vorzulegen, und bitte den Herrn Präsidenten, die Unterstützungsfrage zu stellen (liest):

„Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, sofort an den Alliierten Rat heranzutreten, um zur Sicherung der österreichischen Souveränität im Sinne des Kontrollabkommens folgendes zu erreichen:

1. Aufhebung der Militärregierungen in allen Zonen.
2. Abschaffung der Militärgerichtsbarkeit für österreichische Staatsbürger.
3. Abschaffung der Militärpolizei, soweit sie gegen österreichische Staatsbürger einschreitet.
4. Bedingungslose Übergabe aller österreichischen Radiosender an den österreichi-

schen Staat.“ (Ruf bei den Sozialisten: Die Ravag!) Sie werden ja dafür stimmen, hoffe ich!

„5. Aufhebung der Zensur für Post, Telegraph, Telephon, Film und Rundfunk.

6. Entfernung der versetzten Personen aus Österreich.

Die Bundesregierung wird aufgefordert, sofort im Sinne des einstimmigen Beschlusses des Nationalrates alle Zahlungen aus Bundesmitteln für versetzte Personen, die ihren Lebensunterhalt nicht selbst durch ehrliche Arbeit zu erwerben gewillt sind, einzustellen.“

Ich bitte nochmals, die Unterstützungsfrage zu stellen. (Abg. Dr. Pittermann: Das ist alles am 7. Mai bereits beschlossen worden.)

*

Der Entschliebungsantrag wird nicht genügend unterstützt und kommt daher nicht zur Verhandlung. (Abg. Fischer: Sie sind also nicht für die Souveränität! — Abg. Dr. Pittermann: Am 7. Mai haben Sie dagegen gestimmt!)

Präsident Böhm: Ich bitte das Haus, sich zu beruhigen!

Abg. Prinke: Hohes Haus! Die Abberufung der Polizeileiter von Wiener Neustadt, Sankt Pölten und Baden zeigt so richtig die Situation, in der sich Österreich befindet. Österreichische Beamte werden von einer Besatzungsmacht einfach abberufen, ohne daß österreichischen Behörden darauf ein Einfluß zusteht. Obwohl diese Beamten seinerzeit von den Nationalsozialisten gemäßregelt worden waren, also Opfer des Nazismus gewesen sind, müssen sie nun über Wunsch, beziehungsweise durch den Druck einer Besatzungsmacht von ihren Posten enthoben werden. Hiemit wird ein scharfer Eingriff in die Rechte der österreichischen Regierung und der österreichischen Behörden unternommen. Diesen Beamten, die nichts sein wollten als treue Diener dieses Staates, wird nun das Recht genommen, ihren Dienst weiter zu versehen. Diese Tatsache spricht dem Gedanken der Freiheit, den wir hier in Österreich vertreten, Hohn, und es ist daher notwendig, daß wir uns mit den Verhältnissen, die zu diesen Dingen geführt haben, etwas näher beschäftigen. Die Deklarationen der Besatzungsmächte anlässlich der Befreiung Österreichs sprachen alle davon, daß dem österreichischen Volk die Selbstverwaltung und die Freiheit gegeben werden soll. Diese Grundsätze finden dann im Kontrollabkommen von 26. Juni 1946 ihre Verankerung. Im Artikel 2, Punkt c), ist hier

Durch ein verpolitisiertes Beamtentum erwachsen dem Staat die größten Gefahren, denn die Entscheidungen einer solchen Beamenschaft werden zwangsläufig nur nach politischen Gesichtspunkten getroffen und damit das Rechtsempfinden des Volkes schwer geschädigt. Recht und Gerechtigkeit sind nun einmal das Fundament jedes Staatswesens. Dieses Fundament würde zertrümmert werden, wenn der Beamte nur nach politischen Gesichtspunkten seine Dienste verrichten würde, und dieses zusammenstürzende Fundament würde auch die Grundlage jeder Gesellschaftsordnung unter sich begraben.

Das österreichische Parlament nimmt heute den Anlaß wahr, um an das Weltgewissen zu appellieren, dem österreichischen Volk endlich seine Freiheit wiederzugeben. (Lebhafter Beifall.) Der Worte sind genug gewechselt, man möge nun die Taten folgen lassen! Das österreichische Volk hat in seiner Liebe zur Freiheit ungeheure Opfer und Entbehrungen auf sich genommen. Wie soll das österreichische Volk, das diese Opfer und Mühen trägt, um die Freiheit zu erringen, nicht den Glauben an die Freiheit, an Recht und Gerechtigkeit verlieren, wenn man ihm weiter seine Freiheit vorenthält?! (Erneuter Beifall.) Österreich mag vielleicht im Rahmen der Nationen keine ausschlaggebende politische Rolle spielen, aber dieses Österreich kann Prüfstein des guten Willens aller Völker dieser Erde werden und es kann auch Ausgangspunkt für eine bessere und schönere Zukunft aller Nationen sein. Gebt uns unsere Freiheit wieder! So ruft das österreichische Volk und wartet darauf, daß endlich die Versprechungen eingelöst werden.

Wenn heute hier Abg. Koplénig als Vertreter der Kommunistischen Partei sich bemüht sah, vom Standpunkt seiner Partei zum Begriff der Souveränität des Staates etwas zu sagen, dann muß ich dazu erklären, daß seine Rede eine Schande für das österreichische Parlament war. (Zustimmung bei der Österreichischen Volkspartei und Sozialistischen Partei Österreichs.) Eine Schande deshalb, weil wir bisher beobachten konnten, daß alle Maßnahmen, die von den Alliierten gesetzt wurden und die eine Beschneidung unserer Freiheitsrechte brachten, von der Kommunistischen Partei nicht nur stillschweigend hingenommen, sondern durch die kommunistische Propaganda vielfach heraufbeschworen wurden; weil wir bisher sehen mußten, daß alle Maßnahmen, die gegen Nichtkommunisten von alliierten Elementen unternommen wurden, eine wohlwollende Behandlung durch die kommunistische Presse und so weiter erfahren haben. Aber dort, wo es sich darum gehandelt hat,

daß einmal ein Kommunist in diese alliierte Maschine geraten ist, da ist das Geschrei der Kommunisten in Österreich losgegangen. Der Schutz der Antifaschisten war die Parole dieses Lärmes. Damit will wohl von der Kommunistischen Partei zum Ausdruck gebracht werden, daß alle anderen, die nicht kommunistisch denken, als Faschisten zu bezeichnen sind. Maßnahmen, die gegen die nicht kommunistischen Teile des österreichischen Volkes von den Besatzungsmächten unternommen werden, bedürfen also nach Meinung der Kommunisten keiner Erörterung. Aus dieser Tatsache wird uns so richtig das Manöver klar, das die Kommunistische Partei um die Souveränität des österreichischen Volkes aufführt.

Es gibt niemanden hier in diesem Hause, der auch nur eine Sekunde daran glauben würde, daß es der Kommunistischen Partei um die Souveränität, um die Freiheit des österreichischen Volkes ernst wäre. (Zustimmung.) Vielmehr sind wir alle überzeugt, daß von ihnen alles getan wird, um diese Freiheit zu untergraben, und alles unternommen wird, um den Boden für bolschewistische Ideen reif zu machen. Wir betrachten daher auch den Antrag, der hier vom Abg. Koplénig eingebracht wurde, nur als das, was er ist, als ein politisches Manöver, weil er offene Türen einrennt. Diese Angelegenheiten sind wiederholt im österreichischen Parlament zur Sprache gekommen, und es ist der einhellige Wunsch zum Ausdruck gebracht worden, daß Abhilfe geschaffen wird. Diese zu schaffen, liegt jedoch nicht in der Kompetenz des österreichischen Parlaments.

Wenn Herr Koplénig darauf hingewiesen hat, daß man einen guten Österreicher, Herrn Hofrat Dürrmayer, seines Postens als Leiter der Staatspolizei enthoben hat, weil er die Faschisten in Österreich zu hart angepackt hat, hat er vergessen zu sagen, daß Herr Dürrmayer bei uns nicht nur den Kampf gegen die Faschisten zu führen vorgab, sondern in erster Linie die Absicht hatte, hier in Österreich die Gestapomethoden wieder einzuführen. Die Gestapomethoden haben wir unter dem nationalsozialistischen Regime wahrlich genug kennen gelernt, wir haben kein weiteres Verlangen danach. Deshalb mußte Herr Dürrmayer, der mit dem Gedanken der Einführung dieser Gewaltmethoden spielte, von diesem Platze verschwinden. Er hat auch vergessen zu sagen, daß die Eltern des Herrn Hofrates Dürrmayer zwei altbekannte illegale Nationalsozialisten gewesen sind. (Rufe: Hört! Hört! — Abg. Koplénig: Für seine Eltern ist niemand verantwortlich! Wieviel Söhne von Nationalräten sind Nazi gewesen!) Er hat auch ver-

wahren Demokratie des gesamten Volkes bekennen, einen Vorwurf macht, weil eine bestimmte Geistesrichtung hier in Österreich keinen entsprechenden Nährboden findet und sich nicht durchsetzen konnte, so gibt uns dies erst recht Zeugnis dafür, daß wir auf dem richtigen Wege sind im Kampf um die wahre Freiheit des österreichischen Volkes. (Lebhafter Beifall bei den Abgeordneten der ÖVP. und der SPÖ.)

Für die Sicherheit in Österreich zu sorgen ist Aufgabe der österreichischen Behörden; diese sind aber in ihrem Ausübungsrecht vielfach den Weisungen der Besatzungsmächte unterworfen. Die österreichischen Sicherheitsbehörden haben keine Möglichkeit, gegen Angehörige der Besatzungsmächte einzugreifen, weil ihnen vom Alliierten Rat dazu keine Befugnisse eingeräumt sind. Mit Ausnahme der amerikanischen Zone, wo in dankenswerter Weise unseren Sicherheitsbehörden in bestimmten Fällen auch die Möglichkeit des Einschreitens gegen Angehörige der Besatzungsmacht gegeben wurde, steht den österreichischen Sicherheitsorganen in keiner Zone ein Eingriffsrecht zu.

Aus unseren Sicherheitsverhältnissen sehen wir, daß diese Maßnahmen nicht geeignet sind, die Sicherheit im Lande zu heben. Die sogenannten Unbekannten, die Furcht und Schrecken im österreichischen Volk hervorrufen, sind ja vielfach in Uniformen der Besatzungsmächte gefarnt. Wäre es da nicht zum Vorteil und auch zum Nutzen der Besatzungsmächte, wenn den österreichischen Exekutivorganen das Eingriffsrecht auch gegenüber Angehörigen der Besatzungsmächte gewährt würde? Es würde nicht nur zum Vorteil der österreichischen Behörden sein, sondern auch das Ansehen der Besatzungsmächte heben, wenn man auf diesem Gebiete den österreichischen Exekutivorganen Möglichkeiten zum Einschreiten geben würde.

Die österreichische Exekutive, die für die Sicherheit des Landes, damit also für die Sicherheit des Arbeiters, des Bauern und des Wirtschaftstreibenden zu sorgen hat, sieht sich bei ihrer Aufgabe vor schier unlösbare Probleme gestellt.

Wir sind der sicheren Überzeugung, daß für die Garantie der Sicherheit nur fachlich geeignete Beamte zuständig sein können; nicht aber Beamte, die der Kommunistischen Partei allein genehm sind. Nur solche Beamte, die in erster Linie die fachlich qualifizierte Eignung für den Sicherheitsdienst besitzen, bieten uns auch die Gewähr dafür, daß die Sicherheit des österreichischen Volkes in guten Händen ist.

Unseren Sicherheitsorganen wird es nicht leicht gemacht, ihren Dienst zu versehen. Die lichtscheuen Elemente, die Verbrecher, sind schwer bewaffnet, während man den Exekutivorganen die Bewaffnung verwehrt hat. Unsere Exekutive führt so einen Kampf gegen eine dunkle Macht, der ihr schwere Opfer auferlegt. So müssen wir es als traurige Tatsache buchen, daß die Exekutive in der zweiten Republik bereits mehr an Opfern gebracht hat, als die Gesamtzahl der Opfer in der ersten Republik betragen hat, ein Zeichen, unter welch schwerem, aufregendem Dienst die Sicherheitsorgane zu leiden haben.

Man sollte annehmen, daß dieser Dienst seine entsprechende Anerkennung findet. Die Anerkennung wird nun diesem braven Mann, der ein so treuer Diener des Staates ist, in der Form gezollt, daß man von ihm verlangt, sich zu einer bestimmten politischen Richtung zu bekennen. Wir wollen kein politisches Beamtentum, das von Wahl zu Wahl vom Parteibuch abhängig ist und so zum Spielball der politischen Laune wird. Wir müssen es auf Grund der Erfahrungen der vergangenen Jahre ablehnen, daß der österreichische Beamte gezwungen wird, wieder das Karnickel des politischen Machtspieles zu werden. Wir wissen, wohin es führt, wenn der Beamte gezwungen wird, sich politisch vergewaltigen zu lassen. Der Nationalsozialismus, der den Beamten in seine politische Richtung zwang, gab uns so das richtige Beispiel dafür, in welche Gefahr sich ein Staat begibt, wenn seine öffentlichen Beamten gezwungen werden, dem jeweiligen politischen Machthaber hörig zu sein. Wir müssen es daher ablehnen, daß der öffentliche Angestellte nach seiner politischen Gesinnung gewertet wird. Der öffentliche Angestellte hat ein Recht darauf, daß er auf Grund seiner Leistung, auf Grund seiner Dienste, die er dem Vaterland entgegenbringt, gewürdigt und gewertet wird.

Gerade die Erfahrungen der nationalsozialistischen Zeit, die große Kreise der Beamtenschaft unter das nationalsozialistische Joch zwang, lehren uns, welche Tragik im persönlichen Schicksal des einzelnen Beamten entstehen kann, wenn er unter politischen Zwang gestellt wird. Viele tausende öffentliche Beamte haben heute schwere Sühne dafür zu leisten, weil sie der nationalsozialistischen Gewalt erlegen sind. Wir bekämpfen es leidenschaftlich, daß der Beamte nur nach seiner politischen Gesinnung gewertet wird, vielmehr treten wir voll und ganz dafür ein, daß der österreichische Beamte, wie ich sagte, nur auf Grund seiner Leistungen und seiner Dienste, die er dem Volke leistet, seine Würdigung findet. (Beifall.)

Herr Innenminister ein Vertrauensvotum zum Parteitag der Sozialistischen Partei braucht. Das Vertrauen der Sozialisten hat der Herr Innenminister gestern, heute und für alle Zukunft! (Lebhafter Beifall bei den Sozialisten.)

Wir halten es aber staatspolitisch für notwendig, zu den Ereignissen Stellung zu nehmen. Das österreichische Volk hat vom Tage der Befreiung an einen harten Weg zurückgelegt und es mußte erkennen, daß Befreiung und Freiheit keineswegs identische Begriffe sind. Wenn in einer Witzstrophe zur Bundeshymne das Schlußwort vorkommt „vielbefreites Österreich“, so liegt darin wirklich eine politische Problematik.

Wir haben uns gefreut, daß es dem österreichischen Volk gelungen ist, auf dem Weg zur Freiheit unentwegt Fortschritte zu erzielen. Mit der Rede, die der Nestor des österreichischen Parlaments, unser verehrter Abgeordneter Seitz, am 20. März 1946 hier gehalten hat, hat der Kampf um die Freiheit und Souveränität Österreichs begonnen. Wir Sozialisten haben immer unsere Pflicht erfüllt, wenn es gegolten hat, für die Freiheit einzutreten. Was aber in Wiener Neustadt, St. Pölten und Baden geschehen ist, ist kein Fortschritt auf dem Wege zur Freiheit, sondern ein bedauerlicher Rückschritt in vergangene Zeiten, den das österreichische Volk nicht verstehen kann.

Es geht hier um grundsätzliche Fragen. Ein Staat kann nur regiert, verwaltet und aufgebaut werden, wenn Recht und Gerechtigkeit einerseits, die staatliche Autorität andererseits garantiert sind. Beide Grundsätze wurden durch das Vorgehen der sowjetischen Besatzungsmacht in St. Pölten, Wiener Neustadt und Baden auf das allerschwerste gefährdet.

Wir müssen unbedingt darauf Wert legen, daß unsere Regierung, daß unsere Minister ihre Pflichten unabhängig von unberufener Einnischung und nach österreichischen Rechtsgrundsätzen erfüllen können. Wie soll denn ein Sicherheitskorps seine Pflicht erfüllen, wenn seine verantwortlichen Funktionäre von einem Tag zum anderen nicht wissen, ob sie im Amt bleiben? Heute ist es die Amtsenthebung von Polizeifunktionären — ist es vielleicht morgen ihre Verhaftung? Heute ist es die Enthebung von Polizeifunktionären — kommen vielleicht morgen die Bezirkshauptleute oder andere österreichische Beamte an die Reihe, die als mißliebig entfernt werden sollen? Schon erleben wir, daß in Niederösterreich auch die Unabhängigkeit der Richter von der Besatzungsmacht nicht mehr geachtet wird. Schon er-

leben wir, daß ein Stadtkommandant einen Richter zum Rapport bestellt, der es gewagt hat, gegen einen Kommunisten ein Räumungsurteil zu fällen. (Hört! Hört!-Rufe bei den Sozialisten.) Wir erleben es, daß ein anderer Stadtkommandant die Vollstreckung eines österreichischen Zivilurteils verhindert und mit der Verhaftung der Gerichtsbeamten droht, falls Sie die Exekution durchführen.

Soll auf diese Weise fortgefahren werden? Das ist die große und bange Sorge, die hinter allen Maßnahmen steht und die uns gezwungen hat, diese dringliche Anfrage im österreichischen Parlament einzubringen. Nicht Demagogie, sondern staatspolitische Verantwortung hat die beiden den Staat tragenden Regierungsparteien zu den Schritt veranlaßt, den Herrn Innenminister zu appellieren! (Beifall bei den Sozialisten.)

Wir erleben seitens der Kommunistischen Partei eine planmäßige Hetze gegen den Herrn Innenminister und das von ihm geleitete Ministerium. Es gehört zur Tagesordnung, daß die „Volksstimme“ ihre Rübergeschichten über das Innenministerium zum Besten gibt. Wenn sich der Herr Abg. Koplénig beschwert hat, daß angeblich über eine Vorarlberger Verschwörung unwahre Tatsachen verbreitet wurden, so möge er zur Kenntnis nehmen, daß wir seit Wochen und Monaten täglich in der „Volksstimme“ eine Fundgrube der Lüge und Unwahrheit feststellen, wenn es gilt, verantwortliche Staatsfunktionäre und vor allem, wenn es gilt, den Herrn Innenminister anzugreifen.

Man könnte fast zu der Überzeugung kommen, daß bei den Maßnahmen der Besatzungsmacht die Polizeileiter von Wiener Neustadt und Sankt Pölten genannt sind und daß der Innenminister gemeint ist. Man will diesem Ministerium Schwierigkeiten bereiten! Man weiß ganz genau, wie schwer es heute ist, Polizeistellen richtig zu besetzen. Man weiß sehr genau, welche Verantwortung der Innenminister zu tragen hat. Man weiß, wie schwierig sich die Sicherheitsverhältnisse in Österreich gestaltet haben, aber man tut alles, um diese Verhältnisse noch schwieriger zu machen.

Der Herr Abg. Koplénig hat gemeint, wir nehmen diesen Vorfall zum Anlaß, um einen Propagandafeldzug gegen die Sowjetunion zu entfachen. Hohes Haus! Das Märchen von der österreichischen Propaganda gegen die Sowjetunion ist so alt wie die Kommunistische Partei Österreichs. (Heiterkeit.) Wir werden uns schon aus politischen Zweckmäßigkeitsgründen hüten, gegen eine große und starke Nation, mit der wir im

gessen, die Namen jener Schleichhändler anzuführen, für die Staatssekretär Graf interveniert haben soll. Pauschalverdächtigungen zu erheben ist keine Kunst, aber wir sind diese Anschuldigungen von der Kommunistischen Partei gewöhnt und werten sie richtig als Verleumdungen. Wir von der Österreichischen Volkspartei treten für das Recht des österreichischen Volkes ein, wir treten daher auch für das Recht des österreichischen Beamten ein, das im österreichischen Beamtenrecht verankert ist. Wir werden Wahrer dieses Rechtes und darauf bedacht sein, daß das österreichische Beamtentum nicht wieder gezwungen wird, einer politischen Willkür zu unterliegen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei den Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei und den Sozialisten.)

Abg. Dr. Tschadek: Hohes Haus! Der Nationalrat steht unter einem doppelten Eindruck: Er ist beruhigt durch die ruhige und verfassungstreue Erklärung, die der Herr Innenminister in diesem Hause abgegeben hat, und er ist beschämt über die Tatsache, daß ein österreichischer Abgeordneter in diesem Hause als Anwalt und Agent einer ausländischen Macht aufgetreten ist. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialisten und der Österreichischen Volkspartei.) Wir wissen nicht, ist Herr Koplénig Anwalt der Sowjetunion oder ist er das, wofür ich ihn halte, nämlich Anwalt eines Offiziers, der seine Befugnisse überschritten hat. Ich glaube, daß die letztere Feststellung die richtige ist. Wir fragen uns nur, welches Honorar Herr Koplénig für seine Anwaltschaft bei der Sowjetunion oder bei ihrem Offizier ein-kassiert hat. (Zwischenrufe.)

Hohes Haus! Wir haben mit einer seltenen Demagogie über Probleme reden gehört, die der ernstesten Betrachtungen des österreichischen Parlaments bedürfen. Herr Koplénig hat geglaubt, zum Schluß einen sensationellen Schlag vorzubereiten, indem er eine Entschlie-ßung vorlegte, der wir zustimmen sollen und in der er einige Forderungen erhebt, die heute zufällig der Kommunistischen Partei sympathisch erscheinen.

Wenn es die Kommunisten mit der österreichischen Souveränität ernst gemeint hätten, hätten sie am 7. Mai im österreichischen Parlament die Möglichkeit gehabt, für sehr viele Dinge zu stimmen, die sie heute vorschlagen, die sie aber damals abgelehnt haben. Wir haben am 7. Mai dieses Jahres gefordert: Restlose Unterstellung aller Erzeugungen von österreichischen Wirtschaftsbetrieben unter die österreichischen Gesetze, insbesondere unter die österreichischen Bewirtschaftungsvorschriften. Das paßt den

Kommunisten heute noch nicht. Wir haben gefordert, daß die Grenzkontrolle durch österreichische Organe ausgeübt wird, um die Verschleppung österreichischer Erzeugnisse ins Ausland zu unterbinden. Wir verlangten die Anwendung und Durchführung des Verstaatlichungsgesetzes auf alle im österreichischen Verstaatlichungsgesetz genannten Betriebe, die Bekämpfung der öffentlichen Unsicherheit, die Unterstellung der verschleppten Personen unter die österreichische Gerichtsbarkeit, die Einstellung aller Art von Brief- und Nachrichtenzensur und die Übergabe der Rundfunkstationen an Österreich.

Es ist ein schlechter Witz, wenn die Kommunistische Partei heute dem Parlament zumutet, einen bereits gefaßten Beschluß nur deshalb noch einmal zu fassen, weil heute die Kommunisten die Gnade und Güte hätten, das nachzuholen, was sie am 7. Mai versäumt haben. (Lebhafte Zustimmung.) Ein Parlament muß seine Würde wahren. Ein Parlament beschließt einmal, was es für notwendig hält, und wenn der Beschluß gefaßt ist, dann steht es dazu und hat es nicht notwendig, aus demagogischen Gründen den Beschluß der österreichischen Zwergpartei zuliebe ein zweites Mal zu fassen. (Neuerliche Zustimmung.)

Hohes Haus! Der Herr Abg. Koplénig ist hier als Vertreter der österreichischen Souveränität aufgetreten. Er hat gemeint, wir würden uns nicht kümmern, wenn in der englischen und amerikanischen Zone ein Unrecht geschieht. Er hat den einzigen Sensationsschlag, von dem die Kommunisten leben, wieder auf die Tagesordnung gebracht, das Ischler Urteil. Es ist bekannt, daß wir alle Eingriffe fremder Mächte einheitlich ablehnen. Wir sind österreichische Politiker, wir sind ein österreichisches Parlament, wir lehnen Verteidigungsreden für jede Besatzungsmacht ab. Es ist der Bevölkerung bekannt, daß nicht nur in Ischl militärgerichtliche Urteile gefällt wurden, sondern daß in Niederösterreich von der russischen Besatzungsmacht viel härtere und unverständlichere Urteile gefällt wurden. (Zustimmung.) Wenn man davon redet, muß man auch den Mut haben, diese Dinge klar und deutlich auszusprechen. Man kann nicht an den Problemen vorbeireden, wie es der Herr Abg. Koplénig getan hat.

Hohes Haus! Wenn wir eine Dringlichkeitsanfrage eingebracht haben und wenn der Herr Innenminister diese Anfrage beantwortet hat, so ist das kein demagogisches Manöver, sondern eine staatspolitische Notwendigkeit. Die Herren von der Kommunistischen Partei irren, wenn sie glauben, daß der

Deshalb brauchen wir in dieser Stunde die Einigkeit des österreichischen Volkes im Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit.

Wir wenden uns in dieser Stunde an die Welt. Zweimal hat die Welt Österreich im Stiche gelassen: im Jahre 1934 die österreichische Demokratie, im Jahre 1938 die österreichische Unabhängigkeit. Man möge verstehen, daß dieses Volk nicht ein drittes Mal in seinen Rechten geschmälert und betrogen werden darf. Die Welt möge ihre Pflicht gegenüber Österreich erfüllen, wir Österreicher werden unsere Pflicht gegenüber der Welt erfüllen. Wir werden kämpfen für Freiheit, Frieden und Demokratie!

Hohes Haus! Im Namen der Anfragersteller und der beiden anfragenden politischen Parteien habe ich dem Hohen Hause nachstehende Entschliebung vorzutragen (liest):

„Der Nationalrat spricht den beiden Volksbeauftragten Bundesminister Helmer und Staatssekretär Graf für die anlässlich der Absetzung von Polizeibeamten in Niederösterreich durch die Besatzungsmacht eingenommene Haltung die volle Billigung aus und fordert sie auf, weiterhin im Rahmen ihres Verwaltungsgebietes die Unabhängigkeit der österreichischen Verwaltung im Sinne der gegebenen staatsrechtlichen Grundlagen gegenüber Einmischungsversuchen von welcher Seite immer entschlossen zu vertreten.

Der Nationalrat fordert die Bundesregierung auf, unter Hinweis auf die Haltung der Volksvertretung beim Alliierten Kontrollrat vorzusprechen und die Einhaltung der Bestimmungen des Kontrollabkommens im allgemeinen, im Falle der Absetzung österreichischer Polizeibeamter in Niederösterreich im besonderen, zu verlangen.

Der Nationalrat als Repräsentant des österreichischen Volkes steht entschlossen hinter allen Beamten, die ihre Dienstleistungen genau im Rahmen der geltenden gesetzlichen Bestimmungen verrichten, und erklärt feierlich, daß für die Beurteilung dienstlicher Vergehen von Beamten nur die Bestimmungen des österreichischen Beamtendienstrechtes zugrundegelegt werden dürfen.“

Hohes Haus! Ich bitte Sie, dieser Entschliebung zuzustimmen. Wenn Sie dies tun, dann stimmen Sie für Souveränität, für Freiheit und Gerechtigkeit, dann stimmen Sie für Österreich! (Lebhafter anhaltender Beifall bei den Abgeordneten der SPÖ und der ÖVP.)

Die Debatte über die dringliche Anfrage der Abg. Dr. Pittermann und Genossen ist damit beendet.

Bei der Abstimmung wird der Entschliebungsantrag Dr. Tschadek mit großer Mehrheit angenommen.

Hierauf folgt als 1. Punkt der Tagesordnung der Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (419 d. B.): Zweites Bundesverfassungsgesetz zur Sicherung des Personalbedarfes der Rechtspflege (457 d. B.).

Berichterstatter Marchner: Hohes Haus! Durch das Bundesverfassungsgesetz vom 12. Dezember 1946 wurde die Bundesregierung ermächtigt, zur Sicherung des Personalbedarfes der Rechtspflege Richter des Ruhestandes zur Versehung von den Richtern vorbehaltenen Aufgaben bis Ende des Jahres 1947 wieder zu verwenden. Gemäß § 10, Abs. 3, des Beamten-Überleitungsgesetzes kann für die Dauer dieser Wiederverwendung den Richtern des Ruhestandes die Differenz zwischen ihrem Ruhegehalt und den Dienstbezügen zuerkannt werden, die für den im Dienstpostenplan vorgesehenen Dienstposten festgesetzt sind, auf dessen Rechnung die Wiederverwendung erfolgt.

Es ist wohl selbstverständlich, daß auch diese wiederverwendeten Richter mit allen Garantien der richterlichen Unabhängigkeit ausgestattet sind, die im Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 festgesetzt sind.

Mit dem nunmehr zu beschließenden Gesetz soll die Geltungsdauer des Bundesverfassungsgesetzes zur Sicherung des Personalbedarfes der Rechtspflege bis Ende 1948 verlängert werden.

Es ist allgemein bekannt, daß unsere Justiz nach wie vor empfindlich an Personal-mangel, insbesondere an Richtermangel, leidet. Die Justiz kann somit dieses Ausnahme-gesetz derzeit umso weniger entbehren, als die Geschäftsdichte noch immer eine zunehmende Tendenz aufweist.

Es darf nicht verhehlt werden, daß den Richtern des Ruhestandes, die auf Grund des in Rede stehenden Gesetzes weiter verwendet wurden, nicht zuletzt das Verdienst zukommt, daß namentlich beim Obersten Gerichtshof und den größeren Gerichten eine sachgemäße und auch rechtzeitige Erledigung der Geschäfte möglich war.

Nun ist der Justiz eine Reihe neuer Aufgaben erwachsen, die eine Verlängerung dieses Ausnahme-gesetzes erst recht rechtfertigen. So sind die Kommissionen nach dem Dritten Rückstellungsgesetz, dann die

Landes zusammenarbeiten müssen, Propaganda zu machen. Aber wenn die Stimmung in Österreich manchmal so aussieht, als ob das Volk gegen die Sowjetunion eingestellt wäre, dann ist dieser bedauerliche Zustand nicht durch die Propaganda der österreichischen Volksvertretung, sondern durch die Haltung einzelner Faktoren der Besatzungsmacht in Österreich hervorgerufen.

Ich habe einmal zu einem russischen Offizier gesagt, daß ich für die Stimmung Österreichs gegen Rußland nur eine Gefahr sehe: das Verhalten der Besatzungsmacht in der östlichen Zone! Ich weiß, daß ich hiemit einen ernsten Satz ausgesprochen habe, aber ich glaube, wir müssen den Mut zur Wahrheit haben, wir müssen den Mut haben, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Nur wenn wir sie richtig erkennen und wenn die Welt sie richtig erkennt, werden wir die Möglichkeit haben, zu einem besseren Ziele vorwärts zu schreiten.

Man behauptet, man hätte die Polizei-offiziere entheben müssen aus Gründen der Entnazifizierung und aus Gründen der Demokratie. Hohes Haus! Die Einnischung in fremde Hoheitsrechte erinnert zu sehr an den Nazismus, als daß sie geeignet wäre, eine geistige Entnazifizierung in Österreich vorzubereiten. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß das österreichische Volk mit dem Nazi-problem aus eigener Kraft fertig werden wird. Wir wissen nicht, ob die Umwelt mit dem Nazi-problem fertig geworden ist. Wenn wir in die Welt hineinblicken, dann kommt einem oft das bange Gefühl, als ob hitlerische Ideen in Ländern leben, die einst gegen Hitler gekämpft haben. Es gilt, nicht den Nationalsozialismus als österreichische und deutsche Erscheinung zu bekämpfen, es gilt, die Idee des Nationalsozialismus, das heißt die Idee des Unrechtes und die Idee der Gewalt, in der ganzen Welt zu besiegen, damit die Welt zum Frieden kommt. (Lebhafter Beifall bei den Sozialisten.)

Man sagt uns Österreichern, wir wären noch nicht reif für die Demokratie. Mit Recht hat mein Freund Dr. Pittermann darüber geklagt, daß wir als Unmündige vier Vormünder bekommen haben. Aber ist der Zustand, den wir in Österreich sehen, geeignet, das österreichische Volk zur Demokratie zu erziehen? Ist es Erziehung zur Demokratie, wenn in eine große Vertrauensmännerversammlung in Wiener Neustadt auf einmal Offiziere der Besatzungsmacht als Beobachter kommen und noch einen Dolmetsch mitzubringen versuchen, der Mitglied der Kommunistischen Partei ist? Ist es Erziehung zur Demokratie, wenn unser Rund-

funk zensuriert, wenn wichtige Pressestimmen unterdrückt werden? Ist es Erziehung zur Demokratie, wenn man Zeitungen verbietet, wenn in Sankt Pölten angeordnet wird, daß nur die Zeitungen einer Besatzungsmacht erscheinen dürfen? Sind die Militärgerichte, sind die Verhaftungen, sind die Verschleppungen ein Beitrag zur Erziehung des österreichischen Volkes zur Demokratie? (Zustimmung bei den Sozialisten.) Ich glaube, wir Österreicher wären in der demokratischen Erziehung unseres Volkes schon viel, viel weiter, wenn wir diese Erziehung allein aus unserer eigenen Kraft und aus dem Gefühl unserer eigenen Verantwortung vornehmen könnten.

Es müssen auch diese Dinge einmal gesagt werden, damit die politischen Fragen, die uns bei dieser Anfrage bewegen, aus der Demagogie der Tagespolitik herausgehoben werden. Der Herr Abg. Koplenig hat sich ja heute wieder als das erwiesen, was er ist, als der Demagoge Nummer zwei, dem nur der Demagoge Nummer eins an seiner Seite gleichgestellt werden kann. (Zustimmung und Heiterkeit.) Der Abg. Koplenig hat hier Fälle vorgetragen, in denen angeblich das Kontrollabkommen gleichfalls verletzt wurde. Er hat aber Fälle vorgetragen, die alle vor dem Kontrollabkommen gelegen sind, die also eine Parallele zu dem Fall, der Gegenstand unserer Interpellation ist, gar nicht darstellen können. Er hat kein Wort gefunden für die Rechte der Beamten, kein Wort für die Rechte der Geschädigten, die von der Besatzungsmacht aus ihren Dienststellen herausgetrieben wurden. Beim Betriebsrätegesetz hat man uns vorgeworfen, daß wir die Rechte der Arbeiter und Angestellten nicht verteidigten. Heute, Herr Koplenig, können Sie die Rechte aufrechter österreichischer Beamter verteidigen! Tun Sie es, wenn Sie kein Demagoge sind! (Lebhafter Beifall bei den Sozialisten.)

Wir müssen also die Feststellung treffen: Der österreichische Nationalrat hat als Vertreter des österreichischen Volkes die Pflicht und Schuldigkeit, in Fällen, in denen die österreichische Souveränität mit Füßen getreten wird, seine mahnende Stimme zu erheben und die Grundrechte seiner Bürger zu verteidigen. Wir müssen in diesem Kampf zusammenstehen. Dabei wird sich zeigen, ob in diesem Parlament nur österreichische Volksvertreter oder auch Agenten einer ausländischen Macht vorhanden sind. Wir Österreicher wollen nicht das Opfer einer innerpolitischen Einnischung zugunsten einer vom österreichischen Volk abgelehnten Partei, wir wollen aber auch nicht das Opfer des Interessenstreites der Großmächte werden.

heit wurde die dreimonatige Verjährungsfrist für gewisse Übertretungsfälle fallen gelassen, so daß in Hinkunft für Vergehen und Übertretungen nur zwei objektive Verjährungsfristen, nämlich sechs Monate und ein Jahr, gelten.

Der Justizausschuß hat diese Vorlage beraten, sie für zweckmäßig befunden und den einstimmigen Beschluß gefaßt, dem Hohen Haus vorzuschlagen, diesem Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Abg. Dr. Margaretha: Im Artikel VI der Vorlage ist eine unentbehrliche Rückwirkung, und zwar zugunsten der Täter vorgesehen. Als Stichtag für die Rückwirkung bestimmt die Vorlage den 1. Mai 1945. Da nun aber die Befreiungsmnestie das Ende der kriegerischen Handlungen in Österreich zu verschiedenen Terminen festgesetzt hat, erscheint es unbedingt notwendig, die Rückwirkung auf den frühesten in einem Bundesland festgesetzten diesbezüglichen Termin vorzunehmen. Da nun in Wien der 12. April 1945 festgesetzt wurde, muß mit diesem Termin und nicht mit dem 1. Mai die Rückwirkung dieses Gesetzes in Einklang gebracht werden. Wenn das nicht der Fall wäre, kämen wir zu überaus grotesken Wirkungen in der Frage, ob eine Tat als strafrei, als Verbrechen oder als Übertretung zu behandeln ist.

Ich stelle daher im Einvernehmen mit den Fraktionen der Österreichischen Volkspartei und der Sozialistischen Partei Österreichs den Antrag, im Artikel VI, Absatz (1), an Stelle der Worte „1. Mai 1945“ die Worte „12. April 1945“ treten zu lassen.

Berichterstatter Dr. Tschadek (Schlußwort): Als Berichterstatter schließe ich mich dem Antrag des Herrn Abg. Dr. Margaretha an. Es ist mit Rücksicht auf die verschiedenen Befreiungstage in den Bundesländern absolut zweckmäßig, den frühesten Termin, nämlich den 12. April 1945, zu nehmen.

Ich bitte daher, den Gesetzentwurf mit der vom Herrn Abg. Dr. Margaretha beantragten Abänderung anzunehmen.

*

Bei der Abstimmung wird der Gesetzentwurf — Artikel VII als Verfassungsbestimmung nach Feststellung der Anwesenheit von mehr als der Hälfte der Mitglieder mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit — in zweiter und dritter Lesung zum Beschluß erhoben.

Als 4. Punkt folgt der Bericht des Ausschusses für Handel und Wiederaufbau über die Regierungsvorlage (451 d. B.): Bundesgesetz über die Durchforschung des Bundesgebietes nach nutzbaren Mineralien (Lagerstättengesetz) (462 d. B.).

Berichterstatter Dr. Margaretha: Hohes Haus! Mit der Bergrechtsverordnung für das Land Österreich sind das Gesetz über die Durchforschung des Reichsgebietes nach nutzbaren Lagerstätten — Lagerstätten-gesetz — vom 4. Dezember 1934 und die Ausführungsverordnung zu diesem Gesetz vom 14. Dezember 1934 in Österreich in Kraft gesetzt worden. Nach diesem Gesetz war der Reichswirtschaftsminister mit der Durchforschung des Reichsgebietes nach nutzbaren Lagerstätten betraut und ermächtigt, mit der Untersuchung, Sammlung und Bearbeitung der Ergebnisse die geologischen Landesanstalten, die in der Folge zur Geologischen Reichsanstalt zusammengeschlossen wurden, zu beauftragen.

Der vorliegende Gesetzentwurf stellt in Anlehnung an das reichsdeutsche Gesetz im wesentlichen nur eine Neuverlautbarung des geltenden Rechtes dar und überträgt der Geologischen Bundesanstalt die Rechte, die seinerzeit der Geologischen Reichsanstalt zugestanden sind. Den Organen der Geologischen Bundesanstalt soll der Zutritt zu allen Grundstücken bei notwendigen Terrainbesichtigungen gestattet sein; die Überlassung von Grundstücken für die notwendigen Untersuchungen ist gegen entsprechende Schadloshaltung vorgesehen, ebenso die Anzeigepflicht von Untersuchungen an die Geologische Bundesanstalt und die Pflicht der Information derselben über das Ergebnis. Die Oberste Bergbehörde kann auf die Mitarbeit der Geologischen Bundesanstalt und die Zusammenarbeit mit ihr nicht verzichten, da die fortschreitende Technik und sonstige Erfahrungen bei der Erschließung nutzbarer Lagerstätten von Erdöl, Erdgas, und so weiter immer neue Methoden zeitigen, die ohne wissenschaftliche Vor- und Mitarbeit nicht möglich wären.

Der Gesetzentwurf greift in keiner Weise der bevorstehenden grundlegenden Novellierung des österreichischen Berggesetzes vor, sondern beschränkt sich auf die Regelung eines Teilgebietes.

Der Ausschuß stellt auf Grund seiner Beratungen den Antrag, der Nationalrat wolle dem angeschlossenen Entwurf des vorliegenden Lagerstättengesetzes die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

*

bäuerlichen Schlichtungsstellen nach dem Gesetz über die Aufhebung des Erbhofrechtes sowie die nach § 7 des Verbotsgesetzes zum Teil mit Richtern zu besetzen, die über die entsprechende Erfahrung und Qualifikation verfügen müssen, soll ein einwandfreies Verfahren garantiert sein. Die Befürchtung, daß dadurch eine Überalterung unseres Richterstandes herbeigeführt wird, ist sowohl durch die zeitlich sehr kurz bemessene Geltungsdauer als auch dadurch widerlegt, daß vorerst kaum eineinhalb Dutzend Richter für die Weiterverwendung in Frage kommen.

Der Justizausschuß hat sich in seiner Sitzung am 9. Oktober neuerlich eingehend mit diesem Gesetzentwurf beschäftigt und ist zu dem Ergebnis gekommen, dem Hohen Hause den Antrag zu unterbreiten, dem Entwurf eines Zweiten Bundesverfassungsgesetzes zur Sicherung des Personalbedarfes der Rechtspflege, 419 der Beilagen, die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

(Während vorstehender Ausführungen hat Präsident Dr. Gorbach den Vorsitz übernommen.)

Bei der Abstimmung wird der vorliegende Gesetzentwurf nach Feststellung der Beschlußfähigkeit des Hauses mit der für ein Verfassungsgesetz erforderlichen Zweidrittelmehrheit in zweiter und dritter Lesung beschlossen.

Der 2. Punkt ist der Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (454 d. B.): Bundesgesetz, womit die Geltungsdauer des Schnellgerichtsgesetzes verlängert wird (Schnellgerichtsgesetznovelle) (458 d. B.).

Berichterstatter Hackenberg: Hohes Haus! Dem Justizausschuß ist am 9. Oktober eine Regierungsvorlage vorgelegen, die die Verlängerung der Geltungsdauer des Schnellgerichtsverfahrens, wie es in Strafsachen nach dem Bedarfsdeckungsstrafgesetz zur Anwendung kommt, zum Thema hatte. Das Bedarfsdeckungsstrafgesetz hat sich weiter als eine Notwendigkeit erwiesen, und es wird vorgeschlagen, auch das Schnellgerichtsgesetz bis 31. Dezember 1949 in Kraft zu behalten. Allerdings soll bei einer eventuellen früheren Aufhebung des Bedarfsdeckungsstrafgesetzes auch das Schnellgerichtsverfahren außer Kraft gesetzt werden.

Der Justizausschuß hat diese Vorlage reiflich erwogen und bittet das Hohe Haus, dem Gesetzentwurf die Zustimmung zu geben.

Bei der Abstimmung erhebt das Haus den Gesetzentwurf in zweiter und dritter Lesung zum Beschluß.

Der 3. Punkt der Tagesordnung lautet: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (456 d. B.): Bundesgesetz über die Erhöhung der Wertgrenzen und Geldstrafen in den Strafgesetzen (II. Strafgesetznovelle 1947) (461 d. B.).

Berichterstatter Dr. Tschadek: Hohes Haus! Die vollkommen veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse haben eine Änderung der Wertgrenzen und Geldstrafen im Strafrecht notwendig gemacht. Im Jahre 1938 hatten wir folgende Wertgrenzen, die einen Tatbestand zum Verbrechen qualifiziert haben: eine Wertgrenze von 25 S, eine von 250 S und eine von 2500 S. Die Einführung der Reichsmarkwährung hat diese Wertgrenzen um ein Drittel herabgesetzt; sie betragen daher 16'67 RM, 166'67 RM und 1666'67 RM. Diese Wertgrenzen sind heute noch in Kraft. Es ist klar, daß nunmehr bei der großen Teuerung eine Wertgrenze von 16'67 S dazu führt, daß fast alle Eigentumsdelikte zum Verbrechen werden. Wenn jemand nur ein Kilogramm Weintrauben entwendet, hat er nach den heute geltenden Wertgrenzen bereits die Verbrechensgrenze erreicht und wird wegen Verbrechens des Diebstahls bestraft. Das ist ein ungesunder Zustand, er belastet unsere Gerichte und führt zu Rechtsfolgen, die in keinem Verhältnis zu der begangenen Tat stehen.

Ebenso sind die Geldstrafen der heutigen Zeit entsprechend unzulänglich. Die Mindeststrafe im österreichischen Strafrecht beträgt 2 S. Ich glaube nicht, daß jemand eine Strafe von 2 S ernsthaft empfinden würde.

Das Bundesministerium für Justiz hat daher eine Gesetzesvorlage eingebracht, die die Erhöhung der Wertgrenzen und Geldstrafen vorsieht. Nach dieser Vorlage werden zunächst alle in den Strafgesetzen ziffernmäßig festgesetzten Geldbeträge auf das Doppelte erhöht, wobei die seit dem 13. März 1938 eingetretenen Währungsänderungen unberücksichtigt bleiben. Es erhöhen sich damit die Wertgrenzen, die eine Tat zum Verbrechen qualifizieren, auf 50, 500 und 5000 S. Die Mindestgrenze der Geldstrafe soll 5 S, die Höchstgrenze 200.000 S betragen.

Ebenso mußten die Wertgrenzen im Volksgerichtsverfahrens- und Vermögensverfallsgesetz entsprechend geändert werden.

Im Zusammenhang damit hat das Ministerium vorgeschlagen, die Verjährungsfristen in § 532 des Strafgesetzes dem neuen Strafrahmen anzupassen. Bei dieser Gelegen-

• gung des Privatanklägers hintanzuhalten, wurde außerdem noch das Justizministerium um ein Rechtsgutachten ersucht. Mit Zusage vom 19. Juni 1947, Zahl 36.545/47, bestätigte das genannte Ministerium die Richtigkeit der Rechtsauffassung des Immunitätsausschusses.

Angesichts des geschilderten Sachverhaltes ist eine Auslieferung ebenso unmöglich wie rechtlich bedeutungslos.

Der Immunitätsausschuß beantragt daher, das Hohe Haus möge diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Abg. Seidl: Hohes Haus! Der soeben erstattete Bericht des Immunitätsausschusses veranlaßt mich zu einigen grundlegenden Bemerkungen.

Der Herr Abg. Widmayer hat nach dem Bericht dieses Ausschusses anlässlich der Beratung des Landwirtschaftlichen Aufbringungsgesetzes am 19. März 1947 in seiner Rede hier im Hause unter anderem über den Bezirkskammerobmann und Bürgermeister von Flandorf, Josef Haller, die Ehre dieses Mannes verletzende Bemerkungen gemacht. Diese Auslassungen wurden auch in einem Teil der Presse in großer Aufmachung wiedergegeben, so in der „Weltpresse“ auf der Titelseite in großen Lettern: „Landbürgermeister sabotieren die Aufbringung“; ähnlich auch in der „Arbeiter-Zeitung“.

Ich möchte hier vor allem feststellen, daß Herr Haller sich als einer der ersten nach der Befreiung zum Aufbau der Bezirksbauernkammer zur Verfügung gestellt hat. Ich weiß auch aus eigener Erfahrung — ich bin ja selbst Kammerobmann —, wie schwer es heute ist, das Amt eines Kammerobmannes zu führen, um den tausendfachen Anforderungen gerecht zu werden. Es gehören wirklich gute Nerven dazu. Sie alle erinnern sich noch, wie es draußen in unseren Dörfern ausgesehen hat. Keine Pferde, keine Kühe, keine Gerätschaften, keine Wagen waren vorhanden, dazu noch vielfach Wohn-, Stall- und Wirtschaftsgebäude zerstört. Trotzdem ist unsere Bauernschaft unter Anleitung der Bezirksbauernkammer sogleich darangegangen, die Produktion wieder in Gang zu bringen. Es wurde damals schier Übermenschliches geleistet, um Nahrungsmittel für die notleidende Bevölkerung heranzuschaffen. Von diesen Schwierigkeiten, von der ungeheuren Arbeitsleistung redet kein Mensch. Es wird immer nur Kritik geübt, insbesondere im heurigen Jahr, in dem zu all den Schwierigkeiten noch die Ungunst der Witterung kommt. Der Bauer wird für alle Schwierigkeiten auf dem Ernährungssektor verantwortlich gemacht.

Diesem Gedanken einer gehässigen Kritik sind auch die beleidigenden Äußerungen des Herrn Abg. Widmayer entsprungen. Ich möchte noch hinzufügen, daß diese beleidigenden Äußerungen auch eine überaus genaue Untersuchung durch die Kriminalpolizei zur Folge hatten, die in einer 14tägigen peinlich genauen Arbeit absolut nichts den Bürgermeister Josef Haller Belastendes feststellen konnte. Sein Haus wurde dabei von oben bis unten durchsucht. Sogar der Herr Minister Helmer war im Bezirk Korneuburg draußen, um durch Umfrage bei den sozialistischen Vertrauensmännern belastendes Material zu bekommen. Auch das war vergeblich.

Haller hat nun den Herrn Abg. Widmayer geklagt und das Gericht das Auslieferungsbegehren gestellt; Widmayer hat selbst seine Auslieferung verlangt. Wir haben nun gehört, daß aus verfassungsrechtlichen Gründen eine Auslieferung nicht erfolgen kann. Es ist also die rechtliche Lage so, daß man einen politischen Gegner, der nicht selbst Abgeordneter ist, einfach dadurch in der Bevölkerung unmöglich machen kann, daß man ihn hier im Hause zum Verbrecher und Gauner stempelt. Im vorliegenden Fall wird der Bürgermeister Haller zum Schwarzschlächter und Schleihändler deklariert, ohne daß der Abg. Widmayer dafür den Beweis lückenlos erbracht hat. Andererseits hat jeder Staatsbürger das Recht, bei Gericht die Wiederherstellung seiner Ehre zu verlangen. Im vorliegenden Fall ist dieses Recht jedes österreichischen Staatsbürgers unmöglich gemacht. Haller müßte also bloß deshalb, weil Abg. Widmayer nicht gerichtlich belangt werden darf, weiter als Gauner und Schleihändler gelten.

Ich frage nun das Hohe Haus: Wo soll sich dieser Mann sein Recht suchen? Es bleibt nur noch eine Möglichkeit offen, daß nämlich der Herr Abg. Widmayer seine Äußerungen über Haller draußen im Bezirk Korneuburg in einer größeren Versammlung genau in derselben Form wiederholt, damit er dann auf die ehestens eingebrachte Klage bei Gericht seine Äußerungen verantworten kann. Dieser Weg ist zwar sonderbar, aber die einzige Möglichkeit zu einer persönlichen Austragung dieser Angelegenheit.

Sollte uns der Herr Abg. Widmayer auch diesen Weg nicht ermöglichen, so ist die Österreichische Volkspartei gezwungen, im Wege einer großen Plakataktion eine Darstellung der ganzen Angelegenheit zu geben und den Herrn Abg. Widmayer als Lügner zu bezeichnen. (Beifall bei der Österreichischen Volkspartei.)

Bei der Abstimmung erhebt das Haus den Gesetzentwurf in zweiter und dritter Lesung zum Beschluß.

Es folgt der **5. Punkt**: Bericht des Ausschusses für Handel und Wiederaufbau über die Regierungsvorlage (450 d. B.): Bundesgesetz, betreffend die vorzeitige Beendigung des Lehrverhältnisses aus Anlaß des Kriegszustandes 1939/1945 (463 d. B.).

Berichterstätter **Aichhorn**: Hohes Haus! Der vorliegende Gesetzentwurf beinhaltet die Möglichkeit, die Lehrzeit jener Jugendlichen, die durch die Kriegsteilnahme gezwungen waren, sie zu unterbrechen, abzukürzen. Es steht außer Zweifel, daß die Jugend durch die erzwungene Kriegsteilnahme einen Reifegrad erreicht hat, der weit über das Ausmaß in der früheren Zeit hinausgeht. Sie wird daher trotz der Verkürzung der Lehrzeit das Lehrziel erreichen. Das gleiche gilt für jene, die nach Vollendung ihrer Lehrzeit in einen Mangelberuf eintreten wollen.

Der Ausschuß für Handel und Wiederaufbau hat diesen Gesetzentwurf einstimmig angenommen und stellt an das Hohe Haus den Antrag, ihm die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Abg. **Elser**: Meine Damen und Herren! Das Gesetz über die vorzeitige Beendigung des Lehrverhältnisses ist für viele tausende junge Arbeiter von ganz besonderer Bedeutung. An und für sich ist das Gesetz zu begrüßen, denn es dient der Überwindung kriegsbedingter Verhältnisse. Das Gesetz hat aber einen schweren Mangel. Die vorzeitige Beendigung des Lehrverhältnisses ist nämlich im § 1, Abs. (1), an die Gesellenprüfung gebunden. Gesellenprüfungen werden aber bekanntlich meist in längeren Intervallen abgehalten; bei den meisten Innungen jedes halbe Jahr. Das ist ein schwerer Mangel des Gesetzes und bedeutet einen schweren materiellen Schaden für die betroffenen Lehrlinge. Aus diesem Grunde hat auch der zuständige Ausschuß der Wiener Arbeiterkammer dagegen protestiert und hat in seinem Gutachten der Meinung Ausdruck gegeben, daß diese Bindung nicht am Platze sei.

Dieser Vorschlag der Wiener Arbeiterkammer ist bei der Vorberatung des Gesetzes in keiner Weise berücksichtigt worden. Man muß sich unwillkürlich fragen: Wo bleiben da eigentlich die sozialistischen Abgeordneten, die ja zum großen Teil Mitglieder der Arbeiterkammer sind? Haben sie die Vorschläge der Arbeiterkammer im Ausschuß pflichtgemäß verfochten? Ja oder nein? Auf diese Frage bekommt man selten

eine Antwort. Auf jeden Fall geht es nicht an, daß die Arbeiterkammer einfach nur das Feigenblatt abgibt und mehr oder weniger eine begutachtende Stelle ist, auf deren Gutachten man bei der weiteren Beratung der Gesetze überhaupt keinen Bezug nimmt.

Die Fachausbildung in allen gewerblichen Berufen ist eine der Lebensfragen der österreichischen Wirtschaft. Ich möchte hier abermals die Forderung nach einer beschleunigten Einbringung eines gewerblichen Berufsausbildungsgesetzes durch das Sozialministerium erheben. Eine große Anzahl von Eltern sucht heute bereits vergeblich nach Lehrplätzen für ihre Söhne und Töchter. Andererseits wirkt sich der Mangel an fachlich geschulten Arbeitskräften immer mehr und mehr katastrophal aus. Dieser Übelstand ist nach Ansicht der Kommunisten nur zu beseitigen, wenn neben der sogenannten Meisterlehre die von uns Kommunisten schon lang begehrten wünschenswerten staatlichen Lehrwerkstätten treten.

*

Hierauf wird der Gesetzentwurf in zweiter und dritter Lesung beschlossen.

Nun folgt als **6. Punkt** der Bericht des Immunitätsausschusses über die Zuschrift des Strafbezirksgerichtes Wien, betreffend Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Heinrich Widmayer (459 d. B.).

Berichterstätter **Dr. Pittermann**: Hohes Haus! Es handelt sich beim vorliegenden Immunitätsfall um eine grundsätzliche Entscheidung. Wegen einer in der Sitzung des Nationalrates vom 19. März 1947 gemachten Äußerung des Abgeordneten Heinrich Widmayer hatte der Privatankläger Josef Haller, Bürgermeister in Flandorf, Niederösterreich, zu GZ. 11 U 1074/47 beim Strafbezirksgericht Wien Strafantrag wegen Übertretung gegen die Sicherheit der Ehre wider Heinrich Widmayer gestellt. Mit Schreiben vom 17. April 1947 hat das genannte Gericht um Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Beschuldigten ersucht. Mit Schreiben vom 21. Mai 1947 hat Abg. Widmayer den Immunitätsausschuß schriftlich um Erteilung der Zustimmung gebeten.

Der Ausschuß konnte weder dem Antrag des Gerichtes noch dem Ersuchen des Abgeordneten Widmayer stattgeben, da gemäß Artikel 57 des Bundes-Verfassungsgesetzes Mitglieder des Nationalrates wegen der in diesem Beruf gemachten mündlichen Äußerungen nur vom Nationalrat verantwortlich gemacht werden können. Um jede Schädigung

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Immunitätsausschusses einstimmig angenommen.

Letzter Punkt der Tagesordnung ist der Bericht des Immunitätsausschusses über die Zuschrift des Strafbezirksgerichtes Wien, betreffend Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Mitgliedes des Nationalrates Franz Prinke (460 d. B.).

Berichterstatter **Wölfler**: Der Immunitätsausschuß hat sich am 8. Oktober mit dem Auslieferungsbegehren des Strafbezirksgerichtes Wien gegen das Mitglied des Nationalrates Franz Prinke befaßt. Der Herr Abg. Prinke hat in Ausübung seines Mandates gegen den Privatankläger eine Strafanzeige wegen Veruntreuung erstattet, die den Anlaß zu einer Anklage gegeben hat. Obwohl der Herr Abg. Prinke ersuchte, dem Auslieferungsbegehren stattzugeben, weil er in der Lage und gewillt sei, für seine Behauptungen den Wahrheitsbeweis zu erbringen, hat der Immunitätsausschuß einstimmig beschlossen, aus prinzipiellen Gründen dem Begehren des Gerichtes nicht stattzugeben.

Schon anlässlich eines früheren Falles wurde grundsätzlich ausgesprochen, daß ein Abgeordneter wegen politischer Delikte nicht auszuliefern ist. Dieser Grundsatz wird nicht nur in Österreich, sondern in den Parlamenten fast aller Staaten beachtet.

In diesem Falle liegt die Sache außerdem so, daß die Haltbarkeit der Beschuldigung trotz allem unter Beweis gestellt werden wird, weil das Verfahren gegen einen zweiten Angeklagten weiterläuft.

Der Immunitätsausschuß stellt daher den Antrag, das Hohe Haus wolle beschließen, dem Begehren des Strafgerichtes Wien, Z. 5 U 1461/46, um Zustimmung zur Verfolgung des Mitgliedes des Nationalrates Franz Prinke wegen Ehrenbeleidigung nicht stattzugeben.

*

Der Antrag des Berichterstatters wird einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Die nächste Sitzung wird für den 5. November in Aussicht genommen.

Die Sitzung wird geschlossen.

Schluß der Sitzung: 13 Uhr 40 Minuten.

Schimmelpilzen gesprochen, von Kleinstlebewesen und Schädlingsbekämpfung und dafür hat man keine Kürzungen parat. Das nächstemal reden sie von der Aufhebung des Paragraph 144, das drittemal sprach ein Kroatie über die utraquistischen Schulen im Burgenland (niemals gehört) oder über Landwirtschaft und Viehzucht. Trotzdem tat ich es mit Begeisterung und der Verdienst war 300S. Der Betrag wird erst nach der Währungsreform im Jänner ausbezahlt, aber Geld kann ich auch im Jänner brauchen.

Aufregend in anderer Hinsicht sind die Zahlen, die der Finanzminister über die Ausgaben für DP (displaced persons), für Besatzungskosten und für die Währungsreform zum besten gibt. Nicht nur, daß sie uns peinigen und am Wiederaufbau hindern, kostet ~~es uns~~ ^{die Besetzung} ~~uns~~ Milliarden Schilling, ~~was für ein Preis für die Besetzung Österreichs ist.~~ Da soll einem nicht Gift und Galle fressen. Ich komme, so scheamt es, immer gerade dann in den Saal, wenn sie von Dingen sprechen, die einen Österreicher ärgern müssen.

Also, an Besatzungskosten hat Österreich anlässlich der Einführung unseres Schillings im Dezember 1945 durch die Konversion von Alliierten-Militär-Schillingnoten vorweg rund eine Milliarde Schilling zu tragen gehabt. Anlässlich des Übergangs von der Reichsmark zum österreichischen Schilling wurde Österreich weiter verpflichtet, in der Zeit vom Dezember 1945 bis 12. Februar 1946 rund 2 Milliarden Schilling den Besatzungsmächten zum Umtausch der in ihren Händen befindlichen Markbeträge zur Verfügung zu stellen. Ab 12. Februar 46 wurden auf Grund ~~der~~ vierteljährlicher Festsetzung durch den Alliierten Rat Besatzungskosten in der Höhe von 812 Millionen Schilling den Besatzungsmächten übergeben. Für 1947 sind die Besatzungskosten mit insgesamt 492 Millionen festgesetzt worden. Durch das ab 1. Juli 1947 wirksam gewordene Abkommen mit den Vereinigten Staaten ist von dieser nur ihr Kostenanteil für das erste Halbjahr 1947 bezogen worden. Ab 1. Juli 1947 erwachsen dem österreichischen Staate für die amerikanische Besatzungsmacht keine Ausgaben, da die laufenden Kosten von Amerika in Dollar bestritten werden. Die bisherige Gesamtbelastung Österreichs aus dem Titel der Besatzungskosten beziffert sich sohin auf 4.1 Milliarden Schilling.

Anschliessend wurde in einer stürmischen Sitzung, man hörte den Tumult bis ins Stenographenzimmer, die dringliche Anfrage an den Innenminister behandelt, die die Zeitungen und die ganze Öffentlichkeit seit Tagen in Atem hält, nämlich die Amtsenthebung der Polizeichefs von Wiener Neustadt, Baden und St. Pölten, durch eine Besatzungsmacht. Das Protokoll darüber hebe ich mir auf, darin dokumentiert sich unsere Ohnmacht und die Willkür der "Befreier".

Am 17. Dezember 1947 kommt Karli mit dem 31. Heimkehrertransport aus Russland zurück. Im Gesicht sieht er halbwegs aus, aber im Körper elend, er hat Hungerödem und ist voll Wasser. Die Haare sind ihm noch nicht nachgewachsen. Seine Zähne sind dunkelbraun von Zahnstein, er raucht sehr viel. Er hat garnichts kindliches oder Jungenhaftes an sich, ist wie ein uralter Mann. Er hat sich sehr sehr verändert. Nun hat er eine tiefe Stimme, als ich ihn das letztmal sah, hatte er noch eine helle Kinderstimme gehabt.

Karlis Schicksal ist auch tief traurig. Vom 8.-14. Lebensjahr war er im evangelischen Waisenhaus in Goisern. Meine Geschwister sagten, daß es erst nach der Übernahme durch Deutsche nach 1938 dort erträglicher wurde. Nach Ende der Schulzeit kam er nachhause, damals war schon ~~zwei~~ ^{drei} Jahre Krieg. Er fand eine Lehrstelle bei den optischen Werken Reichert, musste aber sechs Monate vor Abschluß der Prüfungen zum Arbeitsdienst einrücken, das Gesuch der Firma um ^{Nach sechs Wochen Arbeitsdienst und} Aufschub wurde ~~abgelehnt~~. Nach zwei Wochen Schanzengraben an der ungarischen Grenze wurde er am 12. Februar 1945, zusammen mit Vater, zum Militär eingezogen, nach Brünn. Die Truppe ergab sich am 9. Mai in Deutsch-Brod den Russen. Nach vier Wochen wurden sie ins rumänische Auffanglager Ranikul gebracht von von dort hinter den Ural, in der Nähe von Sverdlovsk. Sie haben es nicht so gut gehabt wie Willy in Estland. Die Bevölkerung war feindlich, anfangs wurden sie mit Steinen beworfen. Erst allmählich wurde es besser. Sie mussten schwer arbeiten an Hochöfen und bekamen dann die gleiche Verpflegung wie die russischen Arbeiter. Während der Heimfahrt wurden sie von den Russen neu eingekleidet, ~~am~~ im ungarischen Auffanglager wurde ihnen aber alles wieder abgenommen. Er kann sich schwer wieder zurechtfinden. Seine Firma war als deutsches Eigentum erklärt worden und abmontiert. Seine Hände sind nach der langen Schwerarbeit für feine Präzisionsarbeiten nicht mehr geeignet. Erst muß er zu Kräften kommen, dann wird man sehen. Ohne Vater ist es auch kein Vaterhaus mehr wohin er zurückgekehrt ist, es sind zwar noch Herbert und Willy da und damit ein Gedränge, aber sie vertragen sich mit der Stiefmutter schlecht. Die Ernährungslage ist ein wenig besser geworden in Wien und wir haben das Grabeland, das uns hilft.

Gedicht eines Kriegsgefangenen

Ich lebe dumpfer als ein Tier
in einem alten Lumpenkleide
und bin doch auch ein Mensch wie ihr
dort vor dem Stacheldrahte seid.
Hier bin ich namenlos und fremd
und arm wie nie in meinem Leben.
Ein Bettler schenkte mir ein Hemd,
um mir ein wenig Glück zu geben.
Hier bin ich nicht ich selber mehr,
und kämen nicht Erinnerungen
vom Grunde meines Herzens her,
mein Leben wäre schon verklungen.

Endlich sind Weihnachten da und damit Ende der Parlaments-tätigkeit. Ich will Rudi doch als Weihnachtsgeschenk einen Pullover stricken, bekam die Wolle aber so spät aus der Färberei, daß mir dafür nur zehn Tage bleiben. Daⁿⁿ kam das Chaos der Währungsreform, was die Lebensmittelbeschaffung störte, der Ausfall der Bedienerin, ich musste die Hauswirtschaft noch dazu nehmen, dabei musste mir Rudi oft helfen, es ging einfach nicht anders. Zum Schluß durfte er garnicht mehr wissen, daß ich noch ins Parlament gehe. Es war eine ständige Hetzjagd und er begann zu meutern und zu jammern, keine Hemden, keine Socken, da und dort ein Knopf abgerissen. Frau Schneeberger hat uns ein 16 kg Paket geschickt, ich hatte kaum Zeit es von der Post zu holen.

Am Weihnachtsabend hatte ich Nachtdienst, das hat mich sehr gestiert, ich wusste garnicht, daß ich so sentimental bin. Ich musste zur Heimfahrt auf das Auto warten und der Chauffeur war so betrunken, daß ich ziemliche Ängste ausgestanden habe. Wenn man ihn nur reden hörte, bekam man schon einen Schwips davon. Ich betrachtete es als Weihnachtsgeschenk, daß er mich heil heimbrachte.

Zum Essen gab es mehr als genug. Hansi brachte einen Hasen. Ich habe eine Nußtorte gebacken, Buchteln, Vanillekipferln und einen Mohnstrudel. Wir hatten zehn Liter Wein im Haus.

Als Weihnachtsgeschenk bekam ich von Rudi ein Kleid und eine Flasche Parfum; von Willy und Herbert ein Buch, von Mama einen selbstgemachten Polster. Wir haben Mama zu Weihnachten ein schönes Kleid um 430 Mark gekauft, aussuchen durfte sie es selbst und wieder hat sie etwas ganz unauffälliges genommen, sie hat keinen Mut zur Farbe.

Am ersten Feiertag gingen wir ins Apollokino zu "Hofrat Geiger", einem reizenden österreichischen Film, mit Paul Hörbiger. Zwischen Weihnachten und Neujahr waren wir in der Oper, das erstemal seit drei Jahren. Man gab Dantons Tod von Einem, eine Oper, die heuer in Salzburg großen Erfolg hatte. Bei mir nicht. Schuld daran mag gewesen sein, daß nicht "wir" in der Oper waren, sondern ich allein. Rudi musste in der früh wegen Inventurvorbereitung in die Fabrik ins Burgenland fahren und war nicht rechtzeitig zurückgekehrt. Da eine kleine Reise selbst Ende 1947 noch eine ungewisse und gefährliche Sache ist, war ich in großer Sorge. Ich hatte keine Ruhe, mich auf das Geschehen auf der Bühne zu konzentrieren, ich begriff garnicht recht worum es dabei eigentlich geht, nur eines weiß ich, daß es eine grausliche Militärgeschichte ist und mich die Musik gepeinigt hat. Rudi traf erst einige Minuten nach mir ein, beschmutzt

bis zum Hals, mit einer Gans und 4 l Wein. Er war blendender Laune. "Servus Mucki", rief er von weitem; sie hatten dort eine Silvesterfeier geprobt.

Den Silvester wollte ich still daheim verbringen, habe vom Trubel der letzten Wochen mehr als genug. Aus dem Grunde gingen wir schon am Nachmittag zu Mama, um ihr und Hansi einen guten Rutsch zu wünschen. Ich war für den Nachtdienst eingeteilt, aber heute sind nur die 8-Uhr Nachrichten zu schreiben. Rudi hat inzwischen seinen Rausch von gestern ausgeschlafen, als ich heimkam schnarchte er schon fürchterlich. Da rief Poldi Mokesch an, sie hätten eine Silvesterfeier im Geschäft inszeniert, es wären schon "a Massa Leut da, wir sollen auch kommen, es wird sehr lustig werden." Da war Rudi sofort hellwach.

Es waren wohl eine Menge Leute da, aber keine Stimmung. Wir blättern in einem amerikanischen Modejournal herum. Es war auch ein einzelner Herr da, aus dem ich nicht schlau wurde, ist er so blöd oder stellt er sich bloß so. Ein Mädchen raunzte: so fad, wenn ich das gewußt hätte. Rudi versuchte etwas Leben in die Bude zu bringen, aber es gab zuviel passive Resistenz. Um Mitternacht haben wir mit einem Glas Wein angestoßen. Trotz der vielen Anwesenden, habe ich meiner Freunde gedacht und ihnen im Geiste alles Gute gewünscht, dann haben wir einen ^{Donau-}Walzer" getanzt.

Wir riefen von dort seinen Freund Gustl an, um ihm Prosit Neujahr zu wünschen, der uns sofort zu einem Atelierfest einlud. Er zerstreute unsere Bedenken, zu so "früher" Stunde noch wo hineinzuschneien. Das macht garnichts, er sei dort sozusagen der zweite Hausherr, Wein habe er genügend mitgebracht, auch daß wir Niemanden kennen spiele keine Rolle. Also verabschiedeten wir uns vom Poldi und jagten neuen Vergnügungen nach. In der Zwischenzeit hatte es geschneit, die Straßen sind weiß, in Hütteldorf war es ein richtiges Wintermärchen und die Luft war sauber, prickelte in der Nase wie Champagner. Gustl erwartete uns verabredungsgemäß in einer Telephonzelle, er hatte sich ein Mädchen mitgebracht und sich die Zeit ganz angenehm vertrieben nach seiner guten Laune zu schliessen. Er brachte uns in ein richtiges Atelier mit schrägen Fenstern, drei Zimmer mit großem Dachgarten und traumhaften Blick über den Wienerwald. Die Gesellschaft bestand aus etwa 20 jungen Leuten, es wurde viel getanzt, keiner scherte sich um uns, wir waren bald integriert. Ich tanzte meist mit Gustl Boogi-Woogi das ist momentan seine Spezialität. Vorher haben wir Bruderschaft getrunken, dabei hat er mich gezwungen in kürzester Zeit drei Gläser Gumpoldskirchner ex auszutrinken, und dann der Boogie drauf. Inzwischen war es spät geworden, oder vielmehr früh und die Gesellschaft zeigte

Ermüdungserscheinungen. Sitz- und Liegegelegenheiten gab es ausreichend und bald fand ich mich mit einem jungen Mann am Diwan liegen, den ich nie vorher gesehen hatte und wahrscheinlich nie mehr sehen werde. Der Hausherr ist Architekt und hat sich hartnäckig mit Rudi unterhalten, ich glaube er will ihm die Firma und die Fabriken von Grund auf umbauen. Es kamen immer noch Gäste, während andere einfach verschwanden. Um fünf Uhr erschien der untere Mieter und bat um Ruhe, daraufhin löste sich das Fest langsam auf. Mit der ersten Straßenbahn ließen wir unseren brummenden Schädel heimtransportieren. Das Gas funktionierte schon, ich braute uns rasch einen starken Tee, dann legten wir uns nieder.

1. Jänner 1948. Das Jahr ist so neu wie der frischgefallene Schnee in der Nacht. Um zehn Uhr musste ich wieder heraus aus den Federn, um der Gans die Federn zu rupfen. Um 12 Uhr begann mein Dienst. Meine Kollegin zeigte mir ein Paar schöne Sommerschuhe, fersenfrei mit Korksohle. Preis 300S. Ich will sie mir von dem Geld kaufen, das ich für die Parlamentstätigkeit zu erwarten habe.

Für abend habe ich Willy und Karli eingeladen, ich brauche starke Esser, die uns helfen das viele Fleisch und die Süßigkeiten zu verzehren. Es ist das erstemal, daß wir mehr haben, als wir verbrauchen können. Sollte das ein gutes Omen für das kommende Jahr sein? Jedenfalls war dieses Weihnachtsfest das erste annehmbare der letzten Jahre.

Das neue Jahr beginnt auch mit einer neuen Bedienerin. Arbeitsmässig werde ich wahrscheinlich besser dra_n sein wie mit der früheren. Sie ist eine große starke Person, verfügt über schier unerschöpfliche Kräfte. Sie hat den ganzen Boden gebürstet, zwei Türen gewaschen und den Berg schmutzigen Geschirrs abgetragen und noch dazu die Kacheln in der Küche gegläntzt und die Schnallen poliert. Wenn sie so weitermacht, wird ihr meine Wohnung noch zu klein für ihren Tatendrang. Einen Fehler hat sie allerdings, die verbreitet einen penetranten Schweißgeruch. Wenn sie weg ist, muß ich alle Fenster aufreißen. Keine Rose ohne Dornen.

Da ich von der Hauswirtschaft - außer kochen - wieder befreit bin, verwende ich meine überschüssige Energie darauf Hemnden zu waschen und zu bügeln. Der Pullover ist bis Weihnachten natürlich nicht fertig geworden, es war einfach unmöglich. Jetzt beginne ich mit dem zweiten Ärmel. Das Wetter hat umgeschlagen. Nach der abnormen Wärme - vor der Jahreswende hatten wir plus 15 Grad - ist es nun kalt geworden.

Nachmittag haben wir uns warm eingeheizt und sind daheim geblieben. Entweder als Folge des gestrigen Bachanals, oder der überschüssigen Lebensmittel, oder in einer Anwandlung von Irrsinn, haben wir ein Baby in Bestellung gegeben. Als der Weinnebel sich etwas verflogen hatte, kriegte ich es mit der Angst zu tun. Aber einmal muß es ja schließlich sein und ich glaube Rudi würde sich freuen. Auf meine diesbezügliche Frage musste ich allerdings hören "daß er noch nicht entschlossen sei. Eine Mutter habe heutzutage während und nach der Schwangerschaft nicht die nötige Ernährung und das gehe auf Kosten der Substanz". Er hat recht, ich sehe das an zwei Bürokolleginnen, was waren das für fefche Mädchen und wie sehen sie jetzt aus, wie ausgeronnen. Na, darüber hätten wir uns vorher unterhalten sollen. Aber wozu sich jetzt schon graue Haare wachsen lassen, die Auftragsbestätigung fürs Baby habe ich noch nicht erhalten, also abwarten.

Sommernachtstraum und blutige Nase, lese ich als Schlagwort unter dem 5. Jänner in meinem Tagebuch. Nanu? Meine Nase scheint in der Ehe gefährdet zu sein. Wir hatten im Burgtheater den Sommernachtstraum gesehen. Eine ausgezeichnete Aufführung, in der besonders Josef Meinrad, der kürzlich von der Insel ins Burgtheater übergewechselt hat, als einziger wiederholt Szenenapplaus erhielt. Wie so oft, wenn mich eine Theatervorstellung geistig stark angeregt hat, verspürte ich unbändige Lust noch ein paar Gedichte zu lesen, oder etwas von Rilke, denn schlafen, so spürte ich, könnte ich sowieso nicht. Rudi verlangte, daß ich sofort das Licht abdrehe und in dem daraus entstandenen Hanggemenge bekam meine Nase wieder etwas ab. Das weckte in mir einen mörderischen Jähzorn, ich hätte am liebsten alles krum und klein geschlagen. Rudi musste sogar aufstehen und mir aus der Küche Wasser holen, damit ich Nacken und Stirne kühle, meine Nase hatte sich in eine Blutfontäne verwandelt. Darnach las ich noch bis spät, justamende. Rudi zog aus und schlief im anderen Zimmer auf der Bettbank.

Die Post brachte einen Brief von Lina mit der gewünschten Aufenthaltsgenehmigung für einen 14-tägigen Besuch in Nürnberg. Das ist der richtige Augenblick, um einen Ausbruchversuch zu begünstigen. Leider machte man mir auf der Polizeidirektion keinerlei Aussichten. Denn zur Zuzugsgenehmigung des Nürnberger Bürgermeisteramtes ist noch die Bewilligung der Alliierten erforderlich und die ist derzeit nicht zu erhalten - unter keinen Umständen. Was geht das eigentlich die Alliierten an, frage ich mich wieder einmal erbost.

Rudi ist für ein paar Tage in Neufeld in der Fabrik und ich genieße die Freiheit. Ein Tag ~~wird~~ gibt doppelt soviel aus, wenn ich nicht mit Kartoffelteigmachen, etc. befaßt bin. Ich schmökerte in der amerikanischen Leihbücherei, fand ein schönes Buch mit Gedichten von Hermann Hesse. Eines habe ich mir abgeschrieben, um es mir einzuverleiben. Es ist das Gedicht "Im Nebel" und die letzte Strophe geht so:

Seltsam, im Nebel zu wandern!
 Leben ist Einsamsein,
 kein Mensch kennt den Andern,
 jeder ist allein.

Aus halb geschäftlichen Gründen besuchte ich Herrn Hoppe in seinem Büro. Er ist dabei bis 31. März bei der WNF zu liquidieren, muß alles, einschließlich Möbel und Bargeld an die Russen übergeben, was dann mit ihm sein wird, weiß er nicht. Vielleicht wird er spazieren gehen, vielleicht aber wird er einen Posten bekommen, der noch viel viel höher ist als sich alle vorstellen können. Ich befürchtete schon, daß er Staatskanzler werden würde. Ich hatte Mühe nicht herauszulachen, als er behauptete, ihm könne niemand nachsagen, daß er sich um einen Posten gedrängt habe, man habe ihn sozusagen selbst "entdeckt". Nicht weil er ein Genie ist (nein??), sondern wegen seiner Redlichkeit. Jeder weiß, daß er vollkommen reine Hände hat und immer behalten wird. Niemand könne ihm nachsagen, daß er auch nur das Schwarze unter dem Nagel genommen hat. Das wohl nicht aber wie war das mit den 10,000 Mark, die er angeblich in einen Karton unter das Klavier gestellt hat und die verschwunden sind, wovon 5000 Mark mir gehört hätten. Er muß mir etwas am Gesicht abgelesen haben, weil er hinzufügte, er fühle, daß unser Verhältnis seit einem Jahr nicht mehr das gleiche herzliche sei wie früher. Seine Verteidigung war lahm. Mir ist das jetzt schon uninteressant geworden. Es hat ihm auch nichts eingebracht.

Nachmittag kam Frau Agsten zu mir, das kann ich mir nur leisten, wenn Rudi nicht da ist. Mir tut sie leid, sie bekommt immer noch nicht mehr als 200S als langjährige Staatsangestellte. Sie arbeitet als Bedienerin bei einem Arzt und gibt Französischstunden. Sie bot mir eine Konsole und ein Kästchen an, die in einem Salzburger Möbellager waren und daher die Bombardierung überstanden hatten. Ich nehme alles ungeschaut, sie wird die Sachen schätzen lassen und es wäre ihr auch lieber, wenn ich es dann in Raten abzahle.

Anschliessend eilte ich in den Nachtdienst und am nächsten Tag war ich zum Frühdienst eingeteilt. Ich bin ziemlich müde. Ich sollte mich mehr schonen. Seit dem letzten Schlag auf meine Nase bekomme ich häufig Nasenbluten und Kopfschmerzen. Ich glaube ich kriege zu wenig Schlaf. Entweder komme ich wegen dem Nachtdienst spät ins Bett, oder ich habe Frühdienst, dann gehen wir abends aus.

Am 13. Jänner erlebte Wien einen Sturm der Stärke 10.

Wir waren in der Insel gewesen bei "Sonnenuntergang" von Gerhard Hauptmann. Als wir durch die Kärntnerstraße zur Straßenbahn gingen, sausten drei Dachziegel knapp vor meinen Füßen herunter. Der Bruchteil einer Sekunde hat mir das Leben gerettet, ich bekam einen leichten Schock. Das Stück hat mir gut gefallen, aber Rudi meinte, daß Herr Erich Ziegel zu wenig Persönlichkeit mitbringt für die Rolle des Matthias Klausen. Daß er nur einfach ein alter Mann sei, der es nicht glaubhaft machen kann, daß sich ein junges Mädchen in ihn verliebt. Für mich stand er nur stellvertretend da für Emil Jannings in der gleichen Rolle im Film "der Herrscher".

Ich habe Herbert und Karli engagiert mir Kohlen aus dem Keller heraufzutragen. Achtmal sind sie mit jeweils zwei Kübel die drei Stockwerke hinaufgegangen. Wegen Karli mache ich mir Sorgen. Er hat nicht die Absicht wieder eine Arbeit anzufangen. Zu nichts hat er Lust noch Neigung, nichts interessiert ihn, er ist apathisch. Er sagte, er will demnächst zum Arbeitsamt gehen. Weder er noch Willy essen mehr mit solchem Heißhunger, sie müssen sogar sehr vorsichtig sein, dürfen nichts trinken und wenig Salz zu sich nehmen. Karli wird immer dicker, besonders im Gesicht, das kommt noch vom Hungerödem. Wir müssen Geduld mit ihm haben und ich neige immer zur Ungeduld, es braucht eine Zeit bis er die Bilder der letzten zwei Jahre vergeßen kann.

Herbert erzählte, daß Willy sich wahrscheinlich scheiden lassen wird. Das Kind, das sehr lieb sein soll, will er behalten. Helgas Tante berichtete ihm, daß Helga es nicht nur während seiner Abwesenheit, sondern auch jetzt noch mit anderen Burschen hält und daß ständig ein Mann aus Wien zu Besuch kommt und bei ihr schläft. Sie ist nichts wert, sagt die Tante. Willy macht sich auch nicht allzuviel aus ihr, nur ärgert er sich. Mir tut das ganze schrecklich leid. Es ist das erstemal, daß so etwas in unserer Familie passiert.

Es war geplant, daß wir Samstag, den 17. Jänner, einen Ball im amerikanischen Klub besuchen. Ich bekam aber Migräne und Krämpfe und bin außer Gefecht. Alle Überredungskünste Gustls nützten nichts. Dort ist es angeblich so exklusiv, daß es unmöglich ist ohne "woman" zu erscheinen, es soll unmöglich sein, sich eine Tänzerin von einem fremden Tisch zu engagieren. Rudi hat sich von einem Bekannten einen Smoking ausgeliehen, der ihm sogar passt, nur die Ärmel und die Hosenbeine musste ich etwas einschlagen. Dann sah ich die Beiden ohne Bedauern scheiden, sondern war froh eine plausible Ausrede zu haben.

Rudi ist erst um 7 Uhr früh nachhause gekommen. Er versaut die Wohnung mit Koriandoli, die ihm immer wieder aus der Wäsche fallen. Er behauptet es war ganz nett. Bis ein Uhr waren sie herumgesessen, weil es tatsächlich nicht schicklich war andere Damen zu engagieren. Dann entdeckte Gustl Bekannte, die sie wieder anderen vorstellten und erst dadurch bekamen sie Gelegenheit zu tanzen. Gustl ist mit Erni Mangold vom Josefstädter Theater bekanntgeworden und konzentrierte seinen ganzen Charme auf sie. Rudi bezeichnete sie als blöd und widerlich.

Ein herrlicher Sonntagmorgen sieht zum Fenster herein. Willy kommt und wir besprechen seinen Fall gründlich. Gottseidank nimmt er die Sache nicht tragisch. Was er tun wird, weiß er noch nicht, er will nichts überstürzen. Ich gebe ihm meine Erfahrungen auf dem Gebiet zum besten, zum Trost und zur Darnachrichtung.

Dann kam Hansi, er braucht Papierspagat (anderen gibt es nicht) und Gurten von Rudis Firma. Der ist aber noch nicht ansprechbar, schläft seinen Dusel aus. Mama geht heute ins Burgtheater zu "Jedermann". Hansi der Witzbold hat ihr eine einzelne Karte gekauft, das war ein Weihnachtsgeschenk, er selbst geht am Sportplatz.

Da läutete es wieder, ein Schreibmaschinen-Interessent bringt einen Sealmantel zur Ansicht. Die Fassung ist modern und er passt genau, bis auf eine Kleinigkeit am Ärmel. Rudi hat nur mit einem Auge hingeblickt, soviel er dabei sah, gefällt er auch ihm. Wir sind so verblieben, daß ich mir den Mantel noch mit einem Fachmann ansehen komme.

-oOo-

Aus dem Baby ist nur eine Eierstockentzündung geworden. Das ist eine schmerzhaft Angelegenheit und nach den Zuständen konnte ich nur auf eine Schwangerschaft tippen. Ich war zwischen Hoffen und Bangen hin- und hergerissen. Einesteils freute ich mich, andererseits fürchtete ich mich, denn ich bin ziemlich feige. Wieder habe ich Rudi gefragt, ob er ein Kind wolle und er sagte "nein". Das sollte offenbar ein Spaß sein. Als ich sagte: dann werde ich etwas dagegen tun, war er außer sich, das komme überhaupt nicht in Frage. Selbstverständlich war es von mir auch nur ein Scherz, ich mache also auch keine besseren Witze.

-oOo-

Schlechtes Wetter, man versinkt im Schneematch. Wollte mit Poldi als Fachmann den Pelzmantel besichtigen fahren, aber bei dem Wetter, sagt er, kann er keine Lustreisen machen mit seiner Beinprothese. So fuhr ich allein nach Hütteldorf. Die Sealmantelbesitzerin ist nun unentschlossen, ob sie den Tausch akzeptieren soll, weil Schreibmaschinen angeblich stark im Kurs gefallen sind. Sie will entweder anrufen oder Sonntag damit kommen.

In unserem Büro hat eine neue Einsparungswelle um sich gegriffen. Dreissig Prozent des Personals des Funkraumes ist abgebaut worden. Nun bleibt in jeder Schicht nur ein Funker statt drei und von den Fernschreiberinnen nur zwei statt vier. Uns Radiostenographen betrifft das nicht, nur können wir in der Freizeit zu anderen Arbeiten herangezogen werden. Die Diensteinteilung wird möglicherweise auch geändert. Wir sollen an einem Tag Vormittag- und Nachtdienst machen und dann einen ganzen Tag frei. Das wäre mir wegen der Gaslieferzeiten nicht recht, ich hätte an den Arbeitstagen überhaupt keine Gelegenheit zu kochen.

-oOo-

Während wir wieder als harmlose Österreicher an unserem kleinen Leben weiterbauen, wird das Welt-Steuerruder erneut herumgeschwenkt. Ich habe es gelernt die Zeitungen richtig zu lesen und auch einige Fertigkeit erlangt in der verkodeten Diplomaten Sprache das Körnchen Wahrheit zu finden und ich bin äusserst beunruhigt. Das historische Datum des Wechsels ist der 23. Jänner 1948 und das sichtbare Zeichen für mich die große Rede Außenminister Bevin's vor dem Unterhaus.

Wir sind jetzt wieder verschoben, gehören zum Westblock als Gegenspieler des Ostblocks. Gefragt wurden wir wieder nicht. Der Grund für die Änderung der Politik ist nicht etwa die Sorge um unser Glück oder Wohlergehen, unsere Regierung hat auch kein Wort dazu zu sagen, was auf dem Spiel steht sind englische, französische und amerikanische Interessen, für diese werden wir benutzt.

Jetzt haben sie erkannt, daß es ein Blödsinn war was sie getan haben, also "Horuck zurück". Die alte Schaukelpolitik. Man muß Deutschland wieder aufrüsten gegen die zu mächtig werdenden Russen. Mit dem Marshall-Plan hatte die neue Entwicklung schon begonnen. Washington begrüßt den Bevin-Plan zur diplomatischen Konsolidierung Westeuropas aufs wärmste. Als Gegengewicht gegen die Verstärkung der sowjetischen Vorherrschaft, als machtvolle und natürliche Ergänzung des Marshall-Plans. Bevin's Rede wird als Ausdruck einer Neuorientierung der britischen Außenpolitik interpretiert und dabei in eine Linie mit der Truman-Doktrin der "Abwehr" der sowjetischen Bestrebungen zur Beherrschung Europas gestellt.

Ich hebe mir die Zeitung vom 23. Jänner 1948 auf, das ist alles was ich dagegen oder dafür tun kann. Ich zitiere daraus:

Bewin warnt Russland vor dem Spiel mit dem Feuer

In einer großangelegten Rede über außenpolitische Probleme gab Außenminister Bevin gestern nachmittag vor dem Unterhaus bekannt, daß England in Zukunft mit Frankreich immer enger zusammenarbeiten werde.

Was die Zusammenarbeit mit anderen westeuropäischen Staaten betrifft, erklärte Bevin, er hoffe mit den Benelux-Ländern Verträge abzuschließen, die zusammen mit dem bereits bestehenden englisch-französischen Pakt von Dünkirchen einen bedeutenden Faktor in Westeuropa darstellen würden (man beachte: Deutschland darf in dem Zusammenhang noch nicht genannt werden, aber die Beneluxländer werden das Kraut nicht fett machen).

Über Österreich erklärte Außenminister Bevin, er könne nicht verstehen, warum Sowjetrußland den Abschluß des Staatsvertrages verzögere und verurteilte die Tatsache, daß Österreich dadurch "während all dieser Jahre gemartert" werde, was wirklich verwerflich sei.

Bevin sagte zu Beginn seiner Rede: "Ich weiß, daß jedes schlecht gewählte Wort in den anderen Ländern leicht falsch ausgelegt werden kann; ich werde daher die Einstellung der britischen Regierung mit größter Sorgfalt darlegen. Wir befinden uns tatsächlich

in einem kritischen Augenblick des Aufbaues der Nachkriegswelt, und wenn wir jetzt Beschlüsse fassen, werden sie für den künftigen Weltfrieden von größter Tragweite sein.

Die Sowjets kontrollieren Osteuropa

Man muß sich die Entwicklung der letzten Jahre ins Gedächtnis rufen, um die Pläne der britischen Regierung für die kommende Zeit zu übersehen. Es begann mit einer Reihe von Konferenzen während des Krieges, aus denen sich viele Ideen herauskristallisierten. Eines der Hauptprobleme war damals die Frage, welche politische Linie später in bezug auf die Zukunft Polens verfolgt werden könnte. Heute aber steht es nach der Entwicklung der Dinge außer Frage, daß die Politik der Sowjetunion dahin geht, alle in ihrer Macht stehenden Mittel anzuwenden, um Osteuropa und, wie sich jetzt zeigt, auch Westeuropa unter kommunistische Kontrolle zu stellen. Wir haben gesehen, wie dieses Spiel in Polen, Ungarn, Bulgarien und soeben auch in Rumänien betrieben wurde. Nach den uns vorliegenden Informationen werden ähnliche Versuche auch in anderen Ländern unternommen. Es geht nicht einfach um den inneren Aufbau Polens oder eines anderen Landes,

es geht um die Kontrolle Osteuropas durch die Sowjetunion, deren Grenzen sich tatsächlich bis Stettin, Triest und an die Elbe ausgedehnt haben.

Man braucht nur einen Blick auf die Landkarte zu werfen, dann sieht man, wie sich die Sowjetunion seit Kriegsende ausgeweitet hat und jetzt bis zu den Kurilischen Inseln und Sachalin reicht.

Es sind Beweise vorhanden, daß sich die Sowjetunion mit dieser gewaltigen Ausdehnung nicht zufrieden gibt.

In Triest haben sich Schwierigkeiten eingestellt.

In Griechenland ist eine ähnliche Entwicklung eingetreten. Die Frage ist nicht, welche Art von gewählter Regierung Griechenland erhalten soll, sondern es handelt sich um den rücksichtslosen Versuch, Griechenland in die russische Einflußsphäre einzubeziehen. Ich kann hierzu nur eines wagen: Es ist äußerst gefährlich, in Sachen der internationalen Politik mit dem Feuer zu spielen.

Über Deutschland erklärte Bevin: "In Jalta wurde die Aufteilung Deutschlands erörtert. Großbritannien war von jeher der Ansicht, daß die Aufteilung schließlich zu irredentistischen Bewegungen führen würde. Damit würde man nicht ein friedliches Deutschland schaffen, sondern ein Deutschland, das von Rache beseelt ist. Aus diesem Grunde war Großbritannien gegen eine Aufteilung Deutschlands und begrüßte die Meinungsänderung, die sich bis zum Potsdamer Abkommen ergab. Dann wurden die Vorschläge dahin begrenzt, daß eine deutsche Zentralverwaltung als Ausgangspunkt für einen neuen deutschen Staat eingesetzt werden sollte. Das war der Ausgangspunkt für die Lösung des deutschen Problems. Aber nach dem Potsdamer Abkommen begannen die Dinge schief zu gehen. Die deutsche Zentralverwaltung kam nicht zustande, und auf der Viermächtekonferenz in Berlin zeigte es sich, daß die Sowjetunion es vorzog, die westlichen Alliierten mit Anklagen zu überschütten, anstatt an einer gemeinsamen Politik mitzuwirken.

Einheit Europas ohne Vorherrschaft einer Großmacht

Niemand bestreitet heute die Idee der europäischen Einheit. Sie selbst steht nicht zur Diskussion. Die strittige Frage ist: Läßt sich die Einheit Europas ohne die Vorherrschaft und Kontrolle irgendeiner Großmacht herstellen? Die Politik Großbritanniens beruht auf drei Prinzipien:

1. Keine einzelne Macht darf Europa beherrschen,
2. Das veraltete Prinzip vom Gleichgewicht der Kräfte als Mittel zu diesem Zweck soll - wenn möglich - aufgegeben werden.
3. An dessen Stelle soll die Zusammenarbeit der vier Großmächte treten, unter gleichzeitiger Hilfe für die europäischen Staaten, die sie in Anspruch setzt, sich frei zu entwickeln, ein jeder Staat auf seine Weise.

Wir waren immer damit einverstanden, daß zwischen Rußland und den Nachbarstaaten freundschaftliche Beziehungen bestehen sollen, aber es ist eine ganz andere Sache, wenn Osteuropa von der übrigen Welt abgeschnitten und wenn es in einem geschlossenen Block unter der Kontrolle Moskaus und der Kommunistischen Partei, verwandelt wird.

Durch die Frage der Wiederaufbauprogramme für Europa ist es zu einem Entweder-Oder gekommen. Die internationalen Entwicklungen in Europa lassen keinen anderen Weg offen, als daß die freien Staaten Westeuropas sich jetzt enger zusammenschließen.

Diese Tendenz richtet sich nicht gegen die Sowjetunion oder irgendein anderes Land. Aber wir sind zweifellos berechtigt, unsere Freunde im Westen genau so zusammenzufassen, wie man es im Ostblock getan hat. Großbritannien beabsichtigt nicht, eine formelle politische Vereinigung mit Frankreich vorzuschlagen, aber gemeinsam mit Frankreich wird Großbritannien die Beziehungen zu Belgien, Holland und Luxemburg vertiefen. Auch andere europäische Länder, insbesondere Italien, werden sich dieser großen europäischen Ideengemeinschaft anschließen müssen. Diese Gemeinschaft wird sich einschließlich der überseeischen Besitzungen der westlichen Staaten über Europa, dem Nahen Osten und Afrika bis zum Fernen Osten erstrecken. Sie wird bleibende Ergebnisse für die ganze Welt haben.

Neuorganisation Mitteleuropas

Ich möchte betonen, erklärte Bevin, daß die Deutschen ihren Anteil an der gemeinsamen Arbeit haben müssen.

Ich habe mein Leben der Aufgabe gewidmet, die Menschen zusammenzubringen und nicht, sie zu trennen. Das bleibt auch weiter mein eigenes Ziel und das sachliche Ziel der britischen Regierung.

Russland hat vier Millionen Mann unter Waffen, einen nicht unbeträchtlichen Teil davon in Mittel- und Osteuropa, während die Heeresstärke Großbritanniens auf etwa eine Million Mann herabgesetzt wurde.

Nachdem Hans also "entnazifiziert" ist, hat sich Rudi umgesehen und ihm in einem Handelsgeschäft seiner Firma einen Posten als Diener gefunden. Er bekommt 130S pro Woche. Das ist zwar nicht viel, aber er ist in Wien und wenn es ihm dort nicht gefällt, kann er sich etwas anderes suchen. Er hat seine Zelte am Land bereits abgebrochen. Man ist dort böse auf ihn und findet ihn undankbar. Ich kann es verstehen, denn einen so guten und billigen Arbeiter kriegt er nicht so bald wieder. Seit 1. Jänner 1948 ist übrigens das Arbeitsamt nicht mehr berechtigt jemanden beim Postenwechsel Vorschriften oder Schwierigkeiten zu machen.

-oOo-

27.1.1948 Technikerball. Der Beginn war für neun Uhr angesetzt. Um zehn Uhr erfolgte erst der Einzug der Ehrengäste, Professoren und Rektoren, dann tanzte das Jungdamen- und Hungherren-Komitee. Als es endlich um elf Uhr losging, war ich schon müde. Es ging ziemlich steif zu, ich habe mich nicht sehr amüsiert und Rudi hat zu meiner Laune auch nichts beigetragen, im Gegenteil, ich musste mich über ihn ärgern, weil er so ungallant ist. Wenn ich was trinken ~~will~~ will, muß ich es ihm fünfmal sagen, dann gab er mir 10S, damit ich mir ein Bier kaufen gehe. Am liebsten hätte ich ihm vor allen Leuten eine Ohrfeige gegeben. Einmal sah ich vom Parkett zur Loge hin und sah meine Kollegin, die mit uns gekommen war, allein in einer Ecke sitzen, Rudi hatte ihr den Rücken gekehrt und unterhielt sich mit fremden Leuten. So etwas kann mich in Weißglut bringen. Gustl war wieder mit der Schauspielerin, seinem verändertem Benehmen zufolge muß die Festung gefallen sein.

Wir kamen um sechs Uhr früh heim. Ich habe Abenddienst und kann ausschlafen, aber Rudi soll um halb acht Uhr im Büro sein. Als ich um 1/2 9 Uhr erwachte, schlief er noch, dann war er aber hurtig fertig. Um keinen Unsinn zu machen, hat er im Büro nichts gearbeitet, sondern nur die Stunden bis 4 Uhr gezählt. Ich hatte meine Freundinnen zur Jause eingeladen und nahm an, daß er sich bald zurückziehen würde, damit wir ungestört tratschen können, aber nein, er saß wie angenagelt und "brillierte". Dabei hatte Anny einen Brief von einer Wahrsagerin mit, auch mit ihrem Schwarm geht es noch weiter, der Opernsänger will sie auf den Tulbinger Kogel einladen. Alle diese interessanten Dinge konnten wir erst am Weg zur Straßenbahn austauschen. Ich habe alle zu einem Hausball am 13. Februar zu mir eingeladen. Anny wagt aber dem Ihrigen garnicht den Vorschlag zu machen, an dem Tag hat er übrigens Premiere und da muß sie dabei sein. Maria hat Bedenken weil sie niemanden kennen. Erst als ich sagte: man sieht, daß ihr nie ausgeht, sonst wäre das und was man anzieht keine Affaire für euch. Das läßt sie nicht auf sich sitzen.

Also der Hausball war sehr gelungen. Anny hat mir bei der Ausschmückung geholfen. Ich machte Girlanden und Masken, etc. die wir mit Stecknadeln an der Wand befestigten. Die Wohnung wurde etwas umgestellt, der ausgezogene Tisch stand im Erker, darauf das kalte Buffet zur Selbstbedienung. Zu essen und trinken gab es reichlich, jeder hatte etwas beigesteuert. Wir hatten schriftliche Einladungen ausgesandt, die Lachstürme erregten, jeder wurde mit einem ausgefallenen Namen bedacht. Bis wir uns an die merkwürdigen Kostüme gewöhnt hatten, waren wir schon alle in bester Stimmung. Elfi war als Kokotte erschienen und wah wirklich berückend aus. Altmann kam als Herzdame, mit langem schwarzen Abendkleid und überall roten Herzen aufgenäht auf Brust, Handschuhen, im Haar trug sie eine lange schwarze Feder, sie sah reizend aus. Heinzl ging als Fascha, ich glaube das Kostüm war ausgeborgt, auch das von Herrn Satzke, der als Husar erschienen war. Herr Batke trug einen Militärrock aus seiner Dienstzeit als Stabsarzt und war mit Orden und alten Winterhilfswerk-Abzeichen geschmückt und trug ein Monokel. Annys Schwester war ein Hawaimädchen mit Baströckchen, was ihre tadellose Figur zur Wirkung brachte. Anny hatte sich Zopferln und rote Mascherln zugelegt, trug einen sehr kurzen Rock mit weißer Bluse, der Bauch war nackt. Ich hatte mir ein griechisches Gewand gezaubert, aus etlichen Metern weißem Zellstoff. Es war einigermaßen schwierig den Faltenwurf hinzukriegen. Zusammengehalten wurde das ganze mit einem goldenen Gürtel. Im Ohr bimmelten Glöckchen mit auf denen "fröhliche Weihnachten" stand. Rudi war ein Räuber. Es wurde viel getanzt, wir unterhielten uns blendend, zu gut für unsere Nachbarn, die schon um Mitternacht zu klopfen begannen, daraufhin zogen wir uns ins Nebenzimmer zurück. Das Fest ging bis 7 Uhr und endete mit einem gemeinsamen Frühstück mit Kaffee und Käsebrötchen. Anny hatte gebackene Mäuse mitgebracht. Herr Batke war der einzige, der aus dem Rahmen fiel. Die Wohnung war in einem unbeschreiblichen Zustand. Zwei Weingläser wurden zerschlagen, in die Bettbank hat jemand ein Loch gebrannt, der Fußboden war mit schwarzen Fahrern von Gummisohlen verschmiert, die dann sehr schwer wegzubringen waren. Am morgen waren nurmehr Anny, ihre Schwester, Gustl und ich noch in Form.

Rudi schwänzte an dem Samstag das Büro, weil er abends von der Firma einen Herrenabend bei Etti auf der Hohen Warte hat. Er behauptete dann so schöne Repräsentationsräume wie dort habe er noch nie gesehen. Das Essen soll pro Person 250S gekostet haben. Erst gabs russische Bier mit echtem Kaviar, dann Zunge, Huhn, Schinke, Speck, Weißbrot, verschiedene raffinierte Salate dazu, nachher Apfelstrudel und Nußkugeln. Noch später Gulaschsuppe und Würstel. Selbstverständlich floß der Wein in Strömen. Es läßt sich wieder leben in Wien, trotz düsterem Hintergrund.

Die Lebensmittelversorgung läßt auch sehr zu wünschen übrig, seit drei Wochen haben wir auf normale Zuteilung kein Dekafleisch bekommen. Seit kurzem gibt es tiefgekühltes Gemüse und Obst, aber sündteuer und wir sind momentan stier. Unsere Kohlen reichen nur mehr zwei Wochen, wir müssen uns am schwarzen Markt damit versorgen.

Die Amerikaner verkaufen aus überschüssigen Heeresbeständen Sachen ohne Punkte. Ich habe für Rudi Socken gekauft. Es gibt auch schöne Schlafröcke für 200S und Bademäntel für 100S dort, ich muß unsere Finanzlage erst besprechen. Herr Mokesch hat einen wirklich schönen Kalbfellmantel, den er mir für 3000S geben würde. Wir haben uns entschlossen, daß ich ihn haben soll, sobald wir die Schreibmaschine an den Mann gebracht haben, wir verhandeln wieder mit einem Interessenten.

Dirndball für die Angestellten des Funksaals. Ich hatte keine Lust, aber wir können uns nicht überall ausschließen, man nimmt es uns schon übel. Rudi will mitgehen, sagt aber immer: nur wenn Du unbedingt willst. Ich wollte es aus dem Grund nicht, weil ich allein baldmöglichst mit Anny hätte weggehen können und bei ihr schlafen bis zum nächsten Mittagsdienst, wenn er dabei ist geht das nicht. Aber dann dachte er weiß Gott was sich da bei den Engländern tut. Das Lokal war fürchterlich. Zum tanzen stand nur ein kleines Stück eines unebenen ~~Holzparkettbodens~~ Parkettbodens zur Verfügung, der schwarz geölt war und auf dem man picken blieb. Meine Schuhe kann ich jetzt wegwerfen. Als wir nach dem Dienst um 11 Uhr hinkamen, war die Stimmung noch flau und das Fest drohte ein Versager zu werden. Zur Erheiterung war ein Heiratszelt eingerichtet, zu dem man durch einen Polizisten abkommandiert wurde, ohne sich den Partner aussuchen zu können. Über Anweisung von Herrn Eiler wurden Fr. Rusitzka und Baumgartner sofort zum Heiraten geholt. Über mich hat man sich nicht getraut, weil ich in ehemännlicher Begleitung war, so war es doch ein Vorteil, daß Rudi mit war, bei der miesen Männerauswahl war ich heilfroh. Wir haben halt fleissig getänzt, damit die Zeit vergeht. Wir wären gerne früher als 5 Uhr gegangen, aber es gibt ja keine Transportmittel.

Auf müden Beinen und mit übernachtigten Gesichtern krochen wir aus dem miefigen Lokal in die klare Winterluft hinaus. Während wir uns die Lungen in der verpesteten Luft vergiftet hatten, war draußen 15 cm Neuschnee gefallen. Ach, wenn der liebe Gott unseren Unverstand nicht immer wieder großzügig ausgleichen würde, was geschähe wohl mit uns. Mir brummte der Schädel ordentlich und Rudi taumelte. So soll das nicht weitergehen, nahm ich mir vor. Zum Ausschlafen blieben mir nur 4 Stunden, dann kamen meine Brüder, ich musste einheizen, kochen und wieder in den Dienst eilen.

Willy hat sich zur Scheidung entschlossen. Karli ist auf dem besten Weg sich zu einem Taugenichts zu entwickeln. Er hat einen Freund, der ihn dazu überredet hat mit ihm zum Bau zu gehen. Nach kurzer Zeit aber freute ihn das nicht mehr, nun geht er wohl in der früh weg, weil sonst die Mutter keifen würde, aber schnurstracks zum Freund und von dem lernt er nichts gescheites. Er hat Mutter angeblich schon 150S gestohlen und dem Herbert 20S. Willy hat ihm im Wiederholungsfalle eine Ohrfeige angedroht. Man kann ihm sagen was man will, er vergißt es oder will es nicht wahrhaben.

Ich kann die Augen kaum offenbehalten, als ich mit Frl. Altrichter die Sendung "im Spiegel der englischen Presse" schreibe. Man hat ihr dabei die Nachricht zugeschoben, daß sie sofort zum Obert Buclerc kommen soll. Haben wir wieder einen neuen Chef? Was angenehmes wird es sicher nicht sein. Der Grund war, daß ihre Schwester einen Brief an sie über die ACA adressiert hat. Das ist ein Kapitalverbrechen, eine Umgehung der Zensur. Man war sehr böse auf sie und sollte das nochmals passieren, müsse sie die Konsequenzen ziehen. Na, sollen sie halt den Brief lesen. Jetzt ist sie ganz aufgeregt, weil ihre Schwester in dem Brief einen weiteren in Kürze ankündigt.

Auch sonst nur miese Nachrichten. Im Jahr 1947 wurden in Wien Sprengkörper im Gewichte von 338.816 kg entschärft, Bomben, Minen, Flak- und Pakmunition und Handgranaten sowie Panzerfäuste. Es wird noch längere Zeit dauern, bis Wien und seine Umgebung völlig minenfrei sind.

Ich weiß nicht was ich kochen soll. Nach vier Wochen bekamen wir für zwei Personen 30 dkg Fleisch. Ich machte aus einem einzigen Knochen eine Suppe, als Einlage hinein gab es aus dem gestreckten Rest der Panier eine Art Eierkuchen. Dann Schnitzel mit Kartoffelsalat. Ich war sogar bei Mama drüben fragen, ob sie vielleicht schon die Eier bekommen hat und ein paar Äpfel. In Döbling ergatterte ich eine Schachtel tiefgekühltes Obstmark, das sonst schon überall ausverkauft ist, obwohl die Hälfte der Kunden noch nicht bedient sind.

Hansi hat sich bei der Spagatfirma so gut eingearbeitet, daß der Chef daran denkt ihn als Platzvertreter einzusetzen. Er richtet sich schon eine Musterkollektion dafür her. Das freut mich, daß man sein Talent sofort erkannt hat. Hansi ist eben noch vom alten Schlag, er hat sich mit solchem Elan in die neue Branche geworfen. Sooft wir kamen, sah ich ihn einen Spagat aufzwirbeln, um zu erforschen wie oft er gedreht ist etc. Er kann sogar Rudi und seinen Geschäftsführer unterweisen. Mama freut sich sehr über die neue Wende.

Rudi pflegt während ich Nachtdienst habe allein bzw. mit Gustl zu Tanzveranstaltungen und Bälle zu gehen. Unlängst kam er erst um 4 Uhr vom Dirndlball im Embassy Club heim. Ich hatte hinkommen wollen, was er mir verbot. Habe mich so geärgert, daß ich nicht schlafen konnte aus Wut, in der früh war ich wie zerschlagen.

Ärger auch mit der Untermieterin. Weil die Waschmuschel verstopft war und der Hahn tropfte, hat sie den Hahn abmontiert, einen Stöpsel hineingesteckt und mit Draht befestigt. Das Wasser stieg die Leitung empor und nun habe ich in der Küche und sie oberhalb der Muschel je einen großen nassen Fleck. Als ich mit dem Installateur in ihr Zimmer trat, reckelte sich der Bräutigam im Himmelbett. Ich bin wahnsinnig erschrocken. Statt daß der Tepp den Siphon aufgemacht hätte, oder mir etwas gesagt, haben wir jetzt die Bescherung. Auch paßt es mir nicht, daß er seit Monaten hier schläft, ich darf niemanden ohne polizeiliche Anmeldung beherbergen. Erst hieß es, er sei auf Urlaub da, na gut, dachte ich, aber jetzt dauert das schon zu lange.

Wir leben seit vier Wochen von Mehlspeise, kein Fleisch, kein Gemüse, kein Obst und nicht eine Kartoffel im Haus. Heute gab es beim Kaufmann nur Salz, Zucker und eine Zitrone. Was macht man daraus, das Gnade vor den Augen eines hungrigen Gatten findet. Zum Glück hat mir meine Kollegin von einem dänischen Paket 40 dkg Wurst und ein Stück Speck abgetreten. Das lasse ich Rudi zum Gabelfrühstück, ich selbst esse seit vier Tagen an verpatzten Nockerln. Das ist mir lange nicht passiert, daß mir etwas mißlingt, aber die Nockerln sind total zerfallen. Ich hatte nicht das Herz sie wegzuworfen. Nun steche ich sie mit dem Löffel aus und brate sie in Fett. Was immer ich zur Verbesserung darübergerbe, ob Mohn, Zimt oder zum Salat, aus einem verpatzten Nockerl wird niemals eine Delikatesse und ich bin froh, daß ich damit zu Ende bin. Kein Wunder, daß ich unter Appetittlosigkeit leide, beim ersten Stück Fleisch wird das vermutlich vergangen sein.

Der einzige Lichtblick. Rudi hat seiner Firma die große Schreibmaschine verkauft, die ich in 1945 entnazifiziert hatte und dafür 4,600S bekommen. Nun ist mein Pelzmantel gesichert.

Komisch, daß in schlechten Zeiten immer die Theater so gut sind. Wir sahen im Akademietheater "Claudia" mit Curd Jürgens und Susi Nicoletti, die ganz besonders gut war. Leider ist es ein teurerer Spaß. Eine Karte kostet 20S, am Buffet ~~kawfk~~ spendierten wir uns frische Brötchen und zwei Mandelbögen und legten dafür einen Wochengehalt hin.

9378

Seite 4

Frauen von Kriegsgefangenen bei Minister Helmer

Wien, 9. März. (APA.) Gestern erschienen etwa 1000 Frauen österreichischer Kriegsgefangener beim Österreichischen Roten Kreuz, die dann eine Deputation zu Innenminister Helmer entsandten. Die Frauen-deputation wies darauf hin, daß der Rücktransport schon abgeschlossen sei, obzwar die 1000 beim Roten Kreuz versammelten Frauen mit ihren Männern in der Kriegsgefangenschaft in ständigem Briefverkehr stehen. Innenminister Helmer erklärte, die österreichische Kriegsgefangenenkommission werde in nächster Zeit Gelegenheit haben, bei einer Vorsprache beim sowjetrussischen Hochkommissar für Österreich, Generaloberst Kurassow, dieses Thema zur Sprache zu bringen.

Neue Suchaktion nach vermißten Soldaten

Wien, 12. März. (WP.) Der Plan, nach Abschluß der Heimkehrerrückführung aus der Sowjetunion mit der Durchführung einer amtlich geleiteten Suchaktion nach Vermißten aller Fronten zu beginnen, steht nun vor der Verwirklichung. Da der Alliierte Rat schon seine Zustimmung erteilt hat, werden in Kürze die Vorarbeiten für die Durchführung der Vermißtensuchaktion beginnen können.

Diese Aktion wird sich von solchen ähnlicher Art, wie etwa der des Roten Kreuzes, dadurch unterscheiden, daß zunächst nicht die Vermißten, sondern sämtliche Heimkehrer karteimäßig erfaßt werden. Alle Heimkehrer werden auf dem Wege über die Kartenstellen Fragebogen erhalten, die sie nach Ausfüllung an die Zentralstelle der Vermißtensuchaktion, die in Wien errichtet werden wird, portofrei zurücksenden.

Diese Bogen, die unter anderem Fragen nach Einsatzort und Feldpostnummer enthalten, sollen dazu dienen, die Heimkehrer bei der Suche nach Vermißten, die derselben Einheit angehörten oder dieselbe Feldpostnummer hatten, zur Auskunftserteilung heranzuziehen.

Erst nach Zusammenstellung dieser Kartei und nach Einholung von Auskünften über Anlage und Ort von Soldatengräbern wird mit der eigentlichen Suche begonnen.

GESTERN - HEUTE - MORGEN

„Oede Fensterhöhlen“ im Bergparadies Semmering

In den großen Hotels des Semmerings bot einst der Kurbetrieb Hunderten von Angestellten Brot und Arbeit, er verhalf aber auch dem Staat zu beträchtlichen Deviseneinnahmen. Vor 1938 war der Fremdenverkehr einer der bedeutungsvollsten Posten in unserer Handelsbilanz. Unter jenen Kurorten, die internationales Publikum hatten und dadurch Devisenbringer waren, stand der Semmering an hervorragender Stelle.

Heute hat das Panhans „öde Fensterhöhlen“, von der luxuriösen Einrichtung ist nichts geblieben. 180 echte „Perser“, Laufteppiche im Gesamtausmaß von 600 Meter, wertvolle Bilder, das Tafelsilber, das 6000 Stück umfaßte, und 46 Waggonladungen Möbel aus erstklassigem Holz gingen durch die Kriegshandlungen zugrunde. In vielen Räumen häuft sich der Schutt, und von den 250 Zimmern des Hotels ist heute kein einziges bewohnbar.

Zerstört sind auch der „Erzherzog Johann“, der „Sonnenhof“ und die Villa „Meran“. Man schätzt, daß die Wiederbeschaffung der notwendigsten Einrichtungsgegenstände und die Wiederherstellung jener Baulichkeiten, die noch verwendet werden können, einen Kostenaufwand von 40 Millionen Schilling erfordern würden.

Für die Zwecke der Fremdenverkehrsförderung waren seitens des Bundes 1946 nicht mehr als 12.000 S, 1947 aber 500.000 S vorgesehen. Diese Zahlen bedeuten einen Tropfen auf einen heißen Stein. Wenn erreicht werden soll, daß der Semmering wieder ein Fremdenverkehrszentrum wird, dann müssen andere Mittel und Wege gefunden werden. Vor allem müßte versucht werden, den Aufbau mit Hilfe langfristiger Anleihen zu bewerkstelligen.

Mit internationalem Publikum kann der Semmering auf geraume Zeit hinaus nicht

rechnen, und so wird sich auch für diesen Kurort die Notwendigkeit ergeben, nach anderen Gästen Ausschau zu halten. Für die breiten Schichten Wiens und Niederösterreichs ist der Semmering der ideale Urlaubsort, in dem auch Erholungsheime geschaffen werden müßten. Zu allen Jahreszeiten, insbesondere aber im Winter, könnten dort Tausende und aber Tausende Erholung und Genesung finden, und dies würde auch für den Semmering selbst die Rettung vor dem Verfall bedeuten.

M. W.



Prager Fenstersturz 1948

Das Palais Czernin, aus dem sich nach der Erklärung der tschechoslowakischen Regierung Außenminister Jan Masaryk stürzte, um seinem Leben ein Ende zu bereiten

11.3.48

11. März 1948. Neuer Gongschlag in der Weltgeschichte. Der tschechische Außenminister Jan Masaryk hat sich in seinem Amt im Prager Palais Czernin aus dem Fenster gestürzt. Niemand glaubt an die offiziellen Erklärungen, wonach Masaryk aus Verzweiflung darüber, daß der Westen seine Beteiligung an der Regierung Gottwald nicht billigte, in den Tod gegangen sei.

Der tschechische Vertreter bei den Vereinten Nationen, Dr. Jan Papanek, hat eine Untersuchung der Lage durch den Weltsicherheitsrat gefordert. Dr. Papanek, ein enger Freund Masaryks betonte, weder Benesch noch Masaryk hätten seit dem kommunistischen Staatsstreich Handlungsfreiheit besessen. Er begründete seinen Antrag auf Untersuchung durch den Weltsicherheitsrat damit, daß Generalissimus Stalin durch diese Handlungen den tschechisch-russischen Vertrag sowie die Charta der Vereinten Nationen verletzt habe. Der Staatsstreich, so sagte er, sei von einer kommunistischen Minderheit unter Beteiligung von Offizieren und Funktionären der Sowjetunion durchgeführt worden.

Die Weltorganisation hat kläglich versagt. Trygve Lie, ihr norwegischer Generalsekretär hat beschlossen, das ihm zugegangene Schreiben von Dr. Papanek, dessen Absetzung durch die Prager Regierung wohl stündlich zu erwarten war, aber doch noch nicht ausgesprochen, das Schreiben als eine Zuschrift zu behandeln, die nicht von einer Regierung stamme und daher nicht bei den Mitgliedern des Weltsicherheitsrates in Umlauf gesetzt werden könne.

Als Gegenstück zu der Frankfurter Wirtschaftsverwaltung in der deutschen Doppelzone (amerikanische und englische Zone) haben die Russen die deutsche Zentralverwaltung in der Sowjetzone aufgelöst und eine eigene Wirtschaftskommission für die Sowjetzone geschaffen. Das bedeutet praktisch die Teilung Deutschlands.

Inzwischen geht die Diplomatenflucht weiter. Botschafter nicht nur der Tschechoslowakei, sondern auch von Ungarn, Rumänien, Bulgarien demissionieren massenweise. Der Westen sieht tatenlos zu. Der Augenblick ist nämlich gut gewählt, denn Amerika hat momentan ~~andere Sorgen~~ wie es glaubt wichtigere Sorgen. die Präsidentschaftskampagne hat begonnen.

Das US-Verteidigungsministerium hat zwar eine gemeinsame Konferenz der Generalstabschefs einberufen, bei der ein endgültiger Einsatzplan für den Fall eines plötzlichen Kriegsausbruches festgelegt werden soll. Man kann sich aber nicht einigen, wie ich aus den Zeitungen lerne, hat die amerikanische Armee kein gemeinsames Oberkommando, das Heer, die Marine und die Luftstreitkräfte sind selbständige Wehrmachtsteile und keiner will sich dem anderen unterstellen.

Benesch-Partei der Spionage beschuldigt

1948
Prag, 12. März. (INS., AFP.) Der frühere sozialdemokratische Abgeordnete im tschechoslowakischen Parlament Jan Novotny, dem es gelang, aus Prag nach Rom zu flüchten, behauptete gestern, daß die Kommunisten das Leben Präsident Beneschs bedrohten. Die Kommunisten hätten Benesch angewiesen, sich ruhig zu verhalten andernfalls würde er das Schicksal Masaryks erleiden.

Zu der Nachricht von dem Selbstmord des Generalsekretärs der Volkssozialistischen Partei, Josef Herod, wird in einem Kommuniqué erklärt, daß Herod der Spionagezentrale der Volkssozialisten angehört habe und daß die Spionagetätigkeit der volkssozialistischen Abgeordneten Krijina, Hora und Cizek unter seiner Leitung erwiesen sei. Herod befand sich in einer Gefängniszelle, als er seinem Leben ein Ende machte.

Im tschechoslowakischen Parlament wurde gestern der Rücktritt von sechs Abgeordneten der Oppositionsparteien bekanntgegeben, darunter der des ehemaligen stellvertretenden Ministerpräsidenten Šramek. Weitere zehn nichtkommunistische Abgeordnete, die in der vorigen Woche von ihren Parteien ausgeschlossen wurden, wurden gestern weiter von ihrem Erscheinen im Parlament beurlaubt.

Weitere Diplomaten treten zurück

Aus verschiedenen Teilen der Welt wurden gestern neue Rücktritte der diplomatischen Vertreter der Tschechoslowakei bekanntgegeben. Von ihren Posten traten zurück: der Erste Legationssekretär der

tschechoslowakischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl, František Schwarzenberg, der tschechoslowakische Gesandte in der Türkei, Kolowrat Krakoski, der tschechoslowakische Konsul in Los Angeles, Felix B. Janovsky, und der tschechoslowakische Geschäftsträger in Argentinien, Vladimir Suchan.

Der südafrikanische Ministerpräsident General Smuts erklärte, daß alle in zwei Weltkriegen errungenen Siege wertlos würden, falls den Vorgängen in ~~EMXX~~ Europa kein Einhalt geboten werden kann. Man müsse allen kommunistischen Ländern energisch zu verstehen geben, daß sie ihre aggressive Tätigkeit einstellen müssen. "Ich glaube nicht", sagte Smuts, "daß die Kommunisten einen Krieg wollen oder ~~ihn~~ in der Lage sind, Krieg zu führen. Geben wir ihnen daher deutlich zu verstehen: bis bisher und nicht weiter. Unsere letzte Zuflucht sind die Vereinigten Staaten, auf ihnen lastet eine ungeheure Verantwortung."

Mir fallen die letzten Worte Ribbentrops vor seiner Hinrichtung ein: "Die politische Lage in Europa sei nun durch die Stellung Russlands derartig geworden, daß eines Tages die Vereinigten Staaten und Großbritannien dem gleichen Problem gegenüberstehen werden, wie dies früher bei Deutschland der Fall gewesen war. Er hoffe, daß die beiden Mächte mehr Erfolg als Deutschland haben werden, Russland zurückzuhalten." Er war ein Prophet!

Die Säuberung in der CSR geht in voller Öffentlichkeit und ungehindert weiter. Die tschechische sozialdemokratische Partei wird der Spionage beschuldigt. Wie ein Parlamentsabgeordneter, Jan Novotny, der nach Rom flüchten konnte behauptete, sei das Leben von Präsident Benesch bedroht. Die Kommunisten hätten Benesch angewiesen sich ruhig zu verhalten, andernfalls würde er das Schicksal Masaryks erleiden. Vertreter der Oppositionsparteien werden ausgeschlossen, beurlaubt, treten zurück oder begehen Selbstmord.

Und die Amerikaner sind so selbstgefällig. Wem Gott strafen will, den schlägt er mit Blindheit. Sie kommen sich unüberwindlich vor, tun als hätten sie Deutschland mit eigenen Händen im Alleingang zu Boden geworfen und nicht mit Hilfe der erdrückenden Masse der Russen und die jahrelangen vereinten Anstrengungen der ganzen Welt, die sie mit Lügen dazu verlockt haben. Wenn wir den Schutz ihrer Soldaten als einziges Bollwerk gegen den Osten haben, sind wir schon verloren. Wieder auf der Suche nach neuem Kanonenfutter, bietet sich das geschlagene Deutschland als einziges an. Daher wird man es aufrüsten. Aber sie wissen noch nicht, wie sie den Umschwung artikulieren sollen. Viele Dinge sind noch tabu, man darf nichts gutes von den Deutschen sagen, es muß alles im Geheimen geschehen. Was man sagen darf und was nicht schreiben sie vor. Jetzt beginnen sie die Welt gegen Russland zu mobilisieren. Einkreisen können sie es nicht, dazu ist es zu groß.

Vor diesem Hintergrund der erbarmungslosen Machtpolitik, wieder verurteilt ohnmächtig zuzuschauen, spielt sich unser kleines Leben ab.

Treffen mit früheren Kolleginnen im Skandinavischen Buffet, das ist Ecke Opernring/Operngasse. Es ist ein ganz kleines Lokal. Essen und trinken ist friedensmässig, aber sehr teuer. Anny Kaim war schick wie immer, Maria kam im alten Schafspelz. Später kam sogar Frau Lerner dazu. Sie ist in Erwartung ihres dritten Kindes. Ihr Mann wünscht sich so sehr Kinder und hat ihr 3000 S dafür versprochen. Wenn das Geld keine Rolle spielt, wenn Kindermädchen und Bedienerin da sind, ist es bestimmt nett eine Stube voll Kinder zu haben. Merkwürdigerweise sehne ich mich nicht darnach. Dagegen gestand uns Maria, daß sie sich sehnsüchtig ein Baby wünscht. Ich bin sicher, daß sie die beste Mutter wäre, wie sie auch die treueste und fürsorglichste Frau ist sobald sie einen Partner hat, aber wehe, wenn sie ohne Mann ist, dann ist sie wie verrückt. Ihren Fritz hat sie sehr gerne und kann sich ein Leben ohne ihn nichtmehr vorstellen.

Alle brachten mir die "Bekanntenhilfe" zurück, das ist ein Kettenbrief, den mir Gustl angehängt hat. Da muß man an angegebene Adressen je 10S zahlen und vier andere Partner finden, die die Kette fortsetzen. Fritz hat zu Maria gesagt: wenn Du mir mit so etwas kommst, dann schmeiß ich Dich raus. Er hat sogar eine Sitzung in seinem Büro einberufen und wollte die Herren dazu animieren. Alle sagten: da haben sie die 10S und lassen sie uns in Frieden. Bald wäre er ohne "Bekanntenhilfe" reich geworden.

Als ich um sieben Uhr heimkam, war Rudi schon hungrig und hat mich im Vorzimmer mit Ohrfeigen traktiert. Es ist ein Jammer, wenn sich jemand nicht einmal eine Schale Tee kochen kann.

13. März 1948. Hansi kam vom Hamstern zurück und hat einen Rucksack Kartoffel gebracht. Er hatte ganz großes Glück, daß er durch die strenge Kontrollen durchgerutscht ist.

Masaryk wurde heute beigesetzt. Staatspräsident Benesch wird an den Bestattungsfeierlichkeiten nicht teilnehmen, sondern von Ministerpräsident Gottwald vertreten werden, der auch die Grabrede halten wird.

Chile hat beim Weltsicherheitsrat eine Untersuchung des tschechischen Staatsstreiches beantragt, nachdem ein ähnlicher Antrag Dr. Papaneks vom Sekretariat der UNO abgelehnt worden war, mit der Begründung, der Antrag sei nicht von einer Regierungsstelle eingebracht worden.

Die Russen versuchen mit allen Mitteln in Griechenland einen Umsturz herbeizuführen. Sie verschleppten mehr als tausend griechische Kinder nach nördlichen Ländern, um sie als Geiseln zu halten. Der Fall wird von der UNO behandelt. Die UNO kann gar nichts machen, die Verbrecher sitzen in ihren Reihen an prominenter Stelle.

Die Brüsseler Fünfmächtekonferenz über die Westeuropäische Union wurde gestern beendet, er enthält u.a. Klauseln über Verteidigung im Rahmen der Charta der Vereinten Nationen.

Unterhausabgeordnete verlangen die sofortige Errichtung eines Westeuropa-Rates unter Hinzuziehung von Westdeutschland.

In Compiègne fand eine Versammlung von 30,000 Parisern statt, auf der General De Gaulle ~~wax~~ verlangte, Frankreich solle die Führung des Westblocks gegen die Aggression aus dem Osten übernehmen.

Sonntag, 14. März 1948. Achter Hochzeitstag. Ich musste Rudi wieder darauf aufmerksam machen. Ich wünschte mir an diesem Tage die Ausstellung in der Akademie am Schillerplatz zu besuchen "Entwicklung der österr. Kunst von 1897 - 1947". Die Ausstellung war eine Enttäuschung. Weil ich heute anders über die moderne Kunst denke, die Sachen gehören heute zu den Klassikern des 20. Jahrhunderts, und moderne Kunst ist schon wieder ganz weit voraus und wieder unverständlich, sind meine Aufzeichnungen von damals für mich interessant. Ich schrieb: "Ich mag Maler wie Kokoschka, Böckl und Genossen nicht sehr. Wie ich aus dem Programm sehe, sind fast alle Mitglieder oder Professoren der Akademie und ihre Werke im Besitze der österr. Galerie oder der Albertina, das hat mich deprimiert."

Es waren viele Besucher, weil dies die erste repräsentative Schau nach dem Ariege ist. Einige hörte ich sagen: das könnte man sich stundenlang ansehen. Andere bezeichneten es als Schweinerei, eine Gemeinheit für so etwas Propaganda zu machen, um die Leute hereinzulocken. Unsere Meinung war, daß einiges sehr schön ist, aber wenig. Die Sachen von Egon Schiele finde ich pornographisch und daher abstoßend. Rudi hat bedauert, daß sich Gustav Klimt, der ein brillanter Maler ist, so einen perversen Stil beigelegt hat. Mir persönlich hat gut gefallen das Bildnis eines Gelähmten von Max Florian, von Klimt der Schauspieler Josef Lewinsky als Don Carlos in Clavigo und auch seine Zeichnungen und Skizzen. Der Liesingbach von Oskar Laske, Karl Mell, Stilleben mit blauer Flasche, Alter Garten im Herbst von Erich Wagner und am besten von allem ein Mädchenbildnis von Kolo Moser. Dafür hätte ich wirklich stundenlang stehen können.

15. März 1948. Vizekanzler Schärf sagte: Österreich keine zweite CSR. Die Verhältnisse in den umliegenden Staaten, die zur Politik der sogenannten "Volksdemokratie" geführt haben, seien in Österreich nicht gegeben. Bei uns seien die Kommunisten zu unbedeutend, um eine solche Entwicklung herbeiführen zu können. Sie versuchen lediglich, die Funken, die von draußen hereinfliegen, zu einem Brand zu entfachen, an dem sie ihren Tee wärmen könnten. Das österreichische Volk lehne jedoch sie und ihre Propaganda ab.

Schärf sagte: die Tatsache der Viermächtebesetzung zeige, daß für Österreich noch Reste des Kriegszustandes weiter bestehen, obwohl die Waffen schweigen.

Aus der CSR

Benesch durfte nicht über den Rundfunk sprechen.

Drastische Reformen der tschechischen Gesetzgebung angekündigt, der eine Säuberung der Gerichtshöfe, die Wiederaufnahme der Kollaborateurprozesse folgen soll, die Bestrafung von Vergehen gegen die nationale Ehre, sowie die Errichtung von Volksgerichtshöfen als höchste Instanz. Die neue Gesetzgebung wird im Geiste der Volksdemokratie abgefaßt werden und an Stelle der veralteten Gesetze treten, die auf die Ausbeutung von Menschen durch Menschen basieren. Die Wahlen im Mai werden die Ereignisse vom Februar bestätigen. Mehr als 10,000 neuerrichtete Aktionskomitees bringen den Willen des Volkes zum Ausdruck und beweisen, daß die Regierung Gottwand keine Diktatur ist.

USA

Der ehemalige Außenminister Byrnes fordert eine offizielle Warnung an Russland, daß die USA aktiv eingreifen würden, um kommunistische Staatsstreich in Frankreich, Italien, der Türkei und Griechenland zu verhindern. Er verlangt, diese Warnung solle durch sofortige Einführung der allgemeinen Dienstpflicht und den raschen Wiederaufbau der Luftstreitkräfte verstärkt werden.

Wir haben allen Grund zu glauben, daß Russland die Kontrolle über Griechenland, die Türkei, Italien und Frankreich anstrebt. Wir können annehmen, daß es keine bewaffnete Invasion in eines der genannten Länder geben wird. Sber wir haben diesen Ländern zugesichert, daß wir handeln werden, wenn ihre Unabhängigkeit durch einen Angreifer entweder in direkter oder indirekter Aktion bedroht ist.

Der frühere amerikanische Postminister James Farley ergänzte die Byrnes Rede dadurch, daß er erklärte: ein sowjetrussischer Versuch, die Kontrolle über Italien an sich zu reißen, würde den dritten Weltkrieg herbeiführen. Das amerikanische Volk wünscht keinen neuen Krieg, wir müssen auf alles vorbereitet sein, sobald die Russen in Italien eine Aktion unternehmen sollen, müssen wir handeln.

Paris

Konferenz der Marshallplanstaaten. Aktionsprogramm für den Wiederaufbau Europas.

Belgien

Der belgische Ministerpräsident Spaak nahm zu der internationalen Lage Stellung und sagte: Nachdem er die Mißerfolge seit Beginn Beendigung des Krieges in Erinnerung gebracht hatte:

Es gibt nur eines, was uns retten kann: es müsste ein internationales Gesetz geschaffen werden, das über der nationalen Souveränität stehen würde und dem sich jeder Staat zu unterwerfen hätte. Wir leben derzeit im Zeichen der Angst vor dem morgen. Doch ist es heute notwendiger denn je, kaltes Blut zu bewahren und unseren Willen zur Verständigung mit anderen Völkern Ausdruck zu geben. Der Sowjetunion gegenüber müsse eine Politik der festen Entschlossenheit verfolgt werden. Es hätte keinen Sinn, die Russen durch Kompromisse beschwichtigen zu wollen.

Zum Marshallplan erklärte Spaak, das Ziel dieses Hilfsplanes sei es, Europa aus dem Chaos zu befreien und dadurch vor dem Kommunismus zu retten.

Zum bevorstehenden Abschluß des Westpaktes erklärte Spaak: der beste Vertrag sei nichts wert, wenn er nicht erfüllt wird.

Wien

Die russische Besatzung schlägt vor: im Interesse einer verbesserten Versorgung der österreichischen Verbraucherschaft die Verpflegung der DP (displaced persons) einzuschränken.

Die anderen finden den Vorschlag "unverantwortlich", ohne jedoch zur Erleichterung der Versorgungslage etwas beizutragen. DP sind Ostjuden hauptsächlich.

Die Russen haben ein Schwimmdock der DDSG abmontiert.

Trotzdem die Gefangenenheimführung abgeschlossen ist, wurde bekannt, daß sich erwiesenermaßen noch 1400 österreichische Kriegsgefangene im Inneren Russlands in entlegenen Arbeitseinsatz befinden. Auch 200 Österreicherinnen arbeiten noch in russischen Bergwerken.

Helgoland

Britische Bombereinheiten werden vom 15.-19. März zu Übungszwecken erneut die Insel Helgoland bombardieren.

Jerusalem

Täglich Sprengstoffanschläge in Palästina. Bei 24-stündiger Schlacht im Gaza-Gebiet wurden 37 Araber getötet und 40 verwundet. Die Palästina-Kommission erklärte im Sicherheitsrat, daß sie es nicht für möglich halte, die Teilung Palästinas auf friedlichem Wege durchzuführen, solange der hartnäckige Widerstand der Araber gegenüber dem Teilungsplan fortbestehe.

16. März 1948. Wir wollen über Ostern für eine Woche nach Putzleinsdorf fahren und haben Frau Schneeberger telegraphiert, ob wir kommen dürfen. Ich brauche eine Erholung dringend. Seit der Eierstockentzündung leide ich unter Migräne, Übelkeiten etc. Beim heutigen Nachtdienst musste ich mir ein Tuch fest um die Stirne binden, damit er mir nicht zerspringt. Die 8-Uhr Sendung war gestört, dadurch waren um 10 Uhr alle Nachrichten neu und mussten geschrieben werden. Kam erst um 1 Uhr nachts heim. Der Wagen, den man uns geschickt hat war so elend, man saß auf den klanken Federn, außerdem war der Wagen offen. Mir war so übel, daß ich fürchtete, ich würde ohnmächtig.

Und was für Nachrichten waren das wieder: Neue Entführungen in Wien. Diesmal ist sogar ein Bekannter von mir dabei, den ich im Zusammenhang mit der WNF kenne. Angeblich sollen bis an die hundert Personen von den russischen Behörden entführt worden sein, von denen bisher jede Nachricht fehlt.

Andere wurden wegen irgendwelcher "Vergehen" zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt und nach Sibirien gebracht. So z.B. der Sekretär des Bauernbundes Schretter, der im Jahre 1946 wegen einer Rede in einer Bauernbundversammlung zu vier Jahren Zuchthaus in Sibirien verurteilt worden war. Der Landtagsabgeordnete Riffel ~~wurde~~ war ebenfalls in 1946 zu sieben Jahren Sibirien verurteilt worden. Ein anderer Landtagsabgeordneter, Gruber, war, zusammen mit seiner Tochter wegen unerlaubten Waffenbesitzes deportiert worden, ebenso der ehemalige Staatsrat Seeger.

Die internationale Lage ist sehr gespannt. Morgen will Truman eine wichtige außenpolitische Rede vor beiden Häusern des Kongresses halten. Zuvor hatten die Stabschefs der amerikanischen Streitkräfte eine Besprechung. Die Zeitungen sind voll mit Spekulationen was er wohl sagen wird. Allgemein wird angenommen, daß er die Wiedereinführung der allgemeinen Heeresdienstpflicht vorschlagen wird, oder die militärische Garantie für Westeuropa oder die Stärkung der Vereinten Nationen, oder die schnellstmögliche Durchführung des Wiederaufbauprogramms für Europa. Außenminister Marshall hat zu erkennen gegeben, daß die kommenden Wahlen in Italien wahrscheinlich entscheiden werden, ob Frieden oder Krieg in Europa sein wird. Amerika hat der italienischen Regierung bereits mitgeteilt, daß es seine Hilfsmaßnahmen einstellen wird, sollte Italien unter kommunistische Herrschaft gelangen. Marshall sagte: "Wir leben jetzt in einer weit schicksalsreicheren Zeit als vor einem Jahr. Ungarn und der CSR sei durch Einschüchterung ein kommunistisches Regime aufgezwungen worden. Und sollte es uns nicht gelingen unsere Bemühungen für Griechenland fortzusetzen, so werden die Folgen rasch und tragisch sein, und sie würden sich nicht auf Griechenland beschränken."

Name: Schumann Adolfine

März 1948

		S	g
Bruttobezug		750 ³	61 ⁻
Überstunden			
	S	g	
Sozialversicherung	69	37	
Lohnsteuer	57	90	
Kammerbeitrag	3	75	
Verpflegung	12	-	
SUMME DER ABZÜGE		143	02
NETTOBEZUG		610	59

Verhaftung einer Zeugin im 1947 Hartmann-Prozeß

Wien, 7. November. (WP.) Zu jenen Personen, die zu der gestrigen Verhandlung im Prozeß gegen Otto Hartmann als Zeugen geladen waren, gehörte auch eine Frau namens Ina Meißner, gegen die gleichfalls ein Verfahren wegen Denunziation anhängig ist. Der Gestapo-Kriminalrat Sanitzer, der gleichfalls als Zeuge einvernommen wurde, agnoszierte in der Frau eine „gute Bekannte“ vom Morzinplatz und bezeichnete sie als eine „Anzeigerin“ der Gestapo. Ina Meißner wurde im Gerichtssaal verhaftet.

Auf Grund der Ergebnisse des Beweisverfahrens hat gestern der Staatsanwalt die Anklage gegen Otto Hartmann auf das Verbrechen nach § 58 StG. (Hochverrat) und § 8 des KVG. ausgedehnt. Auf dieses Verbrechen steht die Todesstrafe. Hartmann erklärte sich — dies ist nach der Strafprozeßordnung sein Recht — mit der Koppelung beider Verfahren nicht einverstanden.

Verräterin aus Geltungsbedürfnis

Die Führer der Österreichischen Freiheitsbewegung der Gestapo überliefert

1948
Wien, 7. April. (WP.) Vor dem Volksgericht wird sich in Kürze die 34jährige Ina Meißner zusammen mit dem 40jährigen Kaufmann Friedrich Seemann gegen die Anklage wegen Verbrechens der Denunziation zu verantworten haben.

Wie aus anderen Strafverfahren bekannt ist, hatten sich im Jahre 1939 die von Professor Roman Scholz ins Leben gerufene „Österreichische Freiheitsbewegung“, die von Dr. Kastelic geleitete „Großösterreichische Freiheitsbewegung“ und die von Dr. Lederer gegründete „Freiheitsbewegung Österreichs“ zusammengeschlossen. Im Jahre 1940 wurden die Führer dieser Widerstandsbewegungen und eine Anzahl ihrer Mitglieder von der Gestapo verhaftet und dann zum Tode oder zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt.

Die beiden Angeklagten stehen im dringenden Verdacht, am Verrat dieser Widerstandsgruppen als Gestapospitzele beteiligt gewesen zu sein. Einem Mitglied dieser Widerstandsgruppe Dr. Klement Löhr waren bei der Gestapo Tatsachen vorgehalten worden, die nur Ina Meißner kennen konnte.

Ein Mitglied der Gruppe Dr. Kastelic hatte Verbindung mit dem Angeklagten Seemann aufgenommen, der wieder die Verbindung mit der Meißner herstellte. Auch ihm wurden Mitteilungen unter vier Augen gemacht, die dann beim Gestapoverhör zur Sprache kamen.

Der ehemalige Gestapopreferent Sanitzer gab an, daß die Meißner der Gestapo Konfidentendienste leistete. Sie wurde anscheinend durch übertriebenes Geltungsbedürfnis dazu getrieben, Verrat zu üben.

17. März 1948. Die Trumanrede ist über die Weltbühne gegangen. Wir schreiben, daß uns die Finger krachen. Es war ein großes Säbelrasseln. Er verlangte die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Amerika und die Wiederaufrüstung Europas. Man geht schnurstraks auf einen neuen Krieg los. Vielleicht schreckt das die Russen von ihren maßlosen Forderungen ab, vielleicht, oder Amerika zieht wieder zurück.

Und was machen wir inzwischen, während die fremden Generale den Krieg probieren? Ich kaufe mir ein Paar Nylonstrümpfe für 165 S.

Gustl hat mir Photos von Schuhen gebracht. Der Schleichhandel spielt sich jetzt auf gehobener Ebene ab. Darunter sind ein Paar graue Wildlederschuhe in sportlicher Fassung, die mir gefallen würden. Aber Preis: 700S, das ist ja wahnsinnig.

Rudi hat seine alte Zylinderuhr gegen einen schwarzen Homburg eingetauscht, den einer der Chauffeure von seinem früheren Chef bekommen hat. Es ist ein englischer Hut, der Rudi sehr gut paßt. Er führt ihn heute gleich aus, er geht mit seinem Direktor heute mit holländischen Geschäftsfreunden aus. Ich habe übrigens auch einen neuen Hut, der mir seit zwei Wochen, seit ich ihn habe, nicht mehr vom Kopf kommt.

Mit unserem Urlaub ist alles geregelt, ich habe vom 22.-29.3. frei. Eigentlich wollte ich vorher noch auf die Wiener Messe gehen, aber zum Glück fiel mir noch rechtzeitig ein, was ich alles noch zu erledigen habe. So eine Abmeldung bei der Kartenstelle ist nicht einfach. Ich musste zurück zum Kaufmann, um die Verrechnungsabschnitte zu holen. Der Kaufmann macht aber erst um 4 Uhr wieder auf und die Kartenstelle um 4 Uhr zu. So blieb mir dafür nurmehr der letzte Tag. Ferner muß ich die Kartoffelkarte mitbringen, die Einlagerungskarte, obwohl wir darauf seit vier Monaten nichts mehr bekommen haben. Weiters brauche ich von der Hausbesorgerin noch eine zweite Abmeldung. Ich war bei Frau Sta, dhammer im Geschäft, ob sie jemanden von ihren Kundinnen weiß, die ich morgen zur Kartenstelle schicken könnte gegen Entgelt, weil ich vormittag Dienst habe und Rudi weg ist. Sie versprach mir selbst hinzugehen, sie sperrt einfach die Trafik früher zu, falls meine Bedienerin nicht eher vom Hamstern zurückkommt.

Auf die Post musste ich auch noch die Kohlen bezahlen. Wir sind in großer Geldnot, das Leben ist schrecklich teuer geworden. Ich musste lange beim Fleischhauer warten. Die Reisevorbereitungen waren so hektisch, daß Rudi sich geschworen hat nicht mehr wegzufahren, es lohnt die Strapazen nicht, die man vorher hat. Was soll da erst ich sagen, bei mir kommt neben dem Beruf noch soviel anderes dazu.

Diese Ostern, drei Jahre nach dem Krieg, sind wir das erstmal ohne Schwierigkeiten nach Putzleinsdorf gereist. Es scheint, daß sich die Verkehrsverhältnisse in Österreich wesentlich gebessert haben. Frau Schneeberger hat uns wieder herzlich empfangen und verwöhnt uns mit Ihren Kochkünsten. Anfangs konnte ich garnicht alles bewältigen. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, uns so zu füttern, daß wir nicht mehr können. Heute ist es ihr gelungen: es gab als Vorspeise einen Teller voll "Gewiegtem", bestehend aus Speck, harten Eiern, Leberkäs, Kren und Weißbrot, darnach eine Rindsuppe mit Eingetropftem, gefolgt von einem Wiener Schnitzel, das über den Teller hing und darüber einen Kirschenkompott.

Es war ein wunderschönes Osterfest, mit allem was dazugehört, Kirchengang, Ostereier, Wiesen voller Himmelschlüssen bzw. Krokusse. Wieder Laientheater: die Junggesellensteuer. Eine ziemlich matte Sache, zum Schluß fiel die Vorhängstange hinunter, das was der beste Gag in dem Stück.

Ich hatte mir zur geistigen Erbauung die Strindberg Biography mitgebracht. Er muß ja ein Genie gewesen sein, aber welche Qual mit ihm verheiratet zu sein. Es gab in seinem Leben keine Periode, in der er finanziell nicht hoffnungslos in der Klemme saß. Er hat sich mit Mondphotographie befaßt, mit Sterne entdecken, Pflanzennerven etc. aber sein Leben auf eine gesunde Basis zu stellen war ihm nicht möglich. Er hat in der Vergangenheit und Zukunft gelebt, aber nie in der Gegenwart. Strindberg hat sich auch mit Malerei beschäftigt, was ihm zu Lebzeiten mehr einbrachte als seine Dichterei, trotzdem lebte er stets von der Hand in den Mund. Er hatte seiner Frau vor der Hochzeit versprochen, daß sie sich mit ihm niemals langweilen würde. Dieses Versprechen hat er pünktlich eingehalten. Seine Zeitgenossen hielten ihn für ein Genie, aber der Erfolg blieb dauernd aus.

Die Rückfahrt von Putzleinsdorf ging weniger glatt. Wir sind um 3 Uhr früh aufgestanden, der Bus sollte um 4 Uhr und direkt bis Linz fahren. Er kam nicht. Bis 5 Uhr holten wir uns kalte Füße, dann klopfen wir Frau Schneeberger heraus und ich legte mich wieder ins Bett zum Aufwärmen. Um halb acht weckte mich Audi. Der Bürgermeister hat einen Mastwagen zur Verfügung gestellt, der uns bis Altenfelden bringen wird. Wir mussten am offenen Wagen stehen und taumelten her und hin. In Altenfelden warteten schon andere Leute und es sah aus, als ob wir hier würden übernachten müssen. Ich sah schon black für meinen heutigen Nachtdienst. Zwei Autobusse kamen überfüllt an, keine Chance mitzukommen. Jemand telephonierte nach Linz, daß man uns abholen solle, es standen aber keine Wagen zur Verfügung, wir sollen später wieder anrufen.

Schließlich kam ein Wagen aus Hofkirchen, in den wir uns zwängen konnten und wieder stehend bis Linz fahren, wo wir um zehn Uhr eintrafen. Am Linzer Reisebüro gelang es uns für den 12 Uhr Bus zwei Sitzplätze zu ergattern und so hatten wir diese lächerliche Entfernung in einer Tagesreise glücklich geschafft. Um halb sechs waren wir in Wien, wir sausten heim, damit ich mich rasch umziehe, während mir Rudi ein Sandvich vorbereitete und schon sauste ich wieder in den Abenddienst. Bei den acht Uhr Nachrichten überfiel mich der Schlaf, meine Stenographiererei ist entsprechen ausgefallen.

Ich weiß nicht was ärger ist, die Hektik vor einer solchen kleinen Reise und die Laufereien, jetzt muß ich uns bei der Kartensstelle wieder anmelden, beim Kaufmann registrieren, etc. oder die schrecklichen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten, mit denen wir wieder konfrontiert sind. Mir wird direkt körperlich übel, wenn ich von Politik höre. Von den "Verbrecherprozessen", den Einschüchterungen und Verschleppungen. Es ist so arg, daß man sich veranlaßt sah Vorsichtsmaßnahmen zu veröffentlichen, wie man sich bei illegalen Verhaftungen und als Vorbeugung dagegen zu verhalten hat. Polizisten gingen von Tür zu Türe einsagen, weder Fremde in die eigene Wohnung zu lassen, noch sich durch Anrufe, Briefe oder Militäruniformen in fremde Wohnungen locken zu lassen. Wir sollen "vorsichtig bis zum Misstrauen sein", bei Verdacht des Menschenraubes Nachbarn oder Passanten alarmieren, um Hilfe schreien, Auflauf verursachen und sich wehren. Die Demokratie, die wahre, die hat es in sich.

Rudi war bei Mama drüben und hat die Nachricht gebracht, daß der alte Klein, ein weitschichtiger Verwandter, gestorben sei. Die Frau möchte zur Deckung der Begräbniskosten eine Singer Rundschiffmaschine für 400 S verkaufen sowie zwei Kästen zu je 200S. Wenn sie das Geld nicht brauchte, sagte sie, hätte sie uns die Sachen geschenkt. Weiters habe ich eine Bröselmaschine geerbt und einen Petroleumkochen, letzteres ist gut zu haben, falls einmal wieder das Gas streikt.

Im Büro gab es auch eine unangenehme Überraschung. Wir müssen ab Samstag einen anderen Dienst machen, und zwar muß jeweils eine von uns von 9-17 Uhr beim Major andere Arbeit tun. Wir regten uns alle mächtig auf über die Art wie uns diese neue Maßnahme in Abwesenheit unserer Leiterin mitgeteilt wurde. Frl. Kneissl meinte sogar, daß es sich um einen Aprilscherz handele.

Anlässlich des nächsten Frühdienstes musste ich zwischen den Sendungen zu Herrn Klein ins Inseratenbüro gehen, um dort reine Abschreibearbeit zu machen. Ich habe natürlich eine Wub gehabt und mir vorgenommen, daß ich da nicht lange mitmache. Man hat mich der Einfachheit halber gleich auch für morgen zu dieser Arbeit eingeteilt, weil ich die Arbeit schon kenne. Der wird sich wundern, morgen werde ich nämlich krank sein. Der Dienst bei den Engländern verdrießt mich schon lange und ich würde gerne zuhause bleiben, aber ich liebe meinen Beruf als Radiostenographin und momentan brauchen wir leider auch das Geld. Ich sah mir die neue Einteilung an. Es sind nur 33 Stunden pro Woche zu arbeiten. Alles bleibt gleich, bis auf den einen Wechseldienst in der Anzeigenabteilung. Beginn dort ist täglich um 9 Uhr, mit 1 1/2 Stunden Mittagszeit. Man bricht sich kein Bein und Herr Klein ist sehr nett. Gleich heute ist mir eine Anzeige untergekommen, die mich interessiert hätte: "junge Dame von gutem Äußeren gesucht, mit Bürokenntnissen, perfekte Stenotypistin, evtl. reisefähig." Habe nachgeschlagen, das Inserat stammt von einem Herrn Hirschler aus der Hirschengasse. Na habe ich das Interesse verloren.

Mit der Post kam mir vom Gewerkschaftsbund ein Berechtigungsschein für ein Paar Schuhe ins Haus. Na, so etwas. Vor einem Jahr hatte ich darum eingereicht und schon längst vergessen. Man darf die Hoffnung nie aufgeben. Ich möchte nur wissen, woher ich all das Geld nehmen soll. Schuhe kosten auch auf Bezugschein noch 100S. Ich habe daher beschlossen, daß es augenblicklich ein Unsinn wäre alles hinzuwerfen und mir selbst zu schaden, ich brauche das Geld.

Wir könnten das Grabeland von unserem Anrainer haben, er zieht aufs Land, Ablöse 400S. Hansi sagt, das sei günstig. Für heuer ist schon das meiste angebaut. Willy sagte, er will mir dabei helfen, nur Rudi erklärte sofort, er mache nichts im Garten. Ich bin schon fest im Plänemachen. Wenn ich vielleicht bald zuhause bleibe, könnte ich die Arbeit dazunehmen. Auch auf die Nähmaschine freue ich mich schon. Meine Pläne würden ausreichen für einen Vierjahresplan. Freitag werden wir mit der Vertrauensmännin der Grabelandkolonie aufs Kleingärtneramt gehen. Willy geht mit, weil es eigentlich zwei Parzellen sind und soviel geben sie mir niemals, und Frau Dmitrus geht mit, die derzeitige Besitzerin des Grundes.

Der "Glaseinsatzleiter" für den 20. Bezirk ist heute erschienen und hat uns für die Außenfenster der Küche sämtliche Scheiben zugesagt, und der Untermieterin vier untere Fensterflügel. Da sie daran nicht interessiert ist, ließ ich in unseren übrigen Zimmern die Oberlichter einschneiden. Jetzt ist es herrlich licht bei uns. Ehe der Winter kommt, lassen wir uns die Fenster einmal ordentlich abdichten.

Der Glasprijs auf Bezugschein ist ein Wahnsinn. 1 Quadratmeter kostet S 52.76. Die vorherigen Fenster haben bloß 12 S pro m2 gekostet. Rudi sagt, daß in normalen Zeiten ein Meter S 1.20 gekostet hat. Die Glasfabrik ist jetzt in russischem Besitz und die machen mit uns was sie wollen. Glas soll genügend da sein, die Leute lassen es sich nicht einschneiden, viele können es sich einfach nicht leisten. Der Schwarzhandel ist stark zurückgegangen. Zucker bekommt man schon für 25S, Speck für 40S, Schmalz kostet noch 75S pro Kilo. Es ist alles schon zu haben für Geld.

Der holländische Geschäftsfreund hat zehn Lebensmittelpakete an die Direktion zu senden versprochen. Rudi kann für 50 sfrs. ein halbes Paket kriegen. Man kann aussuchen, wir entschieden uns für 5 kg Zucker, 2 kg Cacao und 1 kg Schokolade.

Wegen der Grabelandaktion musste ich einen Nachweis erbringen, daß ich nicht registrierungspflichtig bin im Sinne des Verbotsgesetzes aus dem Jahr 1947. Dieses wichtige Dokument hebe ich mir auf, für ferne Zeiten. Trotzdem habe ich beim Bezirksobmann der Kleingärtner die Umschreibung nicht erreichen können. Er erklärte mir, die Verzichtserklärung der Frau Dmitrus sei nichts, sie ist nicht in der Lage einen Vorschlag zu machen, das sei nicht zulässig und würde beanstandet werden. Ich muß eine Verzichtserklärung ohne Vorschlag bringen und die Grabelandkarte, damit geht er ins Rathaus und ich kriege Bescheid. Darauf gehe ich nicht ein, er will uns ums Maxl haun. Ich werde morgen mit Willy ins Rathaus gehen.

Der Vorstand im Rathaus wollte uns nicht empfangen ohne den Bezirksreferenten. Willy hat mir ihm gesprochen und seine Bedenken hinsichtlich des Vorgehens des Bezirksobmannes ausgesprochen. Man gab uns ein neues Gesuch zum ausfüllen, sicher ist es noch nicht, aber die Sache scheint jetzt richtig zu laufen. Ich fuhr rasch zu Mama, um sie zu informieren, sie hat sich gefreut und gesagt, als sie es gestern Hansi erzählte, meinte er: wenn sich Dolly für eine Sache interessiert, sind die anderen von vorhererein zweiter, die hat das alles im kleinen Finger. Schön, daß er mir soviel zutraut, ich komme mir immer ungeschickt vor.

Willy ist zum Wochenende nach Maissau gefahren, er hat dort eine Flamme. Ich habe ihm geraten vorsichtig zu sein, solange er nicht geschieden ist. Herbert hat auch die Absicht in einem Jahr zu heiraten, er hat Aussicht auf eine Wohnung in Floridsdorf, die Wohnung ist bombengeschädigt, er will sie sich langsam herrichten.

Wieder war ich zum Dienst in der Anzeigenabteilung an der Reihe. Ich fand es wieder einmal schrecklich, von morgens bis abends in einem Büro zu sitzen und uninteressante Arbeit zu tun. Wenn ich um halb sechs Uhr das Büro verlasse, habe ich das Gefühl einen Tag meines Lebens vergeudet zu haben. Heute war zum Beispiel draußen ein herrlicher Tag. Bei dem Wechseldienst erhasche ich doch immer noch ein kleines Stückchen davon, so aber geht das Leben vorüber, während ich Insetate abschreibe. Herr Klein hat mich gefragt, ob ich Lust hätte für ganz in die Insetateabteilung zu kommen, bei Gehaltserhöhung. Ich habe ihm gesagt, daß ich einen Halbtagsposten suche, weil ich nebstbei einen Haushalt zu führen habe. Er will Bürozeit von 9-3 Uhr machen, ja vielleicht für sich, bei mir wird das sicher nicht klappen. Bezüglich Gehaltserhöhung kann er auch keine näheren Angaben machen, das hänge nicht von ihm ab. Er ist ein großes Bla-Bla-macher, nichts dahinter, ich falle ihm darauf nicht hinein.

In der Stadt große Vorbereitungen für die morgige Mai-Feier. Überall wurden Lautsprecheranlagen ausprobiert und Musik gesendet. Die Springbrunnen im Rathauspark arbeiten wieder, Beflaggt ist fast garnicht. Abends waren wir im Kino bei "Caesar und Cleopatra". Ich war enttäuscht, weil man Cleopatra als Kind dargestellt hat, als Spielzeug für Caesar. Damit hatte ich immer die Vorstellung verbunden, daß es eine Frau war, die ihre Reize bewußt eingesetzt hat. So macht es den Eindruck einer Kindesschändung.

Diese Woche war nur Fisch aufgerufen, den wir schon Freitag verzehrt hatten, bei der Wärme hält er sich nicht länger. So hatte ich für Sonntag nichts zu bieten außer Semmelknödel mit Salat und eine dünne Creme aus Trockenmilch. "Das soll ein Sonntagessen sein", erkundigte sich Rudi. Was kann ich machen?

Momentan regnet es wieder Katastrophen, auf allen Gebieten. Der erste Schlag traf mich, als ich den Zins zahlen ging. Die Betriebskosten sind diesmal so gestiegen, daß wir 200S nachzahlen müssen. Statt des sonst üblichen Zinses von 220S, musste ich S 362.- hinblatteln.

Als ich vom Dienst heimkam, eröffnete mir die Bedienerin, daß der Sturm die Balkontüre aufgerissen habe und drei Scheiben der Verbindungstüre vom Erkerzimmer zum Vorzimmer zerbrochen sind. Leider sind es geätzte Gläser, die man heute nicht mehr ersetzen kann.

Von der Polizei war jemand da, wir dürfen keinen Alliierten in unserer Wohnung übernachten lassen und uns von keiner anderen Besatzungsmacht verhaften lassen, außer der unserer Zone. Na, wir haben nicht einmal diese Absicht. Von der Österreichischen Volkspartei war jemand da, sich über uns zu erkundigen, angeblich weil wir uns um einen Posten beworben haben. Sehr beunruhigend.

Nach den zerbrochenen Scheiben ist die Bedienerin ohne Mau zu sagen weggeblieben. Als ich sie zufällig auf der Straße traf, redete sie so herum. Montag lagen die Schlüssel der Wohnung am Vorzimmertisch, sie hatte sie bei der Trafikantin abgegeben. Eine Art haben die Leute, schließlich kann sie nicht erwarten, daß ich vor Freude bis zur Decke springe, wenn sie die Scheiben zerschmeißt.

Die politischen Nachrichten sind auch nicht viel wert. Das rumänische Kabinett hat beschlossen, offenbar auf Anordnung von Moskau, das Land der Sowjetunion als 17. Republik anzugliedern, wahrscheinlich schon im Sommer. Enthebung und Verhaftung des Justizministers. Gründe dafür wurden nicht bekannt.

Den "Anstoß" zum Anschluß (man nennt das jetzt Einverleibung), muß von der kürzlich gewählten Regierung und Parlament kommen, in dem die kommunistische Front von den 415 Sitzen 405 hat.

Nächster "Anschlußpartner" - Ungarn.

In osteuropäischen Kreisen in London ist man der Ansicht, daß, wenn Rumänien erst einmal den Anfang gemacht habe, weitere "spontane" Anschlüsse von kommunistisch regierten osteuropäischen Ländern ~~x~~ rasch folgen werden. Es liegen bereits Anzeichen für eine Beschleunigung der kommunistischen Aktionen in Osteuropa vor; so wurde die entgeltige Fusion ~~der~~ sozialistischen und kommunistischen Parteien in Ungarn, die für den 12. Juni vorgesehen war, bereits auf nächste Woche festgelegt. Die Kleinwirtepartei und die Nationale Bauernpartei haben beschlossen, ~~ix~~ in der neuen "ungarischen Arbeiterpartei" aufzugehen, sobald diese gegründet worden ist.

Jugoslawien will uns Gebiete von Slowenisch Kärnten abreißen. Darüber wird seit zwei Tagen in London verhandelt, unser Außenminister Dr. Gruber wurde angehört und eine Delegation der Jugoslawen. Jetzt wirkt es sich für uns günstig aus, daß Tito mit Rußland Schwierigkeiten hat und daher keine Unterstützung von dieser Seite.

Unsere englische Zeitung schreibt, daß England auf der Österreich Grenze von 1937 besteht. Und Österreich darf auch keine Reparationen an Jugoslawien zahlen. Vertragsbestimmungen, die eine Gefährdung der Unabhängigkeit Österreichs ermöglichen könnten, werden nicht angenommen werden, da die politische Stabilität des Landes unter allen Umständen gewährleistet werden muß, da diese für die Zukunft Europas von so großer Bedeutung ist.

Man ist auch in London überzeugt, daß die slowenische Bevölkerung Kärntens einen Anschluß an Jugoslawien nicht wünscht. Diese Überzeugung, schreibt die Weltpresse, gründet sich auf die direkten Erfahrungen, die England als Besatzungsmacht in Kärnten gemacht hat.

Vorsichtsmaßnahmen gegen Menschenraub

Und eine verlegene Antwort des Berliner Polizeipräsidenten

(Von unserem Korrespondenten)

Hamburg, 28. April. Zu der Flucht des Kommandeurs der Berliner Schutzpolizei, Kanig, nahm der Berliner Polizeipräsident, Markgraf, am Dienstag vor Presse-

vertretern Stellung. Markgraf erklärte, es könne keine Rede davon sein, daß der Kommandeur Kanig in der Unterredung auf der sowjetischen Zentralkommandantur am Montag in irgendeiner Weise mit Verhaftung bedroht worden sei.

Kanig habe sich bereits vor dieser Unterredung in einem äußerst zerfahrenen Zustand befunden. Die wirklichen Gründe seiner unmotivierten Flucht seien bisher noch völlig ungeklärt.

Im Zusammenhang mit dieser Erklärung des den Kommunisten nahestehenden Berliner Polizeipräsidenten ist bezeichnend, daß die westlich lizenzierten Zeitungen Berlins gerade gestern Vorsichtsmaßnahmen veröffentlicht hätten, die von den Berlinern bei illegalen Verhaftungen und als Vorbeugung als solche zu beachten sind. Die Bevölkerung wird aufgefordert,

bei Verdacht des Menschenraubes Nachbarn oder Passanten zu alarmieren,

um Hilfe zu schreien, Auflauf zu verursachen und sich zu wehren. Die Berliner Bevölkerung solle „vorsichtig bis zum Mißtrauen“ sein und weder Fremde in die eigene Wohnung lassen noch sich durch Anrufe, Briefe oder Militäruniformen in fremde Wohnungen locken lassen.

Gemeinsamer Generalstabsplan zur Verteidigung Europas

Washington, 28. April. (Renter, BBC.) Wie in Washington in maßgeblichen Kreisen bekannt wird, bereiten die Vereinigten Staaten und Großbritannien einen gemeinsamen Verteidigungsplan für den Fall eines russischen Angriffes in Europa vor. Schritte in dieser Richtung wurden unternommen, als sich kürzlich britische Verteidigungssachverständige auf einen Besuch in die amerikanische Hauptstadt begeben hatten.

Im Zusammenhang damit wird jedoch betont, daß man eine unmittelbar bevorstehende Krise nicht für wahrscheinlich hält.

Die beiden Generalstäbe müssen jedoch, so heißt es, für alle Eventualitäten vorbereitet sein. Dieser kurzfristige Plan, der gegenwärtig ausgearbeitet wird, ist unabhängig von den langfristigen Plänen einer amerikanischen Garantie für Westeuropa im Falle eines Angriffes.

Hiezu verlautet ferner, daß amerikanische Regierungsvertreter privat die Vertreter der Regierungen, die den Brüsseler Pakt unterzeichnet haben, davon unterrichteten, sie würden eine Koordinierung der Verteidigungsstrategie für Westeuropa begrüßen, ehe die amerikanische Regierung Beschlüsse über ihre militärische Hilfe zu fassen hat.

Man nimmt an, daß zunächst Sachverständige der verschiedenen Länder hierüber beraten werden, bevor die Verteidigungsminister selbst zu einer Konferenz zusammen treten. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die Reise von Generalmajor Sir Leslie Hollis, des stellvertretenden Militärsekretärs des englischen Kabinetts, nach

Washington dem Ziele gedient hat, den noch bestehenden gemeinsamen englisch-amerikanischen Generalstab über die westeuropäischen Verteidigungspläne zu informieren.

Der Papst appelliert an das Gewissen der Welt

London, 28. April. (Reuter.) In einem Hirtenbrief an die deutschen Bischöfe, der von Radio Vatikan verlautbart wurde, forderte der Papst die Welt auf, die Kriegsverbrechen Deutschlands zu vergeben und zu vergessen. „Es ist eine Pflicht, Deutschland bei seinem Wiederaufbau zu Hilfe zu kommen“, heißt es in dem Hirtenbrief. „Ich werde nicht aufhören, an das Verständnis und das Gewissen der Welt zu appellieren, Deutschland und allen Ländern, die sich gegenwärtig in großer Not befinden, zur Hilfe zu kommen.“

Der Papst nahm in seinem Hirtenbrief auch zu der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten Stellung und erklärte: „Die Verbrechen, die die Deutschen von der Weichsel bis zur Wolga begangen haben, sind uns nicht unbekannt. Dies darf aber nicht als Entschuldigung für die Aus-

gehört werden. Die jugoslawische Denkschrift, die in zwölf Druckseiten kaum neue Argumente zur Unterstützung der Ansprüche Jugoslawiens vorbringt, wurde von den Stellvertretern gestern noch nicht behandelt. Die Sitzung dauerte kaum mehr als eine Stunde, wobei die französische Delegation einen neuen Entwurf für Artikel 51 über Patent-

Luxemburg nicht mehr neutral

(Sonderdienst „Weltpresse“ — „Manchester Guardian“)

Luxemburg, 28. April. Durch eine Abänderung des Artikels 1 der luxemburgischen Verfassung hat das Großherzogtum von Luxemburg formell die „dauernde Neutralität“ aufgegeben, die nach dem Vertrag von London im Jahre 1867 festgelegt und garantiert war.

mächten und der Sowjetunion in dieser Frage zu überbrücken. Sie entbehren jeder Grundlage. Die unter internationaler Kontrolle durchgeführte

Kärntner Abstimmung des Jahres 1920 hat die Frage einer Gebietsabtretung ein für allemal entschieden.

Bevölkerungszahlen aus den Jahren 1909 oder gar 1846 können daran nichts ändern.

brochen. Und Deutschland brach sie wiederum im Jahre 1940.

Damals war Luxemburg nicht das einzige Land, das die Wertlosigkeit formeller Erklärungen dieser Art erkennen mußte. Als Mitglied des Völkerbundes hat es schon zwischen den Kriegen seine Lage als zweifelhaft ansehen müssen. So unterschrieb Luxemburg 1945 die Charta der Vereinten Nationen und nahm mit einer symbolischen Streitmacht von zwei Bataillonen (es war 1867 entmilitarisiert worden) an der Besetzung Deutschlands teil. Im vergangenen Monat hat es als Mitglied der Benelux-Union den Pakt von Brüssel unterzeichnet. Das Parlament hat jetzt nur die gegebene Tatsache, daß Luxemburg aufgehört hat, „am Rande der Geschichte zu leben“, anerkannt.

stimmung mit folgenden Worten aufgenommen: „Jene, die sich eines Verbrechens des Völker- oder Rassenmordes schuldig machen, sollen bestraft werden, gleichgültig ob sie führende Staatsmänner, Beamte oder Privatpersonen sind.“

Eine KP. für Westdeutschland

Herne, 28. April. (AFP.) In einer Konferenz der Direktionskomitees der Kommunistischen Parteien der drei Westzonen Deutschlands, wurde die Errichtung einer gemeinsamen Kommunistischen Partei für Westdeutschland mit dem Sitz in Frankfurt beschlossen. Der Vizepräsident des neugebildeten Direktionskomitees, Kurt Müller, erklärte in einer Ansprache, daß der Plan zur Bildung eines eigenen westdeutschen Staates nicht nur die Gefahr einer Teilung Deutschlands mit sich bringe, sondern auch die Bevölkerung mit einer allgemeinen Arbeitslosigkeit bedrohe.

Cripps nach Brüssel abgereist

London, 28. April. (Reuter) Der britische Finanzminister, Sir Stafford Cripps, flog gestern aus London nach Brüssel ab, um mit den Finanzministern Frankreichs und der Benelux-Länder zusammenzutreffen.

Neuer Bankraub in Tel Awiw

Tel Awiw, 28. April. (Reuter.) Die jüdische Terroristenorganisation Irgun Zwai Leumi verübte gestern einen Raubüberfall auf die britische „Barclay's Bank“ in Tel Awiw, wobei ihr annähernd 250.000 Pfund Sterling in die Hände fielen.

Britischer Flugrekord Kairo — Karachi

London, 28. April. (Reuter.) Ein Konstellationsflugzeug der „Quantas Empire Airways“ hat die Strecke von Kairo nach Karachi (ungefähr 3550 Kilometer) in einer Zeit von sechs Stunden 48 Minuten zurückgelegt und damit einen neuen Rekord aufgestellt.

Milliardenbudget der Stadt New York

New York, 28. April. (INS.) Der New-Yorker Stadtrat nahm gestern einen Budgetvorschlag im Betrag von 1.160.538.857 Dollar an. Das Budget der Stadt New York ist somit höher als das irgend eines Staates der USA.

Während Russland in Europa macht was es will, bereiten die USA und England einen "gemeinsamen Generalstabsplan zur Verteidigung Europas" vor. Man hält zwar eine unmittelbar bevorstehende Krise für unwahrscheinlich. Ich weiß nicht was noch passieren müsste. Aber andererseits hat man den Russen Osteuropa ja als Einflußsphäre in Yalta zugestanden, die Trottel.

Jetzt probieren die Russen einen Umsturz in Berlin. Truman rasselt ein wenig mit dem Säbel, es gäbe gewisse Grenzen, über die hinaus sich die sowjetische Expansion nicht erstrecken könne, ohne das Risiko von "tragischen Konsequenzen" auf sich zu nehmen. Es werden aber diese Grenzen nicht genannt. Erwähnt werden lediglich, Griechenland, Persien und Norwegen, diese Gebiete seien für die USA von lebenswichtiger strategischer Bedeutung.

Am 14. Mai um Mitternacht endet das britische Mandat über Palästina, nach 30-jähriger Herrschaft.

.-0-.

Also das Grabeland haben wir zugeteilt bekommen. Den ganzen Pfingstsonntag habe ich schwer geschuftet, 500 Zwiebelpflanzerln gesetzt, 50 Paradeispflanzen, je ein Beet mit Fisolen, Karotten, Gurken und Kartoffel. Willy und Herbert haben den Brauereiwagen entfernt und den Fleck umgestochen.

Eine Woche habe ich daran gearbeitet die Wintersachen einzumotten. Wegen der neuen Mode muß ich jetzt alle Sommerkleider länger machen. Die Herrenhemden, die schmutzigen, vermehren sich wie beim Zauberlehrling, weil Rudi nur weiße Hemden trägt und stark schwitzt, braucht er täglich mindestens eines und ein Paar Socken.

Mit dem Kochen ist es jetzt schon viel besser, weil vielerlei Gemüse am Markt und im Garten sind. Unlängst hatten wir sogar Champignon gebacken mit grünen Salat, eine Delikatesse. Aber zu den Feiertagen hat er sich unbedingt eine Fischingertorte eingebildet. Bin noch am Samstag um Oblatzen herumgerannt, er musste selbst die Fülle machen, weil ich nicht dazu kam. Erst ist sie ihm zu dünn geraten, er musste noch Haferflöckchen dazu rösten und über Dunst kochen mit etwas Stärkemehl. Mittags war die Sache noch zu weich, erst am Abend wurde die Sache steifer, aber die Oblaten sind nicht knusprig. Wir haben sie die 1000-Kalorien-Torte genannt. Und dann das viele Geschirr. Feiertage sind für mich immer harte Arbeitstage.

Am 31. Mai kam sich eine neue Bedienerin vorstellen, die mir der Kaufmann empfohlen hat, ich kenne sie schon vom Sehen aus. Sie ist noch jung und wie sie sagt ist die Hauswirtschaft ihre Leidenschaft. Das ist die Richtige für mich, so etwas habe ich seit langem gesucht.

Englands Zahlungen für die Besetzung

Wien, 7. Juni. (WP.) Es scheint in gewissen Kreisen die falsche Auffassung zu bestehen, daß die Gesamtkosten der Besetzung Österreichs, soweit es sich um das britische Element handelt, aus den Quoten beglichen werden, die die österreichische

Regierung dem britischen Element in Schilling überweist. Die Quoten, die im Jahre 1947 — das letzte Jahr, in dem Abhebungen erfolgten — an das britische Element überwiesen wurden, betragen 2,1 Prozent der Ausgaben des österreichischen Budgets für 1947.

Tatsache ist, daß der weitaus

größere Teil der Besatzungskosten aus Geldern des britischen Außenamtes und des Kriegsministeriums auf Kosten der britischen Steuerzahler bestritten wird.

Die von der österreichischen Regierung überwiesenen Quoten werden zur Bezahlung der vom britischen Element beschäftigten österreichischen Zivilangestellten verwendet sowie zur Bezahlung von Miete, Unterhaltskosten, wie Gas, Licht und Wasser, in den beschlagnahmten Gebäuden, wie auch zum Schadenersatz für Beschädigungen, der nach Freigabe der Gebäude bezahlt wird. Aus diesen Quoten werden auch die Reisespesen der britischen Besatzungsangehörigen bei Benutzung der österreichischen Eisenbahnen gedeckt. Die größten Posten stellen jedoch die Löhne und Gehälter der österreichischen Zivilangestellten dar.

Die Quoten werden zu einem kleinen Teil auch für den Ankauf von Material verwendet, das hauptsächlich für die Instandhaltung der in Österreich beschlagnahmten Gebäude bestimmt ist. Weiteres hiefür benötigtes Material wird aus britischen Armeebeständen geliefert und mit britischen Staatsgeldern bezahlt. Ferner erhalten britische Angestellte in Österreich einen genau festgelegten kleinen Betrag ihrer Löhnung in österreichischen Schillingen zum Kurs von 40 S = 1 Pfund Sterling ausbezahlt. Diese Schillingbeträge gehen zu Lasten dieser Quoten.

Verkauf britischen Materials

Ogleich die österreichischen Quoten nur für gewisse Zwecke verwendet werden, ist das britische Element genötigt, zu deren Kostendeckung noch zusätzliche Schillingbeträge beizusteuern. Diese Zuschüsse in Schillingbeträgen seitens des britischen Elements stammten bisher aus dem Verkauf britischen Materials in Österreich.

Hingegen werden, abgesehen von dem begrenzten Verwendungszweck der dem britischen Element überwiesenen Quoten und von der allgemeinen finanziellen Unterstützung, die Österreich in Form von Anleihen und Schenkungen erhält, aus englischen Staatsgeldern zum Beispiel die Kosten der Gehälter und Löhne des britischen Militärpersonals und des britischen Personals in der Alliierten Kommission in Österreich sowie deren Kostenaufwand für Lebensmittel, Uniformen, Ausrüstung, Kraftfahrzeuge und Verkehrsmittel außerhalb Österreichs bezahlt. Alles eingeführte, vom britischen Element benötigte Material wie Kohle, Öl, Benzin, Schmieröl, wird in ähnlicher Weise aus englischen Staatsgeldern bezahlt.

7. Juni 1948

Lyda Baarova nach Wien geflüchtet

Vom Prager Volksgericht freigesprochen — Abenteuerliche Flucht

Salzburg, 7. Juni. (WP.) Die bekannte tschechische Filmschauspielerin Lyda Baarova, deren Name seinerzeit im Zusammenhang mit Dr. Goebbels oft genannt wurde, ist als politischer Flüchtling aus der

Tschechoslowakei in Österreich eingetroffen. Sie befindet sich in Begleitung ihres um acht Jahre jüngeren Mannes Kopetzki, der als Neffe eines ebenfalls geflohenen sozialistischen Ministers und als maßgebliches Mitglied der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Parteileitung die Absicht hat, mit seiner Frau nach Südamerika weiterzureisen.

Bei dem ersten Fluchtversuch aus ihrer Heimat wurde Kopetzki und seine Frau Lyda kurz vor Überschreiten der österreichischen Grenze von tschechoslowakischen Polizeiorganen verhaftet und in das Preßburger Gefängnis eingeliefert. Erst auf dem Rücktransport von Preßburg nach Prag gelang dem Ehepaar Kopetzki-Baarova die Flucht. Nach Überschreiten der österreichischen Grenze wurde das Ehepaar von österreichischen Grenzposten verhaftet und in Wien einem längeren Verhör unterzogen, ehe man es aus der Haft entließ. Von Wien haben sich beide nach Salzburg begeben, um von hier aus die Weiterreise nach Südamerika vorzubereiten.

Wegen ihrer Beziehungen zu dem Propagandaminister des Dritten Reiches wurde Lyda Baarova seinerzeit in der Tschechoslowakei als Kollaborateurin angeklagt, aber nach einer Untersuchung von anderthalb Jahren durch das tschechische Volksgericht schließlich freigesprochen. Trotzdem erhielt sie Auftrittsverbot. Wie man hört, glaubt Frau Baarova, daß sie auf Grund des erfolgten Freispruches eventuell in Österreich arbeiten kann.

1 kg Ananas-Erdbeeren 32 Schilling

7.6.48

Wien, 7. Juni. (WP.) Seit einigen Tagen werden auf dem Wiener Naschmarkt Ananas-Erdbeeren aus dem Burgenland sowie aus Wiener Gärtnereien zu Preisen verkauft, die auch in der heutigen Zeit als außerordentlich hoch angesehen werden. Es ist dementsprechend eine bemerkenswerte Kaufunlust des Publikums zu verzeichnen. An den Ständen werden meist 32 Schilling für ein Kilogramm gefordert.

Einige Welt der freien Nationen gegen Stalin

Hoffman: „Die Führung liegt in den Händen der USA“

Southbend (Indiana), 7. Juni. (Reuter.) Der Sonderbeauftragte für das europäische Wiederaufbauprogramm, Paul Hoffman, erklärte gestern vor Universitätsstudenten: „Es ist nunmehr offenbar geworden, daß die vielleicht mächtigste Diktatur der Welt, die Sowjetunion, ein wohldurchdachtes Programm auszuführen begonnen hat, das auf die Zerstörung aller freien Institutionen abzielt.

Zwischen der barbarischen Diktatur Stalins und seiner unersättlichen aggressiven Ausdehnungspolitik und der durch 20 Jahrhunderte hindurch entwickelten

westlichen Zivilisation, die auf dem Christentum und den klassischen Fundamenten Griechenlands und Roms beruht, besteht eine klare Scheidung. Niemals zuvor in der Geschichte waren so viele Nationen bereit, auf einer gemeinsamen Basis zu handeln und das sie Trennende beiseite zu lassen.

Hitler wäre im Jahre 1939 niemals marschiert, wenn er einer einigen Welt freier Nationen gegenübergestanden wäre. So wird auch Stalin heute nicht marschieren, wenn die freien Nationen zueinanderstehen und militärisch vorbereitet sind, jeder Aggression begegnen zu können. Die Führung der freien Welt von heute liegt in den Händen der Vereinigten Staaten von Amerika.“

7. Juni 1948

Wenige Stunden vor Abzug der britischen Truppen aus Palästina wurde der Staat "Israel" ausgerufen und Truppen der arabischen Staaten marschierten in Palästina ein und haben den "heiligen Krieg" erklärt. Seither wird bombardiert und gekämpft. Die UNO wollte über einen neutralen Hochkommissar beraten, da platzte schon die amerikanische Anerkennung des neuen Staates herein, die heftige Empörung bei den arabischen Delegierten hervorrief. Die Zeitungen haben für einige Zeit ausgesorgt.

Dagegen sind Meldungen über die Hinrichtung von NS-Kreisleitern und der Leibärzte von Hitler und Himmler und anderer Ärzte, insgesamt fünfzehn Stück, nur kleine Fische. Die zum Tode Verurteilten wurden mit gebundenen Händen zum Galgen geführt. Vor der Vollstreckung behaupteten alle noch ihre Unschuld. Landsberg war bereits wiederholt der Schauplatz von Massenhinrichtungen seit Kriegsende, schreibt die englische Zeitung stolz.

Angesichts der drohenden "eisernen Faust" - Russland soll 4 Millionen Mann unter Waffen haben und 14,000 Flugzeuge - kriegen es die anderen Sieger mit der Angst zu tun und möchten Deutschland lieber heute als morgen aufrüsten. Westdeutschland soll ab Frühjahr 1949 eine Regierung kriegen.

Vor einigen Tagen sahen wir auf der Döblinger Hauptstraße zwei amerikanische Soldaten auf die Straßenbahn warten. Da kam ein amerikanischer Offizier in einem herrlichen Auto vorbei, blieb stehen und forderte die Soldaten auf einzusteigen. Da sagte Rudi nachdenklich, das wäre bei der deutschen Wehrmacht einfach unmöglich gewesen. Und trotzdem, oder vielleicht darum, haben sie den Krieg gewonnen, man sieht, daß es auch so geht, ein Soldat ist sowieso ein armer Hund.

Hurrah, ab 6. Juni 1948 können Textilien frei verkauft werden. Gottseidank hören die Bezugscheine auf, nach zehn Jahren. Nur Schuhe sind noch bewirtschaftet. Rudi hat einen Regenmantel aus amerikanischen Überschußgütern gesehen für 304S. Ich musste sofort die Kocherei sein lassen und mit ihm in die Stadt gehen, nur um ihm zu bestätigen, daß er ihm gut paßt. Für mich gabs als Trostpries ein Paar schwarze Handschuhe, die ich dringend brauche und am 8. Juni ist ja mein Geburtstag.

Todesanzeige für Emil erhalten, einem früheren Soldatenkameraden von Rudi. Merkwürdigerweise war unter den Hinterbliebenen seine Frau nicht angeführt, was ihm sofort aufgefallen ist und er vermutete, daß sie schon früher gestorben sein muß. Tatsächlich hat sie sich im November vom dritten Stock hinuntergestürzt, vor den Augen der Kinder. Er hat sich jetzt mit Gas vergiftet. Er war ein seelensguter Mensch, aber zu leichtsinnig mit Geld und Versprechen, immer steckte er bis über

die Ohren in Schulden. Sie war eine reizende Person, dabei eine ausgesprochene Schönheit, nur etwas schwerblütig. Wir waren mit dem Paar ganz auseinandergelassen, weil Emil sich einmal 400S ausgeborgt hat, um einen Stoff zu besorgen. Später verlangte er nochmals 300S, weil er einen ganzen Baillen kaufen wollte. Als er das Geschäft perfekt machen wollte, war eine Razzia, er wurde verhaftet und das Geld war pfutsch. Da war seine Frau verzweifelt zu Rudi gekommen und hatte ihn um 300S gebeten, weil Emil ein Paar Stiefel verkauft hatte, die nicht ihm gehörten. Sie kniete vor Rudi nieder, der gab ihr aber kein weiteres Geld, weil er seine 700S schon verloren sah.

Am 4. Juni trat meine neue Bedienerin den Dienst an. Sie hat sich mit einem Elan ohnegleichen in die Arbeit gestürzt. Im Zimmer hat sie den Luster abmontiert und gewaschen, auf so etwas käme ich nie im Leben. In der Küche hat sie alle Bretter gerieben, sogar den Deckel der Kohlenkiste.

Der Bezugschein für ein Paar Schuhe, den ich nach einem Jahr vom Gewerkschaftsbund zugeschickt erhielt, läuft in zwei Wochen ab und ich habe noch nichts Passendes gefunden. Ich möchte fersenfremde Schuhe für den Sommer, es gibt nur klobige Treter. Was ein bißchen was gleichsieht, gibt es nur ~~schlechte~~ Bezugschein. Einer hatte die Stirne für ein Paar Schuhe 700 S zu verlangen. Ich bin die ganze Kärnter- und Rotenturmstraße vergeblich abgelaufen. Zum Schluß kam ich mit ein Paar rotes Netzsocklein heim, die bis zur halben Wade reichen und mit einer Schnur gebunden werden. Rudi war entsetzt über mein "modisches Attribut", wie ich es nenne und droht nicht mit mir auszugehen, wenn ich sie trage, macht nichts, soll er daheimbleiben, mir gefallen sie, was hat ein Mann für eine Ahnung! Ich will mir auch Wolle kaufen und selbst welche häkeln, man bekommt Wolle und Strümpfe ohne Bezugschein, ein Paar Strümpfe 25S. Anny's Schwester hat sich erst kürzlich für den Schleichhandel mit 100 Paar Strümpfen eingedeckt und bringt sie nun nicht mehr an. Statt für 100S will sie sie schon für S 30.. verkaufen. Schleichhandel ist kein Geschäft mehr, sie musste sich um was anderes umsehen und ist nun Sportlehrerin. Momentan streiken die Wiener Obsthändler, weil sie die Kirschen vom Engrosisten so teuer kaufen müssen, daß ihnen kein Verdienst bleibt, sie aber wegen des Preisstopps dem Konsumenten nicht mehr anlasten dürfen. Manchen geht es noch nicht in den Kopf, daß sie bald nicht mehr werden die Preise diktieren können.

CSR Dr. Benesch hat demissioniert am 8. Juni, weil er die neue Verfassung nicht unterzeichnen will. Er muß jetzt aufpassen, daß er nicht unbeabsichtigt aus dem Fenster fällt.

8. Juni 1948

Der Rücktritt Dr. Benesch's

Statt Unterzeichnung der neuen Verfassung — Demission

Prag, 8. Juni. (Reuter, BBC.) Wie gestern in Prag amtlich bekanntgegeben wurde, ist Präsident Benesch zurückgetreten. Die Mitteilung erfolgte in einem Schreiben Dr. Benesch's an Ministerpräsident Gottwald. Der Rücktritt des Präsidenten wurde vom tschechoslowakischen Kabinett angenommen und Ministerpräsident Gottwald mit der Führung der Geschäfte des Präsidenten betraut.

In der amtlichen Prager Bekanntgabe heißt es, der Rücktritt sei aus Gesundheitsgründen erfolgt. Dr. Benesch wird auch weiterhin sein Amtsgehalt beziehen und Schloß Lány mit allen dazugehörigen Einrichtungen ihm zur lebenslänglichen Benutzung überlassen bleiben.

Der wahre Grund für Dr. Benesch's Rücktritt war offenbar seine Weigerung, die neue tschechoslowakische Verfassung zu unterzeichnen.

Die Verfassung wurde am 9. Mai von dem neuen tschechoslowakischen Parlament angenommen, und zwar mit dem Zusatz, daß sie von dem Staatspräsidenten bis 8. Juni, das ist bis heute, unterzeichnet werden soll.

Der frühere tschechoslowakische Delegierte bei den Vereinten Nationen, Dr. Jan Panek, bezeichnete gestern die Meldungen aus Prag, nach denen Präsident Eduard Benesch aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten sein soll, als Lüge. Präsident Benesch sei vielmehr zurückgetreten, um nicht die neue Verfassung unterzeichnen zu müssen.

Benesch's Neffe: „Jeder muß sich lossagen“

Paris, 8. Juni. (Reuter.) Wie ein Sprecher der tschechoslowakischen Botschaft in

Paris heute bekanntgab, sind gestern der Neffe des gestern aus dem Amt geschiedenen Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, Eduard Benesch, Vaclav Benesch und ein anderer Diplomat namens Karel Hanus von ihren Posten in der tschechoslowakischen Botschaft zurückgetreten.

Vaclav Benesch erklärte einem Reuter-Korrespondenten gegenüber, der Augenblick des Rücktritts seines Onkels sei der letzte gewesen, in dem jeder im Ausland lebende wahre tschechoslowakische Staatsbürger und jeder, der die Möglichkeit zu freiem Willensentschluß habe, sich von dem Prager Regime lossagen müsse.

Bestürzung in der Bevölkerung

Prag, 8. Juni. (UP.) Die Nachricht vom Rücktritt Präsident Benesch's hat auf den Großteil des tschechoslowakischen Volkes geradezu erschütternd gewirkt. Viele konnten es einfach nicht glauben, und als sich nach und nach die Richtigkeit der Meldung herausstellte, sah man in den Straßen Prags viele Menschen, die Tränen der Rührung in den Augen hatten. „Jetzt können wir das Kreuz über unsere Zukunft machen“, erklärte ein 40jähriger Beamter in Prag, der damit der Meinung vieler Ausdruck verlieh.

USA.-Presse: „Sklavische Verfassung“

New York, 8. Juni. (AFP.) Der Rücktritt Präsident Benesch's gibt der New-Yorker Presse Gelegenheit zu anerkennenden Kommentaren über den tschechoslowakischen Staatsmann. „Weil er es abgelehnt hat, die sklavische Verfassung anzunehmen“, so schreibt „New York Times“, „hat Benesch demissioniert.“

Donnerstag, den 17. Juni, habe ich Namenstag, hab selbst ganz darauf vergessen. Rudi ist es abends eingefallen, daraufhin hat er sich einen Knopf ins Taschentuch gemacht, Samstag hat er Zeit, da wird er mir etwas kaufen. Er huldigt noch immer der alten "Methode des Gedächtnisstrainings. Eigentlich wollte ich mich heute mit den früheren Kolleginnen treffen, wir mussten es aber verschieben wegen Anny. Als ich Maria sagte, sie solle es sich aber so einteilen, daß sie nicht sofort wieder wegrennen muß wegen Brot einkaufen etc. antwortete sie: ja, aber bis 9 Uhr kann ich nicht bleiben, sonst hat Fritz nichts zu essen. Wenn er einmal kalt ist oder etwas später, wird er doch nicht gleich sterben. Sie konterte mir: ja ich bin eben fürsorglich und Du bist oberflächlich. Rudi war früher auch so ein Tyrann, aber durch meinen Wechseldienst und meine modernen Erziehungsmethoden ist es besser geworden. Ich bin doch kein Sklave des Nachtmahls. Er war von Mama zur pünktlichen Einhaltung der Mahlzeiten dressiert gewesen. Jeder Kino-, Theaterbesuch oder Ausflug ist daran gescheitert.

Vorgestern bin ich zu einer Handelskammerprüfung auf 260 Silben angetreten. Das war eine fürchterliche Sache. Man diktierte mir über das Thema "die Kreuzspinne", das war absolut nicht zu machen. Daraufhin las man mir aus der Zeitung vor, das ging schon besser, der Artikel war gespickt mit Fremdwörtern, die ich nie gehört hatte, wie Disparitäten, aber dann auch mit ausgefallenen Wörtern wie "Kannengiesserei, Konjunktur, Demagogen, etc. Die ersten 5 Minuten der Übertragung sind glatt gegangen und die erste Hälfte der zweiten zehn Minuten. Da_n begannen sie um mich herumzugehen, sie begannen damit durchzusehen was ich bisher getippt hatte und zu klassifizieren, dann war es aus, ich konnte mich nicht mehr konzentrieren und nichts mehr lesen. Herr Dr. Koch vom Wirtschaftsförderungsinstitut hat mir etwas geholfen, d.h. er ließ es sich vorlesen und half mir aus, damit ich wieder auf die Beine komme. In 8 Tagen werde ich das Resultat hören, ich war dann vollkommen fertig, und konnte bis Mitternacht nicht einschlafen. Ich bin erst um 8 Uhr heimgekommen, damit hatte ich nicht gerechnet und ich hatte nichts vorbereitet und nicht aufgeschrieben, was er machen soll. Rudi war schon ganz nervös und hatte auf eigene Faust zu kochen begonnen. Als ich ihm erzählte wie es mir ergangen war, sagte er: du machst immer so ein Wasser was zu alles kannst und dann schreibst du nicht einmal 260 Silben. Der Herr Kommerzialrat, der mir diktiert hatte, fragte vorher: sagen Sie wozu wollen sie das machen, wenn die Staatsprüfung doch nur 180 Silben ist. Auf meine Antwort, ich möchte ein Zeugnis darüber, wackelte er mit dem Kopf. Als er dann aber sah, daß der erste Teil glatt gegangen ist, war er sehr nett, brachte mir ein Glas Wasser und flüsterte: sie brauchen es

18.6.1948

Die Herren sind nicht gesprächig

Innenminister erhält nur lakonische Antworten auf Anfragen über Verhaftungen in der Sowjetzone

Wien, 18. Juni. (WP.) „Auf Ihre Anfrage... beehre ich mich, mitzuteilen, daß N. N. wegen Verbrechens gegen die sowjetische Besatzungsmacht verhaftet... oder ... zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde.“ So lautet, wie Innenminister Helmer in Beantwortung parlamentarischer Anfragen mitgeteilt hat, in lakonischer Kürze die stereotype Antwort, die er auf seinen Anfragen von der sowjetischen Besatzungsmacht erhält.

In einigen Fällen zieht es das Sowjetelement sogar vor, überhaupt keine Antwort zu erteilen, so zum Beispiel im Fall des am 21. Jänner 1948 aus dem Arbergexpress an der Ennsbrücke verhafteten Dr. Rafael Spann. Ein Schreiben des Innenministers vom 10. März 1948, das um Aufklärung bat, wurde bis heute von dem

Direktor der Internen Abteilung des sowjetischen Elementes, an den es gerichtet war, unbeantwortet gelassen.

Auch in dem Fall von drei Personen, die in Wiener Neustadt verhaftet wurden — es handelte sich um den Handelsangestellten Eduard Czubik, wohnhaft in Theresienfeld Nr. 98, den Ing. Gustav Schweiger, wohnhaft in Wiener Neustadt, Deutschgasse 7, und den Friseurgehilfen Johann Kaiser, wohnhaft in Wiener Neustadt, Pottendorfer Straße 121 —, war lediglich in Erfahrung zu bringen, daß die Genannten verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurden. Die Gründe sowie die Höhe der Gefängnisstrafe werden dagegen geheimgehalten.

Rudi hat mir von der Firma 15 m Zellwollstoff gebracht, daraus möchte ich versuchen mir ein Kleid zu machen. Nun habe ich die Nähmaschine, da sollte ich es probieren, wo der Stoff nichts kostet, sonst wäre schade um die 400S, die wir für die Nähmaschine bezahlt haben. Als Probestück habe ich Rudis alten Regenmantel ausgebessert. Der Ärmel musste gewendet werden. Die Ärmel, die ausgefranst waren, musste ich anstückeln. Den Stoff entnahm ich den Innentaschen, musste dreimal stückeln und es musste ja mit den Nähten übereinstimmen. Die Taschen mussten dann mit einem anderen Stoff innen ersetzt werden. Zwei Tage habe ich daran gearbeitet, aber es ist gelungen, Rudi war ganz überrascht, daß mir das auf Anhieb gelungen ist, im Nähen bin ich ein Naturtalent, was ich garnicht wusste.

Das Parlament hat mich wieder einmal eingeladen zum stenographieren. Wenn ich auch weiß, daß sie es nur tun weil National- und Bundesrat zugleich sind, habe ich akzeptiert, man muß in Übung bleiben. Daher werden für eine zeitlang meine Tagebuchaufzeichnungen hauptsächlich von Politik beherrscht sein.

Parlamentarische Anfragen an den Innenminister wegen Verschleppungen und Entführungen in der Russenzone. Besonderes Aufsehen erregte der Fall des Polizeioberinspektor Marek. Unsere Regierung erhält auf diesbezügliche Anfragen an das sowjetische "Element" nur lakonische Antworten: Herr N.N. wurde wegen Verbrechen gegen die sowjetische Besatzungsmacht verhaftet.... oder..... zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Die Gründe oder die Höhe der Strafe werden geheimgehalten. Meist werden solche Anfragen unserer Regierung garnicht einer Antwort gewürdigt.

Währungsreform in Deutschland soll am 20. Juni 1948 stattfinden. In der ersten Etappe sollen nur 60 Mark umgetauscht werden, 40 Mark sofort, weiter 20 Mark in einer Woche. Die eigentliche Abwertung soll dann im Verhältnis 10 : 1 erfolgen.

Russische Antwort auf die deutsche Währungsreform, die mangels Übereinstimmung nur in den westlichen Zonen erfolgte ist die Unterbrechung des Ost-West Verkehrs. Der eiserne Vorhang, der seit Jahren wie ein Damoklesschwert über der deutschen politischen und wirtschaftlichen Einheit schwebt, schein nunmehr gefallen zu sein. Die sowjetischen Behörden haben die währungstechnischen Vorgänge in den Westzonen zum Anlaß genommen, die Ostzone wirtschaftlich hermetisch abzuschließen. Der Personen- und Postverkehr ist lahmgelegt. Entlang der Zonengrenze wurde ein 15 bis 20 km breiter Gebietsstreifen von den sowjetischen Behörden als Sperrgebiet erklärt.

Die - vielleicht - stärkste Frau der Welt

Von Curt Riess

Der 23. Juni 1948 wird möglicherweise einmal ein historisches Datum: An diesem Tag traten die Berliner Stadtverordneten im russischen Sektor von Berlin zusammen. Die Russen hatten beschlossen, koste es was es wolle, die Alliierten aus Berlin hinauszutreiben. Sie brauchen freies Feld.

Die Stadtverordneten sind in noch relativ freier Wahl gewählt worden. Die Sozialisten haben den Sieg davongetragen, ja selbst die Christlich-Demokraten haben mehr Stimmen erhalten als die Kommunisten, die mit 20 Prozent in einer hoffnungslosen Minorität geblieben sind. Die Stadtverordneten wissen: diesmal geht es ums Ganze. Wenn die Russen den Kampf um Berlin gewinnen, wird die Opposition beseitigt. Für viele unter den Anwesenden würde der Russensieg Tod, für fast alle aber Konzentrationslager bedeuten. Im Saal und vor allem vor dem Stadthaus herrscht ein unbeschreiblicher Lärm. Tausende sind gekommen — nicht ganz freiwillig, die Russen haben sie kurzerhand auf Lastwagen geladen und hieher gefahren, damit sie kochende Volksseele spielen können. Sie sind ins Stadthaus selbst gedrungen, sie machen eine geregelte Sitzung lange Zeit unmöglich.

Inmitten dieses Tumults, der gefährliche Aspekte annimmt, steht eine Frau auf der Tribüne, ruhig, gefaßt, ernst, aber keineswegs verzweifelt.

Sie ist eher klein, schmal, fast zerbrechlich. Unter stark ergrautem Haar ein kluges, gütiges Gesicht, intelligente, schmale Augen, die hinter einer für dieses Gesicht eigentlich zu großen Hornbrille Schutz gefunden haben. Die Frau ist ruhig, vielleicht ein bißchen spießig angezogen.

Das ist Frau Louise Schröder: die Oberbürgermeisterin von Berlin.

Eine seltsame Karriere

Ich erinnere mich noch deutlich eines Gespräches, das ich mit einem britischen General hatte, der eine wichtige Funktion in der Militärregierung von Berlin ausübte. Das war im Jahre 1946. Der besagte General war irgendwann einmal Polizeichef von Shanghai gewesen. Er sagte: „Das war ein schwieriger Beruf... Aber, glauben Sie mir, ein leichter verglichen mit dem, was ein Polizeichef oder ein Bürgermeister von Berlin wird leisten müssen. Berlin wird in den nächsten Jahren das Über-Shanghai des Westens sein.“

Wir waren uns beide einig — und wer war es nicht? —, daß der damalige Oberbürgermeister Dr. Werner — eine Marionette der Russen — für diesen Posten keinerlei Talent hatte. Der Engländer meinte, es würde überhaupt schwer sein, einen Mann zu finden, der den Posten ausfüllen würde.

Und nun erst eine Frau. Wie ist das zugegangen?

Niemand hat Louise Schröder an der Wiege gesungen, daß sie einmal eine Oberbürgermeisterin werden würde. Nach einer relativ ereignislosen Jugend, die sie in Hamburg als Tochter eines Arbeiters verbrachte, trat die Zweundzwanzigjährige, die unverheiratet war und es bleiben wollte, in die Sozialdemokratische Partei ein. Zum Beruf hatte sie sich die öffentliche Wohlfahrt erkoren, und es war wohl auch auf dem indirekten Wege über humane Gedankengänge, daß sie zur Politikerin wurde. In der Partei spielte



Louise Schröder

sie vorerst keine Rolle, da sie sich auch hier vor allem der Wohlfahrtsabteilung widmete.

Immerhin war sie doch genügend tief in den inneren Kreis der Partei eingedrungen, um nach dem ersten Weltkrieg in die Nationalversammlung in Weimar gewählt zu werden. Von da an saß sie in jedem deutschen Reichstag. Sie meldete sich selten zum Wort.

Schwierigkeiten

Hitler löst den Reichstag auf, viele Parteifreunde und persönliche Freunde der Louise Schröder fliehen ins Ausland oder kommen ins Konzentrationslager. Sie selbst kommt glimpflich davon, man kümmert sich vorerst nicht um sie, später allerdings wird sie unter Polizeiaufsicht gestellt und muß sich Jahr für Jahr jeden Tag zweimal bei der Polizei melden.

Da sie ohne Vermögen ist, muß sie sich nach einem neuen Beruf umsehen. Kurz entschlossen geht sie nach Hamburg zurück und

wird Verkäuferin in einem Kolonialwarengeschäft, arbeitet eine kurze Zeit lang in einer Bäckerei, in einem Warenhaus. 1939 geht sie nach Berlin zurück, die große Stadt macht das Leben der Verfolgten leichter, man kann untertauchen, anonym werden. Hier in Berlin findet sie auch wieder eine Möglichkeit, im alten Beruf zu arbeiten. Sie wird in die Wohlfahrtsabteilung einer Baufirma eingestellt.

Der Krieg verschont sie nicht. Zweimal wird sie ausgebombt und verliert dabei das Wenige, das sie sich zusammengespart hat.

Wie man Oberbürgermeister wird

Als die Sozialdemokratische Partei sich im Sommer 1945 wieder gründet, ist Louise Schröder natürlich dabei. Und sie bleibt der Partei treu, als es im April des folgenden Jahres zur Spaltung kommt, als ein Teil der Partei, dem Diktat der Russen gehorchend, sich mit den Kommunisten zur SED. zusammantut. Im Dezember 1946 kommt es dann zu dem erwähnten Wahlsieg der Sozialdemokraten in den Berliner Stadtwahlen, der vor allem eine Demonstration der Wähler gegen die Russen ist. Die Russen verstehen das sehr wohl. Sie verlieren die Situation keinen Augenblick aus den Augen. Und sie machen sich bald an den neuen Oberbürgermeister heran, einen Sozialdemokraten namens Otto Ostrowski. Die Intrigen, die sich hinter den Kulissen abspielen, bleiben der Partei nicht lange verborgen. Man ist mehr und mehr der Ansicht, daß Ostrowski nicht so sehr für die Sozialdemokratie als vielmehr für die Kommunisten arbeitet. Es kommt zu einem Mißtrauensvotum, und er muß zurücktreten.

Nun handeln die Russen, beziehungsweise ihr General Kotikow. Zuerst will er den Rücktritt Ostrowskis nicht annehmen. Als er dies schließlich doch tun muß, weigert er sich, die Wahl des Sozialdemokraten Ernst Reuter zum neuen Oberbürgermeister zu akzeptieren. So stehen die Dinge am 27. Juni 1947. Gelegentlich der Wahl Reuters am 8. Mai, war Frau Schröder zur stellvertretenden Bürgermeisterin gewählt und von allen vier Mitgliedern der Kommandantur bestätigt worden. Da nun Reuter sein Amt nicht antreten kann, muß sie automatisch aufrücken. Darüber ist sie ein wenig verstört und sagt es auch. Kotikow weigert sich weiterhin, Reuter zu bestätigen, die Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung weigert sich, einen anderen Kandidaten aufzustellen, man ist auf einen toten Punkt gelangt. So wird die Notlösung Schröder zur Dauerlösung.

In Amt und Würden

Hier steht nun diese kleine schmale Frau und soll die nervöse, zerrissene und hungernde Stadt Berlin lenken. Hier steht sie, eigentlich unerfahren im Beruf des Regierens, nach einem Leben, das vom Geist der Nächstenliebe erfüllt und mit Wohlfahrtsarbeit ausgefüllt war, und soll hohe Politik machen, Intrigen erkennen und zunichte machen, sie soll an die Spitze eines Riesenverwaltungsapparates treten, und dies in einer halb zerschossenen, ausgebombten Stadt und unter Bedingungen, wie sie katastrophaler noch niemals in einer Großstadt geherrscht haben. Es ist fast unmöglich, den Beruf, in den Frau Schröder hineingestolpert ist, erfolgreich auszuüben. Aber sie schafft es.

Sie setzt sich durch. Jeder, der mit ihr zu tun hat, wird zum Bewunderer der kleinen schmalen Frau, und so entsteht so etwas wie eine echte Popularität. In Berlin spricht man von ihr nur noch als „Tante Louise“, und die Überzeugung ist zum Durchbruch gelangt, daß Tante Louise es schon irgendwie schaffen wird.

Frau ohne Privatleben

Was denen, die sie kennen, am meisten imponiert, ist die geradezu unwahrscheinliche Bescheidenheit. Louise Schröder, Oberbürgermeisterin von Berlin, lebt in einem möblierten Zimmer bei einer Freundin in einem der weniger guten Stadtteile. Bis vor kurzem fuhr sie täglich mit der Untergrundbahn oder der elektrischen Straßenbahn ins Stadthaus. Freunde und Mitarbeiter mußten sie geradezu zwingen, das ihr zustehende Auto zu benutzen.

Ein Privatleben gibt es für Frau Schröder nicht. Wenn sie abends aus dem Amt kommt, nimmt sie meistens noch eine Reihe von Akten mit. Weiterhin sind mehrere Abende im Monat alten Freunden aus der Wohlfahrtszeit gewidmet. Gelegentlich gibt es dann auch einen Theater- oder Kinobesuch, wobei es zu freundlichen Demonstrationen kleineren Ausmaßes kommt. In einem Kabarett, das sie unlängst besuchte, brach die Musik ab und spielte den uralten Schlager: „O Louise, keine Frau ist so wie diese!“ Was das alte Lied über sie sagt, ja damit dürfte es wohl seine Richtigkeit haben.

22. Juni 1948

Nächtlicher Zwischenfall vor der Sowjetkommandantur

Oesterreichischer Staatsbürger
mit Gewalt der Internationalen Polizeipatrouille entrissen

Wien, 22. Juni. (WP.) Montag um 3 Uhr wurde, wie aus einer Erklärung der britischen Militärbehörden hervorgeht, aus einem Wagen der Internationalen Polizeipatrouille ein von der Patrouille angehaltener Zivilist mit Gewalt durch das Eingreifen des russischen Militärpolizisten und herbeieilender russischer Offiziere in die sowjetische Kommandantur an der Bellaria geschleppt. Wie hierzu von amerikanischer Seite verlautet, handelt es sich bei dem Festgenommenen um den österreichischen Staatsbürger Fritz Nanseck, der als russischer Dolmetscher bei einer amerikanischen Dienststelle angestellt ist.

Nanseck war, wie es heißt, wegen Ruhestörung in einer britischen Polizeistation festgehalten worden. Er sollte im Wagen der Internationalen Polizeipatrouille in das Hauptquartier der Internationalen Polizeipatrouille im Auersperg-Palais im 1. Bezirk überführt werden.

Als das Fahrzeug an der sowjetischen Kommandantur vorbeifuhr, ergriff, so heißt es in dem amtlichen britischen Bericht, der russische Angehörige der Patrouille das Lenkrad des Wagens und brachte so, während er laut nach Unterstützung rief, den Wagen zum Stehen. Dann richtete der sowjetische Militärpolizist seine Maschinenpistole gegen den amerikanischen Fahrer, während ein anderer Sowjetsoldat die übrigen Mitglieder der internationalen Patrouille mit seiner Maschinenpistole in Schach hielt. Zwei russische Offiziere, die aus dem Kommandanturgebäude herauskamen, führten sodann den Gefangenen weg.

Wie von amerikanischer Seite mitgeteilt wird, wurde Nanseck auf der sowjetischen Kommandantur sieben Stunden festgehalten. Von seiten der westlichen Alliierten wird wegen dieses Zwischenfalles ein entsprechender Schritt bei den russischen Stellen unternommen werden.

Rudi sagte, daß er heute Zeit habe mir ein Namenstags-geschenk zu kaufen. Als ich heimkam, sah ich schon einen neuen braunen Herrenhut im Vorzimmer hängen, den er sich selbst geschenkt hatte. Er paßt ihm ausgezeichnet und auch zu dem grünen amerikanischen Regenmantel, damit sieht er direkt "westlich alliiert" aus. Mir hat er eine Sonnenbrille gekauft und ich war enttäuscht, weil es keine moderne mit breitem Rand war. Das ist ein Geschenk, das er sich selbst macht, damit er seine Sonnenbrille zurückbekommt. Es hat ihn geärgert, daß ich mich nicht maßlos gefreut habe, er habe absichtlich nicht die Ungetüme genommen, die jede Frau nur verhandeln, sagte er. Wir haben uns dann beide beruhigt, aber getragen habe ich die Brille noch nicht.

Die Stenographieprüfung habe ich bestanden und am 20.6. haben wir vier Nachrichtenschreiberinnen uns an einem Wettschreiben des Stenographenbandes beteiligt. Wir haben 240, 260, 280 und 300 Silben geschrieben, man durfte das übertragen, was man am besten zu haben glaubte. Wir alle übertrugen 280 Silben, es wurden nur fünf Minuten diktiert, zu übertragen waren davon 3 Minuten nach Wahl. Das ist viel humaner als die ~~Stxx~~ Handelskammerprüfung. Frau Kneissl hat aufgegeben. Ich denke ich habe es geschafft. Anschliessend musste ich in den Nachtdienst gehen und heute in den Frühdienst, jetzt brummt mir der Schädel.

Zwischen den Sendungen ging ich mit Anny zu einer Amerikanerin, die herrliche Modellkleider verkauft. Anny hat sich schon drei gekauft und ein Kostüm. Die Dame war nicht daheim, wir mussten eine halbe Stunde warten und wollten in den nahen Belvederegarten gehen, weil Anny, die aus Graz stammt, ihn noch nicht kennt. Leider war der Park gesperrt, das Schloß und der Garten haben 72 Bombentreffer erhalten, ein Wunder, daß noch etwas steht. Also die Sachen, die die Amerikanerin verkaufen will sind eine reine Zumutung. Ich habe nur eines überhaupt probiert, weil sie und Anny mich so drängten. Ein einfaches schwarzes Kleid, soweit ganz nett, aber viel zu kurz; schon für die normale Mode zu kurz und nun trägt man lang. Es ist erstaunlich, wie rasch man sich an die neue Länge gewöhnt hat. Es kommt einem unmöglich vor kürzer als acht cm unter dem Knie zu gehen. Sie hat mir ein erbsengrünes Nachthemd angeboten, das ganz verwaschen war und unter dem Arm zerrissen. Es ist eine Frechheit von ihr zu denken, daß man uns alles anhängen kann. Ein Kostüm, angeblich von Farnhammer, war offensichtlich gewendet worden, die Ärmel waren gestückelt und auch bei den Knopflöchern repariert. Ich verstehe Anny nicht, nun hat sie drei neue Kleider und doch nichts zum Anziehen. Sie erstand auch zwei Hüte à 50S. Die passen ihr tatsächlich gut, aber alles ist viel zu teuer, dabei würde ich es nicht einmal für weniger kaufen.

Deutsches Theater im Währungssturm

Gratisvorstellungen in Dortmund — Privattheatern wird nicht geborgt

München, 8. Juli. (WP.) In Deutschland herrscht die schwerste Theaterkrise, die es je gegeben hat. Es erweist sich einmal mehr, daß man in Notzeiten für „Entspannung“ und „Zerstreuung“ nichts übrig hat, um so mehr, als die Währungsreform in Deutschland wie vor einigen Monaten in Österreich den Bargeldüberhang beseitigt hat.

So wird es erklärlich, daß in einem Münchner Theater am vergangenen Dienstag nur eine einzige Karte verkauft wurde, was wohl als Rekord zu bezeichnen ist. Die bayrischen Staatstheater haben in Erkenntnis der Situation am 25. Juni ihre Tore geschlossen und damit etwas früh die Sommerferien begonnen. Am letzten Spieltag wurden ganze zehn Karten verkauft, so daß man „die übrigen“ verschenkte, damit vor vollem Hause gespielt werden konnte.

Das Theater in Dortmund läßt sich auf Verkauf von Karten überhaupt nicht ein. Man spielt dort gratis, was verschämt „Werbevorstellung“ genannt wird.

Die Städtischen Bühnen in Frankfurt haben ihre Eintrittspreise vorübergehend auf 30 bis 50 Pfennig festgesetzt und sollen damit einen gewissen Zuspruch verzeichnen. In Hannover hat man die Preise um 40 Prozent gesenkt. Mitglieder verschiedener Bühnen Hannovers drohen mit einem Proteststreik, falls die katastrophale Lage der Bühnengehörigen nicht gebessert würde.

In Bremen wird beraten,

ob man weiterspielen soll oder nicht, wozu die Bremer Theater das Publikum zu öffentlicher Diskussion eingeladen haben. Nürnbergs Städtische Bühnen waren schlauer, sie richteten, solange das alte Geld noch in Kurs war, einen Vorverkauf ein und spielen nun auf dieser Basis bis zur Sommersaison durch.

Die Hamburger Junge Bühne und das Nürnberger Schauspielhaus haben eine Art Kollektiv gebildet und sind zum System der Wanderbühnen von einst zurückgekehrt. Wie bei der Neuberin oder bei Ackermann erhält jedes Mitglied, ob Schauspieler oder Bühnenarbeiter, im Juli den gleichen Anteil an den Kasseneinnahmen. Dabei hat die Junge Bühne versprochen, daß sie die den Angestellten vertraglich zustehenden Löhne sobald als möglich nachzahlen wolle. Man hat also sozusagen Kredit bei der Belegschaft genommen.

Kein Geldinstitut gewährt aber den Privattheatern Kredit, weil sie ja nicht, wie etwa Kaufmännische Betriebe mit Warenbeständen, Sicherheiten bieten können.

Schauspieler und Bühnenpersonal haben sich meist spontan bereit erklärt, auch unter finanziellen Einschränkungen weiterzuspielen. Hoffentlich stoßen sie nun auch auf die Einsicht der Zuschauer.

Einwände gegen die „Verschleuderung des Kunstgenußes“ — Goethes „Iphigenie“ für 50 Pfennig Eintritt — sind bereits laut geworden. Was hilft es aber? Der Bestand des deutschen Theaters erscheint wichtiger, denn Räumung des Feldes würde auch in Deutschland bedeuten, der leichtesten, ja leichtesten Muse unterlegen zu sein. Die findet nämlich trotz allem ihren Zuspruch...

Vielleicht bin ich deshalb so hopperdatschig, weil ich bei Herrn Mokesch ein entzückendes Pepitakostümchen probiert habe, bestehend aus einem modernen langen weiten Rock und Schösseljacke mit Spitzen. Rudi sagte, ja, kaufe es, es paßt dir wunderbar. Er war deshalb so generös, glaube ich, weil er von Alex für 450S einen Anzug kriegt und da hatte er so etwas wie einschlächtess Gewissen.

Außerdem hat Herr Mokesch ein Abendkleid zum Verkauf, das Hannelore Schroth nur in einer Szene ihres letzten Films getragen hat. Es paßt wie für mich gemacht. Seinerzeit wollte sie 1500S dafür, nun gäbe sie es bereits um 600S her. Wenn ich es für 500S haben kann, soll ich es als Ballkleid kriegen. Es ist oben frei, mit eingearbeiteter Büste, eng anliegend, bis zum Knie mit Pailleten bestickt und vom Knie abwärts hat es vier Reihen rosa Straßunfedern. So etwas schönes habe ich nie gesehen. Darin sehe auch ich wie ein Filmstar aus.

Gerade lese ich in der Zeitung, daß den Russinnen die "kapitalistische" Länge von Kleidern zu tragen verboten ist. Die armen müssen weiterhin in den kurzen Fähnchen herumlaufen, tun mir leid.

Ich habe aus der amerikanischen Bücherei "die Welt von gestern" von Stefan Zweig genommen und nicht gemeldet. Es standen so viele Leute an und ich hatte keine Zeit und das Buch ist so schwer zu bekommen. Ich dachte, ich würde es später einfach wieder hinstellen, aber ich fürchte, ich werde es nicht mehr tun, es ist nämlich wunderbar. Ich weiß, daß das Diebstahl ist, aber bei Büchern kann ich schwach werden und die Amerikaner sind reich, außerdem haben sie uns mehr genommen. So einfach mache ich es mir.

Die Ergebnisse des Wettschreibens sind da. Ich habe mit 280 Silben den zweiten Preis gemacht, Frl. Rusitzka den dritten und Anny hat eine Anerkennung bekommen, Frl. Kneissl hat aufgegeben. Der erste Preis ging an Frl. Ba_umann für ^{ein} 320 Silben-Diktat. Also hatte sie doch noch alles lesen können, sie ist eine Kanone.

Die Russen wollen mit Wirkung 24. Juni 1948 in ganz Berlin eine Währungsreform durchführen. Die anderen Besatzungsmächte sind damit nicht einverstanden. Daraufhin drohten die Russen wirtschaftliche und verwaltungstechnische Sanktionen anzuwenden, um ihren Plan durchzusetzen. Der Sowjetsprecher erklärte: "Berlin habe durch das Vorgehen der Westmächte seine Bedeutung verloren und es bestehe daher für die weitere Anwesenheit der westlichen Besatzungsmächte weder aus verwaltungstechnischen noch aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen eine Notwendigkeit."

Der Umtausch der Banknoten soll im Verhältnis 10: 1 erfolgen. Mitglieder der russischen Besatzungsmacht können ihr Geld zu einem Sonderkurs umtauschen. Es wird erwartet, daß die Militär-gouverneure der Westmächte dagegen protestieren werden. Der Berliner Stadtrat hat bereits erklärt, eine Währungsreform könne nur durch einen gemeinsamen Erlaß aller vier Mächte durchgeführt werden.

Nachrichten schreiben ist wieder ein unerfreuliches Geschäft geworden. Das Säbelgerassel geht weiter. Washington will demnächst diplomatische Besprechungen mit den Ländern des westeuropäischen Fünfmächtepaktes beginnen zwecks amerikanischer Hilfe für die Verteidigung Westeuropas. Die englische Zeitung schreibt: "Diese Besprechungen könnten eine neue Phase in der Entwicklung der amerikanischen Politik gegenüber Europa einleiten." Der amerikanische Senat hat mit 64 gegen 4 Stimmen eine Resolution angenommen, in der Präsident Truman geraten wird regionale und kollektive Vereinbarungen mit anderen Staaten zu schliessen. Dieser Beschluß, schreibt die Weltpresse, sei nichts anderes als der offizielle Ausdruck jener Überzeugung, die in Amerika immer mehr Anhänger gewinnt, daß die Sicherheit Westeuropas nicht nur durch wirtschaftliche Hilfe, sondern auch durch militärische Zusicherung verwirklicht werden kann.

Was uns in Österreich aber ganz besonders aufregt ist die Verhaftung und Verschleppung von Oberinspektor Marek durch die russischen Besatzungsbehörden. Ich weiß nicht, ob ich darüber schon berichtet habe. Er war für die Untersuchung gegen illegale Betätigung verantwortlich und mit der Aufklärung des Verschwindens zahlreicher Österreicher. Nun ist er selbst verschwunden und keiner weiß wo. Die Russen bezichtigen unseren Bundesminister Migsch als "Kriegshetzer gegen die Sowjetunion" und schüchtern unsere Beamten ein. Die Sache schlägt hohe Wellen im Ministerrat und im Alliierten Rat.

Mich persönlich regt auf, daß erst am 12. Juli die letzten deutschen Kriegsgefangenen die Heimreise nach Deutschland antreten werden. Drei Jahre nach Kriegsende. Da sind ja die Russen noch besser gewesen. Angeblich bleiben 24.000 Deutsche auf Grund eines ~~Vertrages~~ Vertrages mit der Regierung als freiwillige landwirtschaftliche Arbeiter in England.

Nur eine Meldung findet meine Zustimmung. Das König Georg von England auf den Titel "Kaiser von Indien" verzichtet hat. Wird nicht freiwillig gewesen sein.

Wenige Stunden nach der Währungsreform in Deutschland in den Westzonen verkündete die Verwaltung des Wirtschaftsrates in Frankfurt die Freigabe von Waren, die deutsche Käufer seit Jahren nicht mehr zu Gesicht bekommen hatten. Die Liste enthält 400 Gegenstände, die aus der Bewirtschaftung herausgenommen wurden, darunter Haushaltswaren aus Eisen und Metall, Möbel, Fahrräder, Radios und Autos.

Textilien und Leder bleiben weiterhin bewirtschaftet, aber am 1. Juli sollen pro Kopf 20 Textilpunkte und zwei Schuhpunkte ausgegeben werden. Die Deckung für den Punktebedarf der 40 Mill. Bevölkerung ist gesichert.

Mit der deutschen Währungsreform beginnt der Weg zur freien Wirtschaft und zum allgemeinen Aufschwung. Bald fühlt man dies auch hier. Wenn nur die Besatzungsmächte nicht immer Sand in die Maschine streuen würden.

Als ich Samstag die Betten machen wollte, fand ich eine Wanze. Wir sind aus dem Häuschen. Wir durchsuchten sofort alles, fanden aber sonst keine Spuren. Rudi hat die Wanze aufgespiesst und ins Clo geworfen. Er ist überzeugt, daß sie von der Untermieterin eingewandert ist, worauf wir auch dort inspizierten. Ich habe DDT gekauft und mit der Bedienerin am anderen Tag gleich alles verblasen. An Fliegen wirkt das großartig. Sobald sie davon nur die geringste Spur abbekommen, sind sie gelähmt und legen sich am Rücken, kurze Zeit kreisen sie summend herum, dann krepieren sie. Wenn DDT auf Wanzen ebenso wirkt, sind wir sie bald los.

Die Russen stellen Milchlieferungen an Westberlin ein und auch die Kohlenlieferungen. Daraufhin diplomatischer Hochbetrieb im Westen. Der Alliierte Rat in Wien hat den F₉+1 Marek behandelt. Unwürdiges spielt sich vor unseren staunenden Augen ab. General Kurassow weist die Erklärungen des amerikanischen Elementes (der Ausdruck gefällt mir) als "niederträchtige Anspielung" zurück.

Zuvor hat der Alliierte Rat den Ernährungsplan für die 42. Versorgungsperiode und die Erhöhung des Kaloriensatzes für Normalverbraucher ^{von 1700} auf 1800 Kalorien gebilligt. (2500 Kalorien gilt als Mindestration).

Als Antwort auf die russischen Sanktionen in Berlin werden drei amerikanische Luftgeschwader nach Deutschland verlegt, die eine Luftbrücke mit Berlin aufrecht erhalten.

Innenminister Heimer sagt: Berlin sei heute das Pulverfaß für die Welt. Auch wir in Österreich leiden unter den Spannungen, die in der Welt bestehen. Wir müssen angesichts der alarmierenden Vorgänge in Berlin eine ruhige, aufrechte Haltung bewahren. Wir Sozialisten erwarten, daß sich ein Weg finden wird und muß, der das Ärgste verhindert.

Unterrichtsminister Dr. Kurdes fordert, daß für den Zeitraum bis zum Abschluß des Staatsvertrages mehr Autorität für die österr. Regierung gegeben werden solle. Noch nie, sagte er, waren unsere Zeitungen so voll wie jetzt mit Berichten über Überfälle und Totschläge wie seit wir eine vierfache bewaffnete Besatzung haben.

Wir wissen ein ganz einfaches Mittel zur Behebung dieser unhaltbaren Zustände: "Gebt die Waffen der österreichischen Exekutive."

Zum Fall Marek sagte er: "Wir werden nicht ruhen, bevor der Fall in einer eines Kulturvolkes würdigen Form liquidiert ist, d.h. daß Marek den österreichischen Behörden ausgeliefert wird und sich vor einem österreichischen Gericht verantworten kann."

Weiters erhob er die Forderung, den österreichischen Rundfunk wieder den Österreichern zu geben. Wenn man heute den Wiener Sender hört, könne man meinen, daß die Kommunistische Partei in Österreich an der Herrschaft sei, obwohl von 165 Abgeordneten nur vier Kommunisten sind. Es ist geradezu grotesk, daß man österreichischen Zeitungen vorwirft Kriegspropaganda zu betreiben. Wenn man mitten in einer von Waffen starrenden Welt ein kleines, vom Krieg arg zerstörtes Land, das obendrein von vier Großmächten besetzt ist, dessen Friedenssehnsucht zum Hilferuf geworden ist, der Kriegshetze bezichtigt.

In Rumänien ist eine Säuberungswelle im Gange, in Prag eine erzwungene Parteienfusion. Der südafrikanische Verteidigungsminister erklärt, daß Südafrika im Falle eines Konfliktes mit den Kommunisten auf Seite der Westmächte stehen werde.

Wir müssen nun wieder jede Sendung zu zweit schreiben, eine allein kann die ganzen Greuelmeldungen garnicht packen. Ich war im Nachtdienst mit Kneissl eingeteilt, die hatte aber den ganzen Tag Ribisl geplückt und war so müde, daß sie wenig Hilfe war. Dann hat sie noch das Blaupapier falsch eingelegt und wir mussten eine Seite umschreiben. Um 22 Uhr hatten wir das komplette Kommuniqué der Kominform gegen Tito. Darin wird er zum Verräter und Feind Rußlands erklärt und in Acht und Bann getan. Wenn es nicht so traurige Wirklichkeit wäre, könnte man meinen es sei ein Schwank. Das Kommuniqué beschuldigt die jugoslawischen Kommunisten, die Politik der Sowjetunion mit der Politik der imperialistischen Kräfte verglichen und die Kapitalisten für die kleinere Gefahr, die der Unabhängigkeit Jugoslawiens drohe, gehalten zu haben, als die Sowjetunion. Diese Haltung Titos wird als Verrat am internationalen Kommunismus und als eine Abweichung vom Marxismus und Leninismus gebrandmarkt. Die Tito-Kommunisten hätten Propaganda gegen Rußland betrieben und versucht die Rote Armee zu diskreditieren, sie hätten eine verleumderische Propaganda aus dem Arsenal des gegenrevolutionären Trotzismus gemacht. Sowjetische Staatsbürger und Vertreter der russischen kommunistischen Partei seien in Jugoslawien unter Polizeiaufsicht gestellt worden. Außer Tito wurden namentlich drei andere mitangeklagt. Der erste stellvertretende Ministerpräsident des Politbüros Edward Kardelj, der Minister ohne Portefeuille Milowan Djilas, und Generaloberst Alexander Rankovic.

Ein formeller Ausschluß der jugoslawischen Kommunisten scheint noch nicht erfolgt zu sein. Die Kominform verlangt vielmehr eine Säuberung der jugoslawischen kommunistischen Partei und die Beseitigung Titos und seiner Anhänger.

Befindet sich Tito tatsächlich noch an der Macht oder sitzt er bereits in einem kommunistischen Gefängnis der linientreuen Richtung? Hat Moskau in Belgrad bereits ein neues Politbüro aufgestellt, das über genügend Einfluß verfügt das Tito-Regime zu liquidieren? Kommt es zu einer offenen Spaltung und zu einem Bürgerkrieg? Das sind Fragen, über die man erst in den nächsten Tagen Näheres erfahren wird.

Herr Moravec hat mich angerufen, ob ich morgen im Parlament mitarbeiten könnte. Es wäre ihm "sehr lieb" wenn ich es mir so einrichten kann. Ich habe es mir so eingerichtet wie es ihm lieb ist, obwohl ich nicht viel Lust dazu habe, aber nein sagen möchte ich auch nicht, man weiß nie ob man die Leute nicht noch braucht. Vor dem morgigen Tag habe ich ein leichtes Gruseln. Um dreiviertelfünf ist Tagwache, um sechs Uhr beginnt der Frühdienst, dann sofort ins Parlament. Ich kam um 10.05 Uhr dran. Gleich mein erster Redner war eine Katastrophe, Dr. Margaretha, er spricht so leise, ich konnte ihn überhaupt nicht verstehen. Zum Glück las er vom Manuskript, ich brauchte nur mit dem Kontrollstenographen vergleichen, ehrlich gesagt, ich hätte es nicht zustandegebracht. Wir arbeiten im 8er Turnus. Um 11.20 Uhr hatte ich eine leichte Partie und um 12 Uhr war die Sitzung aus. So war ich um 13 Uhr fertig, habe mich nicht geplagt und 18 S verdient.

Während der Sitzung hatten sich jugendliche Demonstranten vor dem Parlament versammelt. Der kommunistische Abgeordnete Fischer ging hinaus und hielt eine Ansprache. Der Präsident des Nationalrates ermahnte ihn nach der Rückkehr, daß was er getan hat unstatthaft sei. Die Demonstration war angesagt gewesen, ein besonders starkes Polizeiaufgebot und die Geheimpolizei schritten energisch ein. Ich weiß nicht worum es dabei ging, wir hatten keine Zeit uns darum auch noch zu kümmern.

So ist der Tag, vor dem ich mich gefürchtet hatte gut vorübergegangen. Bin vom Parlament gleich zu Mama gefahren und habe im Garten gearbeitet. Hansi hat seine Paradeispflanzerln mit einer zu starken Lösung Kupfervitriol gespritzt, weil er fürchtete sie kriegen die Mollkrankheit. Nun sind alle Blätter verbrannt, er ist untröstlich, der ganze Garten macht ihm keine Freude mehr. Zum Glück sind meine Pflanzen gesund und tragen viel, sonst hätten wir am Ende noch zuwenig Tomaten, die wir alle gerne essen.

Dann musste ich mich sehr beeilen, weil wir heute zur "Missa Solemnis" gehen ins Konzerthaus. Ich freue mich schon mächtig darauf, war ich doch seit drei Jahren in keinem Konzert mehr. Die Aufführung war großartig, es sangen Walter Ludwig und Herbert Alsen, Dirigent war Josef Krips. Das ist ein schrecklicher Komödiant. Mir kam vor als parodierte er einen Dirigenten. Mit dem Frack sah er aus wie eine Schwalbe, die am Schwanz steht. Unterrichtsminister Hurdus hielt eine matte Rede und die Sängerknaben sangen etwas von Bruckner. Ich sah und hörte zum erstenmal die Sängerknaben. Vorher waren wir bei Gustl in der Wohllebengasse gewesen, der uns Wein aufwartete und Rudi hat während des Konzertes gut geschlafen.

Es hat sich entschieden, ich kriege das Abendkleid, allerdings muß ich 600S bezahlen. Rudi hat es erlaubt. Nun wird es für mich geändert, es hat sich herausgestellt, daß es mir zu lang ist, daher wird eine Reihe Straußenfedern unten weggenommen und oberhalb der Knie angesetzt. Etliche Pailletten sind nachzunähen und der Tüll unter dem Arm muß ersetzt werden. Hannelore Schröth hat das Kleid in dem Film "das singende Haus" getragen. Als ich schon wusste, daß ich das Kleid bekommen werde, sah ich mir den Film an und bemerkte das Kleid kaum in der kurzen Szene.

Als wir schon alle Hoffnung auf Kinokarten aufgegeben hatten, gelang es uns doch noch für "Gilda" mit Rita Hayworth zwei zu ergattern. Der Film läuft seit drei Monaten im Opernkino. Obwohl die Kritiken schlecht waren, wollten wir ihn sehen, um uns ein Bild von der sagenhaften Rita Hayworth zu machen. Sie ist manchmal eine fescche Person, meist aber sieht sie gewöhnlich aus, um nicht zu sagen ordinär. Die Amerikaner haben einen komischen Geschmack. Der Film ist blöd, soll nur ihr Gelegenheit geben den Männern den Kopf zu verdrehen. Im Zuschauerraum sah ich Marika Röck. Privat ist sie unmöglich angezogen und sieht unscheinbar aus. Sie reißt immerzu die Augen auf und schaut herum, ob sie wohl auch alle kennen. Sie sah sehr verheiratet aus und ging mit ihrem Cavalier zu Fuß heimwärts. Ich habe immer geglaubt so eine Frau muß tausend Verehrer haben, die sich ihretwegen gegenseitig umbringen. Ganz so toll scheint es nicht zu sein.

Meine Kollegin Anny ist außer sich, der Arzt hat festgestellt, daß sie einen Bandelwurm hat. Ihr war schon die letzte Zeit nicht gut. Nun muß sie genau untersuchen was sie in der Clomuschel produziert.

Die Urlaubszeit beginnt, wir müssen abends wieder allein Dienst machen. Die politische Krise in Berlin sieht weiterhin schlimm aus. Mir tun die Leute dort furchtbar leid. Tito ist wieder aufgetaucht und ich amüsiere mich über seine Formulierungen, er will seine "Fehler" nicht einsehen.

Am 6. Juli waren wir bei einer Modenschau im Schloß Hetzendorf. Herr Dr. Tauber hat uns mit dem Wagen hingebacht. Seine Frau ist reizend zum Ansehen, geht einem aber bald restlos auf die Nerven. Sooft ihm jemand vorgefahren ist hat sie ihm Vorwürfe gemacht und immerzu hat sie geunkelt, wir fahren umsonst hin, bei dem Wetter wird nichts sein, es wird gleich regnen. Es fand aber doch statt. Während der Vorführung hat es zweimal geträpelt, die Mädchen sind mit Regenschirmen paradiert und auch wir mussten die Schirme zeitweise aufspannen. Trotzdem war es recht nett. Die Modelle waren einfach und so waren die Mädchen der Modeschule. Die Kleider haben die Schülerinnen alle selbst entworfen und genäht. Mir gefielen vor allem die kühnen Farbkompositionen. Eine trug z. B. zum grünen Rock eine erdbeerfarbene Bluse, es gab viel lila, besonders auch lila mit gold. Also derzeit sind nur weite Röcke modern. Die Umstellung ist größer als man sich vorgestellt hat. Die neue Linie oder New Look, wie man jetzt sagt, ist so verschieden von den früheren Moden, daß man nichts mehr tragen kann. Ich habe schon das neue Pepitakostüm angehabt, war aber froh, daß Herr Dr. Tauber mich wieder bis zum Haus gebracht hat, das lange irritiert mich noch. Blöd ist nur, daß jetzt kein Mantel lang genug ist und zum Blankgehen ist es noch zu kühl.

Wieder war ich drei Tage im Parlament eingesetzt, das neben meinem gewiss anstrengenden Beruf. Donnerstag den 8. Juli war Nationalrat, der um 9 Uhr begann, und Bundestag ab 11 Uhr. Eine zeitlang tagten sie gleichzeitig. Das bedeutet für die Stenographen eine Hetzjagd. Ich trug den schwarzen Rock und die Pepitabluse zu den roten Schuhen und fühlte mich gut. Als ich einmal in den Bundesrat zur Aufnahme rannte, kamen drei Abgeordnete aus dem Saal und ich hörte den einen sagen: na, da ist ja das Fräulein, das dir so gut gefällt. Ich blieb überrascht stehen. Der Arme ist ganz verlegen geworden und rot angelaufen. Man weiß oft nicht was man für stille Verehrer hat. Heute hatte ich zehn Partien, mit den beiden anderen Tagen zusammen neunzehn, das bedeutet 108 oder 120 S, je nachdem ob wir pro fünf Minuten 6 oder 7 S erhalten, was noch nicht geklärt ist.

Es ist unwahrscheinlich, was die Leute manchmal für blödes Zeug zusammenreden, deutsch muß doch eine ~~schwere~~ Sprache sein.
schwierige

Hier zum Beispiel eine solche Stilblüte: "Darum möchte ich sie ersuchen, wir sind Männer und Frauen heute da, alle sind wir heute gewerkschaftlich und in diesem Sinne, wenn wir wirklich zusammenhalten, im Rahmen der Gewerkschaft, können wir unsere Zukunft aufbauen." Daraus soll man unter Zeitdruck einen ordentlichen Satz machen und zwar so, daß es der Redner nicht merkt. Der so etwas verzapft merkt sowieso nichts, aber der Hofrat ist kritisch.

Hysterieanfall nach dem Film "Ehe im Schatten" mit Paul Klinger und Hilde Steppat. Dieser Film ist in Memiam Joachim Gottschalk, der sich in 1941 mit seiner Familie umbrachte, weil sie gegen die Verfolgungen von Göbbels hilflos waren. Göbbels hatte auf einem Künstlerfest, zu dem unerwartet erschien, der Frau die Hand geküßt ohne zu ahnen, daß sie Jüdin ist. Als man es ihm hinterbrachte bekam Gottschalk Auftrittsverbot und die Frau wollte man deportieren, daraufhin sahen sie keinen anderen Ausweg, als sich das Leben zu nehmen. Der Film ist unerhört realistisch gemacht und war so erschütternd, daß ich so durcheinander war wie noch nie. Konnte mich auch zuhause nicht beruhigen und Rudi hat geschimpft.

Wahrscheinlich mute ich mir wieder zu viel zu, ich muß etwas leiser treten. Wenn man den Tag vor fünf Uhr beginnt, gibt er natürlich mehr aus, aber abends gehen wir deshalb nicht früher zu Bett, im Gegenteil, dann gehen wir aus. Und manchmal stehe ich stundenlang in der Küche. Rudi hat wieder Fleisch gebracht, was sofort verkocht werden musste. Ich brachte vom Waschmarkt 3 kg Heidelbeeren heim. Ich setze Heidelbeerschnaps an, mein Nußschnaps ist schon tintenschwarz geworden und Eierlikör ist momentan unser Lieblingsgetränk. Auch die Gartenfrüchte sind ein mit viel Arbeit verbundener Segen. Habe eine Menge Knofel geerntet, weiß garnicht was ich damit anfangen soll, werde versuchen ihm zu vertauschen.

Und das alles vor dem Hintergrund eines neuen drohenden Krieges, mit dessen Gefahr ich durch meine Tätigkeit ständig konfrontiert bin. Die Berlin Blockade geht weiter, 2 1/2 Millionen Berliner sollen ausgehungert werden. Der Luftnachschieb wird gesteigert. Täglich werden über 2000 Tonnen Lebensmittel und Kohle in die Stadt eingeflogen. Der britische Kriegsminister Shinwell sagt: Die Berliner Lage enthält viel Explosivstoff, aber nieman will den ersten Schuß abfeuern. Die Times schreibt: Die Lage in Berlin sei bedenklich, die Sowjetunion und die Westmächte liessen sich bis zu einem Punkt treiben, wo ein offener Zusammenstoß erfolgen könnte. Es liege auf der Hand, daß die SU ihr Programm in "entraleuropa und noch darüber hinaus zu vollenden suche ehe der Westen vollständig organisiert sei.

Die westlichen Alliierten müssten sich mit der Fortsetzung der Luftversorgung Berlins zufriedengeben und inzwischen alles tun, um ihre westlichen Verteidigungsstellungen gegenüber einem neuen Akt sowjetischer Aggression zu konsolidieren.

In Italien versuchen die Kommunisten, lies Russen, mit aller Macht einen Umsturz zu ihren Gunsten herbeizuführen. Fallschirmtruppen und Panzer sind im Einsatz gegen „ufständische Kommunisten in den Bergen in der Nähe von Florenz. Die Straße nach Siena ist unterbrochen. Auf den Führer der Kommunisten, Togliatti, wurde ein Attentat versucht.

Unter dem Zwang der westlichen Mächte musste Österreich 600.000 Displaced Persons (das sind meist Juden aus den Oststaaten) aufnehmen, während die Ansiedlung von vertriebenen Sudetendeutschen verboten ist, die müssen nach Deutschland abgeschoben werden. Unser Innenminister bezeichnet die Ereignisse im 1945 in der Tschechoslowakei ein trauriges Kapitel. Der Minister erinnert daran, daß auch die Regierenden der Tschechoslowakei ihr Land Hitler übergaben, ohne daß dabei ein Schuß gefallen wäre, obwohl zu diesem Zeitpunkt die tschechische Armee voll intakt war. Trotzdem habe sich die Tschechei auch heut, wie in 1918 in die Siegerstaaten eingereiht. Es wäre naheliegend gewesen, die in Sprache und Kultur Österreich viel näherstehenden Sudetendeutschen nach Österreich einzuweisen. Die Vertriebenen aus der CSR tragen ein hartes, unverdientes Schicksal, das wir ihnen erleichtern wollen. Gefragt werden wir nicht, die Okkupationsmächte tun was sie wollen.

In Palästina ist der Waffenstillstand angenommen worden, die Feinseligkeiten gehen jedoch weiter. Die jüdische Luftwaffe bombardierte Damaskus. Die Arabische Liga hat an die Annahme des Waffenstillstandes die Bedingung geknüpft, daß die jüdische Einwanderung nach Palästina während des Waffenstillstandes völlig eingestellt werde und die arabischen Flüchtlinge in Palästina Gelegenheit erhalten heimzukehren. Der Vermittler der Vereinten Nationen, Graf Bernadotte, hat eine brenzliche Angelegenheit zur Behandlung zugewiesen erhalten.

Wenn ich mir die Kopfhörer aufsetze, um die Nachrichten von BBC zu stenographieren, kommt einem bald das kotzen an. Was ist aus unserer Welt geworden. Dagegen waren unsere Kriegszeiten beinahe Friedenszeiten. Es ist kein Wunder, daß wir versuchen uns abzulenken wie es geht. Wir sahen im Apollokino den Zeichentrickfilm von Walt Disney "Schneewittli". Ein netter Film mit vielen guten Einfällen, besonders gefiel mir, daß ein Zwerg immer rot anlief wenn ihn das Schneewittli ansprach. Aber nach einiger Zeit fand ich den Film anstrengend zum ansehen.

Gustl lud uns zu seiner Geburtstagsfeier ein. Wir waren schon spät daran und als ich Rudi sagte wir müssen wenigstens ein paar Blumen mitbringen, schupfte er nur ärgerlich die Schultern. Wir kamen als einzige mit leeren Händen und ich genierte mich. Gustl hatte seine neueste Flamme zu präsentieren, es war aber auch die verflossene noch da und ein drittes Fräulein, vielleicht die künftige. Mir hat es mit den Damen gut gefallen, Rudi nicht, weil sie auf seinen Charm nicht einstiegen. Er suchte sich auf die intelligente Tour in Positur zu setzen, was ihm völlig mißlang. Er ließ sich in ein Gespräch über Kunst ein, d.h. er hielt einen Vortrag darüber und behauptete, daß die deutsche Malerei nie einen bedeutenden Künstler hervorgebracht hat und daß sich die englische Sprache zur Poesie viel besser eigne als die deutsche, dabei versteht er kein Wort englisch. Der deutschen Literatur hat er jede Größe abgesprochen. Er benimmt sich anderen gegenüber immer so, daß ich mich ärgern muß. Ich war schon froh als wir aufbrachen. Die zwei Konkurrentinnen blieben über Nacht bei Gustl und das dritte Fräulein ebenfalls, weil sie sehr weit entfernt wohnt und es schon spät war. Ich fand das besonders von der "Neuen" unpassend, die das erstemal im Haus eingeladen war, aber vielleicht bin ich mit meinen Ansichten zu "verheiratet."

Meine Freundin Trude ist gekommen. Ich habe schon gestern eine Haferflockentorte gemacht. Trude geht noch nicht nach der neuen Mode, weil sie ihr angeblich nicht gefällt. Seit es mit dem Schleichhandel aus ist, hat sie kein Geld mehr. Ich trug das Pepitakostüm mit dem schwingenden Rock und die roten Schuhe. Momentan habe ich keine Kleider-sorgen, ich weiß immer was ich anziehen werde, nämlich das Pepitakostüm. Trude erzählte, daß sich Gelly scheiden lassen wird. Ihr Mann geht wieder zurück nach Südamerika und sie bleibt mit dem Kind in Kitzbühel. Er erzählte dem Fräulein im Reisebüro, ohne zu ahnen, daß es eine Nachbarin von Trude ist, wie unglücklich er verheiratet sei und daß er deshalb auswandere.

Die Sekretärin eines Direktors von Rudis Firma heiratete. Da ich vor dem Abenddienst nichts anderes vorhatte, ging ich mit, was ihm garnicht ganz recht war. Alles was Rang und Namen hatte bei der Firma war anwesend, der Generaldirektor hatte seinen Buik zur Verfügung gestellt, es war eine großartige Wagenauffahrt. Alle Prokuristen und Abteilungsleiter waren anwesend. Ich war darüber erstaunt, aber Rudi sagte, daß bei der Firma ein so herzliches Gemeinschaftsgefühl herrsche. Außerdem sei die Braut nicht irgendeine Sekretärin, sondern die Chefsekretärin. Die Hochzeit war groß, mit Musik, weißem Kleid, sechs Assistenten des Pfarrers und einer langen Rede. Die Braut war entzückend, maßlos aufgeregt, der Bräutigam eine Niete. Die Firma hat ihnen eine Wohnung in den Gebäuden der Floridsdorfer Fabrik zur Verfügung gestellt. Damals wusste ich nicht, daß sie einmal meine Konkurrentin werden sollte.

sie wird jetzt repariert. Um vier Uhr trafen wir in Zell am See ein und setzten uns gleich im Hotel zum Jausenkaffee. Eine herbe Enttäuschung, es gibt nur schwarzen Kaffee, keine Milchzuteilung in einem Land wie Tirol und drei Jahre nach dem Krieg. Durch einen Irrtum bei der Kartenstelle, hatte man mir eine Kinderkarte ausgefolgt, wodurch ich berechtigt war pro Tag einen halben Liter zu kaufen. Leider habe ich die Karten nur für eine Woche bekommen, die nächste Woche war es aus mit der Herrlichkeit. Milch kann man hier nur auf der Alm kriegen, und zwar ein Achtel-liter für 60 Groschen. Das ist aber Rudi zu mühsam.

Wir unternahmen noch am Abend eine Seepromenade und sind ganz entzückt von der Gegend. Samstag fuhren wir erst einmal mit dem Motorboot rund um den See und gingen dann baden. Rudi lag die ganze Zeit auf der Sonnenpritsche und hatte dementsprechend am Abend einen Sonnenbrand. Alles was er macht ist ein bisschen blöd. Am anderen Tag war der heißeste Tag des Sommers und wir konnten und nur im Schatten aufhalten. Am Abend feierte die Stadt den achtzigsten Jahrestag ihres Bestandes mit einem Seefest mit Feuerwerk. Überall auf den Bergen wurden Feuer entzündet, auf einem Hügel leuchtete ein riesiger Boer. Das war der letzte schöne Tag, Montag trat Schlechtwettereinbruch ein und es schüttete vier volle Tage. Rudi ist sehr vom Wetter abhängig. Alle fünf Minuten ging er zum Fenster, gab einen Wetterbericht und unkte, ehe er sich wieder aufs Bett warf. Er kokettierte sogar mit der Heimreise, als sich das Wetter besserte und Gustl mit seinen Frauen ankam. Wir verlebten einen wunderschönen Tag auf der Schmittenhöhe mit herrlicher Fernsicht. Man überblickt beinahe ganz Österreich von dort, von den Zillertaler Alpen bis zum Dachstein und den Berchtesgadner Bergen.

Die Preise hier sind horrend. Für ein Mittag essen mussten wir 25S zahlen und hatten dann nichts am Teller. Wir mussten sehr viel zubessern. An Ort und Stelle kauften wir am Schwarzen Markt für S 70 Butter, sowie ein Kilo Käse und Marmelade. Da Obst frei ist, brauchten wir nicht gerade zu verhungern, aber wir haben und doch über die unverschämte Wurzerei täglich geärgert.

Am letzten Tag meines Urlaubs, Rudi wollte noch eine Woche bleiben, verletzte er sich beim Ballspielen schwer. Er sprang auf der unebenen Wiese schlecht auf und sein Schlottergelenk sprang heraus. Es muß ein rasender Schmerz gewesen sein, denn er wurde trotz Sonnenbrand blaßgrün im Gesicht. Am Abend noch lief ich herum, um eine Bandage aufzutreiben. Er musste ständig Umschläge machen, das Knie hitzte so stark, daß der Waschlappen in kurzer Zeit trocken wurde. Ich musste leider in der früh nach Wien zurück, aber Gustl und die anderen kümmerten sich um ihn.

Meine Heimreise war wieder schlecht. Bis Bischofshofen musste ich stehen. In Enns an der Demarkationslinie standen wir eine Ewigkeit und ich holte mir einen Husten. Um 6 Uhr ~~früh~~ kam ich in Wien an und um 7 Uhr begann mein Nachtdienst. Nichts genießbares daheim, meine Untermieterin schenkte mir eine Buttersemmel.

Ich hasse es vom Urlaub nach Wien zurückzukommen. Die Bedienerin beklagte sich, daß Frau Staudhammer die Mistkiste vollgestopft hat und mit anderen Schachteln und Körben voll Mist auf den Balkon stellte, wo es draufregnete und eine Sauerei verursachte. Die Hausbesorgerin hielt mich an, meine Bedienring habe in ein Papier gespuckt und zum Fenster hinausgeworfen und gerade Herrn Kulhanek am Kopf. Es kann nur jemand von uns gewesen sein, denn Frau Melnitzky tut sowas nicht und im ersten Stock waren die Fenster geschlossen. Ich habe mich mächtig aufgeregt. Weil ich am anderen Tag von 8 Uhr früh bis 4 Uhr in der Anzeigenabteilung zu arbeiten habe, bat ich die Bedienerin mir etwas zu kochen. Sie machte mir meine Leibspeise, gefüllte Paprika. Aber ich aß lustlos daran, habe den Mund voller Fieberblasen und Magenschmerzen. Dann bekam ich noch das heulende Elend dazu, wieder wegen allem zusammen.

Rudi kam Samstag nachts heim. Er erzählte mir die Chronik Scandaleuse von Zell am See. Gustl hat sich wieder ein paar Gustostückerln geleistet. Frl. Pace hat geweint. Ich informierte ihn über die Spucke im Papier. Sein Fuß ist schon besser, am zweiten Tag konnte er am Stock allein gehen. Das Knie hitzt noch und er muß es bandagieren.

Zum Frühstück machte ich zur Feier des Tages Cacao. Mittags Zwetschkenknödel. Jetzt geht wieder die Kocherei los. Der Gartensegen wächst mir beinahe über den Kopf. Heute habe ich allein dreissig Paprika geerntet. Musste die Bedienerin ersuchen mir die Paradeiser einzukochen. Sind zwölf Gläser geworden. Morgen geht es weiter mit Senfgurken und Salzgurken. Habe mich mit vier Krautköpfen und Fisolen abgeschleppt.

Mama arbeitet noch immer an den Juteschützen. Schon das Zuschneiden aus den alten Säcken ist eine Arbeit. Hansi hilft ihr Ösen einschlagen, den Garten muß ich vorläufig allein besorgen.

Treffen mit den früheren Kolleginnen im Cafe Schwarzenberg. Frau Schlosser kam nicht, weil sie ein Baby erwartet, das haben wir auf Umwegen erfahren, weil ein früherer Prüfer sie als Sekretärin engagieren wollte und sie ihm dies als Ablehnungsgrund sagte. Daraufhin bot er die Stelle Frl. Payker an, die es sich noch überlegen will. Sie gestand uns, daß die Liebe zu dem zurückgetretenen Stadtrat für Ernährung abflaut.

Auf dessen Frau hat sie eine Wut, weil sie ihr aufsässig ist. Das finde ich amüsant. Payker ist der Ansicht, wenn ein Mann unglücklich verheiratet ist (und das hat er ihr gestanden) dann soll die Gattin froh sein, wenn er eine andere findet. Nun ist das Ehepaar gemeinsam auf Urlaub. Ich fürchte der Gute hat nicht aus Gesundheitsgründen seinen Posten aufgeben müssen, sondern unter anderem Druck. Anny hat einen Heiratsantrag von einem 55-jährigen Mann mit Haus in Perchtoldsdorf, kann sich aber nicht entschließen. Altmann ist ärgerlich, weil ich ihr nicht helfe Anny dazu zu überreden. Manchmal ist einem doch ein Mensch in die Seele zuwider, da kann man nichts machen. Sie sagte: schau die Schwester von der Frau Lerner an, die hat einen um 23 Jahre älteren Kaffeekönig aus der Schweiz geheiratet. Sie ist eben anders als Anny und ich kenne den Kaffeekönig nicht, vielleicht ist er trotzdem liebenswert. Wenn einer kommt, der noch mehr Geld hat wie er, wird sie ihn ohne Wimperzucken verlassen.

Momentan habe ich einen neuen Vogel, ich möchte nur gute Sachen kochen, wirklich friedensmässig, egal was es kostet. Ich habe mein Kochbuch aus der Schule hervorgesucht und die Menüs studiert. Das Wasser ist mir im Mund zusammengeronnen. Im Urlaub haben wir heuer gesehen was es heißt auf Gasthausessen angewiesen zu sein. Wir waren froh wieder zu meinen Kochtöpfen zurückzukehren. Nun kann man schon Geflügel freikaufen, aber die Preise sind noch zu hoch für uns. Obwohl Hühner in den letzten sechs Wochen von 55 S auf 45 S zurückgegangen sind, können wir uns nach dem Urlaub solche Extravaganzen nicht leisten. Aber zu Weihnachten wird irgendein Viech in der Pfanne liegen, das haben wir uns geschworen.

Gestern war ich beim Zahnarzt eine Plombe machen, heute ist sie mir herausgefallen. Daraufhin ging ich zu einem anderen Zahnarzt, einem alten Verehrer aus der Zeit im Dentaldepot. Er eröffnete mir, daß ich eine Brücke brauche. Wieder eine unerwartete Ausgabe, ein wenig muß ich noch damit zuwarten, sie muß in den Haushaltsplan einkalkuliert werden.

Nachdem so ein schöner Abend war, beschlossen wir nach dem Garten noch einen Spaziergang in Döbling zu machen und landeten schließlich in Grinzing. Ich war lange nicht dort gewesen und wunderte mich wie nett alles wiederhergerichtet ist. Fast in jedem zweiten Haus war ausgesteckt. Die alten Höfe mit den lustigen Menschen und Musik war erfreulich und ich wollte eine Heurigenpartie machen. Darunter verstehe ich überall hineingehen, nicht rumsehen, nichts trinken, sondern weiter-spazieren. Aber da macht Rudi nicht mit. Er ist nur in ein Lokal mitgegangen, im zweiten war ich schon allein und im dritten sind wir geblieben. Es war bei Maly in der Sandgasse. Dort war ein Riesenbetrieb, sodaß wir mit Mühe zwei Plätzchen erwischten. Der Wein war mir zu sauer und von der Zwei-Mann-Musik hörte man nichts. Lustig waren nur unsere Tischnachbarn.

Zwei Ehepaare. Eine unverstandene Frau war dabei, die immer geweint hat und gehen wollte, was ihm nicht passte. Daraufhin wollte sie trinken und als er sie bat das bleiben zu lassen, nahm sie sein volles Weinglas und schüttete es in hohem Bogen aus, gerade einem anderen Besucher auf die Hose, der war tropfnass, lachte aber dazu nur fröhlich. Der Ehemann war blaß geworden, nahm seinen Hut und verließ den Tatort. Wir haben mit der verbliebenen Gesellschaft noch gut gelacht. Hinter uns wieder saß ein älteres Paar, die Frau wollte eine Mehlspeise haben und kramte in der Börse. Daraufhin wurde der Mann wild und machte ihr einen Skandal. Warum sie nicht sagt, wenn sie etwas will, er kauft ihr doch alles und jetzt wegen der zwei Schillingen so einen Zirkus zu machen, im Zorn schlug er ihr die Börse aus der Hand, daß die Schillinge herumstoben. Dann gab es noch andere ulkige Typen dort, ein Athlet mit Luftballons, ein Mann der verkehrt schreiben konnte. Wir haben uns gut unterhalten. Der Wein war unverschämt teuer 7 Schilling ein Viertel. Um den Preis hätte ich einen ganzen Liter besseren Wein kriegen können und eine Pfirsichbowle machen. Wir mussten uns zum Wein dort eine Kleinigkeit kaufen und zahlten 30'S.

Während wir noch vor wenigen Stunden über andere Ehepaare gelacht haben, wäre es bald bei uns zu einer gleichen Katastrophe gekommen. Weil der Schwimmer in der Toilette nicht richtig funktioniert hat, ging er nachsehen und im Handumdrehen hatte er etwas abgebrochen. Er ist staunenswert ungeschickt in allen Bastelarbeiten im Haus, sodaß ich die Bemerkung machte: die Axt im Haus macht den Zimmermann nötig. Daraufhin war er böse und wies mich brüsk ab, als ich mich liebend und versöhnlich nähern wollte. Am nächsten Tag wollte ich dasselbe tun, hatte aber die Absicht bald darauf selber zu kommen. Zum Pech aber schlief ich ein und das Malheur war fertig. In der früh hat er mich garnicht geweckt, sondern sich selber das Frühstück bereitet, ein schlimmes Zeichen. Ich kann es nicht leiden, wenn er böse ist und nicht mit mir spricht. So hat mich das schlechte Gewissen der "auswirtschaft in die Arme getrieben. Heute habe ich alle seine Anzüge kontrolliert, weil er sich unlängst beklagt hat. Überall war eine Kleinigkeit zu richten und Socken waren zu stoppen. Er kam sehr früh von der Arbeit heim und wollte sich nach kurzem Gruß mit der Zeitung niederlassen, da bin ich angeschlängelt gekommen und habe die Sache in Ordnung gebracht. Man soll eine ~~R~~ Verstimmung nicht einreißen lassen, wenn kein triftiger Grund vorliegt, das ist meine Methode, mit der ich bisher gut gefahren bin. Ich gebe mir auch beim Kochen jetzt große Mühe, heute gab es z.B. Knochensuppe mit Einmachknödeln, Paradeiskraut mit Würstel und nachher echte Neapolitaner. Täglich studiere ich Rezepte und probiere sie sofort aus. Da ist

mir unlängst etwas Köstliches passiert. Ich machte einen "falschen Hasen" genau nach dem Rezept in der Zeitung und das Ergebnis war unbefriedigend. Am anderen Tag las ich; daß ihnen ein Irrtum unterlaufen sei. Zu dem Rezept gehören noch 1/2 kg Faschiertes. Da lag also der Hase im Pfeffer.

Unser Kulturbudget ist enorm. Wir gehen dreimal in der Woche aus, meist ins Kino. Sahen "Waterloo-Bridge", eine sehr sentimentale Geschichte mit der entzückenden Vivien Leigh. Einen neuen deutschen Film mit Gustav Fröhlich "Sag die Wahrheit". Er ist alt geworden und alle Schauspieler sahen elendig aus. Das schönste Erlebnis in letzter Zeit war aber ein Stück in der Josefstadt "das Lied der Taube" mit Heesters, Aglaja Schmid und Helli Servi. Wenn die Karten nicht so teuer wären, würde ich gerne noch einmal gehen.

Nachtdienst mit meiner Kollegin Anny. Sie hat Herzenskummer. Seit dem letzten großen Trach wegen dem Franzosen scheint es ~~xxx~~^{Heinz} ernst damit zu sein Schluß zu machen. Sie sagt, sie wusste selbst nicht, daß es ihr soviel ausmacht, jeden Augenblick muß man fürchten, daß sie in Tränen ausbricht. Der Franzose kommt jetzt offenbar auch öfter zu ihr in die Wohnung. Wegen der ungeklärten Situation will sie ihn nicht ganz wegschicken und auch nicht nein sagen, weil er so "anständig" ist. Sie ist ungeschickt, daß sie Heinz soviel erzählt, ein Mann darf niemals was wissen, er hat ein gutes Gedächtnis und jetzt hört sie alles wieder. Er ist sowieso zu jung für sie und seine Gardinenpredigten, die er ihr hält, wären mir schon längst zu blöd geworden. Momentan lernt sie mit Hochdruck französisch. Sie behauptet Mario, der Franzose, hätte noch nie in irgendeiner Weise einen Angriff auf sie versucht. Ich weiß nicht was andere immer für ein Masel haben, mir begegnet nie so ein "Kümmerer".

Die Abendnachrichten brachten die Meldung, daß Graf Bernadotte, der UN-Bevollmächtigte, in Jerusalem ermordet wurde. Ich war erschüttert. Die ganze Weltpolitik ist weiterhin miserabel. Vor einigen Tagen ist Ex-Präsident Benesch in Prag gestorben. Obwohl das für Österreich kein Verlust ist, er hat in der Sudetenfrage eine unrühmliche Rolle gespielt, zeigen doch die Begleiterscheinungen beim Begräbnis etc. wie gründlich die Kommunisten in diesem Nachbarland die Macht an sich gerissen haben. In der UN wird über die italienischen Kolonien entschieden werden. Die werden das wieder möglichst blöd machen und neuen Zündstoff legen. Um Triest raufen sich Tito-Kommunisten und italienische. Die Lage in Berlin ist etwas entschärft aber noch kritisch. Die Besprechungen in Moskau stocken, weil Stalin auf Urlaub ist. Die führen die anderen Großmächte an der Nase herum. Fünf Deutsche sind wegen Teilnahme an der großen antekommunistischen Kundgebung in Berlin zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden, was überall große Empörung hervorgerufen hat.

Leiche Bernadottes nach Schweden überführt

Beileidstelegramm Trumans an die schwedische Regierung

1948
Stockholm, 20. September. (AFP., UP.) Das Flugzeug der Vereinten Nationen mit der Leiche Bernadottes wird am Dienstag in Stockholm erwartet. Bernadotte wird nächsten Sonntag in aller Stille begraben werden. König Gustav von Schweden ordnete wegen des Todes von Graf Bernadotte für eine Woche Hoftrauer an.

Präsident Truman richtete an die schwedische Regierung ein Beileidstelegramm, in dem er im Namen der amerikanischen Regierung dem Bedauern über den Tod Graf Bernadottes Ausdruck gab.

In einem Saal des Regierungsspitals in Haifa hielten gestern nacht Beobachter der UNO. an den einbalsamierten Leichen Graf Bernadottes und des Obersten Andrey Serot die Totenwache. Die Särge waren mit den Nationalflaggen der Ermordeten und mit der Fahne der Vereinten Nationen bedeckt. Es wurden keine Leichenreden gehalten.

Der Stabschef der Beobachter der UNO., General Lundström, verharrte vor den Särgen zwei Minuten in Schweigen. Hierauf trugen zwölf amerikanische Matrosen den Sarg Graf Bernadottes und französische Matrosen den Sarg Oberst Serots zu einem

Wagen der UNO. Der Leichenzug bewegte sich sodann nach dem Flugfeld, wo die beiden Särge in ein Flugzeug geschafft wurden.

General Lundström erklärte gestern in einem Brief an den Generalsekretär der UNO., Trygve Lie, er sei überzeugt, daß die Ermordung des Vermittlers der UNO. beabsichtigt und wohl vorbereitet worden war.

Neue Notstandsmaßnahmen

Die Regierung von Israel billigte gestern im Prinzip neue Notstandsmaßnahmen zur Ausschaltung der Terroristenorganisation im Heiligen Land. Die neuen gesetzlichen Maßnahmen sollen innerhalb von 24 Stunden bekanntgegeben werden. Auf Anordnung des Ministerpräsidenten erhielten gestern alle Mitglieder der Regierung Israels Pistolen ausgehändigt und werden bei Tag und Nacht unter dem Schutz einer militärischen Leibwache stehen.

Ein Sprecher der Regierung Israels erklärte, daß die Suche nach dem Mörder Bernadottes weiter fortgesetzt werde, obwohl das Ausgehverbot über Jerusalem gestern aufgehoben wurde.

Herbstmesse-Modenschau. Herr Mokesch, der sich daran beteiligt, versorgte uns mit einem Ausweis. Weil gestern einem Mannequin Schmuck im Werte von 10,000\$ gestohlen worden ist, fanden strenge Kontrollen statt. Trotzdem gelang es uns in der Pause in die Garderobe zu gelangen. Da wimmelt es von Männern, Frisören, Geschäftsinhaber und deren Freunde, Polizisten und dazwischen ziehen sich die Frauen ungeniert um. Ich sah, daß der Schönheitskönigin beim Abstreifen des Kleides der Busen heraushing. Mir gefiel nur ein Mannequin, obwohl sie nicht hübsch ist, aber sie verstand es allein sich natürlich zu bewegen und wirkte kolossal. Die Schönheitskönigin hatte ein ausdrucksloses Gesicht, spitzes Kinn und Nase und ist wahnsinnig eingebildet. Die Hüte waren toll, meist nur flache Deckel, garniert mit Federn, Früchten und sehr viel Schleier. Ich habe eine Anregung erhalten, werde mir aus einem alten Kleid, das ich unmöglich mehr tragen kann ein ärmelloses Westerl zum Drüberziehen machen.

Ich sehe mich heimlich um einen anderen Posten um. Die Arbeit im Annoncenbüro befriedigt mich nicht. Da kam unlängst ein Chefredakteur einer Schweizer Firma zu uns, die eine Sekretärin suchen. Ich habe diese Spur hartnäckig verfolgt, es hat sich aber dann im Sand verlaufen. Sie verlangten französische Sprachkenntnisse, was in der Anzeige nicht stand.

Nun habe ich längere Zeit kein Tagebuch geführt. Weiß selbst nicht warum, zuviel Arbeit. Am 24. Oktober ist Franz Jehar gestorben, mit 78 Jahren. Am 2. November, dem dritten Jahrestag von Vaters Tod, fuhr ich bei Sturm und Regen auf den Zentralfriedhof. Die Brüder haben das Grab nett hergerichtet, einen Erdhügel gemacht und drei Töpfe mit weißen Chrysanthemen gepflanzt. Herbert hatte eine Marmortafel mit Schmiedeeisenumrahmung hingestellt. Mutters Grab wurde heuer aufgegeben, es sind fünfzehn Jahre seither vergangen. Schachtgräber kann man nicht länger halten. Ich fand den Platz kaum wieder, die Bäume sind inzwischen hoch gewachsen.

Bei den amerikanischen Präsidentschaftswahlen hat Truman gesiegt, obwohl alle auf Dewey getippt hatten. Für uns hat das Wahlergebnis keine Bedeutung, bei uns geht es weiterhin zu wie in der Unterwelt. Sogar ein amerikanischer Diplomat wurde angeblich von vier Männern in Uniform am Wienerberg in seinem Auto ermordet. die ganze Sache ist reichlich mysteriös.

Die russische Besatzungsmacht besteht auf der Ablieferung von 540 Lokomotiven und 5575 Güterwaggons der österreichischen Bundesbahnen, die am 10. November in verschiedenen Bahnhöfen Niederösterreichs übergeben werden müssen. 539 Lokomotiven haben wir schon früher übergeben müssen. Die geforderte Anzahl von 5575 Güterwaggons sind in

1. Franz Lehar, der große Meister der Operette, auf dem Totenbett.



Franz Lehar Sonntag mittag gestorben

Ganz Oesterreich trauert um den Meister der Operette — Beisetzung in der Familiengruft in Ischl

Wien (Eigenbericht). Franz Lehar, der in der ganzen Welt beliebte Meister der Operette, ist Sonntag um 14 Uhr 55 in seiner Ischler Villa nach sechswöchiger Krankheit gestorben. Nach mehreren schweren Anfällen in den letzten Wochen, von denen sich der Meister aber wieder erholen konnte, fiel Lehar Freitag abend in Agonie, aus der er nicht mehr erwachte.

Sofort nach dem Bekanntwerden der Todesnachricht legte Bad Ischl Trauer an. Von allen öffentlichen Gebäuden, vielen Wohnhäusern und Villen wehen Trauerfahnen. Bundespräsident Dr. Renner und der Bürgermeister von

Wien Körner, wurden von dem Ableben Lehars telegraphisch verständigt.

Dem Verbliebenen wurde von dem bekannten Wiener Bildhauer Professor Willy Kauer die Totenmaske abgenommen. Die Leiche Lehars wird in der Ischler Stadtpfarrkirche feierlich aufgebahrt werden. Das Leichenbegängnis findet Samstag, den 30. Oktober, statt.

Lehar hat testamentarisch angeordnet, daß seine Parte mit folgenden, von ihm selbst verfaßten Worten beginnen möge: „Wenn ich Musik geschrieben habe, die ins Volk dringt, so habe ich doch einen anderen Zweck verfolgt, als bloß der Unterhaltung zu dienen. Ich wollte das Herz der Menschen erobern, in ihre Seelen dringen, und die vielen hundert Zuschriften, die ich aus allen Teilen der Welt erhalten habe, beweisen mir, daß es mir gelungen ist und daß ich nicht umsonst gearbeitet und gelbt habe.“

der Ostzone nicht einmal vorhanden, sodaß an Stelle von Lastwaggons tausend Personenwaggons abgeliefert werden müssten. Angesichts der Tatsache, daß der Bedarf der Bundesbahnen an Güterwaggons bisher nur zu drei Viertel gedeckt war, droht ein völliger Zusammenbruch des Güterverkehrs. Die Eisenbahner müssen durch Beschleunigung des Waggonumlaufs und durch Überstunden in den Reparaturwerkstätten in die Bresche springen. Der Innenminister wagte es öffentlich die Haltung der Kommunisten in der Frage der Auslieferung eines erheblichen Teiles des rollenden Materials an die russische Besatzungsmacht anzuprangern und erklärte, daß sich jeder Österreicher und besonders jeder Eisenbahner diese Haltung fest einprägen müsse. Das russische Verlangen wirft uns wirtschaftlich aus dem Geleise. Wenn die KPÖ die Zerstörung unseres Eisenbahnverkehrs ganz in Ordnung finde, sagte der Innenminister, so sei das glatter Hochverrat am österreichischen Volk!

~~Innen~~ Vom dritten Stock der Sowjetkommandantur hat sich ein Wiener heruntergestürzt. Er konnte nur noch sagen wer er sei und daß man ihn der Spionage beschuldigt hat. Das Leben ist nach dem Krieg und je mehr der Frieden dauert, grauenhafter geworden. Tagtäglich liest man Meldungen wie: Kriminalbeamter vermisst.... Vertreter einer schweizer Gesellschaft in seiner Wohnung verhaftet. Die Nervenheilanstalten sind überfüllt, die Menschen ringen um ihre Existenz inmitten von Trümmern. Sie sind seelisch ausgebombt. Eine psychische Epidemie greift um sich, der wir nicht mehr Herr werden. Die Vereinten Nationen arbeiten eine internationale Konvention aus, um den Vorgang der Todeserklärungen im Kriege vermisster Personen einheitlich zu regeln. Nach ihren Schätzungen sind in Europa, ohne die Sowjetunion, 8-10 Millionen Menschen vermißt. 1,9 Millionen deutscher Kriegsgefangener sind in russischen Lagern verhungert oder an Krankheiten und Mißhandlungen umgekommen. Die ersten drei Friedensjahre, besonders das erste, hat ebensoviele Opfer gefordert wie der Krieg und Schuld daran waren die westlichen Demokratien, die anti-Nazigesetze, den Kriegsverbrechergesetzen, der Überlassung Europas an den Osten, den neuerlichen Kriegsgeplänkel.

Am 11. November 1948 hat die Sechsmächtekonferenz in London die Rückgabe des Ruhrgebietes an Deutschland beschlossen, denn Westeuropa könne sich in Deutschland kein industrielles Vakuum leisten.

Die Hintergründe des Todessprunges aus der Wiener Sowjetkommandantur

ich mit mir wegen schrecklichster Kopfschmerzen erlebe, wird

1948

Wien, 10. November. (WP.) Der aufsehenerregende Todessprung aus dem Gebäude der Wiener russischen Zentralkommandantur an der Ecke der Ringstraße und Bellaria, über den die erste Ausgabe der „Weltpresse“ bereits kurz berichtete, ist anscheinend das Ende der Tragödie eines in sowjetischen Diensten gewesenen Wiener Chauffeurs. Der Mann, der den Sprung in die Freiheit versuchte, heißt Friedrich Böhm und war zuletzt als Chauffeur in der russischen Garage in der Hofburg beschäftigt.

Der ganze Fall erinnert stark an ein ähnliches Vorkommnis in New York, wo vor einigen Monaten die russische Lehrerin Kossenkina aus dem Fenster des sowjetischen Generalkonsulates sprang, wo sie festgehalten wurde.

Durch einen lauten Ausruf wurden gestern um 22.30 Uhr Passanten veranlaßt, an der Ecke Bellaria-Ring zu einem

Fenster im dritten Stock des Gebäudes der sowjetischen Stadtkommandantur hinaufzublicken. Sie sahen dort die Gestalt eines Mannes, der ausrief:

„Grüßt mir meine Hermine!“

und in der nächsten Sekunde in die Tiefe sprang.

(Fortsetzung auf Seite 8)

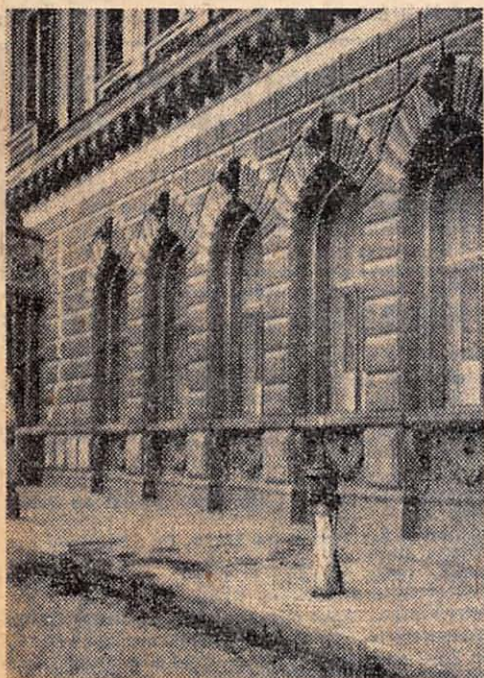


Aus dem mit X bezeichneten Fenster der russischen Stadtkommandantur, dem früheren Gebäude des Wiener Stadtschulrates, Ecke Ringstraße-Bellaria, sprang gestern abend der 38jährige Chauffeur Friedrich Böhm in die Tiefe

Der Mann, der mit gebrochenen Gliedmaßen auf dem Gehsteig liegen blieb, konnte den Leuten, die sich seiner annahmen, noch einige Worte zuflüstern. Den Mitteilungen dieser Personen nach sagte er:

„Ich heiße Böhm! Man hat mich der Spionage bezichtigt!“

Die Rettung war verständigt worden, bevor sie aber noch zur Stelle sein konnte, hatten Soldaten der Besatzungsmacht den Mann,



Neben diesem Hydranten schlug der Körper des Unglücklichen auf das Pflaster auf

der zu diesem Zeitpunkt allem Anschein nach nicht mehr am Leben war, in das Gebäude der Kommandantur getragen.

Die Blutlache auf dem Gehsteig

Dort, wo der Unglückliche heruntergestürzt war, blieb eine große Blutlache zurück. Unmittelbar neben dieser Stelle befindet sich ein Straßenhydrant. Heute früh sahen die Passanten nur mehr eine große Wasserlache, da schon beim Morgengrauen die Blutspuren weggeschwemmt worden waren.

Der Unglückliche ist, wie inzwischen festgestellt wurde, der 38jährige Chauffeur Friedrich Böhm, VI, Pfauengasse 8, der seit Donnerstag, den 4. November, abgängig war. Böhm war

in der sowjetrussischen Garage in der Hofburg beschäftigt

und hatte in Personenwagen sowjetische Offiziere zu führen, manchmal mußte er auch Autobusse lenken.

Die „lange Reise“ des Chauffeurs Böhm

Noch am Donnerstag spät abends ging die Frau in die Hofburg, da sie sich um den Verbleib Böhms Sorgen machte. Der sowjetische Posten teilte ihr aber nur mit: „Böhm nix roboti.“ Am nächsten Tag traf die Lebensgefährtin bei der Hofburg einen sowjetischen Oberst, mit dem, wie sie wußte, Böhm öfters zusammengekommen war. Von dem Oberst erfuhr sie, daß Böhm auch an seinem Arbeitsplatz seit Donnerstag abend nicht mehr gesehen wurde und daß er tagsüber in Baden gewesen sei.

Von einem Vertrauensmann der sowjetischen Garage hörte sie, daß Böhm eine weite Reise angetreten habe, von der er noch nicht zurückgekehrt sei.

Am Freitag schickte der Kommandant der Garage die Frau in die Kommandantur

Am Donnerstag um 8 Uhr erschien ein russischer Soldat und ein Leutnant in der Wohnung, die Böhm zusammen mit seiner Lebensgefährtin wohnte. Die beiden Russen erklärten, wollten Böhm nur zur Arbeit holen. Sie hielten in der Wohnung Umschau, sagten zu Böhm, daß er sehr schön wohne und gingen dann mit ihm weg. Seit diesem Zeitpunkt hat seine Lebensgefährtin ihn nicht mehr gesehen.

auf der Bellaria und dort solle sie Zimmer 197 nach Böhm fragen. Zimmer 197 erklärte eine Dolmetscherin, Lebensgefährtin solle Samstag kommen, Samstag aber wurde sie auf Dienstag vertröstet, und gestern sagte man der Frau, würde am Donnerstag über den Verbleib Böhms Bescheid erhalten.

Noch gestern spät abends passierte die Frau nichtsahnend jene Stelle, wo Böhm um 22.30 Uhr auf das Pflaster stürzte.

In den letzten Tagen war die Festnahme Böhms — man zweifelte nicht mehr daran, daß er sich in Gewahrsam befand — mit dem Verschwinden zweier sowjetischer Fliegeroffiziere in Verbindung gebracht, die als technische Beauftragte in der Hofburg Dienst versehen hatten.

Die Nervenheilanstalten sind überfüllt

Psychische Epidemien als Kriegstolge

1948
Wien, 9. November. (APA.) Im großen Hörsaal der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik in Wien fand gestern die gründende Versammlung der Österreichischen Gesellschaft für psychische Hygiene statt, an der viele hervorragende Ärzte, besonders Nervenärzte, Psychologen, Pädagogen und Fürsorger teilnahmen.

In einem interessanten Vortrag zum Kapitel der Bekämpfung des Selbstmordes wies Prof. Dr. Stransky an Hand von Tabellen nach, daß an seiner Klinik im Jahre 1946 190 Patienten nach Selbstmordversuchen eingeliefert wurden, im Jahre 1947 bereits 257 und im ersten Halbjahr 1948 schon 243. Der größere Teil dieser Patienten sind Frauen, und zwar 197 von 257 im Jahre 1947.

Es handle sich dabei nicht um Geisteskrankheit, sondern um depressive Zustände, die in den meisten Fällen nicht durch materielle Not, sondern in einem

hohen Prozentsatz durch Ehekonflikte hervorgerufen wurden.

Bemerkenswert ist, daß bei Männern Selbstmordversuche unter dem Einfluß des Alkohols häufig vorkommen. Diese Selbstmordversuche stiegen, nach den Aufzeichnungen der Klinik, von fünf im Jahre 1946 auf 20 im ersten Halbjahr 1948.

Dozent Dr. Frankl erklärte in einer Rede unter anderem, daß in der Nachkriegszeit der Aufgabenkreis des Nervenarztes ins Unermeßliche gewachsen sei. Die Nervenanstalten seien überfüllt.

Die Menschen ringen um ihre Existenz inmitten von Trümmern, sie sind seelisch augebombt. Aus dem grauenvollen Massenexperiment der jüngst vergangenen Zeit können wir die Lehre ziehen, daß es viel mehr als auf alles andere auf die seelisch-geistige Haltung, also auf den sittlichen Halt ankommt in der Frage, ob ein Mensch untergeht oder nicht. Wir haben die Aufgabe, uns mit der psychischen Epidemie zu beschäftigen, die eine der Ursachen eines Krieges sein kann. Sie breitet sich unheimlich schnell aus und bewirkt eine seelische Kettenreaktion.

Es sprachen noch der Vertreter der Weltgesundheitsorganisation, Colonel I. D. Cotrell, und die Ministerialräte Dr. Khaum vom Sozialministerium und Dr. Vogelsang vom Unterrichtsministerium sowie Professor Doktor Stransky.

Todeserklärung von Vermissten nach drei Jahren

Acht bis zehn Millionen Menschen in Europa, ohne Rußland, vermißt

1948
Paris, 11. November. (Reuter.) Die Rechtsabteilung der Vereinten Nationen ist derzeit mit der Ausarbeitung einer internationalen Konvention beschäftigt, die den Vorgang bei Todeserklärungen im Kriege vermißter Personen einheitlich regeln soll.

Die Anregung kam von der Internationalen Flüchtlingsorganisation, nach deren Schätzungen in Europa, ohne die Sowjetunion, acht bis zehn Millionen Personen vermißt sind, die bei den Kampfhandlungen oder durch Verfolgungen umgekommen sind.

Der Entwurf sieht vor, daß jede Person, die ein gerechtfertigtes Interesse an der Todeserklärung hat, darum ansuchen kann, wenn seit dem letzten Lebenszeichen des

Vermissten mindestens drei Jahre verstrichen sind.

1,9 Millionen in Sowjetlagern umgekommen

Nach einer Mitteilung des deutschen Hilfsdienstes für Kriegsgefangene sind

1,9 Millionen deutsche Kriegsgefangene in sowjetischen Lagern verhungert oder an Krankheit und Mißhandlungen umgekommen.

Die statistischen Unterlagen deutscher Ärzte ergeben, daß allein im Hungerwinter 1945/46 700.000 deutsche Kriegsgefangene in den sowjetischen Lagern gestorben sind. Die sowjetischen Dienststellen begannen die Todesfälle erst im Jahre 1947 zu registrieren.

Ich zitiere: "Der britisch amerikanische Plan gründet sich auf den politisch klugen Gedanken, den Deutschen - soweit dies mit der Sicherung Europas verträglich sei - die Verantwortung für ihre eigenen Angelegenheiten zu übertragen. Nach Ansicht der Militärregierungen der Doppelzonen wird der gemeinsame Plan ~~zur~~ ^{die} Hebung des Arbeitsgeistes und der Produktionskapazität des Ruhrgebietes sicherstellen."

Das ist meines Erachtens eine eigene Bankrotterklärung und außerdem können sie später immer sagen, "die Deutschen sind wieder schuld, weil sie aufrüsten."

In China setzen die Kommunisten ihren Vormarsch fort. Amerika liefert dazu Waffen im Werte von fünf Millionen Dollar. Es ist erstaunlich, was sich dort alles unter einen Hut bringen läßt.

Dies ist der düstere Hintergrund zu unserem kleinen Leben. Ich habe mir alle die Zeitungsmeldungen aufgehoben.

Ich habe mit der Bedienerin die Erkerfenster ausgehängt zwecks gründlicher Reinigung. Dabei haben wir entdeckt, daß der Russe die Fenster garnicht verkittet hat, sondern die Scheiben nur mit winzigen Nägeln befestigte. Deshalb zieht es so verheerend herein. Ich lief sofort um Kitt und wir haben es gemeinsam dicht gemacht. Rudi ist seit zwei Tagen krank, einen Elementarschnupfen hat er, den er sich beim ersten Herbstwind geholt hat. Das kann ja im Winter heiter werden.

Meinetwegen kann der Winter kommen, ich habe einen neuen wunderschönen Wintermantel. Ganz modern, aus kamelhaarfarbenem Flausch, tailliert, mit an den Hüften aufspringenden Falten und großem Kragen. Als ich ihn das erstemal trug, hat mich Rudi ununterbrochen beaugapfelt. Alle Leute sehen mir nach. Der Mantel bringt meine enge Taille voll zur Wirkung. Ich freue mich, daß sich Rudi so für meine Kleider interessiert und seine Frau hübsch angezogen sehen will. Das ist angenehmer, als wenn ein Mann jedesmal seufzt, wenn sie ein Paar Strümpfe braucht.

Inzwischen war ich auch wieder im Parlament eingesetzt gewesen. Von dort musste ich gleich in den Nachmittagdienst und eine Viertelstunde Pressestimmen schreiben, die mit durchschnittlich 240 Silben gesprochen werden. Dann kam noch Herr Eiler daher und verlangte, daß wir von 18.30 bis 19 Uhr eine Sendung aufnehmen und alles übertragen. Das ist technisch unmöglich, man kann nicht dreißig Minuten ununterbrochen stenographieren und anschliessend sofort die Abendnachrichten. Also sollten wir es nur auszugsweise machen, damit man einmal sieht worum es sich dabei überhaupt handelt. Das kann man ja auch feststellen wenn man bloß mithört. Die haben keine Ahnung von unserer Arbeit, denken das sei garnichts. Ich habe mir auch pünktlich die Hand überanstrengt. Als ich am anderen Morgen aufwachte, war die

Hand steif. Erst dachte ich es sei ein Gicht- oder Ischiasanfall. Tagsüber wurde es besser, als ich aber im Nachtdienst fünf Minuten schrieb, kehrten die Schmerzen wieder und ich bekam einen Krampf. Es sind Schmerzen wie eine schwere Neuralgie und ich hatte Angst eine Sehnenscheidenentzündung zu bekommen.

Frau Staudhammer, meine Trafikantin sagt, daß die Leitung "der Abend" eingegangen sei und die Weltpresse die nächste sein würde, weil die die geringste Abnahme findet. Ich sehe mich ersntlich um etwas Passendes um, weil mich der ganze Betrieb dort schon anekelt, man behandelt uns wie Kolonialvölker. Ich las von einem Wettbewerb für Radiosprecherinnen. Die Bewerberinnen müssten keine geschulte Stimme haben, sondern nur eine mikrofonfähige und wird dann ausgebildet. Leider war der Termin schon zehn Tage abgelaufen. Das brachte mich auf die Idee mich im Konservatorium selbst wegen Sprechausbildung zu erkundigen. Das wird dort nur als Nebenfach für Gesang gelehrt, auch in Schauspielschulen sei das so.

Wir sind sehr vergnügungssüchtig. Sahen im Burgtheater "des Teufelss General" ~~mit Curd Jürgens~~, sehr gut. Auch der Film "der Engel mit der Posaune" war gut, nur sind die historischen Ereignisse etwas verkitscht. Erstklassige Schauspieler bemühten sich darum, Paula Wessely, Attila Hörbiger und Oskar Werner. Den nachhaltigsten Eindruck in letzter Zeit bescherte mir ein Liderabend mit Prof. Duhan. Er sang die Winterreise. So habe ich den sagenhaften Duhan noch einmal gehört. Als Draufgabe sang er noch die "Holde Kunst", "ich hört ein Bächlein rauschen" und das "Ständchen" von Schubert. Ich wollte garnicht weggehen.

Ich habe wieder ein Buch von der amerikanischen Leihbücherei gestohlen "the faithful Wife" von Sigrid Undset. Andere Bücher las ich mit Begeisterung, zum Beispiel "Blakerstreet" von Fanny Hurst. Es ist die Geschichte einer wertvollen und warmherzigen Frau, die zeitlebens die Freundin eines Mannes bleibt. Es ist ausgezeichnet geschrieben. Auch "Claudia" von Rose Franken gefiel mir gut, besser als auf der Bühne, wo Susi Nicoletti und Curd Jürgens spielten. Ich freue mich so, daß ich ohne Mühe englische Bücher lesen kann. Nun lerne ich englische Stenographie, das Lehrbuch habe ich durchgearbeitet, bald beginne ich mit den praktischen Übungen. Sooft ich allein zuhause bin, drehe ich den englischen Sender auf, damit die Besatzung wenigstens einen guten Zweck hat.

Und die Sonntag Vormittage sind der geistigen Erbauung vorbehalten. Darauf bestehe ich. Es hebt einem etwas über die Anderen, die nur die Zeit verschlafen. Aufstehen aus freien Stücken, um etwas für seinen Geist zu tun, finde ich göttlich. Ich muß es mir aber so einteilen, daß es trotzdem ein warmes Mittagessen gibt, sonst macht Rudi nicht mit. Ihm nach einem Kunstgenuß etwa Butterbrot mit Tee anzubieten, hätte einen Aufstand zu Folge. Ich esse ja selbst gerne gut. Früher war ihm pünktliches Essen ein Gebot. Durch meinen unregelmässigen Dienst und meine Erziehung ist es etwas besser geworden. Es kann ja auch ein gutes Essen schnell zubereitet sein. Was zulange zum Kochen dauert, kommt eben während der Woche dran. Heute gab es zum Beispiel Reisfleisch mit grünem Salat und Topfenkuchen.

Das Vergnügungsprogramm mache ausschliesslich ich. Meine Wahl fiel diesmal auf eine Portraitsausstellung ~~im Rathaus~~ berühmter Österreicher im Rathaus. Es war wunderbar. Am interessantesten fand ich die Sammlung von Totenmasken, darunter von Adalbert Stifter, Anton Bruckner, Kienzl, Seipel etc. Es gibt auch ein Original-Grillparzer Zimmer, das samt Türstöcken, Fensterrahmen etc. im gleichen Ausmaß wieder aufgebaut wurde. Selbst der Fußboden ist original und natürlich alle Möbel. Es ist, als ob man bei Grillparzer zu Besuch wäre. Das ist nicht das einzige, es gibt dort auch ein Rudolf von Alt-Zimmer, von Anzenberger und Amerling. Als wir das Rathaus verliessen, kam gerade Bürgermeister Körner, wie gewöhnlich ohne Mantel und Hut, trotz des Novemberwetters. Und wie gewöhnlich grüßte er zuerst, man kann ihm niemals zuvorkommen.

Rudi hat heute wieder Tischtennisturnier, da kommt er immer spät nachhause. An solchen Tagen gehe ich meist ins Kino, oder amüsiere mich anderweitig. Als er mich in den Anzeigenabteilung anrief, hörte das einer unserer Vertreter und lud mich ein mit ihm auszugehen. Auf seinen Weltpresseausweis bekommt er ohneweiteres Kinokarten. Wir gingen in die Urania, zu "die schönsten Jahre unseres Lebens". Das ist ein siebenmal ausgezeichneteter Film und war wirklich sehr gut. Mein Begleiter war ein richtiger Kavalier. Er kaufte fünf Wurstsemmeln und eine Tafel Schokolade, weil zu mehr die Zeit nicht reichte. Im Kino hat er immer meine Hand gehalten und gedrückt, was mir sehr zuwider war. Nachher ließ ich mich aber nicht verschleppen. Das Kino war um 8 Uhr aus und ich hatte noch nichts gekocht. Rudi war ausnahmsweise schon zuhause und lag mit langem Gesicht auf der Couch. Das Turnier hatten sie auch verloren. Ich hatte ihm zwei Semmeln ~~z~~ und zwei Äpfel mitgegeben, die er mir entrüstet zurückbrachte mit dem Bemerkten: er habe seinen Augen nicht getraut, trockene Semmeln!!!

Im Augarten ist ein gräßlicher Unfall passiert. Ein Bub sah beim Baumfällen zu und als der Baum schliesslich fiel, rannte das Kind gerade in die Fallrichtung und wurde erschlagen. Die Grossmutter wurde schreiend abgeführt.

Ich ging nach dem Frühdienst gleich in den Garten, um Zeller und rote Rüben zu holen. Es war dreckig draussen und so kalt, daß ich mir beim ⁴⁴die Finger gefroren habe. Daheim legte ich mich um ein Uhr ins Bett, weil ich gestern Nachtdienst und heute Frühdienst hatte und schlief bis fünf Uhr. Es war schon dunkel, als ich erwachte und ich kannte mich erst garnicht aus, als ich das Bett neben mir leer fand. Da kam auch schon Willy, der mir versprochen hatte mir Kohlen aus dem Keller heraufzubringen. Wenn ich nicht ausgeschlafen bin, gehe ich herum wie krank, mir ist direkt schwindlich. Rudi hat geschimpft, weil noch nicht eingeheizt war, als er heimkam und machte ein Gesicht, weil es nur gebackenen Zeller mit Kartoffelpüree gab. Nun verkauft sogar schon der Fleischhauer im Schleich. Für 80 dkg Kalbfleisch habe ich Samstag 28S bezahlt.

Habe ich schon gesagt, daß ich einen Pelzmantel bekommen habe? Vom Modellhaus Mokesch. Es ist ein schwarzer Fohlenmantel, der besonders am Rücken schön gemustert ist, sodaß Elly meinte es sei eine Perianerklau. Aber schwer ist der Mantel und etwas steif.

Ein neuer Verschleppungsskandal regt die österreichische Öffentlichkeit auf. Eine hohe Beamten des Wirtschaftsministeriums wurde an der Ennsbrücke verhaftet. Nun behaupten die russischen Stellen, sie habe gesta den für den amerikanischen Geheimdienst gearbeitet zu haben. (Frau Dr. Ottillinger ist erst nach Abschluß des Friedensvertrages aus russischen Gefängnissen heimgekehrt).

Sooft ich Dienst in der Anzeigenabteilung habe, bin ich den ganzen Tag grantig. Die neue Ganztagskraft ist sehr tüchtig, aber intrigant. Nun will sie Herrn Satzke von seiner Braut loseisen, offenbar für sich selbst. Was sie mit dem stupiden Waschlappen machen will weiß ich nicht. Er ist schon ein ganzes Laberl. Angeblich raten ihm alle ab seine Braut zu heiraten, weil sie überall, wo er sie vorstellt, auf Ablehnung stößt. Nun hat er ihr zehn Gebote aufgestellt. Wenn sie sich nach diesen innerhalb von vier Wochen nicht grundlegend ändert, ist es aus mit ihnen. Sie droht ihm mit Selbstmord. Herr Klein sagte schon: also heiraten sie sich schon, damit endlich hier Ruhe ist.

Also habe ich doch eine Sprachschule gefunden. Im Konservatorium in der Mühlgasse machen sie es für 24S im Monat. Das paßt gut, weil ich da nach dem Frühdienst, oder vor dem Nachmittagsdienst zwischen 10-14 Uhr jeden Montag und Donnerstag kommen kann. Rudi sage ich garnichts davon. Nur wenn ich in der Annoncénexpedition eingeteilt bin, muß ich es in der Mittagszeit machen oder Dienst tauschen. Am 1. Dezember beginne ich damit, freue mich schon darauf.

Rudi hat wieder Ping-Pong Turnier. Ich ging in den Britischen Leseraum, wo man Filme in englischer Sprache zeigt. Ich betreibe meine Englischstudien mit Vehemenz. Ich sehe bei uns im Betrieb mit einem wie kleinen englischen Vokabular die meisten herumwerken und sich damit hinaufhanteln. Auch die englische Stenographie betreibe ich systematisch. Zum Nachtmahl hatte ich gute Krautrollen vorbereitet mit saurem Rahm darüber. Aber es war kein Bier zuhause, weil ich vergessen hatte, daß Mittwoch die Geschäfte um 14 Uhr sperren. Das hat mir wieder eine Rüge eingetragen.

Sonntag, den 21. November 1948 sahen wir die Eisrevue, die im Freien stattfand. Ich zog die Skihose an mit einer langen Unterhose darunter, zwei Pullovern Pelzmantel, Muff und eine Wolldecke zum um die Füße wickeln. Rudi hatte sogar zwei Unterhosen an. Das Wetter war sehr unfreundlich, es hat genieselt und mir taten die Läuferinnen leid, die fast nichts an hatten. Es war ein großartiges Erlebnis. Wir haben lange darüber geredet und debattiert was das Schönste war. Bis wir draufkamen "alles" war das Schönste. Die Kostüme waren einmalig. Es freut mich, daß wir so etwas schönes ins Ausland schicken für uns zu werben, ist eine gute Propaganda. Herr Mokesch war mit seiner neuen Freundin da. Sie ist ziemlich mies. Er schwärmt immer von einer hundertprozentigen Frau und hat immer nur 25%ige.

Ein paar Tage später gingen wir zu Butterfly in die Oper. Die erste Oper nach drei Jahren. Rudis Firma hatte dies als Gefolgschaftsausflug organisiert, sie sind sehr rührig. Ich ging vorher zum Friseur, weil ich mich den kritischen Blicken ~~der~~ Seiner Kolleginnen aussetzen musste. Helge Rosvaenge hat gesungen und Prochaskova sang als Gast die Titelrolle. Sie sah aus wie ein kleines herziges Schweinderl mit einer schrillen harten Stimme. Wir saßen in der Galerie erste Reihe. Die Oper war halbleer. Die Karten waren trotz Ermässigung noch sehr teuer, das kann man sich nicht oft leisten.

Das Parlament hat mich wieder eingeladen zum Schreiben. Ich war vorher beim Hühneraugenschneider bestellt und musste eine Viertelstunde aufs warme Wasser warten. Dann hatte ich noch eine elende Straßenbahnverbindung. ~~Kixxi~~ Vom Schottenring musste ich zu Fuß gehen, was heißt gehen, ich rannte, denn auf der Rathausuhr war es schon zehn Uhr, um diese Zeit beginnt die Sitzung und ich wusste nicht wann ich an der Reihe war. Ich bekam einen Schreck, weil das Glockenzeichen schon aus war, was bedeutet, daß die Sitzung begann. Heute ist aber nur Bundestag, da gibt es kein Glockenzeichen. Die Sitzung begann zum Glück um 10 Uhr 17 und ich war die erste dran. Hatte keine Zeit mehr gehabt die Bleistifte zu spitzen. Ich war noch nicht warm und atemlos vom Laufen. In der Eile hatte ich nur ein Blatt Papier mitgenommen und spürte den unebenen harten Tisch stark durch. Der Bundestag ist mit Recht gefürchtet. Der Saal ist klein und wenn die Herren Bundesräte miteinander plaudern hört man das mit und es stört sehr. Am Anfang hatte ich gleich einen Schriftführer, der mir das Leben sauer machte. Auf der Tagesordnung standen zwanzig Punkte, trotzdem waren wir schon um ein Uhr fertig, der Bundesrat ist eine Gesetzesmaschine. Am 9. Dezember beginnt die Budgetdebatte, man hat mir schon angedeutet, daß ich dabeisein soll, genaues weiß ich noch nicht, denn Herr Morawek sagte, er möchte alle gleichmässig einsetzen, damit es keine Eifersüchteleien gibt. Mir geht es weniger um die Ehre, als um das Geld, denn die Budgetdebatte dauert immerhin mindestens eine Woche und letztes Jahr habe ich in fünf Tagen 300\$ verdient.

Meine Sprachstudien haben begonnen. Ich war schon dreimal. Meist sind wir nur höchstens vier Personen. Die meisten Schüler ~~ixix~~ ~~ix~~ besuchen das dortige Konservatorium oder die Musikschule. Ich lernte bisher, daß man nicht ei sagt, sondern ai. Das klingt im ersten Moment komisch, aber man gewöhnt sich dran. IG am Ende eines Wortes wird immer wie ch ausgesprochen, das hat mir noch niemand gesagt. Ich achtete dann im Radio drauf und wirklich, so sagen die Sprecher alle. Wir arbeiten nach einem Buch mit sinnlosen Redeübungen, die nur nach den Klanglauten zusammengestellt sind, zum Beispiel:

der Mai traibt waisse Zwaigelain, ain Waib bewaist
im Raiseklaid, daß wait und brait ist Maienzait.

Ich habe keinen Sprachfehler, sagt die Lehrerin, nur die wienerische Färbung muß ich mir ~~agk~~ abgewöhnen und den Dialekttonfall. Besonders das wienerische A macht mir zu schaffen und eben deshalb bin ich dort, das mißfällt mir selber. Rudi weiß nichts von diesem Kurs, er hätte kein Verständnis dafür. Nach den Papalaba-Übungen haben die meisten

den Wunsch, daß die Lehrerin mit ihnen eine Rolle probiert. Unlängst hatte einer den "Pfarrer von Kirchfeld", ein anderer aus "Liebe" von Wildgans und der Dritte den Lehrbub aus "einen Jux will er sich machen". Man hört manchmal auch neue und schöne Gedichte. Mir gefällt das sehr und interessiert mich brennend. Wir machen auch Atemübungen und Aftede, eftede, iftede usw. mit mir übt sie meist Labalalaba, labalalabe labalalabi. Einige können kein L sagen, viele haben Schwierigkeiten mit dem R, S oder H. Ein bisschen habe ich mein A schon aus dem Hals nach vorne gebracht, es muß bis auf die Zungenspitze kommen, manchmal gelingt es schon, dann rollt es mir wieder nach hinten.

Rudi hat mir für Weihnachten einen wunderschönen Pullover gekauft. Er hat dreiviertel Ärmel und Kimonoschnitt, ist maisgelb mit grünen Rand am Hals und unregelmässigen rot, braun grünen Streifen darin. Er ist aus einer Exportmutterkollektion für Schweden, Preis 290S. Ich bin ganz entzückt davon, einmal etwas ganz anderes. Meine neuen braunen Schuhe habe ich auch schon zweimal ausgeführt und prompt Blasen bekommen. Rudi hat sich einen neuen Mantelstoff gekauft, will sich ihn beim Mokesch machen lassen und mit Innen-Pelzfutter versehen. Es ist eine Art Fischgrätenmuster und wird ihm sicher gut passen. Gestern erkundigte er sich, was ich ihm zu Weihnachten schenke. Ein Pyjama, antwortete ich. Geh, kauf mir lieber ein Hemd zum Smoking. Also werde ich ihm eines machen lassen, denn es muß für ihn etwas ganz exquisites sein. Er ist nur interessiert an Sachen, die man sieht. Schöne Unterwäsche läßt ihn kalt, die sehe ja nur ich. Im Bett sieht er aus wie ein Bettelprinz, verzauberter Königssohn oder chinesischer Reisbauer. Am 14.12. hat er Geburtstag, da kriegt er von mir Socken, ich muß immer die unpopulären Dinge kaufen.

Für Karli habe ich den Mantel von Tata umgearbeitet, weil er keinen Wintermantel hat und noch mit dem dünnen Regenmantel oder ohne geht. Damit ist mein Weihnachtsgeschenk für Karli unter Dach und Dach. Mama hat als Weihnachtsgeschenk für sich den blauen Stoff gewählt (den wir bereits zuhause haben), sodaß wir ihretwegen keine Auslagen mehr haben. Als Rudi gestern diesbezüglich am Vormittag drüben war, waren Hansi und Mama erst ganz entsetzt, daß er zu so außergewöhnlicher Zeit erscheint und fragten: was ist denn passiert. Darüber ärgert er sich fürchterlich: "ich bin doch nicht von der Feuerwehr, daß was passiert sein muß wenn ich komme." Aber das wird er Mama nie austreiben, ihr sitzt die Lebensangst fest im Gebein.

Seit 10. Dezember erlebt Wien einen schrecklichen Sturm. Wenn er vom Südosten weht, wie diesmal, dann ~~bläst er~~ fegt er einfach durch unsere Wohnung. Wir haben ~~die Heizung~~ umgestellt, in der Ofenecke, dem einzigen warmen Platz in der Wohnung, stehen die beiden Fauteuils und das kleine runde Tischchen. Im Schlafzimmer ist es so kalt, daß man im Bett ein Kopftuch umbinden muß. Ich verstehe das nicht, es ist doch alles vorne verglast und wir heizen nicht wenig. Die Kälte hat schon ein großes Loch in unsere Kohlenvorräte gefressen. Die Bedienerin war ganz entsetzt. Also nicht eine Stunde hielt sie das aus, behauptete sie, mitten in der Nacht würde sie aufstehen und das richten. Sie schleppte sofort die Leiter heraus und begann die Fenster und Türen mit Watte zu verdichten. Später schickte sie ihren Mann her, der gleich noch andere Sachen reparierte, er kann einfach alles.

Bin am 13. und 17.12. bei der Budgetdebatte als Stenographin eingesetzt. Vormittag war ich noch in der Sprachschule und dann gleich im Parlament. Die Sitzung begann um 14 Uhr und dauerte bis 3/4 6 Uhr. Ich hatte sechs Partien, das bedeutet S 38.--. Ich trug den halblangen schwingenden Pepitarock, den neuen gelben Pullover und die roten Schuhe. Alle waren begeistert und wollten wissen woher ich den Pullover habe. Unser Bürgermeister, Dr. Körner, strahlte mich mit seinen blauen Augen an und grüßte mich zuerst. Mit seinem weißen Kopf sieht er aus wie der Knecht Rupprecht. Vom Parlament sauste ich gleich zum Abenddienst. Als ich dort meine vier Ganslschmalz-Semmeln und 4 Äpfel auspackte, schlugen die Kolleginnen die Hände über den Kopf zusammen was ich alles essen kann ohne dick zu werden. Sind vier Semmeln als Tagesration denn soviel, bei der Arbeit?

Rudis Geburtstag. Habe ihm schon gratuliert, als ich gestern vom Nachtdienst heimkam. Zur Feier des Tages habe ich eine Karlsbader Oblatentorte gemacht und Zunge mit Kartoffelpüree.

Mit der Post kam ein Brief von Frau Dr. Moskovics über ihre Erlebnisse und Eindrücke ihrer Einwanderung nach Amerika. Erstens hatte sie die Flugkarte vergessen, was aber noch schlimmer war nur die halben Dokumente mit, so steckte man sie in das berüchtigte Ellis Island, bis Heide, ihre Tochter sie auslöste.

Am 15. Dezember ist der erste Schnee gefallen und auch liegen geblieben. Das macht eine Weihnachtsstimmung. Von Dr. Paulokat, bzw. seiner Frau ist ein Brief gekommen, der mich recht gefreut hat.

Sie schreibt:

Sehr geehrte Frau Schumann,
 Erschrecken Sie, bitte, nicht darüber, daß ich ihre lieben Zeilen beantworte. Ich habe von meinem Mann die Vollmacht erhalten, seine Briefe zu öffnen und gegebenenfalls zu beantworten. Um es kurz zu machen: Er befindet sich im Augenblick im "goldenen Westen" und ist dabei, dort die Zuzugsgenehmigung für uns zu erhalten. Auch fürchte ich, daß er bei seiner Sachlichkeit Ihren lieben Brief nicht ausführlich genug beantworten würde. Soweit ich Sie aus den Erzählungen meines Mannes kenne, nehme ich aber an, daß Sie unser Schicksal ein klein wenig interessieren wird. Im übrigen wird mein Mann sich sehr darüber freuen, daß Sie ihn auch nicht ganz vergessen haben. Es liegt in seiner Absicht, Ende des Monats nach hier zu kommen und - falls uns die Behörden keinen Strich durch die Rechnung machen - mich mitzunehmen. Ich habe es deshalb unterlassen, Ihren lieben Brief nachzusenden. Bei der langen Laufzeit der Post würde er ihn nicht mehr erreichen.

Ich will nun versuchen, Ihnen unser Ergehen nach 1945 so kurz es geht zu schildern. Nachdem wir unser schönes Heim in Berlin verloren hatten, zog ich zu meiner Mutter nach Beelitz. Wir hatten uns wieder zwei nette Zimmer bei ihr eingerichtet und ich war glücklich, daß Beelitz beim Einmarsch der Russen kampflos übergeben wurde. Nach acht Tagen fiel es den Deutschen aber ein, den Kampf noch einmal aufzunehmen. Wir mussten von einer Minute zur anderen die Häuser räumen und Beelitz verlassen. Ich nahm Abschied von meiner Wohnung und steckte nur noch ein Kinderbild meines Mannes zu mir, da ich das Gefühl hatte nichts mehr vorzufinden nach meiner Rückkehr. Nach acht Tagen konnten wir dann wieder zurück. Unser Haus war neben acht anderen, bis auf den Grund ausgebrannt. Beelitz wurde dann Aufmarschgebiet. In und um Beelitz standen ein paar Hundert Panzer. Sie können sich ausmalen was das bedeutete. Von meinem Mann hatte ich lange Zeit keine Nachricht. Ich konnte nun weiter nichts tun, als auf ihn zu warten. Der Gedanke, daß die Kette des Unglücks noch nicht abgerissen sein sollte, machte mich ganz krank. Endlich, August 1945, stand er dann plötzlich vor mir. Er war vorher bei meiner Schwester in Potsdam gewesen und hatte so schon alles erfahren. Sie kennen ihn ja. Trotzdem er seine Wohnung sehr geliebt hatte, hängt er doch nicht so an irdischem Besitz. Alles ist ja schliesslich zu ersetzen, ein geliebter Mensch aber nicht. Sie können sich ja vorstellen, wie froh ich war

Beelitz i/Mark d. 22. 11. 48

Sehr geehrte Frau Schwimmer,
erschrecken Sie, bitte, nicht
darüber, daß ich Ihre l. Zeilen beant-
worte. Ich habe von meinem Mann
die "Vollmacht" erhalten, seine Briefe zu
öffnen und gegebenenfalls zu beant-
worten. Um es kurz zu machen: Er
befindet sich im Augenblick im
"goldenen Westen" und ist dabei, daß
die Krügers Genehmigung für uns zu
erhalten. Nicht fürchte ich, daß er
bei seiner Tatkraftheit Ihren l. Brief
nicht ausführlich genug beantwortet
würde. Soweit ich Sie aus den Er-
zählungen meines Mannes kenne,
nehme ich aber an, daß Sie immer
schonmal ein klein wenig interessiert
sind. Im übrigen wird mein Mann
sich sehr darüber freuen, daß Sie ihn
noch nicht ganz vergessen haben. Es
liegt in seiner Absicht, Ende des
Monats nach hier zu kommen und
falls sich die Behörden meinen Schritt
durch die Restung machen, nicht

mit ihm nehmen. Ich habe es abschalt mit
Lassen, Thron 1/ Brief nachzu senden. Bei
der langen Laufzeit der Post würde es ihm
nicht mehr erreichen.

Fra mit mir vorwärts, Thron
mich zu geben nach 45 an keine so gute
im Abstand. Nach dem wir nicht abwärts
Helm in den unteren halten, sag mir
hin in eine Wälder nach Becht's. Die
halten mich nicht 2 nette himmel bei
ihm singersichsel und ich oder glück,
Lich, das Becht's kein kein nach der
Reisen kommen ich geben meine Post.

8 Tagen viel so den Becht'schen aber ein
den Kämpfer nach ein mal auf im nehmen
die mangelten von ein in Minute die von,
aber die Throner können und Becht's
wachsen. Ich nach Abbruch von
meiner Throning und Abbruch mit nach
ein Kinderbild meines Mannes die
mir da wir das Spielte hatte, nicht
nicht vor im finden nach an einer
Reise Becht's. Nach 8 Tagen kommt an
die davon nicht im irische. Was
Thron nach nicht 8 Stunden kein

auf den Grund eingeschrammt. Beiläufig
wird dann die Marschgebiets. Im Winkel
im B. standen ein paar Hundert
Pommer. Sie können sich erinnern,
was das bedeutete. Von meinem Mann
habe ich lange Zeit keine Nachricht.
Ich konnte mir weiter nichts tun,
als auf ihn zu warten. Der Gedanke,
dass die Kette der Ungläubigen nicht
abgerissen sein sollte, machte mich
genau besorgt. Ende August 45 stand
er dann plötzlich vor mir. Er war
vorher bei meiner Schwester in Potsd.,
dann gewesen und hatte so schon
alles erfahren. Sie können ihn ja.
Trotzdem er seine Wohnung sehr geliebt
habe, hängt er doch nicht so am
irrtümlichen Besitz. Alles ist ja schließlich
nicht zu erretten; ein geliebtes Mensch
aber nicht. Sie können es sich ja
vorstellen, wie hoch ich war, ihm
wider zu stehen. Er hat viel
überzeugendheit mich, wie bis jetzt
zusammen, sich 24 Stunden vor
Kriegsende mit seinen Leuten auf
eigene Faust abgesetzt. Er spricht

weisen gern ab, wie man ja von
schweren Kalknissen überhaupt nicht
viel erwarten kann. Mein Mann
wollte damals gleich nach dem Her-
gehen. Ich bring aber noch ein Batin
mit. redete ihm zu, hier zu bleiben.
Er hatte dann nicht keine Pöbel nicht
hing gleich an, sich ein Paar auf
zu lassen. In der Firma haben wir
heimlich mit der ersten Größten nach dem
gebrannt. Die drittelten keine Götter
melon nicht. Mein Mann sah sich die
geschickte eine Stelle an. Dann, als er die
Nase voll hatte, machte er sich früher
Hand abzuhandeln. Wir gingen davon
ab, eine Wohnung zu suchen. Als
mir nach einem Jahr mit der so mit
oder so nicht viel dran gekommen hatten,
stellte es sich heraus, dass der Herr
mit die Wohnung nicht an einen
Mittel vermietet hatte, der aber in
der Wohnung war. Das hat mich den
Rest gegeben. Ich hatte nicht mehr
die mirere Kraft, den Kampf noch
einmal auf zu nehmen. Dann kam
noch die schmerzliche milchsaure
Lage in der letzten. Mein Mann

hatte es in der Zeit sehr schwer. Hüftläge
gab es genug. Er hatte sehr viel aus,
wants zu sein. In normalen Zeiten läßt
sich das alles bemerkstelligen. In der
heutigen Zeit ist es fast unmöglich.
In jeder Stadt gibt es andere Lebens-
mittelkarten. Reisemarken sind kaum
erhältlich. Darin die schlechten Bahn-
verbindungen. Im vergangenen Sommer
meldete sich mir ein Bekannter vor
ihm ein Kurbad zu und fragte mich,
ob er nicht nach dort kommen möchte.
Mein Mann fuhr hin (stellen Sie sich
das aber, bitte, nicht so einfach vor).
Ich glaube es ist leichter ins Ausland
zu kommen, als über die Grenze.
Sie werden das ja wohl aus der
Presse wissen. Mein Mann bekam
dann von der Firma ein V. ein paar
Hüftläge für Bl., so daß er hier
noch weiter gebunden war. Teil
Mitte hinfort ist er mir drüber.
Das Wohnungsamt macht mir aber
wegen der häufigen Abschwüchkeiten.

Aber, wie die ja wohl wissen, mein
Morgen ist ruhig. Und so hoffe ich,
dafs es ein heil dorn nach aussicht.
Wie wir aber neben die gleiche Kammer
reife ich nach nicht. Ein so Fehler,
dann ergrafs bede um und man um die
aus nicht. Aber, auch dieses Kinder,
wie mich gesamt man werden.

Wenn habe ich Ihnen in geben
hin um unsere Lage geschickter. Es ist
die gleichheit, dafs die Ihre Eltern be-
halten haben. Es ist so adamer,
wird ein so Anfang hin finden, man
man so stellen also werden hat.

Ich Mann mit Mann nach vor,
wollen, dafs ich nicht ein mal ein
ge & gelte leben fithren alle. Dies
haupte wie wie ein higenes in
ein ein hinnen. Der Mensch hat ein
Mensch hin ein man so nicht mehr
besicht. Mein Mann trübt nicht was
ninnen. Aber will nicht hat ein Frau
durch mehr Besichtigung hin den alle
gehen können also der Mann.

Im

andigen bin ich gezeichnet, was meine
Mutter für mich machen wird,
wenn es Eltern Brief bekommen, nicht
was es sagen wird, wenn es möglich,
dass ich Eltern gezeichnet habe.
Es wird Ihnen davon ja auch
noch etwas mit der Zeit erzählt
haben. Ich ja, erzählen man auch,
nicht mehr? Wo mir das noch
erleben?

Ich andigen werden Sie
meiner Mutter nicht kommen werden
erkennen. Es nicht mir noch
am 130th. Aber im nächsten Jahr
der gute liebe Paul geblichen. Ganz
für gut für die heimliche Zeit.

Ja, man schreiben Sie, bitte,
Es an ein Briefchen in der Nacht
Brief. Die Adresse meines Mamma:

Michael - Bielefeld, Straße der Republik
Amerikanische Lane. 207

Freundliche Grüße

Seine
Ehrliche
Pamela

ihn wiederzuhaben. Er hat viel durchgemacht, wie Sie recht vermuten, sich 24 Stunden vor Kriegsende mit seinen Leuten auf eigene Faust abgesetzt. Er spricht nicht gerne davon, wie man ja von schweren Erlebnissen nicht viel sprechen kann. Mein Mann wollte damals gleich nach dem Westen. Ich hing aber zusehr an Berlin und redete ihm zu, hier zu bleiben. Er hatte dann auch keine Ruhe und fing gleich an, sich einen Beruf aufzubauen. In der Firma hatten sich ziemlich ungekannnte Grössen nach oben geschraubt. Sie duldeten keine Götter neben sich. Mein Mann sah sich die Geschichte eine Weile an. Dann, als er die Nase voll hatte, machte er sich kurzer Hand selbständig. Wir gingen dann daran eine Wohnung zu suchen. Als wir nach vielem Hin und Her soweit waren und viel drangehängt hatten, stellte es sich heraus, daß der Hauswirt die Wohnung noch an einen zweiten Mieter vermietet hatte, der schon in der Wohnung saß. Das hat mir den Rest gegeben. Ich hatte nicht mehr die innere Kraft, den Kampf noch einmal aufzunehmen. Dazu kam noch die schwierige wirtschaftliche Lage in Berlin hinzu. Mein Mann hatte es in der Zeit sehr schwer. Aufträge gab es genug. Er hatte sehr viel auswärts zu tun. In normalen Zeiten läßt sich das alles bewerkstelligen. In der heutigen Zeit ist es fast unmöglich. In jeder Stadt gibt es andere Lebensmittelkarten, Reisemarken sind kaum erhältlich. Dazu die schlechten Bahnverbindungen. Im vergangenen Sommer meldete sich nun ein Bekannter von ihm aus Wiesbaden und fragte an, ob er nicht nach dort kommen wollte. Mein Mann fuhr hin (stellen Sie sich das aber, bitte, nicht so einfach vor). Ich glaube es ist leichter ins Ausland zu kommen, als über die Zonengrenze. Sie werden da ja wohl aus der Presse wissen. Mein Mann bekam dann von der Firma aus Wiesbaden ein paar Aufträge für Berlin, sodaß er hier noch weiter gebunden war. Seit Mitte August ist er nun drüben. Das Wohnungsamt macht nun aber wegen des Zuzugs Schwierigkeiten. Aber, wie Sie ja wohl wissen, mein Mann ist zähe. Und so hoffe ich, daß er sein Ziel noch erreicht. Wie wir aber über die Grenze kommen, weiß ich noch nicht. Einen In-zonenpaß bekommt man von hier aus nicht. Aber, auch dieses Hindernis muß genommen werden.

Nun habe ich Ihnen in groben Zügen unsere Lage geschildert. Seien Sie glücklich, daß Sie Ihr Heim behalten haben. Es ist so schwer, wieder einen Anfang zu finden, wenn man so restlos alles verloren hat. Ich kann mir kaum noch vorstellen, daß ich wieder einmal

ein geregeltes Leben führen soll. Hier hause ich wie ein Zigeuner in einem Zimmer. Der Mensch hört auf Mensch zu sein, wenn er nichts mehr besitzt. Mein Mann tröstet mich zwar immer. Aber vielleicht hat eine Frau doch mehr Beziehungen zu den toten Gegenständen als der Mann. Im übrigen bin ich gespannt, was mein Mann für Augen machen wird, wenn er Ihren Brief bekommt, und was er sagen wird, wenn er erfährt, daß ich Ihnen geantwortet habe. Er wird Ihnen dann ja auch noch dies und das zu erzählen haben. Ach ja, erzählen wäre schön, nicht wahr? Ob wir das noch erleben?

Im übrigen ~~wünsche~~ würden Sie meinen Mann wohl kaum wiedererkennen. Er wiegt nur noch ca. 130 Pfund. Aber immerhin ist er der gute liebe Kerl geblieben. Fast zu gut für die heutige Zeit.

So, nun schreiben Sie, bitte, Ihren ausführlichen versprochenen Brief. Die Adresse meines Mannes: Wiesbaden-Biebrich, Straße der Republik 20., Amerikanische Zone.

Freundliche Grüße,

Ihre

Elfriede Paulokat.

Dieser Brief war ein schönes Weihnachtsgeschenk und ich habe darüber geweint. Was Andere für furchtbar schwere Zeiten so unverdient mitmachen mussten.

Am 17.12. war ich wieder im Parlament eingesetzt. Nach dem Frühdienst fuhr ich gleich hin. Die Sitzung begann um 10 Uhr 10 gerade mit meiner Partie, insgesamt hatte ich 14 Partien und dabei fast lauter unangenehme Redner, Rupp, Geislinger und dreimal den kommunistischen Abgeordneten Elser, der ein bekannt schlechter Sprecher ist. Die Frau Abg. Krones, die ich Montag noch im Stenogramm hatte, ist inzwischen gestorben, sie nahm zuviel von einem herzstärkenden Mittel. Ich bin diesmal mit meinen Partien ziemlich gehängt und musste zweimal den Kontrollstenographen fragen, diesmal Dr. Koch, der außerordentlich nett ist. Ich kann mir schlecht helfen mit so Wald- und Wiesenrednern, die keinen Satzbau haben. Wir müssen das nämlich in der kurzen Zeit noch stilisieren. Darüber wie das geschehen soll, herrschen die verschiedensten Ansichten. Der Hofrat Alt will es immer anders als Hofrat Meier oder die Kontrollstenographen. Die Sitzung war sehr stürmisch, es ging um die Waggonforderungen der Russen. In einer Partie hatte ich eine halbe Seite mit Zwischenrufen, z.B. (damals hätten sie hier sein müssen, während der Nazizeit, und mit uns schreien. Aber da wart ihr nicht da. Jetzt seid ihr gekommen und reißt das Maul auf, feig bis in die Knochen, solche Kreaturen kennen wir schon. Bin erst nach acht Uhr heimgekommen.

Am nächsten Tag begann die Parlamentssitzung um 9 Uhr. Ich musste mir den Wecker stellen, weil ich vorher noch einkaufen muß, es ist Samstag und Nachmittag habe ich Dienst in der Weltpresse. Ich musste Willy bitten, daß er mir das schwarze Cocktailkleid von der Schneiderin holt. Über die Rechnung bin ich etwas erschrocken, ich hatte mit S 150 kalkuliert, es kostete aber 262S, die Fassung allein 107.30. An der Schulter ist noch eine Kleinigkeit zu richten, behauptet Rudi, aber das kann ich allein machen. Am Abend führte ich es gleich aus ins Burgtheater zu Edmont. Großartige Besetzung mit Ewald Balser und Käthe Gold als Klärchen. Als Regentin war Helene Thimig ganz wunderbar, ferner Hermann Thiemig, Meinrad und Bleibtreu.

Sonntag. Endlich etwas ausruhen bis zum Abenddienst. Gestern konnte ich beim Kaufmann im Schleich 1,20kg Schweinefleisch kaufen. Daher gibt es heute Schweinsbraten mit Erdäpfelknödel und Kraut und es bleibt noch etwas für ein morgiges Krautfleisch. Als wir uns zum Verdauensschläfchen niederlegen wollten, kamen die Schwiegereltern. Das war angenehm, so konnte ich noch ein paar Stunden daheimbleiben. Ich musste das Abendkleid anziehen, bei dessen Anblick Hansi einen Lachkrampf bekommen hat. Rudi ist stolz auf seine Frau. Musste mich noch mit dem Pelzmantel und dem Perlenkollier produzieren. Das Cocktailkleid musste mir Mama unten abgleichen, weil Rudi behauptet es zipft. Er betont bei jeder Gelegenheit ich sei eine teure Frau, aber ich merke doch, daß es ihm Freude macht mich schön zu sehen. Er ist ein ausgesprochener Schönheitsanbeter, eine Frau die nicht schön ist existiert für ihn garnicht, hat keine Daseinsberechtigung.

Weihnachten wirft schon kräftige Schatten voraus und ich habe noch garnichts gebacken und vorbereitet. Rudi machte eine geheimnisvolle Miene und hat mich geneckt: "Du weißt überhaupt nichts" usw.

Mittwoch, 22. Dezember 48, letzter Tag der Budgetdebatte.

Wir waren im Bundesrat nur drei Stenographen, später hat noch Herr Morawek und Frl. Omasta ausgeholfen, nachdem der Nationalrat zu Ende war. Bei der Ablöse war ein fürchterlicher Wirbel, kein Mensch hat richtig abgelöst und wusste wann er drankommt. Ich hatte insgesamt sieben Partien. Wir schrieben jeweils fünf Minuten, mussten fünf Minuten weiter drinnen bleiben, haben nochmals fünf Minuten geschrieben und hatten dann dreissig Minuten Zeit zum Übertragen. Das reichte natürlich nicht aus, aber da das ganze kurz war, ging es halbwegs.

Der Bundesrat ist eine Gesetzesfabrik. Die 18 Punkte der Tagesordnung waren in drei Stunden durchgepeitscht. Heuer habe ich bei der Budgetdebatte 220S verdient, dafür möchte ich mir ein Paar Sportschuhe kaufen.

Einen Tag vor dem Heiligen Abend ist es kalt geworden, minus 10 Grad. Wir stellten den Petroleumkocher aufs Clo, damit das Wasser nicht einfriert und liessen die Türe zum Vorzimmer offen. Die Fenster sind nur einfach und die Rohrleitungen liegen in der bröckligen Außenwand. Ich hatte Dienst in der Anzeigenabteilung, um 3 Uhr begaben wir uns alle in den ISB-Club. Herr Klein hat fünf Runden Schnaps bezahlt. Anfangs war auch unser oberster Chef da, Oberst Beauclerk und andere Engländer mit den Gattinnen, sowie Herr Eiler vom Funkraum und Seargent King. Herr Klein spielt sehr nett Klavier und produzierte sich dann als Stemmer. Mir ist der Schnaps sofort in den Kopf gestiegen und auch Rudi kam von einer Weihnachtsfeier leicht angeheitert nachhause, wir legten uns bald nieder.

Traf meinen Nachbarn auf der Stiege. Ein Herr hat bei ihm ein Paket abgegeben, er darf es mir aber erst am Nachmittag geben, ob ich daheim sei? Mich riß es am Heiligen Vormittag noch hin und her. Als ich um Weihnachtspapier einzukaufen in die Parfumerie treten wollte, kam ein Mann heraus, der, als er mich sah, verächtlich ausrief: "Angschmierte". Ich musste hellauf lachen. Ich streiche doch nur die Lippen an, ist das so schlimm? Ein weiteres Intermezzo hatte ich vor der Geflügelhandlung. Vor dem Geschäft randalierte ein alter Mann: "Die Scheiben sollte man ihnen einhauen, man kann sich nicht einmal ein Stück Brot kaufen und die verlangen sieben Schilling für zehn Dekka gebratene Gans." Es ist wirklich wahr, ein gewöhnlich Sterblicher kann sich weder Geflügel, noch sonst etwas leisten, schon garnicht ein Pensionist oder eine Familie.

St. Stephan zu neuem Leben erwacht

Ungeheure Teilnahme der Wiener Bevölkerung

1948
Wien, 20. Dezember. (WP.) Von zahlreichen Scheinwerferbatterien in strahlende Helle getaucht, ist der Dom von St. Stephan gestern nach den grausamen Zerstörungen des Krieges wieder zu neuem Leben erwacht. Die ungeheure Anteilnahme der Wiener Bevölkerung an der Wiederöffnung manifestierte sich in einem Massenzustrom, der schon in den Mittagsstunden einsetzte. Als knapp vor 16 Uhr Kardinal-erzbischof Dr. Innitzer an der Spitze des Domkapitels vor dem Riesentor erschien, waren nicht nur der Stephansplatz, sondern auch die Rotenturmstraße, die Kärntner Straße und der Graben von einer ungeheuren Menschenmenge erfüllt.

Die Eröffnungsfeier fand in Anwesenheit von Bundespräsidenten Dr. Karl Renner, Bundeskanzler Ingenieur Dr. Figl und allen in Wien befindlichen Regierungsmitgliedern, Nationalratspräsidenten Kunschak, Bürgermeister Dr. h. c. Körner und zahlreichen anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens statt. Weiter war der amerikanische Hochkommissar General Keyes, der französische Hochkommissar Béthouart, der britische Geschäftsträger Cheetham und der sowjetische Stadtkommandant Abakumow anwesend.

Nach der Verlesung des Briefes, den Papst Pius XII. anlässlich der Einweihungsfeier an den Kardinal gerichtet hatte, wurde aus

der Sakristei das Sanktissimum in den Dom getragen, während der Domchor Mozarts „Ave Verum“ anstimmte.

Kardinal-Erzbischof Dr. Innitzer erklärte in seiner Rede, Wien feiere heute einen wahrhaft Goldenen Sonntag. Es sei kaum glaublich, daß die Tore des Domes wieder geöffnet werden konnten, wenn man sich des ganzen Ausmaßes der Zerstörung erinnere, die vor dreieinhalb Jahren St. Stephan verwüstet hatte.

Mit dem Tedeum Anton Bruckners und dem sakramentalen Segen endete die Zeremonie, die mittels Lautsprechers auf den Stephansplatz übertragen wurde.

Die Einweihungsfeier wurde von allen österreichischen Sendern und von zahlreichen ausländischen Radiostationen, darunter vom Londoner Rundfunk, übertragen.



Kardinal Dr. Innitzer bei seiner Ansprache anlässlich der Eröffnung des Stephansdomes

Brit. ISE.



5 Ansicht des Domes von der Brandstätte (1949). Im Bild links die Ruine des ehemaligen Thonethauses. Die Ruinen des Häuserblocks zwischen Brandstätte und Jasomirgottstraße sind bereits abgetragen



6 Der nördliche Bauhof mit allen Werkstätten (1948)

Während Frau Schmidek mir den Baum schmückte, lief ich nach Döbling hinüber meine Geschenke im Heimhof und in der Panzergasse abliefern. Willy ist schon mit seiner Donna am Land. Mutter schenkte mir ein Töpferl mit Glückskugeln und von den Brüdern bekam ich einen einbändigen Volksbrockhaus. Da mir Rudi u.a. auch einen 4-bändigen Brockhaus geschenkt hat, bin ich mit Brockhaus versorgt. Mama hat mir ein Bettjäckchen gestrickt, das ich sehr gut brauchen kann.

Ich hatte Nachmittagsdienst, der heuer aber schon um 19 Uhr endete. Das Festmahl fand bei Mama statt. Es gab Hors d'oeuvres, Einmachsuppe und ein Paprikahuhn, darnach noch Kompott und eine Mehlspeise, aber da konnte ich nicht mehr mithalten. Mama hat sich gekränkt, mir aber dann doch die Kakaotorte, einen Mohnstrudel und Kekse mitgegeben. Ich selbst habe heuer nur eine Orangen-Madeltorte gemacht, sonst nichts, weil ich vom Vorjahr weiß, daß das immer übrig bleibt. Also das Geschenk beim Nachbarn waren zwei Flaschen Gumpoldskircher von Gustl. Was dem eingefallen ist, wir schenken uns doch sonst nie etwas. Wir haben ihn seit einem halben Jahr nicht mehr gesehen.

Am Christtag sind wir in die neu eröffnete Stefanskirche gegangen. Es ist nur ein Teil zugänglich, aber immerhin. Das Dachgestühl ist bald fertig und nächstes Jahr wird es eingedeckt. Man spendet für Dachziegel, die von derselben Firma in der CSR geliefert werden sollen wie die ursprünglichen. Wie ging das Lied: "wenn der Steffel wieder wird, so wie er war..." Rundherum sind noch Ruinen, aber wir machen das wichtige zuerst, den Dom und die Oper.

Von Frieden ist auch jetzt noch wenig Spur. In Ungarn wurde Der Fürstprimas Kardinal Mindszenty verhaftet. Der ungarische Staatspräsident sagte in seiner Weihnachtsansprache: die breite Masse des ungarischen Volkes fordere die Liquidierung der antidemokratischen Reaktion und der Clique um Kardinal Mindszenty.

Die Berliner Luftbrücke geht weiter. In den letzten 24 Stunden haben 705 Flugzeuge über 6000 Tonnen befördert. Bomben am Weihnachtsabend in Palästina, Kämpfe in Indonesien. Man verlangt den Abzug der holländischen Truppen aus Java und Sumatra und Anerkennung der Souveränität der neuen Republiken.

Die Tage zwischen den Feiertagen sind etwas ruhiger. Hermi hat aus England Seasons Greetings geschickt. Sogar Lina hat sich zu einem Brief aufgeschwungen, der aber so wenig aufschlußreich ist, daß ich nicht mehr weiß als vorher. Sie bekommt für Evi eine Weisenrente von 28 Mark. Kein Wort wie es ihnen geht, was sie für Pläne hat.

Ich treffe mich wieder mit meinen früheren Kolleginnen zu einem ausgiebigen Tratsch. Fritz hat die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen. Damit sind sie ein großes Stück weiter, aber Maria machte eine Andeutung, daß sie noch nicht wisse was ihr Verhältnis für unangenehme Folgen haben kann. Er hat schließlich in Jugoslawien eine Frau und einen Sohn zurückgelassen. Anny hat von Tony Niessner drei Paar Nylonstrümpfe bekommen und eine Schachtel Bonbons. Er befindet sich derzeit in der Schweiz. Elfie König hat durch Bekannte beim Heurigen einen Anader kennengelernt, der ihr gleich dort einen Heiratsantrag gemacht hat. Nun ist sie drüben sich den Besitz ansehen, er soll sehr reich sein. Sie schreibt aber, daß es ihr nicht gefällt und sie Heimweh nach Wien hat. Im Kaffeehaus trafen wir Hermann Leopoldi und Helly Möslein. Sie war mies angezogen, trug ein schäbiges Manterl, dem man deutlich ansieht, daß er gestückelt ist und einen unmöglichen Steirerhut. Am Heimweg gab es Eisregen. Zuhause war kein Licht, das Verbundnetz ist wieder einmal zusammengebrochen.

Den Silvester gedachten wir bei Mama zu verbringen. An der Türe lasen wir, daß sie beim Welser in der Probusgasse sind. Dort waren sie schon weg, also zurück in die Döblinger Hauptstraße. Dort waren die Effingers gerade im Aufbruch, weil es zu schneien begann und sie noch einen so weiten Weg haben bis Hitzing. Bei unseren Verkehrsverhältnissen weiß man nie wieder was ausgeht. So empfahlen auch wir uns. Um halb 12 Uhr waren wir daheim, hörten noch die Botschaft des Bundespräsidenten und Bundeskanzlers, wünschten uns trocken gegenseitig ein glückliches Neues Jahr und begaben uns zur Ruhe.

Das neue Arbeitsjahr beginnt bei mir mit dem Dienst in der Anzeigenabteilung. Anny Baumgartner ist vom Urlaub zurück. Sie erzählt begeistert von Sonne und Schnee und schwört darauf, nie mehr im Sommer Ferien zu machen. Gesundheitlich hat sie sich gut erholt, sie hatte in den letzten Monaten ziemliche Beschwerden, erst mit dem Bandelwurm, dann mit einer Gürtelrose und zum Schluß einen schweren Darmkarxtharr. Seit sie wieder in Wien ist mit der Luft, dem Matsch und dem tristen Untermietzimmer verdrießt sie alles und sie ist weinerlich. Mir geht es meist immer ebenso.

Bei uns ist schon wieder ein neuer Dienstplan. Frl.Kneissl ist für dauernd zu Herrn Klein versetzt. Wir vier haben einmal Nachmittagsdienst, den darauffolgenden Tag Frühdienst bis 10 Uhr und dann am gleichen Tag abends bis 23 Uhr. Dabei darf man aber nicht etwa schon um 22.30 Uhr weggehen, sobald man fertig ist wie bisher, sondern muß bis 23 Uhr bleiben. Es ist wieder einmal eine ausgesprochene Einsparungswelle im Gange, auch bei den Funkern kriselt es, sie müssen, sie müssen wöchentlich auf 42 Stunden kommen, während sie bisher nur 28 hatten. Dieser Dienst kommt für mich nicht in Frage, da kann man ja nicht einmal ins Kino gehen, weil man am dienstfreien Abend schlafen muß für den anderen Frühdienst und überhaupt erst um 8 Uhr heimkommt. Meinen Mann sehe ich dann nur jeden zweiten Tag flüchtig. Wir haben einen anderen Dienstplan ausgearbeitet, bei dem wir auch auf 42 Stunden kommen aber doch dabei noch ein Privatleben hat. Unser Vorschlag ist unannehmbar, so habe ich vorgeschlagen mich an Stelle von Frl.Kneissl in die Anzeigenabteilung zu versetzen, das geht auch nicht und entlassen tun sie mich nicht, sonst müssten sie mir zwei Monate Abfertigung zahlen. Ich habe gesagt, daß ich als verheiratete Frau den Dienst so nicht leisten kann. Nach langem hin und her wurde ich zum Sergeant gerufen. Da wusste ich schon, daß das schief geht. Obwohl er nicht nur perfekt deutsch, sondern perfekt wienerisch spricht, hat er sich eines Übersetzers bedient. Das Ergebnis war, daß ich gekündigt habe. Ich packte sofort meine Sachen und verließ das Haus. Gottseidank, mein Dienst bei der Kolonialmacht England ist vorbei. Für einen Tschoch-Posten brauche ich die englische Besatzungsmacht nicht. Als ich Rudi meine Unterredung erzählte, lachte er und sagte, er wüsste warum sich der Sergeant so maßlos aufgeregt habe, denn er kenne mich. So beginnt das neue Jahr wieder ganz neu für mich. Die Bedienerin will ich vorläufig behalten, diesen Monat Jänner noch unverändert dreimal die Woche, im Februar für 90S, die ich von der Trafikantin als Untermiete erhalte. Über kurz oder lange werde ich doch wieder in Stellung gehen und dann wäre es mir peinlich sie nicht mehr zu haben. Ich mache den Haushalt alleine doch nicht so wie es sich gehört. Sie ist damit einverstanden.

Am 8.1.49 war eine Gedächtnisfeier anlässlich der 100. Wiederkehr des Todestages von F.X.Gabelsberger. Das ganze Parlament war anwesend und alle irgendwie stenographisch interessierten. Konzertsängerin Luise Brabée, die Tochter des Pioniers der Stenographie wirkte mit uns Frl.Hilde Kerbler vom Reinhardt-Seminar sprach den von Herrn Piringer verfassten Prolog. Die Arme wusste plötzlich nicht weiter und stand verzweifelt da, das war fürchterlich peinlich, mir

wurde direkt schlecht für sie. Meine Kollegin von der Zeitung war da und erzählte, daß ihr Freund Dr. Steinbach kürzlich einer Parlamentssitzung beigewohnt hat und sagte was für abscheuliche Stenographinnen dort waren. Nur eine hätte ihm gefallen, sie war im New Look gekleidet und trug einen gelben Pullover. Alle auf der Galerie hätten nur gewartet bis sie hereinkommt. Da mußte ich lachen. Unter Blinden ist der Einäugige König, das ist ein altes Sprichwort.

Nun habe ich Zeit für die Sprachschule. War den ganzen Dezember nicht und habe alles vergessen. Heute war ich so hysterisch, daß ich überhaupt nichts lesen konnte. Daß ich zu ig -ich sagen soll geht mir garnicht ein, auch die sp, st, t und d muß ich deutlicher aussprechen. Die Lehrerin will mir unbedingt beibringen wie man Gedichte schön vorliest, aber ich sträube mich, ich will ja keine Schauspielerin werden, sondern nur meinen Dialekt verlieren. Heute jedenfalls konnte sie mit mir garnichts anfangen.

Der Schuster verlangt für Schuhe doppeln zwanzig Schillinge, dabei muß man das Sohlenleder noch mitbringen, eine Frechheit. Gestern habe ich mich auch geärgert, wir waren bei Dehmel auf je einen Kakao und zwei kleine Bäckereien und man hat uns dafür 16 Fettmarken abgeschnitten. Für 8 dkg Fett kann ich mir daheim eine ganze Torte backen. Es ist garnicht wegen der Marken, wir haben Fett und Zucker genügend momentan, aber daß sie einem so wurzen ärgert mich, das ist schamlos.

Ich bin seit Tagen auf der Jagd nach silbernen Sandalen zum neuen Abendkleid, wir wollen am 25. ~~Känner~~ ^{Jänner} zum Technikerball gehen. Nichts zu finden. Habe heute tagsüber probiert wie lange ich es mit den roten Schuhen aushalten könnte, ausgeschlossen. Da müßte ich wegen Fußmarodität sitzen bleiben während die anderen tanzen, da kriege ich schlechte Laune. Ein Paar schwarze Schuhe mit Lackeinsatz, niederem Absatz und einer Spange über das Gelenk hätte ich. Die Verkäuferin sagt schwarz paßt zu allem und ich könnte sie dann auch zum schwarzen Theaterkleid tragen, ich muß aber erst Rudi fragen, sie kosten 180S.

In der Stadt traf ich Trude ihren hirngeschädigten Bruder. Es wird immer schlimmer mit ihm. Er grinste mich schon von weitem an. Auf meine Frage wie es ihm gehe, sagte er: man wurschtelt sich so aus dem Chaos, es ist ja in Österreich überall ein Chaos. Heute steht in der Zeitung, daß es auch bei den Steuern nicht klappt, auch dort scheint ein Chaos zu sein. Er geht spazieren, weil die Luft noch das allerbeste ist. Er sah verheerend aus, unrasiert, vorne oben hat er nurmehr zwei Zähne. Er muß für Trude und ihre Mutter eine Qual sein.

Erster Ball in dieser Saison am 25. Jänner und Premiere für mein Abendkleid. Die Balleröffnung sollte um neun Uhr stattfinden, es wurde aber einviertel elf und bis wir endlich aufs Parkett kamen war es elf. Mir war schön kalt, weil ich oben frei bin. Mein Kleid hat sich sehr gut bewährt. Erst hatte ich Angst, daß mir jemand draufsteigt und die Straßenfedern abreißt, weil ich durch die niederen Schuhe noch kleiner bin, oder daß mir beim Niedersitzen die Pailetten brechen. Auch der Ausschnitt ist nicht verrutscht, ich hatte ein gutes Gefühl. Ich hatte meist alte und älteste Herren als Tanzpartner, sie waren aber durchaus nett, besonders ein älterer General war ulkig. Anny Kaim hat sich ziemlich selbständig gemacht, sie sah auch reizend aus. Gustl war nicht, er ist angeblich krank. ~~xxxx~~ Rudis General-Direktor war auch, er ist im Komitee. Rudi hat mit der Gnädigen einen Tanz riskiert und dabei fürchterlich geschwitzt. Sein Hemd war klatschnaß, sodaß der Smoking abgefärbt hat. Der Ball war kostspielig. Für eine Flasche Sekt mussten wir 20S Stoppelgeld zahlen. Auf der Galerie kostete er 120S, im Parterre 300S.

Ich gehe wieder fleissig in die Übungsabende des Kammerstenographenkurses, gestern war ich sogar noch vor dem Ball dort, weil ich gehofft hatte das Geld von der Budgetdebatte wird ausgezahlt. Hoffentlich muß ich dazu nicht auf das nächste Budget warten. Ich ging auch um mich in Erinnerung zu bringen für kommende Sitzungen, jetzt wo ich Zeit habe, bin ich daran interessiert.

Wir sahen den Film "Nach dem Sturm", war eine Pleite. Ich kann garnicht glauben, daß sich der Film eng an das Buch von Zuckmayr hält. Es ist keine Kunst zwischen einem armen Heimkehrer, der krank an Leib und Seele ist und lange für ^{zu} tot erklärt war, um plötzlich wie ein Geist aus einer anderen Welt/erscheinen, und einem ausgefressenen Amerikaner, reich und sentimental, der nichts erlebt hat, zu wählen. Trotzdem sich Marte Harell bemüht es anders erscheinen zu lassen, kann man in ihr doch nichts anders als ein gewöhnliches "Schokoladeschwein" zu sehen. Schließlich sieht sie sich aus dem Konflikt nicht aus und geht ins Wasser. Gäbe es da nicht noch eine bessere Lösung? Sehr gut in einer kleinen Rolle ist Anni Rosar, sowie Adrienne Gessner und Maria Schell.

Bin auf Postensuche, durch das Arbeitsamt, auf Empfehlungen und durch die Zeitung. Verschiedenes war vor dem Abschluß, bei der Union Film, bei einer Konzertagentur, einer Treuhandgesellschaft und einer sich neu gründenden Vater-Sohn Handelsgesellschaft, aber ehe noch etwas zum Tragen kam, begann ich als Halbtagskraft im "Internationalen Haus". So dringend brauchten sie mich wieder, daß ich meinen Dienst um drei Uhr nachmittag antrat, das war am 16. Februar 49. Nun bin ich schon drei Wochen dort und kann sagen, daß es mir sehr gut gefällt. Mein Chef, Herr Dr. Zimmermann ist sehr nett und auch die übrigen Angestellten ~~sind~~ finde ich bisher sehr nett. Es herrscht ein guter Ton dort. Alle sind dort Grafen, Barone oder zumindest "von". Ich bin nur "von der Panzergasse". Wir haben sogar eine Gräfin Schönfeld. Sie war früher Vorleserin beim Fürsten Schwarzenberg. Jetzt fungiert sie als Empfangsdame bei uns, eine ältere Person aber riesig nett. Betrieb hier im Internationalen Haus ist seit September 1948, aber alles ist noch im Aufbau, auch das Haus. Von einem Bürobetrieb hat keiner eine Ahnung, woher sollten sie auch. Vorläufig schreibe ich für Dr. Zimmermann die Korrespondenz und helfe sonst wo es nötig ist. Die erste Zeit war ich hauptsächlich mit der Verschickung von Einladungen für den Ball am 24. Februar beschäftigt. Einen Tag nach meinem Eintritt war ich schon beim Ball der Diplomkaufleute, der hier stattfand und auf einen Hausball, der viel netter war, weil wenige Leute. Erst sah es aus, als ob es eine vollkommene Pleite werden würde. Wir saßen herum, der Chef war krank und keiner wagte anzufangen. Schliesslich haben die Angestellten das in die Hand genommen und den Ball eröffnet. Rudi und ich saßen der Tanzfläche am nächsten, denn dort tanzt man auf dem ^Marmorboden. Ich wollte mich nicht als erste produzieren, aber Rudi ließ keine Faxen gelten und so eröffnete ich in den von Lukas von Hildebrand entworfenem Palais, mit Innenausstattung von Fischer von Erlach und unter dem Deckengemälde von Daniel Gran den Hausball des Internationalen Hauses. Die Räume wirken auf einem der sie zum erstenmal sieht kalt oder feierlich, man wagt es nicht hier lustig oder ausgelassen zu sein. Wir durften Freunde mitbringen und meine ganzen früheren Kolleginnen waren da und Freunde. Ob sich die wenigen fremden Gäste auch so amüsiert haben möchte ich fast bezweifeln. Meine engeren Kollegen hier sind Herr Baron von Reinböl, der künstlerische Leiter, Herr von Ballasko, ein Neffe der Schauspielerin, der übrigens mit einem entzückenden Mädchen am Ball war, einer Studentin, die sich als Mannequin ihr Brot verdient.

INTERNATIONAL HOUSE VIENNA



THE AUSTRIAN CONGRESS HALL

For INFORMATION or SPECIAL SERVICE

YOU are invited to write, wire or telephone to:

„INTERNATIONALES HAUS“

PALAIS SCHWARZENBERG

RENNWEG 2, VIENNA III.,

B 505 17

A U S T R I A

B 504 91

CABLE: KONGRESSHAUS WIEN

"International House" offers you:

A Liaison Office

provides the desired information on purchasing, selling, shipping, transportation, travel, banking import and export regulations.

A Business Service

acts as liaison between the visiting businessman and organisations, government agencies and private firms, arranges contacts and conferences with businessmen anywhere. Bilingual **Experts** in foreign trade advise on markets, suggest trade contacts.

Translators and **Interpreters** are provided at any time. Trained **Secretaries** are available to arrange meetings, handle correspondence.

A Trade Fair Service

assists exhibitors and visitors before, during and after the **Vienna Trade Fair** — is in contact with organizers of fairs in other cities and supplies information.

A Club — where businessmen of all nations meet, establish contacts, make friends and relax.

A Restaurant in the luxurious halls of the palace and in the palace-garden provides guests with an unrivalled international cuisine.

Unique Representation Rooms are to serve for social parties, lectures, international conferences and other events.

Time is Money

in making use of the facilities of **International House** the visiting businessman will **save time, expenses** and — a lot of trouble.

Come to Vienna

this charming old city of fun where the sincere warmth of **Austria's** hospitality **awaits you.**

Visit International House — we help you, make you feel at home.

W H Y N O T B E C O M E A M E M B E R

THE CONGRESS HALL



Design by Johann Lukas von Hildebrand — Built 1697—1704, Interior Architecture after designs by Johann Bernhard Fischer von Erlach 1720—1722 and by Josef Emanuel Fischer von Erlach 1723—1732. Painting on the ceiling by Daniel Gran 1726.



E I N L A D U N G

ZU DEM AM DONNERSTAG, DEN 24. FEBRUAR 1949,
UM 21 UHR STATTFINDENDEN

BALL
DES

„INTERNATIONALEN HAUSES“

IN DEN RÄUMEN DES PALAIS SCHWARZENBERG



Während des Balles ist jederzeit Gelegenheit zum Abendisch gegeben.
Regiebeitrag für Mitglieder (gegen Vorlage der Mitgliedskarte) S 20.—
für eingeführte Gäste S 25.—
Wegen der beschränkten Platzanzahl bitten wir, Tisch-, auch Menü-
bestellungen an die Telephonnummern B 50-5-17 oder B 50-4-91,
Klappe 2, zu richten.
Gegen Erlag des Regiebeitrages werden Ballkarten im vorhin ein-
ausgegeben.
Abendkleidung erbeten

Program

AN PRINZ CARNEVAL
 Mich ergötzen viele Lichter,
 mehr noch fröhliche Gesichter.
 Mich ergötzen Tanz und Scherz,
 mehr noch ein vergnügtes Herz,
 Pracht und buntes Leben sehr,
 aber Eure Gunst noch mehr. GOETHE

ZUM TANZ SPIELT DIE KAPELLE OTHMAR RAUSCHER

Nun einiges über das Internationale Haus selbst. Es soll ausländischen Geschäftsleuten als Treffpunkt in gepflegter Atmosphäre dienen, ein Restaurant ist angeschlossen. Dolmetscher und Übersetzer sollen verfügbar sein. Eine repräsentative Zeitung soll über das Haus und seine Aktivitäten berichten. Ich soll künftig den Gästen auf Wunsch für Korrespondenz zur Verfügung stehen, notfalls mit englischer Stenographie. Ich habe mir einen Englischlehrer engagiert und mache gute Fortschritte, trotzdem hoffe ich, daß noch lange kein ~~xx~~ Ausländer meine Dienste in englischer Stenographie in Anspruch nehmen wird. Jeden Donnerstag sind Vorträge und Veranstaltungen künstlerischer Natur. Ich soll Reden usw. mitstenographieren. Demnächst soll die Ex- und Import Arbeitsgemeinschaft in unser Haus übersiedeln. Mein Chef ist auch der Chef der Freihandelszone. Ich übersetze für Herrn Ballasko die einfachen englischen Briefe, das ist eine wunderbare Übung für mich. Meine Dienstzeit ist von 9-14 Uhr. Über die finanzielle Seite ist noch nicht endgültig beschlossen. Als Gehaltsansprüche habe ich seinerzeit 816 S angegeben, das ist der Kollektivvertrag für meine Dienstjahre und Kenntnisse. Dr. Zimmermann meinte für eine Halbtagsbeschäftigung könne er mir nicht bloß die Hälfte anbieten, das wäre unfair, was ich zu S 700 sage. Ich sagte: einverstanden, darüber muß erst der Personalvorstand entscheiden. Jedenfalls ist es angenehm erst um 9 Uhr zu beginnen und um 2 Uhr frei zu sein, das ist geradezu ideal. Dr. Zimmermann hat allen, denen er mich vorstellte gesagt: Diese Dame ist mit Vorsicht zu behandeln, sie ist ein stenographisches Wunder, schreibt 280 Silben in deutsch und englisch. Auf meinen Protest wegen englisch sagte er: ach das macht nichts, ich muß ein wenig Propaganda für sie machen. Ich bin mit großer Begeisterung bei der Sache.

Der Presse Empfang im Internationalen Haus war ein großer Erfolg, sagt Herr Reinöhl. Ich habe die drei Reden mitstenographiert, gebraucht wurde es nicht, aber damit man sieht was ich kann. Es war sehr interessant die verschiedenen Handelsattachees, sowie Zeitungs- und Rundfunkvertreter zu sehen. Von der Weltpresse war eine Frau, die einzige unter Männern. Anschliessend gab es Wiener Würstchen, ich aß vier Paar. Ich war noch nie vorher bei einem Presseempfang gewesen, finde aber es ist nur eine Zeitvergeudung. Bei der Gelegenheit wurde übrigens auch unsere neue Zeitschrift "Austria International" verteilt. Die Zeitschrift ist ganz nett geworden, aber lange nicht das, was ich mir erwartet hatte. Sie besteht zu Zweidritteln aus Inseraten und für meinen Geschmack viel zu wenige Bilder. Ein flüchtiger Blick hat mir gezeigt, daß zwei grammatikalische Fehler drin sind. Die

Wer bezahlt die rauschenden Feste im „Internationalen Haus“?

Wien (Eigenbericht). Aus einem kürzlich abgehaltenen Presseempfang im „Internationalen Haus“ im Palais Schwarzenberg war zu entnehmen, daß sich die Export- und Import-Arbeitsgemeinschaft mit dem „Internationalen Haus“ vereinigt hat. Selbstverständlich ist jede Förderung unseres Außenhandels zu begrüßen. Hiefür gibt es eine ganze Reihe von Einrichtungen, wie die Außenhandelskommission im Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau und die Außenhandelseinrichtungen der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft.

Was aber sehr unliebsam auffällt, ist die Aufmachung des „Internationalen Hauses“, die so exklusiv und vornehm ist, daß sich Auslandsvertreter immer wieder wundern, wieso und woher sich Österreich solche Aufwendungen leisten kann und wodurch sie sich bezahlt machen.

Die sogenannten „geschlossenen Veranstaltungen“ im „Internationalen Haus“ verstärken diesen unangenehmen Eindruck so sehr, daß bereits das geflügelte Wort umgeht: „Wenn wir so leben könnten, wie wir hier leben, könnten wir gut leben!“ Dieses Wortspiel prägte einer der bedeutendsten österreichischen Industriellen, als er das letztmal bei einem Bankett im „Internationalen Haus“ zugegen war und der x-te Gang aufgetragen wurde.

Ein Geheimnis, das keines mehr ist

Die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, zu erfahren, aus wessen Mitteln das alles bezahlt wird. Das Handelsministerium kann es nicht sein, denn in seinem Budget ist hiefür nichts vorgesehen; das Parlament hätte auch kaum irgendeine nennenswerte Summe dafür bewilligt. Die Handelskammer, die im Inter-

nationalen Haus das große Wort führt, kommt gleichfalls dafür nicht auf.

Um das Geheimnis, das eigentlich kein Geheimnis ist, weil es in aller Munde ist, wissen nur sehr wenige Leute.

Die „Welt am Montag“ hat schon darauf hingewiesen, daß das Österreichische Warenverkehrsbüro über seine Gebarung Rechnung legen muß, da es satzungsgemäß verpflichtet ist, keinerlei Gewinn aufzusparen: Es scheint, daß man ansehnliche Summen aus diesem Millionenüberschuß in das „Internationale Haus“ hineingepumpt hat.

Das „Internationale Haus“ hat überhaupt keine Rechtsgrundlage, ja noch mehr: es fehlt ihm jedes wirtschaftliche Fundament. Herr Ingenieur Raab als Machthaber der Handelskammer hat sich hier mit den Geldern anderer eine Repräsentationsstätte geschaffen.

Da man hört, daß aus den in die Millionen gehenden Überschüssen des Warenverkehrsbüros noch weitere Mittel für die Aufrechterhaltung des Luxusbetriebes gefordert werden, wird es gut sein, wenn sich die Öffentlichkeit mit diesen Blüten unösterreichischer Großmannssucht beschäftigt.

Nobelrestaurant

Der Verein „Internationales Haus“ hielt dieser Tage in aller Stille seine erste Generalversammlung ab. Das gibt Veranlassung, sich mit ihm näher zu befassen, da gleichzeitig aus Quellen, an deren Informiertheit zu zweifeln kein Anlaß vorliegt, bekannt wird, daß in diese Gründung bereits eine halbe Million Schilling aus öffentlichen Geldern hineingesteckt wurde und derzeit wieder Verhandlungen schweben, eine weitere halbe Million staatlicher Gelder dem Verein zuzuschicken.

Das „Internationale Haus“ ist vor etwa Jahresfrist gegründet worden und bezog am 2. September 1948 sein derzeitiges Heim, einen Flügel des Schwarzenberg-Palastes am Rennweg, der mit großen Kosten instand gesetzt wurde. Bei der Eröffnungsfeier hielt Handelsminister Kolb eine schwungvolle Rede, in der er diese Vereinsgründung als Großtat für Österreich feierte. Seine Rede wurde im Radio übertragen, Mitglieder der Regierung und des diplomatischen Korps waren bei der Feier anwesend und ein glänzendes Büfett sorgte für gute Stimmung.

Der Vorstand dieses Vereines, der sich aus dem Obmann Herrn Alfons Montecuccoli, einem Beamten der Warenabteilung der Länderbank, dem Generaldirektor Weninger des Hypotheken- und Kreditinstituts, einem Herrn Alfred Orssich — der sich gräflicher Abstammung und verdächtiger Beziehungen rühmt —, dem Sektionschef Doktor Langer-Hansl und dem Ministerialsekretär Spitzmüller, beide vom Handelsministerium, zusammensetzt, hat sich bisher offenbar damit begnügt, dieses Nobelrestaurant geschaffen zu haben. Von den anderen hochgesteckten Zielen zu Nutz und Frommen des österreichischen Außenhandels ist bisher nicht viel zu merken.

Da die Einnahmen aus den Mitgliedsbeiträgen noch lange nicht die Kosten des großen Apparates dieses Vereines decken, muß man Geld auf andere Weise beschaffen.

Unsere Informationen nach schweben jetzt Verhandlungen mit der Creditanstalt, der Länderbank, der Kontrollbank und dem Handelsministerium. Jede der drei Banken soll rund 120.000 S hergeben und das Handelsministerium einen gleichen Betrag aus den Überschüssen des nicht mehr existierenden Warenverkehrsbüros. Da die Banken heute verstaatlicht sind, sind auch die Kredite der Banken öffentliches Geld.

Mitglieder, die nur zuhören dürfen

In dem Verein geht es aber auch sonst recht eigenartig zu. Er besteht eigentlich aus zwei Vereinen: dem „Verein der Freunde des Internationalen Hauses Donaustadt“ und der „Kulturvereinigung Donaustadt“. Mitglied des „Vereines der Freunde“ kann jeder werden, der den Beitrag entrichtet. Er darf dafür die Lokale des Vereines benützen, das heißt, im Restaurant speisen und an der Generalversammlung teilnehmen. Stimmberechtigt sind aber nur die Mitglieder der „Kulturvereinigung“, und deren gibt es im ganzen vier, nämlich die Herren Montecuccoli, Weninger, Orssich und Langer-Hansl.

Die Generalversammlungen müssen nicht so wie die anderer Vereinigungen öffentlich angekündigt werden, es genügt ein einfacher Anschlag an irgendeiner Tür in den Kanzleien des Vereines. Dabei verfügt der Verein über einen sehr ansehnlichen Beamtenstab, an dessen Spitze ein Herr Dr. Franz Zimmermann steht, der 1936 vom Disziplinarrat der Rechtsanwaltskammer aus den Listen der Wiener Advokaten gestrichen wurde.

Die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, Aufklärung darüber zu verlangen, welche Sicherheiten für die sehr beträchtlichen Beträge aus staatlichen Geldern, die dieser Vereinsgründung geopfert wurden, bestehen, wer für diese Kreditgewährung verantwortlich ist und was es mit den neuen Krediten für eine Bewandnis hat.

Noch einmal: Das internationale Haus

75.000 Schilling für eine Abfertigung — Die Wirtschaft zahlt
Schwarzenbergs Wiederaufbau

Wien (Eigenbericht). Die Zustände im seit den Enthüllungen in unserer vorigen keit. Wie wiederholen: So wertvoll die Idee Wirtschaft ist, so schädlich scheint uns die

In Kreisen, die den derzeit noch führenden Männern des Internationalen Hauses nahe- stehen, werden diese ganz offen als

Schweizer

bezeichnet, deren Lieblingsbeschäftigung eben das „Melken“ sei, wobei die Rolle der Kuh — das Internationale Haus zu spielen hat.

Wer sind nun die führenden Männer? Ihr Präsident ist Alfons „Graf“ Montecuccoli, eines der Vorstandsmitglieder ist Alfred „Graf“ Orsich, ein anderes ist der frühere Rechtsanwalt und derzeitige Kaufmann Dr. Zimmermann, Vertreter des Ministeriums für Handel und Wiederaufbau ist der bekannte Fremdenverkehrsmacher Sektionsrat Dr. Langer-Hansl.

Der vor einiger Zeit ausgebootete Erste Generalsekretär war ein Dr. Alexander Steiner, jener Mann, der dem bis zu seiner Ära gewissermaßen unterstandslosen Verein „Internationales Haus“ die von den interessierten Stellen geforderten wirklich repräsentativen Räume beschaffte: im schwer bombenbeschädigten Schwarzenbergpalais.

Die Vertragsbedingungen waren über- raschend unbürokratisch: das Internationale Haus braucht keinen Zins zu bezahlen, da-

Wiener „Internationalen Haus“ beschäftigen Ausgabe in steigendem Maße die Öffentlich- eines Internationalen Hauses für Österreichs derzeitige Praxis in dieser Institution zu sein.

für hat es das Palais historisch getreu wieder aufzubauen; bisheriger Kostenpunkt rund 100.000 S oder mehr, obwohl der Wiederaufbau noch sehr weit von seiner Vollendung entfernt ist.

Bezeichnenderweise war aber keineswegs die Gebarung Dr. Steiners der Anlaß für seine erst wesentlich später erfolgte Aus- bootung, sondern nur sein allzu „autorita- tives“ Vorgehen.

Für seinen Rücktritt sollen bisher vom Internationalen Haus an Dr. Steiner bare 40.000 S als Abfertigung ausbezahlt worden sein, ein „kleiner Rest“ von 35.000 S wird sofort nach Räumung von Dr. Steiners Dienstwohnung im Schwarzenbergpalais fällig.

Eingeweihte behaupten, daß diese noble Abfertigung gewährt wurde, weil man fürch- tete, daß Dr. Steiner sonst „auspacken“ könnte. Sicherem Vernehmen nach soll neben Montecuccoli und Dr. Zimmermann vor allem der Generaldirektor des Hypotheken- und Creditinstituts Dr. Weninger die treibende Kraft für das etwas allzu kost- spielige Ausscheiden Dr. Steiners gewesen sein.

Rede von Dr. Zimmermann wurde unredigiert abgedruckt, was meines Erachtens einer Katastrophe gleichkommt. Der Schriftleiter wollte offenbar dem Doktor nicht nahetreten, ich schreibe so etwas nicht, ich bessere es ohne ihn zu fragen aus und er ist dankbar dafür. Unlängst war er in einen Brief, der von mir sorgfältig abgeändert war nach seinen Intentionen, so verliebt, daß er damit im ganzen Haus herumlief.

Es gefällt mir im Internationalen Haus, ich bin glücklich. Jede Woche ist ein anderes gesellschaftliches Ereignis, eine Modenschau, oder Messeparty. Und ich bin überall dabei. Heute hielt Herr Professor Brunner einen Vortrag über das Thema "Von Montezuma bis Le Corbusier", kirchliche Baten in Latein Amerika. Ich wollte mitstenographieren, doch als ich um halb acht Uhr kam, wie Herr Reinöhl sagte, hatte der Vortrag schon eine Stunde früher begonnen. Im Radio ~~war~~ wurde verlaublich Beginn halb acht und auf den gedruckten Einladungen stand halb sieben. Anfangs war der Vortrag spärlich besucht, erst als er sich seinem Ende näherten strömten die Leute herein. Der Vortragende hat sich geärgert ~~war~~ über die schlechte Organisation. Ich glaube es war ein Boykott der Presse und des Rundfunks. In den Zeitungen erscheinen Artikel: "Wer bezahlt die rauschenden Feste im Internationalen Haus?" Oder "Eine Million Schilling Staatsgelder für ein Nobelrestaurant". Dieser Artikel stammte von ~~Inka Bauer~~ Dr. Steiner und wurde Herrn Dr. Zimmermann vor der Veröffentlichung zum Kauf angeboten, was er aber ablehnte. Es kann der beste nicht in Frieden leben, wenn es der bösen Presse nicht gefällt.

Der größte Reinfall war die Messeparty, mir tat Herr Reinöhl richtig leid. Die Conference hatte Trixi Wirt von der Ravag. Mitwirkende waren Emmy Funk und Professor Fritz Dichler mit Frau am Doppelklavier und Inka Bauer. Beginn war wieder halb acht Uhr. Zu dem Zeitpunkt war wieder kein Mensch da. Wieder muß es eine Verschwörung gewesen sein. Nur zwölf Karten waren an Mitglieder verkauft worden und dreizehn an Nichtmitglieder. Inka Bauer wird von einem Kohlen Großhändler protegiert. Sie konnte für ihren Auftritt nicht warten, weil sie eine Sendung in der Ravag hatte, versprach aber wiederzukommen. Der Restaurateur hat Leute, die zum Essen hinkamen, in den großen Saal versetzt, damit er ein wenig voll wird. Die ~~Karten~~ ^{waren} aber nicht zum Konzert gekommen, sondern zum speisen. Dann gab Dr. Zimmermann das Zeichen zum Beginn und die zwei Klavierkünstler traten ein. Die Kellner flitzten herum, rollten Wägelchen herein und hinaus, Sektpfropfen knallten und ein Tisch, der mit zehn Gourmets

besetzt war, unterhielt sich köstlich. Die Künstler spielten ganz wundervoll zusammen, aber der Herr Professor blitzte schon warnend ins Publikum. Dann erschien wieder Trixi Wirt die langatmig und gewollt geistreich konferierte, aber mit einigen unangebrachten Seitenhieben auf die, die sie engagiert hatten. Emmy Funk machte ihre Sache unter den Umständen noch am besten. Dann war Pause. Jetzt hätten die Leute ruhig essen können, sie waren aber schon fertig. Die Pause wurde auf eineinhalb Stunden ausgedehnt. Dazwischen spielte ein Klaviertiger, der sich dabei mit dem Kellner unterhielt. Daraufhin lehnte es Professor Dichler ab, nach diesem Künstler noch aufzutreten und verließ verärgert das Internationale Haus. Nach längerem Herumtelefonieren hieß es Inka Bauer sei in der Ravag fertig und komme noch. Sie sang drei indianische und zwei ungarische Volkslieder. Wäre ich der Veranstalter gewesen, hätte ich mich nach dem Abend umgebracht. Sooft wir etwas arrangieren ist es eine Pleite, sobald wir den Saal vermieten, wird es ein Bombenerfolg.

Einmal habe ich Herrn Baron Reinöhl privat eingeladen, weil er ein so lieber Kerl ist. Als er mit übergeschlagenen Beinen gegenüber im Fauteuil saß bemerkte Rudi, daß er in der Schuhsohle ein handtellergroßes Loch hat und machte mir Zeichen und warf Blicke. Der Arme geht praktisch barfuß herum. Da er die gleiche Größe wie Rudi hat, brachte ich ihn dazu ihm ein Paar von seinen Schuhen abzugeben. Er trägt weit neuestem nurmehr Maßschuhe und hat auch eine Beziehung zu Bally. Herr Reinöhl hat dies so graziös akzeptiert, als täte er uns einen Gefallen damit, wenn er diese Schuhe trägt. So eine Selbstsicherheit gibt eine gute Erziehung, die kann man später niemehr erwerben, ein Paar ganze Schuhe dagegen ist eine Kleinigkeit. Anfang April 1949 wurde übrigens die Bezugscheinpflicht für Schuhe aufgehoben.

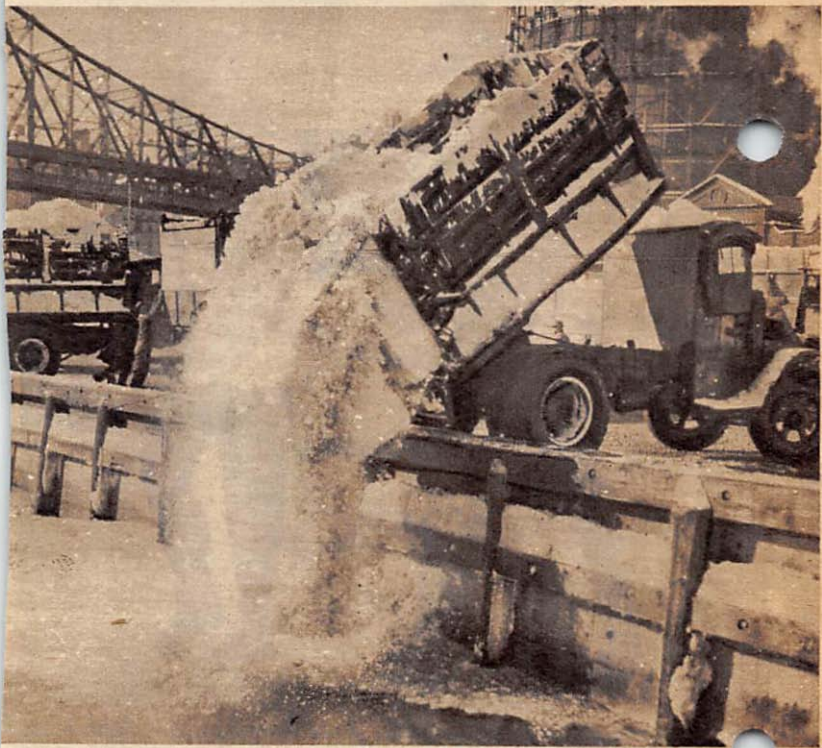
Unser 9. Hochzeitstag. Rudi brachte eine Flasche Wein heim und gab mir Geld für ein Paar Nylonstrümpfe. Die Bedienerin hat uns eine phantastische Kaffeecremetorte gemacht. Neun Jahre ist eine lange Zeit. Die Ehe ist jedenfalls die Firma, bei der ich es bisher am längsten ausgehalten habe.

Mein schöner Posten allerdings geht wieder flöten. Der Personalausschuß hat gefunden "sie können sich mich nicht leisten, was sie sehr bedauern." Ich war noch eine zeitlang auf Tagesbasis angestellt und für spezielle Verwendungen, die gut honoriert wurden, ich habe einige gute Leute kennengelernt. Der ganze Verein hat sich sehr bald aufgelöst. Nur das Restaurant ist geblieben. Herrn Dr. Zimmermann hat man Unterschlagungen nachgesagt, was ich nicht glaube, es war ein "Medienmord", aus undurchsichtigen politischen Gründen.



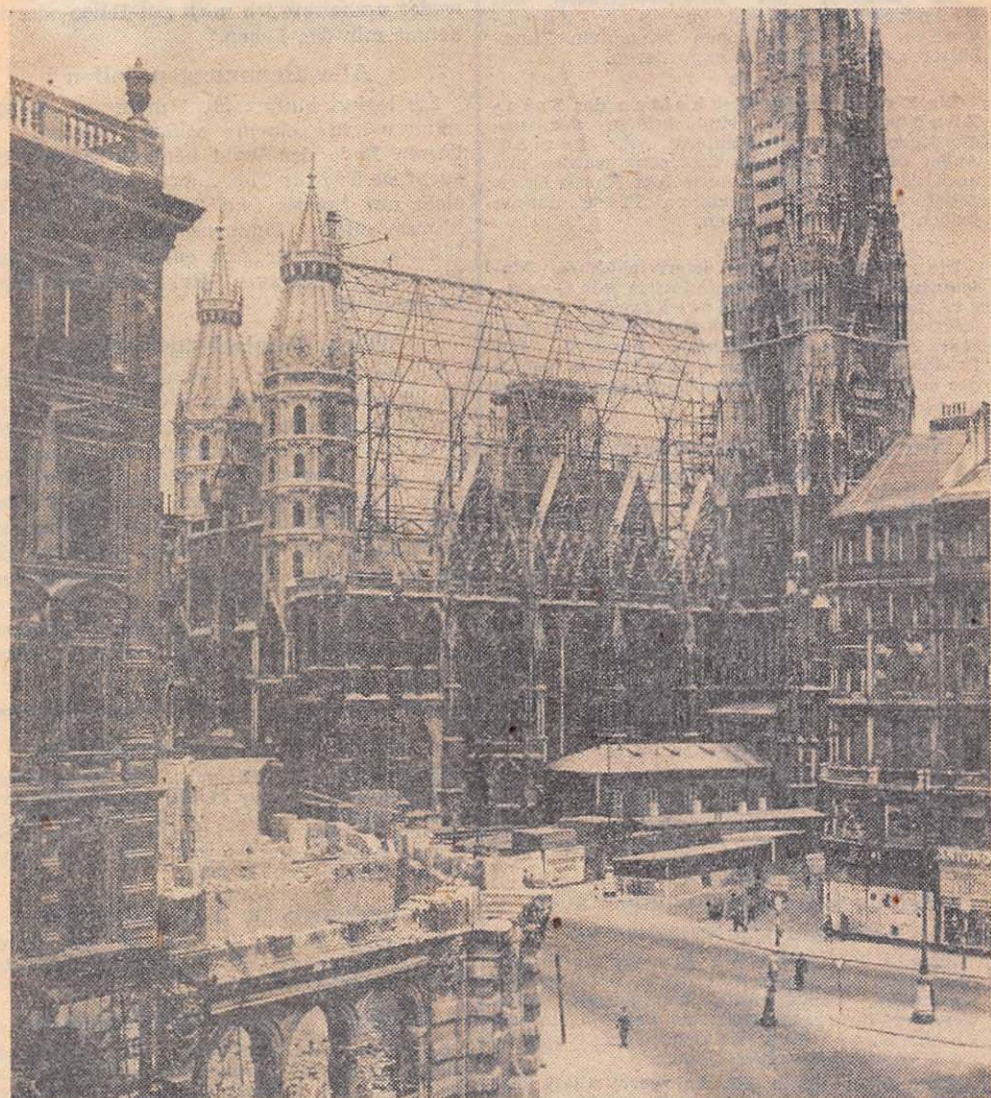
Ein vielbesprochenes Liebespaar, Prinz Ali Khan, der Sohn eines märchenhaft reichen Maharadschas, und die bekannte Filmschauspielerin Rita Hayworth auf Skiurlaub in der Schweiz. Foto: A. P.

ird der Schnee mit Hilfe moderner Maschinen auf Lastkraftwagen verladen.



Straßen der Stadt werden in den East River geschüttet. Fotos: N.Y.F.

Das neue Gesicht des Stephansdomes



(Aufn. British ISB.)

Nach Fertigstellung der eisernen Dachkonstruktion hat der Stephansdom nunmehr ein neues Anflitz bekommen. Die Aufnahme ist auch insofern bemerkenswert, als sie den Dom fast in seiner vollen Breite zeigt. So präsentiert er sich erst seit der Beseitigung der Mauern der Ruine des Haas-Hauses

Die Zwischen-Posten-Zeit haben wir für einen gemeinsamen Urlaub ausgenützt, den ich dringend brauchte. Ich hatte die letzte Zeit unter Appetitlosigkeit gelitten und war ziemlich heruntergekommen. Ein Direktor von Rudis Firma musste von Aflenz abgeholt werden, da es nicht ratsam ist auch jetzt noch in Österreich einen Chauffeur mit einem amerikanischen Wagen allein herumgondeln zu lassen und Rudi für den Fuhrpark der Firma verantwortlich ist, sollte er mitfahren und ich durfte es auch. In Aug-Seeviesen haben wir uns beim ersten Blick verliebt und sind dort geblieben. Rudi hat leider ein paar Tage vor dem Urlaub sein Knie wieder lädiert, sodaß er schlecht zu Fuß war und faul ist er sowieso geworden, so sind wir nicht viel herumgewandert. Durch das viele Autofahren jetzt ist er verwöhnt, nicht mehr wie früher, daß er mich um sechs Uhr früh aus dem Bett geworfen hat für einen Sonntagsausflug. Nach Ostern kam ein Wetterumschwung, nach einem Regentag und einer schlechten Malzeit hatte er die Nase voll und wir mussten urplötzlich abreisen. Schon über dem Seeberg schien die Sonne herrlich, so stiegen wir in Mariazell wieder aus und blieben dort drei Tage. Die Gegend um Mariazell ist bezaubernd. Wir gingen auf die Bürgeralpe und am Erlaufsee. Die Kirche ist innen eine Schatzkammer in Silber und Gold, aber die Devotionalienhandlungen darum herum haben mich gestört. Was da für geschmacklose Andenken angeboten und auch gekauft werden ist enorm.

Wir haben in den zwei Wochen soviel Schönes gesehen. Trotzdem war die Rückkehr nach Wien zum erstenmal kein Krampf. Wo wir herkamen blühten noch die Schneerosen und der Seidelbast und in Wien war inzwischen der Frühling eingezogen. Die Kastanien und der Flieder blühten.

Nach meiner Rückkehr war ich weiterhin aushilfsweise im IH, insgesamt in dem halben Monat noch 59 Stunden. Einmal habe ich bei der Sitzung einer Interessengemeinschaft das Protokoll geführt und dafür 275 S bekommen. Angeblich interessieren sich zwei Vorstandsmitglieder für mich als Arbeitskraft. Herr Dr. Zimmermann sagte, man habe ihn gebeten noch etwas auszuharren, wenn es nicht besser wird, dann wird man ihn seiner Pflichten entbinden. Leider ist die Freihandelszone auch noch nicht reif, dafür würde er mich sofort nehmen. Es waren schon einige Damen vorstellen und ich hörte, daß man ihnen für den ganzen Tag 300S angeboten hat. Das verdiente ich bei einer Sitzung. Herr Reinöhl geht im Juli weg, dann muß er sich angeblich um ein Kino kümmern und um seine schriftstellerischen Arbeiten.

lächerliche Behauptung, dass es in Österreich keine Reichen, kein Kapital mehr gebe. Es ist nur verwunderlich, dass die sozialistischen Abgeordneten in dasselbe Horn stossen.

Wer wissen will, ob es in Österreich wieder Reiche gibt, braucht nur die Kellner irgendwelcher Luxuslokale in Wien oder anderswo fragen, welche riesigen Ausgaben dort gemacht werden, man braucht nur die Kellner oder den Klavierspieler im sogenannten Internationalen Haus zu fragen, wie dort mit den Tausendern herumgeworfen wird, man braucht nur Luxusschneiderinnen zu fragen, welche Geldsummen heute schon wieder von Damen der Gesellschaft für abenteuerliche Toiletten ausgegeben werden. Das Volk über diese aufreizenden Zustände hinwegtäuschen zu wollen, ist eine Frivolität, die nicht widerspruchslos hingenommen werden kann. (Lebhafte Zwischenrufe.) Das Volk kennt aber diese Zustände und fragt, warum nichts geschieht, diese Auswüchse des Schnarotzertums der Reichen zu unterbinden.

Die Sozialisten haben eine einzige Walze, die Russenhetze. Glauben Sie nicht, dass das arbeitende Volk nicht langsam hellhörig wird? (Ironische Zustimmung und Heiterkeit!) Die arbeitenden Menschen haben es erlebt, dass jedesmal, wenn sie von der österreichischen Regierung ausgeplündert werden, eine tobende Hetze gegen die Russen beginnt.

Der sozialistische Parteivorstand hat das Schlagwort von den "Usiaten" geprägt. Man will durch die Assoziation mit dem Wort "Asiaten" den Eindruck erwecken, den seinerzeit Goebbels erwecken wollte: Da steht Asien im Hintergrund - hier steht das christliche Abendland. Der erste aber, der in Österreich dieses Wort geprägt hat, war Fürst Starhemberg, der von den "Asiaten" im Wiener Rathaus sprach und Otto Bauer und Hugo Breitner damit meinte. Dass Sozialisten zwei Jahrzehnte später das übernehmen, was Starhemberg gegen ihre eigenen Genossen gesagt hat, um es Seite an Seite als Bundesgenossen des Kapitals anzuwenden, ist mehr als unfair. (Stürmische Zwischenrufe bei den Sozialisten.)

In wiederholt von stürmischen Zwischenrufen der sozialistischen und ÖVP-Abgeordneten unterbrochenen Ausführungen kommt Abg. Fischer sodann auf die USIA zu sprechen. Er erklärt: Das österreichische Kapital empfindet es als eine Wunde, dass hier Betriebe seiner Hand entrungen worden sind. Das mag verständlich sein. Unverständlich ist es aber, wenn Männer, die sich noch Sozialisten nennen, eine einseitige Orientierung auf das Kapital Amerikas mit einem Hass gegen alle jene Länder nehmen, in denen die Arbeiterklasse das

Wir lernen jetzt Tennis spielen. Rudis Firma hat auf den Parkringplätzen einige Stunden gemietet. Nach Fünf Minuten hatte ich schon einen Ball übers Dach geschossen, später einen zweiten. Bis man uns auf einen Platz verwies wo weit und breit kein Hindernis ist. Es macht mir Spaß, obwohl ich natürlich keine Ahnung habe. Rudi sagt, ich spiele wie "ein schiessender Engel". Bald war ich so müde, daß ich den Schläger nicht mehr halten konnte, ein schärferer Ball und mir flog das Rackett aus der Hand.

Vom Parlament kam ein Bote fragen ob ich schreiben kommen kann. Es wurde eine lange und stürmische Sitzung, die um zehn Uhr begann und bis halb acht dauerte. Ich hatte 18 Partien. Zum Glück war ich in Form bzw. hatte lauter gute Redner. Habe an dem Tag 117S verdient. Wozu brauche ich da einen Ganztagsposten? Auf der Tagesordnung stand das Lohn- und Preisabkommen, die Besatzungssteuer und andere Steuermassnahmen. Sogar das Internationale Haus ist in der Sitzung vorgekommen. Der kommunistische Abgeordnete sagte, es sei eine lächerliche Behauptung, daß es in Österreich keine Reichen mehr gäbe, man brauche nur den Kellner oder den Klavierspieler im sogenannten Internationalen Haus fragen, wie dort mit den Tausendern herumgeworfen wird; oder Luxusschneiderinnen fragen, welche Geldsummen schon wieder von Damen der Gesellschaft für abenteuerliche Toiletten ausgegeben werden. Die Sozialisten, sagte er, haben eine einzige Walze, die Russenhetze. Es ging in der Hauptsache um die "Usiaten". In wiederholt von stürmischen Zwischenrufen unterbrochenen Ausführungen kommt der Abg. Fischer darauf zu sprechen und erklärt. Das österreichische Kapital empfindet es als eine Wunde, daß hier Betrjbe seiner Hand entwunden worden sind. (na, nicht). Das mag selbstverständlich sein, aber unverständlich ist es, wenn Männer, die sich noch Sozialisten nennen, eine einseitige Orientierung auf das Kapital Amerikas nehmen mit einem Haß gegen alle jene Länder, in denen die Arbeiterklasse regiert. Seit ich nimmer bei der Zeitung arbeite, lese ich auch keine mehr. So sind die Parlamentsdebatten mein einziger Kontakt mit der Politik und immer ist es eine haarsträubende Sache.

Ich traf unlängst wieder einmal Herrn Hoppe. Er ist ganz weiß geworden und ziemlich geschrumpft. Er hat nur mehr zwei Angestellte, die er bezeichnenderweise Sekretär und Sekretärin nennt. Er wartet nur noch auf den Staatsvertrag, dann wird er direkt in die Verhandlungen eingeschaltet, sagt er. Er sitzt nur zur Evidenz da, damit die österreichische Regierung einmal weiß was die Russen alles von der WNM weggeschleppt haben. Wenn man das 100%ig abschreibt, wäre es derselbe Effekt und würde uns weniger kosten.

Seit 25. Mai 1949 haben wir Telephon. Ich rief sofort Rudi im Büro an. Er war nicht im Zimmer, so ließ ich ihm bestellen, er möge zuhause anrufen. Als es kurz darauf klingelte stürmte ich hin, es war aber nur die Telephonzentrale. Ich wünschte, daß er der erste sein sollte, das war eine verpatzte Premiere. Wir sind beide stolz darauf, daß wir das erreicht haben.

Bin wieder einmal vom Diener des Parlaments zu einer Sitzung geholt worden. Zum fünften mal stand das Literaturreinigungsgesetz auf der Tagesordnung. Dreimal hat der Alliierte Rat Einspruch gegen ein vom Nationalrat beschlossenes Gesetz erhoben. Ein typisches Beispiel dafür wieviel wir im eigenen Land zu sagen haben. Das Gesetz hat die Vernichtung von Druck- und Bildwerken nationalsozialistischen Gehalts oder eines den alliierten Mächten feindlichen Charakters zum Inhalt. Die KPÖ stellte einen Zusatzantrag, daß auch alle Druckwerke und sonstigen Vervielfältigungen und bildliche Darstellungen aller Art entschädigungslos abzuliefern seien, in denen zu Haß oder Verfolgung einer Religions-, Abstammungs- oder nationalen Gemeinschaft aufgereizt wird. (Nur solche gegen Nationalsozialisten sind erlaubt und werden von der Presse jeder einzelnen Besatzungsmacht weitgehend gefördert. Das ist die Pressefreiheit.) In unserem vom Nationalrat gebilligten Gesetz sind Ausnahmebestimmungen festgelegt worden. Für Zwecke der Wissenschaft sollen ~~an~~ Hochschulen, wissenschaftlichen Anstalten und ~~der~~ Nationalbibliothek von der Ablieferung befreit sein. Dann war das, was den Alliierten zuviel war, dem Parlament zu wenig und sie beschlossen, daß insbesondere jene natürlichen und juristischen Personen unbedingt im Besitze solcher Werke bleiben sollten, die auf Grund ihrer öffentlichen Tätigkeit jederzeit Einblick in diese Literatur haben müßten. Zweimal beharrte das Parlament auf seinen Beschluß, dann wurde der Kreis der Personen auf die freigewählten Abgeordneten des Nationalrates eingeeengt und auf die Mitglieder des Bundesrates. Auch dies wurde vom Alliierten Rat beanstandet. Im Ausschuß für Unterricht war erwogen worden die ganze Regierungsvorlage abzulehnen, weil sie jetzt nach drei Jahren sowieso weitgehend überholt sei, denn in allen Büchereien bis in die letzte Elementarschule sei die "Reinigung" längst erfolgt selbst Verlage und Buchhandlungen hätten solche beanstandeten Bücher längst aus ihren Beständen entfernt und auch Private hätten ein solches Buch (gemeint war Hitlers "Mein Kampf") auf Grund eines seinerzeitigen Aufrufes abgeliefert. Auch ein zweiter Grund für die Ablehnung des ganzen Gesetzes kam zur Sprache, nämlich weil es ein typischer Fall sei wie abhängig wir noch sind. Die Mitglieder des Ausschusses seien der Überzeugung, daß das Kontrollabkommen keine

Handhabe biete unsere positive Gesetzgebung irgendwie zu beeinträchtigen. Wieder standen unsere Abgeordneten auf, um das Gesetz zu bewilligen, allerdings mit Beharrung auf die Ausnahmebestimmung für die Abgeordneten. Bin neugierig, ob der Bumerang wieder zurückkommt. Dabei erinnere ich mich gut daran, wie sie die Nazi-Bücherverbrennungen verwerflich fanden. Quod licet Jovi non licet bovi. Man macht sich seine Gedanken über die Freiheit, die sie meinen.

Der heutige 13. Mai 49 war noch aus einem anderen Grunde entscheidend. Die Berlin Blockade ist nach zehn Monaten aufgehoben worden. Ein wahrer Freudentaumel, schreiben die Zeitungen, habe sich der Berliner bemächtigt. Fahngeschmückte Straßenbahnen überqueren die Zonengrenze, die Kinder haben schulfrei. Der Freudentaumel legt sich etwas, als sie kurz darauf herausstellt, daß die Ausfahrten aus Berlin weiterhin behindert sind. Es sieht aus, als ob die Russen nur gestatteten waren im Werte von vielen Millionen Dollar in die Stadt zu bringen. Was aber an der ganzen üblen Sache wirklich zählt ist, daß keine der Großmächte eine Wiederaufnahme kriegerischer Handlungen gewagt hat, daß die Russen die Luftbrücke nicht angegriffen haben.

Trotzdem ist die Freude nicht ungetrübt, der Westen hat den Atlantikpakt - als Abschreckungsmittel - geschaffen. Bevin sagte, trotz der Gründung der Vereinten Nationen und dem Abschluß der Friedensverträge, habe sich in Osteuropa ein Staatenblock gebildet, der der erste Schritt zur vorbedachten Spaltung Europas gewesen sei. Ein Land nach dem anderen sei der Sowjetunion absolut untertan geworden, doch der Akt, der am meisten am Gewissen der Welt rüttelte und der die Weltmeinung auf Jahre hinaus beeinflussen werde, sei der Staatsstreich in der Tschechei gewesen. In der Deutschlandfrage konnten nach wochenlangen Bemühungen keine Fortschritte erzielt werden, sodaß die Westmächte sich schließlich gezwungen gesehen hätten ihre Arbeit einzustellen und Pläne für die Organisation Westdeutschlands auszuarbeiten. Er meinte, daß der Pakt von allen friedliebenden Ländern der Erde gebilligt werden würde.

Von Moskauer Seite liest man: die sowjetische Friedenspolitik rufe in den Herzen der einfachen Menschen neue Hoffnungen wach und finde die uneingeschränkte Unterstützung des weitaus größten Teiles der Menschheit.

Wir wollten am 6. Juni zu einem Gartenfest ins Internationale Haus gehen, das von der Campagne Reiterschule als Abschluß des Turniers arrangiert wird, Anny Kaim und Altmann wollen auch gehen. Wir haben aber wirtschaftlichen Überlegungen Vorrang gegeben. Wir können das Geld anderweitig besser brauchen. Wir hatten fürs Telephon, die Kohlen und die Tennisausrüstung Auslagen gehabt und ich habe am 8. ds. Geburtstag. Rudi hat einen Stoff, den er schon lange daheim hatte zum Schneider getragen, er braucht ja wirklich einen Anzug fürs Büro. Den Schneider hat er vom Alex, es ist ein ehemaliger Angestellter von Knize, der sich selbständig gemacht hat. Er hat Rudi Maß genommen, ihn den Rücken abgeklopft etc. dann hat er geschrieben, "Spitzbauch, leichte ~~Oh~~ O-Beine." Ich musste herzlich lachen über sein Gesicht. Auf Urlaub wollen wir auch gehen. Rudi hat noch viel Urlaubsanspruch und wenn ich wieder arbeite habe ich keine Zeit mitzufahren, wenn ich nicht arbeite haben wir kein Geld.

Ich bin fallweise mit stenographischen Arbeiten beschäftigt oder werde ins Parlament eingeladen. Die letzte Sitzung war wieder sehr stürmisch, es handelte sich um eine dringliche Anfrage der Regierung an den Alliierten Rat wegen Rückgabe der österreichischen Sender. Ein Redner bezeichnete den komm. Abg. Fischer als impotenten Ziegenbock. Gustl war als Zuhörer auf der Galerie und ist da ganz auf seine Rechnung gekommen. Ich besuche weiterhin die Sprachschule und den Parlamentsstenographenkurs, daheim übe ich englische Stenographie, wobei ich auch große Fortschritte mache. Das Leben ist leichter geworden, ab Juni gibt es einheitliche Lebensmittelmarken, was das Reisen erleichtert, Brotmarken werden nur mehr abgestempelt, nicht mehr abgeschnitten und bald soll Brot frei erhältlich sein.

Kulturell nehmen wir mit was nur irgendwie geht. Rudi hat einmal in der Woche einen Aegelabend in der Firma, da bleibe ich selten daheim. Heute ist Rathausbeleuchtung anlässlich der Strauß-Festwochen. Ein junger Mann verkaufte mir eine Karte und ließ es sich angelegen sein mich zu unterhalten, mit Bonbons zu versorgen, etc. Er ist 21 Jahre alt und angeblich Werbefachmann im Stadttheater. Er kann für alle Theater, außer den Staatstheatern, Regiekarten für 2.50S kriegen. Habe gleich zwei Karten für nächste Woche für die Josefstadt bei ihm bestellt. Die Serenade vor dem Rathaus war ein unvergessliches Erlebnis. Rudolf Moralt dirigierte die Wiener Symphoniker, die Chorvereinigung Jung-Wien sang den Donauwalzer und mit Carl Friedrich als Solisten etwas aus der Nacht in Venedig. Das schönste aber war das Staatsopernballet "Melodien-



Cortina (1224) verso il Col Rosa (2162)

FOTOEDIZIONI GHEDINA CORTINA -- RIPROD. VIETATA

Liebe Dolly!

Nachtraglich noch eine Ansicht von
Cortina. Die Fahrt ist recht schön
verlaufen. Höheres unwillig.
Besten Dank f. Deinen lt. Die
das Wetter ist andauernd herrlich.
Wir hatten noch keinen trübem
Tag. Heute habe ich den See
überquert. Zeit 23 1/2 Minuten.
Am Ziescherhof ist es sehr lebhaft,
die V. Wirtschaft ist die alte. Deine
Mittäterer Aufnahmen sind bis
auf die vom Hotelhof sehr gut.
Recht viele Grüße von Deinem Rudi



Frau

Dolly Schumann

Wien XX

Wannegasse 21/12

zauber um Strauß". Es war ein Elfenreigen, entzückende Kostüme und fabelhaft einstudiert. Um halb elf Uhr begann die Beleuchtung, erst der Rathausmann, dann von oben nach unten ein Stück ums andere, die Türmchen, das Dach, sämtliche Stockwerke und die Arkaden. Großer Jubel. Die Beleuchtung dauerte eine volle Stunde, während der Zeit war ein Turmblasen und dann spielte eine Feuerwehrkapelle. Es juckte einem immerzu in den Füßen bei den einschmeichelnden Walzern. Eine Stunde lang pilgerten die Wiener in Massen am Ring vorbei. Ich war froh dabeigewesen zu sein.

Pfingsten das liebevolle Fest war gekommen und hat uns Gefrierfleisch beschert. Es gelang mir die Ration durch meinen Kaufmann um ein Kilo Schweinefleisch und 44 dkg Leber zu bereichern. Am Pfingstsonntag sind wir nach Schönbrunn gefahren. Die Anlagen vor dem Palmenhaus sind wieder hübsch hergerichtet, das Palmenhaus selbst ist leider noch ohne Dach. Der Tiergarten sieht traurig aus. Viele Tiere sind eingegangen und wenige nachgeschafft worden. Kein Jaguar mehr, keine Robben, Seehunde, Panther, Kamel, Nashorn, Giraffen, keine Elefanten, Straußen oder Marabu. Die Reihen der Affen sind gelichtet, es gab nur zwei kleine Krokodile, etliche Störche.

Der junge Bursch von der Strauß-Serenade hat nicht vergessen, sondern mir tatsächlich zwei Karten zur Masse des Stadttheaters geben lassen. Ich sah ihn dann ums Theater schleichen und begrüßte ihn, weil Rudi noch nicht da war. Er hat heute Revanche-partie beim Kegeln und kam später. So hat er das beste versäumt. Man gab "Der Pummerer" ein Luegerstück. Der Hauptdarsteller ist in der Eile mit offenem Hosentürl auf die Bühne gekommen und hatte einen langen Monolog zu sprechen. Erst dachten wir es gehöre dazu, dann war es sehr peinlich und die Leute begannen zu lachen. Als er es endlich bemerkte hielt er erst den Schösselfrack vor, dann ein rot gewürfeltes Taschentuch, bis er den Toilettefehler schliesslich hinter dem Zylinderhut reparierte.

Mein 33. Geburtstag. Rudi gab mir 50S, damit ich mir eine Kette kaufe. Da sie nur 30S kostete, erstand ich ein Paar Tennisschuhe, da musste ich aber noch 16S draufzahlen. Bisher bin ich in seinen Tennisschuhen gelaufen, die mir natürlich viel zu groß sind. Rudi war in Neufeld und wollte um 7 Uhr zurück sein. Um acht Uhr kam er endlich, ich hörte den Wagen und sah vom Fenster, daß er mit den Händen redete. Das Hemd stand ihm bis zum Nabel offen, ohne Kravatte und Sakko und er grüßte alle mit "Servus". Da wusste ich

wieviel es wieder geschlagen hatte. Wenn er wüsste wie grässlich er aussieht, wenn er betrunken ist, würde er keinen Tropfen mehr ~~zu sich nehmen~~ zu ~~nehmen~~. Er konnte nurmehr ~~ka~~ lallen und war grün im Gesicht. Er hatte mindestens zehn lange Sitzungen am Clo, kaum war er im Bett rannte er wieder hinaus. Dabei hatte ich so gute Meurige gemacht, die ersten in dieser Saison.

Die Zeitungen haben wieder eine Weile ausgesorgt. Die Pariser Verhandlungen über den österreichischen Staatsvertrag sind "erfolgreich abgeschlossen", heißt es. Die Sonderbevollmächtigten sollen nun den Entwurf des Staatsvertrages bis 1. September 1949 fertigstellen, dann könnte die Besetzung bestenfalls Mitte 1950 aufhören. Na, so schnell schießen die Alliierten wohl nicht. Ich glaube überhaupt kein Wort davon. Sollte ^{sich} ausgerechnet diese günstige Zeitungsmeldung bewahrheiten, während bisher alles immer nur Verdrehungen und Falschmeldungen waren? Und ein Erfolg ist der vorgesehene Vertrag nur für die anderen. Die Grenzen werden nach dem Stand vom 1.1.1938 anerkannt, also kein Südtirol. Wir müssen froh sein, daß uns Jugoslawien nicht noch ein Stück abreißt, aber seit dem Bruch zwischen Tito und Stalin unterstützt der letztere nicht mehr die jugoslawischen Forderungen. Aber Jugoslawien darf von österreichischem Eigentum, Rechten und Interessen auf jugoslawischem Gebiet Besitz ergreifen, umgekehrt nicht. Wiederum werden die Menschen dort nicht gefragt. Österreich, heißt es weiter hat keinerlei Reparationsleistungen zu bezahlen. Die Besetzung hat uns schon über vier Milliarden Schilling gekostet. Und in Ostösterreich wurden alle Fabriken und bewegliches Gut abtransportiert, bis auf die Schalter, die aus den Wänden gerissen wurden, etc. Es ist sowieso nichts mehr da. Als Entgelt für die Freigabe des sogenannten deutschen Eigentums haben wir den Russen 150 Millionen Dollar, das sind ca. 4 Milliarden Schilling in frei konvertierbarer Währung zu zahlen. Die Zahlungsfrist ist auf sechs Jahre beschränkt. Die Aktiven der DDSG in Bulgarien, Ungarn, und Rumänien sowie 100% des Eigentums der Gesellschaft in Ostösterreich sind an die Sowietunion zu übertragen. Mich freut daran nur, daß sie glauben, daß dies alles in einer Generation geleistet werden kann, neben dem allgemeinen Wiederaufbau vom Nullpunkt. Vielleicht, wenn sie uns allein werken liessen.

Am besten man kümmert sich um den ganzen Mist nicht und beschränkt sich auf die eigene kleine Welt. Unsere~~x~~ Trafikantin zog am 1. August in eine eigene Wohnung um. Der Form halber haben wir Willy bei uns angemeldet, um dem Wohnungsamt keine Möglichkeit zu geben sich unerwünscht einzuschalten. Leider hat uns die Untermieterin einige Wanzen hinterlassen. Erst wollten wir vergasen, was sich als zu kostspielig erwies. Wir haben den Diwan, der die Brutstätte gewesen sein dürfte, auf den Boden geschleppt und fleissig mit DDT gesprüht, ständig beobachtet und nichts mehr entdeckt. Dann haben wir die äusseren Fensterscheiben eingeglast und das Zimmer frisch ausmalen lassen. Ich habe der Bedienerin bei der Reinigung nach dem Maler geholfen. Sobald ein Handwerker nur einen Schritt in die Wohnung tut, ist alles verdreckt. So mussten wir in sämtlichen Zimmern aufreiben und mit Wachs einlassen. Ich trug ihr für jeden Rieb einen Kübel frische~~x~~ Wasser. Rudi möchte doch wieder ein Schlafzimmer einrichten, aber momentan fehlt uns das "money". Ich führe nun über unsere Ausgaben Buch, aber das Geld reicht darum nicht länger. Ein Badezimmer wird noch lange ein Traum bleiben. Rudi will sich einen neuen Anzugsstoff kaufen. Willy ist finanziell in der Tinte. Er muß für das Kind nachzahlen und für den Rechtsanwalt. Sobald ich wieder arbeiten gehe, muß ich ihn mit 70S monatlich aushelfen. Unser Grabeland mussten wir per Ende September hergeben, weil ausgerechnet unser Fleischhauer sich den Grund gekauft hat und ein Haus bauen will. Man teilte uns ein neues Stück zu, das muss aber wieder mit einem Aufwand an Geld und Mühe hergestellt werden. Ausschlaggebend, daß ich wieder ganz ins Joch muß, waren zwei Gründe. Erstens eine Modenschau im IH. Also diesen Winter trägt man alles eng, keine schwingenden Röcke, keine losen Jacken. Die Modelle waren hinreissend. Fünf hübsche Mannequins haben vorgeführt, sodaß auch die Herren auf ihre Rechnung kamen. Fritz war begeistert von der vorjährigen Schönheitskönigin. Der zweite Anlaß war, dass mich ein junger Mann im Stadtpark angesprochen hat, wo ich englische Stenographie übte. Er benützte den alten Schmah, er kenne mich von irgendwo. Wir haben uns gut unterhalten, das besondere daran war nur, daß es bisher nur alte Männer auf nicht abgesehen hatten. Weil uns Rudis Freund beim Vorbeigehen sah, hielt ich es für angebracht ihm davon zu erzählen. Seine Reaktion war unerwartet. Er findet plötzlich, ich muß eine ordentliche Beschäftigung haben, das daheim sein bekomme mir nicht, das bringt mich nur auf dumme Ideen.

Ich hatte mich in letzter Zeit etlichemale vorgestellt, und die meisten Personalchefs stößen sich daran, daß ich so oft gewechselt habe. Also suchte ich diesmal einen Dauerposten, den ich bald bei einer österreichischen Erzeugerfirma fand. Der Betrieb war nur 15 Minuten zu Fuß zu erreichen, aber wir kamen vom Regen in die Traufe. Ich fand dort zwei glühende Verehrer, ältere natürlich und einer wurde mir gefährlich. Der eine taufte mich "Joy", was auf englisch Freude heißt. Viel Freude hat der mit mir nicht gehabt, ist mir aber immer ein treu ergebener Freund geblieben. Bald nach meinem Eintritt sah ich ihn einmal an der Ecke stehen und fragte im Vorübergehen auf wen er warte? Wissen Sie denn das wirklich nicht? Frug er zurück. Ich bin sicher, ihm niemals die geringsten Avancen gemacht zu haben. Er begleitete mich bis zum Wallensteinplatz und küßte mir die Hand. Darnach zieht er immer auf, als ob er ein Nasentropferl hätte. Der paßt in meine Kollektion. Am nächsten Tag stand er wieder da, da begann mir das schon leicht lästig zu werden. Er bombardierte mich sofort mit Fragen: "wie ich wurde was ich bin."

Arbeitsmässig befriedigt mich die Tätigkeit nicht, es ist kaum etwas in englisch zu tun und ich bin doch als englische Korrespondentin angestellt. Bisher waren es zwei Briefe und ein Telegramm. Meine Briefe werden nicht kritisiert, weil niemand englisch kann außer meinem "joy-Freund" und der findet alles wunderbar was ich mache. Als der Chef ^{ihn} einmal fragte, ob er nicht meine ich übersetze zu frei, sagte er entschieden: nein, sie macht es ausgezeichnet und er wollte die Briefe wären an ihn gerichtet. Mit Unterstützung meiner zwei einflußreichen Verehrer machte ich dort eine steile Barriere und hatte alle Damen zu Feindinnen. Was ich in der kleinen Firma für einen Aufruhr verursacht habe war gigantisch. Bald wurde gesprochen, daß "einzelne Damen" dort mehr verdienen als einzelne Techniker und warum ich ins Büro ginge, wenn mein Mann soviel verdient.

Finanziell ging es uns damit prima. Rudi bekam seinen Kamelhaarstoff, wir richteten uns ein Badezimmer in dem dafür vorgesehenen Raum ein und das Kulturleben genossen wir in vollen Zügen. Arbeitsmässig befriedigte mich zwar die Sache immer noch nicht, aber man kann im Leben nicht alles haben. Bezeichnenderweise habe ich nach einem Gefolgschaftsabend am 8. Oktober meine Tagebucheintragungen für geraume Zeit eingestellt. Begünstigt wurde dies durch den Umstand, daß Rudi nun regelmässig ein-bis zweimal die Woche zu Kegelabenden seiner Firma ging.

Am 21.9.1950 hat Rudi einen übertragenden Opel-Kadett gekauft für 17,000S. Dazu nahm er von seiner Firma ein unverzinsliches Darlehen von 15,000S auf, rückzahlbar in dreissig Monatsraten à S 500.--. Ich bin von Anfang an gegen das Projekt, das wusste er, daher hat er heimlich Fahrstunden genommen. Wieso hatte er 2000S ansparen können ohne mein Wissen? Ich verlangte von nun an Haushaltsgeld, was er mir bei den eingegangenen Verpflichtungen nicht zugestehen wollte und konnte. Er rechnete mir vor, was er ihm letzten Jahr für mich und den Haushalt ausgegeben hatte. Ich will aber nicht mehr mein ganzes selbstverdientes Geld für unsere gemeinsamen Auslagen hinlegen und selbst nie über ein eigenes Konto ~~zu~~ verfügen. Fahrstunden durfte ich auch keine nehmen, er tut, als ob das Auto ihm allein gehört und sieht nicht ein, daß er es sich ohne meine Mitarbeit nicht leisten könnte. Wenn ein Mann einmal mit der Motorisierung anfängt, ist er nicht mehr zu bremsen. Dann muß ein anderes, größeres, teureres Auto her. Er sieht die Direktoren riesige Schlitten fahren, dabei kann der eine nicht einmal den Namen seines Autos richtig aussprechen, er sagt "Plümo" statt Plymouth, und er meint er müsse es ihnen nachmachen. Nun bin ich, zumindest für die kommenden zwei Jahre, gezwungen ins Büro zu gehen.

Endlich haben wir uns persönlich aus dem ärgsten Dreck herausgearbeitet, wäre nicht jetzt der Moment günstig für ein Baby? Wozu brauchen wir einen Wagen? Keiner unserer Bekannten denkt an so etwas, mindest nicht für private Zwecke, wir müssen aufs Eis tanzen gehen.

Nicht nur wir sind größenwahnsinnig geworden, auch, im Weltmaßstab, die Amerikaner. UN-Truppen unter Führung des amerikanischen Generals MacArthur haben in Korea an zwei Fronten eine Offensive eröffnet. Die Vereinten Nationen sollen also ein Operationsfeld für amerikanische Generale bieten. Ich lese mit Abscheu in der amerikanischen Zeitung "Zweite UN-Offensive in Südkorea nimmt Kommunisten in die Zange." Der überhebliche Ton mit dem über Menschenopfer in der Größenordnung von 75,000 Nordkoreanern berichtet wird, empört mich. Ich bin froh, daß wir nicht bei den Vereinten Nationen zugelassen sind.

Der Kurier schreibt: MacArthur erklärte, er werde mit dieser Offensive dem Feind das Rückgrat brechen. Er beabsichtige vorläufig auf dem "riegsschauplatz zu bleiben und nicht nach Tokio zurückzukehren. Die Offensive bei Inchon stellt die zwölfte Landungsoperation dar, die MacArthur geleitet hat.

An der Landungsoperation, der sechstgrößten, die je im Pazifischen Raum unternommen wurde, nahmen insgesamt 262 Schiffe der Vereinten Nationen teil. Darunter befinden sich 194 amerikanische, 21 britische, drei kanadische, zwei australische, zwei neuseeländische, ein französisches und ein holländisches sowie 32 amerikanische Schiffe, die in Japan ausgeliehen worden sind, die restlichen Seefahrzeuge gehören der südkoreanischen Marine.

Dem Großangriff an der Südfront gingen die ganze Nacht über heftige Nahkämpfe zwischen den alliierten Truppen und den Kommunisten voraus, die den UN-Streitkräften als ersten Erfolg die Wiedereroberung der Stadt Angang brachten.

Am Morgen begannen die Amerikaner und Südkoreaner dann mit ihrem Großangriff, der durch rollende Jagdbombereinsätze und schwere Artillerie unterstützt wird. Von einem Beobachtungsstand an der Front kann man die Granateinschläge der Artillerie und den Widerschein der explodierenden Fliegerbomben an den niedrig hängenden Wolken sehen. Vom Einsatz amerikanischer Superfestungen, die das Gelände vor der vorrückenden Infanterie mit Bombenteppichen belegen sollten, musste wegen ungünstigen Flugwetters abgesehen werden.

Zwei Wochen später beglückwünscht Truman MacArthur zum Sieg der UN-Truppen in Korea. In Worten höchster Anerkennung würdigt Präsident Truman die Tapferkeit der siegreichen UN-Truppen und die Feldherrnkunst ihres Oberbefehlshabers, In Trumans Glückwunschbotschaft anlässlich der Befreiung von Seoul ~~erklärt~~ heißt es: Der Dank der Bevölkerung aller freien Staaten gehört Ihren tapferen Streitkräften, die unter dem Banner der UN für die Freiheit kämpfen. Ich weiß, daß ich im Namen des gesamten amerikanischen Volkes spreche, wenn ich Ihnen meine wärmsten Glückwünsche zu dem Siege übermittle, der unter Ihrer Führung in Korea errungen wurde. Wenige Operationen in der militärischen Geschichte können sich mit der hinhaltenden Aktion bei der Sie Gelände aufgaben, um Zeit zur Formierung Ihrer Streitkräfte zu gewinnen oder mit dem glänzenden Manöver, das jetzt zur Befreiung von Seoul führte, vergleichen.

Diese Lobhudeleien lassen die übrige Generalität vor Neid erblassen. Einer ist schon Präsident der Vereinigten Staaten geworden, MacArthur steht noch höher, in Gott Nähe, sie wollen auch einmal drankommen und haben schon einen großartigen Plan ausgeheckt: eine gemeinsame Streitmacht mit amerikanischen und deutschen Truppen zur Verteidigung Europas unter einem einzigen Oberkommandierenden, (natürliche einen Amerikaner).

Der amerikanische Aussenminister Dean Acheson widerlegte die verschiedenen Einwände von französischer Seite gegen die Bewaffnung deutscher Streitkräfte mit dem Hinweis, die Aufgabe sei so ungeheuer groß, daß er keine andere Möglichkeit mehr sähe, als daß alle nur verfügbaren Menschenreserven herangezogen würden (hauptsächlich Deutsche). Wenn in Europa ein Krieg ausbräche, fügte er beruhigend hinzu, würden die Atlantikpakt Streitkräfte soweit östlich wie möglich kämpfen.

Mit einem mal hört man von der Stimme Amerikas, daß sie nicht nur ihr Land verteidigen werden, sondern auch jene große Gemeinschaft, der sie entspringen und zu der sie gehören. Und sie flöten: wir werden uns nicht dadurch erniedrigen, daß wir unsere eigene Sicherheit auf Kosten d e r Zivilisation suchen, der wir angehören. Es wäre eine unwürdige Idee, die Sicherheit für uns selbst um den Preis zu erkaufen, daß wir unsere Freunde und alliierten dem Tod und der Zerstörung aussetzen. Dies schliesse jedes Konzept aus, welches darauf hinausläuft, eine enggültige Auseinandersetzung mit Russland zu suchen, wenn darüber auch Westeuropa aufgegeben werden müsste. (Sie würden es ohne weiteres aufgeben). Schade, daß sie sich nicht früher auf ihre Herkunft besonnen haben.)

Der Westen hat mit seinen Vfferten an die Westdeutsche Bundesrepublik, sich an der Verteidigung Europas zu beteiligen vorerst seine eigenen Erfahrungen machen müssen. Der deutliche Bescheid: ohne uns! hat Verwirrung hervorgerufen. Zu diesem Thema zitiere ich aus einem Artikel "Die Presse" vom 4. Februar 1951: ~~wäre xxxxxx~~

"1945 und in den Jahren seither ist in Deutschland zu viel geschehen, als daß man hier geistig und seelisch der jähen Verwandlung auf der weltpolitischen Bühne nachzukommen vermochte. Welches also sind die Gründe, daß die Deutschen den Aufrüstungsofferten so ablehnend oder zumindest reserviert gegenüberstehen? So kompliziert der Fall liegt, wird man wohl am sichersten gehen, wenn man annimmt, daß heute erst die geistigen und seelischen Folgen eines furchtbaren nationalen Zusammenbruches sich ^{zu} auswirken beginnen, eben in dem Augenblick, da die Normalisierung des öffentlichen Lebens den Bann jenes Schocks von 1945 durchbricht. Das Leben beginnt wieder lebenswert zu werden, die Zeit der Hungerrationen, der mit Papier vernagelten Fenster und der nationalen Disqualifikation ist kaum vorüber. Wie könnte sich dieser Prozess zunächst anders auswirken als in dem Wunsch seine Ruhe zu haben, zu arbeiten, das Verlorene wiederzugewinnen und ängstlich jedes Engagement zu vermeiden, das kollektiv oder individuell morgen

Hintergründe des „Ohne uns“

Die Deutschen und die Atlantik-Armee

Frankfurt, Anfang Februar

Der Westen hat mit seinen Offerten an die Westdeutsche Bundesrepublik, sich an der Verteidigung Europas zu beteiligen, seine eigenen Erfahrungen machen müssen. Die Vorstellung von der Nation, als deren größte Sehnsucht der Badenweiler Marsch, der preußische Drill und die „schimmernde Wehr“ gilt, erweist sich als irrig und eine etwas andere Wirklichkeit wird sichtbar. Statt auf sie einzugehen und sie in Rechnung zu stellen, zeigt man sich jedoch verwirrt oder antwortet auf das „Ohne uns“ mit „Ohne euch“. Wenn der britische Hochkommissar Sir Ivone Kirkpatrick vor kurzem zu den Deutschen gewendet erklärte, diese müßten sich nun endlich einmal entscheiden, ob sie zum Westen gehören wollten oder nicht, denn die Stunde der gemeinsamen Gefahr sei nicht gerade geeignet für einen politischen Kuhhandel, so mußten diese Äußerungen bei der hiesigen Öffentlichkeit Verwunderung erregen, soweit sie nicht sogar auf scharfe Proteste stießen. Man spricht im Augenblick nicht die gleiche Sprache und erzeugt so nur Mißverständnisse.

1945 und in den Jahren seither ist in Deutschland zu viel geschehen, als daß man hier geistig und seelisch der jähren Verwandlung auf der weltpolitischen Bühne nachzukommen vermochte. Der Eindruck der raschen äußeren Erholung täuscht eine ebenso fortgeschrittene Genesung von dem psychischen Schock vor und diese, als Faktor in die politische Rechnung eingesetzt, bewirkt nur, daß eine solche Rechnung nie aufgehen kann. Der Irrtum ist verständlich für den, der heute durch die Hauptgeschäftsstraßen einer der westdeutschen Großstädte geht mit ihren gefüllten Auslagen, in denen nichts fehlt von kalifornischen Ananas und ungarischer Salami bis zu englischen Textilien und Kühlschränken. Er bewundert, wie aus der ungeheuren Verwüstung von einst die Marmorpaläste neuer Kaufhäuser aufschließen und die Vitalität dieses Volkes gibt ihm laufend Rätsel auf. Daß hinter dieser Fassade sich immer noch kilometerweit zertrümmerte Wohnviertel erstrecken, bleibt ihm meist verborgen, oder der Eindruck geht unter in der Faszination durch diesen Lebensrhythmus. Die Züge verkehren pünktlich auf die Minute, die Menschen sind gut gekleidet, die Plakatwände überschwemmt mit Ankündigungen neuester Spitzenfilme, die Armut der Millionen des Flüchtlingsheeres und der Ausgebombten scheint verschluckt und anders als in der westlichen Nachbarschaft ist in den Massen von einer sozialen Kampf-atmosphäre kaum etwas zu spüren. Also warum wollen die Deutschen nicht?

Träumt man in Bonn von einem neuen Rapallo? Ist schon ein neuer Hitler, wie manche ausländische Zeitungen vermuten möchten, unterwegs? Oder welche Gründe soll es dafür geben, daß die Deutschen, die doch, wo immer freie Wahlen statt-

finden, die Kommunisten unter nationale Quarantäne stellen, den Aufrüstungs-offerten so ablehnend oder zumindest reserviert gegenüberstehen? Man wird wohl, so kompliziert der Fall liegt, am sichersten gehen, wenn man annimmt, daß heute erst die geistigen und seelischen Folgen eines furchtbaren nationalen Zusammenbruches sich auszuwirken beginnen. eben in dem Augenblick, da die Normalisierung des öffentlichen Lebens den Bann jenes Schocks von 1945 durchbricht. Das Leben beginnt wieder lebenswert zu werden, die Zeit der Hunger-rationen, der mit Pappe vernagelten Fenster und der nationalen Disqualifikation ist kaum vorüber. Wie könnte sich dieser Prozeß zunächst anders auswirken als in dem Wunsch, seine Ruhe zu haben, zu arbeiten, das Verlorene wiederzugewinnen

Trinkt KALSDORFER SAUERBRUNN täglich zur Mahlzeit. Kalsdorfer mit Milch für Ihre Gesundheit! In Apotheken, Drogerien u. Lebensmittelgesch. Tel. R 22-4-27

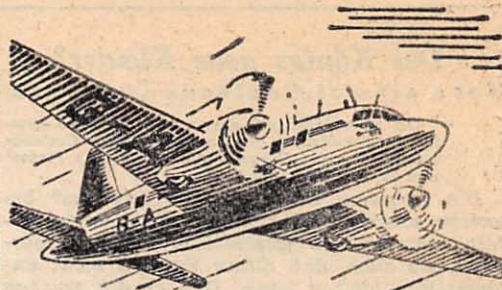
und ängstlich jedes Engagement zu vermeiden, das kollektiv oder individuell morgen wieder zur Registrierung oder Bestrafung führen könnte? Gewiß, der Gang der Weltereignisse konzidiert keine Pause, aber das ändert nichts an dem Faktum. Man muß es menschlich verstehen.

Das ist die eine Seite des „Ohne uns“. Die andere haben sich die Alliierten selbst zuzuschreiben, die im Triumph des Sieges ein Volk mit einem schuldbeladenen Regime verwechselten und nun erleben müssen, daß ihre eigene Propaganda, ihre Besatzungspolitik und ihre verletzende Diffamierung auf sie selbst zurückfallen. Fast fünf Jahre lang drang über Presse, Rundfunk und Film auf die breiten Massen ein Trommelfeuer ein, das den Militarismus ausrotten sollte, tatsächlich aber den Wehrwillen lähmte. Der deutsche Soldat wurde schlechthin abgewertet, wenn nicht sogar zum Verbrecher gestempelt. Deutsche wurden für Taten verurteilt, die heute, wie man hört, in Korea gang und gäbe sind. Die Erklärungen General Eisenhowers vor seinem Abflug aus Deutschland ebenso wie die Revision der Kriegsverbrecherurteile durch McCloy deuten an, daß man die begangenen Irrtümer erkennt. Nun besteht eher die Gefahr, daß man aus Gründen der politischen Opportunität Akte setzt, die die Nihilisierung des Rechtsempfindens, begonnen mit Hitler und fortgesetzt im Zeichen Nürnbergs, weiterführen.

Wenn man auch diese beiden Faktoren berücksichtigt, so scheint doch damit das Phänomen des „Ohne uns“ noch nicht ganz erklärt. Die seelische Erschöpfung und die Reaktion auf die alliierte Deutschlandpolitik nach der Kapitulation verbindet sich mit dem Erleben der augenblicklichen Situation. Während in Brüssel der greise General Falkenhausen auf sein Urteil war-

und die Flucht des Fallschirmjägers Ramcke aus Paris auf die immer noch nicht abgeschlossene politische Geheimsache hindeutet, während auf Helgoland weiter Bomben fallen und aus dem Saarland die Vorbereitung der Ausweisung von 60.000 westdeutschen Arbeitern gemeldet wird, findet der Deutsche in der gleichen Zeitung die Aufforderung, unter die europäischen Fahnen zu eilen. Und gleich findet er auch einen Kommentar des französischen Verteidigungsministers Jules Foch, der etwa meint, dazu hätten die Sieger Westdeutschland besetzt, um auf einem Boden einen Abwehrkrieg morgen führen zu können. Und in der Tram oder zuhause schlägt er dann seine Illustrierte auf und liest den neuesten Bericht der Serie „Mein Mann — der Kriegsverbrecher“, in dem das Verdammte von gestern wieder sentimental und sympathisch in Massenaufgaben in Erscheinung tritt.

Das alles ist zu viel an seelischer Strapaze, es heißt, einem Volk eine zu große Anpassungsfähigkeit zumuten. Die „Ohne-uns“-Mentalität bedarf einer sorgsameren, einfühleren Behandlung, als sie dem deutschen Volk zuteil wurde. Kein Zweifel, daß kaum ein Volk in Europa so sehr gegen den Kommunismus immun ist wie das deutsche. Aber das ist mehr eine negative Prämisse. Geistig und seelisch ist ein Vakuum entstanden, das sich nicht über Nacht beseitigen läßt. Das „Ohne uns“ ist keine politische Antwort, es ist reaktiv, wie es eben einer Nation entspricht, die sich nach dem Sturz erst allmählich wieder ihrer Gliedmaßen versichert, ehe sie ihr Selbstvertrauen wiederfindet. Was die



BEA-
Europaflugdienst

zweimal täglich ab Wien

Sie können Ihre Platzreservierungen bei jedem anerkannten Reisebüro vornehmen. Ihre Flugkarte wird Ihnen dort zum Originalpreis (d. h. ohne jeden Zuschlag) ausgestellt.

BEA

BRITISH EUROPEAN AIRWAYS
PASSAGIERABTEILUNG
WIEN I, SCHUBERTRING 14 · TEL. R 25-5-40-48

Deutschen als Volk in der Gemeinschaft der Völker bedeuten müssen, wenn Europa sich wieder finden soll, kann nicht durch eine alliierte oder eine Bonner Direktive bestimmt werden. Dazu bedarf es Geduld und des Schlußstrichs unter das, was gestern wie vorgestern geschah. sch.

wieder zur Registrierung oder Bestrafung führen könnte?

Das ist die eine Seite des "ohne uns". Die andere haben sich die Alliierten selbst zuzuschreiben, die im Triumph des Sieges ein Volk mit einem schuldbeladenen Regime verwechselten und nun erleben müssen, daß ihre eigene Propaganda, ihre Besatzungspolitik und ihre verletzende Diffamierung auf sie selbst zurückfallen. Fast fünf Jahre lang drang über Presse, Rundfunk und Film auf die breiten Massen ein Trommelfeuer ein, das den Militarismus ausrotten sollte, tatsächlich aber den Wehrwillen lähmte. Der deutsche Soldat wurde schlechthin abgewertet, wenn nicht sogar zum Verbrecher gestempelt. Deutsche wurden für Taten verurteilt, die heute, wie man hört, in Korea gang und gäbe sind. Die Erklärungen General Eisenhewers vor seinem Abflug aus Deutschland ebenso wie die Revision der Kriegsverbrecherurteile durch McCoy deuten an, daß man die begangenen Irrtümer erkennt. Nun besteht eher die Gefahr, daß man aus Gründen der politischen Opportunität Akte setzt, die die Nihilisierung des Rechtsempfindens, begonnen mit Hitler und fortgesetzt im Zeichen Nürnbergs, weiterführen.

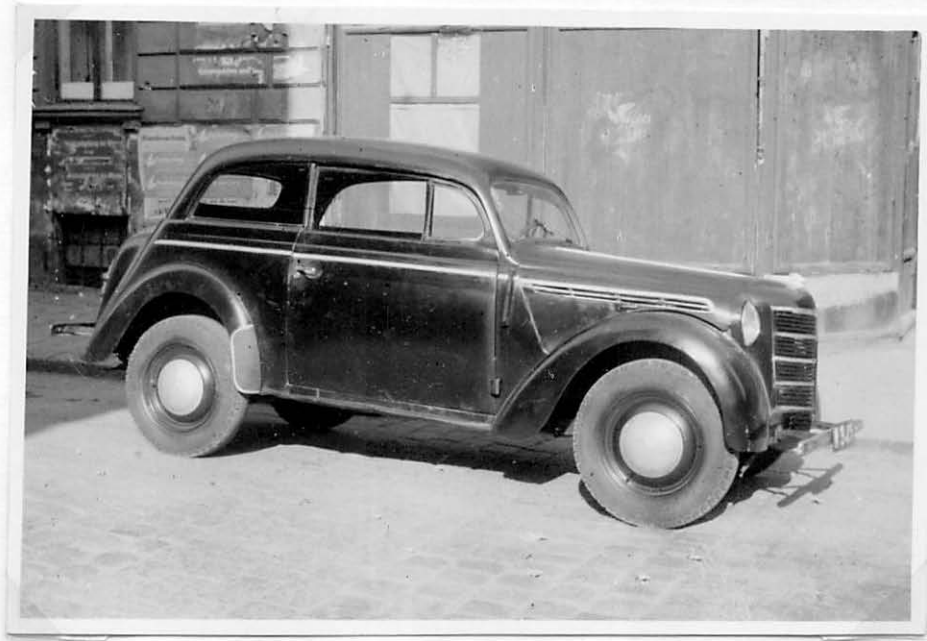
Wenn man auch diese beiden Faktoren berücksichtigt, so scheint doch damit das Phänomen des "Ohne uns" noch nicht ganz erklärt. Die seelische Erschöpfung und die Reaktion auf die alliierte Deutschlandpolitik nach der Kapitulation verbindet sich mit dem Erleben der augenblicklichen Situation. Während in Brüssel der greise General Falkenhausen auf sein Urteil wartet und die Flucht des Fallschirmjägenerals Ramcke aus Paris auf die immer noch nicht abgeschlossene politische Gerichtsbarkeit hindeutet, während auf Helgoland weiter Bomben fallen und aus dem Saarland die Vorbereitung der Ausweisung von 60.000 westdeutschen Arbeitern gemeldet wird, findet der Deutsche in der gleichen Zeitung die Aufforderung, unter die europäischen Fahnen zu eilen. Und gleich findet er auch einen Kommentar des französischen Verteidigungsministers Jules Moch, der etwa meint, dazu hätten die Sieger Westdeutschland besetzt, um auf seinem Boden einen Abwehrkrieg morgen führen zu können. Und in der Tram oder daheim schlägt er dann seine Illustrierte auf und liest den neuesten Bericht der Serie "Mein Mann - der Kriegsverbrecher", in dem das Verdammte von gestern wieder sentimental und sympathisch in Massenaufgaben in Erscheinung tritt."

All das Vorhergesagte trifft hundertprozentig auch auf uns in Österreich zu. Aber es wundert mich doch, daß in unserer Zeitung einmal ein wahres Wort gesagt werden darf. Vielleicht weil es sich um andere handelt.

Die Stunde, die meine Welt veränderte, schlug am Silbernen Sonntag vor drei Wochen. Ich war erwacht und setzte mich im Bett auf. Was ist, hatte ich etwas geträumt? Rudi stand beim Waschbecken und rasierte sich, alles war wie sonst. Zuerst fiel mir nur die Beleuchtung auf. Das unwirklich fahle Licht des Schicksalslandes sah herein und ich hatte das Gefühl diesen Augenblick schon erlebt zu haben. Wann war das, wo? Plötzlich traf mich wie ein Blitzstrahl die Erkenntnis: er liebt dich nicht mehr. Ich erinnere mich, daß meine Oberschenkel kraftlos wurden, wie gelähmt. "Rudi", rief ich alarmiert. "Liebst Du mich? Gib mir einen Kuß. Komm, es ist wichtig." Er kam nicht. Wer ist es, dachte ich fieberhaft. Dann schrie ich ihm den Namen ins Gesicht. Nie vorher, das weiß ich genau, hatte ich den geringsten Verdacht gehabt, nun war es mir eine Gewißheit. Er erkannte die Gefahr, kam rasch her und gab mir den verlangten Kuß. "Judaskuß", schrie ich, "jetzt erst weiß ich, daß es wirklich wahr ist." Er war überrascht von meiner Logik.

Seither ist nichts, aber sehr viel geschehen. Ich bekam das Haushaltsgeld. Erst hatte ich mich maßlos gekränkt, daß er nicht darüber sprechen wollte. Dann hatten wir verschiedene Aussprachen, die immer in Streit und wüsten Beschimpfungen meinerseits ausarteten. Ich hatte nur den einen Wunsch, ihm in ohnmächtiger Wut mit der Faust auf den Kopf zu schlagen und tat es auch. Jede Aussprache verwundete mich tiefer. Wenn er z.B. arrogant sagte: ist das ein Leben täglich vom Büro nachhause zu gehen? Was sonst ist das Leben, als ein Zuhause haben. Hinter jedem seiner Gedanken lauerte für mich ihr Name. Ich hatte das Gefühl im Ehebett zu Dritt zu liegen. Eines Tages sagte er, er habe mit ihr gesprochen, sie würden sich nicht mehr treffen. Er hat mit ihr gesprochen über unsere Zukunft, nicht mit mir. Aus ihrer Hand soll ich gnadenweise das Leben haben, nicht weil ihm unser Zusammenleben als die Grundlage des Glücks überhaupt ist. Das ist unerträglich, unannehmbar.

Und mit einem mal stand alles vor mir auf. Dinge, die nur ich weiß. Meine Kindheit, das unschuldige Mädchen, daß ohne Adieu zu sagen einmal um die Ecke gebogen ist. Ich stand in der Wüste meiner Jugendzeit, dann die Kriegsjahre, die trotz allem meine schönste Zeit waren. Damals war ich so eingesponnen in meine Seligkeit, daß ich unversehrt durch die schlimmen Zeiten ging.



Unser erstes Auto, ein Opel-Kadett
Preis S 17,000.--.

Genau so wie im Frühling 1945 die Bäume blühten, weil ihre Zeit gekommen war und die sich durch Granatsplitter und Kanonendonner nicht aufhalten liessen. Nun muß ich nach all den Erlebnissen und all den Jahren hören, daß er in der Ehe nie das gefunden hat was er suchte, das löschte vieles aus.

Meine Laute hab' ich gehängt an die Wand,
hab' sie umschlungen, mit einem grünen Band,
ich kann nicht mehr singen, mein Herz ist zu voll.....

.....

